DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 1 · 10. Jahrgang · München, Januar 1963

X. JAHRGANG JANUAR 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich † und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Chiledeutsche und Deutschchilenen . . . . . W. Berger Seite 1
2. Probleme beim Aufbau einer deutschen Schule im Ausland . . . . . A. Kühne Seite 8
3. Das Deutsch-Argentinische Lesewerk . . . . . M. Tepp Seite 11
4. Ein Wort an die „Zukünftigen" . . . . . N. Herrmann Seite 16
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 19
6. Aus aller Welt . . . . . Seite 20
7. Büchertisch . . . . . Seite 23
8. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 28

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen sowie zum Büchertisch erbitten wir an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald.

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177288)

MAX HUEBER VERLAG
(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Bis ein Nachfolger für OStDir. Dr. L. Hettich gefunden ist, hat ab 1. Okt. 1962
OStDir. Dr. W. Berger
bis auf weiteres die Schriftleitung übernommen.

Chiledeutsche und Deutschchilenen

Von Oberstudiendirektor i. R. W. Berger, Freiburg im Breisgau

Dieser Darstellung eines wesentlichen volkspsychologischen Problems liegen persönliche Erfahrungen des Verfassers zugrunde, die sich über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren erstrecken und die Entwicklung dieser Fragen in den Jahren 1914 bis 1955 betreffen. Subjektiv und objektiv stellt sich in diesen Jahrzehnten die Lage verschieden dar, schicksalhaft an die inneren und äußeren Bedingungen gebunden.

Die Kolonialgebiete Südamerikas standen bis zur Loslösung vom Stiefmutterland Spanien in der napoleonischen Aera unter Kronverwaltung und waren für jederlei Einwanderung von Nichtspaniern gesperrt. Dann aber, als jenes junge Land nicht mehr schnödes Ausbeutungsobjekt war, sondern zu eigenem Leben erwachte, öffnete es 1822 dem europäischen Handel seine Häfen. Und mit den ersten deutschen Handelshäusern kamen die ersten Deutschen nach Chile, wenn man von den wenigen Landsknechten und Faktoren des 16. Jhs. und einzelnen Jesuiten absehen will. Als dann später die politischen Zustände im Deutschland der Revolution von 1848 und der Reaktionszeit unerträglich wurden, da ebneten jene ersten Sendboten des Deutschtums auch der Kolonisation des chilenischen Südens die Wege.

Diese Landschaften lagen in fast unberührter, einsamer Schönheit, harrend der Rodung und Pflanzung. 1848 stimmte die chilenische Regierung dem Kolonisationsprojekt zu, Werbezentralen in Deutschland brachten Ströme von Einwanderern, und bald erfolgte die Besiedelung der Gegend von Valdivia, der Provinz Llanquihue, der Insel Chiloe und des letztverbliebenen freien Indianergebiets der Frontera. Aus den Briefen der Auswanderer, wie sie uns vorliegen, klingt die bittere Enttäuschung über die alte Heimat und das Lob des neuen freien Lebens: *„Der Abschied von unserem Vaterlande war sehr hart, dennoch gereut es uns jetzt nicht, denn hier sind wir in ein Land der Freiheit gekommen ...“* Und in einer Propagandabroschüre verlautete: *„Hier können wir unsere Sprache unverfälscht, unsere Nationalität unvermischt, unseren deutschen Sinn vor allen Einflüssen heilig bewahren. Bis jetzt sind unserer nur Wenige. Wir träumen uns aber die Einöde bevölkert mit Brüdern und Schwestern aus dem alten, stets teuren Vaterlande!“* Aber Auswandern hieß: Dulden, leiden, entsagen lernen! Da gab es *„kein europäisch bebautes Feld, keine Wiesen, keinen Garten“*, nur *„Schlammwege, Indianerpfade, Urwald und Sümpfe“* und endlose Regenfälle. Wie schwierig gestaltete sich in den nassen Laubwäldern und urweltlichen Dickichten das Abbrennen der gewaltigen hohen Bäume, das Roden und die Landbestellung, fern von allen Hilfsmitteln der Kultur. Heute findet der Neuankommende mit tiefem

Staunen in diesen Regionen des Südens von Mittelchile reiche, saubere Städte, ein herrliches, weites Kulturland, liebliche fruchtbare Landschaften mit blühenden Gärten, leuchtende große Kornfelder, freundliche Häuser deutschen Stils, moderne Hochbauten, Geschäftshäuser und Hotels großstädtischen Gepräges. Aus unwirtlichen Gegenden schufen die Einwanderer mit deutscher Tatkraft, Ausdauer und Fleiß die schönsten Provinzen Chiles, in sagenhaft schöner Natur, an blauen Buchten und Märchenseen, in denen sich die wilden Felsberge und schneegekrönten Vulkane der Cordillere spiegeln. Und heute auf glatten Autostraßen und Schienenwegen, heute nach mehr als hundert Jahren, erinnern wir uns mit Stolz jener tapferen Pioniere, die einst ihr persönliches Recht auf Chiles Boden durch die Tat bewiesen. Hier hat sich heute noch, wenn auch allmählich mehr im Kreis der Familie und Freundschaften, die deutsche Sprache, aber noch fester die deutsche Art und Sitte, bei den Chilenen deutscher Abstammung dritter, vierter und fünfter Generation unverfälscht erhalten. Und gern vernehmen wir, wenn deutsche Tüchtigkeit Anerkennung findet. In seinem aufrichtigen Buch „Chile íntimo 1910" sagt der chilenische Schriftsteller Dr. Valdés ganz offen, daß mit Ausnahme der Deutschen alle Völker in der chilenischen Kolonisation des Südens versagt hätten. Der Germane sei der beste Kolonist.

Chile hat für sein Entgegenkommen hundertfachen Lohn geerntet: durch das Steigen des Bodenwertes in jenen Gebieten, durch die dort von Deutschen ins Leben gerufene nationale Industrie, und nicht zuletzt durch den Zuwachs an meist tüchtigen und treuen Staatsbürgern. Überall im Süden hat sich der deutsche Einfluß führend durchgesetzt, im Geschäftswesen, im Handel und Gewerbe, in der Lebensweise der deutschen Oberschicht und in der Verwaltung der Städte. Ein angesehener chilenischer Autor, José A. Alonso, schreibt darüber in seinem Buch *„La civilización alemana en Chile"*, Santiago, 1900: *„Wenn jede nationale Industrie gleich der von Valdivia wäre, vor allem ehrlich und infolgedessen mit dem soliden Untergrund guten Materials und vollendeter Arbeit, so wären wir, heiliger Gott, gerettet, und die Industrie der Republik würde in eine Aera unbegrenzten Wohlstandes eingetreten sein. Unglücklicherweise aber wurden nicht alle Regionen Chiles von der deutschen Kolonisation begünstigt."*

In ihrer Begeisterung gingen in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts der ehemalige chilenische Gesandte in Berlin, Irrarázabal, und der Generalkonsul Vicuña so weit, unter Ausnutzung der Nöte nach dem ersten Weltkrieg eine Rieseneinwanderung Deutscher nach Chile vorzuschlagen ... Man sprach von einer halben Million! Herzlich und gut gemeint, und doch ist's besser unterblieben, nicht nur zu unseren Gunsten! Sehr treffend bemerkte dazu der geistreiche chilenische Dichter Joaquín Edwards Bello in seinen *„Crónicas": „Wir Chilenen haben nur Gefühle der Dankbarkeit für die Deutschen, die in kleiner Zahl jeweils nach Chile kommen, als Lehrer, Offiziere, Kaufleute in Nord- und Mittelchile, Industrielle und Kolonisten im Süden ... Der Deutsche ist in jedem Falle dem Durchschnittstyp des chilenischen Arbeiters ungeheuer überlegen ... Daß aber die Chilenen eine halbe Million Deutscher importieren wollten, das wäre genauso, als erbäten sich die Sardinen im Meere 500 000 Haifische! ... Die Ankunft einer halben Million Deutscher in Chile würde für eine nahe Zukunft die Ankunft von 500 000 Geschäftsherren, Kapitalisten und Großgrundbesitzern bedeuten!"* Hier liegt zwar eine Übertreibung vor, denn die wenigen, damals 4,

jetzt 7½ Millionen der Einwohnerschaft Chiles könnten eine so starke Oberschicht nicht tragen, doch wie bei jeder Satire liegt auch hier die Wahrheit im Extrem. Und wir sind stolz darauf, daß es Teile der Welt gibt, wo *das stille Heldentum des Friedens* dem deutschen Namen Ehre macht. Ebenso aber auch darauf, daß jene Deutschstämmigen Chiles der Kultur ihres Blutes treugeblieben sind. Und wir empfinden die schönen Worte nach, die ein alter Deutschchilene Osornos seinem zweiten Heimatlande widmete:

„... O Land, das gastlich einst empfangen
den müden Wandrer, der das Vaterhaus
verließ, im fernen Land sein Glück zu suchen,
o dulde, daß wir deutscher Sitte pflegen
und deutsches Wesen hochzuhalten trachten
auch hier in unsrer neuen Heimat, wo
die Sprache anders klingt, und andre Sterne leuchten,
wo Winterschnee nicht deckt die grüne Flur.
Wir werden doch Dir treue Bürger sein.
Wir schaffen freudig mit an Deiner Größe
mit deutschem Fleiß und redlichem Gemüt,
an Dich gebunden mit viel tausend Banden ..."

(Auf einer Lehrertagung des Deutsch-Chilenischen Bundes in Osorno, im April 1917.)

Etwas anderer Art als im Süden ist das heutige Deutschtum in den beiden Großstädten des nördlichen Mittelchile. Dort überwiegt die große Gruppe der Kaufleute, dorthin kamen die Sendlinge deutscher Wissenschaft und Technik, bestimmend auf Schulen und Universitäten, in militärischen Reformen, auf dem Gebiete der Medizin, in der Leitung der großen Handelshäuser. Und nicht vergessen seien die vorzüglichen Lehranstalten der Steijler Padres Alemanes, wie auch die aufopfernde Tätigkeit der bayrischen Kapuzinermissionen von Altötting in der indianischen Frontera.

An welche Bedingungen ist nun die Erhaltung deutscher Art geknüpft? Welche Gefahren bildeten sich im Laufe der Entwicklung? Inwiefern besteht überhaupt das Problem der Nationalität zu Recht oder Unrecht? Was soll das Thema: Deutschchilenen oder Chiledeutsche, also Deutschstämmige chilenischer Nationalität und Reichsdeutsche — Bundesdeutsche — in Chile?

Das Thema betrifft ein Problem, das mit Verständnis und Takt behandelt werden muß, fern von Einseitigkeit und nur bei langer Erfahrung. So wie die zwangsläufige Entwicklung bis heute verlief, ist sie ein unabänderlicher Vorgang, mit dem man sich als gegebene Tatsache abzufinden hat und der nicht subjektiv und gefühlsmäßig zu bewerten ist. Beachten wir lieber, statt Unvermeidliches zu beklagen, die positiven Faktoren, die enge kulturelle Verbundenheit der Besten der Chilenen deutschen Blutes mit unserem heimischen Volkstum und die so oft bewiesene Treue Chiles zu Deutschland in den Zeiten der Not. Aus keinem anderen Land sind in den Elendsjahren mehr Liebesgaben nach Deutschland gesandt worden als relativ aus Chile, und Beschlagnahme deutschen Eigentums so mäßig und nur unter starkem äußerem Druck erfolgt wie dort, und nirgends konnten sich die deutschen Schulen, wenn auch in Angliederung an das Schulsystem des Landes, in ihrem Wesenskern so intakt und blühend erhalten! Das sollten wir dem fernen Freundesland nicht vergessen!

Vor mir liegt ein „Auslandsdeutschtum" überschriebener Aufsatz eines Deutschchilenen, der vor etwa vier Jahrzehnten die Tragik des inneren Konfliktes zwischen Volksgefühl und Nationalität ergreifend schildert:

„Wir behelfen uns mit dem Bindestrich, der die Stammesbezeichnung mit der des Staates, dessen Bürger wir geworden sind, verbindet. Und so nennt man uns hier Deutsch-Chilenen oder ‚Bindestrichler', mit einem etwas spöttischen Tone, als ob das etwas Unsicheres, Halbes, etwas weniger Volles sei. Auf meinen sehr zahlreichen Reisen habe ich oft gehört: ‚Es gibt nur Deutsche oder Chilenen, Bindestrichler sind unmöglich. Sie sollen Farbe bekennen!' Das ist ein Unsinn, ich finde kein sanfteres Wort. Es gibt nicht nur Staatsangehörigkeit, es gibt auch Stammesbewußtsein ... Nach der einen Seite tun wir freiwillig das, wozu unser deutsches Gewissen uns drängt, auf der anderen Seite gehorchen wir, da wir gute chilenische Staatsbürger sind und sein wollen, unserem Chile. Wenn, wie so häufig, Konflikte unlöslich sind, gehören diese zu dem Tragischsten, was die Geschichte kennt ... Meine Eltern wanderten vor vielen Jahren aus Berlin nach Chile aus, und ich bin hier geboren. Sie sagten mir bei jeder Gelegenheit, ich sei Deutscher. Das war mir selbstverständlich, bis ich in die Schule kam. Dort sagte der hiesige Lehrer, ich sei Chilene, denn ich sei hier geboren. Das glaubte ich natürlich auch und erzählte es zuhause. Die Eltern sagten, das sei Unsinn und blieben dabei, trotz meiner Einwände. Ich war also mal das Eine, mal das Andere. Bei deutschen Feierlichkeiten, Kaisers Geburtstag, Vereinsfesten, fühlte ich mich als Deutscher, in der Schule, am Dieciocho (dem chilenischen Nationalfeiertag) und anderen Gelegenheiten war ich Chilene ... Ich merkte aber bald, daß mich die chilenischen Freunde trotz meines Protestes als Gringo (Ausländer) und Fremden betrachteten, sogar erst recht, als ich später chilenischer Offizier war. Allmählich fühlte ich mich aber auch dort als ‚Gringo' ganz zufrieden, man hatte mich daran gewöhnt. Das ging Jahre lang ganz gut, dann kam ich aber ins Deutsche Reich und erfuhr zu meinem Erstaunen, daß nicht nur die Polizei, sondern auch sonst meine vermeintlichen deutschen Landsleute und Volksgenossen mich als Fremden und Ausländer betrachteten und sich über meine blonden Haare und blauen Augen wunderten. Ein alter Regierungsrat in Hessen sagte mir, ich spräche für einen Chilenen eigentlich ein erstaunlich passables Deutsch, obgleich ich mir bewußt war, dialektfreier und ein mit viel weniger Fremdwörtern vermischtes Deutsch zu sprechen als er. In Berlin sagte ein angesehener Fabrikherr in meiner Gegenwart, als es über die Kinder Ausgewanderter in der Unterhaltung herging, ein Deutscher, der sein Bürgerrecht für das eines fremden Landes hergäbe, habe überhaupt kein Recht mehr auf die deutsche Sprache. Ich erwiderte, daß das Deutsche Reich die deutsche Sprache doch nicht erfunden habe, denn sie sei viel älter als das Deutsche Reich, doch für diesen Gedankengang fand ich kein Verständnis. Ich fühlte mich wie ausgestoßen und tief verletzt ... Jetzt sind wir, die Jungen von damals, alte Leute. Wir hier geborenen Kinder von Auswanderern aus irgendwelchen deutschen Staaten haben uns längst herausgefunden aus diesem Wirrwarr schwankender Gefühle und haben unseren festen Standpunkt, auf den wir stolz sind. Die Diskussion erledigen wir damit, daß wir auf den Unterschied zwischen Volk und Staat hinweisen. Chile ist weit davon entfernt und entfernt sich immer mehr, ein reiner Volksstaat zu sein. Hier leben araukanische, dinarische, asiatische und andere Rassen auf einem Staatsgebiet und nennen sich alle Chilenen. Keine

dieser Rassen hat mehr Recht auf das Land als andere, allenfalls die araukanische als das Urvolk. Aber so wie mir geht es allen Denkenden der 20 000 Deutschchilenen im Lande ... Also: Deutsch ist ein völkischer, kein nationaler Begriff. ... Alle Deutsche bilden zusammen das Deutsche Volk, das keine Schranken des Gebiets und der Staatsfreiheit kennt. Man denke an die Deutschösterreicher, Deutschschweizer und die Deutschamerikaner der USA. Es gibt nach Staatsangehörigkeit Deutsche mit deutscher Reichsangehörigkeit, kurz Reichsdeutsche, Deutsche mit chilenischer Staatsangehörigkeit, kurz Deutschchilenen. Das ergibt sich ja auch aus der Tatsache, daß der Kreole den Deutschchilenen, den er seinem Aussehen nach als Deutschvölkischen erkennt, auch als solchen anspricht, mag jener noch so eindringlich hundertmal versichern, er sei Chilene ... Das Studium der Gesetze hilft wenig. Nr. I des Art. V der chilenischen Staatsverfassung lautet: ‚Chilenen sind die in Chile geborenen Personen'. — Paragraph 4 des deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juni 1913 besagt hingegen, ‚daß durch die Geburt das eheliche Kind eines Deutschen die Staatsangehörigkeit des Vaters, das uneheliche Kind einer Deutschen die Staatsangehörigkeit der Mutter erwirbt ...' Aus der Gegenüberstellung dieser gesetzlichen Bestimmungen ergibt sich ohne weiteres die doppelte Staatsangehörigkeit und die dadurch bedingten doppelten Rechte und Pflichten der in Chile geborenen Kinder deutscher Eltern. Der Grundsatz des Geburtsortes, des jus soli, steht damit im Gegensatz zu der Abstammung, dem jus sanguinis" ...

Hierzu schrieb ein chilenischer Offizier im „Mercurio":

„In den Regionen des chilenischen Südens herrscht viel Unwissenheit in dieser Hinsicht, daß viele in Chile geborene Söhne von Ausländern sich nicht für Chilenen halten, und die Militärverwaltung ist jenen sogar soweit entgegengekommen, daß sie ihnen erleichterte, ihrer Militärpflicht im Lande ihrer Väter zu genügen, unter dem Vorwande, daß es genüge, wenn sie in den Listen ihres Konsulats eingeschrieben worden seien. Hinfort darf und soll das nicht wieder vorkommen, und wir müssen eine solche Handlungsweise von seiten unserer Landsleute, denn das sind jene Söhne von Ausländern, als inkorrekt und ungesetzlich verdammen ... Auf grund jener Irrtümer sind viele Chilenen in den Weltkrieg gezogen, um an allen Fronten zu sterben. Das hätte unsere Regierung gesetzlich verhindern müssen. Anomalie der doppelten Nationalität muß verschwinden ... Man kann nicht Bürger eines europäischen Staates sein und in Chile nicht im Heere dienen, und doch zugleich sich als chilenischer Bürger in die Wahllisten einschreiben lassen, zu wählen und öffentliche Ämter zu bekleiden. Kurz: Man kann nicht chilenischer Bürger sein, nur wenn es einem paßt!"

Inzwischen ist dieser Konflikt im Sinne jenes Offiziers gelöst und gesetzlich geklärt. In Zweifelsfällen ist Option bei Erreichung der Volljährigkeit zugelassen. Das seltsame Doppelwesen der in Chile geborenen Nachkommen von Deutschen aber sei am Besten in einem Bilde symbolisiert, das einst ein alter Deutschchilene in einer Ansprache gebrauchte: Das Deutschchilenentum ist wie die goldene Ader im Felsenerz, sie ist innig mit ihm verbunden und ist doch von anderer Art.

Ehrlich will ich bekennen, daß ich, als ich im Februar 1914 nach Chile kam, nicht das geringste Verständnis dafür hatte, daß ein nach Blut, Sprache, Aussehen und Wesensart deutscher Mensch, nur weil er zufällig in Chile geboren war,

Chilene und nicht Deutscher zu sein behauptete. Seit dieser Zeit hat sich meine Einstellung zu diesem Problem ebenso geändert, wie die geistige Haltung unseres Volkes von der Wilhelminischen Zeit bis zu jener der Nachkriegsepochen. Wir sehen heute die Lage anders. Die Deutschchilenen sind Chilenen, ohne Frage. Es ist ihr Land, das Land ihrer Väter schon und oft der Großväter und Urgroßväter, dem sie Erwerb und Brot verdanken, in dem sie leben müssen und sterben werden, das ihr Sein und Sollen bedingt, das meist auch das einzige Land ist, das sie kennen, dessen Schicksal, dessen Glück und Not auch die ihrigen sind, dem sie im Frieden dienen und das sie im Kriege verteidigen werden. Wie sollte man da eine andere Einstellung erwarten und wünschen? *„Der Ausdruck des Landes, worin man geboren ist, haftet im Verstande und Herzen wie in der Sprache" (Rochefoucauld).*

Natürlich ist es selbstverständlich, und hierin äußert sich gewiß das bei jedem Volk im Unterbewußtsein verankerte Gemeinschaftsgefühl, daß jeder Verlust an wertvollen Menschen des eigenen Volkstums schmerzlich ist. Aber ist nicht dieser Prozeß seit den Tagen des Neandertalers, der Massenvergeudung germanischen Blutes in den Stürmen der Völkerwanderung, ja in all den vielen Völkerwanderungen der Erde bis in die allerjüngste Gegenwart tragisch und vernichtend im Fluß? Wer will die völkischen Mischungen des Dreißigjährigen Krieges und anderer Notzeiten klären? Diese Vorgänge sind unabänderlich wie das Wachsen des Waldes, die Ausbreitung aller Lebewesen, der ganzen Natur. Und in Hinblick auf den in Elendszeiten immer wieder auftretenden Drang nach dem Ausland, die Lust zur Auswanderung und zur Nationalisierung Neu-Einwanderer, müssen wir bedenken, wie stark bei Verzweifelnden die Lockung anscheinend besserer Lebensmöglichkeiten ist: Die von der europäischen Heimat so kraß verschiedenen großen Verdienstmöglichkeiten, wenn sie das Glück auch nur einer kleinen Auslese von Günstlingen gewährt und nur bei gewissen Berufen, der manchmal schnelle wirtschaftliche Aufstieg, den die alte Heimat nicht bieten konnte, der oft riesige Grundbesitz, die persönliche Freiheit, wenn auch manchmal in kulturloser Wildnis — und alles ist verankert im fremden Boden, auf dem die Nachkommen leben werden. So begründet sich trotz der steigenden Inflation, der hohen Besteuerung und der innenpolitischen Wandlungen der Wunsch der Einwanderer nach Nationalisierung, auch jüngster Zeit.

Weiterhin wollen wir bedenken: Haben wir nicht unzählige Emigrantenschicksale heute wie einst, in Europa und im Ausland? War Theodor Fontane kein deutscher Patriot, obgleich seine Eltern eingewanderte Gascogner waren? Und Chamisso? Hatte nicht der Verteidiger Straßburgs 1870, General Uhrich, einen deutschen Namen, General von François (Spichern) einen französischen? Unzählig sind die Beispiele! Niemand würde bei uns jenen Deutschen, die einen französischen Namen tragen, ihr Deutschtum bestreiten, und dasselbe gilt entsprechend bei allen Kulturvölkern. Umsoweniger können wir es mißverstehen, wenn die heutige deutschchilenische Jugend sich in erster Linie als Chilenen fühlt. Die ungemein starken suggestiven Eindrücke nationalchilenischer Erziehung von klein auf, auch an den nun dem chilenischen Schulsystem eingemeindeten deutschen Schulen, bei denen ein hoher Prozentsatz der Lehrer Chilene sein muß, die schöne bandera chilena, flatternd unter dem strahlend blauen Sonnenhimmel Chiles, der Himno Nacional mit seiner aufpeitschenden Revolutionsmelodie, die betont patrio-

tischen Geschichtsbücher des Historia-Faches, die begeisternden Ansprachen bei den vielen nationalen Gedenkfeiern, auch der Helden des Unabhängigkeitskrieges und des Kampfes gegen Perú, die einseitigen Einflüsse des Milieus, der kreolischen Frauen und Freunde, die Geisteswelt der im Verkehr fast ausschließlich gebrauchten Landessprache, alles das formt neben dem Ausschluß anderer nationaler Einwirkungen, wie Erfahrungen im Lande der Vorfahren, den vorbildlich starken Patriotismus und Nationalstolz der Chilenen, und, es sei gesagt, gerade auch der Deutschchilenen, um den sie manch anderes Volk beneiden könnte, denn völkisches Selbstbewußtsein und Stolz sind für ein Volk lebenswichtig! Vergessen wir nicht hinzuzufügen, daß diese Eigenschaften niemals zu humanitären Zielen und zu dem hohen Ideal der Völkerverbrüderung im Gegensatz stehen dürfen, wie ja auch bei den einzelnen Individuen.

Aus alledem ergibt sich heute nach allen den Jahren deutscher Not und des Leides, daß die in den Darlegungen des „Bindestrichlers", die wir am Anfang zitierten, um die Entwicklungslinie aufzuzeigen, beklagten Konflikte im allgemeinen nicht mehr vorhanden sein dürften. Die heutige Generation der Deutschchilenen, oder wie man sie jetzt gerne nennt, der „Chilenen deutschen Blutes", fühlt sich in erster Linie als Chilenen, so sehr sie auch die Bindung an die deutsche Kultur und Bildung beibehält und pflegt. Diese enge Bindung beweisen die vielen seit sehr langer Zeit bestehenden deutschen Vereine, das festgefügte deutschchilenische Schulwesen, die Burschenschaften der Universitäten mit ihrer Pflege der deutschen Sprache und ihren allwöchentlichen wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionsabenden, die in 3000 Exemplaren im ganzen Land verbreitete „Deutsche Zeitung für Chile" (der „Condor"), die ausgezeichneten deutschen Krankenhäuser und die Kirchen, alles Gründungen von Chilenen einstiger deutscher Abstammung. Und mit welchen großen freiwilligen Opfern werden alle diese Einrichtungen zur Bewahrung deutscher Art zum Nutzen und Segen Chiles erhalten, jenes Chile, das wir alle lieben.

Eine der wichtigsten Bedingungen aber für die Bindung auch späterer Generationen an die deutsche Kultursphäre ist die Erhaltung der deutschen Sprache, ihre Behauptung neben dem Spanischen. Und hier liegen im Interesse der Eltern, der Schulen und nicht zuletzt der Kinder und Kindeskinder die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten. Letztere sind bei der Suggestivkraft der Landessprache groß. Unwiederbringlich wäre der Verlust der deutschen Sprache, die nicht nur die Sprache Goethes ist, sondern auch die der Wissenschaft und Technik, zum Nachteil der Betroffenen. Man kann im besten Sinne ein guter Chilene sein und doch die Sprache der Ahnen neben der Landessprache und anderen Kultursprachen fließend beherrschen, zum eigenen Nutzen und zum Wohle der Heimat.

So sei zum Schluß an das schöne Wort Heinrich Heines erinnert: *„Als ich das Vaterland aus den Augen verlor, fand ich es im Herzen wieder"*, und an die sinngemäß entsprechende Strophe der Maria Kahle:

„Wo immer deutsche Menschen sich Heim und Herd gebaut,
wo immer auf der Erde klingt deutscher Sprache Laut,
wo sich in Kindeskindern vererbte deutsche Art,
blieb Deutschland in der Seele als heilig Land bewahrt.
Ob unsres Blutes Wandern auch fern in Fremde ging,
es sei fortan umschlossen von eines Volkes Ring."

Probleme beim Aufbau einer deutschen Schule im Ausland

Von Mi.Sch. Konrektor Alfred Kühne, Hannover
(früher Bandung, Indonesien)

Wiederholt ist an dieser Stelle über Schwierigkeiten und Probleme, die auf einen an eine deutsche Schule im Ausland gehenden Lehrer zukommen, in verschiedener Form berichtet worden. Andersartige, zahlreichere und wohl auch schwierigere Probleme und Aufgaben indessen erwarten den Lehrer, der mit dem Aufbau einer deutschen Schule in irgendeinem Gastland betreut ist. Diese Andersartigkeiten und Erschwerungen finden ihre Begründung in folgenden Gegebenheiten:

Es gibt kein allgemeingültiges Rezept für Einrichtung und Aufbau einer solchen Schule, da Voraussetzungen, Situation und Möglichkeiten lokal stark differieren.

Am Ort warten kein Schulleiter und kein Kollege mit Informationen und Ratschlägen auf, die man übernehmen, auswerten und anwenden kann, nicht einmal eine „Situationsschilderung" der deutschen Gruppe, die ja Eltern und Schüler der geplanten Schule stellen wird, aus der Sicht der Lehrer und der Schule ist zu erhalten. Da es noch kein Lehrerkollegium gibt, steht der Schulleiter allen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Aufbau der Schule und allen für die Schule verantwortlichen und an der Schule interessierten Gremien und Kreisen völlig allein gegenüber, ohne das Gewicht eines Kollegiums, ohne die wertvolle Unterstützung durch eine Lehrerkonferenz. Schließlich bedeutet das Sicheinfinden in die Eigenarten des Gastlandes, in eine völlig andersartige Gesellschaftsordnung, ohne Rat und Hilfe länger ansässiger Kollegen eine erhebliche Erschwerung.

Diese Gegebenheiten verlangen vom neuankommenden Lehrer und zukünftigen Schulleiter kategorisch eine Eigenschaft, die allein ihm zu helfen vermag: Er muß gute Augen und Ohren haben, muß befähigt sein, viel und schnell hören und sehen zu können, um die lokale Situation zu erfassen. Wenn im folgenden die besonderen Probleme, die sich der Schulleitung beim Aufbau der Deutschen Schule in Bandung auf Java (Indonesien) in den Jahren von 1957 bis 1959 stellten, geschildert werden, kann auf die Darstellung all der Dinge, die jeden an eine deutsche Auslandsschule hinausgehenden Lehrer konfrontieren, verzichtet werden. Hier soll die Rede sein von den Aufgaben und Problemen, die dem Verfasser in seiner Tätigkeit als Schulleiter beim Aufbau und Ausbau der Deutschen Schule Bandung beschäftigten. Damit kommen in Fortfall örtliche und zeitliche Besonderheiten wie etwa die physische Beanspruchung des Lehrers und seiner Familienmitglieder durch die Einflüsse des feuchtheißen Monsumklimas, die Auswirkungen der lawinenartigen Anschwellung inflationistischer Erscheinungen im Gastlande mit ihren Folgen für die Aufrechterhaltung und Versorgung des Familienhaushaltes und auch die psychische und seelische Belastung durch politische Ereignisse wie etwa die revolutionsartigen Erscheinungen bei der Ausweisung der Holländer aus dem Lande im Jahre 1958.

Die Deutsche Schule in Bandung wurde am 1. 4. 1957 eröffnet. Kurze vier Wochen Aufenthalt im Gastlande standen zur Planung und Vorbereitung zur Verfügung; eine längere Zeitspanne wäre günstiger und nötig gewesen. Immerhin gelang es in diesem einen Monat, da organisatorische und technische Maßnahmen

vom Vorstand des deutschen Schulvereins in brieflichem Kontakt mit dem Verfasser fast ein Jahr vorher bereits angelaufen waren, die äußeren Voraussetzungen für den Unterrichtsbeginn sicherzustellen, wie die Erstellung eines Schulgebäudes, die Beschaffung von Schulmöbeln und Einrichtungsgegenständen und die Gewinnung von Hilfslehrkräften, insbesondere für die Versorgung der Grundschulklassen. Diese vier Wochen waren ausgefüllt mit Besuchen und Kontaktmaßnahmen. Man mußte die einzelnen Mitglieder des Schulvorstandes persönlich kennenlernen und an Vorstandssitzungen teilnehmen, die den Planungs- und Vorbereitungsarbeiten für die Eröffnungsfeierlichkeiten der Schule und dem Anlaufen des Unterrichtes dienten.

Sehr schnell zeigte sich die Besonderheit der deutschen Gruppe im Lande: ein Auslandsdeutschtum im üblichen Sinne wie etwa in Afrika oder in der Neuen Welt gab es nicht. Hier handelte es sich um Experten, Ärzte, Dozenten, Ingenieure und Techniker, die auf Grund eines privaten Vertrages mit der indonesischen Regierung in der Regel für drei Jahre mit ihren Familien im Lande weilten. Naturgemäß verschaffte ihnen eine höhere Entlohnung, die Zurverfügungstellung teilweise prachtvoller Häuser, die Beschaffung eines eigenen oder auch eines Dienstwagens und die Versorgung mit billigem und zahlreichem Dienstpersonal eine gesellschaftliche Stellung, die gegenüber der bisherigen in der Heimat oft eine beachtliche Anhebung bedeutete. Alles Umstände, die ihre Auswirkungen in psychologischer Hinsicht auf alle Beteiligten, auch auf Frauen und Kinder — auf letztere insbesondere auf dem erzieherischen Sektor — nicht verfehlten. Diese soziale Anhebung, ihre Folgen für Reaktion und Verhaltensweise der Betroffenen, akzentuiert durch eine gesellschaftliche Heraushebung in der farbigen Umgebung, war auch von Einfluß auf die Stellung und Position des Schulleiters, den man ja als „Angestellten" des Schulvereins, als seinen „Angestellten" vertraglich verpflichtet und lediglich als beratendes Mitglied in den Vorstand berufen hatte, ein Umstand, der alles Verhandeln und Konferieren in den Vorstandssitzungen nicht gerade erleichterte.

Eine spürbare und willkommene Erleichterung aber beim Aufbau der Schule bedeutete das relativ gute Verhältnis zu den Unterrichtsbehörden des Gastlandes. Selbst bei, durch den starken nationalen Auftrieb des Gastlandes erklärbaren, enggefaßten und erschwerenden Bestimmungen und Gesetzen für die Unterhaltung ausländischer Schulen war ein freies Arbeiten der Deutschen Schule möglich. Als einzige Forderungen mußten die Erteilung pflichtmäßigen Unterrichtes einiger Wochenstunden in der indonesischen Sprache und in der Unterweisung in Geographie und Geschichte des Gastlandes erfüllt werden. Eine Anordnung, die von beiden Beteiligten, dem Gastgeber und dem Gast, zu vertreten und nach Meinung des Verfassers im Hinblick auf das gegenseitige Verstehen und damit Verständnis beider beteiligter Nationen sogar zu wünschen und zu fördern war.

Ein Unterfangen, das den Aufbau der Schule außerordentlich positiv beeinflußte und auch recht schnell gelang, war die Schaffung eines zwar kleinen, aber arbeitsfreudigen und arbeitsfähigen Lehrkörpers. Seine Mitglieder wurden der deutschsprachigen Gruppe in Bandung entnommen; es fehlte in der Mehrzahl der Fälle jede pädagogische Ausbildung, vorhanden war jedoch in jedem Falle, soweit es sich um die Erteilung von Fachunterricht handelte, die fachliche und stoffliche Ausrüstung der Ausgewählten. Ständige Kontakte und Beratungen mit dem Schul-

leiter, ungezählte Besprechungen, häufiges Hospitieren bei den pädagogisch geschulten Lehrkräften und die Behandlung methodischer und pädagogischer Fragen in zahlreichen Konferenzen waren eine gute Maßnahme und Hilfe.

In dem Gegeneinander der Erleichterungen und Erschwernisse war die Arbeit am Aufbau und ihr Voranschreiten das Erfreulichste. Zwar war alles, angefangen bei der beschwerlichen Beschaffung von Lehrbüchern in der Heimat für die Hand der Kinder — die Hilfe des Dokumentations- und Auskunftsdienstes in Bonn war noch nicht gegeben im Anfang — über die Erstellung von Lehrplänen für die einzelnen Klassenstufen der in zwei Jahren bis zur Tertia ausgebauten Schule, die als Grundlage dem Erfordernis der Anschlußmöglichkeit an deutsche Lehrpläne gerecht werden mußten, da die Schüler nach drei Jahren Indonesienaufenthalt an eine Schule in der Heimat überwechselten, bis hin zum Aufbau eines Verwaltungsapparates der Schule mit dem Entwerfen von Zeugnisformularen, der Anlage von Karteien, Hauptbüchern, dem Beginn einer Materialsammlung für die zu schaffende Schulchronik und dem erforderlichen Schriftverkehr, mit großen Anfangsschwierigkeiten verbunden, aber hier gab es Erfolge, und das bedeutete Rückhalt und Stärkung der Position von Schule und Lehrkörper.

Ein Schulleiter im Anfangsstadium einer kleineren Schule im Ausland verkörpert in Personalunion den Hausmeister, die Schreibkraft, den mehrfachen Klassen- und Fachlehrer, den Arbeitsgemeinschaftsleiter, den Schulleiter, den Internatsleiter und in gewissen Grenzen sogar seinen eigenen Schulrat. Die Zahl der unterrichtlich zu versorgenden Schüler wuchs in den ersten zwei Jahren des Bestehens der Schule zeitweise auf über 70 an. Für die Erteilung des Grundschul- und des Musikunterrichtes konnte im zweiten Jahr eine Lehrerin aus Deutschland verpflichtet werden. Immer zwei Klassenstufen wurden unterrichtlich gemeinsam versorgt. Nur die Hälfte aller Kinder entstammte deutschsprachigen Kreisen, den Rest der Schülerschaft bildeten Holländer, französische Schweizer, Kanadier, „Amerikaner", Chinesen und einige Indonesier. Dieses Sprachenmosaik bedeutete naturgemäß keine Erleichterung der unterrichtlichen Tätigkeit.

Hinzu kam ein Umstand, der zumindest in den Anfangsmonaten jede Erziehungsarbeit zum Problem werden ließ. Viele der Kinder, deren Eltern beruflich bis in den späten Abend eingespannt waren und keine Zeit für ihre Kinder erübrigen konnten — hier mögen exemplarisch die Ärzte erwähnt sein — waren hinsichtlich ihrer Erziehung indonesischem Dienstpersonal, den Babus, überlassen, die von einer beängstigenden heimlichen und offen zur Schau getragenen Verehrung für alle weißen Kinder besessen zu sein pflegen. Daß das weiße Kind, dem psychologischen Entwicklungsstadium entsprechend, dieses Faktum für sich und seine Belange auszunutzen verstand, versteht sich am Rande. Jeder Versuch, diese Kinder zunächst zur Innehaltung auch nur einer äußeren Ordnung und dann zum Selbsttun oder gar zur Selbsttätigkeit zu bringen, war in den Anfangsmonaten ein steiniger und beschwerlicher Weg.

Da viele der Eltern weit im Lande verstreut ihrer Berufsausübung nachzugehen hatten, war ein Internat für die Schule erforderlich, dessen wirtschaftliche, pädagogische und erzieherische Betreuung in der Anfangszeit ebenfalls vom Schulleiterehepaar übernommen werden mußte. Kamen die Eltern der Kinder nach Bandung, was mehrmals im Jahr zu geschehen pflegte, waren Schule und Wohnung

ZUM GEDENKEN

Am 15. Oktober 1962 wäre Dr. Leonhard Hettich 75 Jahre alt geworden. Der Verband deutscher Lehrer im Ausland hatte beschlossen, ihn an diesem Tage zu seinem Ehrenmitglied zu ernennen. In den ersten Oktobertagen erreichte uns die Nachricht, daß Dr. Hettich am 29. September plötzlich gestorben sei. Der 1. Vorsitzende des Verbandes legte in dankbarem Gedenken an diesen unermüdlichen Mitarbeiter im Vorstand des Verbandes an seinem Grabe einen Kranz nieder. Er gelobte dabei, daß das segensreiche Wirken Dr. Hettichs für die Sache der Auslandsschule und die Auslandslehrer in unseren Reihen unvergessen bleiben wird. „Was unten tief dem Erdensohne, das wechselnde Verhängnis bringt..." Ja, weiß Gott! Der Glückwunsch zu seinem Ehrentage, der in der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" — „seiner Zeitschrift" — gerade erschienen war, wird nun zu einem Epilog auf den Freund, Kollegen und Vorkämpfer für die deutsche Schule im Ausland. Was wir ihm zu danken haben, hat der V. d. L. i. A. in der Ehrenurkunde zum Ausdruck gebracht. Es heißt dort:

„Der Verband deutscher Lehrer im Ausland e. V. ernennt

Herrn Oberstudiendirektor i. R. Dr. Leonhard Hettich,
geboren am 15. Oktober 1887, zu seinem Ehrenmitglied.

Der Verband tut dies in Würdigung seiner einmaligen, segensreichen Verdienste als Schulleiter, Lehrer und Erzieher an der Kaiserlich-Ottomanischen Marineoffizierschule auf der Insel Halki im Marmarameer und an den deutschen Auslandsschulen in Gardone Riviera, Craiova, Bukarest und Mailand.

Sein selbstloser stetiger Einsatz für die Auslandslehrerschaft als Schriftleiter der Monatszeitschrift „Die deutsche Schule im Ausland", in den Jahren 1928—1938 und seit 1953 bis heute als 1. Schriftleiter der neugegründeten Monatszeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" bleibt unvergessen.
Wir sind ihm darüber hinaus dankbar für seine unermüdliche Beratung der vielen Auslandslehrer, die sich auch heute noch vertrauensvoll mit ihren Sorgen und Wünschen an ihn wenden, und besonders für seine treue Mitarbeit im erweiterten Vorstand des Verbandes.

Kronberg/Taunus, den 15. Juni 1962.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland e. V."

„Denn er war *unser*! Mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen!"

Das können auch wir mit Fug und Recht von Leonhard Hettich sagen.

Der Vorstand des V. d. L. i. A.
i. A.: Dr. Max Johs, 1. Vorsitzender
Bernhard Gade, Schriftführer

des Schulleiters gesellschaftlicher Mittelpunkt. Nirgendwo in der Heimat hat ein Lehrer diese großen Kontaktmöglichkeiten zwischen Schule und Elternhaus, ein Positivum, dessen Wert für alle Arbeit an der Schule und ihren Kindern nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Zugleich aber auch ist es ein Umstand, der die Schule und die Familie des Schulleiters zu einer Art Mittelpunkt der deutschen Gruppe im Gastlande werden ließ. Die Tatsache, daß außerdem unzählige chinesische und indonesische Studenten ebenfalls Abend für Abend sprachliche und menschliche Berührung mit den Deutschen im Lande im Schulhaus suchten, machte Wohnung und Familie des Schulleiters zu einer ständigen Begegnungsstätte von Gastgebern und Deutschen. Es sei hier am Rande vermerkt, daß auch diese gesellschaftliche Notwendigkeit, die kontinuierliche Besuchssituation im Schulhaus, eine beachtliche nervliche und physische Anspannung für alle Familienmitglieder mit sich brachte.

Weitere selbstverständliche Aufgaben und Verpflichtungen, die die Arbeit an einer deutschen Schule im Ausland bedingt, brauchen an dieser Stelle nur gestreift zu werden. Das sind die Gestaltung von Feiern und Festen in Schule und Schulverein, die Durchführung von Sport- und Spielveranstaltungen, Vorträge vor der deutschsprachigen Gruppe im Lande, Erteilung von Deutschunterricht für die Studenten des Gastlandes und vieles andere mehr.

Am Ende der Verpflichtungszeit indessen war der Erfolg sichtbar, die Schule stand, Nachfolger konnten weiter aufbauen. Rückblickend jedoch möge eine wesentliche Erkenntnis herausgestellt werden, die von entscheidender Bedeutung bei der Auswahl einer Lehrerpersönlichkeit ist, die mit dem Aufbau einer deutschen Schule im Ausland betreut werden soll: Ein wertvolles Gepäckstück sollte beim Hinausgehen unter seinen Mitbringseln sein, das Vorhandensein einer breit angelegten Ausbildung, die möglichst den gesamten Bereich zwischen Sonderschule und Höherer Schule umfaßt und dem Lehrer als Rüstzeug eine umfassende Differenzierungsmöglichkeit bei der Arbeit an den Schülern an die Hand gibt.

Das Deutsch-Argentinische Lesewerk

Von Max Tepp (Buenos Aires)

Ein Buch soll dem Kinde ein Geschenk und ein Gewinn sein. Es ist gut, wenn wir es ihm schenken, es ist besser, wenn das Kind es selber entdeckt. Das Buch soll das Kind erfreuen, es soll es schöpferisch anregen, es soll ihm helfen, sein Leben zu gestalten. In frühester Kindheit soll es ihm eine bunte Märchenwelt aufbauen helfen, später soll es ihm Realitäten fremder Welten vermitteln, und zuletzt soll es ihm helfen, sich mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen. Soll das Buch diese Aufgabe erfüllen, so muß es wie ein Freund aus Fleisch und Blut sein. Es muß die Sprache des Kindes sprechen, es muß seinen Schritt haben, es muß ihm geistig und seelisch nahestehen. Diese Aufgabe kann das heimatliche Lesebuch im Ausland nicht erfüllen. Die Welt des deutschen Kindes in der Heimat ist zu sehr verschieden von der des Kindes im Ausland, als daß ein und dasselbe Lesebuch beiden Kindern gerecht werden könnte.

In der Heimat nimmt die deutsche Sprache naturgemäß einen ganz andern Platz ein als hier im Ausland. In der Heimat ist die Sprache das Element des Lebens. Sie ist Gebrauchsartikel, sie ist Kunstmittel, sie ist Freundesbitte, sie ist Liebeswerbung. Die Aufgabe der Schule besteht nur darin, dieses Element zu formen, zu sauberer und strenger Form zu gestalten. Im Ausland ist das Verhältnis zur deutschen Sprache wesentlich anders. Hier ist nicht die deutsche Sprache das absolute Element des Lebens. Im öffentlichen Leben regiert die fremde Sprache, beim Spiel auf der Straße meistens auch, ja sie erobert auch die Familie. Im Ausland handelt es sich darum, die deutsche Sprache neu zu lernen, dem Umfang und Inhalt nach zu erweitern und — die elementare Verbindung der Sprache mit Geist und Seele beim deutschstämmigen Kinde aufzuzeigen.

Aus dieser Problemstellung heraus erhellt ohne weiteres, daß das auslandsdeutsche Lesewerk eine einzigartige Gestalt erhalten muß, die von der bisherigen Form des Lesebuches weit abweicht. Nach der bisherigen Form des Lesebuches wurden auch neue Sprachbegriffe gelernt, es wurden auch neue Satzkonstruktionen geübt, sogar recht schwierige, denn man wollte den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Sprache zeigen. Aber beim letzten Teil des Problems: die Verbindung mit Herz und Seele, da saßen wir fest. Die Kinder sagten oder dachten: Zum Teufel mit diesem schwerfälligen, unverständlichen Zeug. Mein Herz wird nicht warm, meine Seele ist nicht bereichert, und zum Gebrauch ist es mir nichts nütze! — Wir sind also auf dem Holzwege gewesen. Das kommt davon, wenn man von der Schule ausgeht, anstatt vom Leben, — wenn man am grünen Tisch beschließt, anstatt das lebendige Kind zu befragen. Allem toten Lernen voran: das Leben, die Tat, das Herz, die Seele! Zuerst muß das Kind deutsch lachen, sich freuen, deutsch spielen und singen. Erst dann Erklärungen, Belehrungen, grammatikalische Deutungen. Ja, dann, — wenn das Kind in der Sprache lebt, dann sind auch diese nicht mehr nötig. Wenn das Kind vor lauter Jubel ruft: Das Lied war so schön! — so wird dieser Satz nicht besser, noch die Freude inniger, wenn das Kind weiß, daß das Wort Lied das Subjekt des Satzes ist. Die Sprache muß mit elementarer Gewalt über die Kinder kommen. Oder, wie Johann Gillhoff sagt: die Urtöne der Sprache müssen lautbar werden. Die Sprache muß das ausdrücken, was das Kind bewegt, die seine Denkweise spiegelt, die seine primitive und strenge Gerechtigkeit enthält, die weiß, wie es dem Kinde ums Herz ist. Das ist hier im Auslande aber eine ganz andere Sprache als in der deutschen Heimat. Die Sprache der deutschen Lesebücher spricht unsere Kinder im Ausland nicht an. Wir müssen mit ihnen auf die Urgründe der Sprache zurückgehen, auf die Bewegung, auf den Rhythmus, auf die aus Bewegung und Rhythmus quellende Musik, und zuletzt auf das der Musik und dem Rhythmus untergelegte Wort. Die Urrhythmen der deutschen Sprache sind uns heute in verhältnismäßig großer Zahl erhalten. Und gerade die Kinder sind es gewesen, die die Tradition dieser Rhythmen gepflegt haben. In den alten Kinderspielen von der goldenen Brücke, von dem Kessel (Opferkessel), von Dornröschen, vom Frühlinganingen und vom Winteraustreiben sind diese Urrhythmen lebendig. Hier ist also der engste Kontakt mit dem ersten schöpferischen Sprachakt des Volkes. Was läge näher, als die Kinder denselben Weg zu weisen? Hier ist ein Fingerzeig für den Aufbau des ersten Buches, einer Fibel. Alle die alten Kinderspiele und Melodien, die um den uralten Rhythmus vom sterbenden und wieder auferstehen-

den Gott in tausend Lesarten entstanden sind: Rotkäppchen, Schneewittchen, der Siebensprung, Nornenlieder, müssen in dieses Buch hinein, denn sie sind die Quelle der Sprache gewesen und sollen es erneut sein. So bildet sich eine neue Sprache, die nicht mit dem Intellekt, sondern mit dem ganzen Körper, mit Armen und Beinen, mit Atem und Pulsschlag aufgenommen wurde, die mit den Händen wahrhaft „erfaßt" und „begriffen" wurde, die in Fleisch und Blut übergeht. Die Worte „langsam", „schnell", „leise", „laut", „hoch", „tief" haben körperhafte Bedeutung, sie sind nicht nur gedächtnismäßig aufgenommen.

Fassen wir die Forderungen zusammen, die an die Lesestoffe für auslandsdeutsche Kinder gestellt werden müssen, wenn wir den Kindern vom pädagogischen Standpunkt aus das Beste bieten wollen:

1. Die Stoffe müssen dem Lehrer gerecht werden; sie müssen ihm „liegen". Nur wenn der Stoff den Lehrer wahrhaft packt und bewegt, kann er erfolgreich unterrichten. Die Stoffe müssen dem Lehrer entgegenkommen. Wir können nur lehren, was uns von Herzen bewegt, und was wir mit unserm Herzen bewegen.

2. Genauso müssen die Lesestoffe dem Schüler gerecht werden. Die Lesestücke müssen seinem Gefühl, seiner geistigen Reife und seinen sprachlichen Fähigkeiten entsprechen. Ohne diese Voraussetzung ist alles Unterrichten umsonst und reines Faselwerk.

3. Die Pflege des Heimatgefühls steht seit Jahren in der deutschen Sprachbildung obenan und ist der Inhalt der meisten Lesestoffe, besonders in der Grundschule. Heimat, die nähere Umwelt des Kindes ist der Ausgangspunkt allen Unterrichts, aller Erziehung, aller Literatur. Hiermit wird eine alte Forderung Pestalozzis erfüllt. Die Heimat ist bei fast allen unsern Schülern Argentinien, und hier fehlen die Stoffe, die auch die erste und zweite und die folgende vierte Forderung erfüllen.

4. Die Stoffe müssen in einfacher, kristallklarer Sprache abgefaßt sein. Das Kind muß angesprochen werden. Das Buch muß so geschrieben sein, daß das Kind unaufgefordert danach greift und es immer und immer wieder liest. Die Forderung bedeutet kein Zurückschrauben auf eine niedere Sprachstufe, sondern ein Besinnen auf kristallklare Einfachheit, die Goethe so oft zu finden verstanden hat: Ich ging im Walde so für mich hin — Es waren zwei Königskinder, die hatten *einander* so lieb *). Goethe schrieb nicht: Ich unternahm einen Ausflug in den Wald, ohne zu wissen was ich wollte. Auch nicht: Der Prinz eines Schlosses war in Liebe entflammt für eine Prinzessin, die jenseits des Meeres wohnte usw. usw. Der Kristall hat so einfache Linien und ist doch schöner als die amorphe Form. Eine Gefahr besteht, daß man Stoffe heranholt, die sich in onkel- oder tantenhafter Süße zu dem Kinde herablassen mit lügenhaften Phrasen, die kindlich sein sollen, aber kindisch wirken. Kinder haben dafür ein sehr feines Gefühl.

Aber eins ist not, die Stoffe müssen sprachlich gehört, wahrhaft gehört, d. h. aufgenommen und lebhaft empfangen, besser gesagt, begrüßt werden. Diese sprachliche Einfachheit soll durch die Stoffe weiter gepflegt und gefördert werden. Diese Forderung besteht auch für Deutschland und innerdeutsche Kinder. Aber

*) Anm. der Red.: Ein altes Volkslied aus „Des Knaben Wunderhorn", auch bei Erck-Böhme. Nicht von Goethe.

dort ist die Frage nicht brennend, weil die Kinder durch den täglichen Gebrauch der Sprache auch unschöne und geschwollene Sprachstücke wenigstens äußerlich verstehen, wenn auch ihr Herz nicht dabei ist. Aber hier stehen die Kinder den meisten Verwilderungen der Sprache, der sogenannten gehobenen Sprache, dem Beamtendeutsch der Verordnungen rat- und hilflos gegenüber.

Die vier genannten Forderungen erfüllt kein Lesebuch. Der Lesebuchausschuß, der uns das Ergebnis seiner Arbeit vorlegte, kann das bestätigen. Von vielen Lesebüchern kann man im Ausland nur zehn Prozent verwenden, aber von keinem mehr als 20 Prozent. Das sei beileibe nicht eine Kritik an den deutschen Lesebüchern, die aus richtigem pädagogischen Empfinden derart heimatbetont sind, daß sie für uns nicht in Frage kommen. Außerdem werden geographische Themen behandelt, auch geschichtliche, die den auslandsdeutschen Kindern fernstehen.

Um allen Forderungen zu entsprechen, haben wir in Hamburg schon vor Jahren das deutsche Lesewerk geschaffen, das von dem Verlag Westermann gedruckt wird. Das Lesewerk stellt für jedes Schuljahr eine Reihe von Büchern zur Auswahl zur Verfügung. Der Lehrer sucht nach seinem Geschmack, seiner Vorliebe, seinen Richtlinien und nach der Reife seiner Schüler jedes Jahr eines oder zwei dieser Bücher aus und verwendet sie im Unterricht, in dem er sie seinen Schülern in die Hand gibt. Das Deutsche Lesewerk wird stetig erweitert. Neue Bücher werden von einem Prüfungsausschuß, dem auch ich angehöre, zusammengestellt. Ein neues Buch für das Lesewerk wird zunächst nur für den Prüfungsausschuß gedruckt. Jedes Mitglied des Prüfungsausschusses gibt sein Urteil ab und danach wird entschieden, ob das Buch endgültig dem Lesewerk eingegliedert wird. Ich habe erst vor einigen Tagen einen solchen neuen Band zur Prüfung bekommen: Eine Handvoll Licht in dunkler Zeit. Die Lehrer bekommen ein Heft, in dem alle Bücher des Deutschen Lesewerks nach Altersstufen geordnet sind. Jedem Titel ist eine kurze Charakteristik des Buches beigefügt, so daß der Lehrer sich über den Inhalt unterrichten kann. Ein solches Lesewerk wird allen Wünschen und Anforderungen gerecht. Natürlich ist es nicht in Argentinien einzuführen, wenn auch der Band 65 über Argentinien berichtet. Es handelt sich nämlich um mein erstes Buch in der Reihe der Bücherei „Die Umwelt", das auch hier an deutschen Schulen viel gelesen wurde und in dem Lehrplan des damaligen Schulverbandes als Pflichtlektüre aufgeführt wurde. Wir sind in der glücklichen Lage, schon heute ein deutsch-argentinisches Lesewerk vorzulegen, das wir später weiter ausbauen können. Aber es liegt schon heute gebrauchsfertig vor. Ein kleiner Anfang lag schon seinerzeit in dem vom Schulverband ausgearbeiteten Lehrplan vor. Dort heißt es auf S. 74: In dem Bestreben, die Schüler zu Lesern zu erziehen, wird schon vom 2. Schuljahr ab die Forderung gestellt, sie mit abgeschlossenen Werken größeren Umfangs bekanntzumachen. In dem Plan wurden genannt: 3. Schuljahr Reineke Fuchs. 4. Schuljahr: Max Tepp, Die Indianerkinder in der Löwenhöhle. — Robinson. 5. Schuljahr: Freytag: Ingo. Eulenspiegel. — Waldbauernbub. 6. Schuljahr: Pole Poppenspäler usw. usw.

Leider war in diesem Plan nur ein Werk vorhanden, das Argentinien betrifft. Heute können wir, dank der Bücherei „Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika", die vor 30 Jahren von mir auf Initiative des Lehrervereins und des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins gegründet wurde, mit ausreichendem Material aufwarten.

Durch eine gesunde und natürliche Auswahl nach den genannten Richtlinien können alle Forderungen erfüllt werden, obgleich die einzelnen Bände des Lesewerks in verschiedenen Verlagen erschienen sind. Aber dieses Lesewerk kann sofort benutzt werden. Es folgt ein Beispiel, das beliebig erweitert werden kann.

1. Schuljahr: 1. Die Deutsche Auslandsfibel von Rudolf Schröter. Verlag Diesterweg/Frankfurt. 2. Eine eigens von den Kindern angefertigte Fibel.

2. Schuljahr: 1. Klein Heini von Hennings. Verlag Schaffstein. Blaue Bändchen. 2. Max Tepp: Hans Katteker. Verlag Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. 3. Reime und Rätsel. Deutsches Lesewerk/Hamburg, Heft 1. 4. Max Tepp: Cap Arcona. Eine Heimatkunde von Buenos Aires. Verlag Umwelt. 5. Kinderduden. Bibl. Institut Mannheim.

3. Schuljahr: 1. Sei willkommen, du lieber Tag. Gedichte. Deutsches Lesewerk, Band 31. 2. Max Tepp: Unter Ceibos und Weiden. In Form einer Geschichte, die im Delta des Paraná spielt, werden zwanglos heimatkundliche, botanische und zoologische Themen behandelt. 3. Max Tepp: Die Indianerkinder in der Löwenhöhle. Deutsches Lesewerk Hamburg, Band 65. Eine Geschichte aus dem Süden Argentiniens. Tiere greifen handelnd ein. Indianersagen und -gebräuche werden erwähnt. 4. Lustige Geschichten. Hamburger Lesewerk, Band 3.

4. Schuljahr: 1. Utz Schmidl: Ein deutscher Landsknecht beschreibt die Erlebnisse der ersten Eroberer am Rio de la Plata. Verlag Die Umwelt. 2. Hans Staden: Wie Schmidl der erste Geschichtsschreiber Argentiniens ist, so hat Staden die ersten Aufzeichnungen über Brasilien gemacht. Verlag Die Umwelt/Buenos Aires. 3. Max Tepp: Peludo. Argentinische Tiergeschichten. 4. Max Tepp: Paine Guor. Geschichte der Rankilche, der Pampaindianer. Verlag Fischer/Göttingen. 5. Deutsche Tiermärchen. Deutsches Lesewerk Hamburg, Band 55. Verlag Westermann/Braunschweig.

5. Schuljahr: 1. Wir singen und sagen. Gedichte. Deutsches Lesewerk. Band 5. Verlag Westermann/Braunschweig. 2. Schelmengeschichten. Deutsches Lesewerk, Band 45. Verlag Westermann/Braunschweig. 3. Max Tepp: Die Sonnenkinder im Inkareich. Die Kulturgeschichte der Inkas. Erich Schmidt Verlag/Bielefeld. 4. Max Tepp: Die brennende Erde. Eine Geschichte aus den Petroleumfeldern Argentiniens. Verlag Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. 5. Lisa Tetzner: Hans Urian. Eine Reise um die Welt. Verlag Gundert. 6. Max Tepp: Das Reich der Kinder Gottes. Eine Geschichte aus dem Indianerstaat in Misiones - Argentinien. Verlag Fischer/Göttingen.

6. Schuljahr: 1. Selma Lagerlöf: Schwedische Geschichten. Deutsches Lesewerk, Band 58. 2. Max Tepp: Ferienfahrt nach dem Nahuel Huapi. Jungen machen eine Fahrt vom Atlantischen bis an den Stillen Ozean. Verlag Die Umwelt. 3. Andreas Gryphius: Die geliebte Dornrose. Das alte Spiel wurde von Schülern der Goetheschule übertragen und bearbeitet. Verlag Die Umwelt. 4. Dr. W. Rohmeder: Das Rio Negro Tal. Verlag Deutscher Wissenschaftlicher Verein. 5. Prof. Dr. Hans Krieg: Vogelbilder aus dem Chaco. Deutscher Wissenschaftlicher Verein. 6. Max Tepp: Mburucuyá. Indianersagen aller Stämme Südamerikas. Die Umwelt. 7. Max Tepp: Kakulia, das feurige Wasser. Eine Mayageschichte. Verlag Fischer/Göttingen. 8. Kurt Bauer: Das Schwert des Königs. Geschichte von Villarrica. Deutscher Wissenschaftlicher Verein.

7. Schuljahr: 1. Max Tepp: Buenos Aires — oder — Die Kinder des Landes bauen eine Stadt. Die Geschichte von Mendoza bis Garay. Die Umwelt. 2. Max Tepp: Blumen und Bäume vom Nahuel Huapi. (Genehmigt vom Nationalen Erziehungsrat Argentiniens.) Umweltverlag. 3. Prof. Dr. Hans Krieg: Vogelbeobachtungen auf einer argentinischen Estancia. Deutscher Wissenschaftlicher Verein Buenos Aires. 4. Max Tepp: Alexander von Humboldt. Umweltverlag. 5. Max Tepp: Die Grenzverteidigung gegen die Indianer. Verlag Die Umwelt. 6. C. W. Ceram: Entdecker versunkener Welten. Deutsches Lesewerk, Band 64. 7. W. Hauff: Das kalte Herz. Deutsches Lesewerk, Band 12.

Das Lesewerk kann je nach den Umständen geändert, erweitert und durch neuentdeckte Bücher vervollständigt werden. Es muß immer beweglich bleiben, so daß jeder Lehrer befriedigt und jeder Schüler beglückt ist.

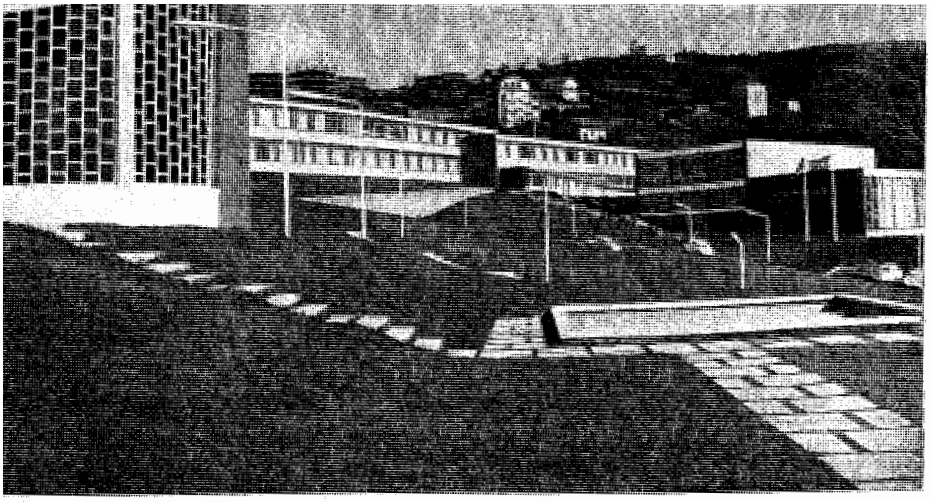
Ein Wort an die „Zukünftigen"

Von St.Rt. Norbert Herrmann, Moosburg/Obb.
(ehemals Nedschab-ORS-Kabul)

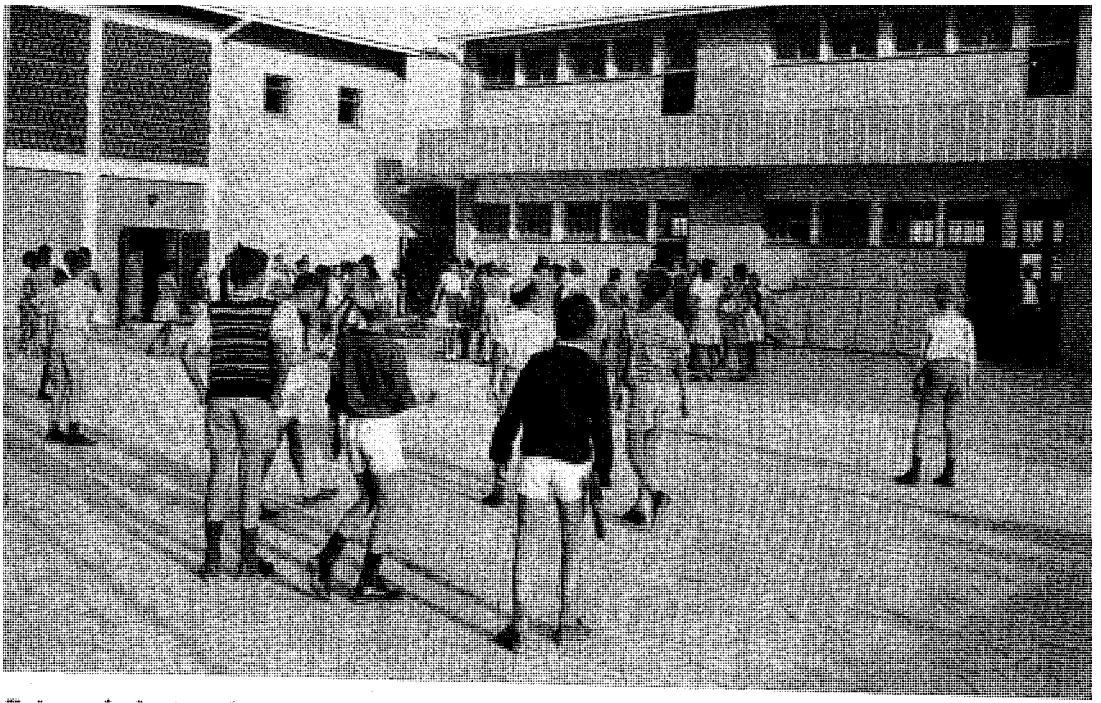
Die „Alten" und „Ehemaligen", die die Überschrift lesen, werden enttäuscht weiterblättern. Sie haben recht, tun Sie es getrost; ich kann Ihnen nicht mehr als das sagen, was Sie bereits am eigenen Leibe erfahren haben. Ich möchte mich an die Leser der Zeitschrift wenden, denen der Auslandsschuldienst erst bevorsteht. Vielleicht waren Sie bereits auf einem der Lehrgänge auf dem Sonnenberg? Denken Sie bitte an die drei Bilder an der Längswand des Vortragssaales „Die Drei Jahre Auslandsschuldienst". Wenn Sie sie noch gut in Erinnerung haben, dann brauchten Sie eigentlich jetzt nicht weiterzulesen; denn Gesprochenes und Geschriebenes unterscheiden sich zu sehr und heute soll ich es mit dem letzteren versuchen.

Was kann man einem Kollegen, einer Kollegin, die hinausgehen, mit auf den Weg geben? Wenn ich an all die Aufsätze und Vorträge denke, die gehalten und geschrieben wurden und werden, dann möchte ich mich mit meinen Banalitäten verstecken. Der einzige Trost, den ich mir selbst zusprechen kann, ist die Tatsache, daß schließlich ab und zu jemand da sein muß, der an den einfachen Alltag denkt. Es kann nicht klar genug herausgestellt werden, daß auch draußen das Leben in erster Linie Alltag ist, einfaches, hartes, oft sauer verdientes Schwarzbrot. Es tut gut, ehe man zu einem Vertrag „Ja" sagt, den Überschwang an Illusionen etwas einzudämmen und sich der Realitäten doppelt klar bewußt zu werden! Wenn Sie das tun, werden Sie sich und anderen manche Enttäuschungen ersparen. Es wäre sinnlos, hier einen Katalog von Ratschlägen nach dem Motto: „Wegweiser für zukünftige Auslandslehrer" aufzustellen; dazu sind die einzelnen Schulen und ihre Gastländer viel zu verschieden von einander. Es kann nur der Versuch gemacht werden, manches Gemeinsame herauszustellen und zu beleuchten.

Haben Sie, bitte, einmal daran gedacht, wie so ein erstes Bewerbungsschreiben wirken kann? Ich erinnere mich noch mit leisem Vergnügen an einen Brief mit anhängendem Fragebogen, dessen Dutzende von Fragen — vom Frackzwang bis zur Schuhcreme — keine enthielten nach der Schule und der zukünftigen Arbeit. Ob ein solcher Brief besonders empfehlend wirkt? Ich glaube nicht! Umgekehrt soll man auch den allzu begeisterten Auskünften Ehemaliger und derzeit im Ausland Tätiger mit dem nötigen Schuß Skepsis begegnen. Den Vertrag genau durchzulesen gebietet schon der Selbsterhaltungstrieb. Was man in der ersten Freude gern übersieht, bleibt trotzdem schwarz auf weiß stehen und macht sich eines Tages wie eine kalte Dusche bemerkbar! Es soll auch nicht so sein, daß sich ein Lehrer um jeden Preis verkauft. Wenn die Bedingungen und Voraussetzungen unannehmbar erscheinen, dann lieber die kurze, bald überwundene Enttäuschung in Kauf nehmen: Es wird nichts daraus, als sich drei Jahre in einem Lande quälen, das etliche tausend Kilometer entfernt ist! Malen Sie sich bitte einmal das Bild aus, wie es in Ihrer Wohnung aussehen wird, wenn das ganze Gepäck bereits auf großer Reise ist und die Möbel im Lager abgestellt sind! Können Sie sich auch die jetzt aufkommende Stimmung vorstellen? So eine Glühbirne am



Deutsche Schule Bilbao



Privatschule Karibib
Südwestafrika

Pause auf dem Hof: links die Turnhalle, rechts Klassenrä

„Jedermann"-Aufführung bei der Einweihung der neuen Gebäude am 18. 9. 1

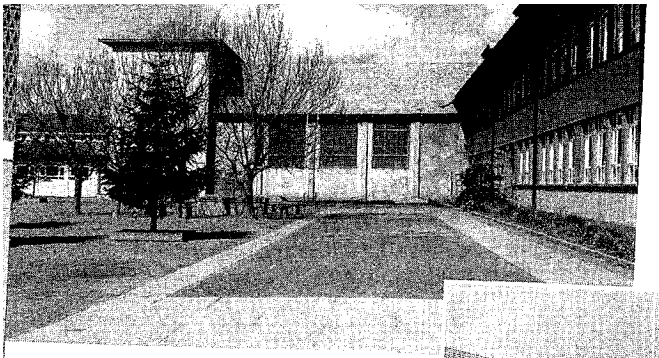
nräu

9. 19

Eingang zum Speisesaal des Schülerheim

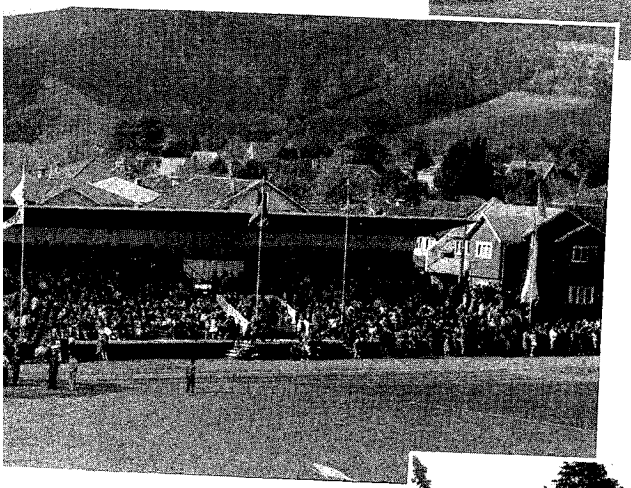
Im Mädchenheim: Schlafsaal für die Kleinen

Deutsche Schule
Temuco

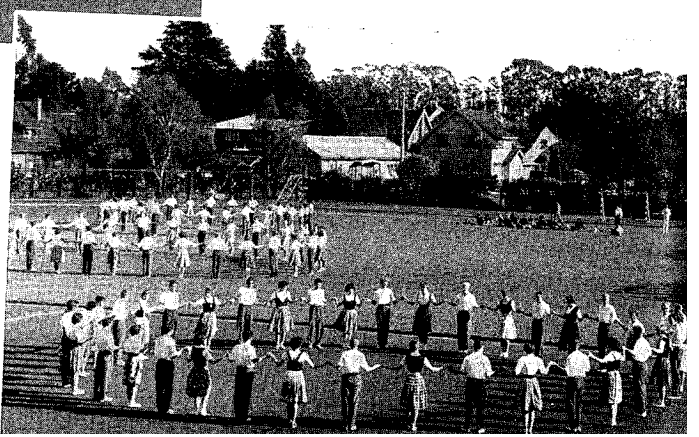


Schulhaus mit Turnhalle

Pausenbetrieb



Schulfest



Draht von der Decke, ein Stuhl, eine Behelfsliege und ein paar gepackte Koffer? Wenn Sie jetzt „eingestimmt“ sind, dann erscheint die erste, kritische Klippe vor Ihrem geistigen Auge. Sie wird eines Tages sehr real sein und muß überwunden werden. Es geht leicht, wenn Sie sich darauf vorbereiten und bedenken, was alles Schöne Sie erwarten kann! Zum Beispiel am neuen Dienstort ein fremdes Kollegium und ein neuer Chef und vieles andere, das immer wieder mit dem Wort „Neu“ apostrophiert werden muß.

Ja, der Chef. Die Notwendigkeit gebietet es und er verdient es, ihn etwas unter die Lupe zu nehmen. Er ist ja auch bei uns Anstoß zu nie versiegenden Gesprächen in den Lehrerzimmern — und, Hand aufs Herz — was wäre die Schule, wenn wir keinen Chef hätten, über den wir meckern könnten? Und draußen? Draußen ist es genauso! Eine Konzession möchte ich dem Leiter einer Auslandsschule vorweg machen: Er hat erheblich mehr zu tun als im Inland und müßte erheblich vielseitiger sein: So etwa neben seinen normalen Funktionen auch oft eigene höchste und niederste Verwaltungsinstanz — Kultusminister und Hausmeister! Und auf wie viele Leute soll er hören: Schulvorstand und Diplomatische Vertretung, Eltern und Kinder, Kollegen und örtliche Schulbehörde! Ob das leicht ist? Ist es nicht einfacher, seine Stunden abzudienen und dann seine eigenen Wege zu gehen? Haben wir wirklich genügend Übermenschen, die diese Anforderungen erfüllen können? Kaum! Also wird der Chef, der Sie empfängt, eben auch seine Stärken und Schwächen haben — Gott sei Dank — und wenn er der ist, der er sein sollte, dann wird er sich zu jenen bekennen und ein „Mensch“ bleiben. Hoffen Sie auf einen solchen — dann wird die Zeit draußen wesentlich leichter und schöner sein!

An einer Auslandsschule gibt es — und das ist ein Hauptkriterium — ein meist recht inhomogenes Kollegium. Was sich da so alles zusammenfindet. Abgesehen von allen nur denkbaren Titeln, „Dienstgraden“ und Besoldungsgruppen spielen die „Antriebsmomente“ zum Übertritt in den Auslandsschuldienst eine erhebliche Rolle. Warum sind eigentlich all die Kollegen hinausgegangen? (Warum gehen Sie hinaus?) Ach, es gibt so schöne Theorien — man kann sie in so vielen Aufsätzen und Büchern lesen. Neben einem mehr oder weniger großen Häuflein von Leuten, auf welche diese Grundsätze der Sprach- und Kulturverbreitung, der Hilfsbereitschaft und Freude an der andersartigen Arbeit tatsächlich zutrifft, gibt es viele andere, deren Motive oft in sehr abwegigen Bereichen zu suchen sind. Ersparen Sie es mir bitte, eine erschöpfende Aufstellung dieser zu geben — es ist unmöglich. Abenteuer- und Reiselust, finanzielle Überlegungen, Anschlußsuche usw. sind nur einige von vielen! Es ist unbestritten, daß ehemalige und gegenwärtige Auslandslehrer — und natürlich auch zukünftige — etwas andersartig sind, als die Kollegen, die nie aus den heimatlichen Gefilden herausgekommen sind, andersartig auch durchaus in positivem Sinne. In ihnen aber eine Ideal-Elite zu suchen, ist verkehrt. Vielleicht trifft ein Kriterium auf sie am ehesten zu: Ein hoher Grad an Individualität, Aufgeschlossenheit und ein Rest sonst längst überwundenen Wandertriebes. (Arme Schulleiter!)

Wie in der Heimat, so gibt es auch im Ausland nicht selten innerhalb der Kollegien verschiedene, oft rivalisierende Grüppchen; es ist nicht gut, sich zu früh zu binden oder Partei zu ergreifen — der Schuß könnte leicht nach hinten losgehen: Die Solidarität der „Alten“ erweist sich meist als stärker. Eine „Deutsche

Kolonie", auch in einer Großstadt, ist oft nichts anderes als ein Dorf, und wer hier in einer Kleinstadt oder einem Dorf lebt, wird verstehen, was ich meine! Arbeit und Alltag können zu einer Plage werden, wenn man zu leichtgläubig und vertrauensselig ist.

Damit wäre der Übergang zu einem weiteren Personenkreis gefunden: Den Menschen außerhalb des eigentlichen Schulalltags. Ihre zukünftigen Schüler will ich zunächst ausklammern. Die Auseinandersetzung mit ihnen und sie selbst sollten außerhalb eines solch summarischen Aufsatzes betrachtet werden. Beachtung aber verdienen hier die Eltern der neuen Sprößlinge. Wer kann das alles sein? Und was können da für Probleme auftreten? Alte Auslandsdeutsche, kurzzeitig im Ausland arbeitende Bundesdeutsche (Techniker, Diplomaten usw.), Ausländer anderer Nationen, und vor allem die Angehörigen des Gastvolkes sind die Menschen, mit welchen Sie vor allem Kontakt bekommen. Jede dieser Kategorien verdiente eine gesonderte Betrachtung. Lassen Sie es mich an Beispielen erläutern! Da besucht Sie ein liebenswürdiger Vater in der Sprechstunde. Sie unterhalten sich ausgezeichnet, er ladet Sie ein, ihn auf seiner Farm zu besuchen. Natürlich fahren Sie bei nächster Gelegenheit hin. Stolz wird Ihnen der Besitz vorgeführt. Sie bewundern alles gebührend und sind entzückt über ein besonders rassiges Reitpferd. Strahlend versichert Ihnen der Gastgeber: „Es gehört Ihnen, lieber Freund!" Versuchen Sie bitte nicht, es bei Ihrer Abreise mitzunehmen — es war reine Höflichkeit! Oder: Sie sind mitten in einem interessanten Gespräch mit einem Angehörigen des Gastvolkes. Man versichert Ihnen, wie sehr man die Tätigkeit der deutschen Lehrer schätze, wie schlecht doch die einheimischen seien und wie nötig die fremde Hilfe. Erfreut stimmen Sie zu — aber was geschieht? Plötzlich wird der so liebenswürdige Besucher eisig und verschlossen. Er fühlt sich beleidigt: ER darf an seinem Land, seinem Volk kritisieren, IHNEN wird es übelgenommen. Es ist gut, um viele dieser Kleinigkeiten zu wissen, bei deren Nichtbeachtung der Neuling schwer ins Fettnäpfchen treten kann. Hoffen Sie darauf, daß Sie unter den Kollegen dort einen geduldigen Ratgeber finden; Sie werden es ihm später danken können.

Ach, es gäbe ja noch vieles zu sagen: Über die Schule und ihre Einrichtung, über das Land, das Klima, die Kleidung usw. usw. Es muß ja nicht alles auf einmal sein. Seien Sie, bitte, nicht ungehalten, wenn ich heute zu viel Schwarzmalerei betrieben habe. Nach einigen Jahren werden Sie erkannt haben, daß es notwendig war. Haben Sie schon eine Vorstellung, wie es am Ende Ihrer Auslandsdienstzeit aussehen wird? Ich muß nochmals an Ihre innere Vorstellungskraft appellieren! Eine Farbkomposition aus einer großen, schwarzen Fläche mit einem feinen, roten Streifen in schwachem Übergang. Haben Sie sich in die neue Situation gefunden, dann wird die Trauer über die notwendige Rückkehr groß und die Aussicht auf den Heimatdienst nur ein recht schmaler Lichtstreif sein — traf das Gegenteil zu — nun, dann stimmen die Farben auch: Endlich ein Lichtstreif am Horizont nach all der Schwärze (siehe oben)!

Gehen Sie trotz allem hinaus? Ja, tun Sie es — es kann wirklich schön sein. Ich wünsche es Ihnen von Herzen!

Persönliche Nachrichten

Hinausgegangen: Im Sept. 62 *Dr. Will Kerl,* StR. aus Kronberg-Frankfurt M. und *Martin Heckelbacher,* L., aus Köln, sowie im Okt. 62 *Heidelind Klaus,* Kg., aus Heidenheim — an DS Las Palmas De Gran Canaria. *Paul Ebel,* Dozent und StR., 6104 Jugenheim a. d. B., Alsbacherstr. 48, Dez. 62 an die DS Quilpué (Chile) mit gleichzeitigem Lehrauftrag an der Univ. Valparaiso. — StRat *Joachim Otto Jankowsky* (D, G, E) aus Nürnberg, am 20. IX. 62 an das Instituto Ballester in Villa Ballester bei Buenos Aires (Arg.) vermittelt. — *Frl. Regina Rucker,* L., aus Altenberg, Bez. Köln, kam am 1. X. 62 an das Instituto Ballester in Villa Adelina bei B'Aires, Arg. — StRat *Günter Hensel* aus Wolfsburg/Niedersachsen, ist ab 16. X. 62 an der DS Valencia, Span., Calle Jaime Roig 14/16, als StRat (M, Ph) tätig. — *Frl. Ursula Heidinger* aus Freiburg/Brsg. ab 1. X. 62 als Kindergärtnerin an derselben Schule.

Zurückgekehrt: Im August 62 von der DS Las Palmas: *Annemarie Schiller,* Kg., nach 4 Jahren, nach Bremen. — *Thaddäus Endres,* L., nach 5 Jahren, nach Kempten, Allgäu. — *Valentin Steden,* L., nach 5 Jahren, nach Plettenberg, Westf. — *Horst Reichel,* L., aus Wittenberg, von der DS Valencia, nach achtjähriger Auslandstätigkeit (3 J. Sta Cruz de Tenerife, 5 J. Valencia), nach Reichelsheim/Wetterau, Krs. Friedberg, Hessen. 6361 Reichelsheim, Schule.

Arbeit mit dem Kernschen Rechenkasten, eine Bitte:

In einer der letzten Nummern unserer Zeitschrift haben wir Stellung genommen zu Fragen des Rechenunterrichtes in der Anfangsklasse der Auslandsschule. Die Anregungen, die in diesem Beitrag enthalten sind, mögen auf fruchtbaren Boden fallen und ein Gespräch auslösen, aus dem für die Gestaltung des Anfangsrechenunterrichtes draußen und seiner Hilfsmittel gangbare Lösungen gefunden werden. Da in einigen Klassen der Auslandsschule aufgrund unserer früheren Anregungen schon mit dem Kernschen Rechenkasten gearbeitet wird, läßt uns Prof. Artur Kern wissen, daß ihm sehr an Arbeits- und Erfahrungsberichten bei der Verwendung seines Hilfsmittels gelegen sei. Wir bitten darum die Kolleginnen und Kollegen, die mit dem Kernschen Rechenkasten arbeiten, ihre Beobachtungen und Erfahrungen zu skizzieren und zu sammeln. Da wir auch von der Zeitschrift aus an solchen Berichten interessiert sind, bitte ich, sie an meine Anschrift zu senden. Herrn Prof. Kern werden sie in jedem Fall zur Kenntnis gebracht. R. Schröter

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Auswärtiges Amt. Der bisherige Leiter des Schulreferats, *LR I Dr. Kitt,* wurde unter Ernennung zum Konsul I. Kl. mit der Leitung des Konsulats in Johannesburg (Republik Südafrika) beauftragt. — Dr. Kitt, dem bei der 40. Sitzung des Auslandschulausschusses der Vorsitzende, Leitender Regierungsdirektor Dr. Reimers, mit herzlichen Worten Dank und Anerkennung für die im Interesse des Auslandschulwesens geleistete Arbeit aussprach, wird seine neue Tätigkeit Anfang Januar 1963 aufnehmen. **Die Leitung des Schulreferats** wurde *LR I v. Dziembowski* übertragen, der bisher als ständiger Vertreter des Botschafters an der Deutschen Botschaft in Wien tätig war.

Wichtig für Lehrerehepaare bei gemeinsamer Bewerbung um Auslandsschulstellungen. Der Auslandsschulausschuß der Kultusministerkonferenz hat beschlossen, daß künftig keine Lehrerehepaare mehr als Lehrer an die gleiche Schule im Ausland beurlaubt werden sollen. Die Kulturabteilung des Auswärtigen Amts hat dies den Ehepaaren, die sich um eine derartige Anstellung beworben hatten, mitgeteilt und

ihnen nahegelegt, ihre Bewerbung zurückzuziehen, falls sie beide als vom Auswärtigen Amt vermittelte Lehrkräfte an der gleichen Schule arbeiten wollten. Einer gelegentlichen aushilfsweisen Tätigkeit des einen Ehepartners als Ortskraft ohne Ausgleichszahlung steht nichts entgegen. Eine Verwendung an zwei verschiedenen Schulen am gleichen Schulort wird sich nur in Ausnahmefällen ermöglichen lassen.

Recht und Wirtschaft der Schule. Zs. für Recht, Verwaltung und Ökonomie des Schulwesens. Verlag Herm. Luchterhand, Neuwied/Rhein. 3. Jg., Heft 9, Sept. 1962, S. 257—262: In einem ausgezeichneten, klaren und sehr inhaltsreichen Leitaufsatz faßt Präsident Prof. Dr. E. Löffler unter dem Titel *„Verwaltungsprobleme der deutschen Schularbeit im Ausland"* auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrung und unvergleichlichen aktuellen Übersicht alles zusammen, was das Thema erfordert. Diese hervorragende Überschau wird allen Schulvorständen, Schulleitern, Lehrern und anderen Interessenten im Ausland umfassende Belehrung bieten, aber auch zukünftigen Auslandslehrern sehr willkommen und dienlich sein.

Tagungen zum Thema Entwicklungs- und Bildungshilfe. Der „International Board on Books for Young People" tagte vom 27.—29. IX. 62 in Hamburg unter dem Gesamtthema „Das Jugendbuch und die Entwicklungsländer". — Das deutsche Komitee des „World University Service" führte vom 18. IX.—4. X. in Nikosia (Zypern) ein internationales Seminar durch mit dem Thema „Die kulturelle Begegnung zwischen Orient und Okzident". — Das „Haus Riesen, Hamburg" befaßte sich am 13./14. IX. in einem Informationsseminar für Pädagogen mit der Frage „Entwicklungsländer — Entwicklungspolitik". — Das Institut für Auslandsbeziehungen führte vom 11.—14. IX. in Wernau a. N. ein Indienseminar durch. — Der Int. Arbeitskreis Sonnenberg veranstaltete vom 29. 8.—7. 9. eine deutsch-franz. Tagung über „Europa und die Entwicklungsländer". — Auf der Jahresversammlung der AG. für Internationalen Kulturaustausch in Bonn am 7. IX. sprach Dr. Ernesto Garzón von der argent. Botschaft über kulturelle Hilfe für Lateinamerika. Er hielt es für verfehlt, hohe Summen für Industrieanlagen zu investieren, solange das technische Bewußtsein fehle. Wichtiger sei zunächst eine verstärkte Lehrerausbildung zum Zweck, das Analphabetentum zu bekämpfen, dann die Erwachsenenbildung durch Verleih von Lehrmaterial und Lehrfilmen auszubauen und durch Entsendung deutscher Fachkräfte Vorarbeiter und Meister auszubilden; kurzum, die Entwicklungshilfe dürfe nicht von oben her, sondern müsse von unten auf betrieben werden.

Änderung des Schuljahrsbeginns und der Ferienordnung. Die KuMinKonf. hat Anfang September d. J. allen Bundesländern empfohlen, in den Volks-, Mittel- und Höheren Schulen den Beginn des Schuljahres von Ostern auf den Herbst zu verlegen, wie ihn Bayern all die Jahre beibehalten hatte. Ob das schon 1963 oder erst später geschehen kann, steht noch nicht fest, ebenso nicht, ob man dabei an eine Verkürzung des lauf. Schuljahrs oder eine Verlängerung denkt. — Im Zusammenhang mit der Neuregelung sollen die Sommerferien in den einzelnen Bundesländern generell neu festgesetzt werden, da trotz einer gewissen Staffelung z. Z. noch zu viele Länder gleichzeitig Ferien hatten. In der jetzt erschienenen „Ferienordnung 1963/64 für die Länder der Bundesrepublik" hat sich die KMKonf. bereits bemüht, eine zu starke Zusammenballung der Ferientermine zu vermeiden.

Schulfunk und Schulfernsehen. Das Beiheft der „Schulfunkstunde" des Senders *„Freies Berlin"* erscheint dreimal jährlich mit vielen Illustrationen (114 S. kart.). Es kann vom Haus des Rundfunks in B.-Charlottenburg angefordert werden. — Die halbmonatlich erscheinende EBU-Review brachte im März 1962 eine Schulfunk-Sondernummer heraus, die über Schulfunk und Schulfernsehen in *Jugoslawien, Australien, Pakistan* und *Madagaskar* berichtet. — Auf dem Gebiet des Fernsehens sind ferner zu nennen: Das Sonderheft „Schulfernsehen" der Zsch. „Jugend, Film, Fernsehen";

es berichtet in Einzelaufsätzen über das Schulfernsehen in *Großbritannien,* über Versuche in *Österreich,* über die früher schon von uns erwähnten Versuche des *NDR* und über nationale Besonderheiten beim Schulfernsehen. — In *Belgien* sind mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums 6 Testsendungen (für 10—12jährige und 15—18jährige) angelaufen; ihre Zahl soll vermehrt werden. — Der *norwegische* Rundfunk sendet ebenfalls seit März Testprogramme für Unter- und Mittelklassen. — Auch *Dänemark* brachte die ersten von 16 bis Ende 1962 vorgesehenen Versuchssendungen. In Dänemark hören z. Z. über 900 Schulen mit rd. 17 000 Schülern diese Sendungen. Sie erhalten dazu ebenso wie in Belgien und Norwegen Broschüren mit Inhaltsangaben und Erläuterungen.

Sonstige Länder

Chile. Die DS *Temuco* hat Ende August ds. Js. die Jugendoper „Die Wunderuhr", die von drei bundesdeutschen Kollegen einstudiert worden war, aufgeführt. Die Veranstaltung mußte wegen des Andrangs zweimal wiederholt werden. — Zusammen mit der Jahrestagung des Deutsch-Chilenischen Bundes am 20. und 21. Mai 1962 in Temuco/Chile, führte der **Verein deutscher Lehrer in Chile** eine *Einführungstagung* für die in diesem Jahr nach Chile gekommenen deutschen Lehrer durch. Vor über 30 Teilnehmern hielt Norbert Pohl das Einführungsreferat, an das sich eine lange und lebhafte Diskussion anschloß. — Am 14. Juli 1962 wurde unter Leitung von Norbert Pohl, Lehrer für Methodik des Heimatkundeunterrichtes am Humboldt-Seminar, eine *Arbeitstagung für Heimatkunde* in Santiago de Chile durchgeführt. Während der Tagung entstanden Heimatkundepläne für das 3. und 4. Schuljahr, die inzwischen an alle Schulen gegangen sind. — Am 4. August 1962 führte der Verein deutscher Lehrer in Chile *eine weitere Arbeitstagung* durch. Diese Tagung galt der *kritischen Überprüfung der* vom VdLiCh veröffentlichten *Sprach- und Arbeitsbücher* für die deutschen Schulen in Chile. Die Ergebnisse dieser Besprechungen, die unter Leitung von Hans Gösele, Lehrer für Deutschmethodik am Humboldt-Seminar, standen, werden ihre Berücksichtigung bei der Neuauflage finden. — Dem im Ruhestand lebenden *Lehrer Ernst Schmidt* wurde seinerzeit für seine Verdienste bei der Tatsachenforschung über die Zweisprachigkeit in Chile eine Deutschlandreise versprochen. Da diese Zusage nicht gehalten werden konnte, rief der Verein deutscher Lehrer in Chile seine Mitglieder auf, die Mittel für diese Reise durch Spenden aufzubringen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen und ermöglichte dem 74jährigen Kollegen die langersehnte Fahrt in die Heimat.

Griechenland. 28 Schüler der DS. *Saloniki* besuchten im September d. J. 20 Tage lang unter Führung eines ihrer deutschen Lehrer die Bundesrepublik. Sie sollten Deutschland kennenlernen und Kontakte zur deutschen Bevölkerung aufnehmen, deren Wesen und deren Leistungen sie bisher nur aus dem Unterricht kannten. Nach einem Bericht der Bad. Ztg. vom 22. 9. 62 wurden sie in Freiburg i. Br. besonders festlich empfangen. Sie wohnten bei Freiburger Familien. Bei einem Empfang im Rathaus überreichten sie dem Oberbürgermeister einen in Saloniki gefertigten Teppich; von der Stadtverwaltung erhielten sie Bildbände für die Schulbibliothek.

England. In Nr. 4/1962 unserer Zeitschrift berichtete Präsident Dr. Löffler über eine neue Form internationaler höherer Schulen, die *„Atlantic Colleges"*, und die ihr zugrunde liegenden Erziehungsgrundsätze. Die erste solche Schule ist nun wie geplant am 19. September d. J. auf dem Gelände der alten Normannenburg *St. Donat* an der Küste von Südwales eröffnet worden. Die offizielle Einweihungsfeier hat am 3. Oktober stattgefunden. Unter den ersten 53 Schülern sind 26 Engländer, 7 Deutsche, 7 Amerikaner, 4 Franzosen, 3 Schweden, 3 Kanadier und je 1 Däne, Norweger und Grieche, die alle zwischen 16—19 Jahre alt sind. Die Schule soll bis auf 450 Schüler erweitert werden. Weitere Gründungen sind geplant in der Bundesrepublik, Frankreich, Skandinavien, Griechenland, Kalifornien und Kanada. Diese

Schulen wollen hohe wissenschaftliche Anforderungen stellen, gleichzeitig aber auch Selbstdisziplin, Mut, Phantasie und die Bereitschaft zu dienen und zu helfen entwickeln. Besonderes Verständnis sollen die Schüler für internationale Zusammenhänge und Probleme gewinnen. Der Direktor Admiral Hoare sagte: „Die jungen Leute sollen nicht ihrem eigenen Lande entfremdet werden. Deshalb erhalten sie Unterricht über die Geschichte ihres Landes in ihrer eigenen Sprache, während Weltgeschichte für alle in englischer Sprache gelehrt wird. Ihr Nationalismus wird gezähmt, ihr Patriotismus aber nicht geschwächt."

Italien. Die Aufsatzthemen bei der Reifeprüfung an der DS. *Mailand,* 7. V. 62 (je 3 Themen zur Wahl):

Neuspr. Abt.: 1. Worin sehen Sie die Bedeutung von Begriffserklärungen im Rahmen des Oberstufen-Deutschunterrichtes? Zu verdeutlichen an Hand von ein oder zwei Beispielen nach Wahl. — 2. Werther, Berger, Sinclair setzen sich mit sich selbst und der Umwelt auseinander. Was verbindet, was unterscneidet sie? (J. W. v. Goethe, Die Leiden des jungen Werther; E. Jünger, Afrikanische Spiele; H. Hesse, Demian). — 3. Vergleichen Sie Form und Gehalt der beiden Gedichte „Mailied" und „Frühzeitiger Frühling" von J. W. v. Goethe.

Natw. Abt.: 1. „Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht." Welche Deutung geben Sie diesem Wort Lichtenbergs? Wie stellt sich das darin enthaltene Problem heute dar, und welche Konsequenzen müßte der junge Wissenschaftler von heute Ihrer Auffassung nach ziehen? — 2. „Friedliche Invasion in Italien." „Der deutsche Millionenrekord von 1961 dürfte im kommenden Sommer noch überboten werden." Versuchen Sie — womöglich auch an Hand persönlicher Erlebnisse und Begegnungen — die tieferen Gründe der modernen „Reisewut" aufzuzeigen, und erörtern Sie in kritischer Überlegung Sinn und Unsinn, Nutzen und Gefahr des Reisens. — 3. „Mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht." (Wilhelm Meister) — „Es ist jetzo die Zeit der Einseitigkeiten." (Jarno). — In dem Kontrast dieser beiden Aussagen — des dumpf Fühlenden, des Werdenden einerseits, des kühlen Realisten, des gereiften Mannes anderseits — wird ein Bildungsproblem offenbar. Untersuchen Sie, wie weit dieses Problem auch heute bedeutsam ist. Wie stellen Sie sich eine Lösung für diejenigen jungen Menschen unserer Tage vor, denen es darum zu tun ist, sich in weiterem Sinne auszubilden?

Frankreich. Die *DS. Paris, St. Cloud* (Seine et Oise), 18, Rue Pasteur, hat einen weiteren Pavillon gebaut und einen Kindergarten eröffnet, der im September 1962 schon über 35 Einschreibungen mit 50 % Franzosen hatte. Insgesamt liegen für das Schuljahr 1962/3 bereits jetzt hundert Neueinschreibungen mehr vor. Für November sind Deutschkurse für St. Cloud geplant, die mit dem Goethe-Institut durchgeführt werden.

Südwestafrika. Die Deutsche Privatschule *Karibib* hat zur Feier der Einweihung ihrer neuen Schul- und Heimgebäude am 18. Sept. 1962 Hofmannsthals „Jedermann" durch Schüler des Standard 7 (= 9. Kl.) aufgeführt. Im Mitteilungsblatt „Sonnenspiegel" Nr. 26/1962 untersucht der Schulleiter K. Köhnke, ob es angebracht und möglich ist, ein Werk dieses literarischen und geistigen Ranges mit 15—16jährigen Schülern aufzuführen. — Lesenswert ist auch Teil II des Berichtes von F. Gauer „Von Freudenstadt/Schwarzwald nach Karibib" mit einer anschaulichen Schilderung von Walfischbucht, Swakopmund, der Namib-Wüste und Karibib.

Büchertisch

Druckfehlerberichtigung: Der Verfasser der beiden S. 153 in Heft 5/1962 genannten Bücher über das Bildungswesen der UdSSR und der SBZ heißt Wittig und nicht „Witting".

Meyers Kinderverkehrsfibel. Hg. vom Jugendlektorat des Bibliographischen Instituts, Mannheim, Herbst 1962, unter beratender Mitarbeit der Landesverkehrswacht Hessen in Frankfurt a. M. 156 S. im Format 16 zu 21 cm, mit 86 Farbbildern und buntem, steifkartoniertem Einband. DM 6,80. — Der wachsende Straßenverkehr bildet nicht nur für die Kinder unserer Großstädte eine Gefahr, die täglich viele Opfer fordert. In kindertümlicher Form bringen die lustigen und doch im Grunde so ernsten Erzählungen und Bilder dieses Büchleins für kleine und ganz kleine Verkehrsteilnehmer und das auf Stadt- und Dorfstraßen spielende Kindervolk Schilderungen von Geschehnissen des Straßenverkehrs, die stets eine eindringliche Lehre enthalten. In den Text sind die wichtigsten Verkehrsregeln eingestreut. Eine vollständige Tabelle der Verkehrszeichen, eine Liste der Autokennzeichen und ein Verzeichnis der Fachwörter des Verkehrs schließen sich an. Ein unterrichtlich wichtiges Handbuch! W. Berger

Duden-Aussprachewörterbuch. (Der Große Duden, Band 6). Bearbeitet von Dozent Dr. Max Mangold und der Dudenredaktion unter Leitung von Dr. phil. habil. Paul Grebe. 827 S., Ln., DM 14,80 (Kunstleder DM 16,—). Bibliogr. Institut, Mannheim, Herbst 1962. — In Heft 7/VI, 1959, wies ich in meinem Aufsatz „Über Ortsnamen, ihre Aussprache und Herleitung" auf die oft völlig falsche, ja manchmal recht lächerliche Aussprache geographischer Benennungen hin, eine Fehlleistung, die sich bei den Schülern lebenslang auswirken kann. Endlich haben wir nun in der Reihe der unentbehrlichen Handbücher des Dudenverlags ein entsprechendes Nachschlagewerk, das absolute Zuverlässigkeit mit erstaunlicher Vollständigkeit verbindet. Es enthält außer dem deutschen Grundwortschatz und allen gebräuchlichen Fremdwörtern zahllose Namen aus allen wesentlichen Sprachen der Erde, insgesamt 120 000 Stichwörter. Als Einführung in die internationale Lautschrift dient eine Einleitung von 100 Seiten über Phonetik und Aussprachelehre der deutschen Sprache und einiger Fremdsprachen. Der Preis steht in keinem Verhältnis zur wissenschaftlichen Leistung und der großen praktischen Bedeutung dieses so sehr nützlichen Werkes. W. Berger

Ernst Höhne (Herausgeber): **Vertiefung und Konzentration.** Arbeitsweisen in der neugestalteten Oberstufe der Höheren Schule. Bayer. Schulbuchverlag München 1961. 196 Seiten, Gln. DM 11,80. — Schon vor der Saarbrückener Vereinbarung über die Neugestaltung der Oberstufe der Gymnasien ist in Bayern eine Reform in Gang gesetzt worden, die von denselben Grundgedanken ausgeht. Das vorliegende Buch, dessen Herausgeber (Ministerialrat im Bayerischen Kultusministerium) sich schon seit Jahren um eine innere Erneuerung der Höheren Schule bemüht, enthält Berichte über bisherige Erfahrungen. In einer einleitenden Abhandlung (S. 9—29) unterrichtet uns der Herausgeber, ausgehend von den Tübinger Beschlüssen (1951), über die Entstehung, die bisherige Entwicklung und die Ziele der Reformbewegung. Dann folgen 12 Beiträge bayerischer Lehrer, in denen grundsätzliche Fragen erörtert, Arbeitsweisen geschildert, Vorschläge gemacht und Erfahrungen niedergelegt sind. Sie beziehen sich auf alle Fächergruppen und Fächer mit Ausnahme von Religion, Gemeinschaftskunde, Leibesübungen, Musik und Kunst. Ein 13. Beitrag handelt von der Vorbereitung des neuen Oberstufenstils auf der Unter- und Mittelstufe. Das Problem einer Neugestaltung der Oberstufe steht zur Zeit im Mittelpunkt der pädagogischen und fachlichen Erörterungen. Das vorliegende Buch kann allen Gymnasiallehrern empfohlen werden; es gibt Aufschluß über die Absichten der Reform und Anregungen für ihre Durchführung in der Schulwirklichkeit. E. Löffler

Neue Schulausgaben des *Verlags Velhagen und Klasing,* Bielefeld, 1962: *Thackeray,* The Book of Snobs, eine kulturgeschichtliche Kuriosität. — Herman Melvilles letzte und schönste Erzählung *Billy Budd.* Beide je DM 2,60 geb., Wb. 0,60, — Lesebogen: *Oscar Wilde,* The Canterville Ghost. *The Model Millionaire* (DM 1,40). — Ferner: *Contemporary British Short Stories* I u. II, je 5, von namhaften modernen Dichtern; die Fliegernovelle *Castle-Halley,* Flight into Danger. — *Gray-Patton,* Good Morning, Miss Dove, die Geschichte einer Lehrerin. Je DM 1,90. — *Anouilh,* Becket ou l'Honneur de Dieu (geb. DM 2,80, Wb. 0,60), das sich ausgezeichnet zum Vergleich mit Eliot's Murder in the Cathedral und C. F. Meyers Novelle „Der Heilige" darbietet. Die Lesebogen: *Anouilh,* Cécile ou l'Ecole des Pères, und *Giraudoux,* L'Apollon de Bellac, (je DM 1,70) sind amüsante kleine Lustspiele in lebendiger Umgangssprache

Der *Verlag Franz Cornelsen,* Berlin-Bielefeld, brachte in 1.Auflage 1962: *50* **Favourite Songs** from Britain and America. 72 S. kart., mit Noten (davon 7 für Gitarre), Zeichnungen, Wb. u. Anm., DM 2.—. Diese populären Lieder (33 englische, 15 amerikanische und 2 Nationalhymnen) wurden von einem englisch-amerikanisch-deutschen Arbeitskreis zusammengestellt. Erfahrungsgemäß beleben solche songs den Unterricht, aber auch Klassenausflüge und Landheimaufenthalte. W. Berger

G. u. E. Kollmannsberger: **Sachzeichnen im Unterricht,** *Erdkunde II: Europa und die Welt.* Zeichenvorlagen für den Lehrer. 75 Tafeln, teils farbig mit 1000 Zeichnungen, Stichwortverzeichnis und methodischen Anleitungen. Kartoniert mit Leinenrücken DM 8,80. Ehrenwirth Verlag, München. — Ich habe den Band an einer Auslandsschule benutzt und kann ihn zur Anschaffung für deren Lehrerbücherei empfehlen. Wir Auslandslehrer, deren Schüler sprachlich so verschiedene Voraussetzungen mitbringen, sind mehr als andere Kollegen darauf angewiesen, das gesprochene und gelesene Wort zu veranschaulichen, um klare Vorstellungen zu erreichen. Wohl stehen uns heute in unseren Schulfilmen, Diasreihen und Schul-TV glänzende Hilfsmittel im Erdkundeunterricht zur Verfügung, aber nur durch Zeichnen und Formen gewinnt der Schüler eine gründliche Anschauung vom Gegenstand. Gerade beim Erdkundestoff ist vieles in Entwicklungen aufzuzeigen. Die Skizze gibt in vergleichender Gegenüberstellung von z. B. Seengrößen, Flußlängen, Anbauflächen usw. erst tiefergehendes Verstehen, besonders wenn die Tafelzeichnung vor den Augen der Schüler entsteht. Methodische Hinweise im Vorwort, die übersichtliche Anordnung der Zeichnungen und das ausführliche Stichwortverzeichnis machen es dem Lehrer leicht, sich auch zeichnerisch auf seinen Unterricht vorzubereiten. R. Lohmann

Paul Gollnick: **Vollständige Groß- und Kleinschreibung** und andere Schwierigkeiten in der Rechtschreibung. 7. verb. u. erw. Auflage. Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1961. 175 S., kart. DM 6,80.— Dieses vielseitige Buch, das nach grundsätzlichen Ausführungen in seinen Hauptteilen sowohl die Groß- und Kleinschreibung als auch die Zusammen- und Getrenntschreibung behandelt, bedeutet eine wichtige Hilfe, um sich in diesem schwierigen Gebiet zurechtzufinden. Der Verf. hat mit großem Fleiß alle möglichen Beispiele zusammengesucht und sie in lebensnahen Sätzen angewendet; die Erklärungen sind gründlich, aber nicht trocken. So kann das Buch auch gut dem Selbstunterricht dienen. Es enthält auch eine Fülle von Prüfungsaufgaben mit anschließender Lösung.
E. Gocht

Hagemanns Arbeitshefte. Im Lehrmittelverlag Wilhelm Hagemann Düsseldorf sind in den beiden letzten Jahren Arbeitshefte erschienen, die die Aufmerksamkeit der Auslandslehrer verdienen. Hier seien vorgestellt: *Arbeitshefte für Raumlehre* (je DM 2,30): I „Du und der Raum", II „Flächen u. Körper um uns". — *Erweiterte Erdkundliche Arbeitshefte:* 2 E Deutschland, 3 E Europa, 4 E Außereuropa, 5 E Deutschlands Wirtschaft und die Welt. Wetterkunde. Himmelskunde. — Diese zweifarbigen Arbeitshefte sind auf

Anschauung u. echten Arbeitsunterricht abgestimmt. Wir Auslandslehrer, die mehr als andere Kollegen bei den bestehenden Sprachschwierigkeiten in unseren Klassen auf Anschauung angewiesen sind, sind dankbar für jede Hilfestellung in dieser Richtung. Es sind Arbeits- u. Lernhefte zugleich, die zum selbständigen Arbeiten anleiten. Wo man in „Begegnungsschulen" Lehrbücher des Gastlandes benutzen muß, sind solche deutschsprachigen Arbeitshefte von besonders großem Wert, da der reich bebilderte Text sprachliche Schwierigkeiten vermindert und die schriftlichen Antworten der Arbeitsaufgaben schon aus räumlichen Gründen in kurzen (daher sprachlich leichten) Sätzen formuliert werden müssen. Da in unseren Klassen durch häufigen Schülerzu- bzw. -abgang ungleichmäßige Voraussetzungen — nicht nur sprachlich — vorhanden sind, müssen wir in den meisten Fächern selbständige Gruppenarbeit in den Stunden pflegen, und hierbei geben uns die Arbeitshefte reiche Möglichkeiten. R. Lohmann

Carl Sartorius: **Mexico about 1850,** with 18 illustrations by Moritz Rugendas. Verlag Brockhaus (Antiquariat), Stuttgart 1962. 212 S., 18 Tafeln, Gln. DM 24.— Der Deutsche Carl Sartorius weilte um die Mitte des 19. Jahrhunderts jahrelang in Mexiko. Über seine Erfahrungen hat er das vorliegende, englisch geschriebene Buch verfaßt, das der bekannte bayerische Maler M. Rugendas mit Holzschnitten im Stile der damaligen Zeit geschmückt hat; auch er war lange Zeit draußen. Wenn schon die Landesbeschreibung als solche außerordentlich anschaulich ist, so sind geradezu unübertrefflich die Abschnitte, die von der Soziologie des mexikanischen Volkes handeln. Was hier über die soziale Gliederung, über die Rassen (Weiße, Kreolen, Mestizen und Indianer) ausgesagt wird, gehört unstreitig zu dem Besten, was unsere völkerkundliche Literatur über Iberoamerika überhaupt besitzt. Da, natürlich mit milieubedingten Abweichungen, die geschilderten Verhältnisse für ganz Iberoamerika der damaligen Zeit typisch sind und in einer überaus lebendigen Darstellung veranschaulicht werden, so ist das Werk ein vorzüglicher Wegweiser für das Verständnis der Psychologie und Soziologie der Iberoamerikaner überhaupt. Es hat weitgehend Gültigkeit auch für die Gegenwart; jeder Geographielehrer, aber auch jeder Erzieher, der drüben wirken will, sollte sich in das Werk gründlich vertiefen. Der Verlag Brockhaus verdient unseren Dank, daß er uns diese Arbeit wiederum dargeboten hat, und man kann nur bedauern, daß sie nicht ins Deutsche übersetzt worden ist. Vielleicht kann der Verlag dies noch nachholen; angesichts der geringen Anzahl deutscher Werke gerade über Probleme, die sich dem Fremden nicht leicht erschließen, würde er damit ein gutes Werk tun. W. Drascher

Fünf Fibeln aus fünf Jahrhunderten, Faksimiledrucke zum Studium des Erstleseunterrichtes. Herausgegeben und eingeleitet von *Dr. Jacob Muth,* Verlag Dürrsche Buchhandlung, Bad Godesberg, 1961, 96 S., DM 9,80. — In Heft 12/61 haben wir auf ein Buch hingewiesen, daß in umfassender Weise die innere und äußere Wandlung des Fibelbuches aufzeigt: Dr. E. Schmack, Der Gestaltwandel der Fibel in vier Jahrhunderten. Die neueste Erscheinung auf dem Gebiet der Geschichte des Leselernbuches bietet jetzt der Verlag der Dürrschen Buchhandlung an, in dem er fünf der wichtigsten alten Fibeln herausgreift, die bereits in vergangenen Jahrhunderten Anregungen zur Theorie des ganzheitlichen Lesens brachten: im 16. Jahrh. *Valentin Ickelsamer* (s. dazu Begleitschrift zur Auslandsschulfibel Seite 5), im 17. Jahrh. *Joh. Buno,* im 18. Jahrh. die *Hahnenfibel,* im 19. Jahrh. *Albert Haesters* und im 20. Jahrh. *Albert Malisch.* In 131 Faksimiledrucken von ausgewählten Fibelseiten der genannten Bücher belegt Muth bildlich, was er in einer voraufgehenden Charakteristik über jedes dieser Fibelbücher zu sagen hat, über ihre Anlage, ihre methodischen Ausgangspunkte und die Stellung, die das Buch in der Geschichte des Erstleseunterrichtes einnimmt. Dieses Druckwerk ist ein Geschenk für alle Freunde der Fibel schlechthin, die wie kein anderes Schulbuch ein Brennpunkt methodischen Bemühens der Lehrerschaft ist. Wir wollen dankbar sein, daß wir wichtige Phasen

der Entwicklung des Fibelbuches in sonst nicht mehr erreichbaren Bildern sehen dürfen. R. Schröter

Dr. Erich Hock: **Motivgleiche Gedichte.** Neuausgabe. 96 S., kart., DM 2.— (Reihe A, Heft 7 der „Lesestoffe für Höhere Schulen und zum Privatgebrauch. Am Born der Weltliteratur"). Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg und Wiesbaden, 1960. — Der Vergleich motivähnlicher Poesie ermöglicht beste Erschließung von Wortwahl, Klang, Rhythmus, Inhalt, Stil. Die Anmerkungen zu den 93 Gedichten geben alle nötigen Hinweise. Auch der Wandel der Formensprache und des Ausdruckswillens, wie auch die Entwicklungsstufen einzelner Dichter werden deutlich. Ein Lehrerband ist als Heft A 7 L zu DM 2,50 beziehbar. W. Berger

Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb. 1960—62. Je 56—180 S., kart., je DM 2,80—6,60. — Außer den bereits in Heft 4/1962 besprochenen 3 Salzmannbüchern sind noch erschienen: *Kant, Über Pädagogik; Schillers Briefe über aesthetische Erziehung; Campe, Über Belohnungen und Strafen; 3 Abhandlungen von Pestalozzi, und Herbarts Kleine Schriften zur Pädagogik. Ferner: Dörpfeld, Die drei Grundgebrechen* der hergebrachten Schulverfassungen, eine Schrift, die Beiträge zu den Streitfragen des vorigen Jahrhunderts enthält. Alle diese Hefte bieten in Reichhaltigkeit und mit interessanten Urteilen viele Anregungen. Herausgegeben von den Professoren Dietrich und Reble, bringen sie fast ausschließlich die Urtexte mit Anmerkungen, erläuternden Nachworten und Bibliographien; sie vermitteln mannigfache Aussagen und Ansatzpunkte für die Gegenwart. J. Krull

Gustav-Adolf Lamprecht; **Malen mit Laien,** Anregungen und Erfahrungen aus der Praxis der Volkshochschule. Stuttgart 1962, 76 S., 24 Kunstdrucktafeln, engl. br. DM 9,80. — Der Deutsche Volkshochschul-Verband gibt in seiner Schriftenreihe Erfahrungsberichte, die sicher auch dem Auslandslehrer von Nutzen sein können. Neben grundsätzlichen Fragen werden spezielle methodische Probleme ausführlich dargelegt. Lamprecht malt seit vielen Jahren mit Laien. Sein Ziel ist nicht der Pseudokünstler, sondern ein Laie, der durch Malen Erfahrung und Einsicht gewinnt, dabei sein Selbstvertrauen stärkt und lernt, das Gestaltete vom Kitsch zu scheiden. Der straff gegliederte Bericht ist in seiner Bescheidenheit sympathisch, streift Komposition und Technik, Farbtheorie wie Farbensymbolik. Das Resumee, die Themenauswahl, ist auch für die Oberstufe der Gymnasien anregend und für die Hand des isoliert malenden Dilettanten geeignet. H. Rieder

Fritz März: **Hören, Gehorchen und personale Existenz.** Zur Phänomenologie des Gehorsams. 87 S., Ln. DM 7,80, engl. brosch. DM 5,50. Kösel-Verlag München (1962). — Auf dem Boden der katholischen Anthropologie mit ihrem spezifischen Personbegriff stellt der Verfasser zunächst den ontologischen Vorrang des Gehörsinnes vor den andern Sinnen heraus: das Hörenkönnen gewährleiste die allein Menschen mögliche Kommunikation durch die Sprache. Die in der existenzialistisch gefärbten Philosophie beliebte Interpretation etymologisch und semantisch verwandter Wort-Begriff-Reihen wird einfühlsam und bemüht durchgeführt, im gegebenen Zusammenhang also ‚hören — hörig — gehören; horchen — hinhorchen — gehorchen — Gehorsam; vernehmen — Vernunft! Aus dem christlichen Gebot des Gehorsams gegenüber dem Schöpfer, dem der Ungehorsam als der satanische Urfrevel gegenübersteht, leitet der Verfasser schließlich seine Forderung an die Erzieher ab: das Kind sei in seiner personalen Würde anzuerkennen, damit müsse bei ihm die Bereitschaft zum Gehorsam als ein Existential vorausgesetzt werden, auf dem die Freiheit des Menschen überhaupt beruhe. Zum freiwillig übernommenen Gehorsam werde das Kind durch verstehende Liebe geführt, Autorität ohne Liebe könne nur Scheingehorsam erzwingen. Die interessante Studie wird den Gläubigen unter den Erziehern, zumal den katholischen, sicherlich mehr zu sagen haben als den religiös Indifferenten, die den theologischen Ausgangspunkt der Deduktion nicht anerkennen wollen oder können. E. Becker

Huber: **Der Schulalltag in Unterrichtsbildern.** Bd. III: Unterrichtsbilder aus der Landschule, 2. neugestaltete Aufl. 1962, 341 S., 76 Abbildungen, Verlag J. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Leinen, DM 21,60. — Als Gemeinschaftswerk von 19 Mitarbeitern legt Huber, ein alter Praktiker der Landschule in der Neubearbeitung des bereits bewährten Buches ein Sammelwerk vor, welches in erweiterter und differenzierter Darstellung die Buntheit des Lebens in der schulischen Wirklichkeit verdeutlicht. Durch voneinander abweichende, ja da und dort sogar gegensätzliche Standpunkte wird der Leser zum Nachdenken und zu eigener Stellungnahme herausfordert. Jedenfalls wird ihm ständig bewußt gemacht, daß es keine allgemeingültige Methode gibt. Die geschilderten Unterrichtsbilder sind weder konstruierte Präparationen alten Stils noch „Paradeleistungen für Tagungsvorführungen" (die bekanntlich oft eher entmutigen als anregen!), sondern echte Ausschnitte aus dem Schulalltag, ohne irgendwelchen Schematismus. Absichtlich erhielt die Theorie nur geringen Raum, doch wurden kurze methodische Vor- und Zwischenbemerkungen überall eingestreut, die wertvolle Hinweise und Anregungen geben. Der Einteilung nach sind unter den Abschnitten: „Organisationspläne" — „Höhenkonzentration" — „Halbtagsbilder" — „Landgemäße Unterrichtsinhalte" — „Landschulgemäße Unterrichtstechniken" — „Die sog. technischen Fächer" und „Das neunte Schuljahr" vielfältige Einheiten zusammengestellt, die in dieser Bearbeitung und Ordnung ein durchaus planvoll gestaltetes in sich geschlossenes Werk ergeben. Vom Stoff her finden sich Bearbeitungen aus dem „Anschauungsunterricht" — „Heimatkunde" — „Geschichte" — „Sozialkunde" „Erdkunde" „Naturkunde" „Deutsch" — „Rechnen und Raumlehre" — „Musik" — „Turnen und Sport" — „Zeichnen, Werken" und schließlich „Überfachliche Einheiten", die dem jungen wie dem alten Lehrer eine Überfülle von Anstößen zu eigenen Versuchen bieten. Da die speziellen Landschul-Probleme weitgehend auch für viele unserer kleinen Auslandsschulen reale Nöte sind, kann das Werk besonders den Kollegen im Ausland warm empfohlen werden, denn so sehr immer wieder theoretische Besinnung nottut, so notwendig sind auch immer wieder in der späteren Arbeit praktische Beispiele als anregende Vorbilder. Der vorliegende Band bietet, ohne Einengung oder Lenkung, in der Bemühung um die Gestaltung des Unterrichts eine wirklich dankbar zu begrüßende Hilfe. Er kann auch mit zu einem Unterrichtsstil verhelfen, den stets jene fruchtbare Spannung trägt, die die Voraussetzung echter „bildnerischer Arbeit" ist.

A. Tang

Neue Bücher des Taschenbuchverlags. Mit einer neuen Sonderreihe unternimmt der Deutsche Taschenbuchverlag (dtv), München, die Vereinigung von elf führenden Verlegern, den Versuch. *„problematische avantgardistische Literatur"* in der gleichen schönen und sehr preiswerten Form, die wir schon an seiner Goetheausgabe rühmten, zum gleichbleibenden Einheitspreis von DM 2,50 (Großband DM 3,60) vorzulegen. Sie werden allen Interessenten und Kritikern die Eigenart dieser Gattung zeigen. Im 1. Band wird Lyrik der 1945 in Jerusalem verstorbenen expressionistischen Dichterin *Else Lasker-Schüler* gebracht, *„Helles Schlafen, dunkles Wachen"*, — eine traumhafte, wehmütige Vision der Welt, teilweise in reimlosen Rhythmen im Stil der Psalmen. Ebenso traumhaft und aus den Tiefen des Unterbewußtseins genährt ist die Prosa des jungen, 1922 geborenen französischen Romanciers *Alain Robbe-Grillet, „Der Augenzeuge"*; hier wird in Zustandsbeschreibungen ohne jede Interpretation die reine Objektivität der Dinge fast ohne Handlung aus kleinsten, oft wiederholten Teilen aufgebaut. — Eine andere und umfangreichere Sonderreihe bringt in stets gleicher Form und gleichem Preis eine Fülle von wichtigen Werken der *Weltliteratur*, Entdeckungsreisen, Philosophie, Zeitgeschehen usw. Besonders sei empfohlen das sozialpsychologische 2. Hauptwerk *Ortega y Gassets „Der Mensch und die Leute"*. Man verlange Prospekte über die rasch anwachsenden Reihen dieser ausgezeichneten Verlagsleistung.

W. Berger

Ernst Bender: **Deutsches Lesebuch, Bausteine, Band 7.** (Lehrerhandbuch zum Prosaband für beide Primen des Benderschen Lesebuchs). VIII u. 480 S., Ln., DM 15,60. Verlag G. Braun, Karlsruhe, 1962. — In Heft 3/1960 unserer Zeitschrift wurde auf Band III und die „Bausteine" zu Bd. 3 (Quarta), Bd. 4 (U III) und Bd. 5 (O III u. U II) hingewiesen. Heute liegen diese Vorbereitungsbücher auch für die Lehrer der Oberklassen vor. Als Mitarbeiter hat der Herausgeber 40 Fachleute gewonnen, fast alle Pädagogen von Ruf, so daß wissenschaftliche Verstiegenheit und unpraktische Ausführungen ausgeschaltet sind. Das vorliegende äußerst inhaltsreiche Handbuch umfaßt das gesamte Geistesleben der Gegenwart, seiner Genesis und in seiner ganzen Fülle, geordnet nach den Sparten des Lesebuchbandes Nr. 7 und zu den 45 Lesestücken aus den Gebieten: Mensch und Welt, Sprache und Dichtung, Bildende Kunst, Musik, Wissenschaft, Staat und Recht, Geist der Zeit, Wege des Geistes. Der Abschnitt „Lebendiges Erbe" betrachtet 40 „Dichter und Denker" zu 67 Texten aus ihren Werken. Jeweils folgen auf allgemeine Charakteristiken eine Klärung der Begriffe, Biographisches, zeitgenössische Urteile, Betrachtung der Sprache, ergänzende Gedanken, viele methodische Hinweise, Erörterung des Gedankengangs und des Aufbaues, von Eigentümlichkeiten, geistesgeschichtliche Umrahmung, Behandlung von Streitfragen, Bewertungsversuche, Bibliographie, zahlreiche Aufsatzthemen, Vorschläge und Grundlagen zu fruchtbaren Diskussionen in der Klasse. Und dies alles mit dem Ziel der Gesinnungsbildung und der Erziehung zu eigenem Urteil. Bei der schier ungeheueren Vielfalt des Gebotenen versagt jede Wertung im einzelnen. Das Bendersche Werk ist nicht nur ein Lehrerhandbuch, es ist in dieser harmonischen Zusammenarbeit von Schulmännern und Wissenschaftlern eine wahre Geistesgeschichte deutscher Neuzeit, die als umfassende und vertiefende Darstellung einen Ehrenplatz in jeder Bücherei verdient. W. Berger

„Über Land und Meer", Auslandsbildkalender für 1963. Hg. v. „Institut für Auslandsbeziehungen", Stuttgart 8. Format 22 zu 29 cm, 6 farbige und 48 schwarzweiße Bildseiten, DM 6.60 (für Mitglieder DM 5,20). — Dieser bedeutungsvolle Jahrweiser steht im Dienste der Kulturbeziehungen zu anderen Ländern, der Völkerkunde und positiver Völkerverständigung; er ist der z. Z. einzige deutsche geographische Wandkalender und der beste Schmuck der Klassenzimmer. In auserlesener Folge bringt er in vorzüglicher Wiedergabe lehrreiche Photos, die willkommene Hilfsmittel für den Erdkundeunterricht sind, aber auch dem Sprachunterricht dienen können, denn auf den Bildrückseiten stehen treffliche Erläuterungen in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Seine verspätete Würdigung in unserer Zs. wurde durch äußere Umstände verursacht. W. Berger

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 10/62: Jürgen Henningsen — Unverstandenes in der Schule; Horst Wetterling — Pädagogisch bedeutsame Möglichkeiten der Massenmedien; Karl Odenbach — Das Tonband als Unterrichtsprotokoll.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 10/62: Axel Halbach — Die wirtschaftliche Bedeutung Südwestafrikas im Rahmen der Südafrikanischen Republik; Helmu Lensch — Der Sisal (mit Bildbeilage); Wilfried Klute — Überlegungen zur neuen Stoffverteilung im Erdkundeunterricht.

Welt der Schule, Ehrenwirth, München, Heft 10/62: Horst Beck — Aufsatz oder schriftliche Ausdrucksübung?; Rudolf Kausen — Schulranzen oder Aktentasche?; Lorenz Baverl — Tiere der Heimat — volkskundlich betrachtet.

Österreichische Pädagogische Warte, 50. Jg./Okt. 62, Heft 8: Gabriela Mistral, Gebet einer Lehrerin. Dr. Alexander Fussek, Wien: Gedanken zum Starkult der Jugend. Un.Prof. Dr. A. Plankensteiner, Der Film — ein Brennspiegel der Zeit.

DEUTSCHE PHONETIK - ein geschlossenes Lehrwerk

CARL und PETER MARTENS

PHONETIK DER DEUTSCHEN SPRACHE

I Praktische Aussprachelehre

294 Seiten, 136 Abb. zu den deutschen Lauten in gesondertem Kunstdruckteil, Plastik 17,80 DM

„Die sehr saubere und auf gründlicher Sachkenntnis beruhende Aussprachelehre der beiden Martens kann mit gutem Gewissen allen fachlich Interessierten empfohlen werden."

F. Trojan in „Moderna Sprak"

Übungstexte zur deutschen Aussprache

Schülerheft — 95 Seiten, kart. 3,80 DM

Deutsche Aussprache

Schallaufnahme (eine Platte: 17 cm ⌀ — 5,80 DM) und Beiheft mit Erläuterungen und Text (32 Seiten, geh. 1,50 DM)

Handbuch, Übungstexte und Schallplatte der deutschen Betonung sind in Vorbereitung.

MAX HUEBER VERLAG

LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY — OTTO — SAUER
erprobt und bewährt – ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Erzähler unserer Zeit

Eine Reihe moderner Kurzgeschichten für Schüler der Mittelschule vom 13. - 16. Lebensjahr

		Best.-Nr.
Band I	**Du und deine Welt,** 96 Seiten, DM 1,20 mit Beiträgen von I. Aichinger, H. Bender, G. Britting, H. Fallada, G. Fussenegger, S. Lenz, C. Lepping, W. Schnurre.	T 141
Band II	**Des Menschen Angst und Qual,** 96 Seiten, DM 1,20 mit Beiträgen von I. Aichinger, W. Bauer, H. Böll, G. Gaiser, M. L. Kaschnitz, F. A. Kloth, E. Langgässer, S. Lenz, H. Malecha, G. Pohl, L. Rinser, P. Schallück.	T 142
Band III	**Krieg,** 96 Seiten, DM 1,20 mit Beiträgen von H. Bender, W. Borchert, A. Goes, Br. Hampel, H. Hartung, Fr. Knöller, W. Kramp, H. Nerth, R. Schroers.	T 143
Band IV	**Nimm dein Leben in die Hand,** 80 Seiten, DM 1,20 mit Beiträgen von P. Alverdes, H. Bienek, H. Böll, K. Edschmid, W. Helwig, W. Kramp, J. Reding, W. Schäfer, G. Weisenborn.	T 144
Band V	**Humor und Satire,** 80 Seiten, DM 1,20 mit Beiträgen von H. Böll, W. Borchert, G. Britting, G. Eich, W. Hildesheimer, H. Kasack, K. Kusenberg, S. Lenz, W. Schnurre.	T 145

FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN

Fahr mit in die Welt

Erdkundliches Arbeitsbuch für die Volksschule in 3 Bänden, Zweifarbendruck; mit vielen, großenteils mehrfarbigen Bildtafeln.

„Fahr mit in die Welt" ist ein Erdkundebuch für die Freunde des Arbeitsschulgedankens. Der Aufbau weicht daher spürbar von dem herkömmlichen Weg vergleichbarer Werke ab. In der Stoffauswahl sind deutliche Schwerpunkte gebildet und aktuelle Themen in den Vordergrund gerückt.

In Text und Bild, in Tabelle und Karte, in Aufgabe und Arbeitsanweisung werden die Schüler zur Klassen-, Gruppen- und Einzelarbeit angehalten.

Die Aufgaben schöpfen vom Rätsel und Wettbewerb bis zur stummen Skizze und zur Zahlenübersicht alle methodisch-didaktischen Möglichkeiten aus. So wird alles Eintönige und Langweilige vermieden.

Das Bild unterstützt die Arbeitsanweisung durch farbige Zeichnungen, Karten, Reliefs und Schaubilder. Daneben stehen ein- und mehrfarbige Fototafeln typischer Landschaften und Stadtmotive.

Der Text bietet typische Schilderungen und Beschreibungen in einer Auswahl, die dem Prinzip exemplarischer Unterrichtsweise entspricht. Er wird in der Form von Wanderungen, Reiseberichten, Besuchen usw. von den Schülern selbst erlebt und daher lebenswahr dargeboten.

„Fahr mit in die Welt" hat mit den für die Länder der Bundesrepublik bestimmten Heimatausgaben als Beispiel eines modernen Arbeitsbuches in der Volksschule rasch Verbreitung gefunden. Die für Auslandsschulen geeignete Ausgabe gliedert sich in:

Band 1: Deutschland	DM 4,80 (1531)
Band 2: Europa	DM 4,80 (1532)
Band 3: Außereuropa, Deutschland und die Welt	DM 5,20 (1533)

Verlag Moritz Diesterweg · Frankfurt/Main

Anthologie und Geschichte der letzten drei Jahrhunderte deutscher Kultur

IM ZEICHEN DER HOFFNUNG

Herausgegeben von ERWIN DE HAAR

2. Auflage — 18.—29. Tausend

XVI, 721 Seiten mit 21 Bildtafeln und biographischem Anhang, Großformat, Leinen 23.80 DM

„Man fühlt sich an Hofmannsthals oder auch an Borchardts große Unternehmungen unwillkürlich erinnert. Aber mehr als frühere Anthologien blickt dieses Buch in die Zukunft. — Was wir als unser Eigentliches und Bestes, das unser Wesen Aussprechende empfinden, ist in dieser Auswahl geboten."
Prof. Grenzmann in „Echo der Zeit"

„Alle Literaturfreunde, die ein Kompendium deutscher Prosa und Lyrik besitzen möchten, seien nachdrücklich auf diesen Band hingewiesen. In Dichtung und Betrachtung, Lyrik, Brief, Rede, Aphorismus, Erzählung, dramatischer Szene, Kritik und Feuilleton bildet sich in Fülle und Farbigkeit ein schöner Zusammenklang alter und neuer Dichtung." *Stuttgarter Zeitung*

DEUTSCHE KULTUR
von der Aufklärung bis zur Gegenwart

Ereignisse - Gestalten - Strömungen

von WALTER MÖNCH

538 Seiten, 18 Bildtafeln, Leinen 23.80 DM

„In diesem geistreich geschriebenen Buch dürfen wir den großen Beitrag des deutschen Geistes zu der gemeinsamen Leistung der abendländischen Kulturvölker als Träger eines universalen Besitzes in einer wahrhaft einzigartigen, faszinierenden Schau intensiv erleben." *Stuttgarter Nachrichten*

„Die Leser werden dem Autor für diese Darstellung deutschen Geisteslebens dankbar sein, die aus einer zusammenfassenden Übersicht auf Religion und Philosophie, auf Literatur, Kunst und die Naturwissenschaften die gemeinsamen Grundzüge und Entwicklungstendenzen so beleuchtet, daß jeweils das besondere Gesicht der drei letzten Jahrhunderte deutschen Geistes erkennbar wird." *Süddeutsche Zeitung*

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

Soeben erschienen:

Heinrich von Kleist

Vier Reden zu seinem Gedächtnis

von Wilhelm Emrich · Karl Ludwig Schneider · Emil Staiger · Benno von Wiese

Jahresgabe der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft 1962

74 Seiten, Gr.-8°, Ganzleinen DM 11,60

Die kürzlich neugegründete Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft eröffnet mit dem vorliegenden Band den Kreis ihrer Publikationen. In diesem Band sind Reden hervorragender Literarhistoriker über Heinrich von Kleist vereinigt, die in der letzten Zeit sowie zur 150. Wiederkehr des Todestages gehalten wurden. Alle Beiträge wurden für diese Ausgabe eingehend überarbeitet. Weitere wichtige Veröffentlichungen über Heinrich von Kleist erscheinen in jährlicher Folge.

Vom Werden altdeutscher Dichtung

Literarhistorische Proportionen

von Gerhard Eis

98 Seiten, DIN A 5, kart. und mit Hochglanzfolie kaschiert DM 9,80

Der bekannte Heidelberger Literar- und Wissenschaftshistoriker wirft hier neue Fragen auf und stellt Antworten zur Diskussion, die aus weitschichtigen Forschungen gewonnen sind und überraschende Zusammenhänge enthüllen. Sie beziehen sich auf die Möglichkeiten der Erforschung verschollener Literaturdenkmäler, das Problem der Belesenheit, den Einfluß technischer Fortschritte auf die Entwicklung der mittelalterlichen Literatur, das Arbeitstempo der Dichter im Mittelalter, Spielmann und Buch als Helfer in schweren Stunden usw. Das Buch öffnet somit wichtige Einblicke in Entstehung und Bedeutung der Dichtung im Mittelalter.

Ausführliche Prospekte stehen auf Wunsch zur Verfügung!

ERICH SCHMIDT VERLAG

Berlin 30 · Bielefeld · München 22

Nur eine deutsche Zeitung

druckt eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika: DIE ZEIT. Es gibt kaum ein Land, in dem diese deutsche Wochenzeitung nicht gelesen und als Stimme aus Deutschland beachtet wird. Als Wochenzeitung hat DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Für viele deutsche Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein zuverlässiges Informationsmittel sondern auch eine wertvolle Hilfe im Unterricht.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 2 · 10. Jahrgang · München, Februar 1963

X. JAHRGANG FEBRUAR 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich † und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Zur beamtenrechtlichen Stellung der deutschen Auslandslehrer . . . . . H. Langerfeld Seite 29
2. Verwaltungsprobleme der deutschen Schularbeit im Ausland . . . . . E. Löffler Seite 34
3. Die Privatschule Karibib . . . . . K. Köhnke Seite 37
4. Die Situation der Deutschen Schulen in Chile . K.-H. Schulz-Streeck Seite 40
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 43
6. Aus aller Welt . . . . . Seite 44
7. Büchertisch . . . . . Seite 49
8. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 56

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen sowie zum Büchertisch erbitten wir an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald.

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG
(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Zur beamtenrechtlichen Stellung der deutschen Auslandslehrer

Von Ministerialrat i. R. Dr. Heinrich Langerfeld

(5282 Hunstig, Post Dieringhausen)

Am 15. Januar 1962 hat der VI. Senat des Bundesverwaltungsgerichts als letzte Instanz ein Urteil gefällt, das einen mehr als 7jährigen Verwaltungsrechtsstreit beendete. Die Urteile und ihre Begründungen sind von so grundlegender Bedeutung für die beamtenrechtliche Stellung der deutschen Auslandslehrer, daß ihre Behandlung in den Spalten dieser Zeitschrift gerechtfertigt erscheint.

Folgender Tatbestand lag dem Rechtsstreit zugrunde: Am 29. 11. 45 verstarb im Landeskrankenhaus in Detmold der ehemalige Auslandslehrer, Oberstudiendirektor Dr. Sch., im Alter von nur 42 Jahren an den Folgen einer schweren Amöben-Infektion, die er sich während seiner 10jährigen Dienstzeit an den anerkannten deutschen Auslandsschulen in La Paz (Bolivien) und in Mexiko zugezogen hatte. Der Verstorbene war ordnungsgemäß aus dem Inlandsschuldienst beurlaubt mit der Zusicherung der Anrechnung der Auslandsjahre auf sein Besoldungs- und Versorgungsdienstalter. 1937 wurde er auf Grund der über seine Auslandstätigkeit erstatteten Berichte zum Studienrat ernannt. Nach seinem Tode beantragte Frau Sch. bei dem zuständigen Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Versorgungskassen, die ihr und ihren 2 unmündigen Kindern gesetzmäßig zustehenden Versorgungsbezüge, und zwar unter doppelter Anrechnung der von ihrem Gatten im tropischen Ausland verbrachten Dienstjahre. Die Versorgungsstelle entsprach diesem Antrag und verblieb auch bei verschiedenen Neufeststellungen der Bezüge auf Grund von Änderungen der Besoldungsvorschriften bei der doppelten Anrechnung der Auslandsdienstzeit. Sie versäumte jedoch, die nach § 84 DBG erforderliche Zustimmung des obersten Dienstherrn, in diesem Falle des Herrn Kultusministers NRW für die Doppelanrechnung einzuholen. Das Fehlen der Zustimmungserklärung des Ministers wurde am 29. 4. 52 vom Landesrechnungshof beanstandet. Erst am 28. Januar 1955 erhielt die Witwe Sch. die niederschmetternde Mitteilung der Versorgungskasse, daß der Herr Minister mit Erl. vom 27. Februar 1954 die doppelte Anrechnung der von 1930 bis 1939 im Ausland verbrachten Dienstjahre abgelehnt habe, weil sie sowohl nach den Bestimmungen des DBG als auch denen des BBG nicht zulässig sei. Auch die einfache Anrechnung der Auslandsjahre sei nur möglich, wenn „unterstellt" werde, daß der Verstorbene vor Antritt seines Urlaubs die ausdrückliche Zusicherung der Anrechnung auf das Dienst- und Besoldungsalter erhalten habe — eine Warnung übrigens für jeden Auslandslehrer, diese häufig nur mündlich gegebene Zusicherung in der Beurlaubungsurkunde aussprechen zu lassen!

Gegen diesen Bescheid, der nicht nur eine monatliche Kürzung der Versorgungsbezüge um rd. DM 150,—, sondern auch die Rückzahlung der inzwischen auf rd. DM 7200,— aufgelaufenen „überzahlten Beträge" anordnete, legte Frau Sch.

Beschwerde beim Herrn Kultusminister NRW ein. Der Minister lehnte die Beschwerde ab mit der Begründung, daß eine Ermessensentscheidung gemäß § 117 BBG nicht in Frage komme, weil der Verstorbene ohne Bezüge beurlaubt und nicht *als Beamter* im Ausland tätig gewesen sei. Am Schluß des Erlasses wurde — wie üblich — auf das Rechtsmittel der Klage beim Verwaltungsgericht aufmerksam gemacht. Diesen Weg beschritt nunmehr Frau Sch. und übertrug die Prozeßvollmacht an Herrn Rechtsanwalt Georg Süß in Detmold, der mit erstaunlichem Sachverständnis den formaljuristischen Gründen des Ministers eine überzeugende Charakteristik der Auslandsschule und der aus zwingenden äußeren Gründen besonderen Stellung der an ihr tätigen Auslandslehrer entgegensetzte.

Die erhöhte Anrechnung von Dienstzeiten in bestimmten Ländern richtet sich nach den Bestimmungen der §§ 84 DBG und 117 BBG. Nach der Auffassung des Herrn Ministers beschränkt sich die Anwendbarkeit dieser Bestimmungen auf solche Beamte, die laut Weisungsgewalt ihres Dienstherrn auf ihren Posten im Ausland *versetzt* oder *abgeordnet* werden. Der Auslandslehrer kann nicht in seine Stellung versetzt oder abgeordnet werden, weil es keine öffentlichen deutschen Schulen auf fremdem Territorium gibt und geben kann. Daher übernimmt er seine Aufgabe *freiwillig!* Aber er folgt hierbei der Werbung des Auswärtigen Amtes und der Schulverwaltungsbehörden, die seinen Schritt materiell und ideell fördern. Draußen ist er zwar dienstrechtlich „Angestellter" einer privaten Personenvereinigung (Schulverein o. dgl.), aber sein Dienstvertrag entspricht den Richtlinien des A.A., das auch die Durchführung überwacht. Seine Besoldung erfolgt — wenn auch indirekt — aus öffentlichen Mitteln des deutschen Staates. Seine Arbeit verrichtet er (falls die betreffende Auslandsschule die deutsche Anerkennung besitzt oder erstrebt, was i. d. Regel der Fall ist) den Richtlinien und Weisungen der „Ständigen Konferenz der Kultusminister", die durch besondere Beauftragte seine Arbeit überwacht und begutachtet. Die Berichte der Gutachter gehen zu seinen Personalakten. Etwa anstehende Ernennungen und Beförderungen erfolgen, als ob er im Heimatschuldienst sich befände. Versagt er, so kann er kurzfristig abberufen werden. Er verbleibt somit in allen wesentlichen Punkten während seiner Beurlaubung für den Auslandsschuldienst nicht nur im Schutz der Fürsorgepflicht des Staates, sondern auch unter dessen Weisungsgewalt.

Funktionelle Unterschiede zwischen der Tätigkeit eines Auslandslehrers und der eines öffentlichen Bediensteten, der *als Beamter* im Ausland einen Auftrag in gemeindeutschem Interesse erfüllt, bestehen also nicht. Die *beamtenrechtliche Sonderstellung* des Auslandslehrers ist allein durch Rücksichtnahme auf Souveränitätsrechte des Gaststaates bedingt und kein vernünftiger Grund für die Verweigerung der Rechte aus § 84 DBG bzw. § 117 BBG. Gegenüber der Aufgabe der Auslandsschule, auslandsdeutsche Jugend gemeinsam mit der Jugend des Gaststaates nach deutschen pädagogischen Methoden zu bilden und zu erziehen, ist es von durchaus zweitrangiger Bedeutung, ob der Auslandslehrer auf seinen Posten versetzt oder abgeordnet wird, oder ob er ihn unter fördernder Mitwirkung oberster Bundesbehörden freiwillig übernimmt. Trotz alledem wurden auch in früheren Zeiten gelegentlich von seiten der Finanz- und Schulverwaltungen der Länder Bedenken gegen die Doppelanrechnung der Tropendienstjahre eines Auslandslehrers erhoben. Sie wurden jedoch — soweit bekannt — ausnahmslos ohne Inanspruchnahme des Rechtsweges fallengelassen auf Grund der Stellungnahme

des Auswärtigen Amtes und des „Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen" im Ausland. Eine für das ganze Reichsgebiet *verbindliche* Regelung der Frage brachte 1942 ein Erlaß des Reichsministers f. W. E. V. im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Auswärtigen Amt. Der Erlaß enthielt u. a. die *Verwaltungsvorschrift,* die Auslandslehrer sinngemäß in den für die Anwendung von § 84 DBG in Betracht kommenden Personenkreis einzubeziehen. Die gesetzliche Regelung durch Änderung des § 84 mußte aus kriegsbedingten Gründen bis zur Neuregelung der Besoldungsvorschriften nach Kriegsende zurückgestellt werden.

Der Herr Kultusminister NRW hat in seinen Bescheiden an Frau Sch. und in seinen Schriftsätzen während des Verwaltungsstreitverfahrens seine Weigerung, eine Ermessensentscheidung gemäß § 117 BBG zu treffen, auch damit begründet, daß die Grundsätze über die beamtenrechtliche Stellung der deutschen Auslandslehrer (Erlaß d. RMfWEuV vom 24. 11. 42) durch § 17 der 3. Sp.VO. NRW mit Wirkung v. 1. 7. 49 aufgehoben und bei der wörtlichen Übernahme des § 84 DBG in das Bundesbesoldungsgesetz (§ 117) unberücksichtigt geblieben sind. Worauf diese Unterlassung zurückzuführen ist, muß dahingestellt bleiben. Auf keinen Fall kann daraus der Schluß gezogen werden, daß die amtlichen Betreuer der Auslandsschulen heute weniger als früher von der Berechtigung des Anspruchs der Auslandslehrer auf erhöhte Anrechnung von Dienstjahren in gesundheitsgefährdenden Ländern überzeugt sind. Das beweist eindeutig der nachfolgende Satz aus der Niederschrift über die Plenarsitzung der Ständ. Konfer. d. Kultusmin. vom 20. 5. 54. „Die Kultusminister (Senatoren) beschließen, sich in ihren Ländern dafür einzusetzen, daß die Bestimmungen des § 117 Abs. I des Bundesbeamtengesetzes v. 14. 7. 53 (Bundesgesetzblatt I, Seite 567) auf Auslandslehrer entsprechend angewendet werden, die ordnungsgemäß mit den üblichen Zusicherungen zum Dienst an Auslandsschulen in den in Betracht kommenden Ländern beurlaubt sind." Die Entschließung, die übrigens einstimmig, also auch mit der Stimme des Herrn Kultusministers NRW, angenommen wurde, ist zwar ihrem Charakter nach nur eine Empfehlung an die Länderregierungen, aber sie besitzt als Votum eines Gremiums berufener Fachleute hohen Wert, zumal sich der Inhalt der darin zum Ausdruck kommenden Überzeugung mit der Praxis bis zurück in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg völlig deckt.

Es muß verblüffen, daß der Herr Kultusminister NRW seinen gegensätzlichen Standpunkt bei der Ablehnung der Beschwerde der Frau Sch. und im Verlauf des sich anschließenden Verwaltungsrechtsstreites hartnäckig vertrat. Die Vermutung liegt nahe, daß der Minister von vornherein das Ziel verfolgte, die umstrittene Anwendbarkeit des § 117 BBG auf Auslandslehrer durch eine höchstrichterliche *Entscheidung auf Bundesebene* ein für allemal zu klären. Wenn dem so ist, so hat der Minister seinen Zweck erreicht, trotz, oder besser gesagt, durch seinen prozessualen Mißerfolg, und die Auslandslehrerschaft schuldet ihm und seiner tapferen Gegnerin Dank für das zähe Durchhalten.

Der Verlauf des Verwaltungsrechtsstreites kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur durch kurze Bemerkungen zu den wichtigsten Punkten angedeutet werden.

Das zuständige *Landesverwaltungsgericht Düsseldorf* wies das Klagebegehren der Witwe Sch. und Kinder, den Herrn Kultusminister zu *verpflichten,* unter Auf-

hebung seiner entgegenstehenden Bescheide die Auslandsdienstzeit bei der Berechnung der Versorgungsbezüge als doppelt anrechnungsfähig anzuerkennen, mit einer Begründung zurück, die in allen Punkten der Auffassung des Ministers entsprach. Dabei war aber auch — implicite — ein *Werturteil* über die Auslandsschularbeit unterlaufen, das erwähnenswert erscheint. Die betreffende Stelle lautet: „Die Vorschriften der §§ 84 DBG und 117 BBG tragen nicht zuletzt dem Gedanken Rechnung, daß der Beamte, wenn er ... im Wege der Abordnung oder Versetzung aus dienstlichen Gründen im Auslande Verwendung findet, hierfür ein in der Fürsorgepflicht des Dienstherren begründetes dienstrechtliches Äquivalent erhalten soll. Dieser Gedanke trifft nicht zu auf Beamte, die sich, *bewogen durch persönliche Interessen,* unter Beurlaubung aus ihrem Amt im Ausland im Angestelltenverhältnis beschäftigen lassen, mag diese Beschäftigung auch — zugleich — den Interessen des Staates entgegenkommen ..." Dieser Auffassung eines Richters, der den Dienst an einer Auslandsschule, der höchste Anforderungen an pädagogischem Können, politischem Taktgefühl und selbstlosem Einsatzwillen verlangt, in erster Linie als verlockende Unterbrechung des Schulmeister-Alltags „zwecks Befriedigung persönlicher Interessen" zu betrachten scheint, sei die noch weit befremdendere Ansicht eines Schulverwaltungsbeamten zur Seite gestellt, der kürzlich als Dezernent für Mittelschulen in einem Bundesland die aus besonderen Gründen dringend erforderliche Urlaubsverlängerung für einen Auslandsschul-Leiter schroff ablehnte mit der Begründung, der Betreffende habe lange genug die afrikanische Sonne und die hohen Auslandszulagen genossen und solle jetzt zum Ausgleich in einer kleinen, wenig beliebten Inlandsstelle sich an die Verhältnisse in der Heimat wieder gewöhnen. Für den Auslandsschuldienst stelle er in erster Linie solche Lehrkräfte frei, die für braves Ausharren in einer unbefriedigenden Stelle eine Belohnung verdienten. Das sind zwei zufällige Beispiele, die gewiß keine Verallgemeinerung rechtfertigen. Aber sollten sie nicht doch jeden aktiven und ehemaligen Auslandslehrer ermahnen, die heute mehr als je notwendigen *public relations* der Auslandsschule mit allen Kräften zu fördern?

Nach Abweisung ihrer Klage durch das Landesverwaltungsgericht Düsseldorf legten die Kläger Berufung ein beim *Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen.* Die Berufung wurde zurückgewiesen, soweit sie das Begehren der Kläger betraf, den Kultusminister NRW zu *verpflichten,* die Doppelanrechnung der Auslandsdienstjahre anzuerkennen. Die Vorschriften der §§ 84 DBG bzw. 117 BBG sind Kann-, nicht Mußvorschriften. Jede erhöhte Anrechnung von Auslandsdienstjahren eines Beamten unterliegt, wenn sie nach den Bestimmungen der §§ 84 DBG bzw. 117 BBG in Betracht kommt, der Ermessensentscheidung des obersten Dienstherrn. Der Minister hatte diese Entscheidung zu treffen abgelehnt, weil ein aus seiner Dienststelle beurlaubter Lehrer, der an einer Auslandsschule im Angestelltenverhältnis beschäftigt werde, nicht *als Beamter* diese Tätigkeit ausübe und daher die Voraussetzung für die Anwendbarkeit der o. a. Bestimmungen nicht erfülle. Das Verwaltungsgericht Düsseldorf hatte sich auf den gleichen Standpunkt gestellt, das Landesverwaltungsgericht dagegen hielt diese Auffassung für zu eng und änderte das Urteil am 11. 12. 58 wie folgt ab: „Unter Zurückweisung der Berufung im übrigen wird das angefochtene Urteil, soweit es die Klage abgewiesen hat, wie folgt geändert: Die Bescheide des Beklagten vom 27. 2. 54 und vom 1. 9. 55 werden aufgehoben." Mit anderen

Worten: Die gemäß § 117 BBG dem Ermessen des obersten Dienstherrn unterstellte erhöhte Anrechnung von Dienstzeiten eines Beamten in bestimmten Ländern ist nach Sinn und Wortlaut der Bestimmungen *auch auf Auslandslehrer anwendbar!*

In der Begründung wird hervorgehoben, daß der Ausdruck „Verwendung" eines Beamten nicht gleichbedeutend sei mit der Verwendung „als Beamter". Ein beurlaubter Beamter werde dann *als Beamter verwendet,* wenn die Beurlaubung ausdrücklich zum Zweck der Wahrnehmung öffentlicher Belange erfolge und die Anrechnung der Urlaubszeit dem Beamten zugesichert wurde. Es könne ein erhebliches staatliches Interesse bestehen, einen deutschen Beamten in anderer als Beamteneigenschaft tätig werden zu lassen. Der vorliegende Fall sei ein einleuchtendes Beispiel. Die Unterhaltung deutscher Schulen i. A. entspreche berechtigten Interessen des deutschen Staates. Hoheitsrecht und Schulrecht der betreffenden Länder verböten jedoch, dort öffentliche deutsche Schulen zu errichten, in denen deutsche Lehrer in ihrer Beamteneigenschaft kraft Versetzung oder Abordnung tätig werden könnten. Außerdem lasse die Fassung der Gesetze nicht erkennen, daß der *mögliche Zwang bei Versetzungen* und die *Freiwilligkeit bei der Beurlaubung* entscheidende Merkmale für die Anwendung oder Nichtanwendung der Vorschriften sein sollten. Ein in der Sache liegender Grund, den mit der Zusicherung der Anrechnung für den Dienst an einer Auslandsschule beurl Lehrer versorgungsrechtlich ungünstiger zu behandeln als einen Bedi n, der im Ausland *als Beamter* Verwendung finde, sei nicht erkennbar.

egen das Urteil beantragte der beklagte Unterrichtsminister Revision beim *Bundesverwaltungsgericht.* Das oberste Gericht der Verwaltungsgerichtsbarkeit der Bundesrepublik fällte am 15. Januar 1962 (Akt.Zeich. BVerwG VI C 42.59/I A 1159/56) folgendes Urteil: „Die Revision des Beklagten gegen das Urteil des Oberverwaltungsgerichts für das Land Nordrhein-Westfalen vom 11. Dezember 1958 wird zurückgewiesen. Der Beklagte trägt die Kosten des Revisionsverfahrens." Die Begründung des Urteils unterstreicht in allen wesentlichen Punkten die Auffassung des Berufungsgerichts und vertieft sie z. T. noch.

Jeder Auslandslehrer wird freudigen Herzens daran Anteil nehmen, daß der Ausgang des Prozesses von den Hinterbliebenen eines an den Folgen seines beruflichen Einsatzes in den Tropen früh dahingerafften Berufskollegen die Aufregungen und Nöte eines fast 10jährigen Kampfes um begründetes Recht hinweggenommen hat. Über den Einzelfall hinaus aber hat dieser Verwaltungsrechtsstreit mit seinen Urteilen und Begründungen für die beamtenrechtliche Stellung der deutschen Auslandslehrer eine richterliche Klärung gebracht, deren Auswirkungen sich heute noch nicht übersehen lassen.

Verwaltungsprobleme der deutschen Schularbeit im Ausland

Von Präsident Prof. Dr. Eugen Löffler

Mit Genehmigung des Verfassers, der Schriftleitung und des Verlags der Zeitschrift „Recht und Wirtschaft der Schule", 3. Jg., Heft 9, Sept. 1962, Verlag Hermann Luchterhand GmbH, Neuwied/Rhein, veröffentlichen wir nachfolgend den Schlußteil (Teil III) des bereits in der Dez.Nr. des DdLiA erwähnten Aufsatzes.

Bald nach Errichtung der Bundesrepublik Deutschland hat sich gezeigt, daß die geringe Zahl der Beamten und Angestellten im *Schulreferat des Auswärtigen Amtes* nicht im richtigen Verhältnis steht zu den Aufgaben, deren Umfang, Bedeutung und Schwierigkeit gegenüber der Vorkriegszeit gewachsen ist. Deshalb wird seit Jahren versucht, eine Besserung zu erreichen durch Vermehrung des Personals, verbunden mit einer Rationalisierung des Dienstbetriebs und einer Modernisierung der Arbeitsmittel. Diesen Bemühungen war nur ein bescheidener Erfolg beschieden. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß auf diese Weise eine entscheidende Besserung erzielt werden kann. Das Auswärtige Amt als oberste Bundesbehörde hat sich, auch im Gebiet der deutschen Schularbeit im Ausland, in erster Linie mit den grundsätzlichen Problemen der allgemeinen politischen Planung, der Lenkung, Koordinierung und Anpassung an wechselnde Verhältnisse zu beschäftigen. Die Notwendigkeit, täglich eine Fülle von Kleinarbeit persönlicher, finanzieller, technischer und organisatorischer Art zu erledigen, beeinträchtigt eine gründliche Beschäftigung mit den Hauptaufgaben. Man hat Abhilfe zu schaffen versucht dadurch, daß einige Verwaltungsaufgaben an andere Stellen abgegeben wurden. So wurde z. B. dem Dokumentations- und Auskunftsdienst beim Sekretariat der Kultusministerkonferenz in Bonn die Versorgung der Schulen mit Lehrmitteln und mit Büchern für ihre Büchereien übertragen. Das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart versorgt die Schulen mit Büchern, die als Stipendien für tüchtige Schüler geeignet sind. Die Vorbereitung der Ausreise von Auslandslehrern an den künftigen Dienstort, ihre finanzielle Betreuung während der Auslandstätigkeit und ihre Rückführung nach Beendigung des Dienstverhältnisses wurden dem Bundesverwaltungsamt in Köln übertragen. Diese Maßnahmen haben eine gewisse Erleichterung gebracht; aber sie genügen nicht. Sie haben überdies dazu geführt, daß innerlich zusammengehörige Aufgaben auseinandergerissen und die Zahl der Dienststellen, mit denen die Auslandsschulen und ihre Lehrer zu verhandeln haben, vermehrt wurden.

Eine nachhaltige Besserung kann nur erreicht werden, wenn man die schon bisher aus dem Auswärtigen Amt ausgegliederten und noch weitere auf die deutsche Schularbeit im Ausland bezügliche Aufgaben in einer besonderen Dienststelle zusammenfaßt. Es wäre jedoch nicht angängig, dafür eine selbständige Bundesbehörde zu schaffen; denn diese könnte die in die Zuständigkeit der Kultusministerien fallenden Aufgaben nicht behandeln. Da der Bund für die auswärtige Kulturarbeit nach dem Grundgesetz allein zuständig ist, eine erfolgreiche und wirkungsvolle Schularbeit im Ausland jedoch nach dem ebenfalls aus

dem Grundgesetz abzuleitenden normativen Schwergewicht der Sache eine weitgehende Mithilfe der Länder erfordert, braucht man eine *Dienststelle besonderer Art,* die einen großen Teil der mit dieser Schularbeit zusammenhängenden verwaltungsmäßigen, finanziellen, beamtenrechtlichen und pädagogischen Aufgaben bearbeitet und dabei sowohl dem Auswärtigen Amt wie auch der Gemeinschaft der Kultusminister je im Rahmen ihrer Zuständigkeiten verantwortlich ist. Damit würden „policy-making" und „Durchführung" verschiedenen Stellen zugewiesen, wie es im Bereich der Wirtschaft die Regel ist. Ein rechtliches Hindernis gegen eine solche Stelle besteht nicht, da weder Bund noch Länder in ihren verfassungsmäßigen Rechten beeinträchtigt werden. Es würde damit vielmehr ein Instrument geschaffen, das eine wirksame Entlastung des Schulreferats des Auswärtigen Amtes ermöglicht. Die Bedeutung des in Rede stehenden Teilgebiets deutscher Kulturarbeit im Ausland für die Politik und das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland und die Notwendigkeit der erwähnten Zusammenarbeit kann im einzelnen hier nicht dargelegt werden. Gesichtspunkte für die Beurteilung des Auslandsschulwesens finden sich in einem Memorandum des Auswärtigen Amtes.

Für die Rechtsform der vorgeschlagenen Stelle sind verschiedene Möglichkeiten denkbar. Die Form eines eingetragenen Vereins bürgerlichen Rechts, dessen Mitglieder Vertreter des Bundes und der Länder sein müßten, halte ich für die am wenigsten geeignete; denn unter einem privaten Verein kann man sich schwer eine Dienststelle vorstellen, die aus Steuermitteln unterhalten wird und im Auftrag oberster Bundes- und Landesbehörden wesentliche öffentliche Angelegenheiten, z. T. hoheitlicher Art, bearbeitet. Auch die Form einer von Bund und Ländern gemeinsam errichteten Stiftung wäre wenig geeignet; denn unter einer Stiftung versteht man eine einem bestimmten Zweck gewidmete Vermögensmasse, die nach dem Willen des Stifters zu verwalten und zu verwenden ist. Bei ihr steht die Zweckgebundenheit eines Stiftungsvermögens im Vordergrund, während man von einer für die Schularbeit im Ausland bestimmten Dienststelle eine nach außen gewandte Verwaltungstätigkeit erwartet. Am geeignetsten für den gedachten Zweck erscheint die Form einer *Anstalt des öffentlichen Rechts,* in der nach Maßgabe eines Abkommens zwischen Bund und Ländern das Auswärtige Amt und die Kultusministerkonferenz zusammenwirken. Für eine öffentliche Anstalt ist es kennzeichnend, daß sie von einem Träger öffentlicher Verwaltung eingerichtet wird, einem zu den Aufgaben der öffentlichen Verwaltung gehörenden Zweck dient, hierfür mit den erforderlichen Mitteln ausgestattet wird und nach den Vorschriften einer bestimmten Ordnung von jedermann oder von bestimmten Personenkreisen benutzt werden kann oder muß. Die Frage, ob die Anstalt auf Grund des genannten Abkommens vom Auswärtigen Amt kraft seiner Organisationsgewalt errichtet werden kann, oder ob es dazu wegen Art. 87 Abs. 3 GG einer gesetzlichen Ermächtigung bedarf, kann hier unerörtert bleiben. Die Satzung der Anstalt müßte den Zweck, den Wirkungskreis, die Einrichtung und die Vertretung regeln. In einer Anstaltsordnung wären der Gegenstand und das Ausmaß der Anstaltsleistungen, die Voraussetzungen für die Benutzung und die Pflichten und Rechte der Benutzer gegenüber der Anstalt festzusetzen. Durch Angliederung eines Beirats könnte auch den Nutznießern eine gewisse Mitsprache eingeräumt werden, damit der Sachverstand und die Erfahrung nutzbar gemacht

werden, die sich bei vielen ehemaligen Leitern und Lehrern an Auslandsschulen, bei besonders verdienten Mitgliedern von Schulvorständen, bei sonstigen, in der Schularbeit im Ausland erfahrenen Persönlichkeiten sowie bei den Auslandsämtern der Kirchen finden. Die Anstalt hätte nach Richtlinien des Auswärtigen Amtes und der Kultusministerkonferenz zu arbeiten und könnte ihre Aufgaben mit einem verhältnismäßig kleinen Arbeitsstab erfüllen.

Es ist hier nicht der Ort, die *Aufgaben* aufzuzählen, die der Anstalt außer den bereits an andere Dienststellen abgegebenen zugewiesen werden könnten. Es sei nur bemerkt, daß sie auch Aufgaben zu übernehmen hätte, die bis jetzt nur unzulänglich oder überhaupt nicht bearbeitet werden konnten, wie z. B. eine gründliche und individuelle Vorbereitung der ins Ausland gehenden Lehrer, eine fachmännisch geführte Statistik über die Auslandsschularbeit und die an ihr beteiligten Personen, eine planmäßige Sammlung und Auswertung der Erfahrungen deutscher Lehrer im Ausland und die Einrichtung einer Dokumentations- und Forschungsstelle für Auslandsschulwesen und Auslandsschulpädagogik. Es ist selbstverständlich, daß auf dem Gesamtgebiet der deutschen Schularbeit im Ausland die politische Planung und Lenkung, die Entscheidung in grundsätzlichen und politisch oder finanziell bedeutsamen Fragen sowie die notwendigen Verhandlungen mit fremden Regierungen nach wie vor im Auswärtigen Amt selbst bearbeitet werden müssen. Der Bundesminister des Auswärtigen muß der politische Sachwalter der Auslandsschularbeit bleiben und die einschlägigen Fragen beim Bundesminister der Finanzen, im Kabinett sowie vor dem Bundestag und dem Bundesrat vertreten. Ebenso ist es selbstverständlich, daß die Regelung der Beamtenrechte der Auslandslehrer, Entscheidungen über ihre Beurlaubung u. dgl. in der Zuständigkeit der Länder verbleiben und daß die Ordnungen für deutsche Prüfungen im Ausland, auch wenn sie von der Anstalt ausgearbeitet werden, der Genehmigung durch die Kultusministerkonferenz bedürfen.

Im übrigen wird die Zukunft eine Reihe von neuen Problemen stellen, die einer sorgfältigen Prüfung durch die obersten Instanzen bedürfen, eingehende Untersuchungen und grundsätzliche Entscheidungen erfordern. Die Zahl der *übernationalen Schulen* in Europa wird wachsen; sie werden vielleicht da und dort Deutsche Auslandsschulen auf fremdem Staatsgebiet überflüssig machen. Es taucht die Frage auf, ob es richtig ist, daß die großen europäischen Länder weiterhin in Übersee Schulen unterstützen oder unterhalten, in denen sie den fremdsprachigen Bürgern dieser Länder jeweils ihre besondere nationale Sprache und Kultur vermitteln, oder ob nicht an die Stelle solcher nationaler Auslandsschulen übernationale Schulen treten sollten, in denen im Zusammenwirken verschiedener Staaten gesamteuropäische Schularbeit geleistet wird. Auch bei der Bildungshilfe, die den Entwicklungsländern durch Einrichtung von Schulen zuteil wird, und bei den Kulturinstituten, die in steigendem Maße auf deren Gebieten gegründet werden, wäre ein Zusammenwirken europäischer Länder denkbar. Die dabei sich bildende kulturelle Gemeinschaft würde die erstrebte wirtschaftliche und menschliche Gemeinschaft vorbereiten und vorzeichnen. Daß auch in Zukunft die Schularbeit in irgendeiner Form dasjenige Gebiet der deutschen Kulturarbeit im Ausland sein wird, von dem die stärksten Wirkungen in die Breite und in die Tiefe ausgehen können, ist trotz der Kritik, die gelegentlich laut wird, nicht zu be-

streiten. Deshalb hat sich auch der kulturpolitische Beirat des Auswärtigen Amtes in seiner Sitzung vom 23./24. Oktober 1961 für eine weitere Förderung der im Ausland bestehenden Deutschen Schulen ausgesprochen.

Die Behandlung der Probleme der deutschen Schularbeit im Ausland im vorgeschlagenen Sinne könnte nicht nur zu einem *organischen* Zusammenwirken zwischen Bund und Ländern führen, sondern diese Arbeit auf allen Gebieten auch vereinfachen, erleichtern, vertiefen, ihr neue Impulse geben und sie der veränderten Zeit und Welt besser anpassen.

Die Privatschule Karibib

Von Dr. K. Köhnke, Schulleiter, Karibib, SW-Afrika

1. Geschichtlicher Überblick

Die deutsche Schule in Karibib, Südwestafrika, begann ihre Tätigkeit im Jahre 1907 als Regierungsschule des damaligen Gouvernements. Im darauffolgenden Jahre übernahm sie der spätere Kaiserliche Schulinspektor Bernhard Voigt, der später darüber schrieb: „... wenn ich in meiner heißen Sehnsucht nachts träume von dem geliebten Südwestafrika, so sehe ich fast immer Karibib, nicht Windhoek." Und das, obwohl seine Tätigkeit hier nur sieben Monate dauerte, während er in Windhoek dreizehn Jahre wohnte.

Die Schule war damals klein und wurde nur von den Kindern der Bewohner des Ortes und der umliegenden Farmen besucht. Die für lange Zeit höchste Kinderzahl wurde gegen Ende des 1. Weltkrieges erreicht und betrug 60 Jungen und Mädchen. Die folgenden Jahre brachten einen starken Rückgang des Ortes und damit auch der Schule, der bis zum Beginn des 2. Weltkrieges andauerte und 1937 mit zwanzig Schülern seinen Tiefststand erreichte. In diese Zeit fällt ein entscheidender Beschluß des damaligen Schulvereins: trotz aller materiellen Schwierigkeiten gab eine am 31. Oktober 1921 abgehaltene Außerordentliche Versammlung dem Drängen der damaligen Regierung, die Schule zu übergeben, nicht nach. Diesem Entschluß ist man auch weiterhin treu geblieben, so daß in Karibib — wie sonst nur noch in Windhoek und Lüderitzbucht — die deutsche Privatschule erhalten blieb. Ein neuer Aufschwung begann einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg. 1953 wurde die Schule von 35 Kindern besucht, 1957 von 97, und heute sind es 230, von denen 170 im Schülerheim wohnen. 1963 ist mit einer Schülerzahl von rund 250 zu rechnen, von denen 180 bis 190 auf das Heim entfallen. Damit ist bei dem augenblicklichen Stand der Bauten die Kapazität schon mehr als voll ausgenutzt. Aller Voraussicht nach dürften diese Zahlen dann längere Zeit mehr oder weniger konstant bleiben.

Für das dünnbesiedelte Land, in dem durchschnittlich nicht einmal ein Einwohner auf den Quadratkilometer entfällt, war das angedeutete Anwachsen der Schule erstaunlich, mögen heute auch andernorts sehr viel höhere Zahlen alltäglich sein. Damit verbunden war die Notwendigkeit einer Strukturänderung: aus einer Lokalschule für den kleinen Ort Karibib und seine Umgebung wurde in steigendem Maße eine Zentralschule für den Norden des Landes. Verbunden

damit war eine ständige Bautätigkeit. Neben den eigentlichen Schulräumen mußte das Heim laufend erweitert werden. Außerdem wurde es notwendig, eigene Lehrerunterkünfte zu schaffen. Die Bundesregierung unterstützte diese Vorhaben in großzügiger Weise, und wenn auch noch nicht alle für einen modernen Unterricht erforderlichen Räume fertiggestellt sind, so konnte doch am 18. September 1962 in Anwesenheit des deutschen Konsuls sowie mehrerer Vertreter der Südwester Behörden der weitaus größte Teil der neuen Bauten in feierlicher Form in Gebrauch genommen werden. Höhepunkt dieser Feier war eine außerordentlich eindrucksvolle Schüleraufführung des „Jedermann".

2. *Charakter der Schule*

Die Privatschule Karibib ist eine kombinierte „Primary" und „Secondary School", d. h. sie umfaßt die ersten zehn Schuljahre. Nach deutschen Begriffen ist sie — wie alle Schulen des Landes — als „Einheitsschule" zu bezeichnen, d. h. es gibt keine Differenzierung in Volks-, Mittel- und Höhere Schule. Am Ende des 10. Schuljahres steht das zentrale staatliche Examen für das „Junior Certificate", dessen Bestehen zum Besuch einer „High School" berechtigt, wo nach weiteren zwei Jahren das „Matriculation Examination" abgelegt wird, das die Berechtigung zum Studium verleiht. Die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß Schüler aller Begabungsrichtungen in einer Klasse vereinigt sind, liegen auf der Hand und erfordern zu ihrer Bewältigung tüchtige und einsatzfreudige Lehrkräfte. Die Unterrichtssprache ist während der ganzen zehn Jahre Deutsch. Auch das Abschlußexamen wird auf deutsch abgelegt. Es versteht sich von selbst, daß daneben in den Landessprachen, Afrikaans und Englisch, ein so gründlicher Unterricht erteilt werden muß, daß darin die gleichen Prüfungen abgelegt werden können wie an den Regierungsschulen. Es ist hier nicht der Ort, die Vor- und Nachteile des hiesigen Examenssystems, über das schon mehrfach berichtet wurde, zu erörtern. Abgesehen davon, daß sehr starke Reformbestrebungen gerade auf diesem Gebiet im Gange sind — die allerdings auch auf nicht geringe Widerstände stoßen —, lassen jedoch auch die Vorschriften des Lehrplans und des Examens dem tüchtigen Lehrer nach einer gewissen Zeit der Einarbeitung einen beträchtlichen Spielraum zur Entfaltung eigener Initiative. Dadurch, daß der Ort als solcher nur wenig Anregung bietet und rund 75 % der Schüler durch die weiten Entfernungen des Landes gezwungen ist, während der Schuljahre im Schülerheim zu wohnen, haben Schule und Heim ein außerordentlich weites pädagogisches Wirkungsfeld und damit natürlich auch eine pädagogische Verantwortung, wie sie sonst nur in Ausnahmefällen angetroffen wird. Es ist nur wenig übertrieben, wenn man sagt, daß alles, was den Schülern hier auf erzieherischem Gebiet in weitestem Sinne mitgegeben wird, von der Schule und dem Heim kommt, daß aber auch alles, was ihnen vorenthalten wird, als Versäumnis Schule und Heim belastet.

3. *Das Schülerheim*

Das Heim untersteht dem Schulleiter und ist mit der Schule untrennbar verbunden. Bei dem Gesamtcharakter der Anstalt kann das nicht anders sein. So ist denn auch das Karibiber Heim das größte der deutschen Schülerheime des

Landes. Es besteht eigentlich aus zwei Heimen, dem Jungen- und dem Mädchenheim, die beide ihre eigene Leitung haben, wirtschaftlich jedoch einheitlich versorgt werden. Entgegen dem landesüblichen Brauch sind die Lehrkräfte nicht im Heim eingesetzt, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß man auch hier nicht zwei Herren dienen kann. Wohl aber greifen die Tätigkeiten von Schule und Heim eng ineinander. Das Programm ist reichhaltig: außer den verschiedenen Sportarten — Reiten (das in Steppengebieten kein exzentrischer Luxus ist), Tennis, Turnen, Fußball, Leichtathletik und Schwimmen — stehen Chor-, Orchester- und Flötenstunden, Arbeitsgruppen und Laienspiele darauf. Daneben wird gebastelt, gelesen, gespielt, es wird Geburtstag gefeiert, und es werden Tränen getrocknet — das Heim muß ja schon bei den Sechs- und Siebenjährigen das Elternhaus vertreten, das oft viele hundert Kilometer entfernt ist und nur viermal im Jahr während der Ferien „zu Besuch" aufgesucht werden kann. Das umfangreiche Heimgelände bietet reichlich Platz zum Spielen, von dem um so mehr Gebrauch gemacht wird, als praktisch das ganze Jahr über die Sonne scheint. Dennoch haben die Größeren vor ihren Schlafräumen noch je eine geschlossene Veranda als Aufenthaltsraum zum Lesen, Spielen, Schreiben usw. Einmal wöchentlich ist nachmittags Ausgang, nach Belieben einzeln oder in Gruppen. Der kleine Ort stellt keine ernstliche Gefährdung dar. Am Wochenende und an Feiertagen werden häufig kleinere und größere Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternommen. Die Umgangssprache im Heim ist Deutsch. Das ist ein wesentlicher Grund, weswegen von den Eltern gerade dieses Heim den billigeren Regierungsheimen vorgezogen wird. Außerdem bemühen sich die Erzieher und Erzieherinnen, durch eine möglichst individuelle Erziehung den Kindern das Gefühl zu geben, als eigenwertiger Mensch und nicht als Nummer in der Masse verstanden zu werden. Hierfür wird angestrebt, daß jeder Erzieher und jede Erzieherin eine feste Gruppe hat, die möglichst selten gewechselt wird, so daß ein enges Vertrauensverhältnis entstehen kann. Schwierigkeiten tauchen leider immer wieder in der Besetzung der Stellen auf, denn hier im Lande gibt es keine berufliche Ausbildung als Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiter(in) oder Heimerzieher(in), und die Verpflichtung von Kräften aus Deutschland ist nicht immer einfach. Schülerheime sind in Südwestafrika seit Generationen eine Selbstverständlichkeit. Die Eltern waren in vielen Fällen selbst Heimkinder. Daß trotzdem vor allem die Kleinen anfangs einige Tage mit Heimweh zu kämpfen haben, ist unvermeidlich, wenn es auch in der Regel die Mütter sind, die schwerer unter der Trennung leiden. Bei den Kindern zeigen die Jungen durchweg länger Heimweh als die Mädchen. Nach drei Tagen ist es in der Regel jedoch vorüber und taucht dann nur gelegentlich, etwa bei Krankheit und größeren oder kleineren Kümmernissen, wieder auf. Auch hier hängt außerordentlich viel von den Erziehern und Erzieherinnen ab, die einerseits natürlich die strenge Ordnung aufrechterhalten müssen, ohne die das Leben in einer so großen Gemeinschaft nun einmal nicht sein kann, die andererseits aber auch immer wieder in Liebe den Weg zum Herzen ihrer Schützlinge zu suchen und zu finden haben.

Die Situation der Deutschen Schulen in Chile

Von OStRt. Dr. Karl-Heinz Schulz-Streeck,

D. S. Santiago de Chile

Unter den 123 Deutschen Auslandsschulen nehmen die DS in Chile eine besondere Stellung ein. Sie sind Gründungen der deutschen Einwanderer, die chilenische Staatsbürger geworden sind, sich aber als kulturelle Gruppe gehalten und ihre Schulen, viele von ihnen schon mit über 100jähriger Tradition, erhalten haben. Die Schulen wurden während des Krieges alle auf das chilenische Schulsystem (6 Preparatoriaklassen: 1. bis 6. Schuljahr, und 6 Humanitätsklassen: 7. bis 12. Schuljahr) und auf das chilenische Prüfungssystem umgestellt, haben aber in den Preparatoriaklassen vorwiegend deutschen Unterricht und in den Humanitätsklassen 7 bzw. 6 Wochenstunden Deutsch, dazu zwei Stunden deutsche Geschichte, und meist Unterricht in Englisch, Französisch (wahlfrei), Musik, Kunsterziehung, Leibesübungen und Werkunterricht und häufig bis zur III. Humanitätsklasse auch Mathematik, bei deutschen Lehrkräften. Die Zahl der Stunden ist für die Schüler sehr hoch: vom 4. Schuljahr ab 36 Stunden, in den Humanitätsklassen 40 bis 43 Stunden in der Woche). Die DS sind Privatschulen; sie werden von den Schulvereinen getragen, von den Schulvereinsvorständen geleitet und durch ein sehr hohes Schulgeld erhalten. Für die Fächer des chilenischen Schulsystems übt der Staat durch die jährlichen Schlußprüfungen, an denen jeder Schüler jeder Humanitätsklasse in jedem Fach vor staatlichen Kommissionen teilzunehmen und die Kenntnis des im Programm fest vorgeschriebenen Stoffes nachzuweisen hat, die Aufsicht aus. Für die deutschkundlichen Fächer gibt es nach unsern Anforderungen keine gültigen Examen, und es besteht keine leitende oder beratende deutsche pädagogische Stelle.

Die Schüler sind chilenische Staatsbürger — der Anteil deutscher Staatsangehöriger beträgt kaum 5 % —; an vielen Schulen überwiegt die Zahl der Schüler iberochilenischer Herkunft die der deutschstämmigen um ein Vielfaches. Die Lehrerschaft setzt sich zusammen aus Studienräten, Mittelschullehrern und Volksschullehrern, die über das Auswärtige Amt Bonn vermittelt sind; aus deutschen Lehrern, die vor dem Krieg nach Chile kamen und nicht wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind, den sogen. „Altlehrern"; aus deutschstämmigen Lehrerinnen, die in Chile ausgebildet wurden, und aus chilenischen Lehrkräften: staatlichen Lehrern für Höhere Schulen, staatlichen Volksschullehrern und — wie üblich in Chile — aus Studenten mit 3- oder 4jährigem Studium und schließlich aus Unterrichtenden ohne jede pädagogische Ausbildung. Alle — außer den über das AA Bonn vermittelten Lehrkräfte — müssen, um überhaupt ein Existenzminimum zu erreichen, 40 bis 50 Wochenstunden arbeiten und unterrichten an mehreren Instituten.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich die besondere Problematik und die besondere Aufgabe unserer Schulen. Alle Fragen gehen von der Stellung des Deutschunterrichts, dem Kernstück unserer Schulen, aus und wirken auf ihn zurück. Die Aufgabe unserer Deutschen Schulen, alles, was deutsch ist, deutsch zu erhalten und Freunde deutscher Sprache und Kultur im Lande des Standortes zu gewinnen,

damit der Begegnung der Menschen und der Ergänzung deutschen und lateinischen Menschentums zu dienen, wird uns in Chile erleichtert durch die z. T. schon seit Generationen hier ansässigen Deutschstämmigen und durch den chilenischen Staat, der mit seinem Bekenntnis zur Freiheit ernst macht und es den verschiedenen kulturellen Gruppen ermöglicht, in ihrer Art zu leben und zu wirken, dadurch das kulturelle Leben zu bereichern und in der Vielfalt doch die Einheit der abendländischen Kultur zu wahren und dem chilenischen Staat zu dienen (s. Der dt. Lehrer im Ausl., Jahrg. 1960, Heft 8). Und doch ergeben sich trotz dieser einem traditionellen Bewahren und ruhigen Weiterwachsen günstig erscheinenden Lage besondere gesellschaftliche, kulturelle und geschichtliche Bedingungen, die uns vor neue Fragen stellen.

Gesellschaftliche Situation. Die Deutschen hier sind chilenische Staatsbürger, mit Liebe und Stolz auf ihr Vaterland Chile, und sie sind zugleich bewußte Angehörige der deutschen Kultur. Sie haben diese deutsche Kultur seit Generationen ererbt und erhalten, und sie leben in diesem Land und in dem Staat Chile, arbeiten und haben Freundschaften mit Iberochilenen. Sie haben zwei Weltkriege, die überall in der Welt den Haß gegen das Deutsche hervorriefen, durchgestanden; wenn sie sich falsch verhalten hätten, wären sie hinweggefegt worden, wirtschaftlich und kulturell gescheitert. Sie haben sich aber die Achtung und die Anerkennung ihrer chilenischen Landsleute erhalten können. Sie standen meist vielem, was aus Deutschland an Auswüchsen des Nationalsozialismus herüberkam, abwartend, ja ablehnend gegenüber; sie stehen heute aber auch den überspitzten Folgerungen der Re-education, die vor allem in der deutschen Geschichte nur das Versagen und das schuldhafte Verhalten betont, verständnislos gegenüber. Denn einmal sind die Auswirkungen der Ereignisse, die uns in Europa zutiefst aufwühlten, erschütterten und umformten, hier nur als sanfte Wellen an den Strand geschlagen; an der Schuld fühlen sie wenig Anteil — zum andern haben die Deutschen hier durch den Abstand und das Zuströmen der Einwanderer in den verschiedenen Abschnitten der deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre ein Bild vom Deutschen entwickelt, das durch die politischen Erscheinungen des Augenblicks nicht im Wesentlichen berührt wird (wenngleich es zum Bild des Deutschen gehört, daß in diesen Erschütterungen, Verirrungen, Zusammenbrüchen und Wiedererhebungen sich die tragische Größe des Deutschen als Unbedingtheit und ringendes Ernstnehmen der letzten Fragen ausprägt). Über alle Erscheinungen des Augenblicks hinweg lebt hier in den Herzen und im Bewußtsein ein Bild vom „Ewigen Deutschland", ohne dessen Beitrag zur abendländischen Kultur die Welt um vieles ärmer wäre.

Diese Tradition im besten Sinne hat durch die Ereignisse seit den dreißiger Jahren und durch Kriegs- und Nachkriegszeit starke Belastungen erfahren: Der ständige Einfluß des Deutschen und die lebendige Beziehung zu Deutschland sind mit Kriegsbeginn fortgefallen. Die Anziehungskraft, die das Deutsche durch seinen Staat, seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Wirkung ausübte, ist seit dem Krieg unterbrochen. Äußere Maßnahmen der Gegner, der Zwang für die bewußt Deutschen sich zurückzuhalten, schwächten den Einfluß. Das Iberoamerikanische hat kulturell und zivilisatorisch eine stärkere Anziehungskraft auf die Jugend gewonnen; die Probleme der modernen Welt werden den jungen Menschen immer weniger durch das Elternhaus vermittelt — und damit in ihrer

deutschen Einstellung gesehen —, sondern sie treten den jungen Deutschstämmigen in ihrer iberoamerikanischen Umwelt entgegen. Alles dies führt die deutschstämmige Jugend immer stärker und fester in das Iberoamerikanische, läßt sie den Zusammenhang mit Deutschland verlieren, entfremdet sie der deutschen Sprache und dem deutschen Denken. Sie erleben Deutschland nur in der Erinnerung ihrer Eltern oder Vorfahren, dies Chile aber als ihre Heimat, als ihre Wirklichkeit, in die sie hineingeboren sind, mit der sie aufwachsen. Die ältere Generation sieht hierin z. T. eine natürliche, unaufhaltsame Entwicklung, der wir uns nicht entgegenstemmen sollten; ein anderer Teil bemerkt es mit Sorge, ohne Abhilfe schaffen zu können; ja, je länger und zäher dieser Teil der älteren Generation an einem nur in der Erinnerung bestehenden, historischen Deutschlandbild festhält, um so weniger hat dies Bild Beziehung zum Leben und Denken der Jugend, um so weniger wirkt es anziehend, um so weniger vermag es zu formen. Aber diese ältere Generation, deren beide Extrempole hier gezeichnet wurden, hat die DS erhalten unter Opfern, die immer wieder unsere Bewunderung hervorruft, diese Generation trägt die Schule weiter; sie stellt die Schulvereinsvorstände, die in selbstloser Weise Zeit und Arbeitskraft opfern; sie und die anderen Angehörigen der älteren Generation schicken ihre Kinder auf die DS und bringen dafür große finanzielle Opfer, wissen, daß sie selbst und ihre Kinder es leichter, bequemer und billiger haben könnten, wenn sie diese die staatlichen Liceos besuchen ließen. Das ist mehr als ein Lippenbekenntnis zum Deutschen, das ist mehr als bloßes Versunkensein in die Vergangenheit; und die Menschen, die diese harten Forderungen erfüllen, stehen fest und unsentimental auf dem Boden der Realitäten, sie stehen fest in diesem Land und bekennen sich durch die Schule zur deutschen Kultur und zur lebendigen Verbindung mit Deutschland.

Diese lebendige Verbindung mit Deutschland bilden vor allem die Lehrer. Sie kommen aus dem Deutschland der Nachkriegszeit; sie haben die Erschütterungen in sich durchlebt, sind von ihnen geformt worden. Sie haben ein neues Verhältnis zum Mitmenschen gewonnen, vereinen Persönlichkeitsbewußtsein mit sozialer Verantwortung, tragen einen nüchternen, praktischen Wirklichkeitssinn zur Schau — aber sie wären nicht gekommen, wenn sie nicht doch sich für eine Aufgabe begeistern könnten, wenn sie nicht doch sich Ziele setzten, die über den persönlichen Wohlstand hinausgehen. Sie bringen aus Deutschland jene Einsichten und Erfahrungen in der Menschenbildung mit, die aus dem harten Erleben des Kriegs und der Läuterung des Zusammenbruchs gewachsen sind; sie haben im eigenen Erleben die Probleme erfahren, um die die Jugend auch hier ringt; sie können das, was in Deutschland geschah, in menschliches Verstehen umwandeln, dadurch die Jugend hier ansprechen, auf sie wirken und so die Verbindung zum geistigen Leben in Deutschland und Europa schaffen und pflegen, weil es Interesse gewinnt durch die Tatsachen, durch die Fragen, durch den Menschen. Ihnen zur Seite stehen an vielen Schulen die „Altlehrer", die über den Krieg hinweg, unter schwierigsten finanziellen Verhältnissen damals und heute, die Tradition der DS aufrechterhalten haben.

Aber diese Mittlerrolle zu Deutschland können die Lehrer nur erfüllen, wenn die Schule getragen wird von der ganzen deutschen Kulturgemeinschaft in allen ihren Gruppen. Vor der gemeinsamen Aufgabe der Schule müssen die in jeder Gesellschaft bestehenden persönlichen Zuneigungen und Abneigungen zurücktreten;

und diese Aufgabe fordert zugleich die Anteilnahme in allen Bereichen, nicht nur finanziell, nicht nur wie für einen abgelegenen fernen geistig-kulturellen Bezirk, sondern immer und zugleich die gesellschaftliche und menschliche Anteilnahme. Nur diese wird es dem Lehrer ermöglichen, sich umzustellen, sich den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und schulischen Bedingungen anzupassen, die menschlichen und persönlichen Ströme mitzuerleben, die das pädagogische Fluidum schaffen, damit er auf die ihm von den Eltern anvertrauten Kinder wirken kann. Es wäre verhängnisvoll und würde die Wirksamkeit der Schule, ja ihr Ende bedeuten, wenn die Lehrer am Rande des geselligen Lebens blieben, Fremde, die man als Angestellte herauskommen läßt, um sie nach Ablauf des Vertrages ungerührt wieder verschwinden zu sehen. Wer nicht dazu gehört, kann nicht wirken. Aber auch hier stellt sich eine Schwierigkeit entgegen. Da lange Zeit keine Menschen aus Deutschland herüberkamen, ist die deutsche Gesellschaft hier in sich fest geworden; sie hat Verbindungen untereinander und zu den Kreisen des Landes; sie ist in ihrem Berufsleben, in ihrem gesellschaftlichen Leben, in ihrem Denken voll damit ausgefüllt. Sie empfindet kein Bedürfnis, die Neuankömmlinge aufzunehmen. Die „Altlehrer" schieden durch ihre finanzielle Notlage sowieso aus dem gesellschaftlichen Leben aus. Da so die menschliche Beziehung durch geselligе Bindung oft fehlt, der deutsche Lehrer auch nicht das staatliche Erziehungswesen vertritt, kann es vorkommen, daß die Anliegen, die Eltern und Vereinsvorstand an die Lehrer herantragen, die aus der verständlichen und echten Sorge um das Fortkommen ihrer Kinder entstehen und selten von pädagogischen allgemeinen Gesichtspunkten bestimmt sind, nun nicht in echter Partnerschaft aus gleicher Verantwortung geklärt werden, sondern als Forderungen auftreten, denen sich der Lehrer als Angestellter zu unterwerfen habe. (Fortsetzung folgt.)

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt werden.

Hinausgegangen: An die DS La Paz/Bolivien im April 1962: *Dr. Klaus Lutze,* StR., aus Berlin-Wannsee; *Ansgar Ocker,* StR., aus Eßlingen/Württ.; *Dr. Werner Krauß,* St.Prof. aus Erlangen; *Dr. Walter Schindler,* StR., aus Schondorf/Württ. — Ans Colegio Humboldt, Caracas/Venezuela: *Horst Roux,* L., von Urfeld, Krs. Bonn (früher Bilbao u. Puebla), am 1. Nov. 1962. — An die Europaschule, Luxemburg am 15. 9. 62: *Frau Frieda Blum,* L., aus Kassel. — An die DS. Quito/Ecuador: *Bernd Reetz,* StR., aus Berlin, 25. 7. 62; *Karl Schulte,* St.Ass., aus Schmallenberg, 15. 8. 62; *Dr. Bernhard Siems,* MiSL., aus Oberhausen, am 20. 8. 62; *Else Fendel,* L., aus Dinslaken, am 20. 8. 62; *Ernst Vette,* L., aus Kirchdornberg-Bielefeld, am 21. 8. 62; *Eleonore Warda,* Kgn., aus Hamburg, am 3. 9. 62. — An die DS. Porto am 1. 10. 62: *Dr. Heimfried Sorgatz,* Stud.Dir., aus Lauterecken/Pfalz, als Schulleiter; *Ernst Maibach,* StR., aus Dillingen/Saar; *Annemarie Rabe,* L., Wilhelmshaven (vormals Lüderitzbucht); *Margot Müller,* L., aus Schwäbisch Hall; *Ursula Kierchner,* Kgn., aus Braunschweig.

Der Deutschargentinische Turnverband verpflichtete auf die Dauer von rund 10 Wochen mit *Helmut Bantz* und *Marlies Behse* zwei bekannte Diplomsportlehrer von der Sporthochschule in Köln, die als Fachleute für das Schul- und Vereinsturnen auf das Turnwesen in Argentinien befruchtend einwirken sollen. (Ifa).

Verstorben: *Frau Alice Jaccard,* geb. Behr, in Adendorf im 84. Lebensjahr. — Aus Leipzig kommt die Nachricht, daß der allen Lehrern bekannte Deutschmethodiker und Verfasser wegweisender Sprachbücher *Richard Alschner* am 1. 10. 62 im Alter von 76½ Jahren verstorben sei. Von seinen Hauptwerken erschien 1918 „Lebensvolle Sprachübungen in Sachgruppen des Alltags" und 1925 die drei Bände „Deutsch und Deutschkunde im Rahmen des Sachunterrichtes".

Im Rahmen des Programmes zur Weiterbildung deutschstämmiger Lehrkräfte aus Lateinamerika erhielten für 1963 ein **Stipendium:** Frl. *Hedi Ihl,* Santiago, nach Hessen; Frl. *Ursula Reutter,* Temuco, nach Bayern; Frl. *Erika Knauer,* Santiago, nach Berlin; Frl. *Petra Biggemann,* Santiago, nach Niedersachsen; Herr *Georg Böhm,* La Unión, nach Hessen.

Lesebucharbeiten. Da die Drucklegung des 1. Lesebuches für Auslandsschulen nun zum Abschluß gekommen ist, sollen in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift — anstelle eines besonderen Lehrerbeiheftes — erläuternde Hinweise zu diesem Anschlußlesebuch gegeben werden. Inzwischen haben vorbereitende Arbeiten zu einem 2. Lesebuch begonnen. Hierzu sind die Schulen draußen aufgerufen, aus der jeweiligen Unterrichtspraxis ihrer Heimatkundeklasse die Sachkreise und ihre Folge mitzuteilen, damit auf möglichst breiter Basis die Disposition des 2. Lesebuches erstellt werden kann und wir den Anforderungen der Schulen draußen in weitem Umfange gerecht werden können. Zu bedenken ist hierbei, daß die Sachkreise des 2. Lesebuches in rechter Beziehung stehen zu denen des Anschlußlesebuches, um einen folgerichtigen Aufbau des Lesewerkes zu ermöglichen. R. Schröter.

Hinweis: Am 24. 3. 1963 wird *Präsident Prof. Dr. Eugen Löffler,* 7 Stuttgart-W, Leibnizstr. 35, 80 Jahre alt. *OstDir. Dr. Max Johs,* 7758 Meersburg/Bodensee, wird am 2. 4. 1963 sein 60. Lebensjahr vollenden.

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Gründung des Ibero-Amerika-Instituts in Hamburg. Am Vormittag des in Hamburg festlich begonnenen „Día de la Raza" (12. Oktober 1962), dem Erinnerungstag an die Entdeckung Amerikas, fand im Hause des Ibero-Amerika-Vereins die feierliche Gründung des Ibero-Amerika-Instituts statt. Die Gründung dieses Instituts geht auf eine Anregung des Bundespräsidenten zurück, und es soll dazu dienen, folgende Aufgaben zu bewältigen: 1. Mitwirkung an der Lösung der Entwicklungsprobleme Ibero-Amerikas; 2. Festigung und Vertiefung der Partnerschaft zwischen den Ländern Ibero-Amerikas und der Bundesrepublik Deutschland; 3. Erarbeitung und Verbreitung fundierter Kenntnisse über Ibero-Amerika in der Bundesrepublik Deutschland; 4. Beitrag zur Völkerverständigung durch Förderung des Verständnisses und der Aufgeschlossenheit für die Probleme Ibero-Amerikas. Das Institut wird u. a. folgende Hauptsachgebiete bearbeiten: 1. Vergabe von Forschungsaufträgen über die Probleme Lateinamerikas; 2. Förderung von wissenschaftlichem Austausch durch Kontakte und Errichtung von Gastforscherstellen für lateinamerikanische Wissenschaftler in der Bundesrepublik; 3. Förderung des qualifizierten Nachwuchses durch Beratung und Unterstützung in deutschen Ausbildungsstätten; 4. Errichtung einer Auskunftszentrale für die deutsche Bevölkerung über allgemeine und spezielle Fragen Lateinamerikas. (Mitteilung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer, Berlin-Tegel, 1. 11. 62.)

Auslandsseminar für Dozenten. In der Münchner Zentrale des Goethe-Instituts, München 2, Lenbachplatz 3, fand ein zehntägiges Seminar für Dozenten des

Goethe-Instituts statt, die entweder zum ersten Mal ins Ausland entsandt werden oder nach mehrjähriger Auslandstätigkeit in diesem Herbst an ein anderes Institut im Ausland versetzt werden. Dieses 3. Auslandsseminar des Goethe-Instituts verzeichnete die bisher höchste Zahl von Teilnehmern. Neben 32 Auslandsdozenten nahmen auch vier Verwaltungsangestellte, die ebenfalls in den nächsten Wochen an Kulturinstitute im Ausland entsandt werden, daran teil. Die Dozenten hatten vor ihrer Ausreise ein umfangreiches Programm zu bewältigen. Mitarbeiter der Zentralverwaltung, erfahrene Auslandsdozenten sowie Gastreferenten unterrichteten die Teilnehmer über die verschiedenen Bereiche der Auslandsarbeit. Zu den Themen, die im Rahmen des Seminars behandelt wurden, gehörten u. a. Fragen der Verwaltung eines Kulturinstituts, das Verhältnis zur deutschen diplomatischen Vertretung und zu deutschen Organisationen, die sich gleichfalls mit dem Kulturaustausch befassen, methodische Fragen des Deutschunterrichts für Ausländer, Stipendienwesen, die Organisation von Kulturprogrammen durch die Zentralverwaltung des Goethe-Instituts, die Durchführung von eigenen Veranstaltungen der Auslandsinstitute, der Aufbau einer Bibliothek, Protokollfragen und Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit. In einem längeren Kolloquium berichteten Mitarbeiter des Goethe-Instituts, die Institute in Afrika, Asien und Südamerika geleitet haben, über ihre praktischen Erfahrungen beim Aufbau eines Kulturinstituts. Neu an dem Programm des Auslandsseminars waren Vorlesungen über länderkundliche Themen und Probleme der Zeitgeschichte.

Goethe-Institut übernimmt weitere 10 Kulturinstitute des Bundes. Zum 1. Oktober wurden die bisher bundeseigenen Kulturinstitute in Neu Delhi, Tokio, Kairo, Brüssel, Dublin, Lissabon, Porto, Stockholm, Barcelona und Madrid vom Goethe-Institut übernommen. Zusammen mit den im September dieses Jahres neu errichteten Zweigstellen des Goethe-Instituts in Toronto, Kabul, Hongkong, Surabaya, Aleppo und Toulouse sowie der Außenstelle der Zweigstelle Beirut in der libanesischen Stadt Tripoli erhöht sich damit die Zahl der Goethe-Institute im Ausland auf 94. Davon sind 79 Zweigstellen des Goethe-Instituts, 13 Dozenturen und zwei Außenstellen. 34 dieser Institute liegen in Europa. 33 Institute unterhält das Goethe-Institut in 20 asiatischen Ländern; in 12 afrikanischen Ländern konnte das Goethe-Institut seit 1955 15 seiner Zweigstellen errichten, während in Südamerika in fünf Ländern 10 Einrichtungen des Goethe-Instituts bestehen. In Kanada existierte bereits vor der Errichtung der Zweigstelle Toronto seit Januar ein Institut in Montreal.

Wie das Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister mitteilt, befinden sich zur Zeit 562 deutsche *Lehrer im Rahmen des* **Pädagogischen Austauschdienstes** *(PAD) im Ausland*, um ihre Ausbildung zu vervollkommnen. Die meisten Lehrer (292) hat Frankreich aufgenommen, dann folgt Großbritannien mit 259. Der Rest verteilt sich auf die Vereinigten Staaten, Italien und die Schweiz. In Deutschland arbeiten zur Zeit 379 ausländische Pädagogen, von denen 202 aus Frankreich und 139 aus Großbritannien kommen. (EP)

Sonstige Länder

Griechenland. Der Jahresbericht der *Deutschen Schule Athen (Dörpfeld-Gymnasium)* vom Sept. 1962 ist der dritte seit 1956, dem Datum des deutsch-griechischen Kulturvertrages. Er gibt einen Überblick über die Schuljahre 1960—62 und soll vor allem von der griechisch-deutschen Begegnung zeugen, in deren Zeichen die Arbeit der Schule steht. Die im Humanismusbegriff enthaltene Hinwendung des europäischen Geistes zu den altklassischen Wissenschaften, diese Verbundenheit im Ideellen, ergab vor mehr als 60 Jahren die Gründung dieser Schule, 1897. Sie sollte zunächst nur in Athen deutschen Kindern eine deutsche Bildungsmöglichkeit schaffen, doch schon bald zeigte sich Interesse auch von griechischer Seite, wobei die griechischen Kinder, zusammen mit den deutschen, Kindergarten, Volksschule und Gymnasium durchliefen. Das Schulgesetz von 1931, das griechischen

Kindern den Besuch ausländischer Kindergärten und Volksschulen verbot, erzwang eine Umorganisation. Seither werden griechische Kinder und deutsche entsprechend ihrer verschiedenen Vorbildung und Sprachkenntnisse getrennt unterrichtet. Das griechische Element gewann die Oberhand. Bis zur Schließung der Schule 1944 betrug die Gesamtschülerzahl fast 500. Sie blieb bis 1956 geschlossen. Dann gewann sie rasch wieder das Vertrauen der griechischen Eltern. Heute unterrichtet sie neben den 126 Kindern der deutschen Volksschule und Gymnasialabteilung 512 griechische Jungen und Mädchen als anerkanntes griechisches Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache. In Nachmittagskursen bietet sie die Möglichkeit, die Anfangsgründe des Deutschen zu erlernen; seit 1958 steht dieses Kurssystem allen griechischen Kindern offen; mehr als 900 Kinder werden z. Z. in 38 Kursen in die deutsche Sprache eingeführt. — Der Lehrkörper umfaßt z. Z. 52 Lehrkräfte, 34 davon sind deutsch. Die griechische Reifeprüfung bestanden 1962 im Juni 63 Schüler. Die Leitung der Schule hat Oberstudienrat Helmut Beckmann.

Diesen sekundären Spracharbeiten widmet *das Goethe-Institut* seine besondere Sorgfalt: es besteht eine 6000 Bände starke Bibliothek, mehr als 50 deutsche Zeitschriften liegen im Lesesaal auf und ein reiches Phonoarchiv wurde aufgebaut, dazu kamen Vorlesungsabende, Filmabende und Musik. Das Goethe-Institut unterrichtet heute in 6 Städten insgesamt fast 5000 Schüler, davon allein 3000 in Athen. Neubauten der Schule sind geplant.

Dänemark. *Deutsche Schülerzahl in Nordschleswig auch 1962 gestiegen.* Wie aus einer Statistik des Deutschen Schul- und Sprachvereins für Nordschleswig hervorgeht, hat auch in diesem Jahr die steigende Tendenz des Besuches deutscher Schulen angehalten. Vom 15. August 1961 bis zum 5. August 1962 ist die Schülerzahl von 1474 auf 1519 gestiegen. Der Wiederaufbau des deutschen Schulwesens in Nordschleswig sieht in Zahlen dargestellt seit 1946 folgendermaßen aus:

1946	4 Schulen	174 Schüler
1950	18 Schulen	629 Schüler
1955	29 Schulen	962 Schüler
1960	29 Schulen	1376 Schüler
1961	29 Schulen	1474 Schüler
1962	29 Schulen	1519 Schüler

„Tag der deutschen Schule" in Nordschleswig verabschiedet einheitliche Lehrpläne: Auf dem diesjährigen „Tag der deutschen Schule" in Tingleff, Dänemark, konnten erstmals die „Lehrpläne für die deutschen Schulen Nordschleswigs" vorgelegt werden. Damit haben die Privatschulen der deutschen Minderheit in Dänemark einheitliche Richtlinien für den Unterricht. Bei der Erarbeitung dieser Lehrpläne ging man von der doppelten Zielsetzung der Deutschen Schularbeit in Nordschleswig aus, die im Vorwort der „Richtlinien" folgendermaßen formuliert wurde: 1. „Unsere Schule muß in erster Linie eine Deutsche Schule sein, die ihre Kinder in die deutsche Sprache und die deutsche Kulturwelt hineinführt und die deutsche Gemeinschaft festigt. 2. Unsere Schule muß ihre Schüler auf ein Leben im dänischen Staat vorbereiten. Daraus ergibt sich vor allem die Forderung nach einem Sprachunterricht in Dänisch und nach Abschlußprüfungen nach der dänischen Examensordnung." (Ifa, 10. 11. 62).

Frankreich. Über *Schulsorgen der französischen Mütter,* besonders in Paris, plaudert Emmy Neddermann in FAZ vom 15. 10. 60. Wir lesen dort: „Zwar sind in den letzten Jahren viele neue Schulen gebaut worden; trotzdem reichen die Schulen noch lange nicht aus und die Zahl der Lehrer auch nicht. Seitdem die Regierung für jedes neugeborene Kind Prämien und dann laufend Kinderzulagen zahlt, hat die Kinderzahl sprunghaft zugenommen. Für die jetzt Einzuschulenden fehlen rd. 10 000 Volksschullehrer; sie müssen durch Abiturienten ohne pädagogische Ausbildung und Erfahrung ersetzt werden. In den öffentlichen kostenlosen Kindergärten wollen 1 Million Kinder zwischen 2—5 Jahren aufgenommen werden, und die Einschreibung gelingt oft nur durch die Fürsprache einflußreicher Freunde. In der Höheren Schule, die nach dem 5. Schuljahr mit der ‚classe VIme beginnt, ist der Andrang beinahe noch größer. Im September 1959 mußten über 300 000 Sextaner untergebracht werden. — Wie in

den Kindergärten und Unterklassen können auch in der Höheren Schule die Schüler ein Mittagessen zu mäßigem Preis einnehmen und nach einer Spiel- oder Ruhepause von 1 Stunde gleich in der Schule bleiben. Der Nachmittagsunterricht dauert zwar nur von 2—4, ausnahmsweise bis 5 Uhr, aber danach können die Schüler bis 6 Uhr unter Aufsicht noch ihre Aufgaben machen. (Der ganze Donnerstag und der Samstagnachmittag sind schulfrei.) Für berufstätige Mütter ist das zwar eine Lösung, aber man empfindet keine rechte Freude daran und findet mit Recht, es sei doch ein wenig zuviel der ‚Beschulung'. Für diese verlängerte Haft und das Stillsitzen im Unterricht, häufig recht altmodisch mit verschränkten Armen, entschädigen sich die Kinder oft durch Unruhe und allerlei Unarten, die dann mehr oder weniger streng bestraft werden. Denn anders können sich die geplagten Lehrer nicht helfen. Das mindeste sind Strafarbeiten am laufenden Band durch sinnloses mechanisches Abschreiben eines Satzes. Da ist ferner noch das altmodische Vor-der-Tür-Stehen oder das In-der-Ecke-Stehen mit hochgehaltenen oder auf dem Kopf verschränkten Händen. Nachsitzen auch der Kleinsten bringt häufig die vor der Schule vergeblich wartenden Mütter zur Verzweiflung. In den Gymnasien gibt es dann noch als Strafe den stunden- oder tageweisen Ausschluß aus dem Unterricht."

Ecuador. *D. S. Quito.* Nachdem in den beiden Vorjahren die Neubauten des Kindergartens mit fünf Räumen und der Primaria mit acht Räumen in Betrieb genommen werden konnten, wurde nunmehr das Hauptgebäude für die Secundaria und die Verwaltung fertiggestellt. Dieser zweite Abschnitt des Gesamtprojektes, das im weiteren noch eine Mehrzweckhalle und einen Klassentrakt vorsieht, bietet jetzt allen Klassen helle, gut eingerichtete Räume, dazu eine Schulküche mit Speiseraum, Werkräume, Zeichensaal, Biologieraum mit Sammlungszimmer, sowie für den Physik- und Chemieunterricht einen Hörsaal und einen Schülerübungsraum. Die Bibliothek steht für alle Arten von Gruppenarbeiten zur Verfügung. Im Verwaltungsbau sind zwei kombinierbare Lehrerzimmer, Elternsprechzimmer, Sekretariat, Kasse, Vicerektorat und Rektorat untergebracht. Dank der großzügigen Hilfe des Auswärtigen Amtes wurden alle Räume des Neubaues nach unseren Wünschen modern und zweckentsprechend eingerichtet. Nicht zuletzt durch Anlage und Ausstattung der Physik- und Chemieräume — auch ein vollständig eingerichtetes Photolabor ist vorhanden — ist die Schule zur Modellanstalt des Landes geworden. Die Anlage der Spielplätze und Pausenhöfe machte beachtliche Erdbewegungsarbeiten notwendig, die jetzt auch ihren Abschluß finden. Seit vergangenem Jahre ist die Schule Vollanstalt. Die ersten dreizehn „Bachilleres" wurden in Anwesenheit des Botschafters der Bundesrepublik, Dr. Vogel, der Vertreter der Ministerien und der Landesschulbehörden bereits in den Räumen des Neubaues geprüft und feierlich entlassen. Leider fehlt noch der große Raum, der die gesamte Schulgemeinde vereinigen könnte. Das neue Schuljahr begann mit 570 Schülern und 35 Lehrern. Sechs Lehrkräfte aus Deutschland traten neu ins Kollegium ein.

Argentinien. *Goethe-Schule und Escuela del Norte.* Ende September und Anfang Oktober beschlossen die Elternschaft der Escuela del Norte und der Goethe-Schule, beide Schulvereine zusammenzulegen und damit in diesem Teil von Groß-Buenos Aires erweiterte Schulmöglichkeiten zu schaffen. Damit wird die Goethe-Schule bei Beginn des Schuljahres 1963 ihre Pforten wieder als Secundaria (Oberschule) öffnen. Sie ist 1904 gegründet worden und verfiel wie alle deutschsprachigen Schulen 1945 der Beschlagnahme durch die Regierung. Erst 1960 gelang es, das alte Schulgebäude wieder zurückzuerhalten. Es mußte aber völlig erneuert werden. Der Unterricht konnte zunächst nur für die ersten Schuljahrgänge aufgenommen werden. Jetzt aber steht die Goethe-Schule durch den Zusammenschluß mit der Escuela del Norte vor neuen Aufgaben, die dadurch bestimmt werden, daß aus der Goethe-Schule eine Oberschule wird, während in der Escuela del Norte ein Sammelbecken für die 6- bis 12jährigen (Primaria) bleiben wird.

Themen für die Abschlußprüfung 1962 der Deutschen Abteilung des Instituto Ballester: I. Vergleichen und interpretieren Sie nach Form und Gehalt zwei Gedichte. Zur Wahl stehen: a) Georg Trakl: „Sommer"; Joseph v. Eichendorff: „Sehnsucht". b) Ernst Stadler: „Sommer"; Gottfried Benn: „Einsamer Nie-". c) Ernst Stadler: „Vorfrühling"; Detlev von Liliencron: „Märztag". II. Friedrich Dessauer, ein Physiker der Gegenwart, sagt: „Technik ist Begegnung mit Gott". Albert Schweitzer sagt: „Technik ist die Widersacherin der Seele". Wie sollte, nach Ihrer Meinung, das Verhältnis des Menschen zur Technik beschaffen sein? III. Interpretieren Sie nach Form und Gehalt ein Gemälde und ein Gedicht. Zur Wahl stehen: a) Georg Trakl: „Sommer"; Karl Schmidt-Rottluff: „Norwegische Landschaft". b) Walter Höllerer: „Im Mittagslicht"; Erich Heckel: „Gläserner Tag". c) Georg Trakl: „Im Moor"; Max Beckmann: „Niederländische Landschaft". IV. Kunstthema: Bild-Interpretation. a) „Ich kann die moderne Malerei nicht verstehen". Ein Gespräch zwischen einem Laien und einem Maler über ein Bild aus der modernen Kunst. b) Interpretieren und vergleichen Sie zwei themen-gleiche Bilder aus verschiedenen Zeiten.

Kolumbien. *Aufsatzthemen* der Abschlußklasse (Bachillerato) im Schuljahr 1961/62, *D. S. Cali:* 1. Glauben Sie, daß die Zweisprachigkeit, in der Sie aufwachsen, für Sie von Vorteil ist? 2. Ist es berechtigt, von *dem* Deutschen und *dem* Kolumbianer zu sprechen? 3. Halten Sie es für richtig, im Sport das Leben aufs Spiel zu setzen? 4. Sollen Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden?

Brasilien. *Colegio Cruzeiro in Rio de Janeiro.* In Rio de Janeiro feierte im August das Colegio Cruzeiro sein 100jähriges Bestehen. Es wurde 1862 als Deutsche Schule gegründet. Die schwierige Zeit für die Schule begann 1939, als das brasilianische Schulgesetz die Leitung der Schule unter einem deutschen Staatsangehörigen (Direktor Künzig) nicht mehr zuließ. Der Name der Schule lautete seitdem Colegio Humboldt. Der deutsche Sprachunterricht wurde 1942 eingestellt, die Schule konnte aber weiterarbeiten, bis 1948 Deutsch wieder als Fremdsprache eingeführt wurde. Ein Jahr vorher war der Name in Colegio Cruzeiro geändert worden. (Ausl. Kur. III, 5.)

Südafrika. *Neues Schülerheim der deutschen Schule in Lüderitzbucht.* Das neue Schülerheim wird aus drei Gebäuden bestehen und auf dem Grundstück, das der Schulverein vor ein paar Jahren für diesen Zweck erworben hat und auf dem zur 50-Jahr-Feier der Grundstein gelegt worden war, erbaut werden. Ein Gebäude wird das Knabenheim, das zweite das Mädchenheim werden. Zwischen beiden wird ein Wirtschaftsgebäude mit einem großen Saal, der Heimleitung usw. errichtet werden. (Auslandskurier III, 5.)

Tunesien. *Baden-Württemberg errichtet Gewerbeschule in Tunesien.* Eine Gewerbeschule neuen Typs wird das Land Baden-Württemberg in Tunesien errichten. Zwischen der Landesregierung in Stuttgart und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ist nach Angaben des Ministeriums ein entsprechender Vertrag geschlossen worden. Die Gewerbeschule wird neben einer Berufsfachschule mit Lehrwerkstätten eine besondere Abteilung für Beratung zur Gewerbeförderung erhalten. Das Gewerbeförderungszentrum soll damit zum Aufbau gesunder Klein- und Mittelbetriebe beitragen.

Türkei. *Mithilfe beim Aufbau einer Technischen Lehranstalt in Izmir.* In Izmir wird mit deutscher Unterstützung eine Höhere Technische Lehranstalt gebaut werden. Die Bundesregierung hat sich bereit erklärt, im Rahmen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der Türkei eine Gewerbeschule in Izmir zu errichten. Sie wird über Abteilungen für Maschinenbau und für die Textilwirtschaft verfügen. Wie bei der Errichtung in dem Betrieb ähnlicher Lehrwerkstätten wird die Bundesrepublik das Lehrpersonal und Lehrmaterial zur Verfügung stellen. (Auslandskurier, III, 5.)

Afghanistan. *Kabul fördert deutsche Sprache.* Ähnlich wie in Ägypten ist auch in Afghanistan gegenwärtig ein großes Bedürfnis nach dem Erlernen der deutschen Sprache festzustellen, erklärte der Bundes-

tagsabgeordnete Dr. Fritz nach seiner Rückkehr aus Afghanistan. Die Ausbreitung der deutschen Sprache wird ähnlich wie in der VAR in Afghanistan von Regierungsseite gefördert. Direktoren des afghanischen Kultusministeriums erklärten in Gesprächen mit dem deutschen Abgeordneten, daß sie es gern sehen würden, wenn Deutsch an der Rahman-Baba-Oberschule nicht nur als Fremdsprache, sondern auch als Unterrichtsprache eingeführt werden könnte. Eine derartige Chance zur Verbreitung der deutschen Sprache, wie sie sich heute in Afghanistan und auch in der VAR/Ägypten bietet, ist nach den Worten von Dr. Fritz einmalig. (EP.)

Büchertisch

Dr. Richard Peters: **Geschichte der Türkei.** Urbanreihe 54, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, 1962. 233 S., Taschenb.-Format, kart., DM 4,80. — Es gibt m. W. kein Buch aus neuerer Zeit, das auf so knappem Raum die Geschichte der Türken in so übersichtlicher und dabei spannender Weise bis auf die Jetztzeit zusammenfaßt. Der Verfasser, der heute in New York lebt, war zehn Jahre Chefkorrespondent deutscher Zeitungen in der Türkei. Daraus erklärt sich seine mehrmals betonte Liebe zum türkischen Volk und die Wärme, mit der er sich des Themas annimmt. Im Gegensatz zum alttürkischen autokratischen und theokratischen System ist der Begriff „Türke" und „Türkei" heute ein reiner Staatsbegriff — im Gegensatz etwa zu Pakistan, das einen rein islamitischen Staat aufbauen will. Aus dem alten orientalischen Vielvölkerstaat ist ein viel kleinerer, aber selbstbewußter Nationalstaat geworden. Besonders interessant ist, daß der Nationalstolz der jungen Türkei sich nicht auf den eigenen Stamm der „Türken" beschränkt, sondern Spuren zurückverfolgt bis zu den Sumerern, Etruskern und sogar nach Mexiko. Das 2. hochinteressante Kapitel betrifft die heutige Türkei mit ihren schlagartig einsetzenden und sich beinahe überstürzenden Bestrebungen im Sinn einer Europäisierung und zugleich Türkisierung. Was dazwischen liegt, ist mehr oder minder aus unseren Geschichtsdarstellungen bekannt, doch mit türkischen Augen gesehen und dargestellt. Das kleine Werk ist fesselnd geschrieben und inhaltlich wertvoll; es zeugt von umfassender Sachkenntnis. Die Schilderung eröffnet neue Blickfelder und wird zur Richtigstellung manchen schiefen Urteils aus vergangener Zeit führen.

L. Hettich †

Gerhard Storz: **Stilfehler im Oberstufenaufsatz,** ein stilistisches Praktikum mit Fehlerbeispielen, 36 u. 8 Seiten, br., DM 2,—. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. — Dieses Heft ist im Arbeitsbereich einer Oberprima entstanden und will ein stilistisches Praktikum sein. Der Verfasser kennzeichnet in einer ausführlichen Einführung die unterrichtliche Situation, aus der heraus diese Fehlerkunde entstanden ist. Auf einem Beiblatt gibt er 70 Fehlerbeispiele, die nicht handfeste Verfehlungen sind, sondern die aufzuspüren schon einiges Nachdenken erfordert. Im dazugehörigen Kommentar werden dann die einzelnen Fehler kritisch unter die Lupe genommen. R. Schröter

Kläre Meil: **ABC der starken Verben** (Deutsche Reihe für Ausländer). Max Hueber Verlag, München, 1962. 1. Aufl., 140 S., kart., DM 4,80. — Die neue Veröffentlichung des Hueber-Verlages füllt endlich eine Lücke, die von den Deutschlehrern im Ausland schon lange empfunden wurde. Es bedeutet auch für die fortgeschrittenen Schüler immer eine Gefahrenquelle, ob sie den Bedeutungsinhalt und die Rektion der starken (gem. u. unregelm.) Verben und ihrer Komposita richtig erfassen. Hier gibt das Büchlein eine wirkliche Hilfe. In klaren Beispielsätzen werden die wichtigsten Anwendungsmöglichkeiten eines Verbs, das mit seinen 3 Stammzeiten angeführt ist, gebracht; dazu wird jeweils der Sinn in einfachem, aber gutem Deutsch in Klam-

mern wiedergegeben. Der Ausländer hat zugleich ein brauchbares Nachschlagewerk und ein gutes Lehrbuch für Wortschatzübungen. Wir empfehlen das Buch sehr, auch für innerdeutsche Schulen. Bei einer Neuauflage könnte vielleicht noch deutlicher zwischen echten und unechten Komposita unterschieden werden durch Setzen der entsprechenden Akzente. E. Gocht

H. De Boor und *R. Newald:* **Geschichte der Deutschen Literatur** von den Anfängen bis zur Gegenwart. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. — Von diesem in seiner Vollständigkeit, Genauigkeit und fachwissenschaftlichen Zuverlässigkeit unerreichten Großwerk deutscher Literaturgeschichte waren bisher erschienen: 1949 Band I: „Die Deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der Höfischen Dichtung (770—1170)", von De Boor. 1962 5. Auflage, VII, 295 S., Gln., DM 15,50. — 1951 Band V: „Die Deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit (1570—1750)", von Richard Newald. 3. verbesserte Auflage 1960. X, 564 S., Gln., DM 26,—. — 1953 Band II: „Die Höfische Literatur (1170—1250)", von De Boor. 5. verbesserte Auflage 1962. VIII, 464 S., Gln., DM 24,—. — 1957 Band VI, 1: „Von Klopstock bis zu Goethes Tod (1750—1832), Erster Teil: „Ende der Aufklärung und Vorbereitung der Klassik", von Richard Newald, posthum. 3. Auflage 1961. IX, 438 S., Gln., DM 21,—. Der unerwartete Tod des 2. Herausgebers nach langer Krankheit und die Überlastung Prof. Dr. De Boors als Universitätslehrer bewirkte für uns, d. h. alle Bezieher dieses literarwissenschaftlichen Grundwerkes, eine bestürzende Erscheinungspause. Jetzt erst ist endlich ein weiterer Band erschienen: 1962 **Band III, 1: „Die Deutsche Literatur im späten Mittelalter**; Zerfall und Neubeginn (1250—1350)", den wir hiermit empfehlend anzeigen. Sein Verfasser ist wiederum der uns aus den dreißiger Jahren schon wohlbekannte Germanist De Boor, der nun als Emeritus sein Hauptwerk zum Abschluß bringen wird. XII, 588 S., Gln., DM 29,50. — Ebenso wie die früheren Bände bringt dieser die Summe der neuesten Forschung in konzentriert übersichtlicher Form, oft mit kleinen Inhaltsangaben, vermeidet alle Abschweifungen, erörtert objektiv alle Problematik und ist ein stilistisch und inhaltlich wertvolles Handbuch, wie es kein anderes gibt. Für den Germanisten bietet diese Reihe, die hoffentlich bald fortgesetzt wird (mit 5 weiteren Bänden), den wesentlichen Grundbestandteil seiner Fachbibliothek und eine Quelle der Freude und Erneuerung des Wissens. Die steten Neuauflagen beweisen die Bedeutung dieser Handbücher.

W. Berger

In der Reihe **„Mai's Auslandstaschenbücher"** ist jetzt der Band Nr. 22 **„Naher Osten"** (Libanon, Syrien, Irak, Jordanien) von I. Messerschmidt im Verlag Volk und Heimat in Buchenhain vor München erschienen (10,90 DM). — Der Eigenart der Bücherreihe entsprechend verzichtet auch dieser Band auf den herkömmlichen Stil der Reisebücher und bringt in ganzheitlichem Aufbau zunächst eine Landeskunde des Gesamtgebietes, die in breiter Übersicht dem Reisenden die Möglichkeit bietet, sich bereits vor Antritt der Reise ein Bild von Land und Leuten zu machen, und die im zweiten Abschnitt ihn von der praktischen Seite her mit den Verkehrsverhältnissen und -mitteln der Region bekanntmacht. Es folgt sodann die Einzelbeschreibung aller vier Länder, die detaillierte Angaben über das jeweilige Land und seine Hauptstadt bringt. Angeschlossen sind Hinweise für den Nahostreisenden über Reisemöglichkeiten, über Strandbäder und Kurorte, eine Zusammenstellung der für den Touristen unbedingt erforderlichen arabischen Wörter und ein kleiner arabischer Knigge. Beachtenswert ist das Niveau des landeskundlichen Teils, und dankbar werden Literaturangaben zur Vertiefung vermerkt. Wünschenswert wäre eine farbige Anlage der Bildseiten und eine erhöhte Qualität der 7 Kartenausschnitte. A. Kühne

August Wilhelm Schlegel: **Sprache und Poetik**, Kritische Schriften und Briefe, Bd. I. Auswahl nach sachlichen Gesichtspunkten, hg. v. Prof. Edgar Lohner, Univ. New York, als Band 2 der Reihe „Sprache und Literatur", Verlag Kohlhammer, Stutt-

gart 1962, 280 S., DM 8,80. — 100 Jahre lang wurde das Werk A. W. Schlegels ungebührlich vernachlässigt, obwohl der Einfluß des großen Kritikers, Linguisten, Metrikers und Übersetzers des Dante, Petrarca, Calderón und Shakespeare in Frankreich, Italien, England und Amerika nachhaltig war. Jetzt, wo sich europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl durchsetzt, ist vorliegender Kohlhammer-Band aktueller als je; die glänzende Auswahl Lohners zeigt Schlegels universale Sprachenbegabung und ist eine Fundgrube von Anregungen für Studenten und Lehrer. Wir finden darin Schlegels „Vorrede zu den kritischen Schriften" (1828), Erläuterungen zu Dantes „Göttlicher Komödie", die Besprechungen und Interpretationen von Shakespeare's „Romeo und Julia", von Goethes „Hermann und Dorothea", von Schillers Gedicht „Die Künstler" (mit besonders schönen Gedanken), sowie „Etwas über Shakespeare bei Gelegenheit Wilhelm Meisters". Vergnügen schafft Schlegels „Wettstreit der Sprachen" (des Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Französischen und Englischen mit dem Deutschen) mit grundsätzlichen Beobachtungen über Sprache und Nationalcharakter. Feinstes Formgefühl und heute noch fruchtbare Gedanken zeigen die berühmten „Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache", und die „Betrachtungen über Metrik". Sparsame, doch ausreichende Anmerkungen sind beigefügt. E. Ströbele

Gustl Müller: **Schmalfilmen mein Hobby**, Falken Verlag E. Sicker, Darmstadt 1962, 83 S. m. zahlr. Abb., brosch. DM 4,40. — Dem sich immer mehr ausbreitenden Sport des Schmalfilmens entgegenkommend, hat der Verfasser den Versuch gemacht, alle dazu notwendigen Kenntnisse zusammenzufassen. In einzelnen Kapiteln werden besprochen: Notwendige Kenntnisse über Kameras und Zubehör, Vorbereitung und Durchführung der Aufnahme, Szenenübergänge, Beispiele von Filmideen, Trickaufnahmen, Filmschnitt, Vertonung, Vorführung der fertigen Filme und schließlich noch einige besondere Filmtips. Der Text ist übersichtlich gegliedert und durch viele anschauliche Zeichnungen aufgelockert und erläutert. Der Neutralität des Büchleins entsprechend, wird auf kein spezielles Erzeugnis der Kamera- oder Zubehörindustrie Bezug genommen. Dem Anfänger, auch dem, der noch nie photographiert hat, bietet diese Einführung eine Fülle wertvoller Anregungen und praktisch verwertbarer Details. Bei der Durchsicht mancher Kapitel würde sich der Rezensent wünschen, daß einzelne Fragen (z. B. Farbfilm, Kunstlicht) genauer behandelt, andere für den Anfänger unnötige Einzelheiten (manche Tricks) weggelassen würden. Innerhalb der zahlreichen Literatur zum Thema „Schmalfilmen" stellt dieser Band der Falkenbücherei zwar kein Novum dar, doch ein allen Interessierten zu empfehlendes sehr preiswertes Kompendium. N. Herrmann

Kurt Diedrich: **Elternhaus und Schule,** ein Beitrag zur inneren Schulreform, brosch., 244 S., DM 14,50, Hermann Luchterhand Verlag, Berlin-Spandau, 1961. — Sind auch die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule im auslandsschulischen Bereich anders gelagert als in der Heimat, so ist doch die Zusammenarbeit der Erziehungspartner hier wie dort eine notwendige Aufgabe. Die Verpflichtung beider Seiten hierzu ist das Anliegen dieses Buches, das in seinem ersten Teil die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule untersucht und im zweiten Teil über die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus spricht. Hierbei werden das Spannungsfeld Schule — Familie, sowie einerseits die Beziehungen Eltern — Klassenlehrer und andererseits die Beziehungen Gesamtelternschaft — Schule besonders herausgearbeitet. Die Hauptpunkte der Zusammenarbeit erörtert das letzte Kapitel in den Fragen der Einschulung, der Übergänge, der Zeugnisse und Zensuren, der Versetzung, dem Sitzenbleiben und den Hausaufgaben. Ein besonderes Kapitel ist der Mitwirkung der Eltern und anderer Erziehungsträger gewidmet, und ein Anhang behandelt die Informationsmittel für Eltern über Schul- und Erziehungsfragen. Für Elternbesprechungen und Elternabende gibt das Buch Stoff und Anregungen die Fülle.

R. Schröter

Carl und Peter Martens: **Übungstexte zur deutschen Aussprache.** Max Hueber Verlag, München 1962, 95 Seiten, kart. DM 3,80. — Der Inhalt des Bändchens, das in erster Linie für die Hand des Schülers gedacht ist, stammt aus dem Werk „Phonetik der deutschen Sprache I" des gleichen Verlages. Die Übungen beschränken sich demnach nur auf die Aussprache der deutschen Laute. Diese werden an Hand von Einzelwörtern dargestellt, etwa die e-Reihe: Mehl - Nebel - neben - Schnee usw., dann eine ä-Reihe: Mensch - melden - messen - mächtig usw. Dazu kommen Übungen mit Gegenüberstellungen verschiedener Laute in ähnlicher Umgebung: mir - Meer, Mieter - Meter usw. Am Ende jedes Abscnnittes finden sich noch Redewendungen, Sprichwörter und „Heiteres" genannte scherzhafte Verse, in denen die in dem jeweiligen Kapitel behandelten Laute vorherrschen. Auffallend ist die phonetische Umschreibung der deutschen Diphthonge „ei" mit [ae], „au" mit [ao], „äu" und „eu" mit [ɔø]. Bei den Konsonanten wird entsprechend verfahren. So folgt etwa nach den k- und g-Übungen eine Wortpaarübung mit: Gabel - Kabel, Garten - Karten usw. — Daß eine eingehende Darstellung der deutschen Laute nötig ist, wird niemand bestreiten, aber ob die eintönigen Wortreihen des Buches den Unterricht wesentlich beleben können, wagt der Rezensent zu bezweifeln. Im deutschen Fremdsprachenunterricht wenigstens haben wir diese Methode bereits überwunden.

H.-J. Georgi

L. D. Landau und *J. B. Rumer:* **Was ist die Relativitätstheorie?** (Kleine Naturwissenschaftliche Bibliothek, Reihe Physik, Bd. 1). Verl. Geest & Portig, Leipzig 1962, 63 S., 17 Abb., kart. DM 3,60. — Dieses Heft enthält die deutsche Übersetzung eines im Jahre 1960 in Moskau erschienenen Büchleins. Die Verfasser haben versucht, die Grundbegriffe und Grundgedanken der (speziellen) Relativitätstheorie in einer Form darzustellen, „die einem ziemlich großen Kreis von Lesern zugänglich ist". Sie behandeln die Relativität im Raum, die Konstanz der Lichtgeschwindigkeit, die Relativität der Zeit, die Veränderung der Längen, der Massen und des Gangs der Uhren bei großen Geschwindigkeiten sowie das Verhältnis der relativistischen zur klassischen Physik. Mit Hilfe von Vergleichen und zweckmäßig ersonnenen Gedankenexperimenten vermitteln sie dem Leser eine gewisse Ahnung vom Wesen der Relativitätstheorie, soweit dies ohne Verwendung mathematischer Hilfsmittel und ohne genaueres Eingehen auf die Experimente und Beobachtungen, die der Theorie zugrunde liegen und sie bestätigen, möglich ist. Die allgemeine Relativitätstheorie wird nicht berührt. Die Abbildungen sind der populären Darstellung angepaßt. Die ihr zugrunde liegende Philosophie ist angedeutet in einem Zitat von W. L. Lenin und in der Aussage, daß die Relativitätstheorie, wie jede echte physikalische Theorie, die Lehre von der objektiven Wahrheit sei.

E. Löffler

Dr. W. Klinke: **Kant für Jedermann.** S. Hirzel Verlag, Stuttgart. 2. Aufl. 1962. 181 S., 16 Tafeln, Gln., DM 9,30. — Wer die Philosophen Otto Liebmann (Jena), Wilhelm Windelband (Heidelberg) und Hermann Cohen (Marburg), um nur einige Kantianer zu nennen, im Colleg gehört hat, die Kants schweren Stil und scharfe Dialektik so ausgezeichnet zu erklären verstanden, wird das vorliegende volkstümliche Bändchen des Züricher Pädagogen vielleicht etwas zu einfach finden. Es ist jedoch für die breiteste Öffentlichkeit, ja auch für die reifere Jugend bestimmt und wird in den Sinnwiedergaben der wesentlichen Lehren Kants und mit Zitaten aus der Sittenlehre wenigstens allgemeine Kenntnisse vermitteln. Sehr gut und interessant ist die Schilderung des Lebensganges des großen Denkers; sie nimmt etwa die erste Hälfte des Buches ein. Als erste Einführung ist das Buch recht empfehlenswert. Es wurde in mehrere Sprachen übersetzt. W. Berger

Helmut Becker: **„Quantität und Qualität",** Grundfragen der Bildungspolitik. „Freiburger Studien zu Politik und Soziologie", hg. v. Prof. Arnold Bergsträsser. Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 416 Seiten, Leinen DM 35,—. — Der Verfasser wurde vor Jahren in weiteren Kreisen bekannt,

als seine vieldiskutierte Broschüre „Die verwaltete Schule“ (1954) die deutsche Öffentlichkeit darauf aufmerksam machte, wie stark beim Neuaufbau unseres Bildungswesens nach dem Zusammenbruch die Schule von den Verwaltungs- und Aufsichtsbehörden der Bundesländer gegängelt und dadurch, zum Schaden echter Bildungsarbeit, in der Freiheit ihrer Erziehungs- und Bildungsarbeit behindert würde. Als Sohn des unvergeßlichen preußischen Kultusministers C. H. Becker hat Helmut Bekker, der sich nach 1945 als Rechtsanwalt niederließ, außerordentliches Interesse an allen Fragen der Bildungspolitik entwickelt, um so mehr als er erkannte, wie sehr ihre Bedeutung in der neuen Zeit gewandelt und gewachsen ist. In seiner praktischen Tätigkeit als Rechtsberater der Vereinigung deutscher Landerziehungsheime, des Bundes freier Waldorfschulen, wissenschaftlicher Gesellschaften und Forschungsinstitute wie kultureller Organisationen, dazu als Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes hat er vielfache Erfahrungen sammeln können, die ihn befähigen, zu den verschiedensten bildungspolitischen Problemen Stellung zu nehmen. Er möchte nicht Rezepte geben; er will mit seinen Ausführungen alle Menschen, die irgendwie an Bildungsdingen beteiligt sind, ansprechen und ihr Verantwortungsgefühl stärken. In der Überzeugung, daß in der heutigen Massengesellschaft Bildung zu einem Politicum geworden ist, sieht er jede kulturpolitische Arbeit in das Spannungsfeld von Quantität und Qualität gestellt. So wirft er, nachdem er in 5 Kapiteln, die einen Rundgang durch brennende kulturpolitische Fragen von heute bieten, die nachdenkliche Frage auf, ob in unseren Tagen, wo wir um unsere Zukunft bangen müssen, der Außenpolitik oder der Bildungspolitik der Vorrang zu geben sei. Der interessierte Leser wird den Band nicht aus der Hand legen, ohne zum Nachdenken angeregt zu sein.

K. Döhner

Ernst Meyer: **Praxis des Exemplarischen in der Volksschule.** Didaktische Dokumentation aus dem Gesamtunterricht des 5.—9. Schuljahres, 208 S., zahlr. Abb., Hln. DM 16,80, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1962. — Nachdem wir in früheren Jahrgängen unserer Zeitschrift auf Meyers erste große Veröffentlichungen „Gruppenunterricht“ und „Offene Schultür“ empfehlend hingewiesen haben und dem Thema des Exemplarischen im Unterricht durch Besprechungen der im Verlag Diesterweg erscheinenden Handbücher des exemplarischen Lehrens Raum gegeben haben, ist es erforderlich, auf das neueste, Theorie und Praxis des Exemplarischen verbindende Werk Meyers hinzuweisen. Es stellt eindeutig die Frage, ob die Schule heute mit Hilfe des exemplarischen Verfahrens wirklich in der Lage ist, echte Bildungsprozesse zu bewirken. Durch eine Fülle von Unterrichtsbeispielen werden die Wesenszüge der exemplarischen Lehr- und Lernweise durchsichtig gemacht, wobei gleichzeitig auch der bisher praktizierte „Gesamtunterricht“ und „Gruppenunterricht“ in ein neues Licht gerückt werden. — Wir wollen bedenken, daß Meyers Bemühen darum geht, dem Volksschul-Oberstufenunterricht neue Impulse zu geben und wir wissen, daß diese Probleme in der Pädagogik der Auslandsschule nur bedingt wirksam sind. Doch können wir auch in unserem Arbeitsbereich Meyers Buch nicht übergehen. R. Schröter

Kurt Resag: **Kind und Zahl.** Psychologische Voraussetzungen des Rechenunterrichts in der Volksschule. Kösel Verlag, München, 1962. 163 S., kart. DM 10,80. (In der Reihe: Psychologie der Unterrichtsfächer für Volksschulen, hg. v. W. Hansen). — Das Buch gibt zunächst eine Zusammenfassung zurückliegender Untersuchungen über die Art der kindlichen Mengenerlebnisse und deren Zusammenhang mit der Zahl. Nach einer etwas tiefgründigen Zwischenbetrachtung über das Wesen der Zahl kommt der Verfasser — in Weiterführung der Gedanken Wittmanns und auf der Grundlage neuerer Forschungsergebnisse des Schweizers Piaget — zu bemerkenswerten Ergebnissen über „die Beziehung des Schulkindes zum Zahlenhaften“. Der größere Teil des Buches ist dann den schulpraktischen Konsequenzen aus den vorstehenden Untersuchungen gewidmet. Wenn man dem Verfasser zuweilen auch nur mit einigen Bedenken zu folgen vermag (so

z. B. beim „regellosen" Bruchrechnen), so gibt er doch eine Fülle sehr wertvoller Hinweise für einen psychologisch fundierten Unterricht, um späteren Fehlleistungen im Rechnen vorzubeugen. Dem Auslandslehrer werden darüber hinaus stichfeste Argumente an die Hand gegeben, um die verbreiteten Vorurteile gegen das ganzheitliche Rechnen auszuräumen und sich gegen die Tendenz der Verfrühungen (vor allem der verfrühten Einschulung) durchzusetzen.

Fr. Rehkopf

In den sehr preiswerten Sonderreihen des dtv-Verlags, München 13, sind weiterhin u. a. erschienen: Nr. 45: *Rainer Maria Rilke:* **„Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge"**, das bedeutendste Prosawerk des großen Lyrikers, ein autobiographischer Vorläufer der expressionistischen Literatur, pathologisch in seinen Themen der Vereinsamung und des drohenden Wahnsinns, seiner Analytik der Angst und des Ekels, und doch voller unvergleichlich meisterhafter Einzelschilderungen. Zur Deutung ziehe man Graff's Untersuchung „Rilkes lyrische Summen" heran; wir haben dieses bedeutsame Werk in Heft 4/1962 unserer Zs. besprochen. Die Problematik im Charakter des Einsiedlers im Turm von Muzot (Wallis) tritt in Graff's Buch klar hervor, ebenso wie in Christiane Osann's wundervoller Rilke-Biographie (Orell Füssli, Zürich, 2. Aufl. 1947), die hiermit warm empfohlen sei. — Nr. 61: *Duff Cooper's:* **„Talleyrand"**, in schöner Übersetzung des Meisterwerks des englischen Diplomaten. — Nr. 47: **„Lyrik des Ostens"**, Verse aus drei Jahrtausenden, hauchzart wie die Tuschzeichnungen chinesisch-japanischer Maler. — Nr. 4: **„Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts (1910—20)"**, mit einer klugen Einleitung von Gottfried Benn, zeigt das Wesen dieser Gattung an Versen von 78 Dichtern. — Nr. 48: *Boris Pilnjak:* **„Maschinen und Wölfe"**. Expressive Stimmungsbilder aus der russischen Revolution für Freunde zerrissenen Prosastils! — Nr. 5: *Hans Henny Jahnn:* **„Die Nacht aus Blei"**, ein traumhaft visionäres Verströmen verschwommen magischen Erlebens ... — Nr. 11: *Isaak Babel:* **„Budjonnys Reiterarmee"** und „autobiographische Erzählungen". Diese gut geschriebenen Szenen aus den russisch-polnischen Kämpfen der zwanziger Jahre vereinen Grausamkeit, Not und Elend, Schönheit, unheimlichen Humor und Tragik. Babel hat sich an Maxim Gorki geschult; er ist ein echter Dichter. Das Nachwort von Walter Jens — bei aller Hochachtung — leidet an einem Übermaß von Fremdwörtern! — Die Bändchen kosten bei feiner Ausstattung nur DM 2,50.

W. Berger

Ifor Evans: **Kurze Gesch. d. engl. Literatur** v. d. Anfängen bis zu James Joyce, übertr. v. Paul Baudisch, Verl. Goldmann, München 1962, 264 S., Ln. DM 14,50; Gelbes Taschenbuch 823 A, DM 3,—. — Hier liegt ein bewährter Penguin-Band in verschiedenartiger deutscher Aufmachung, preiswert und repräsentativ, zur Wahl vor. Ware für den heimischen Bedarf eignet sich oft nicht für den Export, das erweist sich eigentlich auch hier wieder. Zuviel ist darin für Landeskinder selbstverständlich, halbe unliterarische Kindheitserinnerung, auch wenn es in die Literaturgeschichte überschlägt. Wie knapp erscheinen solche Standardautoren wie Chesterton und Belloc, die für Jahrzehnte neben Shaw in diesem Jahrhundert die geistige Öffentlichkeit beherrschten! Überhaupt mag der beschlagene Londoner Professor die Moderne nur mit großen Vorbehalten, sonst hörte er nicht noch 1960 mit Joyce (gest. 1941) auf, und würde sonst den greisen T. S. Eliot nicht nach seinen Werken der frühen 20er Jahre beurteilen; er ist heute „grand old man" und als „Mode" schon passé. Evans ist also Historiker und kein Kritiker, ersteres aber mit Geist und Grazie, wie die Umwertungen bei Byron und Carlyle beweisen und seine verhaltene Noblesse gegenüber dem heute so filmreifen Oscar Wilde schön bestätigt. Das Buch liest der ehemalige Student des Englischen mit großem Nutzen, für Anfänger taugt es nicht. 15 Seiten Register sind recht nützlich.

F. Niedermayer

Ursula Wiesenhütter: **Das „Drankommen" der Schüler im Unterricht,** Reihe „Erziehung und Unterricht" Nr. 17, 102 S. mit 20 Fig. im Text und 2 Tafeln, kart. DM 7,50, Ernst Reinhardt, München/Basel

1961. — Man sollte nicht meinen, daß es möglich und notwendig sei, über diese Frage eine mehr als hundertseitige Schrift zu verfassen. Es ist geschehen, und bei näherem Hinsehen und Hineinlesen tut sich die Fülle der Teilfragen auf, die mit diesem Problem zusammenhängen: seien es fachspezifische Besonderheiten, seien es die Wechselbeziehungen Lehrer-Schüler, die Wirkfaktoren des Raumes und der Zeit oder der große Bereich der Sozialfeldfaktoren, als da sind Klassenstärke, Leistungsniveau der Schüler, Geschlecht, Körpergröße oder kontaktauslösendes Schülerverhalten. Im letzten Abschnitt ist der Ablauf des Kontaktgeschehens in den verschiedenen Möglichkeiten dargestellt: Reihum-Kontaktnahmen, häufiger Richtungswechsel, bevorzugte Aufrufswege, „Nestbildungen", Schwerpunktverlagerung, Streuung und „Haften" am gleichen Schüler. Ergebnisse der Untersuchung und ein umfangreiches Literaturverzeichnis schließen die interessante Arbeit ab. R. Schröter

Handbuch der experimentellen Schulphysik (Hg. Artur Friedrich). Aulis Verlag Deubner & Co, Köln. Zwei Bände Lex.-Format je DM 35,—. **Band 1: Schwingungen** (Zita: Wellen, Zita: Schall, Krumm: Ultraschall) 356 Seiten, 400 Abb., 1961. **Band 3: Mechanik der Flüssigkeiten** (Zeier: Mechanik der Gase, Zeier: Strömungslehre, Voit: Molekularphysik) 366 Seiten, 379 Abb., 1962. — Die Bände stellen eine unerläßliche Ergänzung zu den Lehr- und Schulbüchern über Physik dar. Durch sie gewinnt der Benutzer schnell einen Überblick über die Versuche, die zur Erschließung oder experimentellen Durchsetzung eines Gebietes oder Teilgebietes möglich sind und sich in der Schulpraxis bewährt haben. Anstatt die in den Zeitschriften oder sonstigen Veröffentlichungen zerstreuten Anregungen und Hinweise erst zusammensuchen zu müssen, steht nun der Physiklehrer einem reichhaltigen Angebot von Versuchen gegenüber, das es ihm leicht macht, für seinen speziellen Unterricht die richtige Wahl zu treffen. In geschickter Reihenfolge führen die Versuche den Experimentator vom Einfachen zum Schwierigen. Die Verfasser der einzelnen Teile haben es verstanden, durch neue, erstmalig veröffentlichte Versuche manch wertvolle Anregung zu geben. Der Herausgeber, bekannt durch die „Praxis der Naturwissenschaften", bietet Gewähr für den einheitlichen Guß des ganzen Werkes, das wegen seiner geschmackvollen und gediegenen Ausstattung erfreut und seinem Inhalt nach jedem Schulphysiker für seinen Unterricht und für die Betreuung des Lehrernachwuchses bald unentbehrlich werden dürfte.
Fr. Bock

Emil Schmalohr: **Psychologie des Erstlese- und Schreibunterrichts,** Beiheft der Zeitschrift „Schule und Psychologie" Nr. 16, 78 S. mit 30 Tabellen, kart DM 5,80, Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1961. — Die Fragen des Erstlese- und Erstschreibunterrichtes sind noch immer ein heißes Eisen. Unversöhnlich stehen sich in beiden Bereichen die Fronten gegenüber. Es erfordert viel Aufmerksamkeit und fachliches Interesse, die letzten Erkenntnisse und Ergebnisse einer stets fortschreitenden Fachmethodik zu erreichen und für den Unterricht nutzbar zu machen. Doch abseits von allem Methodenstreit versucht Schmalohr durch eingehende Tatsachenforschung zu einem abschließenden Urteil über die verschiedenen Lehrmethoden zu kommen. Sie werden auf den ersten Seiten kurz dargestellt und der Stand der Auseinandersetzungen aufgezeigt. Entscheidend für das abschließende Urteil sind die Werte einer intensiven Leistungsmessung. Nicht der Dogmatismus der Lehrmethoden sollte die Arbeit des Lehrers bestimmen, sondern die Behebung der individuellen Schwierigkeiten des Kindes beim Lernen ihn leiten.
R. Schröter

Gilbert Charles-Picard: **Nordafrika und die Römer.** 360 S., 16 Tafeln, Leinen DM 24,80. W. Kohlhammer, Stuttgart 1962. — Die Fülle historischer, archäologischer, sozialer, wirtschaftlicher, kultur- und religionsgeschichtlicher Tatsachen und Erkenntnisse, die hier der führende französische Archäologe Picard, Professor an der Sorbonne und Direktor der Ausgrabungen in Nordafrika, auf Grund der umfassenden

neuesten Spatenforschungen vor uns ausbreitet, gibt mit wissenschaftlicher Genauigkeit unter Richtigstellung manch bisherigen falschen Urteils ein gedrängtes Bild kolonialen Römertums, das uns diese bisher abseits liegende Welt neu erstehen läßt. Es ergibt sich ein Panorama der Geschichte und Kultur dieser 5 Jahrhunderte, in dem kein Einzelzug fehlt: Verwaltung, Wohnweise, Sitten, Thermen, Alltagsleben, Gladiatorenkämpfe und Justiz, Nomaden und Sicherheit, Sklavenwesen, Mosaiken, Mode, Gebrauchsgegenstände und Kunstdenkmäler ... alles im Rahmen der Landschaften, als Erschließung einer bisher vernachlässigten Glanzzeit des römischen Kulturbereichs, das wissenschaftliches Neuland in dieser Zone ist. Dies Werk ist gewissermaßen die Fortsetzung von Picards 1957 bei Hch. Scheffler, Frankfurt a. M. erschienenen hochinteressanten Buches „Das wiederentdeckte Karthago", dem Sybille v. Cles-Reden ein Vorwort („Die Welt der Phönizier") mitgegeben hat. W. Berger

Zeitschriftenschau

„Deutschunterricht für Ausländer" (Hueber), Heft 3/4, 1962: Dr. Kurt Magnus zum Gedächtnis; Uwe Martin — Bemerkungen und Vorschläge zur literarischen Lektüre mit fortgeschrittenen Ausländerklassen; W. Ensslin — Über Bedeutung und Bedeutungslosigkeit von Sprachen; W. Förster — Die Methodik des gestaltenden darstellenden Spiels (auf der Oberstufe); J. Jaenisch — Schwierigkeiten des Spanischsprachigen beim richtigen Gebrauch des deutschen Relativpronomens.

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 11/62: Hans Sprenger — Ludwig Uhland und das deutsche Lesebuch; Klaus Gerth — Die Kurzgeschichte in der Schule; Georg Rentner — Das Rätsel im Unterricht; Erich Weißer — Rhythmus und Satzbau im Gedicht.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 11/62: Lutz Köllner — Entwicklungsländer — Strukturfragen des Überganges von der naturalen Tauschwirtschaft zum Industriesystem; Harald Uhlig — Kaschmir (mit der Bildbeilage); Die Technische Konferenz über die Internationale Weltkarte 1 : 1 000 000 der Vereinten Nationen; Die Entwicklung der Weltbevölkerung.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg), Heft 4/62: R. Blöchiger — Echte Rechensituationen im 1. Schuljahr; H. Christophersen — Das freie Spiel mit Artur Kerns Rechenkasten; Lutz Hensel — Ganzheitlicher Deutsch-Heimatkunde-Unterricht im 2. Schuljahr.

Welt der Schule (Ehrenwirth, München), Heft 11/62: Hilde Erker — Die Methode ist doch frei — zur Entfaltung erzieherischer Kräfte; Rosa Aibauer — Wortfamilie, Wortfeld, Sprachfeld.

„Pro Musica" (Hohner Verlag, Trossingen), Heft 2/3, 1962: Fritz Wartenweiler — Ist Verständigung unter Völkern überhaupt möglich? Erich Valentin — Aus einem alten Buch (Nägeli); Matts Arnberg — Schwedische Spielmannskunst; Theo Bloch — Über Volkslieder in Israel.

„Pädagogische Welt" (Verlag L. Auer, Cassianeum, Donauwörth), Heft 11/62: Dieses Heft beinhaltet das Thema „Geliebter Wald" und ist nicht von Pädagogen, sondern von Fachleuten — Forstleuten, Jägern und Waldfreunden — gestaltet und will in allen seinen Beiträgen zu besserem Verständnis von Wald und Jagd, von Wild und Naturschutz führen.

„Auslandskurier" (Athenäum Verlag, Frankfurt/M.), Heft 5/62: Ausbildungs- und Bildungshilfe, eine vordringliche Aufgabe gegenüber Südamerika; Entwicklungshilfe als finanzpolitisches Problem; Als Austauschlehrerin vom Rio de la Plata an den Rhein; Gespräch mit einem indischen Meteorologen; 40 Jahre katholisches Auslandssekretariat; Aus der Arbeit deutscher Kulturgemeinschaften. R. Schröter

1838-1963

125 Jahre Westermann

Ludwig Mester
Grundfragen der Leibeserziehung
223 Seiten, Leinen 19,80 DM, Best.-Nr. 10157

Das große Westermann-Bestimmungsbuch
Harry Garms
Pflanzen und Tiere Europas
2175 Pflanzenarten — 1433 Tierarten mit über 3700 farbigen Abbildungen von Wilh. Eigener
346 Seiten, Leinen 35,— DM, Best.-Nr. 10932

Diercke Weltatlas
Leinen 22,80 DM, Best.-Nr. 10000

Atlas
Der Lebensraum des Menschen
Halbleinen 8,80 DM, Best.-Nr. 10050
Plastik 10,80 DM, Best.-Nr. 10052

Geschichtsatlas
Völker, Staaten und Kulturen
Leinen 12,80 DM, Best.-Nr. 10920

Westermann

Germanistik und Sprachwissenschaft

Hennig Brinkmann: Die deutsche Sprache

Gestalt und Leistung. (Sprache und Gemeinschaft, Abteilung »Grundlegung«, Band 1, Pädagogischer Verlag Schwann) XII/654 Seiten. Leinen 46,– DM.
Diese Darstellung erstrebt ein wirklichkeitsnahes Bild der deutschen Sprache. Der Zwiespalt zwischen Inhalt und Form soll dadurch überwunden werden, daß der Blick auf die sprachliche Gestalt gelenkt wird und auf die Leistungen, für die sie bestimmt ist. Jede Wortart (Substantiv – Adjektiv – Beziehungswort [»Präposition«] – Verbum) wird auf ihre Eigenart, ihren Bestand, ihren Formenkreis, ihre Schichten und ihre Leistungen im Satz geprüft. Die Erscheinungen, welche dessen Gestalt ausmachen, werden nacheinander dargestellt: grammatische Gliederung – zeitliche Gliederung – Intonation – Satzmodelle – Satzgefüge.

Helmut Gipper: Bausteine zur Sprachinhaltsforschung

Neuere Sprachbetrachtung im Austausch mit Geistes- und Naturwissenschaft. (Sprache und Gemeinschaft, Abteilung »Studien«, Band 1, Pädagogischer Verlag Schwann) 544 Seiten. Leinen 44,– DM.
Im Dreischritt von Vergleich, Erprobung und Ausbau sucht H. Gipper im Austausch mit bestimmten geistes- und naturwissenschaftlichen Strömungen die aus Grundgedanken W. v. Humboldts, L. Weisgerbers u. a. aufgebaute inhaltbezogene Sprachauffassung zu sichern und zu fördern und damit den Weg zu einer wissenschaftlich haltbaren Erforschung der sprachbedingten Denkwelten der verschiedenen Sprachen und Kulturen zu ebnen.

Leo Weisgerber: Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik

(Von den Kräften der deutschen Sprache, Band I. *An Stelle von Band I – Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins – und Band II/1 – Die inhaltbezogene Grammatik – der bisherigen Auflagen.* Pädagogischer Verlag Schwann) *432 Seiten. Leinen 24,– DM.*

Leo Weisgerber: Die sprachliche Gestaltung der Welt

(Von den Kräften der deutschen Sprache, Band II. *An Stelle von Band II/2 – Die sprachliche Erschließung der Welt – der bisherigen Auflagen.* Pädagogischer Verlag Schwann) *455 Seiten. Leinen 24,– DM.*

im Pädagogischen Verlag Schwann

Wirkendes Wort. Zweimonatsschrift

Deutsches Sprachschaffen in Lehre und Leben. Herausgegeben von Felix Arends, Kurt Derleth, Anton J. Gail, Hugo Moser, Wolfdietrich Rasch und Leo Weisgerber. – *Fachgebiete:* Allgemeine Sprachwissenschaft, Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur, Neuere deutsche Literatur und Theorie der Dichtung, Sprache im öffentlichen Leben, Sprache und Schrifttum im Unterricht. *Jedes Heft 64 Seiten, einzeln 4,– DM, im Abonnement 3,50 DM.*

Beihefte zur Zeitschrift »Wirkendes Wort«

Leo Weisgerber: Die ganzheitliche Behandlung eines Satzbauplanes
Beiheft 1) 36 Seiten. 4,20 DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 3,40 DM.

Hans Glinz: Ansätze zu einer Sprachtheorie
(Beiheft 2) 96 Seiten, 1 Kunstdrucktafel. 7,20 DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 5,80 DM.

Hugo Moser: Sprachliche Folgen der politischen Teilung Deutschlands
(Beiheft 3) 64 Seiten. 5,80 DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 4,80 DM.

E. G. Riemschneider: Veränderungen der deutschen Sprache in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands seit 1945
(Beiheft 4) 104 Seiten. 7,80 DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 6,40 DM.

Sammelbände der Zeitschrift »Wirkendes Wort«

Beiträge aus vergriffenen Jahrgängen und Heften nach Sachgebieten zusammengefaßt

Sprachwissenschaft (Sammelband I). *34 Beiträge, 342 Seiten. Leinen 24,– DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 19,80 DM.*

Ältere deutsche Sprache und Literatur (Sammelband II). *In Vorbereitung.*

Neuere deutsche Literatur (Sammelband III). *In Vorbereitung.*

Sprache und Schrifttum im Unterricht (Sammelband IV). *55 Beiträge, 436 Seiten. Leinen 24,– DM, für Abonnenten der Zeitschrift »Wirkendes Wort« 19,80 DM.*

„Zeitschrift für Kulturaustausch"

des Instituts für Auslandsbeziehungen

Der internationale Kulturaustausch ist heute neben Politik und Wirtschaft die „dritte Bühne", auf der die Völker einander begegnen. Sowohl das partnerschaftliche Zwiegespräch als auch die geistige und ideologische Auseinandersetzung zwischen den Völkern vollziehen sich im Bereich des kulturellen Austausches in einem Ausmaße, das in seiner Reichweite noch vielfach unterschätzt wird. Die Völker der Welt über den kulturellen Austausch in weitestem Sinne einander näherzubringen, Gemeinsamkeiten aufzudecken, Vorurteile abzubauen, Mißverständnisse zu beseitigen und das Wissen voneinander zu vertiefen, ist eine Aufgabe, der sich eine Reihe von Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet fühlen. Eine der bedeutendsten und zugleich die älteste unter ihnen ist das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, das bereits im Jahre 1917 als Deutsches Ausland-Institut gegründet wurde.

Die fachliche Erfahrung vieler Jahrzehnte in allen Fragen des internationalen Kulturaustausches spiegelt sich in der vierteljährlich erscheinenden *„Zeitschrift für Kulturaustausch"* des Instituts für Auslandsbeziehungen, die in Stuttgart herausgegeben wird.

Diese führende deutsche Fachzeitschrift erscheint bereits im 13. Jahrgang seit Ende des Krieges. Sie berichtet über die wissenschaftlichen, künstlerischen und literarischen Beziehungen zum Ausland, über Fragen der Völkerpsychologie und Auslandskunde, über das deutschsprachige Kulturgeschehen in aller Welt und über Probleme der Auswanderung. Fragen der wirtschaftlichen Partnerschaft und der Entwicklungshilfe, dort, wo sie sich mit kulturellen Aspekten berühren, vervollständigen das Bild. Besondere Länderausgaben unter Mitwirkung namhafter Wissenschaftler vermitteln umfassende Darstellungen der Kulturbeziehungen zwischen einem jeweils anderen Land und Deutschland.

Jede Ausgabe durchschnittlich 80 Textseiten.

Verbreitungsgebiet 130 Länder der Erde.

Jahresabonnement DM 12,—.

Preis der Einzelnummer DM 3,30, Doppelnummer DM 5,40.

Probenummer bitte direkt anfordern vom Institut für Auslandsbeziehungen,

Stuttgart 1, Charlottenplatz 17, Telefon 29 25 57/58, 29 72 73.

Neuerscheinungen zur Zeitgeschichte und Politik

HEINZ-DIETRICH ORTLIEB

Das Ende des Wirtschaftswunders

Unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der Wandlung

1962. 189 Seiten, brosch. 6,80 DM

Der Autor, Direktor des Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik in Hamburg, wendet sich gegen die verbreitete Neigung, im Wiederaufbau unserer Wirtschaft und ihrer zukünftigen Entwicklung nur ein konjunkturpolitisches Problem zu sehen. Er zeigt, weshalb gerade die „beglückenden" Kennzeichen unseres Wirtschaftswunders zu Ende gehen müssen und wie wir einen Ausweg aus dem Unvermeidlichen finden können.

VIOLA GRÄFIN VON BETHUSY-HUC

Demokratie und Interessenpolitik

1962. XII, 176 Seiten mit 17 Übersichten, 11 Tab., 4 Schaubildern, brosch. 24,— DM

Anhand einiger grundlegender wirtschaftspolitischer Gesetze aus der zweiten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages, u. a. des Kartellgesetzes, werden die verschiedenen Einflüsse analysiert, die sich im Parlament zur Geltung bringen. Es geht um die Frage, ob es möglich ist, den Prozeß der demokratischen Willensbildung aufgrund wirtschaftswissenschaftlicher Forschungen zu beeinflussen.

HELGA GREBING

Geschichte der deutschen Parteien

1962. VIII, 184 Seiten, brosch. 9,80 DM

Die Verfasserin ist in der Erwachsenenbildung tätig. Sie gibt einen detaillierten Einblick in die Entwicklung der liberalen, konservativen und christlichen Parteien-Gruppen sowie der Sozialdemokratie. Ihr Standpunkt ist von der Sozialgeschichte bestimmt. Konzentrierende Fragestellungen machen das Buch zu einer spannenden Lektüre.

WOLFGANG TREUE *Neuauflage*

Die deutschen Parteien

Zweite Auflage 1962. VII, 103 Seiten mit 8 Porträts auf 4 Tafeln, brosch. 6,80 DM

In zweiter, überarbeiteter Auflage ist diese kurzgefaßte Darstellung der deutschen Parteien wieder greifbar. Der Verfasser, bekannt als Fachmann für die Programmatik der deutschen Parteien, zieht die Entwicklungslinien seit dem Entstehen der Parteiensysteme im 19. Jahrhundert und zeigt die grundsätzlichen Unterschiede und Gegensätze der Parteien im Bismarckreich, der Weimarer Republik, dem Dritten Reich und im zweigeteilten Deutschland auf.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung · Prospekte durch den Verlag

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Einmal wöchentlich

erscheint DIE ZEIT. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT als einzige deutsche Zeitung eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika druckt und heute in hundert Ländern gelesen wird. DIE ZEIT kann ihren Lesern Überblick bieten. Als Wochenzeitung hat sie Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Ihre unabhängige kritische Haltung und die Beiträge erster Autoren haben dazu beigetragen, daß DIE ZEIT seit Jahren für alle, die im Ausland mit deutschen Fragen befaßt sind, zu einem unentbehrlichen Informationsmittel geworden ist.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 3 · 10. Jahrgang · München, März 1963

X. JAHRGANG MÄRZ 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich † und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Die Auslandsschule und ihre Beurteilung aus der Sicht des Gastlandes . . . . . H. Langerfeld Seite 57
2. Gemeinsamer oder getrennter Deutschunterricht an der deutschen Schule Valdivia (Chile) . . L. S. Godzieba Seite 61
3. Die Situation der Deutschen Schulen in Chile . K.-H. Schulz-Streeck Seite 63
4. Das Schulkind im Spannungsraum der Auslandsarbeit . . . . . J. Krull Seite 66
5. „Schrift und Schreiben" . . . . . R. Schröter Seite 69
6. Präsident Prof. Dr. Eugen Löffler 80 Jahre alt . . . . . Seite 70
7. Unfallfürsorge für Auslandslehrer . . . . K. W. Körner Seite 71
8. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 75
9. Aus aller Welt . . . . . Seite 75
10. Büchertisch . . . . . Seite 79
11. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 84

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen sowie zum Büchertisch erbitten wir an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald.

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG
(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Für den Deutschen Schulverein. — 1887

Wandrer, lerne in der Ferne viel und gerne!
Übe die Zunge und den Sinn
in fremden Sprachen! Es bringt Gewinn!
Aber bleibe in deiner Haut,
in deinen Knochen, wie sie gebaut!
Sprich, wie es wahrhaft dir zu Mut
im eignen Fleisch, im eignen Blut,
wie es die Jungen und die Alten
bei dir zulande hielten und halten!
Sprich, wie sie sprechen in den trauten
von Urzeit angestammten Lauten!
Sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht!
Lasse von deiner Sprache nicht!

Friedrich Theodor Vischer

Die Auslandsschule und ihre Beurteilung aus der Sicht des Gastlandes

Von Ministerialrat i. R. Dr. Heinrich Langerfeld,
Hunstig, Post Dieringhausen

Jede „fremde Schule", die auch einheimische Jugend zur Miterziehung aufnimmt, hat mit der Gegnerschaft mehr oder weniger einflußreicher Kreise des Gastlandes zu rechnen. Im Mittelpunkt der Einwände gegen den Besuch fremder Schulen steht gewöhnlich die Behauptung, daß die geistig-seelische Bindung des jungen Menschen an sein angestammtes Volkstum durch den täglichen Einfluß einer fremden Kultur gehemmt oder verhindert werde. Nun weiß aber jeder Sachkundige, daß gerade die enge Berührung mit einer fremden Kultur das gesunde völkische Bewußtsein im Menschen klärt und fördert. Wie oft ist einer deutschen Auslandsschule von der Unterrichtsverwaltung des Gastlandes das Zeugnis ausgestellt worden, daß sie die ihr anvertraute Jugend des Landes im Geiste seiner nationalen und kulturellen Aufgaben bilde und daß die religiöse und sittliche Erziehung alle Forderungen des Landes vollauf befriedige. Aber Fehlurteile der oben angedeuteten Art, die eine Beeinträchtigung nationaler Belange aufzudecken scheinen, werden oft kritiklos übernommen, so daß eine Beunruhigung der Bevölkerung entstehen kann, die zu leidenschaftlichen Kontroversen in der Presse, ja sogar im Parlament führt. Die Regierung muß dann das den fremden Schulen eingeräumte Gastrecht vertreten und — wie es vorgekommen ist — unter dem Druck der Parteien durch neue Auflagen bis zur Untragbarkeit einengen.

Daher ist es für jede deutsche Auslandsschule von lebenswichtiger Bedeutung, wie die Öffentlichkeit über sie denkt. Es genügt nicht, durch Tun und Lassen den Anlaß zu berechtigter Kritik zu vermeiden. Mit wachen Augen und feinem Gefühl für die Mentalität der Bevölkerung müssen Entstehung und Ausbreitung bewußter oder unbewußter Mißdeutungen frühzeitig aufgespürt werden. Sind Ursprung und Motive einer beginnenden Gegenströmung klar erkannt, so lassen sich, auch unter schwierigen örtlichen Verhältnissen, stets Wege zu ihrer wirkungsvollen Bekämpfung finden.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert stets die Einstellung der einheimischen Lehrerschaft, weil ihr Urteil — so unbegründet und oberflächlich es bisweilen sein mag — als Äußerung des „Fachmannes" Gewicht besitzt. Wenn schon in unserer Heimat, die doch laufend beträchtliche personelle und materielle Opfer für die Unterstützung unserer Auslandsschulen aufbringt, selbst in pädagogischen Kreisen — von der kleinen Gruppe ehemaliger Auslandslehrer abgesehen — kaum eine ernstere Beschäftigung mit den Problemen der Auslandsschule anzutreffen ist, um wieviel weniger kann sie erwartet werden von der Lehrerschaft eines Landes, das keine entsprechende kulturpolitische Tätigkeit im Auslande betreibt. Dabei wird diese Lehrerschaft an den Standorten von Auslandsschulen oft durch verletzende, in ihren Prämissen bereits verfehlte Vergleichsurteile über die pädagogische Leistung an fremden und an einheimischen Schulen herausgefordert. Sie sieht die meist günstigere materielle Grundlage der fremden Schule in Bezug auf Unterbringung und Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln, die gehobenere Lebenshaltung des durch planmäßige Ablösung sich beständig auf dem Stand jugendlicher Frische und Einsatzfreudigkeit haltenden Lehrkörpers, das gepflegtere Aussehen der Schülerschaft und ihr überdurchschnittlich gutes Benehmen außerhalb der Schule. Sie sieht dies alles und hält es für die Auswirkung einer aufwendigen fremden Kulturpropaganda mit undurchsichtigen Zielen. Sie nimmt Ärgernis an dem meist gar nicht zu bewältigenden Zudrang zur fremden Schule gerade aus den Kreisen führender Wirtschaftler, der Intelligenz, des Offiziersstandes und des Beamtentums des Landes und unterstellt den betreffenden Eltern Hang zum Snobismus und Mangel an sozialem und nationalem Verantwortungsgefühl. Nur den Kernpunkt aller Fehlurteile übersieht sie, nämlich die Tatsache, daß die Auslandsschule eine *pädagogische Sonderform* darstellt, die in Bezug auf ihren Auftrag, ihre Methoden und deren materielle Voraussetzungen mit keiner anderen Schulform — weder in der Heimat noch im Gastlande — vergleichbar ist. Gestützt auf langjährige, immer wieder durch neue Erkenntnisse der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften verfeinerte Methoden bildet sie junge Menschen heran, die unbeschadet ihrer emotionalen und rationalen Verwurzelung in Heimat, Kultur und Geschichte des eigenen Volkes erlebte Kenntnisse von Sprache, Kultur und Wesensart eines anderen Volkes besitzen, wie sie keine *normale Schule* zu vermitteln vermag. Sie erzieht Nachwuchskräfte für zwischenstaatliche Aufgaben, die im Zeitalter lebensnotwendiger wirtschaftlicher und politischer Integration der freien Welt für das Gastland genau so unentbehrlich sind, wie für die Heimat. Wenn die wahren Gründe für die Gemeinschaftserziehung deutscher und fremdstaatlicher Jugend an den deutschen Schulen im Ausland bei der einheimischen Lehrerschaft Verbreitung und Anerkennung finden, dürfte die Auslandsschule weitgehend vor Mißdeutungen und Angriffen aus ihren Reihen geschützt sein. Es

führen mancherlei Wege zu diesem Ziel, u. a. die für jeden fremden Lehrer und Pädagogen stets offene Tür der Auslandsschule, Aufsätze in der einheimischen Fachpresse, vor allem aber persönliche Kontakte der deutschen Lehrer mit angesehenen einheimischen Lehrern und Pädagogen am Schulort. Die Pflege freundnachbarlicher Beziehungen zu Schulen jeglicher Art und ein Interesse an deren Arbeit ist jeder Auslandsschule aufs wärmste zu empfehlen.

Von gleicher Bedeutung für die ungestörte Arbeit der Auslandsschule ist die Einstellung der Fachreferenten im Unterrichtsministerium des Landes und in den nachgeordneten Schulverwaltungsbehörden. Es ist sicherlich als Ausnahme zu werten, daß der Staatssekretär im Unterrichtsministerium eines Landes den Direktor der deutschen Auslandsschule vor der Abzeichnung eines die fremden Schulen betreffenden Erlasses meist zur Besprechung aufforderte, wobei gelegentliche Bedenken des deutschen Schulmannes stets auf fruchtbaren Boden fielen. Das Beispiel soll nur erhärten, wie wichtig es für den Leiter einer Auslandsschule sein kann, vertrauensvolle Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten der Schulverwaltung des Gastlandes zu suchen. Bei der Anknüpfung derartiger Beziehung kann der deutsche Missionschef dem Leiter einer großen Auslandsschule wertvolle Hilfe leisten, wenn er ihn grundsätzlich zu allen Empfängen einlädt, bei denen auch Vertreter der Unterrichtsverwaltung und der pädagogischen Wissenschaften hinzugezogen werden. Damit unterstreicht er gleichzeitig die Sonderstellung der deutschen Auslandsschule.

Die Entwicklung einer Auslandsschule ist im höchsten Maße davon abhängig, mit welchem Nachdruck und Erfolg sich der diplomatische Vertreter im Lande bei den Heimatbehörden für die Bewilligung der Unterstützungswünsche der Schule einsetzt. Daß mit der Unterstützung aus öffentlichen Mitteln der Heimat auch gewisse Auflagen bezüglich ihrer Verwendung verbunden sind, ist eine Selbstverständlichkeit und kann nicht als politische Bindung mißdeutet werden. Die in vergangenen Zeiten für nützlich gehaltene Verschleierung der Dinge wurde doch durchschaut und erweckte nur Argwohn.

Die 6. Hauptversammlung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland findet am 30. und 31. August 1963 in Berlin statt.

Wie in den vergangenen Jahren wird es auch dieses Mal möglich sein, den Mitgliedern einen Zuschuß zur Reise (Eisenbahn oder Flugzeug) zu geben. Wegen der umfassenden notwendigen technischen Vorbereitungen sollten wir die Teilnehmerzahl so bald wie möglich wissen. Wir bitten daher die Kollegen (innen) im In- und Ausland sehr, umgehend ihre Teilnahme unserem Schriftführer Herrn B. Gade, 31 Celle, Planckstr. 13, mitzuteilen. Der Verband wird die einzelnen Unterrichtsverwaltungen bitten, den Teilnehmern den erforderlichen Urlaub zu gewähren. Die Tagung in Berlin soll unsere Verbundenheit mit dieser Stadt kundtun. Wir bitten daher um recht zahlreiche Teilnahme.

Für den Vorstand des VdLiA — gez. Dr. Max Johs, 1. Vors.

Mit anderen Augen freilich würde der Gaststaat Anzeichen einer *dienstlichen Abhängigkeit* der Auslandsschulen und ihrer Unterhaltsträger von Weisungen des diplomatischen Vertreters der Heimat betrachten. Die Auslandsschule ist eine *Privatschule.* Der Unterhaltsträger (Schulverein, Kirchengemeinde u. a. m.) und die Schule selbst unterstehen den Landesgesetzen und den für „fremde Schulen" erlassenen Sonderbestimmungen des Gaststaats. Das Mitspracherecht eines fremden Staates würde Souveränitätsrechte des Gaststaates verletzen. Das gilt natürlich nicht für die Besuche der Schulen durch beauftragte Beamte des Heimatstaates der Schule, sofern diese Beamten nicht als weisungsbefugte Dienstvorgesetzte auftreten, sondern lediglich als Berater und Prüfer der Voraussetzungen für die „Anerkennung", d. h. die Gleichstellung der Schule mit entsprechenden Schulformen der Heimat, sowie als Leiter von deutschen in der Heimat anzuerkennenden Prüfungen. Der periodisch in Kreisen der deutschen aktiven und ehemaligen Auslandslehrer, gelegentlich aber auch bei Auslandsschul-Referenten der Heimatbehörden auftauchende Wunschgedanke, die deutschen Auslandsschulen aus der Betreuung durch private Personenvereinigungen in die am Schulort amtliche Zuständigkeit der Bundesrepublik zu übernehmen, m. a. W., sie zu *staatlichen Schulen* auf fremdem Hoheitsgebiet umzuwandeln, ist daher aus staats- und völkerrechtlichen Gründen unerfüllbar, ganz abgesehen davon, daß die Schulvereine bzw. ihre Vorstände sich um Gründung und Erhaltung der Schulen große Verdienste erworben haben und eine wertvolle Brücke zu der einheimischen Elternschaft bedeuten.

Bei dem großen Einfluß von *Presse und Rundfunk* bei der Bildung der öffentlichen Meinung sind gute Verbindungen zu ihnen für jede Auslandsschule von besonderem Wert. Einflußreiche Persönlichkeiten aus den Kreisen der Kolonie und der einheimischen Elternschaft können bei der Anknüpfung dieser Beziehungen nützliche Dienste leisten. Einmal im Jahre sollten Schulvorstand und Schulleitung einen gut organisierten Presseempfang geben. Er kann repräsentativer und wirkungsvoller für das *Verständnis von Wollen und Wirken* der Schule gestaltet werden als die üblichen großen Schulfeste, die Eltern und Schüler Stunden der Freude und Entspannung bringen und der inneren Festigung der Schulgemeinde dienen. Das persönliche Erscheinen des Missionschefs wird der Veranstaltung besonderen Rang verleihen.

Die deutsche Auslandsschule dient der Pflege der Freundschaft und des guten Willens zur Verständigung unter den Völkern. Das gleiche Ziel verfolgen gewisse weltumspannende Organisationen, wie „Rotary", „Lions" u. a. m. An den meisten Standorten deutscher Auslandsschulen bestehen Ortsgruppen dieser Organisationen, deren Mitglieder sich aus führenden Persönlichkeiten fast aller Berufsklassen zusammensetzen. In diesen Kreisen dürfte eine kurze, sachliche Darstellung vom Wesen der deutschen Auslandsschule eine interessierte Aufnahme finden, die sich für ihre Beurteilung aus der Sicht des Gastlandes fruchtbringend auswirken kann. Die Einladung zur Erstattung eines solchen Referats durch den Schulleiter oder den Vorsitzenden des Schulvereins kann durch Mitglieder der bezeichneten Clubs, die im Schulverein und in der einheimischen Elternschaft meist zu finden sind, unschwer erwirkt werden.

Gemeinsamer oder getrennter Deutschunterricht an der deutschen Schule Valdivia (Chile)

Von L. Siegfried Godzieba (Hintersteinau, Krs. Schlüchtern)

Mit Schulbeginn des Jahres 1962 sollten an der deutschen Schule in Valdivia Kinder spanischsprechender und deutschsprechender Eltern nunmehr wiederum im gemeinsamen Unterricht im Fach Deutsch unterrichtet werden. Nach dem Kriege, als die Schule nur bis zur IV. Humanitätsklasse führte, hatte man, wahrscheinlich in Anlehnung an das Mannheimer System (Trennung nach Begabung, hier aber Trennung nach Voraussetzung), die beiden Sprachgruppen mit der Einschulung in die Grundschule (nicht schon im Kindergarten) getrennt, um die beiden Sprachgruppen getrennt zu unterrichten. Man versprach sich davon eine bessere Förderung beider Sprachgruppen besonders in der deutschen Sprache. Die Einführung der V. und VI. Humanitätsklassen, die jedoch nicht mehr von allen Schülern besucht wurden, zwang aber in diesen Klassen zu einer Zusammenlegung (aus wirtschaftlichen Gründen) der bisher gesondert geführten Sprachgruppen-Klassen. Hierbei zeigte sich nun, daß an einen gemeinsamen Unterricht und an eine gleiche Förderung im Fach Deutsch nicht mehr zu denken war. Auch im Rahmen eines Gruppenunterrichts die beiden Gruppen zu gemeinsamer Arbeit zu bringen, schlug fehl, da 1. die Schüler vor ihrer Zusammenlegung 9—10 Jahre eine andere Unterrichtsart (frontal) gewöhnt waren und 2. die Leistungen ungeheuer auseinanderklafften.

Beispiel: Nach 12jährigem Besuch der deutschen Schule haben Schüler der spanisch-sprachigen Gruppe die bachillerato-Prüfung in Englisch dem Fach Deutsch vorgezogen, da sie die englische Sprache nach 6jährigem Unterricht sicherer beherrschten.

Als nach dem Erdbeben 1960 die Schülerzahl auch in den unteren Klassen sank und die Sprachgruppen-Klassen auch dort zusammengelegt werden mußten (wiederum aus wirtschaftlichen Gründen), da erkannte man die Unhaltbarkeit der bisherigen Trennung. Das, was sich vorher nur in den Oberklassen nach der Zusammenlegung gezeigt hatte, mußte auch bei den Unterklassen festgestellt werden: Die nunmehrige Zusammenarbeit beider Sprachgruppen.

Was verspricht man sich nun von der Zusammenlegung und welche Gründe sprechen dafür?

1. *Erhaltung der Gemeinschaft.* — Da der Großteil der deutschsprachigen und alle spanischsprachigen Kinder vor der Einschulung den Kindergarten ohne Trennung in gemeinsamen Gruppen besuchen, wird die schon bestehende Gemeinschaft, die gerade bei Schulanfängern stark beeinflussend wirkt, fortgesetzt. Die bisher mit Erfolg durchgeführte gemeinsame Kindergartenarbeit (mit anderen Zielen als im Mutterland Deutschland) wird nicht unterbrochen.

2. *Spielgemeinschaften fungieren als Hilfsgemeinschaften.* — Doch nicht nur die Klassengemeinschaft als Ganzes sondern speziell die kleinen Spielgemeinschaften, die in der Regel auch Hilfsgemeinschaften darstellen, können erhalten bleiben. Die Kinder mit den besseren Sprachkenntnissen können beim Spiel und bei der Arbeit, während des Unterrichts und in der Pause, aber besonders auch nach der Schule wirksam helfen. Da ja die spanischsprachige Gruppe aus „nicht

deutschsprechenden" Elternhäusern kommen, können die Eltern nie helfend eingreifen. So wurden auftretende Schwierigkeiten von dem Schüler daheim selten gemeistert und die deutsche Sprache stets als besonders schwierig empfunden. Die kleinen Spielgemeinschaften aber finden sich ja in der Regel aus den nachbarschaftlichen Wohngemeinschaften zusammen und können nun auch bei der häuslichen Arbeit helfend einspringen.

3. Unterrichtshelfer. — Bei der Art und Weise unseres Deutschunterrichts, der ja nicht auf dem Lernen von Vokabeln beruhen kann, wenn wir mit ihm im Kindergarten bereits beginnen, sondern ganzheitlich aufgebaut sein muß, kommt es immer wieder auf das gesprochene Wort, auf das Vor- und Nachsprechen an. Während bisher alle kleinen Gespräche und alle Frage- und Antwortspiele vom Kind zum Lehrer oder vom Lehrer zum Kind liefen, können sie jetzt mehr und mehr von Kind zu Kind laufen. Auch sind die Schüler nun nicht mehr gezwungen, all ihr Nichtwissen oder Wissen-wollen einzig und allein an den Lehrer zur Beantwortung heranzutragen. Somit lassen sich im Sprach-, sogar im Fremdsprachenunterricht Möglichkeiten zum Gruppenunterricht aufzeigen, und der Lehrer wird frei zur Hilfe bei den Schwächeren, aber auch zur Förderung der Fortgeschrittenen.

4. Klassifizierung. — Mit der Zusammenlegung beider Sprachgruppen wird auch die bisher immer wieder mal stärker mal schwächer aufgetretene Behauptung, daß die Schüler der spanischsprachigen Eltern nicht als vollwertig gelten, beseitigt. Als man die Trennung einführte, hatte man derartige Überlegungen bereits gefürchtet und deshalb die spanischen Sprachgruppen-Klassen als a-Klassen bezeichnet, während die deutschen Sprachgruppen-Klassen b-Klassen genannt wurden. Mit der Zusammenlegung fallen nun Minderwertigkeitskomplexe, aber auch Überheblichkeit, die aus dieser Trennung resultierten, weg. Doch der wesentlichste Grund zur Zusammenlegung findet sich unter den Stichworten:

5. Arbeitsantrieb und Leistungswille. — Bei der bisherigen Zusammenfassung nach Sprachgruppen wurde den spanischsprachigen Schülern, wenn auch nicht offiziell gesagt, so doch durch die Trennung deutlich gemacht: „Ihr könnt weniger" — natürlich im Fach Deutsch, d. h. in der deutschen Sprache. Doch die Schüler können zunächst noch nicht, und später wollen sie auch nicht, zwischen Deutsch und den übrigen Fächern trennen. Die Folgerung der Schüler ist in der Regel nunmehr: *„Wenn wir ‚weniger können', dann darf man von uns auch nicht so viel verlangen!"*

Von hier aus ist es schließlich nur ein winziger Schritt zu: . . ., „dann brauche *ich* auch nicht so viel zu leisten".

So trat also im Laufe der Schuljahre nicht nur ein geringerer Leistungswille im Fach Deutsch auf, sondern die Unlust zur Arbeit breitete sich wie eine Krebsgeschwulst auch auf alle anderen Fächer aus, so daß bei den Schulkonferenzen ein allgemeines Klagen über die a-Klassen die Regel war, in welches auch die chilenischen Lehrkräfte einstimmten. (Eben weil der Leistungswille sich auch auf die anderen Fächer, die nichts mit dem Fach Deutsch oder der deutschen Sprache zu tun haben, ausdehnte). Doch zum Phänomen Unterricht gehören neben den Schülern und dem Stoff auch die Lehrkräfte. Letztere erkennen und erkannten bald, daß die Arbeit in den a-Klassen schwerer, aufreibender, weniger lustbetont

und weniger erfolgversprechend ist. Die Folge ist, daß sie ihre Arbeit dementsprechend mit weniger Freude und nicht so spielerisch tätigen.

Mit den oben gemachten Feststellungen soll weder Schülern noch Lehrern für ihre Haltung ein Vorwurf gemacht werden. Doch ist verständlich, daß bei diesen Gegebenheiten Arbeitslust und Leistungswille nachlassen mußten. Umgekehrt konnten aber immer wieder zahlreiche Beispiele angeführt werden, daß Kinder aus spanisch-sprechendem Elternhaus, wenn sie von der Einschulung an*) in der deutschen Sprachengruppen-Klasse unterrichtet wurden, nicht nur in den übrigen Fächern, sondern auch in der deutschen Sprache mit den übrigen Klassenkameraden gut konkurrieren konnten. Auch unsere Chilenen kennen einen gesunden Ehrgeiz und ein rechtes Bemühen.

Es ist nur eine allzu bekannte Tatsache, daß wir Menschen, und auch unsere Schüler zählen dazu, desto mehr leisten, je höhere Anforderungen an uns gestellt werden. Allerdings gilt es nur dann, wenn die Voraussetzungen für die Leistungen gegeben sind.

Die Situation der Deutschen Schulen in Chile

Von OStRt. Dr. Karl-Heinz Schulz-Streeck, D.S. Santiago de Chile

(Fortsetzung)

Methodische Fragen. Der Wandel in der deutschen Gemeinschaft prägt sich auch im Wandel der D.S. aus. Zu der Verwurzelung der jungen deutschstämmigen Generation in ihrer neuen Heimat, wodurch die Fremdheit zum Deutschen gewachsen ist und wächst, ist als weiteres Kennzeichen getreten, daß seit dem Krieg die D.S. in immer steigendem Maße Kinder iberochilenischer Abkunft aufgenommen haben. Ihre Zahl beträgt an vielen Schulen ein Mehrfaches der chilenischen Schüler deutscher Abkunft. Damit ist der D.S. eine neue Aufgabe gestellt:

Wenn die D.S. auch ursprünglich für die Kinder deutscher Abstammung gegründet worden sind, so dürfen sie doch heute grundsätzlich nicht auf die Kinder deutscher Muttersprache beschränkt bleiben. Mit der Umwandlung der deutschen Gruppe in Chile aus einer Gruppe von Einwanderern zu einer Kulturgemeinschaft muß sich auch die D.S. von der Siedlerschule zur Pflegestätte deutscher Kultur wandeln. Pflege bedeutet mehr als nur Bewahren, denn das ist in die Vergangenheit gerichtet, bedeutet Abkapseln, geschieht aus dem Geist der Abwehr, drängt das Deutsche in die Isolierung und macht es unfruchtbar. Pflege des Deutschen muß aus dem Glauben an die Wahrheit und die Werte der deutschen Kultur wachsen; sie muß diese Werte sichtbar machen, sie als einen Teil der Kultur der Menschheit erfahren lassen — nicht im eigenen Hause verstecken. Darum sind für eine D.S. als Pflegestätte deutscher Kultur die Kinder spanischer Muttersprache ein echter Bestandteil. Erfüllt die D.S. an den Kindern deutscher Muttersprache die Aufgabe der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur —

*) Ausnahmen, die meist auf persönliche Einflußnahme der Eltern, außerschulische Umstände und gute Kindergartenleistungen in der deutschen Sprache zurückzuführen sind.

damit sie das natürliche Bindeglied zwischen unseren Völkern bleiben können —, so erfüllt sie andererseits an den iberochilenischen Kindern die Aufgabe, Kenntnis, Achtung und Liebe für das Deutsche zu gewinnen. Nur so kann eine Kulturharmonie entstehen. Dies Ziel kann nur erreicht werden über die Erziehung zur deutschen Sprache und in der deutschen Sprache. Denn die Sprache ist der großartigste Ausdruck der Kultur eines Volkes, und durch die Sprache wird erst der Zugang zum Denken und den objektiven kulturellen Leistungen erschlossen. Die sprachliche und kulturelle Fremdheit zum Deutschen aber, die bei den jungen Deutschstämmigen gewachsen ist und weiter wächst, bringen die iberochilenischen Schüler von Haus aus mit. Unsere Arbeit im Deutschunterricht kann in den wenigsten Fällen auf sicheren Unterlagen aufbauen, die aus dem Elternhaus mitgebracht werden. Deutsch ist kaum noch „Muttersprache", es ist „Schulsprache" geworden, und ist es auch da nur für wenige Stunden in der Woche; denn die Sprache der Spielgemeinschaft, die Sprache der für die Examen wichtigen Fächer, die Sprache im Hause ist Spanisch — zum großen Teil auch bei denen, die Deutsch als Haussprache angeben —, weil es die Verhältnisse gar nicht anders gestatten: „Die Luft atmet spanisch." Unsere Arbeit im Deutschunterricht muß daher von den ersten Schuljahren an systematisch und stetig aufgebaut werden, zum überwiegenden Teil als „lebendig betriebener erweiterter Fremdsprachenunterricht". — So ist im letzten Jahr das an der D.S. Sta Cruz de Tenerife entstandene Wörterbuch mit systematisch aufgebautem Wortschatz für unsere Verhältnisse in Chile überarbeitet worden und dazu ein „Beiheft" für den Lehrer geschaffen; auf Grund systematischer Untersuchung und Fehlerauswertung wurde von einer anderen Arbeitsgruppe ein „Sprachübungsbuch" für die Preparatoriaklassen zusammengestellt und herausgegeben. Auf beiden aufbauend, ist ein Lesebuchwerk für die Preparatoriaklassen mit eingearbeitetem Übungsteil im Entstehen. Dabei ist das grundsätzlich Neue, daß hier ein systematischer Sprachaufbau für Kinder vom 7. Lebensjahr an geschaffen werden muß, da das Deutsche durch die Umwelt keine natürliche Stütze findet. Richtlinien mit methodischen Grundsätzen für den Deutschunterricht unter unseren Verhältnissen und Lehrpläne für die Humanitätsklassen sind Anfang 1960 herausgegeben.

Organisatorische Fragen. Für die praktische Ausbildung im Deutschen an unseren Schulen unterscheiden wir zwei Gruppen von Schülern, deutschsprachige und spanischsprachige, da die Kinder, die neben Spanisch auch Deutsch sprechen, mehr zu der einen oder anderen Seite neigen. Es hat sich methodisch als nicht möglich erwiesen, die Klassen ohne Rücksicht auf die Muttersprache im Deutschunterricht zu mischen und bei Kindern deutscher und nichtdeutscher Muttersprache das gleiche Unterrichtsverfahren in den ersten Jahren anzuwenden und die gleichen Forderungen zu stellen; entweder werden die deutschsprachigen vernachlässigt — und das ist gefährlich, weil mit der Sprache sich der Geist bildet —, oder den Spanischsprachigen wird eine Überforderung zugemutet, die untragbar ist. Beides führt zu Arbeitsunlust und Mißerfolg. Das der wahllosen Mischung entgegengesetzte Prinzip, die völlige Trennung von Deutschsprachigen und Spanischsprachigen für den gesamten Unterricht, wirkt zunächst bestechend einfach und entspricht vielfach dem Wunsch der deutschsprachigen Eltern, damit ihre Kinder als deutsche Gruppe geschlossen bleiben. Diese Trennung hat aber manche Gefahren für die Einstellung der Gruppen zueinander. Auch die Herübernahme

sprachlich begabter Spanischsprachiger erwies sich als ungeeigneter Weg. Da Sprachbegabung zu 80 % mit Allgemeinbegabung zusammenfällt, wurden in den sog. „deutschen" Klassen die Begabten zusammengefaßt, während sich in den anderen die Schüler sammelten, die in allen Fächern schlechte Leistungen aufwiesen. Die Zuweisung zur schlechteren Klasse wurde mit zunehmendem Alter immer stärker als Benachteiligung empfunden, von den Schülern und von den Eltern. Sie fühlten sich zweitklassig behandelt. Als Auswirkung dieses Ressentiments macht sich — da als das entscheidende Merkmal für die Bewertung der Schüler die Beherrschung des Deutschen hervortritt — mit fortschreitendem Alter eine Abneigung gegen das Deutsche bemerkbar, die vom passiven Widerstand bis zur entschiedenen Ablehnung alles Deutschen geht —, sicherlich nicht ein Ziel, für das es sich lohnt, deutsche Schulen zu unterhalten, deutsche Lehrkräfte hinauszuschicken und finanzielle Hilfe zu leisten. Grundlegend für eine Aufgliederung muß der Gedanke sein, jede der sprachlichen Gruppen auf dem ihr eigentümlichen Wege im Deutschen zu fördern, und doch ein gemeinsames Arbeiten auf jeder Stufe zu ermöglichen, um im Laufe der Schulzeit beide Gruppen zusammenzuführen zur gegenseitigen Ergänzung im Sinne der Kulturharmonie. Nach diesen Grundsätzen haben die verschiedenen Schulen auf Grund ihrer besonderen Bedingungen die Aufgliederung des Deutschunterrichts durchgeführt (s. Der deutsche Lehrer im Ausland, Jahrg. 1961, Heft 4 und 5).

Differenzierung und Förderungsmöglichkeiten für die D.S. Das chilenische Schulwesen kennt bisher nur einen Schultyp für die Höheren Schulen. Nach diesem sind unsere D.S. ausgerichtet. Aber nicht alle Kinder deutscher Abstammung sind so begabt, daß sie die Universitätsreife erlangen könnten, nicht alle erstreben sie; und viele Eltern wünschen nur eine Ausbildung für ihre Kinder in deutscher Sprache, wie sie bisher an den staatlichen Liceen nicht möglich ist. Es sollte also die Möglichkeit geboten werden, auf verschiedenen Wegen und Stufen — ähnlich wie sie sich in den Formen der deutschen Volksschule, der Mittelschule und der Höheren Schule mit ihren verschiedenen Zweigen darstellt — die Pflege der deutschen Sprache und Kultur zu betreiben und die Kulturharmonie zu erstreben. In der *Handels- und Frauenschulabteilung der D.S. Santiago* besteht schon ein solcher Weg, junge Menschen, die nicht das Bachillerato erstreben, doch weiterzubilden und in Verbindung mit dem Deutschen zu halten. Die D.S. *Frutillar* betreibt den Aufbau einer *Muster-Gewerbeschule.* Der Ausbildung von deutschstämmigen Lehrerinnen für die Preparatorias unserer D.S. dient das *Humboldt-Seminar* in Santiago. (Schluß folgt)

Das Schulkind im Spannungsraum der Auslandsarbeit

(Auszug aus dem gleichnamigen Referat beim Vorbereitungskurs für Auslandslehrer, Sonnenberg/Harz, Sommer 1962)

Von Rektor Joseph Krull, Hildesheim

. . . Warum weint Monika? So wollen wir die neue Lehrerin nennen, die ihre Auslandsstelle mit großen Hoffnungen antrat und nun plötzlich keine Luft zu bekommen scheint. Und doch vermag sie eigentlich nichts zu sagen gegen die neue Umgebung, gegen Schulhaus, Kollegium, Stundenplan. Die Eltern sind nett und die Kinder lieb. Den dürftigen Klassenraum wird sie sich hübsch ausgestalten und in den Unterrichtsstoff sich gewiß einarbeiten. Aber unversehens ist eine Angst gekommen, die Angst vor der Klasse, vor dem Schulkind: Sie schafft es nicht, sie wird es nicht schaffen!

Was ist geschehen? Die Lehrerin Monika mußte eine Anfangsklasse übernehmen mit fremdsprachigen Kindern, die sie nicht verstehen und deren Sprache sie nicht beherrscht. Sie ist im Spannungsbereich ihrer ersten Auslandsarbeit gleich an die schärfste Klippe geraten, die Zweisprachigkeit. Monika wird noch anderen Klippen begegnen. Sie steht in solcher Schicksalhaftigkeit nicht allein. Sie wird überwinden, wie andere, die auch ihre Probleme gefunden haben und die in den ersten Schulwochen mit nicht gerade überfröhlichem Gesicht einhergehen. Sie wird lernen, das Kind der Auslandsschule in seiner vielfältigen Andersartigkeit zu erkennen und in der Spannung zwischen dem Soll und den Erfüllungsmöglichkeiten zurechtzukommen. Denn das Kind ist, wenn nicht alleiniger, so doch erster Auftrag, und das Wie und das Was der Schulstubenarbeit wird sichtbar ausstrahlen, auch auf das Gastland und — so oder so — auf die Lehrende und Erziehende selbst.

Das bunte Bild der Schülerschar umfaßt am Auslandsplatz gemeinhin alle Altersklassen vom Kindergarten bis zur Oberschulreife. Es zeigt das dunkelhäutige Kind des Landes zusammen mit dem Blondschopf der Heimat und ein oft erregendes Nebeneinander der verschiedenartigsten Temperamente und Veranlagungen mit den tausend Abstufungen herkunfts- und umweltbedingter Eigenheiten. Die Deutsche Schule Barcelona wies in einem ihrer Jahresberichte 21 Nationen nach. Auffallend ist die Einflußkraft des Elternhauses auf das Schulkind, die mit der Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit und der Freiwilligkeit des Besuchs der Deutschen Schule und nicht selten mit einem besonderen Eltern-Kind-Verhältnis zusammenhängt. Die Identifizierung mit dem Schulkind bestimmt in hohem Maße auch die Einstellung des Kindes zur Schule, zu ihrer äußeren und inneren Ordnung, zur Schularbeit und zu den persönlichen Bildungszielen. Elterliche Wünsche, deutsche Schulidee, unterrichtliche und erziehliche Forderungen, auch solche des Landes und die der Begegnungsbereitschaft und fruchtbaren Kontaktnahme, vereinigen sich im Aufgabenbereich des Auslandslehrers. Sind zu ihrer Erfüllung die Voraussetzungen vom Schulkinde her gegeben? Es ist verständlich, wenn dem Anfänger Zweifel kommen, zumal er nicht so bald von mitgebrachten Maßstäben loskommen kann. Oft hat er seine Erstziele auch zu hoch gestellt. Vor allem aber springen ihm die zahlreichen „negativen" Erscheinungen ins Auge. Er muß sie ursächlich erkennen und zu ihnen die meist

später beobachteten „positiven“ ins rechte Wirkverhältnis setzen. Das wäre der Schlüssel, und das ist die Kunst.

Gewiß steht das Elternhaus zuweilen so spürbar hinter dem Kinde, daß vorgebrachte Anliegen und Werturteile als störend, unzumutbar und ungerecht empfunden werden. Man bedenke jedoch: Der deutsche Vater, dessen Auslandsaufenthalt befristet ist, zielt auf solide deutsche Schulabschlüsse seines Kindes, die nach Rückkehr in die Heimat sicheren Anschluß an die Weiterbildung gewährleisten. Ihn interessieren nicht oder kaum Bildungsziele des Gastlandes, mit denen sich aber die Deutsche Schule für nichtdeutsche Eltern oder auch für solche deutsche Elterngruppen befassen muß, deren Existenz so stark an die Fremde gebunden ist, daß entweder beide, deutsche und nichtdeutsche Abschlußarten, oder vornehmlich oder gar ausschließlich das Examensziel des Landes erstrebt werden. Betroffen von solch unterschiedlichen und oft überspannten Zielsetzungen ist neben und mit der an- und ausgleichenden schulischen Stoff- und Arbeitsplanung das Kind. Aber wo das Elternhaus hier Ursache ist, bietet es auch gleichzeitig vorteilhafte Bedingungen. Denn die häusliche Umwelt — deutsch oder nichtdeutsch — ist im allgemeinen geistig regsam und schulfreudig. Sie gibt dem Kinde für die Schularbeit und das Schüler-Lehrer-Verhältnis schätzbare Hilfen mit: heimatliche Mitverbundenheit im fremden Lande, Sympathie, Achtung vor der deutschen Leistung, sachliches und gefühlbedingtes Interesse, Eifer und Begeisterung, Anregungen und arbeitsmäßige Sonderunterstützungen. Damit und bei Nutzung der starken Kontaktversuche sind vom Elternhaus her auch die Mittel in die Hand gegeben, innerschulischen „Mängeln“ zu begegnen. Allerdings gibt es auch das gleichgültige Elternhaus und das passive, für unsere pädagogischen Auffassungen unansprechbare Kind, das sehr häufig einem im Lande vielleicht vorherrschenden Formalismus verschrieben ist.

„Aber die Disziplin!“ so heißt es oftmals, und damit wenden wir uns dem Kinde zu. „Die Kinder hören ja nicht!“ — Doch, sie hören. In welchem Lande befinden Sie sich denn, in Schweden, in Südspanien, in Chile? Und welcher Art ist die Zusammensetzung der Klasse? In der Schulstube nebenan hören sie doch! Es könnten viele Fragen gestellt werden. Wie meinen Sie überhaupt die Disziplin? Merken Sie nicht vielleicht an sich selbst, wie müde das Klima, wie reizbar die Höhenlage Ihres Ortes macht? Brauchen die Kinder nicht öfter zusätzliche „Pause“? Haben Sie die starke Inanspruchnahme des Kindes, sein größeres Erholungsbedürfnis eingerechnet? Oder vergaßen Sie die in Ihrem Lande üblichen Höflichkeitsformulierungen? Rufen Sie das oft sehr ausgeprägte kindliche Ehrgefühl an! Oder wurde es schon verletzt durch zu heftigen Stimmton, durch Unbeherrschtheit?

Wie, sie reden durcheinander, sie platzen heraus, ohne gefragt zu sein? Spontaneität ist ein Merkmal in südlichen Ländern, und wenn Begeisterung dazukommt, könnten Sie Ihre Freude haben. Könnten, natürlich, denn alles hat seine Grenzen. Sprechen Sie doch ruhig mit den Kindern darüber, auch über Ihre „Sorgen“. Sie werden viel Zutraulichkeit und Treuherzigkeit entdecken. Rezepte sind nicht zu geben, wohl aber der Hinweis auf ungezählte Fälle wohldisziplinierter Klassengemeinschaften auch in südlichen Regionen.

Das Beispiel von der Disziplin war nur herausgegriffen. Es kann entfallen oder zusätzlich zu unliebsamen Erscheinungen treten. Häufig wird der gesamte

Schulrhythmus unbehaglich anmuten. Man klagt über ungenügende Arbeitsintensität der einheimischen Kinder, über fehlende Gründlichkeit, zu wenig Konzentration, über Flatterhaftigkeit, Vergeßlichkeit und mangelnde Stetigkeit. Es ist nötig, solche Dinge ursächlich den besonderen Bedingungen des Landes zuzuordnen und sich nach Ausgleichen, Entschädigungen umzusehen: vielfältige willkommene Vorzüge der kindlichen Begabung, des Temperaments und Charakters. Welche Aufnahmebereitschaft oft, welche Aufgeschlossenheit, die den Zugang zu neuen, schwierigen Stoffgebieten erleichtern! Welch erstaunliches Auffassungsvermögen, das mit der Fähigkeit zu blitzschneller Reaktion Hand in Hand geht! Wie sehr läßt sich eine ausgesprochene Memorierfähigkeit nutzen! Wie befreiend helfen Sprachbegabung und Sprachgewandtheit über Schwierigkeiten hinweg, die uns die Zwei- und Mehrsprachigkeit aufgeben! Sind wir denn überhaupt so sicher in unseren Urteilen? Müssen wir uns nicht zuweilen wundern, wie gut und wie schnell wir trotz aller Bedenken vorankommen? Scheinen nicht zuweilen versteckte Helfer am Werk zu sein? Da wähnten wir unter dem Rankenwerk einer nicht zu übersehenden Neigung und Veranlagung für bildnerisches Gestalten und für schauspielerischen und tänzerischen Ausdruck — eine verkümmerte Solidität, eine leichtfertige Arbeitshaltung. Und doch trafen wir den Anstrengungswillen, begleitet und beflügelt von oft beobachtetem besonderem Abstraktionsvermögen, von allgemeiner Frühreife, großer Anpassungskunst, Begeisterungsfähigkeit und Anhänglichkeit.

Weitere hemmende Faktoren könnten die erwähnten ergänzen, ähnlich oder verschieden von Land zu Land, von Schule zu Schule. Aber die einen sind zu verkraften, die andern lassen sich aufsaugen, viele umlenken und eine ganze Reihe vorteilhaft ummünzen und auswerten. Gewohnte Unpünktlichkeit und Versäumnis im Schulbesuch sind durchaus zu beheben. Störend oder aufdringlich empfundene Neben- oder Sonderhilfen des Elternhauses können positiv gesteuert werden. Nicht immer glückliche Zusammenfassungen von Schülern mit unterschiedlicher Vorbildung fordern — besonders was die sprachlichen Probleme angeht — ein Helfersystem direkt heraus, das vorgefundene Eigenschaften eines starken Ehrgeizes und ausgeprägten Kinderstolzes wirksam einbezieht. Selbst der auffällige Kinderkult mancher Länder braucht die Schulstube nicht zum Machtbereich des Kindes werden zu lassen, ebensowenig die leichte Verletzbarkeit, die bisweilen in einem verbreiteten Nationalstolz eingefangen ist. Solche Erscheinungen nehmen wir in respektvollem Abstand an, richten uns in Ton und Haltung darauf ein und suchen das Kind in menschlicher und persönlicher Beziehung für uns zu gewinnen.

Vielfach finden wir nicht die Möglichkeiten der Schülerauslese vor, wie wir sie für nötig halten oder wünschen. Manchmal spüren wir unser pädagogisches Gewissen beunruhigt, wenn die Frage des Übergangs in die Oberschule zu entscheiden ist, vielleicht die einzige Weiterführungsmöglichkeit für deutsche Kinder. Nicht selten verbittern uns dabei zugemutete Rücksichtnahmen auf Kinder oder Eltern des Gastlandes. In vielen Fällen haben wir überbelastete Kinder vor uns, überfordert durch doppelte Zielsetzungen. Und immer wieder drückt das Großproblem der Zweisprachigkeit, nicht allein in den Anfangsklassen. Seine Lösung verlangt viel Überlegen, viel Suchen und viel Geduld. Auf dem Wege dazu öffnet sich mancher Blick in reizvolles seelisches Neuland.

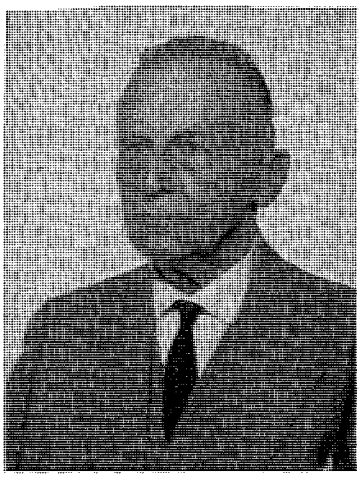
Wenn auch manche Wünsche hier und da offen bleiben, die Frage, ob die vom Auslandsschulkind mitgebrachten Voraussetzungen den Aufwand rechtfertigen und die wohlüberlegten Schulziele gewährleisten, muß bejaht werden. Dabei sprechen die zahllosen Besichtigungsergebnisse und Examensurteile mit. Wäre die Antwort negativ, fänden sich wohl kaum so viele Auslandslehrer, denen nach Ablauf ihrer Vertragszeit die Rückkehr schwerfällt und die sich bemühen, ein zweites Mal wieder hinauszukommen. Sie haben es geschafft, wie andere es schafften. Was ihnen half und was jedem neuen gut tun wird, sind neben der großen Bereitschaft und dem Anpassungswillen die tägliche Beobachtung, das Sichten und Anpacken der Probleme, ein Bemühen um die besonderen didaktischen und methodischen Lösungen und nicht zuletzt — ein Herz für das Kind.

„Schrift und Schreiben"

Von Rektor Rudolf Schröter, Borgholzhausen

Im Jahre 1960 brachten die Pelikan-Werke, Hannover, in vorzüglicher Ausstattung das Heft „Lebendiges Schreiben" heraus. Wir nahmen dazu in unserer Zeitschrift 4/61 Stellung und empfahlen seine Anschaffung. Diesem ersten Heft folgte nun zum Jahresende 1962 ein zweites in gleicher hervorragender Ausstattung, das unter dem Titel „Schrift und Schreiben" — auch dieses Heft in Großformat mit 72 Seiten wird von der Firma Pelikan auf Anforderung kostenlos abgegeben — sich an Freunde der deutschen Druckschriften-Entwicklung und an Interessenten eines rechten Schreibunterrichtes wendet. Die Autoren sind unser Mitarbeiter Martin Hermersdorf, Offenbach, Arnold Lämmel, Hannover, und Dieter Gramm, Heidelberg. Sie äußern sich zu den drei Hauptthemen: 1. Die Entwicklung der Schrift: a) Von der Bilderschrift zur Quadrata; b) Von der Quadrata bis zur Neuzeit; c) Die Entwicklung der Verkehrsschrift. 2. Die Handschrift: 1. Die Entwicklung der Handschrift beim Einzelmenschen; b) Die Bewertung der Schrift; c) Vorgänge beim Schreiben; d) Lesen — Schreiben — Fibeldruckschrift. 3. Der Weg zur Handschrift: a) Die Schrift und das Schreibenlernen; b) Malen oder Schreiben; c) Form oder Bewegung; d) Die Bedeutung taktil-kinästhetischer Empfindungen für das kindliche Schreiben; e) Wie sollen unsere Kinder schreiben? — Wenn schon im Heft „Lebendiges Schreiben" von 1960 auf unsere Fibeldruckschrift Bezug genommen wurde, so widmet ihr jetzt Martin Hermersdorf ein besonderes Kapitel und bringt auf mehreren Seiten Beispiele aus der Fibel „Ina und Udo", den Handkarten, den Wortbildkarten und von seinem Tafelschriftlehrgang und stellt heraus, daß eine fortschrittliche Entwicklung auf dem Gebiete der Fibeldruckschriften nicht an der „Prima" vorbeikommt, wenn nicht gar alle Wege zu ihr hinführen, denn bereits vier andere Leselernbücher sind inzwischen in dieser der Schreibschrift angeglichenen Drucktype herausgekommen. Wem es glücken sollte, dieses Heft noch zu erwerben, der wird es sicherlich nicht ohne Gewinn für sich und seinen Unterricht lesen.

Präsident Prof. Dr. Eugen Löffler 80 Jahre alt



Am 24. März 1963 vollendet der Ehrenvorsitzende unseres Verbandes sein 80. Lebensjahr, wie wir hoffen und wünschen, in bester Gesundheit.

Am 24. III. 1883 als Sohn eines Tübinger Schneidermeisters geboren, bestand Eugen Löffler 1901 die Reifeprüfung. Nach dem Militärjahr studierte er Mathematik, Physik, Chemie und nebenher neuere Sprachen, Pädagogik und Volkswirtschaft; hinzu kamen juristische Studien. Auf die 1. Lehramtsprüfung im Herbst 1906, die Promotion 1907 und die 2. Lehramtsprüfung folgten Studienratsjahre in Ulm; 1911 war er Professor in Schwäbisch-Hall und 1914—18 an der Front, zuletzt als Ordonnanzoffizier in einem Brigadestab. Im Januar 1918 wurde er als Regierungsrat in die Abteilung für Höhere Schulen des Württembergischen Kultusministeriums berufen, wurde 1921 Oberregierungsrat und 1924 dort Ministerialrat. Diesem Ministerium gehörte er bis 1951 an, in welchem Jahre er nach Erreichung der Altersgrenze mit der Dienstbezeichnung „Präsident" aus dem aktiven Dienst ausschied. Während 33 Jahren war er Berater von 12 Ministerien auf dem Gebiet des Schulwesens; er wirkte mit bei dem Zustandekommen der „Studienstiftung des Deutschen Volkes", die besonders Begabten den Zugang zum Hochschulstudium erschließen sollte. Von 1920—1934 war er Mitglied des „Ausschusses für das Unterrichtswesen beim Reichsministerium des Innern" und von 1922—1945 des auf seine Anregung geschaffenen „Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland". Dieser tagte unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern oder seines Vertreters unter Beteiligung des Auswärtigen Amts und bestand aus 7 Schulmännern, die von den Ländern vorgeschlagen und vom Reichsminister des Innern berufen wurden. Er hatte die Organisation und die Lehrpläne solcher deutscher Schulen im Ausland zu begutachten, die das Recht zur Abhaltung von Reifeprüfungen und Schlußprüfungen mit den entsprechenden Berechtigungen erwerben wollten. Seine Mitglieder leiteten die Prüfungen an diesen Schulen und gaben der Reichsregierung Anregungen. Dr. Löffler verfaßte die Prüfungsordnungen. Er gehörte ferner dem wissenschaftlichen Beirat des früheren „Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart" bis zu dessen Auflösung 1934 an. Nebenher entfaltete er mit 180 Veröffentlichungen bis 1954 große wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit.

Nach 1946 wirkte Dr. Löffler beratend und gestaltend bei der Bildung der „Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder" mit und wurde 1950 von dieser zum Vorsitzenden ihres Schulausschusses gewählt, ein Amt, das er bis 1956 innehatte. Diese Kultusministerkonferenz regelte seither in vielen Sitzungen die Grundlagen für den Wiederaufbau des deutschen Auslandsschulwesens, behandelte zahlreiche Einzelfälle und führte eine Verbesserung des Gesetzes zu Artikel 131 des Grundgesetzes zugunsten der Auslandslehrer herbei; sie schuf neue Grundlagen für deren rechtliche Stellung. Bis 1956 war Dr. Löffler Vorsitzender des Auslandsausschusses der KMK, 1951—1955 Leiter der deutschen Delegation bei den jährlichen Internationalen Erziehungskonferenzen in Genf, 1951—1956 Mitglied des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. Nach

zahlreichen Dienstreisen als Gutachter und zur Abhaltung von Prüfungen an fast allen europäischen deutschen Auslandsschulen weilte Präsident Dr. Löffler 1958 im Auftrag der Kultusministerkonferenz und des Auswärtigen Amts nahezu vier Monate in Lateinamerika zur Beratung der dortigen deutschen Schulen.

Heute noch ist der unermüdliche Schulmann Mitglied der „Deutschen Unesco Kommission" und Vorsitzender ihres Erziehungsausschusses. Wiederholt nahm er seit 1951 als Mitglied der Delegation an Generalkonferenzen der UNESCO teil, zuletzt im Nov./Dez. 1962. Seit 1949 gehört er zum Verwaltungsrat des neugegründeten „Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart" und des „Goethe-Instituts" in München, in dessen pädagogischem Beirat er den Vorsitz hat. Außerdem wurde er in das Kuratorium der „Deutsch-Iberoamerikanischen Stiftung" in Hamburg gewählt. Er ist Mitglied des Landesschulbeirats in Baden-Württemberg.

Dr. Löffler ist seit 1954 Gründer und Herausgeber der Schriftenreihe „Der Mathematikunterricht" (Klettverlag, Stuttgart), Mitherausgeber der Zeitschrift „Recht und Wirtschaft der Schule" und ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Auslandskurier". Seit 1954 entstanden 30 weitere Veröffentlichungen, wissenschaftliche Rezensionen und Bibliographien; wertvollste Beiträge aus seiner Feder bringt unser „Büchertisch".

Präsident Dr. Löffler ist Ehrenvorsitzender des „Verbands deutscher Lehrer im Ausland", Ehrenmitglied der Schulvorstände der D.S. in Istanbul und Lima, Ehrenmitglied des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm, Ehrenmitglied des Deutschen Vereins zur Förderung des math. und naturwiss. Unterrichts, Inhaber der Goethemedaille in Gold des Goethe-Instituts. Zum 70. Geburtstag verlieh ihm der Bundespräsident das Große Verdienstkreuz.

Wir wünschen dem nimmermüden, hochverdienten Jubilar und aufopfernden Berater und Helfer im Namen des gesamten Auslandsdeutschtums und der ehemaligen und jetzigen Auslandslehrerschaft und aller seiner Freunde und Verehrer in Dankbarkeit noch viele geruhsame und gesunde Altersjahre.

Für den Verband deutscher Lehrer im Ausland
Dr. Max Johs

Für die Schriftleitung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland"
Dr. W. Berger Rudolf Schröter

Unfallfürsorge für Auslandslehrer

Nach Umfragen des VdLiA-Sozial- und Rechtsreferats
Von OStDir. i. R. Dr. Karl W. Körner, Meldorf/Holstein

1. **Baden-Württemberg:** Az. U 8464 vom 4. 7. 60: ...Sie stehen im privatrechtlichen Dienst des Trägers der deutschen Auslandsschule. Diese Tatsache schließt die Gewährung von Unfallfürsorge aus.
   Az. U 14488 vom 23. 1. 61: ...wird mitgeteilt, daß das neue Beamtengesetz für Baden-Württemberg vom Landtag noch nicht verabschiedet ist. Es kann daher auch noch nicht gesagt werden, ob der Landtag eine Unfallfürsorge für Auslandslehrer beschließen wird.

Az. U 4925 vom 26. 4. 62: Der Entwurf des Landesbeamtengesetzes für Baden-Württemberg sieht in § 149 Abs. 6 vor: Unfallfürsorge kann auch einem Beamten gewährt werden, der für eine Lehrtätigkeit im Ausland mit Zustimmung des Auswärtigen Amtes beurlaubt worden ist und in Ausübung oder infolge dieser Tätigkeit verletzt wird. Mit der Verabschiedung des Gesetzes wird im Sommer dieses Jahres gerechnet.
Siehe Schlußbemerkung unter 11.

2. **Bayern:** Az. VIII 52 920 vom 14. 7. 60: ... keine Ansprüche auf Versorgung ... Auch der Entwurf des neuen bayerischen Beamtengesetzes sieht in dieser Richtung keine Veränderung vor.
Az. VIII 90 766 vom 9. 11. 60: Nach dem Bayerischen Beamtengesetz vom 18. 7. 60 (GVBl. S. 161) kann ... Unfallfürsorge nicht gewährt werden. Das Staatsministerium ist jedoch bemüht, in Verhandlung mit dem Staatsministerium der Finanzen eine Änderung dieses Rechtszustandes zu erreichen.
In Bayern werden Beihilfen nach den Beihilfegrundsätzen des Bundes gewährt. Danach sind beihilfeberechtigt diejenigen Beamten, die Dienstbezüge, Amtsbezüge, Unterhaltszuschuß, Ruhegehalt, Witwengeld, Witwergeld, Vollwaisengeld oder Unterhaltsbeitrag erhalten. Die in den Auslandsschuldienst beurlaubten bayerischen Beamten erhalten wieder Dienstbezüge von dem Zeitpunkt an, in dem ihre Beurlaubung abgelaufen ist, gleichgültig ob sie dienstfähig sind oder nicht. Wenn ein in den Auslandsschuldienst beurlaubter bayerischer Beamter etwa wegen Krankheit vorzeitig nach Deutschland zurückkehren muß, wird die Beurlaubung abgekürzt, wenn der Beamte infolge seiner vorzeitigen Rückkehr von dem ausländischen Schulträger keine Bezüge mehr bekommt. Da das Auswärtige Amt bis zum Zeitpunkt der Rückmeldung Beihilfen gewährt, dürfte diese Frage befriedigend gelöst sein.
Siehe Schlußbemerkung unter 11.
Az. VIII 30 776 vom 10. 4. 62: Das Staatsministerium der Finanzen hat sich nicht bereit gefunden, die in anderen Ländern der Bundesrepublik bestehende Regelung über die Unfallfürsorge für Lehrer, die an Auslandsschulen beurlaubt sind, auch für das Land Bayern zu übernehmen.

3. **Berlin:** Az. II a V a 1 vom 19. 7. 60: ... Auslandslehrern ... Unfallfürsorge zuzubilligen, stehen somit die zwingenden Vorschriften des Beamtenrahmengesetzes entgegen.
Az. A II V a 1 vom 16. 11. 60: ... Eine Änderung des Beamtenrechtsrahmengesetzes ist bisher nicht erfolgt, so daß der Landesgesetzgeber keine Möglichkeit hat ... die Unfallfürsorge auf diesen Personenkreis auszudehnen ...
Az. II a V a 1 vom 18. 6. 62: Durch das 6. Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz, das bereits dem Abgeordnetenhaus zur Beschlußfassung vorliegt, hat sich das Land Berlin dem Beispiel anderer Länder angeschlossen und gewährt seinen Beamten, die in den Auslandsschuldienst beurlaubt sind, Unfallfürsorge.
Siehe Schlußbemerkung unter 11.

4. **Bremen:** Az. 200—36—15/14 vom 5. 7. 60: Es gilt noch der Erlaß des Reichsministers für Erziehung und Unterricht vom 24. 11. 1942. Die Unfallfürsorge ist daher für die bremischen Auslandslehrer gewährleistet.
Az. 200—36—15/14 vom 24. 11. 60: Nach einer Entscheidung der Senatskommission für das Personalwesen besteht keine Veranlassung, das Bremische Beamtengesetz hinsichtlich der Unfallfürsorge für beurlaubte Auslandslehrer zu ergänzen.

5. **Hamburg:** Az. —110—B III l 1 vom 27. 7. 60: ... bei ihnen (den Auslandslehrern) wird bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nach § 5 der Grundsätze über die beamtenrechtliche Sicherung der deutschen Auslandslehrer (mitgeteilt durch Erlaß des Reichserziehungsministers vom 24. 11. 42) verfahren.

Az. 110—B III l 1 vom 7. 11. 60: ... das Beamtengesetz gemäß des Beamtenrechtsrahmengesetzes noch nicht verabschiedet ... Nach § 135 Abs. 5 der hier vorliegenden Entwurfsfassung des Gesetzes kann auch einem Beamten Unfallfürsorge gewährt werden, der zur Wahrnehmung einer Tätigkeit, die ausschließlich öffentlichen Belangen dient, beurlaubt worden ist und durch einen in Ausübung oder infolge dieser Tätigkeit eingetretenen Unfall verletzt wird. Ob der Urlaub ausschließlich öffentlichen Belangen dient, ist vor Beginn des Urlaubs festzustellen. (Das künftige Beamtengesetz kann zur gegebenen Zeit bei der Firma Heinrich F. Pohnke, Zeitungsvertriebe, Hamburg 1, Steindamm 24, bezogen werden).
Siehe Schlußbemerkung unter 11.

6. **Hessen:** Az. —II/3—II—065/80—(125) vom 1. 7. 60: ... bietet das derzeitige Hessische Beamtengesetz keine Handhabe ... in die beamtenrechtliche Unfallfürsorge einzubeziehen. Es ist jedoch zu erwarten, daß das neue Hessische Beamtengesetz ... die Einbeziehung der Auslandsschullehrer in die beamtenrechtliche Unfallfürsorge ermöglicht.
Az. —II—053/40—(144) vom 26. 7. 61: ... daß die dem Landtag vorliegende Regierungsvorlage eines Hessischen Beamtengesetzes vorsieht, die Lehrer an den deutschen Auslandsschulen in die beamtenrechtliche Fürsorge einzubeziehen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß der hessische Gesetzgeber in diesem Punkte von der Regierungsvorlage abweichen wird.
Az. —II 053/40—(156) vom 10. 4. 62: Die von Ihnen in dem Bezugsschreiben vorgetragenen Befürchtungen sind unbegründet. Nach § 149 Abs. 5 des Hessischen Beamtengesetzes vom 21. 3. 62 (GVBl. S. 173) kann eine Beamten-Unfallfürsorge auch für die Folgen eines Unfalles während eines Urlaubs gewährt werden, wenn die oberste Dienstbehörde vor Antritt des Urlaubs schriftlich anerkannt hat, daß die Tätigkeit überwiegend öffentlichen Belangen dient. Da die Tätigkeit im deutschen Auslandsschuldienst zweifelsohne öffentlichen Belangen dient, werde ich eine entsprechende Erklärung abgeben. Damit ist sichergestellt, daß auch die hessischen Auslandslehrer in die beamtenrechtliche Unfallfürsorge einbezogen sind.

7. **Niedersachsen:** Az. I A 633—1/60—III R vom 2. 8. 60: ... kann Unfallfürsorge auch einem Beamten gewährt werden, der für eine Tätigkeit, die ganz oder überwiegend öffentlichen Belangen des Bundes oder des Landes dient, beurlaubt worden ist und infolge oder in dieser Tätigkeit verletzt worden ist. Inwieweit diese Vorschrift auf Lehrkräfte, die für den deutschen Auslandsschuldienst beurlaubt sind, angewandt wird, ist noch nicht abschließend geklärt. Insbesondere muß der Erlaß der Verwaltungsvorschriften zum NBG abgewartet werden.
Az. I A 633—2/60 vom 25. 1. 61: Die Verwaltungsvorschriften ... haben Ausführungen zu der Bestimmung des § 154 (6) NBG noch nicht gebracht. Ich werde jedoch im Einzelfall die gesetzliche Vorschrift im Rahmen des Möglichen wohlwollend auslegen, wenn ein beamteter Lehrer des Landes Niedersachsen für den Dienst an einer deutschen Schule im Ausland beurlaubt ist.
Siehe Schlußbemerkung unter 11.

8. **Nordrhein-Westfalen:** Z 2/I—22/23—832/60 vom 11. 7. 60: Unfallfürsorge kann auch einem Beamten gewährt werden, der zur Wahrnehmung seiner Tätigkeit, die den öffentlichen Belangen des Bundes oder des Landes dient, beurlaubt worden ist und in Ausübung oder infolge dieser Tätigkeit verletzt wird ... Diese Vorschrift ist in erster Linie im Hinblick auf die zum Dienst an deutschen Privatschulen im Ausland beurlaubten Lehrer in den Gesetzentwurf aufgenommen worden ... Der Gesetzentwurf wird z. Zt. von dem zuständigen Ausschuß des Landtages NRW beraten. *Im März 1962* hat nunmehr Nordrhein-Westfalen sein neues Beamtengesetz verabschiedet und darin die Unfallfürsorge für die Auslandslehrer gesetzlich verankert.

9. **Rheinland-Pfalz:** Az. II 3/III 3 Tgb. 1043 vom 18. 8. 60: ... derzeit ... besteht keine Möglichkeit, Beamten, z. B. Lehrern, die aus dem Landesbeamtenverhältnis beurlaubt sind, Unfallfürsorge zuteil werden zu lassen. Ob das in Bearbeitung befindliche neue Landesbeamtengesetz eine andere Regelung enthalten wird, bleibt abzuwarten.

   Az. II 3 Tgb. Nr. 1493 vom 5. 12. 60: ... Im Regierungsentwurf (des neuen Landesbeamtengesetzes) sind Bestimmungen für die Unfallfürsorge für in den Auslandsschuldienst beurlaubte Lehrkräfte nicht enthalten. Es sind jedoch zwischen den in Frage kommenden Ministerien Bemühungen im Gange, welche die Aufnahme solcher Bestimmungen in das neue Landesbeamtengesetz bezwecken.

   Siehe Schlußbemerkung unter 11.

10. **Schleswig-Holstein:** Az. V II b—11/9327 vom 29. 7. 60: ... daß in Schleswig-Holstein den beamteten Lehrern, die für den Auslandsschuldienst unter Fortfall der Dienstbezüge beurlaubt sind, Dienstunfallfürsorge nach § 145 Abs. 6 LBG gewährt wird ... Darüber hinaus ist für den Auslandslehrer auch die erhöhte Anrechnung für Zeiten, in denen sie gesundheitsschädigenden klimatischen Einflüssen ausgesetzt sind, auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit vorgesehen.

11. **Kultusministerkonferenz:** Az. A 398—23. 11. 60: Der Ausschuß für das Auslandsschulwesen bemüht sich mit Nachdruck darum, dafür zu sorgen, daß in allen Ländern der Bundesrepublik eine günstige Lösung durchgesetzt wird. Wir haben dabei festgestellt, daß in acht Ländern der Bundesrepublik entweder durch ein verabschiedetes Beamtengesetz bereits die Sicherung gegeben oder durch Formulierungen im Gesetzentwurf zu erwarten ist. Mit diesem Ergebnis glauben wir, die noch zögernden Länder dazu bringen zu können, sich anzuschließen ... Rheinland-Pfalz will sogar den Versuch unternehmen, eine Ergänzung des Beamtenrechtsrahmengesetzes zu betreiben, um auf diese Weise auch die formalen Bedenken von Berlin auszuräumen, die offenbar auch in Bayern bestehen.

12. **Am 23. November 1962** fernmündliche Auskunft des Vorsitzenden des Auslandsschulausschusses der Kultusministerkonferenz: *Alle Länder bis auf Bayern* haben nunmehr die Unfallfürsorge für Auslandslehrer im positiven Sinne geregelt.

13. Erlaß U 13 470 des Kultusministers von **Baden-Württemberg:** „Das am 20. 7. 1962 vom Landtag des Landes *Baden-Württemberg* verabschiedete Landesbeamtengesetz vom 1. August 1962, das am 1. September 1962 in Kraft getreten ist, sieht in der in Frage stehenden Angelegenheit folgende Regelung vor: § 152 Abs. 6: Unfallfürsorge kann auch einem Beamten gewährt werden, der für eine Lehrtätigkeit im Ausland mit Zustimmung des Auswärtigen Amts beurlaubt worden ist und in Ausübung oder infolge dieser Tätigkeit verletzt wird. Das Landesbeamtengesetz ist veröffentlicht im Gesetzblatt für Baden-Württemberg vom 13. August 1962 Nr. 11 und kann bezogen werden durch die Versandstelle des Gesetzblattes in Stuttgart-W, Reinsburgstr. 95."

14. Erlaß Nr. I A 633—2/62— des **niedersächsischen Kultusministers** vom 17. 12. 62: „Weitere Vorschriften zur Frage der unfallfürsorgerechtlichen Behandlung der deutschen Lehrer im Auslande sind nicht ergangen und wohl zunächst nicht zu erwarten. Ich darf aber auf den letzten Satz meines Bescheides vom 25. 1. 1961 ausdrücklich verweisen." Danach ist im Beamtengesetz die Unfallfürsorge zwar für Auslandslehrer nicht ausdrücklich festgelegt, doch bleibt es bei der Zusicherung, alle Fälle wohlwollend zu behandeln.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt werden.

Ehrung für Dr. phil. *Horst E. Wittig,* Diplom-Politologe, Deutsche Schule *Tokyo* — Tokyo-Omori 1847, Ota-Ku, Sanno, 2-Chome: Der den Lesern unserer Zeitschrift aus den Rezensionen seiner Bücher durch *Präs. Dr. E. Löffler* in Jg. IX, Heft 5, S. 153, bekannte Kollege (weitere Rezensionen folgen) erhielt von der „Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge", Bonn, auf ihrer Sitzung am 18. 10. 1962 den *„Hermine-Albers-Preis* zur Förderung der Jugendwohlfahrt 1962" auf Grund seiner eingereichten wissenschaftlichen Arbeit „Schule und Freizeitgestaltung" (erstmals veröffentlicht Frankfurt a. M.: MUND 1960) in Höhe von DM 700,—. Die Arbeitsgemeinschaft schrieb dazu: „In Übereinstimmung mit der Jury war unser Vorstand der Überzeugung, daß Ihre Darstellung des Hamburger Experiments (zur Freizeiterziehung in allgemeinbildenden Schulen), verbunden mit der sehr qualifizierten theoretischen Einleitung Ihrer Arbeit sehr geeignet sein wird, die Mitarbeiter der Jugendhilfe wie der Schule zum Weiterdenken und zu einer weiteren Erprobung der gemachten Erfahrungen anzuregen. Deshalb ist auch ein Neudruck empfohlen worden." Der Hermine-Albers-Preis besteht erst seit 1955 und ist noch nie an einen Auslandslehrer verliehen worden.

Oberstudiendirektor Dr. Max Johs, Seminarplatz 10, 7758 Meersburg (Bodensee), der Mitbegründer des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland und seit 1959 dessen Erster Vorsitzender, begeht am 2. April 1963 seinen 60. Geburtstag. In Karlsruhe geboren, studierte er von 1922 bis 1926 Naturwissenschaften und Mathematik in Karlsruhe und Heidelberg, wo er 1931 promovierte. Nach dem Schuldienst in Baden von 1926 bis 1932 leitete er 1932 bis 1937 die D.S. in Santa Cruz de Tenerife und von 1939 bis 1945 die D.S. Madrid; in dieser Zeit war er nebenher Landesschulbeirat für die D.S. in Spanien, dann bis 1950 in Nordspanien tätig. Seit 1951 ist er Leiter des Staatl. Aufbaugymnasiums mit Heim in Meersburg. Die Schriftleiter der Zeitschrift DdLiA wünschen dem lieben Kollegen noch viele gute Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft.

Zurückgekehrt: *Lothar Hadens,* L., von der D.S. Genua nach dreijähriger Tätigkeit am 1. Okt. 1962 nach Feldkirchen in Oberbayern: 8229 Mitterfelden, Rosenweg 3 (vorher 1956/59 in Bilbao).

Hinausgegangen: *Willi Hirth,* L., aus Pirmasens/Rheinland-Pfalz, ab 1. 3. 1963 an D.S. R. A. Philippi, La Unión, Chile.

Auswärtiges Amt, Bonn: Legationsrat *Viebahn,* der dem Schulreferat des Auswärtigen Amts seit dem Jahre 1959 angehört hatte, wurde an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Ankara versetzt. Die Legationsräte *Dr. Schoenbach* und *Dr. Bensch* wurden dem Schulreferat vor einigen Monaten neu zugeteilt.

Aus aller Welt

Deutschland

Studienreise nach USA. Die Gemeinnützige Gesellschaft Tagesheimschule e. V., Sekretariat in *Frankfurt/Main,* Am Bornheimer Hang, führt auch in den kommenden Sommerferien wieder eine dreiwöchige Studienreise nach USA durch. Lehrern aller Schularten und interessierten Eltern soll dabei die Gelegenheit geboten werden, das amerikanische Erziehungs- und Schulwesen kennenzulernen. Neben dem schulischen Programm vermittelt die Reise auch einen Einblick in das Kultur- und Geistesleben dieses Landes. Die Teilnehmer werden 10 Tage Gäste in dem „New York State College" in Oswege am Ontariosee sein. Von da aus führt die Reiseroute zu den Niagarafällen, nach Washington und New York. Der Teilnehmerpreis beträgt DM 1085,— und schließt den Überflug in einem modernen Düsenverkehrsflugzeug, Über-

nachtungen in Zweibettzimmern, Fahrten und Besichtigungen in USA ein. In Ausnahmefällen können sich auch Interessenten bewerben, die ihren Aufenthalt in USA nach eigenen Wünschen gestalten wollen.

Philologenverband: Mehr für höhere Schule tun! Die Schulausgaben der Bundesrepublik betragen weniger als 4 % des Volkseinkommens und je Kopf nur ein Viertel von denen der USA. Das stellt der *Deutsche Philologenverband* im Anschluß an eine Arbeitstagung seines geschäftsführenden Vorstandes mit den Vorsitzenden der Landesverbände und der Fachausschüsse fest. Leider seien seine Forderungen nach einer stärkeren Entwicklung der höheren Schule in den meisten Ländern übersehen worden. Der Verband warnt eindringlich vor einer Überlastung der Lehrkräfte. In erschreckendem Maße nähmen die Ausfälle durch Krankheit und Tod zu. Die Philologen fordern daher eine Herabsetzung der Pflichtstundenzahl, nicht zuletzt um die Fortbildung der Lehrer zu ermöglichen, die in größtem Umfang zum Erliegen gekommen sei. Ferner sollen kleinere Klassen gebildet und damit die Unterrichtsverhältnisse verbessert werden. In Bestätigung früherer Erklärungen setzt sich der Verband für die Beibehaltung des dreigliedrigen Schulwesens ein und lehnt die im Rahmenplan vorgesehene „Förderstufe" erneut mit Nachdruck ab. Weiter spricht er sich gegen eine Besoldungsordnung L für Lehrer aus, da sie die Einheit der Beamtenbesoldung auflöse und für die Lehrer nur nachteilig wäre, wie die Erfahrungen in Bremen und Berlin zeigten. (Ak. D., 23. 11. 62.)

Lehrermangel: Abhilfe möglich? Noch bevor die Kultusminister-Konferenz die Ergebnisse der von ihr durchgeführten Schulbedarfserhebung bekanntgemacht hat, ist die Öffentlichkeit durch eine von Günter und Helmut Pröbsting verfaßte und vom Ettlinger Kreis herausgebrachte Arbeit über die katastophale Steigerung des Volksschullehrermangels aufgescheucht worden. Die von Friedrich Edding angeregte Untersuchung, bei der ein Oberstudiendirektor und ein Volkswirt zusammengearbeitet haben, kommt zu dem Schluß, daß in der Bundesrepublik im Jahre 1970, je nachdem, ob man eine durchschnittliche Klassenfrequenz von 30—33 oder nur 28 Schülern zugrundelegt, ein Defizit von 83 890 oder 107 570 Volksschullehrern bestehen wird (während der nötige Nachwuchs an Studienräten gesichert scheint). Eine Prognose, die vielen Sachkennern nichts Überraschendes bedeuten dürfte, nachdem intern und auch öffentlich noch wesentlich höhere Zahlen genannt worden sind. Man darf auch davon ausgehen, daß die „amtliche" Erhebung der Kultusminister hinsichtlich der nackten Zahlen und ihrer Berechnung selber zu keinem wesentlich anderen Ergebnis kommen wird als die Arbeit der Pröbstings. Freilich ist der Volksschullehrermangel auch eine Frage seiner Definition, das heißt eine Funktion der Anforderungen, die man pädagogisch und bildungspolitisch an den Stand der Schule stellt. Verzichtet man auf die Einführung des 9. Volksschuljahres, nimmt man weiterhin Klassenfrequenzen von 40 und mehr Schülern in Kauf, wie sie heute noch zu mehr als 30 Prozent üblich sind, spart man sich endlich einen Ausbau der Volkschul-Oberstufe, dann braucht man natürlich weniger Lehrer, und das Defizit, das schon heute besteht und infolge der wachsenden Schülerzahlen auch unter den reduzierten Bedingungen unweigerlich steigen wird, bleibt zumindest wesentlich geringer. Gemessen an der Bedeutung des Bildungsstandes für die Zukunft unseres Gemeinwesens, wäre indessen jede restrikte Schulpolitik verhängnisvoll, mag diese auch heute mancher Kultusverwaltung als bequemster Weg naheliegen. Mit anderen Worten: wir müssen uns auf einen Lehrerbedarf einstellen, wie er in der Pröbsting-Schrift aufgewiesen ist, zumal dabei der Mehrbedarf durch fragwürdige Reform-Experimente wie die „Förderstufe" durchaus unberücksichtigt geblieben ist (Ak. D., 23. 11. 62).

Abschluß von Fächern nach der 8. Klasse in Bayern. An den Höheren Schulen Bayerns besteht seit einiger Zeit die Möglichkeit, eine Reihe von Fächern nach der 8. Klasse abzuschließen, damit, wie das *Bayerische Ministerium für Unterricht und*

Kultus mitteilt, „Zeit und Kraft gewonnen wird für die Zielsetzung der neuen Oberstufe: Vertiefung und Konzentration der Unterrichtsarbeit und Selbsttätigkeit der Schüler". Die Statistik erhellt nach Auffassung des Ministeriums, daß die Schüler entsprechend der Zielsetzung der Oberstufenreform mit Mehrheit diejenigen Fächer nach der 8. Klasse abschließen, in denen ihre Leistungen geringer sind, um sich den Fächern ihrer besonderen Begabung intensiv in der 9. Klasse weiter zu widmen. Die Statistik über die freiwillige Weiterführung von abgeschlossenen Fächern lasse erkennen, daß die Schüler von der Möglichkeit des Fächerabschlusses je nach ihrer Begabung und Neigung unterschiedlich Gebrauch machten (Ak. D., 15. 12. 62).

Sonstige Länder

Chile. Vom 4.—6. Januar 1963 findet in *Osorno* die 56. Jahreshauptversammlung des Vereins Deutscher Lehrer in Chile statt. Einleitend berichtet Direktor i. R. Franz Schenker, der letzte noch lebende Mitbegründer des Vereins D.L.i.Chile über „Erlebtes und Erstrebtes aus 60 Chilejahren". Darauf wird ein einleitendes Arbeitsreferat zum Hauptthema „Die Gestalt unserer Grundschule" folgen, das anschließend und am nächsten Tag in Arbeitssitzungen behandelt werden soll: a) Vorschläge zur Gestaltung heimatkundlicher Arbeitshefte im 3. und 4. Schuljahr — b) Gestaltung eines spanischsprachigen Anhanges für das Rechenwerk „Unser Rechenbuch" aus dem Verlag Ernst Klett, Stuttgart — c) Vorschläge für die Gestaltung eines Arbeitsheftes für Chilekunde im 5. Schuljahr und Deutschlandkunde im 6. Schuljahr — d) Abstimmung des Wortschatzes für spanischsprechende Kinder im Kindergarten auf die Auslandsfibel und Zusammenstellung der wichtigsten Schulredensarten (insbesondere für Schulpsychologen) — e) Möglichkeiten der psychologischen Erfassung der Probleme der Zweisprachigkeit — f) Möglichkeit und Formen der Erziehungsberatung (insbesondere für Lehrer in den Oberstufenklassen). Umgrenzen erforderlicher Aufgaben für die Oberstufe unter Berücksichtigung der Gestaltung der Grundschule. — Eine öffentliche Festsitzung und ein großer Tagesausflug beendigen die Tagung.

Argentinien. Seit einigen Jahren werden in der argentinischen Hauptstadt *Buenos Aires* jeweils im Herbst *„Deutsche Kulturwochen"* abgehalten. Die sich über drei Wochen hinziehenden Veranstaltungen dienen mit ihren Vorträgen, Konzerten, Theateraufführungen und Filmvorführungen dem deutsch-argentinischen Kulturaustausch. Bedeutende Vertreter unseres Geisteslebens machen die argentinischen Teilnehmer mit den deutschen Kulturströmungen ebenso bekannt, wie argentinische Persönlichkeiten in dem von ihnen bestrittenen Programmteil auf das Geistesleben ihres Landes eingehen. So finden also in Buenos Aires mit den „Deutschen Kulturwochen" Begegnungen zweier Völker auf kulturellem Gebiet statt, die allmählich zur Tradition geworden sind. Das Verdienst am Zustandekommen dieser Veranstaltungen gebührt der Institución Cultural Argentino-Germana, die mit den diesjährigen Kulturwochen gleichzeitig das vierzigjährige Gründungsjubiläum feiern konnte (Ifa, 3. 12. 62).

Perú. Die DS *Lima,* 1872 von ausgewanderten Deutschen und Seemännern gegründet und heute als „Colegio Alexander von Humboldt" bekannt, befindet sich nunmehr in modernen Gebäuden, die hervorragend ausgestattet sind und von der Turnhalle und dem Schwimmbad bis zum Fotolabor und zur Schulküche alles aufweisen, was eine moderne Schule haben soll. Diese Schule ist so beliebt, daß sie auf Jahre hinaus auch nach den Voranmeldungen voll belegt sein wird (Ifa, 20. 12. 62).

USA. *Schülerzeitschrift.* Von der New Trier Township High School Winnetka im amerikanischen Bundesstaat *Illinois* wird regelmäßig eine Jahresschrift in deutscher Sprache mit dem Titel „Schreiberei" herausgegeben. Die Beiträge werden von den zahlreichen Schülern der Deutschklassen geliefert. Die Zeitschrift will den jungen Schülern Gelegenheit geben, etwas Originelles in der deutschen Sprache zu schreiben und zu lesen (Ifa, 13. 11. 62).

Südafrika. Zum ersten Male seit 1940 haben 8 von 9 Teilnehmern des neu eingeführten 13. Schuljahres (Standard 11) an der Höheren Privatschule in *Windhoek/*

SWA ihre Nostrifikationsprüfung bestanden (vgl.: Der Deutsche Lehrer im Ausland, November 1962). Sie haben damit die Berechtigung erworben, genauso wie die Abiturienten in der Bundesrepublik, ihr Studium an allen Universitäten und Hochschulen in Deutschland ohne die bisher erforderlichen Proseminare aufzunehmen. Die mündlichen Prüfungen wurden am 1. 12. 62 von dem Leitenden Regierungsdirektor und Beauftragten der Ständigen Konferenz der Kultusminister der deutschen Bundesländer, Herrn Dr. Reimers (Hamburg), in Windhoek/SWA abgenommen.

Italien. Sehr instruktiv und mit Bildern aus dem Kunstunterricht und dem Schulleben hervorragend ausgestattet ist der 49-seitige Jahresbericht 1961—62 der DS. *Mailand.* Schon seit 1955 besteht der Plan, das vor wenigen Jahren erstellte prächtige Schulgebäude zu erweitern durch einen Zusatzbau, der u. a. das Schülerheim, den lang entbehrten Gymnastiksaal (eine gr. Turnhalle ist vorhanden) und ein Lehrschwimmbecken aufnehmen soll. Letzteres ist eine Notwendigkeit, denn Mailand mit seinen annähernd 2 Mill. Einwohnern besitzt nur ein einziges öffentliches Hallenbad, das dauernd überbelegt und zudem in schlechtem Zustand ist. Das Schulschwimmbecken könnte auch von der Deutschen Schwesternschule Istituto Giulia, dem Deutschen Turnverein und der deutschen Kolonie mitbenutzt werden. — An der Schule wirken z. Z.: 29 Lehrkräfte aus Deutschland, 1 österreichischer Lehrer, 4 ständige italienische Lehrer und 5 Hilfskräfte; den Kindergarten betreuen 6 Kindergärtnerinnen und Helferinnen. Die Schülerzahl betrug 676 (345 K, 331 M), und zwar: KiG: 108, Gr-Sch. 1—4: 254, MiSch. 1—6: 81, Obersch. 1—9: 233. Nach der Staatsangehörigkeit: 210 Deutsche, 53 Österreicher, 330 Italiener, 31 Schweizer, 13 Holländer und 39 aus 10 anderen Nationen. — An den Abendsprachkursen nahmen 975 Personen teil.

Frankreich.

Immer mehr Deutschunterricht in Frankreich. Nach Angaben des deutschen Botschafters Blankenhorn werden immer mehr französische Schüler aller Altersklassen mit der deutschen Sprache vertraut. Im Schuljahr 1956/57 lernten 147 000 französische Kinder Deutsch, davon 90 000 sogar als erste Fremdsprache. 1959/60 stieg diese Zahl auf 200 000 (130 000 als erste Fremdsprache). 1960/61 arbeiteten 286 junge deutsche Philologen an französischen Schulen und etwa 178 französische Sprachassistenten in Deutschland. Für die Sprachkurse des Goethe-Instituts in Frankreich sind die Anmeldungen so zahlreich, daß die Lehrer nicht mehr ausreichen.

15 neue deutsche Ordinariate für Französisch. Nach Empfehlungen des Wissenschaftsrates sollen in nächster Zeit 15 neue Ordinariate für Französisch an deutschen Hochschulen geschaffen werden, zusätzlich noch etwa 20 neue Stellen für den sogenannten Mittelbau (Studienräte im Hochschuldienst und Lektoren).

Kontakte der Lehrer. Beide Länder arbeiten im „gemischten Ausschuß" des deutsch-französischen Kulturabkommens zusammen (Vorsitz: Professor Dr. Gerhard Hess, Präsident der deutschen Forschungsgemeinschaft, und Botschafter a. D. Francois-Poncet). Seit 1947 steht das internationale Schulbuchinstitut in Braunschweig mit französischen Historikern und Pädagogen in Verbindung. Auch die Lehrerverbände unterhalten Kontakte zu Frankreich, besonders der Europäische Erzieherbund und der Carolus-Magnus-Kreis.

Deutsch-französische Schulen. Eine Sonderstellung nimmt das Berliner französische Gymnasium ein, das 1689 durch den Nachfolger des Großen Kurfürsten für die Kinder der aus Frankreich eingewanderten Hugenotten gegründet wurde. 1952 wurde die Anstalt mit dem Collège Français in Frohnau zum deutsch-französischen Gymnasium verschmolzen. Von der siebenten Klasse an werden französische und deutsche Schüler von einem aus beiden Nationen gemischten Lehrerkollegium unterrichtet. Nach wie vor ist Französisch die Unterrichtssprache, mit Ausnahme der Deutsch-, Sport-, Zeichen- und Musikstunden.

Ein deutsch-französisches Gymnasium, an dem deutsche und französische Kinder gemeinsam unterrichtet werden, wurde September 1961 auch in Saarbrücken eröffnet (Europäische Erziehung, 3. Jg., Nr. 6, Nov. 62, S. 128).

Büchertisch

Aus „rowohlts deutscher enzyklopädie" (Das Wissen des XX. Jhs. im Taschenbuch, hg. v. Ernesto Grassi) liegen als Neuerscheinungen vor: (Nr. 111/2) **Sir Mortimer Wheeler, Moderne Archäologie,** 244 S., kart. DM 2,20, und (Nr. 113/4, 115/6) **Robert von Ranke-Graves, Griechische Mythologie, Bd. I u. II.** 370 und 396 S., mit Literaturhinweisen und sehr ausführlichem Namensregister, kart. je DM 4,40. Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg 1962. — Beide Werke erscheinen erstmals in deutscher Übersetzung aus dem Englischen. Sir Wheeler erläutert aus langjähriger Erfahrung die Methoden und Techniken der Ausgrabung. Gerade für Auslandslehrer, die in exakter wissenschaftlicher Weise Bodenforschung betreiben wollen, worauf in meinem Aufsatz in Heft 3/1961 unserer Zeitschrift S. 66—69 hingewiesen wurde, werden diese sehr genauen Anweisungen recht nützlich sein. Klar und sachlich werden mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis die Möglichkeiten und Grenzen der Hilfsmittel und Technik zu einwandfreiem Verfahren geschildert. — Historiker, Ethnologen, Mythen- und Religionsforscher, Altphilologen, Kulturkundler, Archäologen und Kunstwissenschaftler haben in dieser schier ungeheueren Fülle des Lebenswerkes von Ranke-Graves, eines Urenkels von Leopold von Ranke, eine wahre Fundgrube des Wissens, die jedem Bereicherung und vielfache Anregung bringen wird; werden doch alle mythologischen Gestalten, Götter und Heroen, sämtliche klassische Mythen und Sagen behandelt. Die insgesamt 171 Kapitel der beiden Bände sind jeweils nach dem gleichen Schema übersichtlich gegliedert: Der trefflich kurzen Mythenerzählung mit Varianten folgen als Anmerkungen die Quellenangaben aus der Antike, und diesen in Perldruck die sehr interessanten ausführlichen Interpretationen des Autors. Parallelen aus der vergleichenden Religionsgeschichte, kulturelle und biologische Hinweise, hypothetische Beziehungen zu historischen Ereignissen, Entwicklungsphasen der Motive, Querbeziehungen des Stoffes zu anderen Mythenkreisen der Erde und untereinander, beweisende Schlüsse aus der Übersetzung der mythologischen Namen und deren Deutung, all dies verbürgt eine umfassende Belehrung durch einen Reichtum des Fachwissens, der erstaunlich ist.

W. Berger

Ernst Ell, **Junge und Mädchen in der leiblichen Pubertät.** Schriftenreihe: Praxis der Jugendhilfe, Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br. 1962. 150 S., DM 6,80. — Der Verfasser greift die ungefähre Spanne vom 11.—14. Lebensjahre heraus. Nach einer Umreißung des Jugendalters schildert er „Das Leibgeschehen" — eine knappe Zusammenfassung von allgemein Bekanntem. Im „Leiberleben" und dem „Erleben der Geschlechtlichkeit" weist er auf entscheidende Punkte hin und gibt dem Jugenderzieher handfeste Ratschläge. „Das Bild der Seele", „Die mitmenschlichen Bezüge" und „Das geistige Leben" sind holzschnitthaft dargestellt. Obwohl die vom Verfasser gewählte Epoche sicher nicht geistbetont ist und das seelische Erleben — wie er richtig feststellt — sich erst in der folgenden Phase entfaltet, sind die Zusammenhänge doch zu stark vereinfacht; gerade die Pubertät ist vielschichtiger. Betrachtet man das Buch im Rahmen der Schriftenreihe, so gibt es gute Hilfen für den Jugendleiter. Es ist ein sehr praktisches Buch.

W. Krieß

Benno von Wiese: **Die deutsche Novelle** von Goethe bis Kafka. **Band II.** 356 S., Ln. DM 17,40. August Bagel Verlag, Düsseldorf 1962. — Dieser 2. Band bildet in genialer Interpretation zu 15 ausgewählten Novellen zwar eine Fortsetzung zu Band I, den Ernst Wiegand Junker, z. Z. Direktor der DS. in Paris, in Heft 2/1960 unserer Zs. besprochen hat, ist aber durchaus selbständig. Damals lag das Schwergewicht auf den Bildsymbolen der Novellen, jetzt mehr auf der Rolle des Erzählers und dem Spielraum der Darstellung. Es werden z. T. weniger bekannte Novellen von Goethe, Kleist, Arnim, Hoffmann, Büchner, Stifter, Keller, Meyer, Raabe, Storm, Fontane, Schnitzler, Keyser-

ling, Musil und Kafka gründlich analysiert, und manch neue Einsicht wird gewonnen. Stilistisch meisterlich, bieten diese sachlichen und gediegenen Darlegungen Handhaben für den Germanisten und machen den Literaturunterricht in den Oberklassen zur Freude. Eine wesentliche Einleitung des Verfassers leitet zum Grundthema hin.

W. Berger

Wilhelm Roessler: **„Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland".** W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Ln. DM 32,—. — Das umfangreiche Buch unternimmt es, das sogenannte „pädagogische Jahrhundert", d. h. die Zeit des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert zu untersuchen, in der sich mit dem gesamten Kultur- und Sozialfeld auch Erziehung und Erziehungslehre grundlegend gewandelt haben. Die Menschen dieser Epoche, die irgendwie mit Erziehung zu tun hatten, standen in stetigem und regem Erfahrungs- und Ideenaustausch, nicht bloß untereinander, sondern auch mit Menschen anderer Lebenskreise. Aus dem neuen philosophischen und theologischen Denken entwickelten sie ein neues „Erziehungsverständnis", das die „vormoderne" Erziehungswelt ablöste. — An den bisherigen Darstellungen der Erziehungsgeschichte hat Roessler auszusetzen, daß sie alle mehr oder weniger von einer vorweggenommenen Deutung aus das vergangene Erziehungsgeschehen betrachten und damit dem eigentlichen Erziehungswollen der Epoche nicht gerecht werden. Ausgehend von der allgemeinen Feststellung, daß das pädagogische Jahrhundert in Bezug auf die Geschichte von Gesellschaft, Erziehung und Kultur überhaupt noch nicht hinreichend erschlossen ist, stellt sich der Verfasser die Aufgabe, die Grundzüge der Lebens-, Erlebnis- und der in ihnen eingelagerten Erziehungsstruktur aufzuzeichnen. Die Darbietung des historisch-systematischen Hauptteils wird durch einen umfangreichen Anhang von Anmerkungen ergänzt, die die pädagogische Lage des „Jahrhunderts" in ihrer ganzen Vielfältigkeit und Kompliziertheit beleuchten. An bedeutsamen Stellen läßt Roessler zeitgenössische Pädagogen selber sprechen, was die Lebendigkeit und Anschaulichkeit des Ganzen nur erhöht. Den „Anmerkungen" folgen ein umfangreicher Schrifttumsnachweis und ein exaktes Sachregister.

K. Döhner

Sten Hegeler: **Wie ist das eigentlich, Mutter?** Acht Gespräche des fünfjährigen Peter mit seiner Mutter über geschlechtliche Fragen. Mit einem Geleitwort von Kurt Seelmann. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1961. 40 Seiten mit 18 Abb., Hln. DM 4,50. — Hier ist keine Theorie gegeben, sondern ein Gespräch zwischen Mutter und Kind. Es ist eine Schrift, die sich mehr an Vater und Mutter wendet und ihnen ein Beispiel geben will, wie sie die Fragen ihres Kindes beantworten können. Aber auch der Lehrer in der Schule wird das Büchlein mit seinen Zeichnungen interessiert zur Kenntnis nehmen und abwägen, ob er selbst in der Aufklärung der Kinder so weit gehen möchte oder in der Aussprache mit Eltern den Fragenkomplex in dieser Form empfehlen kann. R. Schröter

Klassische Deutsche Dichtung. Hg. v. Fritz Martini und Walter Müller-Seidel, unter Mitwirkung von Benno v. Wiese. Band I: **Romane und Erzählungen.** 712 S., Subskr.Preis Ln. DM 16,80. Herder Verlag, Freiburg 1962. — Der Herderverlag beginnt mit diesem Band die Durchführung eines neuen bedeutenden Verlagsprojekts, das beste deutsche Literatur von Lessing bis Brecht in insgesamt 20 stattlichen Bänden in der Folge ihrer Entwicklungsepochen bringen wird. Die Namen der Herausgeber, Hochschulprofessoren in Stuttgart, München und Bonn, bürgen für die Reife der Auswahl, die zudem nach den Lehrplänen der Kultusministerien ausgerichtet ist. Neuartig ist der thematische Zusammenhang der gewählten Musterstücke, der Erzählungen und Novellen, der Geschichtsdramen, Lustspiele und aesthetischen Schriften, zuletzt der Lyrik und Balladen, so daß Entwicklungslinien klar werden und Vergleiche möglich sind. Alle aufgenommenen Werke werden vollständig nach bester kritischer Ausgabe mit Nachworten der Herausgeber geboten. Die Reihe ist für Lehrer wie Schüler bestimmt. Der vorliegende erste Band bringt Texte von Wieland, Lessing, Schiller, Herder und Goethe.

W. Berger

Der große Shell-Atlas. Mairs Geographischer Verlag, Stuttgart 1962/63. DM 19,80. — Dies alljährlich auf neuesten Stand gebrachte ausgezeichnete Kartenhandbuch wäre ohne Unterstützung der Shell-Gesellschaft in Aufmachung und Preis nie so preiswert. Es erscheint in fast 200 000 Exemplaren und bringt zu Deutschland und den wichtigsten Reiseländern Europas, einem Teil der Türkei und Nordafrikas herrliche Einzelkarten, wesentliche Angaben als Fußnoten, Statistiken, Hotelverzeichnisse, ein umfassendes Nachschlageregister und Stadtpläne. Die Karten sind in modernster Methode der Kartographie — in Glasgravur — hergestellt, die bisher unerreichte Feinheit, Exaktheit, schnelle Übersicht und Plastik bietet. Die praktische Anordnung des in Hochoktav gebundenen schönen Werkes wird erfreuen. W. Berger

Horst E. Wittig: **Pläne und Praktiken der polytechnischen Erziehung in Mitteldeutschland.** Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft u. Technik, Bad Harzburg, 1962. 135 S., kart. DM 6,90. — Der Verf. ist z. Z. Lehrer an der Deutschen Schule in Tokyo-Omori. Er hat in den letzten Jahren umfangreiche Auswahlbibliographien über das Bildungswesen der UdSSR und der „DDR" zusammengestellt, die als Rotaprintdrucke von der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt veröffentlicht wurden. Die vorliegende Schrift (Bd. 3 der Schriftenreihe „Wirtschaft und Schule" der Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft) enthält eine gründliche, auf reicher Literatur- und Sachkenntnis beruhende kritische Bewertung und Auseinandersetzung mit der „polytechnischen Erziehung" in Mitteldeutschland. Dieses „pädagogische Experiment" beruht auf der Marx'schen Bildungskonzeption, die auch die Grundlage für die Schulreformen in anderen Ländern des Ostblocks bildet. Auf S. 9—58 gibt der Verf. einen Überblick über die ideologische Begründung, die geschichtliche Entwicklung, die gesetzlichen Grundlagen und die heutige Gestaltung des polytechnischen Schulwesens in der SBZ und weist auf seinen Zusammenhang mit der Schule der UdSSR hin. Der letzte Abschnitt dieses Überblicks handelt von den Schulreformen der Industrieländer in Ost und West und deutet Möglichkeiten einer künftigen Entwicklung an, die in dem Aspekt eines Modells einer dem Leben verbundenen „Jugendschule" für das wiedervereinigte Deutschland ausmünden. Ein Quellenverzeichnis mit nahezu 100 Nummern bildet den Abschluß. Der Anhang (S. 59—135) enthält eine Reihe von Dokumenten, die näheren Aufschluß über die Polytechnisierung des mitteldeutschen Schulwesens und über die künftigen Zielsetzungen des kommunistischen Bildungswesens überhaupt geben. Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur vergleichenden Erziehungswissenschaft. Sie verdient die Beachtung aller derer, die wegen der immer breiter und tiefer werdenden geistigen Kluft zwischen den getrennten Gebieten Deutschlands mit Sorge erfüllt sind. E. Löffler

Klaus Doderer: **Das Sachbuch als literarpädagogisches Problem,** 72 S., kart. DM 2,80. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt, 1961. — „Wir alle sind in großen Teilbereichen unseres Lebens Laien, und wir alle denken in vielen Sektoren ... volkstümlich. Deshalb können wir auch alle Sachbuchleser sein. Außerdem eignet das volkstümliche Denken nicht nur dem erwachsenen Laien, sondern in noch viel stärkerem Maße dem heranwachsenden Kind und Jugendlichen. Deshalb kann man sagen, daß dieser Buchtyp schon von seiner Anlage her dem jungen Menschen zugänglich ist." Dieser Anlage und Struktur des Sachbuches widmet sich die literarwissenschaftliche und pädagogische Untersuchung Doderers. Er handelt das Thema in Geschichte und Gegenwart ab und untersucht Bauelemente, Themenbereich, Formtypen und Beurteilungskriterien dieser Buchform. Aus den Leseinteressen der einzelnen Altersstufen folgert der Verfasser die pädagogische Bedeutung und die Verwendung des Sachbuches im Unterricht. Uns bleibt es überlassen, die Ergebnisse dieser interessanten Studie auszuwerten und anzuwenden auf den Bereich auslandsschulischer Arbeit.

R. Schröter

Baukunst in Europa. *Von den Griechen bis zum 19. Jh.,* von *Bodo Cichy.* Burkhard-Verlag Ernst Heyer, Essen, 1962.

Großformat, Gln., DM 38,50. — Dies Monumentalwerk Dr. Cichys wurde zu Beginn dieses Jahres vom Verlag Heyer übernommen; es war zuerst bei Robert Kohlhammer-Zürich als 1. Band einer Reihe „Baukunst der Welt" erschienen und soll nun fortgesetzt werden. In längerer Einleitung und am Beispiel von 112 berühmten Architekturen wird das Wesen und Werden europäischer Großbauten als Prägung des Geistes ihrer Epochen dargestellt. Vielleicht hätte der Freiburger Münsterturm als köstlichste Perle der Gotik einen Ehrenplatz verdient. Aber anerkennenswert ist, daß der Verlag die alte deutsche Reichsstadt Straßburg nicht „Strasbourg" benennt. — Gewiß birgt eine solche Auswahl die Gefahren der Beschränkung, und selbstverständlich liegen auch in der Abhängigkeit von der Gunst der Beleuchtung und der Wahl der vorteilhaftesten Blickrichtung des Photokünstlers Eigenmächtigkeiten. Doch diese sind zugleich auch Vorzüge, wie sie selten dem durchreisenden Beschauer zuteil werden, und sie bieten den unschätzbaren Vorteil bester Perspektive, günstigster Lichtverhältnisse und Standorte. Mit den Mitteln modernster Farbphototechnik und Wiedergabe werden Wirkungen erzielt, wie sie die nur für scharfe Kontraste wertvollen Schwarzweißbilder nicht bieten können. Und nur so entsprechen sie dem tatsächlichen Eindruck des Betrachtenden. Die Erkenntnis der Wandlungen des Zeitgeistes mündet in der Feststellung weltweiter Zusammenhänge. Die großartigen ganzseitigen Farbbilder zartester Tönung, vor allem kirchlicher Innenräume, wie z. B. der traumhaft-schönen Wieskirche, werden durch linksseitige kunstwissenschaftliche Hinweise trefflich erläutert. W. Berger

Heinr. Lützeler: **Bildwörterbuch der Kunst.** 2., völlig neubearbeitete Auflage. Verlag Dümmler, Bonn 1962. 788 Spalten, 2850 Stichwörter, 1050 Zeichnungen. 8⁰, Leinen, DM 19,80. — Der Rezensent gesteht, lange und mit großem Vergnügen das Reallexikon des bekannten Kunsthistorikers studiert zu haben und erfrischend belehrt worden zu sein. Geistreiche Bücher werden immer zu finden sein, aber daß man ausgerechnet ein Reallexikon trifft, das geistreich und zugleich packend gestaltet ist und nirgendwo in platte Schulmeisterei verfällt, das ist wirklich ein Glückstreffer! Die Fachausdrücke aller Zweige von bildender Kunst, Architektur und Kunstgewerbe werden in Grundform, Leitmotiv und technischem Arbeitsvorgang allgemein verständlich und zugleich wissenschaftlich präzis erklärt. Fremdsprachliche Ausdrücke sind mit Aussprache und Betonungszeichen versehen. Stilbegriffe wie „Renaissance" oder „Byzantinische Kunst" werden ganz kurz gefaßt und mit einem Katalog jener Stichwörter versehen, unter denen dann die Sachverhalte erscheinen. Neben der europäischen Kunst stehen die außereuropäischen Hochkulturen gleichermaßen wie die Kunst der primitiven Völker. Mit besonders liebevoller Hingabe wurden die asiatischen Kunstepochen bearbeitet. Einzelne Künstler oder Kunstwerke konnten natürlich nicht aufgeführt werden. Die Meisterschaft des erfahrenen Autors zeigt sich in der Auswahl der noch erklärungsbedürftigen oder nicht mehr erklärungswürdigen Stichwörter genauso wie in der Führung seines hervorragenden Zeichners Theo Siering. Dieser hat eigens für das Werk wie aus einem Guß 1050 Zeichnungen geschaffen, alle viel instruktiver als photographische Wiedergaben. Sierings Arbeit trägt sehr dazu bei, das Werk umfassend, einheitlich in der graphischen Wirkung und verläßlich zu machen. Zum Selbststudium, für die Studienbücherei der Schulen und als handlicher Reisebegleiter erscheint Lützelers Bildwörterbuch gleichermaßen unentbehrlich.

H. Rieder

Weitere Bändchen der **dtv-Goethe-Ausgabe** liegen vor: Bd. 20 **(Novellen)**, Bd. 22, 23 u. 24 **(Dichtung und Wahrheit, I—IV)**, Bd. 25 u. 26 **(Italienische Reise, I/II u. III)**. Bd. 24 u. 25 sind Großbände. In den ausführlichen Nachworten werden wertvolle Hinweise zum Verständnis der sorgfältigen Textausgaben geboten, so zu den Altersnovellen v. Kath. Mommsen, zu „Dichtung und Wahrheit" von Momme Mommsen, zur Ital. Reise von Harald Keller. Die Textwiedergabe entspricht der des großen Artemis-Goethe. Der Preis von DM 2,50 (Gr.Bd. 3,60) ist sehr niedrig. Der

„Deutsche Taschenbuch Verlag", München 13, in dem elf führende deutsche Verlage zusammengeschlossen sind, bietet mit dieser Gesamtausgabe dem geistigen Deutschland ein wahres Geschenk. W. Berger

Hans Meyers: **Fröhliche Kinderkunst,** Analyse und Methode. Mit 67 Abb., DM 9,80. Chr. Kaiser Verlag, München, 1960. — Wir haben bereits auf ein anderes Buch von Hans Meyers hingewiesen: „30 bildnerische Techniken", das ausschließlich den im Schulbereich möglichen Techniken gewidmet ist. Doch vorher sollte der Lehrer, der sich mit der künstlerischen Erziehung seiner Schüler auseinandersetzen will, die „Fröhliche Kinderkunst" lesen. Sie zeigt vom Grundsätzlichen her, wie der Lehrer zu rechter Kunsterziehung kommen kann. Der Abschnitt „So muß ichs ansehen" spricht von der rechten Einstellung zum Schaffen des Kindes; „So kann ichs machen" von der rechten Ausführung in den verschiedensten Techniken und „Im Zentrum der Sache" von der rechten Beurteilung der kindlichen Arbeiten. 20 Tafeln und 47 Abbildungen im Text unterstreichen, wie der Verfasser es meint. Wir dürfen Hans Meyers dankbar sein für diese Arbeit, die der mit dem Stoff Vertraute mit Zustimmung lesen und der Suchende mit Freude begrüßen wird. R. Schröter

Zeichen der Zeit. Band I. Ein deutsches Lesebuch. Herausgegeben von *Walther Killy.* Verlag Fischer, Frankfurt a. M., 1962. 310 S., kart., DM 3,60. — Mit diesem 1. Band ist das vierbändige Sammelwerk des Göttinger Universitätslehrers nunmehr vollständig (Bd. II: 1786—1832; III: 1832—1880; IV: bis heute). Diese mehr geistes- als literargeschichtliche Materialsammlung, die eher für die Hand des Lehrers als des Schülers bestimmt ist, bringt zahllose treffliche und interessante Belege, meist seltener Art, auch aus der Kultur- und Sittengeschichte. Es sind Proben in geschicktester Auswahl, die den Unterricht ergänzend beleben können, aber auch dem Fachmann und dem Laien manchen Anreiz zum Vergleichen bieten. Ein glänzend geschriebenes Vorwort eröffnet die Reihe.
W. Berger

Zeitschriftenschau

Langenscheidt's „Sprachillustrierte", Verlag Langenscheidt KG, West-Berlin-Schöneberg, Heft 5/62, IX. Jg., bringt gut erläuterte und bebilderte Beiträge über Baden-Wttbg., Gerh. Hauptmann, Herm. Hesse, witzige Geschichten u. a. m. (28 S., geh., DM 1,—).

Österreichische Pädagogische Warte, Monatsschrift der katholischen Lehrervereine Österreichs, Wien I, Stephansplatz 5 (50. Jg., Nr. 9/10, 1962). Aus dem Inhalt: Jos. Hasel, Vom Gruppenunterricht zur Gruppenschule. — Dr. Alfr. Wieser, Psychologie und Philosophie an den Höh. Sch. — Dr. Karl Odehnal, Wir sehen Kunstgeschichte. — Franz Anger, Lehrer- und Schülerversuche mit einfachen Mitteln. — 48 S., geh., DM 0,80. W. Berger

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 12/62: Wilhelm Ebert — Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten im Kunst- und Werkunterricht; Helmut Sienknecht — Einführung in die Flächenberechnung.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 12/62: Theodor Hurtig — Der gotländische Klint (mit der Bildbeilage); Wilhelm Grotelüschen — Heimatkunde im Verhältnis zur Erdkunde; Hansjörg Dongus — Agrargeographische Skizze des Podeltas; Hans-Joachim Klupsch — Das Luftbild als Unterrichtsmittel der Gemeinschaftskunde.

„Welt der Schule" (Ehrenwirth, München), Heft 12/62: Helmut Zöpfl — Geschichte und Menschenbildung; Horst Hesse — Zielsetzung, Wertung und Stoffauswahl im Geschichtsunterricht; Anton Stiegler — Ein Stichwortverzeichnis zur Kindheitsgeschichte Jesu; Brigitte Louis — Grundlegung eines lebendigen Gottesbildes im ersten Vierteljahr des 1. Schuljahres.
R. Schröter

Sie fragen –
wir antworten

Wer darf beim BHW bausparen?

Nur, wer bei einer Behörde oder Körperschaft des öffentlichen Rechts angestellt ist. Diesem Personenkreis bietet das BHW besondere Leistungen, z. B. zinsbillige Baudarlehen zum Bau, Erwerb oder zur Verbesserung einer Heimstätte.
Für alle, die im öffentlichen Dienst stehen, sollte deshalb gelten: Vor Abschluß eines Bausparvertrages das BHW fragen.
Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über weitere besondere Vorteile, die wir unseren Bausparern bieten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln

Die DEUTSCHE SCHULE MADRID,

eine der modernsten deutschen Auslandsschulen,
sucht zum 20. September 1963

mehrere Studienräte oder -assessoren

Gewünschte Fächer: Deutsch, Geschichte, Latein, Englisch, Leibeserziehung, Französisch, Erdkunde, Mathematik, Physik

einen Mittelschullehrer

möglichst mit den Fächern Englisch oder Chemie

mehrere Volksschullehrer und Kindergärtnerinnen

Qualifizierte Bewerber mögen ihre Unterlagen bis zum 31. März 1963 an das *Auswärtige Amt Bonn,* Schulreferat, und an das *Colegio Alemán, Concha Espina 64, Madrid-16* richten.

UNSTERBLICHER GENIUS

DEUTSCHE DICHTER IM GEDENKEN IHRER FREUNDE

Herausgegeben von Paul Schneider, 416 Seiten. Leinen DM 14,80

„Es war ein außerordentlich fruchtbarer Gedanke, die Erinnerung an die großen deutschen Dichter von Lessing bis Thomas Mann, Gottfried Benn und Bert Brecht in der Weise festzuhalten, daß die ganz persönlichen Bekenntnisse derer gesammelt wurden, die ihnen im Leben nahestanden. Ich habe das Buch mit einer besonderen Ergriffenheit gelesen!"

Otto Heuschele in die NEUE SCHAU

„Grabreden, Nachrufe, Briefe, Aufsätze, Erinnerungen an Begegnungen und Reden zu Gedenktagen bieten eine Vielfalt der Formen, durch die die Gefahr der Eintönigkeit glücklich vermieden wird. Es fehlt kein großer Name dieser Epoche unserer Dichtungsgeschichte, wie auch die Namen der Gedenkenden zumeist von Rang sind. Nach dem Wort Goethes „Haltet das Bild der Würdigen fest!" wurde diese Sammlung konzipiert; sie kann besonders auch der Jugend das Wunder des schöpferischen Lebens, das Geheimnis der Kontinuität und der Überlieferung auf neue Weise klarmachen und sie zu den großen Dichtern menschlich heranführen."

Bücherei und Bildung

„Eine geradezu einzigartige Fundgrube von tiefgreifenden und blitzlichtartigen, lebendigen Charakteristiken, durch die man auf Schritt und Tritt Neues erfährt!"

Prof. Reinhard Buchwald

Verlangen Sie ausführliche Prospekte vom

HARTFRID VOSS VERLAG / 8026 Ebenhausen bei München

SCHENKER & Co. GmbH.

Die weltumspannende Transport-Organisation

Köln/Rhein, Hansaring 97

Internationale Gepäcktransporte
Grenzüberschreitende Umzugstransporte
Verpackungen und Versicherungen für Auslandslehrer

LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY — OTTO — SAUER
erprobt und bewährt – ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Was tut sich in Deutschland?

Es ist nicht leicht, diese Frage im Unterricht oder im Gespräch stets zuverlässig zu beantworten: Aus der Ferne verschieben sich die Proportionen. Hier hilft DIE ZEIT ihren Lesern. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern einen zuverlässigen Überblick. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 4 · 10. Jahrgang · München, April 1963

X. JAHRGANG APRIL 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1.	Zum Wechsel in der Schriftleitung		Seite 85
2.	Professor Dr. Wilhelm Keiper zum Gedächtnis	F. Schmidt	Seite 86
3.	Schullandheim der Deutschen Schule zu Santiago de Chile	L. G. Müller	Seite 87
4.	Die Situation der deutschen Schulen in Chile (Schluß)	K. H. Schulz-Streeck	Seite 89
5.	Der Auslandslehrer und die Literatur seines Gastlandes	F. Niedermayer	Seite 92
6.	Die christliche Schule in Afrika	M. Ph. Silber	Seite 96
8.	Persönliche Nachrichten		Seite 104
9.	Aus aller Welt		Seite 105
10.	Büchertisch		Seite 109
11.	Zeitschriftenschau		Seite 113

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)

München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Zum Wechsel in der Schriftleitung

Durch den plötzlichen Tod unseres verehrten Freundes Dr. Leonhard Hettich am 29. September 1962 hätte die laufende Arbeit für die Zeitschrift mit ihren festliegenden Redaktionsterminen ins Stocken geraten müssen. Doch regelmäßig wie bisher erschien auch im letzten Quartal 1962 „Der deutsche Lehrer im Ausland". Daß die Arbeit an der Zeitschrift ungehindert weitergehen konnte, dürfen wir Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger in Freiburg danken. Er hat auf meine Bitte hin die restlichen Arbeitsunterlagen aus Offenburg übernommen, um freundnachbarlich in ganz selbstverständlicher Weise einzuspringen und zur Bearbeitung des Büchertisches bis auf weiteres auch noch Pflicht und Last des Hauptschriftleiters zu tragen.

Mit Ablauf des 1. Quartales 1963 wird Herr Dr. Berger diese für ihn zusätzliche Arbeit an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz aus Stuttgart abgeben, der auf Vorschlag des Verlages Hueber in München und im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt in Bonn und dem Verband deutscher Lehrer im Ausland am 1. April 1963 seine Tätigkeit als Hauptschriftleiter unserer Zeitschrift beginnen wird.

Ich darf an dieser Stelle Herrn Dr. Berger nochmals sehr herzlich danken für seine Bereitwilligkeit, an Stelle von Herrn Dr. Hettich die Arbeit zu übernehmen. Wir dürfen uns freuen, daß auch weiterhin die vorbildliche Betreuung unseres Büchertisches in Herrn Dr. Bergers Hand bleiben wird.

Herrn Dr. Lepiorz begrüße ich als neuen Hauptschriftleiter und Mitherausgeber unserer Zeitschrift. Ich nehme gern und mit Dank sein freundliches Angebot einer guten kameradschaftlichen Zusammenarbeit an und betone das auch als meinen Wunsch im Interesse von Auslandsschule und Auslandslehrerschaft.

Rudolf Schröter, 2. Schriftleiter
Max Hueber Verlag

Professor Dr. Wilhelm Keiper zum Gedächtnis

Von Geheimrat Prof. Dr. Franz Schmidt, Marburg

Professor Dr. Keiper, der im September 1962 94jährig in Bad Godesberg verstarb, war einer unserer ausgezeichnetsten und erfolgreichsten Auslandsschulmänner. Schon im Dezember 1906 machte ich seine Bekanntschaft, als er von Buenos Aires kommend zur Beschaffung einiger neuer Lehrer für das Instituto Nacional del Profesorado Secundario die Hilfe des Auswärtigen Amtes brauchte. 1904 hatte er im Auftrage des argentinischen Unterrichtsministeriums diese Anstalt zur Ausbildung der bisher fehlenden Berufslehrerschaft der höheren Schulen des Landes gegründet und hatte ihre Leitung seitdem in festen Händen. Es war die schwierigste Aufgabe, die damals einem deutschen Schulmann im Auslande übertragen war. Exzellenz Althoff im preußischen Kultusministerium hatte mit sicherem Blick den 36jährigen Oberlehrer des Potsdamer Gymnasiums dafür ausgewählt.

Keiper hatte die Landessprache rasch erlernt und die unfertigen Schulverhältnisse des Landes bald durchschaut. An den höheren Schulen unterrichteten Ärzte, Apotheker, Ingenieure, Rechtsanwälte. Die Notwendigkeit einer beruflich vorgebildeten Lehrerschaft lag klar zu Tage. Er überraschte den Unterrichtsminister dann mit der Forderung, an dem neuen Institut nicht nur die pädagogische, sondern auch die wissenschaftliche Vorbildung der künftigen Lehrer der höheren Schulen vorzunehmen. Die nun doppelt schwierige Aufgabe hat er trotz heftigen Widerstandes der Universität in Buenos Aires und häufiger Angriffe der Zeitungen gegen das „Ausländerinstitut" ganz in seinem Sinne durchgeführt. Die Studenten strömten ihm zu, und die deutschen Professoren fanden immer mehr öffentliche Anerkennung.

Keiper hatte es von vornherein als natürliche Verpflichtung angesehen, die Anstalt, sobald die nötigen Voraussetzungen dafür geschaffen waren, in argentinische Hände übergehen zu lassen, stellte nach und nach argentinische Kräfte ein und konnte 1916 das ganze Institut dem Unterrichtsministerium als wohlgeordnete, seit Jahren bewährte, angesehene Anstalt übergeben und damit die Erfüllung seines Auftrages melden. Das Institut besteht heute noch mit der von Keiper gegebenen grundlegenden Organisation weiter und steht an der Spitze der staatlichen Lehrerausbildungsanstalten Argentiniens. An der 25-Jahrfeier seines Bestehens hat Professor Keiper als hochgeehrtester Gast 1929 teilnehmen können. Bei der Feier fiel das schöne Wort: „Das fremde Gewächs des Instituts habe sich nun zu einem im Lande verwurzelten Baum entwickelt!"

Professor Keiper ist noch lange Jahre in Argentinien geblieben. 1917 übernahm ihn die deutsche Gesandtschaft zur Förderung des deutschen Schulwesens in Argentinien. Er entwickelte sich in dieser Eigenschaft zum besten Kenner der deutschen Schule Argentiniens und hat viel für sie getan. 1922 übernahm er selbst die Leitung des Goethegymnasiums in Belgrano bei Buenos Aires, an dem 1921 die erste deutsche Reifeprüfung in Argentinien stattgefunden hatte. Von 1931—1938 war er Kulturrat der deutschen Botschaft in Buenos Aires, und es würde über seine einschlägige Tätigkeit viel Gutes zu berichten sein. Ich greife nur die Errichtung des Instituts Crespo heraus, wo er zum Besten der zahlreichen

deutschen Bauernjugend vornehmlich in der Provinz Misiones mehrere Fortbildungsschulen, eine Handelsschule, eine Mädchengewerbeschule, ein Lehrerseminar und Schüler- und Schülerinnenheime gründete. Geheimrat Böhme, mein dritter Nachfolger im Auswärtigen Amt, hat damals aufs beste mit ihm zusammengearbeitet.

Nach 34 argentinischen Arbeitsjahren in die Heimat zurückgekehrt, hat Keiper seine Ruhejahre im Kreise seiner Kinder am Rhein verbracht. Seine Gesundheit war prachtvoll fest. Nur bewegte er sich zuletzt an zwei Stöcken, was ihm das Reisen und die Teilnahme an den Auslandslehrertagungen verwehrte. Doch schrieb er seine Briefe bis zuletzt mit der Hand und stand mit seinen Freunden in regem Briefwechsel. Am Schicksal der Auslandsschulen nahm er lebendigen Anteil, gab immer gern Auskunft über seine südamerikanischen Erfahrungen und Erkenntnisse und steuerte zu mehreren Bänden meiner „Deutschen Bildungsarbeit im Auslande" gehaltvolle Beiträge bei. So bleibt er in meiner Erinnerung als eine der prächtigsten Führergestalten unserer Auslandsschularbeit: ein echter Deutscher, mit den deutschen Geistesleistungen voll vertraut, ein überlegener Schulmann, gründlicher Organisator, voll Verständnis für fremdes Volkstum und für beste Anlage deutscher weltpolitischer Geistesarbeit.

Schullandheim der Deutschen Schule zu Santiago de Chile

Von L. Gerd Müller, D.S. Santiago de Chile

Rio Colorado: Wer in Deutschland ließe sich nicht von diesem klangvollen Namen bezaubern? Glutvolle Bilder aus dem Felsengebirge Arizonas tauchen auf, vertraute Gestalten einer romantischen Karl May-Welt erregen die Phantasie. In Chile bedarf es dazu weniger Vorstellungskraft. Denn da ist das mächtige Flußtal des Rio Colorado mit dem kleinen Gebirgsort gleichen Namens eine ganz normale Wirklichkeit. Chile hat in seiner Zentralzone auch einen Rio Colorado, und die Cordillere türmt sich hier noch höher und gewaltiger als die Gebirge in dem großen Land des Nordens. In einem Tagesritt ist man am Fuß des Aconcagua, des 7000 m hohen Schneegiganten, der in ganz Nord- und Südamerika keinesgleichen hat.

In Rio Colorado liegt das Schullandheim der Deutschen Schule zu Santiago. Woche für Woche bringt ein Bus aus der nahen Landeshauptstadt eine fröhliche Last Jungen und Mädchen heran. Seine starken Motoren nehmen spielend die 1200 m hohe Steige von Chacabuco mit ihren hundert Kurven und Spitzkehren. Im Bus erklingt wie überall in der Welt das sorglose Lachen und Singen von liebenswerten Schulrangen. Es ist ein lustiges Durcheinander von chilenischen und deutschen Liedern, und aus dem allgemeinen Geplapper hört man mehr spanische als deutsche Laute heraus. Der Besuch des Schullandheims ist fester Bestandteil des Schuljahres.

... Einen Tag ritt man zu den „Piedras marcadas". Es ist eine Kultstätte aus indianischer Zeit. Geheimnisvolle Bild- und Schriftzeichen liegen hier gleichsam noch warm aus der Vergangenheit auf dem breiten Gestein eingraviert. Die Indianer suchten diese Stelle hoch oben auf einem Gebirgsstock aus, der sich über

dem Schnittpunkt zweier Flußtäler, des Aconcagua und des Colorado, erhebt. Auf 2500 m hinauf ging der Ritt. Maultiere und Pferde sind brav die steinigen Pfade gestapft. Schwindelfrei wie sie müssen auch die Reiter sein.

Etwas schwerfällig hebt sich der Lehrer am Abend vom Pferd. Fast 8 Reitstunden ist die Klasse im Sattel gewesen. Aber schon wird er von seiner unermüdlichen Rasselbande umringt und schaut in bettelnde Gesichter: „Dürfen wir morgen in der Mittagszeit wieder reiten?" „Morgen mittag", überlegt der Lehrer, und ein Bild taucht vor ihm auf von dem, was ohne seine Anwesenheit geschehen würde: Ingrid, Graciela und Maria-Soledad, die Wildesten, würden ein Wettreiten auf der schmalen Dorfstraße veranstalten, und eine von ihnen würde bestimmt vom Pferd fallen; Hansi und Gonzalo würden sich auf die Hochebene über dem Heim davonmachen und den Rückweg über den Steilhang mit den gefährlichen Felsabstürzen nehmen; andere würden zum Angeln in das obere Flußtal verschwinden, und zum Nachmittagsunterricht kämen sie alle zu spät, und zu alledem würde Don Manuel, der Maultierführer, auftauchen und mit seinen stillen, braunen Augen vor den Lehrer treten. Zanken würde er nicht, aber in seiner maßvollen, verhaltenen Art würde er Klage über Klage hervorbringen. Der Lehrer weicht vorsichtig aus: „Morgen, wißt ihr, fahren wir zur Fischzucht das Aconcaguatal hinauf und dann in ein kleines Nebental, wo mittags die Condore um die Dreitausender fliegen." — Das ist etwas Großartiges, so einen Riesenvogel mit einer Flügelspannweite von 3—3½ m kreisen zu sehen! Und dann die Fischzucht im Gebirgswald mit ihren vielen kleinen Teichen voller winziger bis riesengroßer Lachsforellen, die in andere Länder Südamerikas exportiert werden! Auf zur Fischzucht! Die jähe Lust auf Reiten wird durch diese Aussicht gedämpft. Schließlich locken auch noch andere Dinge: Das Fußballspiel gegen die chilenische Dorfschule; ein abendliches Lagerfeuer unter glitzerndem Sternenhimmel mit dem Kreuz des Südens; die Kostümproben hinter verschlossenen Türen für den „carnaval", wie die Südamerikaner ein Maskenfest nennen. Warum sind Kinder eigentlich so auf Verkleidungen versessen?

Aber ein Reittag ist ihnen doch noch vergönnt, diesmal friedlich und erholsam, zu einem Spießbraten. In einem Hochtal steigt der Festschmaus. In Gruppen hocken sie um die Glut von Feuerchen und drehen fachmännisch die Fleischstücke.

Die nächste Hauptversammlung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland findet am 30. und 31. August 1963 in Berlin statt. Die Unterrichtsverwaltungen wurden gebeten, den Teilnehmern den notwendigen Urlaub zu gewähren.

Auch dieses Mal ist es möglich, den Mitgliedern einen Zuschuß zur Reise zu geben. Da die Vorbereitungen jetzt schon durchgeführt werden müssen, bitten wir um umgehende Meldung der Teilnehmer an Herrn B. Gade, 31 Celle, Planckstr. 13.

Steht zu Berlin und kommt zahlreich.

Für den Vorstand des VdLiA
gez.: Dr. Max Johs, Vors.

Das verstehen sie gut im Lande der „Huasos", der chilenischen Landleute, wo zu einem zünftigen Picknick die Holzkohlenglut mit dem brutzelnden Fleisch darüber gehört. „¿Oye, es rico?" „¡Macanudo, hombre!" „Du, schmeckts fein?" „Ganz groß, Mensch!" Der Karli hat schon ein halbes Kilo gefuttert und ist noch nicht fertig.

Der Abritt im Abendsonnenschein ist berauschend. Der weitgeöffnete Blick versinkt in einem Andenglühen. Tief unten glitzert und rauscht der Fluß; unzählige haushohe Kakteen flammen rotbraun wie die Felsenwildnis. Diesen Tag werden die Kinder nie vergessen, und wenn sie zu Hause ihren Karl May lesen — Jungen und Mädchen tun dies — so ersteht vor ihnen noch einmal die Welt ihres Schullandheimes in Rio Colorado.

Die Situation der deutschen Schulen in Chile

Von OStRt. Dr. K. H. Schulz-Streeck, D.S. Santiago de Chile

(Schluß)

Innerhalb der bestehenden D.S. sollte die Deutscherziehung nicht wie bisher auf die geisteswissenschaftlich-sprachlichen Fächer beschränkt bleiben. Ihre Ergänzung durch den Unterricht in *Mathematik und Naturwissenschaften* durch deutsche Lehrkräfte ist dringend erforderlich. Die Jugend hier ist stark technisch-naturwissenschaftlich interessiert; sie würde durch das im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht gebotene Stoffgebiet zur Beschäftigung mit dem Deutschen angeregt. Die deutschen Methoden der Beobachtung, Untersuchung und Ableitung würden mit den arbeitsunterrichtlichen Verfahren der Selbsttätigkeit, Selbständigkeit und Erziehung zum eigenen Urteil die mehr logisch-zergliedernde und gedächtnismäßig aufgebaute chilenische Lehrweise ergänzen. Mit dem Wecken des stofflichen Interesses, der sprachlichen und geistigen Ausbildung zugleich aber dient dieser Unterricht der Menschenbildung, wie es die Aufgabe aller wissenschaftlichen Arbeit in der Schule ist. Sie fordert in allen Fächern genaue Beobachtung, geistige Sauberkeit, Bewältigung der Materie durch das Geistige. Darin liegt die Einheit der Wissenschaft in allen ihren Gebieten, daß der Kern der geistigen Disziplinen derselbe ist. Es wäre darüberhinaus zu erwägen, drei Formen der D.S. herauszubilden: Neben dem bisher bestehenden Colegio Alemán mit Deutsch als Unterrichtsprinzip, könnte ein Liceo mit Deutsch als verstärkter Fremdsprache treten. Ein solcher Zweig mit geringeren Anforderungen im Deutschen würde für das chilenische Schulwesen eine höhere Schule mehr bedeuten und für die Kenntnis des Deutschen die im Fremdsprachenunterricht geforderten Grundlagen vermitteln — vielleicht sogar etwas mehr. Wesentlich aber erscheint die Erstellung besonderer *Leistungsschulen.* So notwendig die Heranbildung einer breiten Schicht ist, die wir in der bisherigen und der mehr den Liceos angenäherten Form unterrichten, bei denen wir durch unsere kulturelle Arbeit jene Sympathie wecken, die von unabschätzbarem Wert für die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen der Völker sind, so entscheidend ist und bleibt die Bedeutung jener, die befähigt sind, beide Kulturkreise, den deutschen und den

hispanischen, in sich aufzunehmen. Nur sie werden aktiv zur Kulturharmonie beitragen können, ihrem eigenen Land den besten Dienst erweisen und der guten Beziehung unserer Völker dienen. Da dies aber nur die besten Kräfte zu leisten vermögen, sind wir darauf angewiesen, Leistungsschulen zu werden oder zu erstellen. Diese Forderung entspricht der Erscheinung, die sich hier im Lande in der Gruppe der Deutschstämmigen zeigt. Obwohl die deutschen Gemeinschaften zerbröckeln, die Jugend immer stärker vom Iberoamerikanischen angezogen wird, bleiben im ganzen Land verstreut Familien und Gruppen, die am Deutschen festhalten und doch zu den chilenischen Staatsbürgern gehören, die eine bedeutende Rolle im Lande spielen. Dann entspricht diese Forderung der allgemeinen Einstellung des Chilenen zum Deutschen. Er sieht in ihm den Menschen besonderer Leistung, und das ist der Grund, warum so viele iberochilenische Eltern ihre Kinder mit Stolz auf die D.S. schicken.

Schließlich ist es notwendig, durch die sich abzeichnende Tendenz, das chilenische Schulwesen mehr und mehr zu nationalisieren und zu verstaatlichen. Die D.S. wird sich nur als Pflegestätte der deutschen Sprache und Literatur halten können, wenn sie Leistungsschule ist. Schon jetzt werden unsere Schulen durch Leistung und Verhalten ihrer Schüler mehr überzeugen, mehr „Propagandaschulen" sein, als wenn sie jeden aufnehmen, der, aus welchen Gründen auch immer — oft einfach, weil es an höheren Schulen fehlt — zu uns kommt; und sie werden „Begegnungsschulen" nur dann sein können, wenn ihre Schüler wirklich die Kraft, den Willen und die Fähigkeit haben, in beiden Kulturkreisen heimisch zu werden. Der Beschäftigung mit der deutschen Sprache und den deutschen Unterrichtsmethoden würde durch die Möglichkeit zur *Ablegung deutscher anerkannter Prüfungen* ein starker Anreiz gegeben werden.

Es wird hier vor allem die Abschlußprüfung „Mittlere Reife" in Betracht kommen. Durch die Schaffung einer besonderen Klasse an einer der D.S. der großen Städte, die in einem Jahr Sondervorbereitung zur Ablegung der Deutschen Reifeprüfung führt, würde den Kindern deutscher Staatsangehörigkeit der Anschluß an die deutsche Ausbildung ermöglicht. Eine solche Klasse würde ganz allgemein auf den Deutschunterricht in allen D.S. zurückwirken und praktisch den Interessierten — gleich welcher Staatsangehörigkeit — die Möglichkeit geben, sich auf ein Studium in Deutschland und anderen europäischen Ländern vorzubereiten, wozu die Deutsche Reifeprüfung nicht nur formell, sondern durch ihre Anforderungen befähigt. Für alle diese Fragen und Aufgaben besteht in den Kreisen des chilenischen Unterrichtswesens ein echtes Interesse. In den letzten drei Jahren sind drei verschiedene Examensreglementierungen erschienen, die Programme werden überarbeitet. Die loyale Mitarbeit der deutschen Lehrkräfte ist erwünscht. Für jene deutschen Lehrkräfte, die an der Lehrerausbildung der Universitäten teilnehmen, ergibt sich als weitere Aufgabe, ein deutsches Lehrbuch für den Unterricht an den Liceos und eine Methodik des Deutschunterrichts für die chilenischen Lehrkräfte zu schaffen.

Alle diese Maßnahmen sollen dazu helfen, das Deutschtum in Chile zu erhalten und zu pflegen und der Kulturbegegnung zu dienen. Eine „Volkstumspolitik" — unseligen Angedenkens — scheidet dabei völlig aus. Wenn wir aber die echte Verständigung zwischen den Völkern erstreben, dann sind die Menschen deutscher Abkunft in den verschiedenen Ländern die berufenen Mittler. Diese

heranzubilden, kann allein die Aufgabe der D.S. sein. Und hier sollte die Arbeit der D.S. erweitert werden können, um auch jenen den Zugang zur Schule zu ermöglichen, deren Eltern aus finanziellen Gründen unter den jetzt bestehenden Verhältnissen dazu nicht in der Lage sind. „Man muß reich sein, um Deutscher sein zu können", ist ein bitterer Vorwurf. Hier bietet sich die Möglichkeit, gerade in dem von sozialen Unruhen bewegten südamerikanischen Kontinent sozial vorbildhaft zu wirken und damit zugleich der guten Beziehung dieser Völker — auch der nicht-besitzenden Schichten — zum deutschen Volk zu dienen.

Wir können diesen Aufgaben nur gerecht werden, wenn zwischen den Schulträgern — den Schulvereinen — und den Lehrern echte *Partnerschaft* aus dem Willen zur gemeinsamen Verpflichtung besteht; wenn Elternschaft und Schulvereinsvorstände dem Pädagogischen jenen Raum lassen, den es zum rechten Wirken braucht; wenn die Lehrer bereit sind, die durch die andere Umwelt und die anderen Verhältnisse an sie herantretenden Forderungen zu erfüllen. Auf der Arbeit der deutschen Lehrer und der loyalen Mitarbeit der chilenischen Kollegen beruht das Ansehen, das die D.S. im Lande haben. Über die persönliche, berufliche und gesellschaftliche Geltung aber, die die einzelnen Schüler und die deutsche Gruppe durch die D.S. hinaus erhalten, hat die Arbeit der deutschen Lehrer wesentliche Bedeutung für die Einstellung des chilenischen Volkes zu Deutschland. Es ist daher zu begrüßen, daß die von der Ständigen Konferenz der Kultusminister kürzlich herausgegebene Mustersatzung für die Deutschen Schulvereine im Ausland in die Richtung weist, *dem Pädagogischen seine Eigenständigkeit* zu geben. Eine Einwirkung deutscher Behörden auf Vereine fremder Staatsangehöriger — und das sind die Deutschen Schulvereine in Chile — und auf Schulen eines anderen Staates ist aber nicht möglich. Es sollte aber möglich sein, dem Pädagogischen an den Schulen mehr Gewicht und Bedeutung zu geben durch die Schaffung einer mit einem *deutschen Schulfachmann* besetzten Stelle hier in Chile, die den D.S. Rat und Hinweis gibt. Diese Stelle könnte zugleich bei der Entsendung deutscher Lehrkräfte und der Zuteilung der Schulbeihilfe an die einzelnen Schulen herangezogen werden.

Über allen Sondergebieten und Einzelaufgaben steht hier wie überall als letztes Ziel der Erziehung, aus unserer Zeit und unseren Problemen die jungen Menschen fähig zu machen, das Leben der Gegenwart und der nächsten Zukunft zu tragen in der Bereitschaft, die Aufgabe des Menschen in dieser Welt und vor den Geboten des Ewigen zu erfüllen. Was hilft aller Fortschritt in Wissenschaft und Technik, wenn ihm nicht ein Fortschritt zur Menschlichkeit entspricht. Dem soll auch unsere Arbeit zwischen den Völkern dienen.

Der Auslandslehrer und die Literatur seines Gastlandes

(Überlegungen und Erfahrungen bezügl. Spanien und Span.-Amerika)

Von OStRat Dr. Franz Niedermayer, München

Angeregt von der Schriftleitung des DdLiA wage ich einen Fragenkreis anzusteuern und vielleicht bis in seine Mitte vorzudringen, der mir seit langem wert scheint, überprüft zu werden. Es geht darum, einige Beobachtungen und Wünsche auszusprechen, die selten beachtet und die doch immer wichtiger und unübersehbarer werden. Unsere Kulturpolitik im Ausland ist bestimmt nicht unsere stärkste Seite. Sie wird von der eigenen Presse oft aufs Korn genommen und hat zweifellos noch nicht die Sicherheit erreicht, die man an Großbritannien und Frankreich in dieser Hinsicht bewundern muß. Das ist nicht als Vorwurf gemeint an verantwortliche Behörden — dgl. ist u. a. ein unvermeidliches Erbe der vier recht unterschiedlichen Staatsformen und ihrer abhängigen ideologischen Tendenzen, die die binnendeutsche Mitte in unserem Jahrhundert sich zulegte. Jede versuchte auf eine andere Art Macht und Geist zu verquicken, Kulturpolitik zu „machen". Sie müßte aber aus der lebendigen Gesellschaft wachsen. Ist diese so gegensätzlichen Brüchen unterworfen, wie wir es 1918, 1933 und 1945 erlebten, so wird deren geistige Äußerung unstet, unsicher, ja sogar fragwürdig erscheinen können. Und in den empfindlichsten, isoliertesten ideellen Wachstumsspitzen — wenn der einzelne Gebildete auf sich allein gestellt im fremden Umkreis lehrend, werbend, bekennend dasteht —, wird es sich am meisten beweisen, wie stark und klar die neue deutsche Geistigkeit sich dokumentiert und in sich ruht, wie entschieden oder wankelmütig der einzelne ein Riff, einen Leuchtturm oder — eine flache Sandbank verkörpert in dem ihn umgebenden Meer, das glatt ist — zur Zeit, auch schon brausen und stürmen konnte zu anderen Zeiten.

Auslandslehrer und die Literatur überhaupt: Es ist eine Binsenweisheit, x-mal vorgetragen und wiedergekäut, wahrscheinlich in wohlformulierten Leitsätzen niedergelegt und mehrfach popularisiert, daß ein Lehrer, der ins Ausland geht, mehr sein müßte als ein guter Fachmann, als ein Schulmann mit gutem Examen und pädagogischer Praxis. Der spezialisierte Barbar, den Ortega in jedem Nur-Fachwissenschaftler dieses Jahrhunderts bemitleidete und anklagte, ist zwar auch für die Heimatschule eine bedauernswerte Erscheinung, kann aber im Trubel so mancher Mammutschulen untertauchen. Er wird zwar versagen, wenn es heute immer mehr gilt, Querverbindungen herzustellen, gemeinsame Debatten auf der Oberstufe, Studien- oder Konzentrationstage der Oberprimaner anzuregen und mitzugestalten; aber ein vernünftiger Anstaltsleiter wird solche „Kapazitäten" umsteuern, und sich an regere, aufgeschlossenere, vielseitigere Kollegen halten. Die Auswahl draußen ist aber immer geringer, z. B. auch das Ausweichen auf Nachbarschulen am Orte und ihre geistigen Reserven kaum möglich. Sogar das Teamwork an der eigenen Schule wird oft eigentlich zur Einzelleistung schrumpfen: mit einem tragenden Kopf, einigen Helfern, mehreren Zuschauern, d. h. „Nonkombattanten". Da kommt es darauf an, daß auch der Mathematiker bei einem geisteswissenschaftlichen Jahres-, Semester- oder Monatsthema mitreden kann, daß auch Naturwissenschaftler von der heimischen deutschen Literatur nach ihrem

Abitur noch etwas gelesen und überdacht haben. Es soll zwar an deutschen Hochschulen vorgekommen sein, daß Germanisten im Staatsexamen, also nach 4- bis 6jährigem Studium, es ablehnten, über Goethe oder Stifter geprüft zu werden, denn ihr Spezialgebiet lag im 20. Jahrhundert. Umgekehrt kann ich mir schwerlich einen vollwertigen Auslandslehrer vorstellen, der nicht nur von den Lehren Einsteins und Heisenbergs eine schwache Ahnung hat, sondern auch von den „großen B" — nicht nur in der klassischen deutschen Musik, sondern — in der modernen deutschen Literatur klare Grundvorstellungen mitbringt: also die Kette von Borchardt zu Borchert, von Benn und Brecht zu Broch, Bloch und Böll schlingen kann. Vielleicht für manchen ein mnemotechnischer Scherz ohne inneren Bezug? Für andere eine fast symbolische Namenswoge, die geistige Abfolge dieses ganzen schweren, kaum austragbaren deutschen Jahrhunderts. Unsere Maler und Architekten, Musiker und Bildhauer sollen in einigen Spitzen „geistig miteingepackt" werden, wenn der junge Kulturmissionar auf Abenteuer auszieht. Er wird draußen erwartet von Schule und Vereinen, wird eingeladen in Familien und Gesellschaften — er kann mal mit Scherzen seine Unkenntnis überdecken; bald aber spricht sich seine „Belesenheit" und seine Kulturleistung in der kleinen halbdörflichen Kolonie herum. Er wird sich zwar halten bis zum Ablauf des Vertrages und dann, selbst gedemütigt, die Heimreise antreten. Wohl haben viele deutsche Auslandsschulen in der Kultur und Literatur Deutschlands nicht mehr die selbstverständliche breite Mitte wie ehedem, aber immer noch wird der aus Deutschland kommende Lehrer als eigentlicher Schwerpunkt angesehen. Das soll er ideell noch mehr als organisatorisch sein! Er muß die neuesten geistigen Regungen allgemein, wenn auch nicht in allem gründlich kennen. Er darf darum nicht bei den Größen von schon akademischem Rang wie Bergengruen, Le Fort, Seidel und Schröder stehen bleiben, sondern muß auch die Literaturkritik und ihre Parteiungen, ihre Polemik in einigen Grundzügen kennen. Denn die deutschen Primaner von 1960 ff. werden ohne ein Wissen von der umstrittenen und doch nicht wegzudiskutierenden „Gruppe 47" nicht mehr hochschulreif erklärt werden — guten Gewissens wenigstens. Man muß in Spanien, wenn ein angesehener Lyriker wie Krolow zu Vorlesungen nach Madrid kommt — auch ohne Lexikonshilfe —, doch in der Hauptsache wissen, wohin dieser Freund der Romania innerdeutsch gehört, ob er ein Gesicht hat oder gar ein Profil? Man kann sich vor einer Stellungnahme drücken, bequeme Normalschüler merken es gar nicht; aber die wenigen klugen und mit Recht neugierigen werden umso enttäuschter sein. Und wie wach und kritisch ist die heutige Jugend daheim wie draußen, wie rasch hält sie Blender und Könner auseinander!

Auslandslehrer und fremde Literatur: Man macht in der BRD im allgemeinen sein Staatsexamen, sogar mit Erfolg, wenn man in den neueren Sprachen: in Englisch bis Hemingway, Eliot und Steinbeck, in Französisch bis Claudel, Gide und Giraudoux eine lebendige Ahnung und von den klassischen Epochen ein gutes Wissen mitbringt. Lebende Autoren sind manchen Prüfern immer noch ein Greuel; über sie gibt es kein abschließendes Werk, kein anerkanntes Urteil. Da Italienisch wie Spanisch immer noch für die Studienräte Nebensprachen darstellen, wird jeder akademische Lehrer glücklich sein, fundierte Vorstellungen von Dante bis d'Annunzio und Cervantes bis zur „Generation von 1898" anzutreffen. Mehr darf man bei einem solchen „hobby" nicht erwarten. Versierte Spezialisten in

richtigem Sinne haben nur die „kleinen Völker", also die Skandinavier, Belgier und Holländer; das erwies z. B. der erste Internationale Hispanisten-Kongreß in Oxford, September 1962, sehr eindeutig. Aber von einem Auslandslehrer, der auf der iberischen Halbinsel oder in Ibero-Amerika 3 bis 5 Jahre in der Regel verbracht hat und längere Sommerferien hatte als irgendein Kollege zuhause, darf man mit Fug und Recht mehr erhoffen, sollte man sich mehr versprechen, wenn er wieder heimkommt als „Aufgeklärter", der auch mit Schriftstellern und Professoren, oft über seinen gesellschaftlichen Rang in der Heimat hinausreichend, zusammengetroffen ist. Dergleichen ist wirklich für einen deutschen Lehrer nicht schwer, wenn er es nur will und solche Kontakte sucht. Er kann dann leicht mithelfen, das spanische Deutschlandbild in der Literatur zu „modernisieren", er müßte sogar die entschiedenen Hinweise darüber geben können, daß unsere geistige Elite nicht mehr von Stefan Zweig und Wassermann, Werfel, Hesse, Thomas Mann und Emil Ludwig allein und vordergründig repräsentiert wird, wie die spanischen Katalogslisten und manche literarischen Essays noch vermuten lassen. Es ist ein Irrtum von einschneidender Bedeutung, wenn die jungen Lyriker Spaniens z. B. bei Rilke verharren und seine Spätromantik zur deutschen Hauptaussage im 20. Jahrhundert erheben. Hier wäre es dann an der Zeit, über Ursprung, Rang und *Gefahr* der „Gruppe 47" deutliche Worte zu sprechen. Man könnte die Mauer ebenso glaubhaft machen wie durch einen Berlinbesuch, wenn man die Strittmatter, Segers, Arnold Zweig und Joh. R. Becher mit ihren Werken vor und nach 1945 unverfälscht und *ungeschont* vorführt! Wissen wir zu wenig vom deutschen Osten von heute, verfehlen wir auch den Auftrag, als Lehrer der BRD draußen zu wirken: vom Lehrer darf man Vertrautheit mit Büchern, Kenntnis der Dichter erwarten. Denn sogar im Nationalen wie in den tieferen Schichten der Politik darf Hölderlins erhebender wie erregender Spruch gelten: „Was bleibet aber stiften die Dichter".

Aber noch tiefer wird der Auslandslehrer als Literaturfreund ins Herz Spaniens eindringen als irgendwelche andere Landsleute draußen, die mit Cocktails, Empfängen, Sitzungen vollauf beschäftigt sind und sich sehr wohl dabei fühlen. Er wird erkennen, daß Spanien zwar ohne parlamentarische Parteien lebt, aber in umso regere geistige Gruppen zerfällt, die aus der Gegenwart in eine nahe, schon greifbare Zukunft streben. Falls ein Essay oder ein Leitartikel Menéndez Pelayo oder Menéndez Pidal zitiert, sagt das schon viel. Wenn aber gar auf Ortega oder Unamuno, ja — el colmo de todo — auf Américo Castro sich berufen wird, dann ist der Nonkonformismus schon eklatant. Und welcher Freimut, welche kühne Opposition verbirgt sich in der neueren Lyrik, vor allem wenn sie in Rennes an der Seine gedruckt, in Paris verlegt und in England verkauft wird — wie mir im letzten Herbst ein Exempel unterkam! Spanien wird unaufhaltsam europäisch über seine Dichtung — und Wirtschaft, wobei ich glaube, daß, anders als bei uns, wirklich die Literatur vorausging. Unterschätzen wir Kraft und Schwere des geistigen Eigenlebens der Hispania ja nicht! Sie ist nicht mit westeuropäischen und westlerischen Maßstäben zu messen, wird von Paris und USA angeregt, aber nie und nimmer beherrscht. Es gibt in den spanischen Städten, nicht nur in Madrid und Barcelona, „tertulias" und „peñas" von solcher geistiger Regsamkeit, wie sie kaum ein deutscher Stammtisch von heute aufweisen kann. Dorthin sollte man sich einladen lassen: man erfährt mehr als in manchen Universitätsvorlesungen und aus literarischen Beilagen der Zeitungen.

Geduldige und aufmerksame Kulturbeobachter werden in Ibero-Amerika rasch erkennen, wie überragend das geistige Niveau mancher Intellektueller in Buenos Aires und México Ciudad, ja sogar in Quito und Mendoza ist. Man hat dann m. E. die heilige Pflicht, den dominierenden „afrancesados" zu beweisen, daß diese BRD keine Ansammlung von Geldmachern und Karrierejüngern allein ist, sondern daß dort geistige Entscheidungen ausgetragen werden — wie am La Plata und Rimac und Magdalena. Diese krassen Gegensätze von engagierter Literatur und reiner Poesie, wie sie sich in vielen Hauptstädten Ibero-Amerikas nachweisen ließen, sind ein erregendes Schauspiel und — ein drohendes Menetekel. Man sollte die geistigen Gegner anhören und verstehen lernen, ohne sich parteiisch einzumischen, ohne darum Innenpolitik zu treiben. Aufgeschlossen und tolerant sollte man werden — Parteigänger nicht! Und bei literarischen Sessionen ist m. W. im demokratischen Amerika Noblesse und Freimut die Regel. Wie großzügig war schon im autoritären Spanien die Franco-Zensur seit mehr als einem Dutzend Jahren in Sachen Lyrik z. B.! Solche Kontaktaufnahme ist nicht immer leicht und nicht ganz ungefährlich — gewiß, aber m. W. doch die einzige Möglichkeit einer geistigen Bekämpfung der zahlreichen KP-Einflüsse, die soviele Intellektuelle von Caracas bis Santiago erfassen. Man kann mit verschränkten Armen zuschauen; man kann aber auch den Problemen auf den Grund gehen — und Ibero-Amerikaner erwarten es gerade vom Europäer, auch und zuerst vom Deutschen. Meine Gespräche mit Studenten und Professoren von drüben bestätigten mir einen hohen, bedrohlichen Grad von Skepsis, Aufweichung, Resignation. Dem kann ein Mitteleuropäer besser als ein Nordamerikaner entgegenwirken: man hält uns für selbstloser und kultivierter — und wir sollten es, können es auch sein.

Es muß doch jeden draußen, mit geistiger Unruhe im Herzen, leidenschaftlich interessieren, warum ein Neruda so wurde, wie er ist, warum er das Echo hat, das er so unbestreitbar genießt, warum dieser Chilene und der ebenso linksradikale Jorge Amado aus Brasilien beinahe Nobelpreisträger wurden, jedenfalls ernsthafte Kandidaten waren — das sind m. E. einige der größten, herausfordernden Fragezeichen im geistigen Gesicht Ibero-Amerikas. — Man wird dann als Heimkehrer im Lehrerkollegium kaum gefragt werden nach solchen Zusammenhängen und Hintergründen; dafür hat man heute — noch — keine Zeit beim Tempo unserer Schulreform. Aber es gibt schon Volkshochschulen, vielleicht auch Gewerkschaftsgruppen, diese oder jene freie Bildungsstätte, wo Deutsche wirklich wissen wollen, wohin die Millionen der Entwicklungshilfe gehen, warum es wichtig ist zu geben, unbedingt und unvermeidlich. Aber noch wichtiger ist die geistige Aufgeschlossenheit, die brüderliche Bereitschaft, die menschliche Annäherung, die m. E. nicht zuletzt der wache, lebendige Auslandslehrer draußen zeigen soll und daheim beibehalten wird, wenn seine fremden Lehrjahre ihm als Lerner die Frucht trugen, die in ihnen lockend ruht.

Die christliche Schule in Afrika

ihre Bedeutung und Aufgabe in der Entwicklung eines Kontinents!

Von Martin Ph. Silber, Mitglied der Deutschen Afrika-Gesellschaft, Bonn

Der „dunkle" Kontinent, Afrika, ist in das Rampenlicht der Weltereignisse getreten. Fast in jeder Woche kommen gute und schlechte Nachrichten zu uns nach Europa. Die seit 150 Jahren unter europäischem Einfluß stehenden Länder Afrikas sind frei und selbständig geworden. Sind sie es wirklich? Erkennen wir nicht neben dem UHURU, der Freiheit, auch ein MATATA, ein Chaos! Europa hat Afrika Schulen gebracht und den Afrikaner aus seinem Bildungstiefstand gelöst. Wie ist die Bedeutung des Schulwesens der christlichen Missionen im Bezug auf Afrika zu sehen? Haben diese Schulen ihre Ziele erreichen können? Welche Aufgabe kommt der christlichen Schule in Afrika zu? Befassen wir uns mit diesen Fragen, dann werden wir erkennen, welche großen Schwierigkeiten bestehen, welche großen Erfolge aber auch erzielt werden konnten. Mit dem Werk der christlichen Missionen — der Bildungsarbeit — erkennen wir das größte Erziehungsvorhaben der Welt.

Während Afrika selbständig wird, haben sich auch die Missionsgemeinden einer Mündigkeit erfreuen können. Die Christengemeinden haben sich feste Fundamente geschaffen. Nun zeigen sich am afrikanischen Horizont Gewitter und soziale Konflikte ab, die zu einer Gefahrenfurcht Anlaß geben. Auf dem afrikanischen Kontinent ist der Laizismus auf den Plan getreten. Bisher nannte man Afrika den religiösen Kontinent. Die neue Bewegung ist mit der des 19. Jahrhunderts in Europa entstandenen Laienbewegung zu vergleichen, die rückschrittliche Geister als angemessen betrachten und diese dem Schwarzen in Afrika als eine Voraussetzung zum weiteren Fortschritt offerierten. Diese Auffassung ist das beste Mittel, die religiöse Empfindlichkeit des Afrikaners zu verletzen und sie zu erregen. In der Meinung des Afrikaners kommt dieses zum Ausdruck, indem er meint, man könne ihm alles glauben machen, jedoch nie die Tatsache, daß es keinen Gott gibt.

Warum beginnt der Autor mit dieser, an sich nicht zum eigentlichen Thema gehörenden Präambel? Die Kenntnis der Frage eines Für und Wider zur Entwicklung des Afrikaners ist eine zwingende Voraussetzung für das Verständnis der Schulsituation in Afrika.

Afrika wehrt sich mit all seinen Kräften gegen eine Erziehung durch laizistisch-atheistischen Unterricht. Selbst Kairohörige Mohammedaner vertreten die Meinung, daß laizistische Unterrichtsmethoden und Tendenzen der bedauerlichste Irrtum eines entwickelten, zum unterentwickelten Kontinent ist. Weder die materialistische, noch die kommunistische Unterrichtsideologie können in Afrika auf verständnisvolle Anhänger stoßen. Afrika ist von Religion und übernatürlichem Wesen durchsetzt und so hat sich die Religiosität des Afrikaners im expansierenden Christentum niedergeschlagen. — Trotz dieser Religiosität hat in Afrika ein Wettlauf zwischen dem Christentum und dem Laizismus begonnen, dessen Sieger sich im Christentum abzeichnen wird. Der Laizismus, der verspricht, den Afrikaner vom Heidentum und dem Fetischismus abzubringen, verführt ihn

zu einem neuen Aberglauben. Was aber würde aus der afrikanischen Seele, würde der Laizismus den schwarzen Kontinent überziehen. Die überbetonte Freiheitsgläubigkeit einiger maßgeblicher afrikanischer Politiker (Dr. Nkrumah/Ghana), und die Art, wie diese betont wird, erscheint als eine neue Form des afrikanischen Fetischismus und der alten Magie. — Das Versinken der alten negro-afrikanischen Kulturen, die heute ihrer Quellen verlustig sind, schafft, in der Sicht des Überganges zu einem neuen religiösen Ferment, ein geistiges Vakuum, das nur vom Christentum ausgefüllt werden kann, wenn es den Bedürfnissen Afrikas gerecht werden will. Ein Nichtausfüllen dieses Vakuums durch die Kirche würde Afrika dem Materialismus preisgeben, dessen Zügellosigkeit bereits Früchte trug (Kongo-Krise), und dessen Gegengewicht nur die christliche Kirche sein kann.

Jede Panne in dieser sozialen und ideologischen Umschichtung, jeder Mangel im Fortschreiten der christlichen Missionen, der Erweiterung des christlichen Schulwesens, kann dem Materialismus Boden schaffen. Die Folgen wären eine freie Moral, entblößt jeder religiösen Bindung und der Ausbruch der völligen Anarchie.

Haben die ehemaligen Kolonialmächte diese Bewegung der laizistischen Expansion unterstützt? Es hat Zeiten gegeben, in denen die verantwortlichen europäischen Mächte sich sträubten, der genannten Bewegung Einhalt zu bieten, ja, man konnte erkennen, daß sie diese Bewegungen förderten. Ob bewußt oder unbewußt, vermag die Geschichte zu erkennen. Die Zeit ist noch nicht reif, ein endgültiges Urteil zu fällen, das besonders sorgfältiger Erwägungen bedarf. Sicher ist, daß die Kolonialmächte die Gefahr eines Ansturms auf die Religiosität des Afrikaners wohl erkannten, sich aber zurückzogen, um nicht in Konflikt mit den maßgeblichen, damaligen regierenden Parteien Europas zu kommen. Aus dem Gesamtverhalten der ehemaligen Kolonialmächte konnte eine Areligiosität erkannt werden, der gegenüber Afrika nicht gleichgültig bleiben konnte. Vielfach sahen die Kolonialmächte auch im Laizismus eine Möglichkeit, Afrika vom Obskurantismus zu befreien, der in der Seele der archaischen Glaubensbildung eines unterentwickelten Volkes vorherrschte. So mußte die Welt, die geistige christliche Elite, erkennen, daß von den damaligen Regierungen die Religion und das Christentum im besonderen Maße als ein Hindernis der Entwicklung primitiver Völker angesehen wurde. Dieser Auffassung bemächtigte sich auch der Afrikaner, und es muß hier gesagt werden, daß das Verhalten der Vereinten Nationen in Afrika hierzu viel beigetragen hat. Es hat in Afrika erschreckende Erkenntnisse gegeben. Die von den Kolonialmächten erzogenen Eliten verfielen dem Trend der Auffassung, nur etwas werden zu können, wenn sie sich der Areligiosität ihrer Vorgesetzten anpaßten. Hier spielten auch Dinge mit, die unter anderem sichtbar wurden im rassenfeindlichen Verhalten christlicher Europäer und in deren antichristlichen Sozialbestrebungen. Aus solchen afrikanischen Überlegungen, wenn auch Fehlüberlegungen, kam es zu einer Emanzipation und einem neuen Begriff der Freiheit, der Europa heute von Ghana und Guinea vorpraktiziert wird. Sehr aufmerksam standen dagegen die christlichen Missionen dieser Entwicklung gegenüber. Sie waren bestrebt, die von Europa nach Afrika hineingetragene materialistische Ideologie einzudämmen, soweit ein christlicher Einfluß überhaupt noch Geltung hatte. Die Kirche hat, in ihrer immer bewiesenen Weitsichtigkeit der Entwicklung, ihre Mission umgestaltet und den Schwerpunkt nicht mehr dem

Apostolat als Gegenmittel zum Materialismus und Laizismus zugeschrieben, sondern die Entwicklung des gesamten Afrikas als die notwendigste Methode der Abwehr, als ihre vordringliche Aufgabe erkannt und in die Tat umgesetzt. Es wird der Kirche mit dieser Verschiebung ihres Missionsschwerpunktes gelingen, auch ohne das Apostolat zu vernachlässigen, Afrika vor einer Areligiosität und damit Amoralität zu bewahren. Die Beunruhigung Afrikas, die sich infolge der zuvor geschilderten laizistischen Bewegung bemerkbar machte, erscheint überwunden. Afrika erkennt immer mehr die Bedeutung des christlichen Einflusses für die Zukunft und konnte besonders diese Erkenntnis aus der Kongokrise herleiten. Afrika ist aber insofern aufgescheucht geblieben, indem es sehr wachsam die geistige Bewegung seiner Partner beobachtet. Dabei hat Afrika seine Hörigkeit dem Christentum im vermehrten Maße geschenkt. Auch hier gab das Verhalten der Vereinten Nationen am Kongo den Anlaß, die bekanntlich den christlichen Professoren der Kongo-Universität LOVANIUM verboten hatten, als Berater für die junge Kongoregierung tätig zu sein und die damit das Chaos am Kongo eher förderten als verhinderten.

Mit einer bewundernswerten Bravour ist das Christentum zu einer revolutionierenden Entwicklung Afrikas angetreten. Es erkannte, daß Afrika, nach den Worten von Dr. Leopold Sedar Senghor: „die revolutionäre christliche Entwicklung als einzige Möglichkeit für Afrika" — benötigt. Die Kirche kümmerte sich um den intellektuellen Aufstieg der Massen Afrikas und um ihren sozialen Fortschritt. Sie trat einen Feldzug an, der, wie am Anfang gesagt, zu dem größten Bildungsvorhaben der Welt geführt hat. Schauen wir ein wenig zurück.

Die christliche Kirche war die Gründerin der ersten Schulen im gesamten Afrika. Sie hatte sich bereits eine geistige afrikanische Elite herangebildet, noch bevor die Kolonialmächte dazu übergingen, Afrikaner in ihre Parlamente und Kammern zu lassen. Afrika besaß die ersten afrikanischen Bischöfe zu einer Zeit, als der gebildete Afrikaner noch keinen Zutritt zur Verwaltung seines Landes hatte. Die Kirche kann daher den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, Afrika wieder aufgerichtet zu haben, nachdem es im Laizismus zu zerfallen drohte. Aus dieser kirchlichen Haltung heraus erkannte Afrika die Bedeutung des Christentums für seinen Kontinent und seine Menschen. Wenn hier von Afrika gesprochen wird, muß die Situation nicht immer in der Sicht der afrikanischen Großstädte gesehen werden. Die Massen eines sich entwurzelnden Proletariats, infolge der herrschenden Arbeitslosigkeit, des Anhaltens der Landflucht und teilweise kommunistischer Infiltration, bilden in Afrika eine Sonderstellung. Betrachtet muß die Entwicklungsfrage Afrikas werden im Hinblick auf die Masse der Einwohnerschaft, auf die Landbevölkerung. Zum besseren Verständnis sei hier erwähnt, daß 95 % der Bewohner Afrikas Landmenschen sind, die größtenteils nie eine Stadt gesehen haben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch die Kirche, die Mission, in der Gefahr schwebt, die Massen Afrikas zu verlieren. So wie in Europa die Kirche die Gefolgschaft eines großen Teils der Arbeiterschaft für längere Zeit verlor, so kann dieses auch in Afrika der Fall sein. Ursache ist die gleiche Quelle wie in Europa, der Kommunismus. Dieses Problem hier abzuhandeln, sprengt das Thema vollends. Es sei erlaubt, darauf zu verzichten. — Als die Vermassung der Städte immer weiter fortschreiten wollte, hatte die Kirche die Absicht, die Schulen nicht weiter auszudehnen, in der Sicht, daß diese die

Gefahr einer verstärkten Landflucht und damit die Entwurzelung der Massen in den Städten in sich bargen. Doch die Kirche hat diese Einschränkungen nicht in die Tat umgesetzt aus der klugen Erkenntnis heraus, daß Unschuldige, die Überzahl der verbleibenden Landmenschen, darunter zu leiden hätten. Auch das Problem der Landflucht und der Vermassung der Städte Afrikas kann hier nicht behandelt werden.

Die Kirche baute das Schulwesen Afrikas in einer der vollendetsten Formen aus und überzog Afrika mit einem dichten Netz von Schulen aller notwendigen Arten. Afrika, das nach Schulen verlangt, nach Volksschulen, wie nach Oberschulen und Hochschulen, kam dieser Missionsarbeit dankbar entgegen. Afrika erkannte nicht, wie schwer es die Missionen hatten, dieses Werk durchzuführen. Es wußte nicht, wie jeder Pfennig zusammengebettelt werden mußte und wie träge manchmal der europäische Christ diesem Missionswollen gegenüberstand. Gott sei Dank, kann man sagen, denn vielleicht würde Afrika aus dieser Trägheit ein mangelndes Helfen-Wollen ableiten und sich von dem christlichen Europa entfernen, statt sich ihm zu nähern. Die christliche Schule wird in Afrika, nach wie vor, der Grundpfeiler der Gesamtentwicklung bleiben.

Mit der fortschreitenden Zeit haben sich in Afrika die Bedürfnisse wesentlich geändert. Geblieben ist der weitere Anspruch auf Schulen. Immer mehr Schulen, so lautet die Forderung des schwarzen Afrikas. Die Aktualität der christlichen Schule war nie größer als in den heutigen Tagen. Wie groß die kommenden Aufgaben im Schulwesen sind, mag an der traurigen Tatsache erkannt werden, daß trotz aller Bemühungen erst 20 % aller schulpflichtigen Kinder zur Schule gehen können, da es an Schulen und Lehrern fehlt.

Es ist sehr interessant, sich die Erfolge im afrikanischen Schulwesen einmal an Hand von Zahlen anzuschauen.

Im ehemaligen französischen Afrika besuchen heute 16 % aller schulpflichtigen Kinder die Schule. In Kamerun und in Togo liegen die Zahlen höher und werden halbamtlich mit 30—35 % angegeben. Im mittleren Kongo (früher franz. Kolonialgebiet) erreichen die Quoten sehr hohe Zahlen. 45—47 % der schulpflichtigen Jugend besucht hier die Schule. An diesen Schulen haben die Missionsschulen den größten Anteil, in verschiedenen Ländern Afrikas bestehen überhaupt nur Missionsschulen. Der größte Erfolg ist am Kongo zu verzeichnen. In der heutigen République du Congo (Léopoldville) besteht sicher das beste Schulwesen Afrikas, mit dem dichtesten Netz an Schulen. Es liegt hier zu 95 % in den Händen der Mission beider Konfessionen. Schauen wir einmal dieses Schulwesen näher an.

Schul-Schema des Kongo

I. Höchste Unterrichtsstufe
   a) Universität Lovanium Léopoldville
   b) Große Seminare
   c) Institute für Philosophie und Theologie
   d) Institute aller Fachrichtungen
   e) Landwirtschaftliche Hochschulen
   f) Spezialinstitute für das Sozialwesen und Wirtschaft
   g) Pädagogische Seminare

II. Sekundäre Unterrichtsstufe

1. Kleine Seminare
2. Oberschulen
   a) humanistische Richtung für Jungen und Mädchen
   b) reale Richtung für Jungen und Mädchen
3. Mittelschulen für Jungen und Mädchen
4. Aufbauschulen für Jungen und Mädchen

III. Volks-Schulen

1. allgemeine Volksschulen
   a) extern. für Jungen und Mädchen
   b) internat. für Jungen und Mädchen (Geschwisterschule)
   c) internat. für Jungen und Mädchen getrennt
2. Busch-Schulen (nur für die 1. und 2. Klasse)
3. Sonderschulen
4. Erwachsenenschulen (Analphabeten)

IV. Spezial-Schulen — Unterstufe

1. mittlere Haushaltungsschulen
2. Lehrerausbildungsschulen (Buschlehrer)
3. Haushaltungslehrerinnenschulen (Buschlehrerin)
4. Lehrerseminare

Oberstufe

5. Familienschulen (Hauswirtschaft/Mütterberatung/Säuglings- und Kinderpflege)
6. Höhere Haushaltungsschulen
7. Haushaltungsseminare

V. Technische Schulen

1. Medizinische Fachschulen
2. Handelsschulen
3. Kunstschulen
4. Sozialdienstschulen
5. Physikschulen
6. Landwirtschaftsschulen
7. Berufsschulen
8. Schulen für Haus- und Küchenpersonal
9. Sportschulen

Die Universität Lovanium in Léopoldville hat Plätze für 3000 Studenten und kann davon 80 % in eigenen Studentenheimen unterbringen.

Lovanium gliedert sich in die folgenden Fakultäten: Theologie — Institut für Religionswissenschaften — Rechtswissenschaft — Medizin — Philosophie — Philologie — Allgemeine Wissenschaften (hier faßt man zusammen: Mathematik, Physik, Biologie, Chemie, Geographie, Geologie, Mineralogie, Pharmakologie, Zoologie) — Polytechnik — (Ing. allgemein, Konstruktion, Elektro, Mechanik) — Agronomie (allgemein und tropisch) — Politik/Sozialwissenschaft/Wirtschaftswissenschaft (Politik, Verwaltungswissenschaft, afrikanische kulturelle Anthropologie, Journalistik, Handelswissenschaft, Finanzwissenschaft) — Präuniversität (techn. Fächer) — Präuniversität (wissenschaftl. Fächer) — Veterinärmedizin. Die Professoren und Dozenten sind mit 130 Mitgliedern im Lehrkörper erfaßt, der international zusammengesetzt ist, wobei aber die Belgier in der Mehrzahl vertreten sind.

In allen Schuleinheiten werden am Kongo von der Mission 1 644 044 Volksschüler unterrichtet, 53 367 Aufbauschüler, 2750 Studenten in Handels- und Verwaltungsschulen, 5575 Studenten in Lehrerbildungsinstituten, 2640 Studentinnen in Haushaltungsseminaren und Schulen, 2887 Studenten in Landwirtschaftsschulen, 7084 Studenten in Sportschulen. Diese Zahlen geben ein deutliches Bild des Höchststandes christlicher Schulausbildung in Afrika.

Es ist hier noch zu erwähnen, in welchem Verhältnis die Missionsschule am Gesamtausbildungswesen der einzelnen Staaten Afrikas beteiligt ist. Hier eine kurze Aufstellung im Ländervergleich.

République du Congo (LEO)	95 %
Togo	48 %
ehem. franz. Äquat.-Afrika	46 %
ehem. franz. Westafrika	28 %
ehem. brit. Ostafrika	36 %
ehem. brit. Westafrika	29 %

Es ist verständlich, daß in den islamischen Gebieten Afrikas der Missionsschulanteil geringer ist. Der in Afrika bisher herrschende Schulfrieden wurde verschiedentlich durch kommunistische Einflüsse gestört (Ghana und Guinea), konnte sich aber wieder beruhigen. Doch zeigt die augenblickliche Entwicklung ein Bestreben des Ostens, im Schulwesen Afrikas Fuß zu fassen, so z. B. in Mali und Kamerun, wo die Sowjetunion große Schuleinheiten baut und auch teilweise die Lehrkräfte stellt.

Wenn jemand heute versuchen wollte, die Bedeutung des christlichen Schulwesens für Afrika zu leugnen, dann seien hier geschichtliche Faktoren aufgezeigt, die das Gegenteil feststellen. Die Mission hat vor hundert Jahren mit dem Aufbau der ersten Schulen in Afrika begonnen. Die ersten Schulen in Gorée, Dakar, Saint-Louis, Libreville, im Senegal, in Gabun und im Kongo waren Missionsschulen. Die ersten Lehrer waren Missionare und Missionsschwestern. Sie blieben Jahrzehnte hindurch die einzigen Erzieher der afrikanischen Jugend. Große Staatsmänner Afrikas sind durch diese Missionsschulen gegangen. So zum Beispiel: *Dr. Leopold Sedar Senghor,* der Staatspräsident und Dichter des Senegal, *Dr. Julius Nyerere,* der erste Staatspräsident von Tanganyika, *Milton Obote,* der Staatspräsident von Uganda, *Abbé Youlou,* der Staatspräsident vom Kongo (Brazza) und *Josef Kassavubu,* der Staatspräsident vom Kongo (LEO). Es sind nur einige genannt. Ihre Zahl könnte eine Abhandlung für sich bedeuten. Heute hat sich an diesem Bild nichts geändert. Nach wie vor bestreiten die Missionen das Schwergewicht der Schulausbildung in Afrika. Wenn der Staat heute eigene Schulen erbaute, so hat er immer darauf gesehen, Missionslehrer zum Unterricht heranzuziehen.

So hat das Christentum in Afrika nicht nur das Schulwesen aufgebaut, sondern den Staat inspiriert, seinerseits Schulen zu bauen. Dabei hat sich die erfreuliche Tendenz gezeigt, daß die Mission nicht nur daran dachte, Hochschulen und Oberschulen zu gründen, die ihren Bedarf an Nachwuchspfarrern und -priestern sicherte, sondern, daß die Mission ihr Hauptaugenmerk auf die breite Streuung eines Volksschulnetzes über den gesamten ländlichen afrikanischen Raum richtete. Und nicht nur das, sie hat die Berufsausbildung nach Afrika gebracht und damit erst die Fundamente gelegt, die eine weitere Entwicklung fruchtbar werden läßt. In der heutigen Entwicklungsplanung wird von den europäischen Staaten, wie auch in Europa selbst, die weitgehende finanzielle Unterstützung der Schulen in

Afrika und im Auslande übersehen. Wie müssen die Lehrer und Lehrerinnen in Deutschland kämpfen, um die dringend benötigten Schullehrmittel zu erhalten. Wie wird von unverständlichen Beamtenseelen der Fortschritt in unseren Schulen gehemmt. Wie sehr aber ist diese Hemmung in Afrika und in anderen Entwicklungsländern spürbar. Der deutsche Lehrer im Ausland kann ein Lied davon singen. Der Verfasser hat in anderen Publikationen betont, daß Afrika, wie jedes andere Entwicklungsland überhaupt, aus seinem Inneren heraus entwickelt werden muß. Nicht die Fabrik, das Stahlwerk, führt zur Entwicklung Afrikas, sondern die Schule! Aber sagen Sie dieses den „zuständigen" Beamten in den Ministerien! Die Theorie übertrumpft im Bürokratismus die Erkenntnisse der Praxis. Sie wird volks- und zweckfremd. Die Fehler werden erkannt wenn es zu spat ıst, wenn zum Beispiel der Russe in Afrika eine Schule nach der anderen baut und die christliche Schule verdrängt.

In Afrika baut man im Rahmen der Entwicklungshilfe Fabriken und Stahlwerke, Eisenbahnlinien und Seehäfen. Die Belange der Schule werden in der Entwicklungshilfe vernachlässigt oder nur sehr ungenügend erfüllt. Alle Fehlplanungen und -entwicklungen macht sich der wachsame Kommunismus zu Nutzen. Ein Blick in die Zukunft! Wenn es dem Osten gelingt, sich im afrikanischen Schulwesen festzusetzen, dann kommt die Zeit, wo die vom Westen erbauten Stahlwerke und Fabriken von einer kommunistischen Arbeiter- und Intelligenzschicht regiert werden. Es ist eine berechtigte Forderung der Zeit, den Missionen in Afrika weitgehende Mittel zur Verfügung zu stellen zur Verbesserung und Vergrößerung des christlichen Schulwesens. Die besten Entwicklungshelfer sind nicht ein Friedenskorps, sondern immer noch die Missionare und Missionsswestern.

Die folgenden Betrachtungen zeigen die Bedeutung der christlichen Schule in einer gebieterischen Gegenwart und einer Zukunft, deren Inhalt noch ungewiß ist. Warum? — „Wenn wir Anhänger der Missionsschulen sind, so deshalb, weil die Missionsschule uns nicht nur unterrichtet, sondern auch erzieht." —

Diese Feststellungen trafen die Teilnehmer einer Konferenz im Kulturzentrum von Poto-Poto in Brazzaville/Kongo. Eine weitere Äußerung und Feststellung auf dieser Tagung ist bemerkenswert. Die Afrikaner fordern von ihren Regierungen die Einrichtung eines religiösen Hochschulkollegs. Alle Teilnehmer waren durch Missionsschulen ausgebildet worden und standen an maßgeblichen Stellen des öffentlichen Lebens ihrer Länder. Sie trafen ihre Entscheidungen im Bewußtsein der großen Bedeutung eines starken christlichen Schulwesens in Afrika. Damit zeigte sich, daß das Problem der christlichen Schulen in Afrika nicht nur ein Problem der Zahlen ist. Zwei Notwendigkeiten und zwei Ziele sind durch die christliche Schule erreicht worden. Die Ausbildung des Menschen und die Erziehung zum neuen Leben, aber auch das Apostolat, die Hinführung des Afrikaners zum christlichen Glauben. Auch die Mohammedaner haben erkannt, daß die religionslose Staatsschule der islamischen Jugend gefährlich werden kann, da diese Schulen „sich von Gott entfernen". Es ist daher keine Auffälligkeit, die islamischen Schüler teils in Missionsschulen zu finden. Im religiösen Denken des Afrikaners muß Gott im Mittelpunkt des Unterrichts stehen und damit erziehend auf die Jugend einwirken. Kritiker versuchen, besonders seitens der Vereinten Nationen, zu erklären, daß die Ausbildung der afrikanischen Jugend durch die in diesen Missionsschulen geübte Praxis der Moralerziehung und der Religionserziehung

die Jugend wirklichkeitsfremd erziehe. Man kann dazu nur sagen, es ist schade, daß dieser Bedeutung nicht noch mehr Raum gelassen wird. Moralerziehung und Religionserziehung sind feste Bestandteile eines ordentlichen, zukunftsgerichteten Schulwesens. Zu welchen Auswüchsen eine religionslose Schulerziehung führen kann, braucht unseren Lehrern nicht gesagt zu werden. Sie kennen diese Auswüchse aus der täglichen Erfahrung der Vergangenheit und sie sehen sie auch heute in der SBZ. Erinnert sei an Folgeerscheinungen, wie das Halbstarkentum, die steigende Jugendkriminalität, die überbewertete Sexualität in der Jugend und andere bekannte Erscheinungen.

Afrikas Jugend darf auf keinen Fall aus dem Gleichgewicht geraten. Die Folgen wären nicht abzusehen. Die Bemühungen der Mission, das Schulwesen zu erweitern, haben die Erfolge gehabt, die man sich wünschte und die Ziele erreicht, die man sich steckte. Der Schüler, der in der Buschschule beginnt, sich Wissen anzueignen, wird geleitet und betreut bis zu seinem Eintritt in das Berufsleben. Und auch hier wird er mit einer Weiterbildungsmöglichkeit konfrontiert, die ihm eine Sicherheit im Leben gibt. Schulerziehung heißt nicht nur, Wissen vermitteln und Zeugnisse ausgeben. In Afrika heißt Schulerziehung eine neue Gesellschaft heranbilden, die zum Träger der Entwicklungsarbeit und des Kontaktes mit dem freien Westen und Europa insbesondere wird.

Doch ein Blick in die Zukunft läßt einige Besorgnis aufkommen. Nach der Schule kommt bekanntlich das Leben und dieses Leben ist voller Gefahren. Diese Gefahren können die Jugend verleiten, ihr in der Schule gebildetes Ideal zu verlieren und zu entwurzeln. Anzeichen sind gegeben. Eines sei genannt. Amerika versucht mit einer Großinvasion Schundfilme übelster Art auf den anfälligen afrikanischen Markt zu werfen. Unkontrollierte Filmexporteure verdienen maßlos und richten einen Schaden an, den die Missionen nur schwer wieder beseitigen können. Schundliteratur wird von gewissenlosen Europäern nach Afrika gebracht und in Massen verkauft. Geldverdienen ist diesen Leuten die Hauptsache. Die Regierungen der westlichen Welt müßten derartige Exporte verbieten. Die USA, die das größte Friedenskorps der Welt nach Afrika sendet, duldet im gleichen Maße die Invasion amerikanischer Schundfilme und Schundliteratur. Aufbau auf der einen Seite und Demoralisation auf der anderen. Deutschland gibt Milliarden für Entwicklungshilfe aus Steuermitteln aus, kann aber nicht verhindern, daß andere an der Unterhöhlung der gegebenen Entwicklungshilfe in schmutzigster Weise Millionen verdienen. Das Problem der Jugendgefahren ist gleich dem europäischen Problem. Doch hat es in Afrika eine weit größere Schärfe und Bedeutung als in Europa. Die Kinder, die Schüler in Afrika, können nicht auf eine spätere Unterstützung ihrer Eltern rechnen. Sie müssen den Weg in den Beruf alleine gehen. Die Eltern leben fern im tiefen Busch, im Urwald oder der Savanne und sie leben fast noch immer in der alten Primitivität des Lebens. Eine Hilfe kann der afrikanische Schulentlassene von ihnen nicht erwarten. Kommt er unter den schädlichen Einfluß materialistischer Machenschaften und demoralisierender Einflüsse, kann er der Gesellschaft verlorengehen, wie der junge Mensch in Europa es auch kann.

Grundlehren und Ordnung, behutsam und sorgfältig in den christlichen Schulen gepflegt, geraten in Vergessenheit. Die heute von den USA-Filmgesellschaften nach Afrika getragene Gefahr hat in den USA selbst eine entwurzelte Jugend ge-

schaffen und eine so erhebliche Jugendkriminalität, die ausstrahlt bis nach Europa. Soll sich dieses Übel in Afrika wiederholen? Dann freilich war die bisherige Arbeit vergeblich.

Der Materialismus bedroht Afrika. Der Kommunismus nutzt diese materialistische Bedrohung und macht sich daraus sein eigenes Konzept der Volksbeeinflussung. Es ist im heutigen kritischen Stadium zu sagen: Eile tut not! Das christliche Schulwesen Afrikas und in allen Entwicklungsländern muß schnellstens verstärkt und ausgebaut werden. Mit Hilfe der westlichen Regierungen, mit Hilfe europäischer Schulfachkräfte und dem gemeinsamen Wollen sollte es gelingen, der Bedrohung entgegenzutreten. Eine wesentliche Hilfe wäre es bereits, darauf zu achten, daß Europa seinen Laizismus für sich behält und versucht, mit ihm fertig zu werden, anstatt ihn auch noch nach Afrika und in die anderen Entwicklungsländer zu exportieren. Afrikas Regierungen tun ihr Möglichstes, um den christlichen Schulen zu helfen. Unsere Regierungen sollten ein weiteres tun. Afrikas Zukunft — wird das Schicksal der freien, westlichen Welt in einem erheblichen Maße mitbestimmen. Afrika erwartet unsere weitere Hilfe, nicht in Worten — in Taten. Die Schule christlicher Prägung in Afrika ist zum wichtigsten Entwicklungsfundament geworden.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt werden.

Hinausgegangen: 1. 3. 63 *Adolf Fröhlich,* L., Frankfurt a. M., an D.S. „Instituto Ballester", Buenos Aires, Santa Adelina 40. — 13. 1. 63 *Christa Tesch,* MiSL., Lübeck, nach D.S. Temuco, Chile; desgl. *Frl. Helga Menges,* Lübeck. — 1. 2. 63 *E.* und *H. Hanke* (L.-Ehepaar), an die D.S. Cali, Kolumbien. — OStD. *H. Baumgärtner,* Glückstadt, als Leiter der H.P.S. Windhoek, S.-Afr. — Ferner neu dorthin: *Paul Schröder,* Flensburg; *Herbert Sagawe,* Ürsberg; *Heinz Körner,* Hamburg; *Günther Kühn,* Hannover; *Werner Schneider,* Universität Johannisburg. — 20. 11. 62 *Gunnar Jahnke,* L., aus Steinhude/Meer, Nd.-Sachsen, an D.S. Valencia, Spanien.

Zurückgekehrt: Von der H.P.S. Windhoek, S.-Afr., mit Ablauf des Sch.-J. 62/63 StR. *Dr. Elisabeth Krauße,* nach Kehl. — *Frl. G. Klein* (Lehreraustausch), nach Frankfurt a. M., *Frau E. Pütter* (Ausscheiden aus dem Schuldienst), L. *G. Kesselmann,* nach Osnabrück; *Herbert C. Nöckler,* langjähriger Direktor der H.P.S. Windhoek, übernahm das neueingerichtete Referat für das deutsche Schulwesen bei der Administration von Süd-West-Afrika.

Verstorben (Leserbrief der D.S. Santiago de Chile v. 29. 1. 63): „Einen schweren Verlust erlitt die Schule durch den plötzlichen Tod von *Frau Meta Burmühl* (MiSL.), die mit 75 Jahren aus dem vollen Schaffen herausgerissen wurde. Sie war eine mustergültige Pädagogin und hielt ihre Klassen mit viel Güte und Strenge in Zucht."

Eine verspätete Nachricht meldete den Tod unseres lieben Kollegen *Paul Gillmeister,* der vor Jahresfrist an den Folgen eines Leidens verstarb, das auf die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft zurückging. Er war ein treuer, beliebter und guter Lehrer der D.S. Santiago.

Aus aller Welt

Deutschland

Auch an Gymnasien zu wenig Kräfte. *Der Badische Philologenverband zu Äußerungen des Kultusministers.* Freiburg. Aus Anlaß der Bekanntgabe des Schulverwaltungsgesetzes hat sich Kultusminister Dr. Storz auch mit dem Mangel an Lehrkräften namentlich an den Volksschulen beschäftigt. Der Mangel an Volksschullehrern sei, so sagte Dr. Storz, die „tägliche Sorge" des Kultusministers, er könne auch in den nächsten zehn Jahren nicht behoben werden. Zu dieser Äußerung wird uns vom Bezirksverband des Badischen Philologenvereins geschrieben, die Worte des Ministers seien geeignet, einen mit der Lage unseres Schulwesens weniger vertrauten Leser zu der Annahme zu verleiten, der Mangel an Lehrernachwuchs bedrohe lediglich die Volksschulen. Demgegenüber sei festzuhalten, daß auch die Gymnasien empfindlich am mangelnden Nachwuchs von Fachlehrern leiden. Auf einigen Gebieten mache sich die Personalknappheit sehr störend bemerkbar, so bei den Fachlehrern für Mathematik und Physik. Dabei sei noch kaum abzusehen, ob die nunmehr in Kraft tretende Oberstufenreform nicht einen erhöhten Bedarf gerade an solchen Fachlehrern mit sich bringen wird. Der Philologenverband wäre froh, zu wissen, daß auch dieses Problem im Kultusministerium zu den „täglichen Sorgen" gerechnet wird. Auch die Äußerung des Ministers, er werde zu dem von den Lehrern geforderten freien Samstag „niemals ja sagen", wird vom Badischen Philologenverband aufgegriffen. Zu dieser Äußerung sei klärend festzustellen, so heißt es, daß die große Mehrheit der Lehrer an den Gymnasien den schulfreien Samstag, der gelegentlich als Wunsch der Eltern bei gemeinsamen Besprechungen vorgetragen werde, aus erzieherischen Erwägungen stets entschieden abgelehnt habe.

(B. Z. v. 8. 1. 63).

Nicht alles auf einmal wollen! *Gegen die Ausbildung von Lehrern in einer Schnellbleiche.* Freiburg. Mit der Feststellung des Ettlinger Kreises, daß bis 1970 ein Fehlbestand von rund 18 000 Volksschullehrern zu erwarten sei, setzt sich der Landtagsabgeordnete Dr. Hans-Otto Schwarz (SPD) in einer kritischen Äußerung auseinander. Die hier errechnete Zahl basiere auf einer Idealvorstellung des Schulwesens, meint der Abgeordnete. Es werde davon ausgegangen, daß die Klassenfrequenz 30 Schüler beträgt, daß das neunte Schuljahr voll verwirklicht und daß eine Reihe weiterer optimaler Verhältnisse erreicht ist. Deshalb und wegen der Annahme eines zahlenmäßig niedrigsten Nachwuchses handle es sich um eine problematische Zahl, die niemand ins Bockshorn jagen dürfe. Der Abgeordnete betont: „Wir können, wenn wir realistisch unsere Schulverhältnisse betrachten, nicht alles auf einmal wollen." Man könne nicht zugleich das neunte Volksschuljahr einführen, die Ausbildung der Lehrer verlängern, die Stundenzahl der Lehrkräfte herabsetzen und die Klassenstärken senken, sondern müsse zu Schwerpunkten kommen. Erster Schwerpunkt müsse im Interesse der Kinder, vor allem auch auf dem Lande, das neunte Schuljahr sein. Danach müsse die Herabsetzung der hohen Schülerzahlen je Klasse folgen. Ehe man unter dem Eindruck des Schreckgespenstes von 18 000 fehlenden Lehrern eine Art „pädagogischen Volkssturm" in Bewegung setze und „alle greifbaren Hausfrauen und Handwerker in einer Schnellbleiche als Lehrer an Volksschulen ansetzt", scheine es richtiger, an der hochschulmäßigen, attraktiven Ausbildung von vorerst nur vier Semestern festzuhalten und andere Wege zur Gewinnung von Volksschullehrern ins Auge zu fassen. Als einige von vielen Möglichkeiten empfiehlt Dr. Schwarz, im Beruf bewährte junge Menschen oder begabte Mittelschüler nach entsprechender Vorbereitung zum Volksschullehrerstudium zuzulassen und die Aufbaugymnasien in Stadt und Land auszubauen.

(B. Z. v. 14. 1. 63).

Abiturienten in Nöten. Wangen (Allgäu). Besondere Sicherheitsvorkehrungen hat die Leitung des Gymnasiums in Wangen während der bis zum Samstag dauernden

schriftlichen Reifeprüfung getroffen. Um den Abiturienten die Möglichkeit zu nehmen, ihr Gedächtnis mit Hilfe von Nachschlagewerken aufzufrischen, wurden in sämtlichen Toiletten die Fenster mit Verdunkelungspapier verhängt und die Beleuchtungskörper mit schwarzer Farbe übermalt. In den Elektrogeschäften der Stadt soll die Nachfrage nach kleinen Taschenlampen spürbar zugenommen haben.

(BZ. v. 11. 1. 63).

Sonstige Länder

Analphabeten sollen geschult werden. *In den nächsten zehn Jahren sollen 300 Millionen erwachsene Menschen lesen und schreiben lernen.* Paris. Auf der ganzen Welt gibt es rund 800 Millionen erwachsene Menschen, die nicht lesen und nicht schreiben können. 300 Millionen von ihnen sollen es in den nächsten zehn Jahren lernen. Das hat ein Aktionsausschuß der UNESCO, der Erziehungsorganisation der Vereinten Nationen, jetzt in Paris beschlossen. Die Aktion soll 1,88 Milliarden Dollar (7,52 Milliarden Mark) kosten. Die Grundausbildung für einen Analphabeten kommt demnach auf rund sechs Dollar (24 Mark). 24 Mark scheint wenig für eine solche grundlegende Ausbildung. Nimmt man jedoch an, daß ein „Schnellkurs in Lesen und Schreiben" nur sechs Wochen zu dauern braucht und rechnet man mit einer Klassenstärke von vierzig erwachsenen Schülern, so kommt man auf 960 Mark pro Kurs. Auf vier Wochen umgerechnet, käme das einem Monatsgehalt von 640 Mark pro Lehrkraft gleich. Die Lehrmittel als einmalige Anschaffung (sie können im selben Land ja immer wieder verwendet werden) sind dabei nicht mitgerechnet.

Hilfe der Vereinten Nationen

So betrachtet, sieht alles rosig aus. Andererseits sind 7,25 Milliarden Mark Gesamtsumme eine Menge Geld. Der Fachausschuß weiß trotzdem schon, wie es aufzubringen wäre. Nach seinen Vorstellungen sollen fünf Sechstel der Summe (jährlich 155 Millionen Dollar, das sind 620 Millionen Mark) von den beteiligten Staaten selbst aufgebracht werden. Dazu müßten 33 Millionen Dollar (132 Millionen Mark) jährlich an Auslandshilfe kommen. Die Vereinigten Nationen könnten eine fachliche Hilfe im Wert von 10 Millionen Dollar (40 Millionen Mark) beisteuern. Fachleute sind sich darüber einig, daß gegen das Analphabetentum endlich auf weltweiter Ebene etwas unternommen werden muß. Zwei Fünftel der Weltbevölkerung können nicht lesen, und trotz aller Anstrengungen der betroffenen Staaten und verschiedener internationaler Organisationen ist ein Ansteigen dieser Zahl zu erwarten. Gerade in den betroffenen Staaten ist die Bevölkerungszunahme gewaltig. Vorsichtige Schätzungen in 85 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ergaben, daß von 206 Millionen Kindern im Schulalter nur 110 Millionen eine Volksschule besuchen konnten. Entweder gab es nicht genug Schulen, oder es mangelte in den Ländern, die keine Schulpflicht kennen, am nötigen Interesse der Bevölkerung und somit an genügender Aufklärung. Der Generaldirektor der UNESCO, René Maheu, bezeichnete diese Zahlen als skandalös. Sie seien kaum vorstellbar in einem Zeitalter mit unseren technischen, organisatorischen und materiellen Möglichkeiten. Wenn jeder sich verantwortlich fühle, seien die materiellen Schwierigkeiten zu überwinden. Die technischen Möglichkeiten seien ebenfalls vorhanden, würden nur nicht genügend genützt. Man müsse sich jedoch, wolle man Erfolg haben, der modernsten Technik bedienen, um Wissen zu verbreiten. Die Organisation schließlich sei relativ leicht zu bewältigen, wenn man genügend Fachleute einsetze. Die fernere Zukunft beurteilte Maheu optimistisch. „Die Gemeinschaft der Völker kann" — so äußerte er sich vor dem Sachverständigen-Ausschuß in Paris —, „wenn sie es wirklich will, während der Lebensspanne einer einzigen Generation das Analphabetentum so weit reduzieren, daß es durch den normalen Prozeß der pädagogischen Entwicklung in der Folge endgültig aufgesogen werden kann."

(B. Z., 29. 12. 62).

Bisher fast 20 Milliarden Mark deutsche Entwicklungshilfe. Von den 19,22 Milliarden DM, die von 1950 bis 1962 von der Bundesrepublik den Entwicklungs-

ländern zur Verfügung gestellt wurden, kamen 11,04 Milliarden von öffentlicher und 8,18 Milliarden DM von privater Seite. Im ersten Halbjahr 1962 gab die öffentliche Hand 1,1 Milliarden DM Entwicklungshilfe, private Stellen gaben 380 Millionen DM. Dies berichtet das Deutsche Industrie-Institut, und es teilt weiter mit, daß die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in den letzten fünf Jahren rund 2000 Fachleute und leitende Angestellte nach überseeischen Gebieten vermittelt hat.

Mittlg. d. dtsch. Stiftung f. Entw. Länder, 15. 12. 1962).

Niederlande. *Begabtenförderung.* Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bezog nur eine beschränkte Elite von Jugendlichen Höhere Schulen oder gar Hochschulen. Inzwischen ist es in den Niederlanden allgemeine Anschauung geworden, daß jede Begabung gefördert werden müsse, ohne Rücksicht auf Herkunft oder finanzielle Lage. So gibt es gegenwärtig ein großzügiges System der Förderung auch von Studenten; die entsprechenden Mittel kommen nicht nur von der Regierung, sondern auch von Provinzen, Städten und privaten Institutionen. Für die Förderung durch die Regierung ist der Gedanke maßgebend, eine soziale Gerechtigkeit herbeizuführen, indem jedem Jugendlichen die gleiche Chance zum Aufstieg geboten wird. Nicht zuletzt aus diesen Gründen wurde der Regierungsetat für die Studienförderung in den letzten Jahren erheblich erhöht; er betrug 1950: 2,37 Millionen Gulden (2,607 Millionen DM) und stieg 1960 auf 20,16 Millionen Gulden (22,176) Millionen DM). 30 % aller Studenten sind gegenwärtig Staatsstipendiaten. Sie werden nicht nur deswegen gefördert, um später nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu werden; vielmehr hat jeder Einzelne von ihnen das Recht auf Ausbildung seiner intellektuellen Fähigkeiten um ihrer selbst willen.

(Ak D., 11. 1. 63).

England. *Unterricht in Korridoren. Die Zustände in britischen Schulen.* London. „Wir unterrichten in Korridoren, Schränken, Schulbussen, Garderoben und im Zimmer des Direktors", schrieb ein Schuldirektor in Beantwortung eines Fragebogens über die Zustände in britischen Schulen. Der Fragebogen ging an 30 000 Schuldirektoren und ist die Grundlage eines Berichtes, den der britische Lehrerverband jetzt veröffentlicht hat. Der Bericht stellt fest, daß mehr als die Hälfte der Gebäude aller Grundschulen Großbritanniens aus der Zeit vor 1900 stammen. Die Beleuchtung in vielen Schulen beträgt nur ein Fünftel der für Lesezwecke benötigten Stärke. Rund 40 Prozent der Schulen haben ungenügende oder kaum genügende Heizung, in 43 Prozent der Schulen sind die Toiletten außerhalb der Schulgebäude. Zwei Drittel aller Klassen in den Grund- und Mittelschulen sind überfüllt — das heißt, die Zahl der Schüler überschreitet das offizielle Maximum von 30 Schülern pro Klasse. Fast drei Viertel des Lehrpersonals an den Grundschulen sind Frauen. (dpa, 14. 1. 63).

Ungarn. *Gymnasium in der ungarischen Stadt Baja soll besser ausgebaut werden.* Im Herbst 1956 wurde nach dem Krieg in Baja mit 18 Schülern wieder das erste deutschsprachige Gymnasium Ungarns eröffnet. Heute wird diese Schule von 123 Schülern besucht, zumeist Schwabenkinder Ungarns. Das Gymnasium hat, dem Typ der kommunistischen Einheitsschule entsprechend, vier Klassen, die unseren oberen Gymnasialklassen entsprechen. Die Arbeit der Schule wird durch das Fehlen eines eigenen Schulgebäudes erschwert, dessen Errichtung nunmehr angestrebt wird.

(Ifa, 8. 1. 63).

Italien. *Über das Wesen der Schüler der D.S. Mailand* heißt es im Jahresbericht 1960/2: „Der Eindruck, den der Lehrer hier von den Schülern erhält, ist im allgemeinen zunächst recht positiv. Sie zeigen sich in der großen Mehrzahl wohlerzogen und fleißig dem Lehrstoff gegenüber. Hinter dieser Rechtschaffenheit steht aber eine starke Neigung zur Passivität, die gern jede innere Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt meidet. Der Schüler erscheint so ohne Widerspruchsgeist und Leidenschaft überaus vernünftig, wobei die Vernunft vorwiegend berechnend auf den

eigenen Vorteil abgestellt ist. Es fehlt der Mut, Verantwortung zu übernehmen. Die Ursachen liegen nicht in einem Verschulden der Jugendlichen, sondern in erster Linie in der Umwelt des Elternhauses und der Großstadt Mailand. Durch die ziemlich gleichartige Abkunft der Schüler besteht in den Schulklassen kein soziales Gefälle, das einerseits zur Rücksichtnahme auf bedürftige Mitschüler zwingen, andererseits als Anreiz zum Aufstieg dienen könnte. Die wirtschaftliche Lage des Elternhauses gibt den meisten Schülern ein Sicherheitsgefühl, das zu falschem Selbstbewußtsein führen kann. Oft auch lähmt der übertriebene Wunsch der Eltern nach Sicherheit die eigene Initiative der Jugendlichen. Dazu treten dann noch die Einflüsse der Großstadt, die das innere Wachstum der heranreifenden Jugendlichen gefährden."

Chile. *Der Verein deutscher Lehrer in Chile* hatte lt. Jahresbericht am 15. 11. 1962 243 Mitglieder. Davon waren: 104 Ortskräfte, 16 Altlehrer, 123 aus Deutschland vermittelte Lehrkräfte. — Am 23. 11. 1962 wurde dem 2. Vorsitzenden, *Erich Lufer*, das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. — *Einführungstagung* für die in diesem Jahre aus Deutschland gekommenen Lehrer am 20. Mai 1962 in Temuco — 34 Teilnehmer — Tagungsleiter Norbert Pohl. Die Einführungstagung, im Juli 1961 erstmals durchgeführt, soll die neu ins Land gekommenen Lehrer mit den besonderen Problemen der deutschen Schulen und des Landes vertraut machen. Das Treffen gibt daneben auch Gelegenheit zur ersten Kontaktaufnahme untereinander. Diese Tagung wird in Zukunft immer mit der alljährlich am 21. Mai stattfindenden Jahrestagung des Deutsch-Chilenischen Bundes zusammen durchgeführt werden. Dadurch wird über den engeren Sinn der Tagung hinaus die Begegnung mit den Vertretern aller Institutionen der deutschsprachigen Gemeinschaft Chiles ermöglicht. — *Regionaltagungen:* Am 28./29. Oktober 1961 in Los Angeles. — 17 Teilnehmer. — Am 31. Mai / 1. Juni 1962 in Valdivia. — 29 Teilnehmer. — Die Regionaltagungen dienen der Besprechung pädagogischer und schulorganisatorischer Fragen. Sie sollen darüber hinaus die Isolierung überwinden helfen, die sich in den Südprovinzen in den Wintermonaten oft einstellt. — *Arbeitstagungen:* Heimatkundetagung am 14. Juli 1962 in Santiago. — 30 Teilnehmer. — „Sprach- und Arbeitsbuch" am 4. August 1962 in Santiago. — 35 Teilnehmer. — Die neu eingeführte Form der Arbeitstagungen hat nur ein bestimmtes, genau umgrenztes Thema. An ihnen nehmen nur einzelne Vertreter der Schulen teil. Die Ergebnisse beider Arbeitstagungen haben diese Form gemeinsamer Arbeit bestätigt. Am 18. August 1962 fand in Santiago eine Besprechung der Kunsterzieher einiger Schulen zur Vorbereitung eines Zeichenwettbewerbs statt. Der Wettbewerb wird am Anfang des Schuljahres 1963 ausgeschrieben. Es soll damit der Versuch gemacht werden, Schülerzeichnungen zur Illustrierung der Sprach- und Arbeitsbücher zu erhalten.

In **Brasilien** *werden Deutschlehrer ausgebildet.* In der brasilianischen Stadt Curitiba führte das Deutsch-Brasilianische Kultur-Institut zusammen mit dem Goethe-Institut München einen Kurs über Methodik des modernen Deutschunterrichts durch. Ein großer Teil der Teilnehmer konnte nach einer Prüfung für befähigt erklärt werden, die deutsche Sprache an höheren Schulen im Staate Paraná zu unterrichten. Die dabei abgelegten Prüfungen werden auch von der staatlichen Unterrichtsbehörde anerkannt. (Ifa, 14. 1. 63).

Afrika. Nach der Veröffentlichung der letzten Statistiken der Mission der Weißen Väter von Afrika läßt sich ein sehr positives Bild vom *Missionserfolg* in Afrika erkennen. Das starke Drängen des Afrikaners zur Mission und damit zum Christentum hat zu einer Verstärkung der Christen in Afrika auf 30 Millionen Katholiken und 22,5 Millionen Protestanten geführt. Hinzu kommen noch 14,4 Millionen Koptische Christen. Die Weißen Väter von Afrika, der größten christlichen Missionsgesellschaft in Afrika, tauften 1961 in ihren 50 Missionssprengeln 120 000 Erwachsene, 250 000 Kinder und 55 000 Sterbende. Die Weißen Väter betreuen heute insgesamt 1,1 Millionen Taufbewerber und haben nach diesen

Erfolgen nunmehr 6,3 Millionen Christen in ihren Missionsgemeinden. 2100 Patres und 300 Brüder betreuen diese afrikanischen Christen. Die Zahl steht in keinem echten Verhältnis zur Masse der Gemeindemitglieder. Die Weißen Väter haben wie alle anderen Missionsgesellschaften einen Mangel an Priestern und Helfern zu tragen. (Eur. Press, 4. 1. 63).

Südafrika. *Die Deutsche Schule in Lüderitzbucht unternimmt Lehrfahrt nach Kapstadt.* Die Deutsche Schule in Lüderitzbucht hielt sich auch in diesem Jahr an die schöne Tradition, mit dem schuleigenen Auto eine Lehrfahrt zu unternehmen, die diesmal bis nach Kapstadt führte. 50 Kinder nahmen an dieser erlebnisreichen Fahrt in die Südafrikanische Union teil. (Ifa, 12. 1. 63).

Deutscher Tag in der Südafrikanischen Union. Auf dem Bergheim in Kroondal in der südafrikanischen Provinz Transvaal wurde im Rahmen des traditionellen Settlers Day der Deutsche Tag gefeiert. An diesem Tag gedenkt man in Südafrika der Vorfahren, die das Land zivilisiert und aufgebaut haben. Die Veranstaltung konnte sich diesmal eines besonders starken Besuches erfreuen. Unter den zahlreichen Gästen befand sich auch der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Südafrika, K. K. Overbeck mit seinen Mitarbeitern. Der Botschafter erklärte, daß er immer wieder beeindruckt sei, wenn er bei seinen Reisen durch das Land Deutschstämmige trifft, die ihre kulturelle Eigenart bewahrt haben, obwohl sie das Land ihrer Väter nicht kennen. Die Festrede auf dem diesjährigen Deutschen Tag in Kroondal hielt Professor Dr. K. Tober, Dozent für Deutsch an der Universität des Witwatersrand in Johannesburg über das Thema „Vom Wesen der Muttersprache". (Ifa, 7. 1. 63).

Büchertisch

Otto Friedrich Bollnow: **Existentialismus und Pädagogik.** Urban-Bücherei Bd. 40. Kohlhammer-Verlag Stuttgart 1959, DM 3,60. — Schon frühere Werke des Tübinger Philosophen und Pädagogen ließen sein ernstes Bemühen erkennen, Wege zur Überwindung der bedrückenden Gegenwart zu finden. Hatte sich sein 1949 erschienenes Buch „Existenzphilosophie" bereits kritisch mit dem existentialistischen Denken auseinandergesetzt, so zeigt das spätere Werk „Neue Geborgenheit" (1955) Pfade auf, die über dieses Weltbild hinausführen können. Auch die Aufsatzsammlungen „Einfache Sittlichkeit" und „Maß- und Vermessenheit" (1962), dazu das Taschenbuch der Ullstein-Bücher „Wesen und Wandel der Tugenden" (1958) wollen im Grunde nichts anderes, wenn sie überzeitlichen menschlichen Haltungen, die durch die Vergangenheit, zumal die jüngste, verdunkelt und verdeckt waren, ihre alte Leuchtkraft wiederzugeben versuchen. Wenn nun Bollnow dem aus der Gegenwart nicht wegzudenkenden Existentialismus keineswegs die Fähigkeit zusprechen mag, endgültige Antwort auf Fragen zu geben, die unsere Gegenwart bedrängen, so hofft er doch in dem schmalen Bändchen andeuten zu können, was die Pädagogik vielleicht an fruchtbaren Anregungen übernehmen kann. Einführend hebt er hervor, wie grundverschieden die pädagogische Situation nach der Niederlage von 1918 von der nach dem Zusammenbruch von 1945 ist. Während damals erzieherischer Enthusiasmus, in dem noch das optimistische Menschenbild der „pädagogischen Bewegung" nachwirkte, ein ungemein fruchtbares pädagogisches Jahrzehnt in den 20er Jahren heraufführte, herrscht in den Jahren nach 1945 allgemeine Ratlosigkeit, die zunächst nichts Besseres weiß, als an das „gute Alte" anzuknüpfen. Folgerichtiger Ausdruck solcher verzweifelten Ratlosigkeit ist die existentialistische Auffassung vom Menschen. In dieser Lage stellt sich dem philosophierenden Pädagogen die Aufgabe, die tradierten pädagogischen Grundbegriffe auf ihre Bedingtheit zu überprüfen, die Grenzen ihrer Anwendbarkeit abzustecken und neue Grundbegriffe zu suchen, die dem derzeitigen Menschenbilde gemäß sind. Nun braucht man solche Grundbegriffe kaum neu zu schaffen; viele von

ihnen sind in der pädagogischen Alltagspraxis von jeher angewandt worden, ohne daß die pädagogische Theorie sie näher analysiert hätte. — War die überkommene „klassische" Erziehungslehre durch zwei nebeneinander bestehende *„stetige"* Grundauffassungen gekennzeichnet, nämlich „Formung nach einem Muster" und „Bildung als Kunst des Wachsen-Lassens", so — meint Bollnow — bietet die Existenz-Philosophie, obwohl sie grundsätzlich auf jede erzieherische Einwirkung verzichtet, dennoch Ansatzpunkte, wenn auch in *„unstetiger"* Form. Der Raum ist zu knapp bemessen, um die schlicht vorgetragenen, tiefen Gedankengänge Bollnows ausführlicher hier wiederzugeben. Der Leser darf bei seiner Lektüre nicht vergessen: Alles, was das Bändchen bietet, ist noch vorläufig und lückenhaft, ist ein Anfang; aber es ist damit ein Tor aufgestoßen, das uns in die freie Ebene neuer Fragestellungen hinausführt. K. Döhner

Geschichte der Stadt Bonn. 1. Teil: 300 S., 82 Abb. im Text und auf 56 Kunstdrucktafeln. Ln. 4⁰, DM 29,60. Dümmler, Bonn 1956. — 2. Teil: 472 S., 114 Abb. im Text und auf 48 Tafeln und 2 Stadtplänen. 4⁰, Ln., DM 48,—. Dümmler, Bonn 1962. — Während der 1. Band dieser monumentalen und prachtvollen Biographie unserer jetzigen Bundeshauptstadt die Vor- und Frühgeschichte Bonns bis zum Ende des 16. Jhs. behandelt, schildert — ebenfalls in Verbindung von Wort und Bild — vor dem Hintergrund der rheinischen und der europäischen Geschichte der 2. Band das Schicksal der Stadt bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit um 1800. Ein abschließender 3. Band soll noch folgen. — Die Bearbeiter des Themas: der Historiker Dr. Josef Niessen (Bd. I) und die Bonner Stadtarchivarin Prof. Dr. Edith Nennen (Bd. II), verbanden wissenschaftliche Forschung mit flüssiger Darstellung. Die in den Text eingefügten zeitgenössischen Quellen und zahlreichen Bildbeigaben machen das Werk für Historiker, Heimatforscher, Schulen und Behörden wichtig, zumal sich stets aus dem geschichtlichen Werdegang einer bedeutsamen Stadt tiefste Erkenntnis der Landesgeschichte ergibt. Denn in einer Stadtgeschichte spiegelt sich erlebnishaft konzentriert die allgemeine Historie wider. Das Prachtwerk ist für alle bestimmt, die sich Bonn verbunden fühlen, eignet sich aber auch sehr gut zu festlichen Geschenken und für Lehrerbüchereien. W. Berger

Der Gymnasialunterricht. Beiträge zu Unterricht und Erziehung in der Höheren Schule. Herausgegeben von Robert Ulshöfer, Verlag Klett, Stuttgart 1962. *Heft 3: Didaktik der Unterstufe* I (120 S., DM 7,60); *Heft 4: Der Bildungsauftrag der Unterrichtsfächer* und die Problematik des Leitbildes I (96 S., DM 6,20); *Heft 5: Oberstufenreform:* Die Facharbeit I (92 S., DM 5,80). — Der Herausgeber ist überzeugt, daß die Höhere Schule „ein Forschungsgebiet ungeahnten Ausmaßes, von hoher Aktualität in pädagogischer, politischer, soziologischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht" sei. Im Eröffnungsheft dieser Serie hatte er sich an jene Gruppe der Lehrer gewandt, die sich mit den Problemen der Erziehung, der Gesamtverfassung unserer Jugend und dem Thema des Zusammenspiels der Unterrichtsfächer beschäftigt. Der Widerhall, den er gefunden hat, zeigt sich nun in den vorliegenden drei Heften. — In Heft 3 beginnt Ulshöfer mit grundlegenden Ausführungen. Die drei Formen des Aneignungsvorganges, der Intensivierung, Dramatisierung und Rhythmisierung des Unterrichts, werden in anschaulicher Weise aufgezeigt. Es folgen Untersuchungen anderer Autoren über den englischen Anfangsunterricht sowie über den Rechen- und Geometrieunterricht und schließlich über die katholische Religionslehre. — In Heft 4, das von Bildungsauftrag und Leitbild handelt, versucht U. mit einführenden Worten das Mißtrauen zu nehmen, das beim Vernehmen dieses Themas aufkommen könnte. Es werden Modellvorstellungen des Menschen oder Erkenntnisse für eine Anthropologie behandelt; es sollen also keine Leitbilder vorgesetzt werden, sondern es soll Hilfestellung geleistet werden, um gültige Vorstellungen vom Menschen aufzubauen. Das Heft enthält einen einleitenden Aufsatz von H. Wenke über die „Problematik des Leitbildes in der Höheren Schule" und Untersuchungen von E. Haag und R. Haas über das Leitbild in den alten

Sprachen und im Englischen, schließlich einen „Beitrag der Biologie zu unserem Bilde vom Menschen" von J. Reitinger. — In Heft 5 werden Gruppenarbeit, Kolloquium und Facharbeit als geeignete Arbeitsformen der Oberstufe angesehen. Davon können erstere nicht in allen Fächern heimisch werden und bedürfen überdies noch der Erprobung. Die Facharbeit jedoch, meint U., ließe sich leicht einführen. Sie kann theoretisch und praktisch von allen Oberstufenlehrern bewältigt werden, außerdem liegen hinreichend gesicherte, in den letzten Jahrzehnten in Deutschland gesammelte Erfahrungen vor. Arbeiten am Landeserziehungsheim Schondorf und an der Liebigschule in Gießen, mathematische Jahresarbeiten vom Schuldorf Bergstraße, und als Wichtigstes ein sehr aufschlußreicher Bericht von U. über die deutsche Facharbeit in Südwürttemberg-Hohenzollern 1946 bis 1961; schließlich folgt ein Bericht über die Facharbeit in Erdkunde. — In dieser Schriftenreihe sind viele Gedanken zum Gymnasialunterricht aufgeworfen. Der Rezensent kann hier nicht auf die einzelnen Aufsätze eingehen; er kann nur sagen, daß er selbst manchen pädagogischen und methodischen Hinweis mitgenommen hat. Die meisten Beiträge eignen sich in hervorragender Weise als Thema für Fachkonferenzen.

A. Oberberger

Wilfried Nölle: **Die Indianer Nordamerikas.** Urbanbücher Nr. 39, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 176 S., 8 Abb. auf Kunstdruckpapier. Kart., DM 4,80. — Dieses Taschenbuch gibt nach einer umfassenden Übersicht eine genaue Schilderung der Herkunft und Problematik, der vorgeschichtlichen Spuren und Kulturen, der Sprachfamilien und Lebensformen usw. der nordamerikanischen Indianer auf Grund der neuesten Forschungen. Auf mittel- und südamerikanische Völker wird Bezug genommen, religiöse, mythologische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse sind eingehend behandelt, desgleichen das tragische Schicksal der Ureinwohner des Kontinents. Das kleine Handbuch kann zur ersten Einführung bestens dienen, ist aber sehr zweckmäßig zu ergänzen durch folgende jüngsterschienene Werke: Urbanbücher Nr. 28: Hans Findeisen, Schamanentum; Rowohlts Deutsche Enzyklopädie Nr. 7: Ruth Benedict, Urformen der Kultur; und vor allem: Frank C. Hibben, Digging up America. Hill and Wang, New York, 1960. 3. Auflage 1961.

W. Berger

Brehms Tiergeschichten. Erlebnisse, Beobachtungen, Erfahrungen. Unbekannte Schilderungen und Studien von Alfred Brehm, bearbeitet von der Fachredaktion des Bibliographischen Instituts. Mit Erläuterungen und Ergänzungen von Ludwig Koch-Isenburg und 80 Federzeichnungen von Heiner Rothfuchs. 304 S. in Lexikonformat. Gln., DM 12,60. Bibl. Institut, Mannheim, 1962. — Der unseren Lesern aus Heft 4/1962, S. 123 bereits bekannte Biologe Koch-Isenburg berichtigt und kommentiert vertiefend nach dem heutigen Stand der zoologischen Wissenschaft diese 23 bisher verstreuten Aufsätze Alfred Brehms (1860), die nicht in seinem Hauptwerk enthalten sind, und ordnet sie ins moderne naturwissenschaftliche Weltbild ein. So sind sie in sorgfältiger Auswahl eine wertvolle Ergänzung zu Brehms berühmtem Lebenswerk und vereinen die Frische der ursprünglichen Erzählungen mit den großen eigenen Erfahrungen des weitgereisten Bearbeiters, der aus seinem vielfältigen Erleben Wertvolles, Amüsantes und tierpsychologisch Hochinteressantes beisteuert. Seine sehr ausführlichen Zusatztexte sind zur Unterscheidung in Kursivschrift gesetzt. Ein genaues Register erleichtert die Benutzung, die vorzüglich dem Biologie-Unterricht dient.

W. Berger

Sigmund Freud: **Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten.** Fischer Bücherei, Frankfurt a. M., 202 S., kart., DM 2,40. — Unterrichtlich verwertbar sind die Definitionen im großangelegten ersten analytischen Teil, der die Technik des Witzes betrifft. Bei dem umfassenden Problem des „Komischen" werden Jean Paul, Fr. Th. Vischer, Kuno Fischer und Th. Lipps vom Verfasser herangezogen, nicht aber Arthur Schopenhauer, der in „Welt als Wille und Vorstellung" I, S. 70 und II, S. 99 ff. bereits im Grunde dieselben Erklärungen überzeugend gegeben hat. —

Teil I gibt die Voraussetzungen für den 2. Teil, der die Beziehungen zum Unbewußten begründet. Diese Abhandlung Freuds, die seinen überholten sexuellen Theorien fernsteht, gehört immer noch zu seinen glanzvollsten psychologischen Darstellungen. W. Berger

Im *Verlag Hans Witte GmbH, Freiburg/Brsg.*, erschien 1962 ein zweibändiges **„Schülerlexikon"**, das eine aus 33 erfahrenen Schulmännern bestehende Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Oberschulrat Wilhelm Berger, Bremen, herausgegeben hat. Die stattlichen Bände, im Format 17 zu 25 cm, enthalten 16 800 Stichwörter auf 2220 Spalten, über 3000 Abbildungen und Karten und 160 ein- und mehrfarbige Kunstdrucktafeln. Es sind Prachtbände in vornehmer Ausstattung, sehr solid gebunden. Sie enthalten das Wesentliche aus allen Wissensgebieten aller Schulformen und können überdies auch jeder Familie dienlich sein. Die sorgfältig ausgewählten Stichwörter werden in einfacher, klarer und leicht verständlicher Weise erklärt, Abkürzungen sind vermieden, der Druck ist angenehm und groß. Dieses ausgezeichnete Informationshandbuch ist von bleibendem Wert und gehört in jede Schule, in jedes Internat und Heim und auf den Geschenktisch für alle Schüler und Schülerinnen. Es wird in Amts- und Nachrichtenblättern zahlreicher Kultusministerien und amtlichen Schulblättern für Volks-, Real- und Gewerbeschulen, für Berufs- und Höhere Schulen, und von Presse und Rundfunk aufs wärmste empfohlen. Der Bezugspreis für beide Bände zusammen beträgt DM 68,80; Teilzahlung ist möglich. — Als 3. Band zu diesen Lexika gesellt sich das im gleichen Verlag im Herbst 1962 erschienene **„Schüler Bildungswerk"**, nämlich ein **„Deutsches Wörterbuch"**, von gleicher praktischer Vollkommenheit, ebenso in Leinen mit Goldprägung, in goldfarbenem Schutzumschlag mit Glasfolie, ebenfalls im Format 17,5 zu 24,5 cm. Auf 1072 Seiten stehen 54 000 Stichwörter. Alle Fragen der Rechtschreibung, Silbentrennung, Wortgattung, Beugung, Abwandlung und Anwendungsweise der Wörter sind hier zuverlässig, klar und einfach beantwortet, wie auch die Herkunft und Aussprache der Fremdwörter bezeichnet, die wichtigsten Regeln der Zeichensetzung und Briefmuster für allerlei Schriftverkehr gegeben. Auch hier sind der Übersichtlichkeit wegen Abkürzungen und Hinweiszeichen vermieden. Besonders praktisch ist die bei jedem Wort durch senkrechte Striche angegebene Silbentrennung, wie auch die Silbenbetonung durch untergesetzte Punktzeichen. Die Redaktion dieses hervorragenden, auch für Erwachsene sehr brauchbaren Werkes hatte Dr. Georg Specht. Der Preis beträgt DM 38,80. — Gerade für Auslandsschulen ist diese glänzende Verlagsleistung von großer Verwendungsmöglichkeit. W. Berger

Im *Visaphon-Verlag* (Bild Wort Ton Methode GmbH) Hans Witte, Freiburg/Breisgau, Turnseestraße 24/26, erschien 1962 der Visaphon-Kurs **„Interpret-Reisesprachführer"**, herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, München, eine für den Anfangsunterricht für Ausländer und an Auslandsschulen vortrefflich geeignete Verbindung von Sprechplatten mit begleitenden Handbuchtexten. Die unübertrefflich klare, wohlklingende und langsam-deutliche Aussprache kann der Lernende bequem im „Interpretbuch" mitlesend verfolgen. Dieses ist mit köstlichem Humor bunt illustriert, alle neuen Wörter sind sowohl in zahlreichen kleinen Einzelbildern als auch im Zusammenhang bildlich wiedergegeben, daneben in Umschreibungen und ausführlichen Fußnoten erläutert und in Sachtabellen mit kulturellen Anmerkungen, der verbundenen Darstellung folgend, weiter erklärt. Kleine volks- und landeskundliche zusammenhängende Texte geben Überblick über einzelne Sachgebiete. Bild und Wort ergänzen und erklären sich, ohne Zuhilfenahme eines Wortes einer Fremdsprache. Mit dieser direkten Methode geht der Lernende allmählich durch alle Situationen deutschen Milieus: von Grußformen und Reisevorbereitungen zu den Einreisestellen, zu Verkehrsmitteln, Hotels und Restaurants, Speisen und Getränken, zu Einkäufen aller Art, Rechnungen, Geldmitteln und Zahlen, Wetter und Führungen, zu Friseur, Arzt und Zahnarzt, Post,

Zeiteinheiten, Camping, Stadt und Land. In genialer Weise sind dabei alle sprachlichen Wendungen, alle wichtigen Dinge und Bezeichnungen illustrativ und textlich in sorgfältigster Auswahl und Beschränkung auf das Wichtigste angegeben. Die Texte verfaßte Hanns Buisman, die Bilder schuf Jo. Neumeister. Das Ganze erweist sich als Ergebnis umfassender und vielfältiger praktischer Erfahrung und überrascht durch eine Brauchbarkeit, die jeder Kritik standhält. Das schön gebundene, 104 Seiten zählende Handbuch und die drei Sprechplatten sind geschmackvoll in handlichem Kasten aus Kunststoff eingeordnet. Der Preis von DM 39,80 entspricht der gediegenen Ausführung. Zu dieser Ausgabe des Goethe-Instituts hat der Verlag Hans Witte in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt in Bonn Beibücher mit folgenden Sprachen herausgebracht: Türkisch und Indonesisch. Dieses wichtige Verlagswerk kann ohne Einschränkung nachdrücklich empfohlen werden. W. Berger

Zeitschriftenschau

„Rundgespräch" über Wirklichkeit und Wandel der Schule und die Erziehungsaufgaben unserer Zeit, (Diesterweg, Frankfurt/M.), Heft 4/62: Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe; Heinrich Geiß — Die neuen Bildungspläne der Gymnasien; Neugestaltung der Hauptschule; Klaus Gerth — Moderne Literatur in der Hauptschule; Heinz Ullrich — Technisch-handwerkliches oder musisch-künstlerisches Werken.

„Auslands-Kurier", (Athenäum Verlag, Frankfurt/M.), Heft 6/62 steht unter dem Titel :Wege des deutsch-französischen Kulturaustausches. Das Heft bringt in seinem kulturellen Teil aus der Feder von H. R. Koch: Die kulturellen Aufgaben der deutschen Auslandsschulen in Südamerika. Einzelberichte: Tagung der La-Plata-Synode; 50 Jahre Felsenkirche Lüderitz; Deutsche Seelsorge in Quito.

Westermanns Pädagogische Beiträge, (Westermann, Braunschweig), Heft 1/63: Oskar Hammelsbeck — Innig verbunden Ernst und Spiel; Heinrich Ludwig — Vom mündlichen zum schriftlichen Ausdruck; Willy K. Cordt — Über den Erstleseunterricht an amerikanischen Schulen; Die Präparation bringt: Die Friedensjahre der Hitler-Diktatur.

Westermanns Geographische Rundschau, (Westermann, Braunschweig), Heft 1/63: Aufsätze und Bildbeilage sind der Schweiz gewidmet.

Österreichische Pädagogische Warte, (Wien I, Stephansplatz 5,2), Heft 1/63: Linus Bopp — Grundsätzliches über das Verhältnis zwischen christlicher Religion Psychohygiene; Franz Haider — Wesen und Wirklichkeit der Erziehung; Hans Tänzer — das österreichische Schulfernsehen; Herbert Peter — Die Zeitung im Unterricht.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg), Heft 5/62: Hans Giedung — Das Rechnen und die Sprache; Dieter Gramm — Das Schreibenlernen im Ganzheitsunterricht; Hans Erben — Ganzheitlicher Gesamtunterricht im 1. und 2. Schuljahr; Jacob Bürthel — Ganzheitlicher Musikunterricht.

Welt der Schule (Ehrenwirth, München); Heft 1/63: Martin Mayer — Prozentrechnen im vierten Schuljahr?; Wilhelm Müller — Rechnen und Mathematik; Horst Hesse — Anschauliches Üben der Körper- und Flächenberechnung.

Pro Musica (Hohner/Trossingen, Möseler/Wolfenbüttel) Heft 4/62: Paul Hindemith — Musik und Publikum; Fritz Bose — Zur musikalischen Völkerkunde; Karl Lorenz — Der Tanz; Fritz Jöde — Die Kunst des Rätselratens; Vom Singkreis Santiago de Chile. R. Schröter

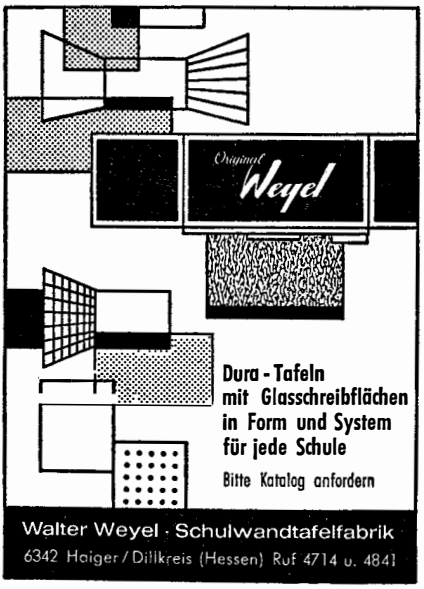
Sie fragen –
wir antworten

Wozu dient ein BHW-Darlehen?

Mit einem BHW-Bausparvertrag können Sie finanzieren: Bau eines Ein- oder Mehrfamilienhauses, Kauf eines Baugrundstückes, Erwerb eines Wohnhauses (auch bei Erbauseinandersetzungen), einer Eigentumswohnung oder eines Dauerwohnrechts.
Selbst dann, wenn Sie bereits eine Heimstätte besitzen, kann ein BHW-Bausparvertrag nützlich sein. Sie können ihn zum Um- oder Ausbau, zur Verbesserung oder Instandsetzung Ihres Wohnhauses oder zur Ablösung von Baudarlehen verwenden.
Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über die besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Tel. 05151/7401



NEU für den Spanischunterricht!

WALTER MANGOLD
JOSÉ TEJEDOR

Espana. Tierras y hombres.

Curso superior

264 Seiten mit zahlr. Zeichnungen, kartoniert DM 6,80

Ein landeskundliches Lehrbuch für Fortgeschrittene

FEDERICO GÓMEZ
DE CASTRO

Redacción espanola

73 Seiten, kartoniert DM 2,80

Erklärungen der spanischen Aufsatzregeln mit stilistischen Übungen und Musteraufsätzen mit Kommentaren

MAX HUEBER VERLAG
MÜNCHEN 13

VISAPHON

DIE SPRECHENDEN ZEITUNGEN

Fremdsprachliche Zeitungen — Originalartikel der führenden Weltpresse — Worterklärungen und Langspielplatten — zur Vertiefung und Bereicherung Ihrer Sprachkenntnisse.

Sie **lesen** und **hören** modernes Englisch, Französisch und Deutsch, wie es heute in Paris, London oder Berlin geschrieben und gesprochen wird. So lernen Sie **sprechen** mit

JUNIOR WORLD AND PRESS
(Engl. f. Anfänger)

WORLD AND PRESS
(Engl. f. Fortgeschr.)

REVUE DE LA PRESSE
(Franz. f. Fortgeschr.)

UNSERE ZEITUNG
(Deutsch f. Ausländer)

Zeitung · Sprachplatte · Übersetzungsblatt

monatlich DM 5,80 plus DM 1,20 Auslandsporto

Gratis-Hörprobe und Auskünfte über das umfangreiche Programm des **VISAPHON** Spezialverlages für Fremdsprachen mit mehr als 80 verschiedenen Sprachkursen in allen Weltsprachen durch

BERATENDER BUCHDIENST GMBH, Abt. 0, 78 Freiburg, Postfach 1660

Der zweibändige Lehrgang von Schulz-Griesbach

Deutsche Sprachlehre für Ausländer

Grundstufe — Ausgabe in zwei Bänden

1. Teil: 2. Auflage, XVI, 147 Seiten, 23 Fotos, kartoniert DM 5,90, Plastik DM 7,80
2. Teil: 2. Auflage, XIX, 191 Seiten, 67 Fotos, kartoniert DM 6,80, Plastik DM 8,80

Die zweibändige Ausgabe bietet in der Formenlehre den gleichen Stoff wie die einbändige Ausgabe, legt aber darüber hinaus den Grund zu einer anspruchsvolleren Syntax. Die Grundlagen zur deutschen Satzlehre sind hier so angelegt, daß bei weiterem Fortschreiten im Deutschstudium keine unliebsamen Korrekturen in den grammatischen Vorstellungen der Lernenden mehr vorgenommen werden müssen. Die ersten Kapitel des zweiten Bandes dieser Ausgabe enthalten in gedrängter Form Wiederholungsübungen des im ersten Teil gelernten Stoffes.

Als Ergänzung zu der zweibändigen Ausgabe des Lehrbuches:

I. Glossare

Die Glossare der einbändigen Ausgabe können auch für die zweibändige Ausgabe verwendet werden.
Für die zweibändige Ausgabe wurde außerdem ein neuartiges Hilfsmittel geschaffen:

Teaching Supplement, Phraseological Glossary and Key (zu Sprachlehre 1. Teil)
Ca. 130 Seiten, kartoniert DM 3,80
In einem Satzglossar wird der Wortschatz in Sätzen dargeboten, die den Anwendungsbereich der Wörter zeigen und damit das Verständnis wesentlich erleichtern. Satzglossare sind noch in verschiedenen Sprachen in Vorbereitung.

II. Schallaufnahmen

Zwei Tonbänder, Geschwindigkeit: 9,5 cm/sec, Spielzeit ca. 3 Stunden, DM 58,—
(Bezug nur durch Verlag)
Die Tonbänder enthalten sämtliche Texte der Grundstufe, 1. Teil, die einmal zusammenhängend gesprochen, beim zweiten Mal mit Pausen zum Einsprechen versehen sind.

III. Anweisungen für den Lehrer

Ausführliche methodische Hinweise zu Grundstufe, 1. Teil / Erscheint Sommer 1963.

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

VOSS - Musikinstrumente GmbH
Dortmund 1 (Westdeutschland), Postfach 213 a

Alle Musikinstrumente:
Zupf-, Blas- (Metall und Holz), Schlag-, Streich- und Schul-Instrumente. Kindersymphonie und Orffsche Instrumente. Sämtliches Zubehör, Saiten, Taschen, Etuis. Alle Noten, Notenschreibpapiere.
Fordern Sie 140-Seiten Katalog an.
Wir exportieren in 96 Länder aller Kontinente und kennen alle Formalitäten für Importe, Verschiffungen, Konsulate, Versand- und Versicherungen etc.

Lehrer als nebenberufliche Vertreter gesucht!

Bewährte Nachschlagewerke für den Germanisten

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LYRIK

Von Luther bis zum Ausgang des zweiten Weltkrieges

Von Professor Dr. JOHANNES KLEIN

2. Aufl. 1960. XVI, 906 S., Ln. 38,— DM

Erweitert durch ein umfangreiches Register der Anfänge und Titel der behandelten Gedichte

... eine umfassende historische und systematische Analyse der lyrischen Dichtkunst Deutschlands von Martin Luther bis zur Gegenwart. Klein bietet in sieben großen Teilen ein Geschichtsbild der deutschen Lyrik; die einzelnen Strömungen, die Dichter und die stilistischen Entwicklungen werden aus dem größeren Zusammenhang erläutert.

Universitas

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN NOVELLE

Von Goethe bis zur Gegenwart

Von Professor Dr. JOHANNES KLEIN

4. Aufl. 1960. XX und 672 S., 36,— DM

Knappe Bemerkungen über die allgemeine geschichtliche Situation und eindringliche Charakterisierungen der verschiedenen Dichter führen hin zu den einzelnen Werken, die zunächst in ihrem Grundriß skizziert und dann ausführlich als lebendige, selbständige Organismen erläutert und gedeutet werden. Diese heute weithin bevorzugte Methode, welche die genaue Interpretation in den Mittelpunkt stellt, dürfte das vorliegende Werk besonders wertvoll machen.

Stuttgarter Zeitung

Das Buch ist für Germanistik-Studenten und Deutschlehrer geradezu unentbehrlich. *Der Mittag*

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung
Prospekte durch den Verlag

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Ein zuverlässiger Begleiter

ist die Wochenzeitung DIE ZEIT seit Jahren für alle, die sich im Ausland mit deutschen Fragen befassen. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern Überblick. Für den deutschen Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein unentbehrliches Informationsmittel, sondern auch eine vorzügliche Hilfe im Unterricht. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 5 · 10. Jahrgang · München, Mai 1963

X. JAHRGANG MAI 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Unser neuer Hauptschriftleiter . . . . . Seite 115
2. Eine neue Aufgabe für Kulturattachés, Auslandslehrer und Kulturinstitute . . . . . F. W. Schröter Seite 115
3. Gedanken zum Fibel-Anschlußlesebuch . . . . . R. Schröter Seite 119
4. Zur Soziologie des deutschen Auslandslehrers in Übersee . . . . . W. Drascher Seite 126
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 131
6. Aus aller Welt . . . . . Seite 131
7. Büchertisch . . . . . Seite 134
8. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 142

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Unser neuer Hauptschriftleiter

Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, geb. am 23. August 1912 in Stuttgart, widmete sich nach dem Abitur am Dillmann-Gymnasium dem Studium der neueren Sprachen an den Universitäten Innsbruck, Paris, Berlin, Dublin und Tübingen. An der National University of Ireland in Dublin erwarb er 1935 den akademischen Grad eines Bachelor of Arts und promovierte dann 1937 in Tübingen mit einer Arbeit über „Themen und Ausdrucksformen des spanischen Symbolismus". Nach zweijähriger Tätigkeit im württembergischen Schuldienst übernahm er als Studienassessor die Leitung des Lektorats der Deutschen Akademie in Gijón (Spanien), 1942 wurde er Lektor an der Universität Valladolid, 1943 zur Wehrmacht einberufen. Nach dem Krieg kehrte er in den Höheren Schuldienst zurück. Als Lehrbeauftragter für Spanisch an der Technischen Hochschule Stuttgart veröffentlichte er 1949 ein spanisches Lehrbuch „Weltsprache Spanisch", das 1962 beim Max Hueber Verlag, München, in 7. Auflage erschien, sowie mehrere Übersetzungen von Ortega y Gasset. Von Anfang 1955 bis Herbst 1957 war Dr. Lepiorz wieder in Spanien, diesmal als Leiter der Deutschen Schule in Valencia. 1959 erschien sein Buch „Spanien" in der Reihe „Geistige Länderkunde" bei Glock und Lutz, Nürnberg. Seit seiner Rückkehr aus Spanien ist Dr. Lepiorz als Oberstudienrat an der Technischen Oberschule in Stuttgart, einer Institution des 2. Bildungswegs, tätig. Daneben hatte er von 1960—62 einen Lehrauftrag für Spanienkunde an der Universität Tübingen.

Dr. Wilh. Berger

Eine neue Aufgabe für Kulturattachés, Auslandslehrer und Kulturinstitute

Von Oberstud.-Direktor i. R. F. W. Schröter (London, Harrogate, Valparaiso, La Paz, Mexiko)

Die Hochschulen in der Bundesrepublik werden z. Zt. von etwa 250 000 Studenten besucht, von denen 10 % Ausländer sind, eine Zahl, die in den kommenden Jahren noch zunehmen wird. 1961 kamen 5700 aus Asien (49,9 % aus dem Iran, 10,5 % aus Indien und Pakistan), 2500 aus Afrika (58 % aus Ägypten) und 829 aus Lateinamerika. In der Hauptsache studieren sie Medizin oder ein technisches Fach. Die Zahl derer, die sich den Geisteswissenschaften widmen, ist verhältnismäßig gering. Da das Niveau der ausländischen Reifezeugnisse sehr unterschiedlich ist, hat man sie in drei Gruppen eingeteilt. Der Gruppe I gehören Länder wie Frankreich, die Schweiz, Österreich, Skandinavien, Italien, Belgien, Holland usw. an. Angehörige dieser Länder werden, soweit Platz an den Hochschulen vorhanden ist, ohne weiteres zum Studium zugelassen. Sie haben nur in einer Prüfung, die von der Hochschule abgenommen wird, den

Nachweis zu erbringen, daß sie ausreichende Deutschkenntnisse besitzen, um den Vorlesungen folgen zu können. Zu der Gruppe II gehören die Iraner und Griechen. Sie müssen vor der Zulassung zum Studium sich einer „Feststellungsprüfung" unterziehen. Sie wird vor dem Prüfungsausschuß eines Studienkollegs (siehe unten) im Deutschen und den Fächern ihrer Studienrichtung (für Techniker z. B. in Mathematik, Physik und Chemie, für Mediziner statt Mathematik = Biologie) abgelegt. Es findet eine schriftliche und mündliche Prüfung statt. Im Deutschen wird eine schwierige Nacherzählung verlangt, in der Mathematik werden Aufgaben aus dem Gebiet der Differential- und Integralrechnung gestellt; in Physik können sie zwischen zwei Themen wählen. Von der „Feststellungsprüfung" sind diejenigen Griechen befreit, die die letzten drei Jahre auf der deutschen Schule in Athen oder Saloniki waren und die griechische Reifeprüfung mit fast gut bis sehr gut abgelegt und unter Vorsitz eines deutschen Kommissars noch eine zusätzliche Prüfung bestanden haben (Fächer wie bei der Feststellungsprüfung). Durch diese Prüfung wird das griechische Reifezeugnis zu einem vollgültigen deutschen erhöht.

Bewerber aus Gruppe III stammen aus Lateinamerika, Spanien, Portugal, Asien und Afrika. Da ihre Reifezeugnisse nicht den unserigen gleichwertig sind, wurden auf Grund eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz Studienkollegs — ein Mittelding zwischen Schule und Hochschule — eingerichtet. Heute bestehen davon in der Bundesrepublik 18, die sich alle an Hochschulorten befinden. In diesen Studienkollegs werden die Studenten auf ihr Studium in einem einjährigen Lehrgang, der mit einer Prüfung abschließt, vorbereitet. Gelehrt werden für alle Deutsch, für Techniker zusätzlich Mathematik, Physik und Chemie und für Mediziner statt Mathematik — Biologie und Latein. In einigen Studienkollegs treten noch Fächer wie Erdkunde, Volkswirtschaft usw. hinzu. Von den Studenten, die von der niedersächsischen Hochschule dem Studienkolleg in Hannover zugewiesen wurden, kamen 85 % ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland, denn in ihren Ländern ist auf den höheren Schulen Englisch oder in wenigen Fällen Französisch die einzige Fremdsprache. *In diesen Studienkollegs mitzuarbeiten, wäre eine große Aufgabe für die Auslandslehrer. Sie sollten daher vor Ablauf ihres Vertrages ihre Heimatbehörde bitten, sie an einen Ort mit einem Studienkolleg zu versetzen, da sie über große Erfahrung im Unterricht mit Ausländern verfügen.*

Kulturinstitute und deutsche Schulen gibt es fast nur in den größeren Hauptstädten, wo die ausländischen Studenten Gelegenheit gehabt hätten, Deutsch zu lernen. Sie nehmen daher nach ihrer Ankunft an einem Deutschkursus des Goethe-Institutes in München teil. Leider sind die Kosten sehr hoch. Sie betragen für Unterkunft, Verpflegung und Unterrichtsgebühren monatlich DM 500.— + DM 70.— für Heizung. Das können die meisten Studienbewerber nicht bezahlen, weil sie im allgemeinen nur über einen Monatswechsel von DM 300.— bis 350.— verfügen. Sie verlassen daher vielfach schon nach zwei Monaten den Kursus, der ihnen die Grundkenntnisse im Deutschen vermitteln soll, und treten mit mangelhaften Sprachkenntnissen in das Studienkolleg ein. Es wäre zu prüfen, ob man die Studenten, die beabsichtigen in Deutschland zu studieren, nicht an einem Ort mit einer deutschen Schule oder eines Kulturinstitutes zusammenziehen sollte. Das würde für sie erheblich billiger sein und eine gewisse Geld- und Zeit-

ersparnis bedeuten. Es müßte mindestens in Ländern wie Iran, Griechenland, Syrien, Ägypten und Lateinamerika möglich sein. Die deutschen Konsulate könnten die Bewerber, die um ein Visum nachsuchen, auf diese Kurse hinweisen. Für Länder wie Jordanien, Saudi-Arabien, Irak, Sudan und viele andere gilt dieser Vorschlag nicht. Vielleicht konnten sich die Studenten dieser Länder doch schon in ihrem Heimatland einige Deutschkenntnisse aneignen. Wer schreibt ein Buch für Anfänger „Deutsch durch Selbstunterricht"? Es müßte sehr leicht sein und brauchte nur die Anfangsgründe bis einschließlich der Formenlehre zu enthalten. Hilfen kann der Lernende durch Deutsche am Ort oder Einheimische, die in Deutschland studiert haben, erhalten. Wer längere Jahre im Auslande gelebt hat oder gereist ist, wundert sich immer wieder, wo es nicht überall in der Welt Deutsche gibt.

Ferner müßte man überlegen, ob nicht Deutschkurse an den größeren Universitäten der förderungswürdigen Länder in Asien und Afrika eingerichtet werden könnten. Im letzteren Kontinent gibt es heute 39 Hochschulen, die meistens nördlich der Sahara liegen. 12 Länder haben noch keine Hochschulen. Man brauchte nicht gleich einen Lehrer aus Deutschland zu entsenden. Vielleicht könnte ein Deutscher, der dem Lehrkörper der betr. Hochschule angehört, oder ein Einheimischer mit Deutschkenntnissen die Aufgabe übernehmen. Wenn die Betreffenden über keine pädagogische Erfahrung verfügen, sollte von einer Stelle in der Bundesrepublik ein Leitfaden verfaßt werden, der Anleitungen für den Deutschunterricht an Ausländer gibt.

Ich möchte ferner vorschlagen, daß ausländische Studenten, die ihr Studium mit Erfolg beendet haben, bevor sie endgültig in ihre Heimat zurückkehren, bei Eignung in einem pädagogischen Kursus (Dauer 3 Wochen) für den Deutschunterricht im Ausland vorbereitet werden. Woher soll das Geld kommen? Das neue Bundesministerium für Entwicklungshilfe verfügt über eine Milliarde DM. Sollten sich davon nicht einige hunderttausend DM für den Deutschunterricht im Ausland abzweigen lassen? Es handelt sich doch in erster Linie um Studenten, die auf ihre Ausbildung in Deutschland vorbereitet werden sollen und die später sehr wahrscheinlich in ihren Ländern eine führende Stellung einnehmen werden.

Die ausländischen Studenten, die bisher zum Studium nach Deutschland kamen, hatten nur wenig Ahnung, was ihrer harrte. Hier erwächst nun den Kulturattachés, den deutschen Lehrern im Ausland und den Kulturinstituten eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Sie sind in erster Linie dazu berufen, die Ausländer zu beraten und gegebenenfalls ungeeigneten Studenten von einem Studium in Deutschland abzuraten. Man erfaßt die ausländischen Studenten, wenn sie ein Visum bei einer deutschen Botschaft oder einem Konsulat beantragen.

Die Beratung — eine Art Berufsberatung — sollte sich über folgende Punkte erstrecken: Das Klima und die Ernährung in Deutschland. Man sollte ihnen sagen, was an Vorbildung außer den Kenntnissen in der deutschen Sprache in Fächern wie Mathematik, Physik, Chemie und Biologie verlangt wird; ferner ihnen Auskunft geben über die „Feststellungsprüfung"; über das Studienkolleg; wo und wie sie sich bewerben sollen; hinweisen auf die Überfüllung an den Hochschulen und den Mangel an Zimmern, daß es neben den Technischen Hochschulen ausgezeichnete Ingenieurschulen gibt, auf denen sie eine gute praktische Ausbildung

erhalten, mit der sie vielleicht in ihren Ländern mehr anfangen können als mit einer Ausbildung auf einer Technischen Hochschule; mit ihnen über das Studium sprechen, denn häufig wechseln sie nach ein oder zwei Jahren das Studium, haben kostbare Zeit verloren und sind enttäuscht; ihnen sagen, wie lange das Studium dauert und wie teuer es ist. Sie sollten mindestens ausreichende Mittel für ein Jahr mitbringen. Manche (oder viele) glauben, daß sie neben dem Studium sich durch Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können; sie vernachlässigen dadurch ihr Studium und versagen in den Prüfungen. Gegen Arbeit in den Ferien bestehen keine Bedenken. Manche sind auch der Ansicht, daß sie sofort ein Stipendium erhalten, was frühestens nach Ablauf eines Jahres geschehen kann. Augenblicklich erhalten 13 % aller Ausländer ein Stipendium. Dringend ist den angehenden Studenten einer Technischen Hochschule zu empfehlen, das Praktikantenhalbjahr wegen der besseren Ausbildungsmöglichkeiten in der Bundesrepublik abzulegen. Man kann sie auch nicht genug vor den Gefahren der akademischen Freiheit warnen. Durch die ganz andere Unterrichtsweise auf den Hochschulen ihrer Heimat sind sie daran gewöhnt, daß in jeder Stunde ihre Anwesenheit festgestellt wird und daß sie jedes Halb- oder spätestens jedes Jahr eine Prüfung ablegen müssen, für die sie eine Vorbereitungszeit von mindestens vier Wochen bekommen. Man sieht sie dann in den Parks auf- und abgehen und den in den Vorlesungen behandelten Stoff auswendig lernen. In Deutschland gibt es vor dem Staatsexamen höchstens 2 Prüfungen, in vielen Fällen nur eine.

Eine große Hilfe wäre es für die ausländischen Studenten, wenn man sie an eine Familie oder an eine Organisation in Deutschland empfehlen könnte, die sich ihrer gerade in der ersten Zeit annehmen würde, denn sie kommen in eine völlig fremde Welt. Die Umstellungsschwierigkeiten sind nicht immer ganz leicht zu überwinden. Sie fühlen sich vereinsamt, das Heimweh plagt sie, die Zimmersuche ist auch nicht gerade angenehm. Sie würden sich sicher leichter einleben, wenn sie Rückhalt an einer Familie hätten, die ihre Sprache spricht oder ihre Heimat aus eigener Anschauung kennt.

Neben der Betreuung und Beratung der Ausländer *vor* Beginn des Studiums gehört auch eine solche *nach* abgeschlossenem Studium. Als ich 1934 nach Mexiko kam, bestand dort eine lose Vereinigung von deutschen Akademikern, die sich alle zwei Monate zu einem Essen trafen. Auf meinen Vorschlag wurden zu diesen Abenden 1—2 mal im Jahr Mexikaner eingeladen, die in Deutschland studiert hatten und die in der freien Wirtschaft oder als Beamte tätig waren. Sie hatten kaum noch Kontakte mit Deutschland oder zur deutschen Kolonie. Es kamen regelmäßig etwa 20 Mexikaner. Die Kosten wurden von den deutschen Akademikern mit einem Zuschuß der damaligen Gesandtschaft getragen. Es entwickelten sich Freundschaften, die dem Deutschtum in Mexiko zugute kamen. Jeder, der mehrere Jahre im Ausland gelebt hat, weiß, wie wertvoll solche Beziehungen sind. Genauso müßte es jetzt auch wieder mit den Ausländern geschehen, die nach bestandenem Examen in ihre Heimat zurückkehren. Die Anschriften müßten die Hochschulen den Botschaften mitteilen. Man sollte sich ihrer annehmen, denn sonst ist die Verbindung mit Deutschland schnell abgerissen. Es sollte die deutschen Hochschulen interessieren zu wissen, ob die Ausbildung der ausländischen Studenten gut war oder was getan werden muß, damit sie in Zukunft noch besser ausgebildet werden. Sind sie in ihrer Heimat am richtigen

Platz? Wenn sie sich draußen bewähren, sollte man ihnen nach ein paar Jahren mit einem Stipendium einen neuen Aufenthalt in der Bundesrepublik ermöglichen, um an einem Wiederholungskursus teilzunehmen. Die deutschen Firmen im Ausland, die Ausländer mit deutschen Abschlußprüfungen beschäftigen, könnten sich als Berater einschalten und berichten, welche Erfahrungen sie beruflich mit ihnen gemacht haben. Gerade diese Ausländer sind für die deutschen Firmen von großer Bedeutung, denn nach den Landesgesetzen müssen bis zu 80 % der Angestellten Einheimische sein.

Ferner sollten die Deutschen draußen mehr deutschen Studenten zu einem kurzfristigen Aufenthalt von etwa drei Monaten in den förderungswürdigen Ländern verhelfen. Diese Studenten könnten später in diesen Ländern wieder tätig sein. Wir haben in der Bundesrepublik, verglichen mit U.S.A., England und Frankreich, viel zu wenig Menschen, die das Ausland aus eigener Anschauung kennen.

Es würde für mich eine große Genugtuung sein, wenn meine Anregungen auf fruchtbaren Boden fielen. Die neue Aufgabe ist nicht leicht und erfordert sehr viel Kleinarbeit; sie ist aber zu lösen, wenn alle deutschen Einrichtungen, die sich mit kulturellen Fragen beschäftigen, eng und unter einer einheitlichen Leitung zusammenarbeiten. Daß eine Lösung möglich ist, beweist die Tätigkeit des „British Council" mit seiner vorbildlichen Organisation in England und Übersee.

Gedanken zum Fibel-Anschlußlesebuch

Von Rektor Rudolf Schröter, Borgholzhausen

Mit Ende des Jahres 1962 ist es möglich geworden, das Anschlußlesebuch in einer vorläufigen Form herauszubringen, nachdem es zwei Jahre dauerte, seine Drucklegung in die Wege zu leiten. Die ersten Hefte des neuen Buches sind im laufenden Schuljahr bereits in Gebrauch genommen worden. Es ist nun die Möglichkeit gegeben, mit den restlichen Heften den Unterricht in den zweiten Schuljahren zu einem hoffentlich erfolgreichen Abschluß zu bringen. Die Herausgabe eines besonderen Lehrerheftes ist nicht vorgesehen. Um aber die im Lesebuch getroffenen Maßnahmen zusammenfassend darzulegen, soll hier vom Grundsätzlichen her zu ihnen Stellung genommen werden.

Entwicklungsgemäß gehören erstes und zweites Schuljahr zusammen. Diese pädagogisch-psychologische Einheit erfordert auch eine *einheitliche Gestaltung von Fibel und Anschlußlesebuch.* Beide Bücher sollen so aufeinander abgestimmt sein, daß sie trotz ihrer Zweiheit methodisch und inhaltlich eine Einheit bilden. Das haben wir auf mehrfache Weise zu erreichen versucht:

1. Eine zusammenhängende Kindergeschichte bildet die stoffliche Grundlage von Fibel und Lesebuch. Die sechs Fibelkinder stehen auch im Mittelpunkt der Erlebnisbereiche der 16 Sachkreise des Lesebuches. Diese Sachkreise erwachsen aus den Themen der Fibelbogen, die im Lesebuch gerafft, weitergeführt und ergänzt worden sind.
2. Die Wortschätze beider Bücher sind unter Kontrolle genommen und aufeinander abgestimmt worden, wie es W. Schultze in seinem Buch „Der Wortschatz

in der Grundschule" (Klett) angestrebt und wie er es für den innerdeutschen Schulbereich als durchaus nicht gegeben ansieht: „Von einem systematischen Aufbau des Wortschatzes unserer Erstlesebücher kann in keiner Weise die Rede sein" (S. 36).

3. Drucktechnisch ist die Einheit von Fibel und Anschlußlesebuch durch die Beibehaltung der „Prima" gekennzeichnet und zwar in der gleichen Punktgröße, wie sie die letzten Filbelbogen aufweisen.
4. Aus der Kurzzeile des Fibeltextes wurde die Satzzeile im Text des Lesebuches entwickelt, um durch sie auch im zweiten Schuljahr dem Kind lesetechnisch jede Hilfe zu geben.
5. Der Fibelbogen als äußere Form der Sacheinheit erfährt im Lesebuch eine Erweiterung zum Heft, so daß für beide Bücher das lockere Gefüge gegeben ist — mit allem Vorteil seines unterrichtlichen Einsatzes und möglichem Nachteil seiner äußeren Handhabung — ergänzt durch die feste Form beider Bücher.

Zunächst ein Wort zur *Gliederung des Stoffes* im Anschlußlesebuch: In der Zuteilung der Sachkreise für ein Lesebuch sind zwei Wege möglich. Es wird entweder der gesamte Stoff eines Jahrganges unter wenige Gesichtspunkte allgemeiner Art gestellt, wobei es nicht allzu schwer sein dürfte, die Stoffe einzuordnen, oder aber es erfolgt eine stärkere Aufgliederung in eine größere Zahl von Sachkreisen. Das ist insofern schwieriger, als jedes Thema nach Inhalt und Umfang in rechtem Verhältnis mit Stücken gebundener und ungebundener Form ausgewogen sein muß. Dabei ist der zur Verfügung stehende verhältnismäßig kleine Raum am vorteilhaftesten zu nutzen. Es mußte von Anfang an bei der Aufstellung der Disposition die Frage nach dem für den Unterricht in den Auslandsschulklassen mit ihren verschiedensten Arbeitssituationen am besten geeigneten Weg der Stoffaufgliederung gestellt werden. Es wurden hierbei vorrangig die Wünsche der Auslandslehrerschaft selbst berücksichtigt und zum andern die Erfahrungen mit dem Sofioter Lesewerk ausgewertet. Die Auswahl der Stoffe nach wenigen allgemeinen Gesichtspunkten bietet mehr eine lose Stoffsammlung zu beliebiger Verwendung im Unterricht — eines Unterrichtes, dem in gekonnter Weise der Lehrer seine persönliche Note gibt und der durch freiere Gestaltung geprägt ist. — Der zweite Weg der Themengestaltung sieht eine größere stoffliche Bindung vor und führt selbst dadurch in stärkerem Maße, allerdings ohne einengen zu wollen. Bei dem starken Wechsel der Auslandslehrerschaft erwächst draußen eine wesentlich geringere Arbeitstradition als in der Heimat. Auch die Klassenverteilung wird es der einzelnen Lehrkraft nur selten ermöglichen, in einem bestimmten Jahrgang größere Unterrichtserfahrungen zu sammeln. Eine Zeit der Einarbeitung ist nicht gegeben, und das Schuljahr läuft in rascher Folge seiner Arbeitsperioden ab. Zudem rückt das Schuljahrsende meist schneller heran als angenommen wird und bringt manchen Arbeitsplan in Bedrängnis. Unvorhergesehene Schwierigkeiten und mancherlei Unterrichtsausfall gefährden nicht selten das Jahrespensum. — Aus diesen Erwägungen heraus mag es angebracht erscheinen, einen stofflichen Aufbau vorzufinden, der es jeder Lehrerin und jedem Lehrer ermöglicht, ohne Anlaufzeit in die Jahresarbeit einzusteigen und die Gewißheit zu haben, daß im Aufbau der Sachkreise, des Stoffes, des Wortschatzes, des musischen und des Übungsteiles im Anschlußlesebuch die rechte Fortsetzung an die Fibel gegeben ist

und ein sicherer Weg der Weiterarbeit beschritten werden kann, ohne eine einfallsreiche persönliche Gestaltung des Unterrichtes einengen zu wollen. Das lockere Gefüge des Lesebuches gestattet ja auch die Umstellung der Sachkreise und ihre Ergänzung durch zusätzliche landesbezogene Stoffe. Es ist letztlich nicht entscheidend, ob alle 16 Sachkreise des Lesebuches zum Einsatz kommen. Wichtig wäre es nur der Vollständigkeit des Wortschatzes wegen.

Inzwischen sind die Hefte des Anschlußlesebuches mit gutem Erfolg auch in einer innerdeutschen Schule zum Einsatz gekommen, und es hat sich bereits erwiesen, daß die als Prinzip geübte *Konzentration des Stoffes* dem Unterricht sehr förderlich ist. Wieviel mehr sollte das nicht auch für den auslandsschulischen Arbeitsbereich zutreffen, wo eine solche Konzentration wesentlich notwendiger und bedeutsamer ist? Es lassen sich kaum Gegengründe dafür anführen, daß ein Abgestimmtsein von Bild, Wort, Lied und Übung innerhalb systematisch aufgebauter Sachkreise und des dazu gehörigen Wortschatzes den Unterricht nicht erleichtert. Noch immer wirkt sich bei uns die Mehrgleisigkeit von Lesebuchweg — Sprachbuchweg — Liederheftweg erschwerend aus und erfordert von der Lehrkraft ein umfassenderes Vorausplanen und eine eingehendere Vorbereitung. Wie weit nun die angestrebte Konzentration, verbunden mit einem rechten Maß an Zuteilung von Lesestoff, Liedern und Übungen, auch für den Unterricht in den Auslandsschulklassen getroffen werden konnte, muß zur Beurteilung den in der Praxis stehenden Kolleginnen und Kollegen überlassen bleiben.

An der *Bildgestaltung* der Lesehefte wurde von allem Anfang an eine gewisse negative Kritik geübt — auch meinerseits. Da es notwendig ist, die graphische Gestaltung von Fibel und Lesebüchern in einer bestimmten Entwicklung zu sehen, ist in dem Übergang von der „üppigen" mehrfarbigen Ausstattung der Fibelseiten zur nur zweifarbigen (eine Farbe und Schwarz) der Lesehefte ein zu großer Schritt getan worden. Es war energisch versucht worden, das Anschlußlesebuch in drei Farben (zwei Farben und Schwarz) herauszubringen, um den graphischen Abstand zwischen Fibel und Lesebuch zu verringern. Da beim Verlag aber die Preisgestaltung ausschlaggebend ist und Zuschüsse von „oben" trotz umfangreicher Denkschrift zur Frage der Hilfsmittel für den Deutschunterricht an Auslandsschulen nicht erreicht werden konnten, wurde das pädagogische Prinzip dem wirtschaftlichen untergeordnet. Das Grundsätzliche der Bildgestaltung für Fibel und Lesebuch war vom Pädagogischen her von vornherein festgelegt worden, und zu jedem Textspiegel wurde zusätzlich ein Bildspiegel eingereicht. — Wenn wir in der Fibel die Bildbeigaben als unmittelbare Sinnstütze ansetzten, konnten sie im Anschlußlesebuch allgemeiner sein und etwas mehr vom Text abrücken, um in der Endform und vor allem dann im zweiten Lesebuch nur noch Hinweis oder Überschrift zu sein. Die Bilder sollen und müssen Anlaß zum Sprechen sein, damit das Kind immer mehr zu einer sprachlich freien Äußerung gelangen kann. — Zu einer besonderen Sicherung für eine pädagogisch einwandfreie Bebilderung hat sich der Verlag dadurch bereit erklärt, daß er alle Bildentwürfe einem führenden Kunsterzieher — Prof. Dr. Hans Meyers in Frankfurt-Darmstadt — zur kritischen Begutachtung vorlegte. Wir dürfen also die Gewißheit haben, daß trotz aller Rücksichtnahme auf eine günstige Preisgestaltung alles geschehen ist, um die Bebilderung der Lesehefte nach außen hin kritikfest zu machen. Lehrerin und Lehrer mögen nun selbst beurteilen, ob für den Unterricht das rechte Maß und

die rechte Art getroffen wurden. Es kommt vor allem darauf an zu wissen, ob die Bildbeigaben bei den Kindern überhaupt ankommen, ihnen genügend Sprechanlaß sind und sie sich gern und ohne besonderen Zwang zu ihnen äußern.

Doch größere Bedeutung als den Bildern kommt dem Maß der zur Verfügung gestellten *Lesetexte* zu. Wenn wir bedenken, daß bei einem achtseitigen Heft eine Bild-, eine Lied- und zwei Übungsseiten abfallen, so bleiben für den Hauptteil, die Lesetexte, nur noch vier Seiten übrig. Bei den sechzehnseitigen Doppelheften verschiebt sich dieses Verhältnis zugunsten der Leseseiten. Schon beim flüchtigen Durchblättern der Hefte mag auffallen, daß die Texte gebundener Form in reicher Auswahl vorhanden sind. Hier war nicht entscheidend das übergroße Angebot von Kinderliedern und -gedichten, sondern die Überlegung und Erkenntnis, daß in den ersten Schuljahren der Reimstil vor dem Prosastil den Vorrang haben sollte. Das gilt in besonderem Maße für den Unterricht mit fremdsprachigen Kindern. Wenn hier von Anfang an nicht der richtige Sprach- und Sprechgrund gelegt wird — und zwar betont vom Gefühl her — muß alles Sprache- und Lesenlernen gehemmt bleiben. Vom bloßen Verstande her können fremdsprachige Kinder niemals eine andere Sprache entwicklungsgemäß lernen. Aus dieser Sicht ist es zu verstehen, daß Stücke gebundener Form im Lesebuch in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Sie durften einen bestimmten Schwierigkeitsgrad nicht übersteigen und auch nicht zuviel unnützen Wortballast bringen. Er wird selten ganz zu vermeiden sein und wurde abzuschwächen versucht, wo es möglich war. Da mit der Auswahl der Stücke gebundener Form bewußt darauf hingearbeitet wurde, auch fremdsprachigen Schülern einen guten jahrgangsmäßigen Querschnitt durch das deutsche Kindergedicht zu geben, sollte sich die unterrichtende Lehrkraft für ein zusammenfassendes Urteil vormerken, welche Gedichte geistiges Eigentum der Schüler werden konnten und von der gefühlsbetonten Sprachform her ihren Formschatz bereicherten und darum von ihnen auch gern gelernt und ohne große Mühe gut behalten wurden. — In gleicher Weise Lesestücke gebundener Form sind die *Lieder.* Es ist bereits Erfahrungstatsache, daß ihr Vorhandensein innerhalb der Sachkreise von den Lehrern gern angenommen wird. Musikalisch betreut wurde das Liedgut — wie in der Fibel auch — von unserem Mitarbeiter Otto Daube. Sowohl im Text wie in der Melodieführung haben wir uns gelegentlich zugunsten einer größeren Verständlichkeit und einer besseren Singweise kleine Eingriffe erlaubt, die wir bitten, einem althergebrachten Liedgut gegenüber nicht als Besserwisserei auslegen zu wollen. Bei der Beurteilung der Liedbeigaben sollte in gleicher Weise verfahren werden wie bei den Gedichten. Die den Sachkreisen beigegebenen Lieder sind als Grundstock eines ersten Liedgutes gedacht, da ja die 35 Singtexte der Fibel nicht den Anspruch erhoben, neue Lieder sein zu wollen, sondern die Aufgabe hatten, die Fibeltexte im Musischen zu verankern. Wie weit die Singtexte trotzdem als Lieder empfunden, gesungen und behalten wurden, wäre eines kleinen schulpraktischen Beitrages für unsere Zeitschrift wert. Er könnte ohne weiteres ergänzt werden durch Erfahrungen aus der innerdeutschen Schularbeit. — Bei der Auswahl der *Lesetexte in ungebundener Form* kam es vor allem darauf an, in den ersten Heften kurze, leicht überschaubare und sprachlich einfache Stücke zu bringen. Ihre Länge und ihr Schwierigkeitsgrad durften sich zur Mitte und bis zum Ende des Lesebuches hin steigern. Das Märchenheft umfaßt sogar einige mehrseitige Geschichten, die aber trotz ihres Umfanges nicht in eine höhere

Schwierigkeitsstufe einzuordnen sind. Ihre Wiederholungsformen machen diese Märchengeschichten zu leicht lesbaren Stücken, denen noch folgende Aufgabe zugedacht ist: Ihre gleichartigen, rhythmisch beschwingten und im Wechselgespräch gegebenen Satzformen ermöglichen es dem lesenden Kind, sich diese Märchen gedächtnismäßig gut einzuprägen und für das darstellende Spiel zur Verfügung zu haben. Der Lehrer lasse keine Möglichkeit ungenutzt, Texte gebundener und ungebundener Form, die sich für diesen Zweck anbieten, auch tatsächlich heranzuziehen und sprachlich und erzieherisch auszuschöpfen.

Alle Texte des Lesebuches — Prosastücke, Gedichte und Lieder — wurden unter eine *Wortschatzkontrolle* gestellt, wie sie bereits bei der Gestaltung der Fibeltexte geübt worden war. Dieser Schwierigkeitsmaßstab, unter dem Begriff der Textsteilheit bekannt geworden, ist ein Kontrollprinzip, das auf W. Schultze zurückgeht und auch im innerdeutschen Schulbuchschaffen an Bedeutung gewinnt. Es sei nochmals darauf verwiesen, daß beim Auftreten vieler neuer Wörter im laufenden Text von großer, beim Auftreten nur weniger neuer Wörter von geringer Textsteilheit gesprochen wird. Eine erste Auswahl der Stücke wird selbstverständlich vom Thematischen her getroffen, ehe der Kontrollmaßstab der Textsteilheit angesetzt wird. Er wiederum ist gegeben durch die Kenntnis des Wortumfanges der Fibeltexte und des auf ihn aufbauenden ersten Lesebuchwortschatzes. Das Entscheidende bleibt der lebendige Gehalt des Stückes, dessen Form aber jenem Maßstab entsprechen soll, der von der Sprachfähigkeit des Kindes, hier vor allem des fremdsprachigen Schülers, notwendigerweise anzulegen ist. Maßgeblich hierbei ist die Gesamtlinie, die durchaus gestattet, Stücke verschiedener Steilheitsgrade nebeneinander gelten zu lassen. Nicht gängeln soll eine solche Wortschatzkontrolle, sondern ein Schwimmen der Texte in verschiedenen Schwierigkeitsstufen vermeiden. — In den Fibeltexten haben wir die neuauftretenden Wörter nicht gekennzeichnet, nur die Bedeutungswörter für die Analyse auf der sogenannten Wortbildleiste in der ersten Hälfte der Bogen herausgestellt und den Fibelwortschatz selbst für den Lehrer in der Begleitschrift zu weiterer unterrichtlicher Auswertung aufgearbeitet. In dem Anschlußlesebuch wurde anders verfahren, da hier ein Lehrerbegleitheft nicht vorgesehen ist. Die neuauftretenden Wörter wurden durch eine leichte Unterstreichung herausgehoben, wobei als Maßstab der Gesamtwortschatz von Fibel und Lesebuch gilt. Beabsichtigt war und ist, den Lehrer auf die neuen Wörter aufmerksam zu machen und ihn in die Lage zu versetzen, mit einem Blick den Schwierigkeitsgehalt eines Stückes oder einer ganzen Leseseite zu überschauen. Es ist nicht daran gedacht, die Schüler auf die neuen Wörter aufmerksam zu machen, da sie im ganzheitlichen Erfassen der Texte nicht beeinträchtigt werden sollten. Die Erfahrungen im Unterricht müssen erweisen, ob der Gedanke der Heraushebung der neuen Wörter richtig war oder nicht, ob das ganzheitliche Erfassen der Texte beeinträchtigt wurde und ob der Lehrer die ihm zugedachte Hilfe auch tatsächlich bekommen und in Anspruch genommen hat. Bei der Vielfalt der sprachlichen Gebilde, die zu kennzeichnen waren, konnte Eindeutigkeit nicht immer erreicht werden. Eine sinnvolle Zusammenfassung dieses Vorhabens wird in dem Wortschatzanhang erfolgen, der vorbereitet ist und das Lesebuch abschließen soll. Es darf noch einmal betont werden, daß nicht vom Wortschatz, sondern von der inneren Notwendigkeit textlicher Gestaltung der einzelnen Sachkreise her die Stücke ausgewählt oder gestaltet wurden. Wieweit hierbei der damit gewonnene neue Wortschatz dem

von Schultze aufgestellten Grundwortschatz entspricht, soll in einer besonderen Arbeit später einmal nachgewiesen werden.

In dem Wortbereich der Texte stehen selbstverständlich auch die *Übungen.* Ihnen vor allem soll die innerhalb der einzelnen Sachkreise angestrebte Konzentration zugute kommen. Die Zwei- und Mehrgleisigkeit des Deutschunterrichtes beim Vorhandensein von Lesebuch, Sprachbuch und Liederheft kann hierbei zugunsten einer erstrebenswerten Ganzheitlichkeit in gesamtunterrichtlicher Form überwunden werden. Rückwirkend sollen die Übungen auch das Verständnis des Lesetextes erhöhen. Angestrebt ist mit ihnen die Erarbeitung des jeweiligen Wortschatzes, insbesondere der neuen Wörter durch Festigung des Bedeutungsgehaltes und der rechtschreiblichen Grundlage. Wir üben neue Sprachformen durch Reihenbildung gleichartiger Sätze und erarbeiten unbemerkt erste grammatische Formen ohne Einführung abstrakter Begriffe. Wir möchten es tun im Geiste Seidemanns (Der Deutschunterricht als innere Sprachbildung, Quelle & Meyer, Heidelberg, 1963), dem Sprachlehre Erziehung zur Entfaltung der Einzelformen aus der inneren Sprachform ist und der an die Stelle der Zergliederung die aufbauende Sprachbehandlung setzt und die Zurückweisung der Formenstarrheit fordert, da die Form in einen Vorgang aufgelöst werden müsse. — Mit einem Großteil der Übungen versuchen wir, die Kinder in die Arbeitsweise einer solchen inneren Sprachbildung einzuführen. In allen Heften gibt es weiterhin sprachliche Darstellungen in Form von Ergänzungsübungen, die im muttersprachlichen Unterricht entbehrlich erscheinen, aber vielleicht nicht bei fremdsprachigen Kindern, für die besonders auch alle Anregungen zu ersten selbständigen Niederschriften als Vorstufe eines späteren Aufsatzunterrichtes wichtig sind. — Um den Übungsteil schon rein äußerlich von den Lesetexten und Liedern abzuheben, war angeregt worden, diese Seiten zu rastern. Sie sind dadurch für das Kind augenfälliger und vielleicht überhaupt gefälliger geworden. Für den Fortgang der Lesebucharbeiten ist es notwendig zu erfahren, ob das Maß der zugeteilten Übungen und ihr Schwierigkeitsgrad zutreffend sind und ob der erhoffte Vorteil der Konzentration von Text und Übung bei der Aufarbeitung der einzelnen Hefte für das Kind auch wirklich heraussprang.

Ihre Fortsetzung finden die Übungsseiten der Hefte in dem *Wortschatzanhang,* der dem Lesebuch beigegeben wurde. Durch ihn erhält das Anschlußlesebuch einen bedeutsamen Abschluß, da mit ihm die angestrebte Konzentration eine letzte und entscheidende Möglichkeit erfährt. Die dem Wortschatz vorangestellten 43 Übungshinweise sollen Anregungen sein, die von der jeweiligen Praxis her sinnvoll zu ergänzen wären, um sie später in einer Neubearbeitung für alle zu nutzen. Die Wortreihen sind so aufgegliedert, daß die Schüler unbewußt mit Dingwörtern, Tätigkeitswörtern, Eigenschaftswörtern und Formwörtern arbeiten lernen. In den Wortreihen liegen kaum ausschöpfbare Möglichkeiten paralleler Aufarbeitung des gesamten Wortschatzes vom Sprachlichen, Rechtschreiblichen und Sprechtechnischen her, die dem Umgang mit dem operativen Zahlbegriff entsprechen könnten und eine nicht hoch genug einzuschätzende Stabilität des Sprachwortes zu erreichen versprechen. — Da Fibel- und Lesebuchwortschatz stark aufeinander abgestimmt sind, stehen beide in den Reihen für die Arbeit zur Verfügung. Die Wörter aus der Fibel sind durch ein Sternchen gekennzeichnet. Zufälligkeiten im laufenden Wortschatz der Lesetexte blieben bei unserem Grundwortschatz unberücksichtigt.

Wie die nachstehenden Vergleichszahlen ergeben, liegt er auch noch weit unter dem von Schultze erarbeiteten Grundwortschatz für das 1. und 2. Schuljahr innerdeutscher Schulverhältnisse. Es kann gerade an diesem entscheidenden Punkt die Notwendigkeit besonderer Bücher für die auslandsschulische Arbeit deutlich werden: Der Grundwortschatz von Schultze umfaßt 2044 Wörter. Unser Fibelwortschatz wurde einschließlich aller Namen, Tierlaute und selten auftretender Wörter in der Begleitschrift mit 638 angegeben. Zu ihnen kommen 853 neu auftretende Wörter in den Lesebuchtexten, so daß unser Grundwortschatz für das 1. und 2. Schuljahr 1491 Wörter umfaßt. Wie stark diese Zahl durch Abrundung für den Wortschatzanhang durch Weglassen aller Namen, Tierlaute, selten oder zufällig auftretender Wörter reduziert wurde, mag folgende Aufstellung zeigen, wobei die obere Zahlenreihe die Gliederung des Wortschatzes von Schultze und die untere die unseres Wortschatzanhanges angibt:

906 Hauptwörter — 630 Tätigkeitswörter — 289 Eigenschaftswörter — 219 Formwörter
522 Hauptwörter — 305 Tätigkeitswörter — 140 Eigenschaftswörter — 145 Formwörter

Somit steht dem Grundwortschatz von Schultze mit 2044 Wörtern ein erster Grundwortschatz in unserem Anhang mit 1112 Wörtern gegenüber.

Das normal begabte fremdsprachige Kind sollte und müßte diesen reduzierten Wortschatz im 3. Schuljahr für die weitere Arbeit als deutschsprachige Grundlage zur Verfügung haben und zwar als aktiven und auch als Rechtschreibwortschatz. Hierbei geht Schultze für den innerdeutschen Schulbereich von der Voraussetzung aus, daß in der Grundschule der Lesewortschatz für ein Schuljahr etwa den Wortschatz umfassen darf, der im folgenden Schuljahr aktiv bewältigt und im darauffolgenden Jahr zum mindesten von den begabten Kindern rechtschreibmäßig beherrscht wird. Wir dürfen annehmen, daß auf Grund der starken Auslese der Wortreihen sich das Verhältnis von Lesewortschatz, aktivem und Rechtschreibwortschatz zugunsten der beiden letzteren verschiebt. Wir hätten viel erreicht, wenn uns das durch die Beschränkung, Auslese und durch die angestrebte Konzentration möglich geworden wäre. Daß wir uns hierbei keiner Täuschung hingegeben haben, sollten unsere Kolleginnen und Kollegen aus der Arbeit in ihren Klassen bestätigen, damit der Beweis erbracht ist, daß dem Deutschunterricht auf der Unterstufe der Auslandsschulen ein gangbarer Weg erarbeitet werden konnte und die Planung für die nächsten Schuljahre von einer sicheren Grundlage aus geschehen kann.

Wichtiger Hinweis!

Die nächste Hauptversammlung des Verbands deutscher Lehrer im Ausland ist auf den **23.—24. August vorverlegt** *worden, da wegen der Funkausstellung in Berlin in der letzten Augustwoche schon sämtliche Unterkünfte belegt sind. Auch dieses Mal ist es möglich, den Mitgliedern einen Zuschuß zur Reise zu geben. Wir bitten um umgehende Meldung der Teilnehmer an Herrn B. Gade, 31 Celle, Planckstraße 13. — Steht zu Berlin und kommt zahlreich!*

Für den Vorstand des VdLiA
gez. Dr. Max Johs, Vors.

Zur Soziologie des deutschen Auslandslehrers in Übersee

Von Univ.-Prof. Dr. Wahrhold Drascher, Tübingen

Seit Jahrhunderten hat es Deutsche im Ausland gegeben, die als Lehrer tätig waren. Die meisten von ihnen wurden durch irgendeine Schicksalsfügung sozusagen „hinausgeweht"; sie wählten die Arbeit draußen weniger aus vorbedachtem Entschluß als aus zufälliger „Fügung". Eine Änderung erfolgte erst, als seit dem 17. Jahrhundert die großen deutschen Auswandererströme nach Übersee einsetzten. Geschlossene Gruppen nahmen nun oft ihre Pfarrer und Lehrer mit, um ihre Kinder in der Fremde in der Muttersprache unterweisen zu lassen. Häufiger aber waren es keine pädagogisch vorgebildeten Erzieher, denen der Unterricht anvertraut wurde; sondern es waren Laien mit oder ohne eine gewisse Bildung, die sich dieser Aufgabe annahmen und sie nach Befähigung mehr oder weniger befriedigend lösten. Die hart arbeitenden Kolonisten besaßen wenig Geld, um ihre Lehrer entsprechend zu bezahlen; höchstens konnten sie ihnen durch Naturalien ein bescheidenes Dasein sichern.

Eine Wendung zum Besseren trat zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein, als nach den napoleonischen Kriegen die Auswanderung im Vergleich zu früher einen Massenumfang annahm und neben den Bauern und städtischen Tagelöhnern (oder Arbeitslosen) auch Gebildete in größerer Zahl in die Überseegebiete gelangten. Wir können auf die Leistungen der unzähligen Deutschen, die in Nordamerika ein reges geistiges Leben sehr häufig von Lehrstellen aus unter ihren Landsleuten wachhielten, hier nicht näher eingehen. Wir wollen uns mit dem Schicksal des Lehrerstandes in denjenigen deutschen Gemeinden befassen, wie er seit Beginn des 19. Jahrhunderts in allen Teilen der Welt anzutreffen ist. Dabei ist zunächst eines hervorzuheben: Die damaligen Überseedeutschen wollten kulturell ihrer Heimat eng verbunden bleiben und ihren Kindern eine entsprechende Unterweisung zukommen lassen. Sie waren aber auch dazu gezwungen, weil ihre Wohngebiete gewöhnlich von den Zentren der Einwanderungsländer weit entfernt lagen und sie die dort vorhandenen Bildungsmöglichkeiten, die zudem vielfach fortgeschrittenen Ansprüchen nicht genügten, nicht nutzen konnten. Die Kaufmannskolonien in den Städten, die in enger wirtschaftlicher Verbindung mit Deutschland standen, richteten sich bewußt „reichsdeutsch" aus und hielten sich der neuen Umwelt oft fern. Sie schufen gut organisierte Gemeinden, zu deren wichtigsten Obliegenheiten die Unterhaltung von Kirchen und Schulen gehörten, die unter erheblichen Opfern getragen und ausgebaut wurden. So schufen in Chile Carlos Anwandter in Valdivia und etwa zur gleichen Zeit die deutschen Gemeinden in Valparaiso, Santiago, Osorno und Concepción die Grundlagen eines deutschsprachigen Schulwesens; in Südafrika sorgten neben den Gemeinden auch die Missionsschulen für den Unterricht der deutschen Kinder; vor allem die evangelische Kirche hat sich überall besonders dieser Erziehungsarbeit angenommen, die später auch von der katholischen Kirche nachdrücklich gefördert wurde. Überall, wo eine große und vielfach auch nur eine kleine Gemeinde entstand, wurden Schulvereine geschaffen, deren Leitung in den Händen führender Gemeindemitglieder lag, welche die Bereitstellung der finanziellen Mittel sicherten und die Arbeit der Schulen durch Gewinnung von Lehrkräften überwachten. Daß

es dabei hin und wieder zu Reibungen mit den Erziehern kam, ist nicht weiter verwunderlich; aber ein großer Vorzug lag darin, daß die Lehrer nun einen festen Platz in den Gemeinden erhielten und auf entsprechenden Rückhalt rechnen konnten. Die fremden Regierungen setzten diesen Bestrebungen zumeist keinen Widerstand entgegen; teilweise ließen sie den Schulen sogar ihre Förderung angedeihen.

Diese Schulen (fast durchweg zunächst Volks- und Mittelschulen) arbeiteten nach deutschen Lehrplänen und mit deutschen Lehrbüchern. Je größer die Schulen wurden, umso mehr Wert legten die Schulvorstände darauf, daß pädagogisch richtig vorgebildete Erzieher gewonnen wurden, damit man nicht mehr auf Dilettanten angewiesen war, auf welche aber kleinere Gemeinden noch lange nicht verzichten konnten. Mit der größeren Systematik im Aufbau des Schulwesens stieg automatisch die soziale Stellung der Lehrerschaft in der Gemeinde. Die Direktoren wurden allmählich zu Beratern in allen kulturellen Fragen; sie gehörten sozusagen zur Schicht der Honoratioren, die sich bisher ausschließlich aus wohlhabenden Kaufleuten oder Landwirten zusammengesetzt hatte. Wo ein Lehrer sich durch seine Persönlichkeit durchzusetzen wußte und auf hohe Achtung bei dem Nachwuchs rechnen konnte, fand er eine Anhängerschaft, die immer mehr für eine entsprechende Würdigung der Lehrerschaft sorgte, wenn es auch hier und da noch zu Zurücksetzungen kam. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Lehrer von der Gemeinde in einer vorwiegend materiellen Umgebung verleitete nämlich bisweilen dazu, sie eben als „Angestellte" zu behandeln, zumal die vielfach ungeistige Atmosphäre der Überseegebiete ihre Bedeutung minderte. Damit berühren wir aber eine Frage, die bis heute den Lehrern draußen die Freude an der Arbeit bisweilen sehr vergällt hat: ihre materielle Sicherstellung entsprach oft nicht ihrer Leistung. Dadurch entstand eine Verärgerung. Doch hätten sie sich damit trösten können, daß überall der Geistesschaffende eine geringere Honorierung als der Wirtschaftler hinnehmen muß, weil eben Geistesarbeit als eine Art „überirdischer" Bemühung gilt, die nicht in vollem Umfang mit Geld aufzuwiegen ist. Der Lehrer im Ausland muß aber die innere Bereicherung durch das Erleben der fremden Umwelt seinem Gehalt als eine unsichtbare Vermehrung hinzurechnen, wobei dies natürlich niemals soweit gehen darf, daß ihm eine der Bedeutung seines Standes entsprechende Entlohnung versagt wird, weil sonst eine Minderung seines sozialen Status eintritt, die eine Einflußminderung zur Folge hat. Bis zum ersten Weltkrieg überließ die deutsche Regierung, abgesehen von den eigenen Schutzgebieten, die Aufbringung der Mittel für die Schulen fast ausschließlich den Gemeinden selbst; auch dann, als die bisherigen Volks- und Mittelschulen, wie etwa in Argentinien, sich auf den Stand der höheren Schulen umstellten, was die Berufung akademisch gebildeter Lehrer zur Notwendigkeit machte, die dadurch in die Auslandslehrerschaft einströmten.

Schon kurz vor dem ersten Weltkrieg begann die deutsche Regierung die Notwendigkeit der Förderung der deutschsprachigen Auslandsschulen einzusehen. Es ist das bleibende Verdienst des damaligen preußischen *Kultusministers Dr. Bölitz* (selbst ehemaliger Auslandslehrer), diese Bindungen durch kluge und vorausschauende Maßnahmen gefördert zu haben, die in der Folgezeit von niemandem intensiver betreut wurden als von *Präsident Dr. Löffler*, der darin seine Lebensaufgabe fand. Erst durch die Möglichkeit, deutsche Lehrer aller Grade

vorübergehend an Auslandsschulen zu beurlauben, wurde die Kulturarbeit auf solide Fundamente gestellt. Das Auswärtige Amt erhielt nun eine Kulturabteilung, welcher die Besetzung der Auslandslehrerstellen übertragen wurde. Hier ist an erster Stelle der segensreichen und aufbauenden Wirksamkeit des *Geheimrats Prof. Dr. Franz Schmidt-Marburg* zu gedenken, der das Schulreferat des Auswärtigen Amts in Berlin von 1906 bis 1915 leitete. Das Reich unterstützte finanziell in immer wachsendem Umfange die deutschen Schulen; die deutschen Diplomaten draußen hatten sich erst jetzt offiziell um die deutschen kulturellen Einrichtungen zu kümmern, während früher ihre Aufgabe fast nur in der Pflege der Beziehungen zur Regierung des fremden Landes bestanden hatte. Diese Fortschritte führten zu einer sehr erheblichen Steigerung des Ansehens der Auslandslehrer nicht nur in den Auslandsgemeinden, sondern auch in der Heimat. Nun war die Gewähr gegeben, daß nur wirklich qualifizierte Kräfte aus allen Teilen Deutschlands nach sorgfältiger Auswahl in die Lehrkörper der Auslandsschulen gelangten, die von jetzt ab in steigendem Maße auch nichtdeutsche Kinder anzogen. Je größer aber diese Schulen wurden, desto mehr hob sich auch die Stellung der Direktoren. Sie hatten von jetzt an umfangreiche verwaltungsmäßige, finanzielle und auch diplomatisch-kulturelle Aufgaben zu erfüllen, die sie nicht nur zu unentbehrlichen Mitgliedern der Führungsgremien der Gemeinden machten, sondern, was nicht zu übersehen war, ihnen eine Stellung gab, die weit über diejenige hinausging, die ihnen die Heimat bieten konnte, auch wenn sie, was nicht immer der Fall war, nach der Rückkehr in Posten eingesetzt wurden, die ihrer Bewährung draußen entsprachen. In Deutschland mußte sich der Lehrer in viel stärkerem Maße auf die pädagogische Arbeit als solche beschränken. Hierin liegen aber besondere soziologische Schwierigkeiten gerade für die Wiedereingliederung der besten Auslandslehrer in die heimatlichen Verhältnisse. Sie empfinden — oft unberechtigterweise — die Einreihung in den gewöhnlichen Aufstiegsgang daheim als eine Art Zurücksetzung, weil ihnen die Imponderabilien ihrer Auslandstellung und der draußen gemachten Erfahrungen nicht gewährt werden können. Die heimischen Verwaltungsstellen gehen vielfach von der Vorstellung aus, daß der Rückkehrer sich erst wieder völlig in den deutschen Schulbetrieb gewöhnen muß und versetzen vielfach zurückkehrende Direktoren und Auslandslehrer in kleinere Städte und an entsprechende Schulen. Der Grundgedanke, daß nur so ihre Wiederverwendung hier reibungslos vor sich gehen kann, weil sie sich wieder einleben müssen, ist zweifellos richtig; andererseits hat man aber doch den Eindruck, daß die Schulverwaltungen hier und da den Lehrern den „Auslandshochmut" austreiben wollen. Es ist aber nicht zu übersehen, daß die Verwendung von Auslandslehrern besonderer Befähigung außerhalb der größeren Kulturzentren ihnen die Möglichkeit der Verwendung ihrer Auslandserfahrungen recht erschweren kann. Immer wieder haben Wissenschaftler — in diesen Blättern u. a. Professor Termer und ich — darauf hingewiesen, daß unsere Auslandslehrerschaft ein wichtiges Reservoir bildet, um beispielsweise Lehrbeauftragte für Auslandskunde an den deutschen Universitäten zu gewinnen, an denen es heute — in der Zeit der Überfüllung der Hochschulen und der Arbeit für die Entwicklungshilfe — so sehr fehlt. Der Auslandslehrer nämlich kennt die fremden Länder nicht durch kurze Studienreisen, sondern durch einen langen Aufenthalt, der ihn mit dem fremden Milieu und seinen Vorbedingungen völlig vertraut macht, was die Grundlage jeder Lehrtätigkeit in dieser Sparte bildet. Allerdings muß dabei die Frage gestellt

werden, ob die Auslandslehrer während ihrer Tätigkeit draußen es nicht zu oft versäumen, ihre Erkenntnisse auch einem größeren Kreis in der Heimat wissenschaftlich zugängig zu machen, was ihnen nach der Rückkehr ermöglicht hätte, neben ihrer Schularbeit, die natürlich die Hauptsache bleibt, sich auch auslandskundlich zu betätigen und damit den Teil der Aufgabe zu erfüllen, der durch den Lehreraustausch gegeben ist. Das würde ihnen helfen, kleine Enttäuschungen beruflicher Art leichter zu überwinden. Vielleicht sollten die berufenen Stellen sich dieser Angelegenheit mehr als bisher annehmen. Dieser Hinweis gilt natürlich nicht nur für die Betätigung an Universitäten, sondern auch für diejenige an Volkshochschulen, Entwicklungsorganisationen usw., wo sich heute ein weites Feld der Betätigung auftut.

Der zweite Weltkrieg hat unserer Auslandslehrerschaft die Möglichkeit erneuter Bewährung gegeben, die sie ausgezeichnet bestanden hat. Wo es überhaupt möglich war und solange die politischen Verhältnisse es irgendwie zuließen, wurden die deutschsprachigen Schulen unter den größten Schwierigkeiten weitergeführt, und die meisten Direktoren stellten unter Beweis, daß sie ebenso gute Diplomaten wie Schulmänner waren; denn nicht zuletzt dank ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu den behördlichen Stellen konnte das bittere Ende vermieden oder wenigstens hinausgeschoben werden. Die heutigen Verhältnisse stellen aber ebenfalls die höchsten Anforderungen. Die rein deutschen Schulen der Vergangenheit verwandeln sich immer mehr in deutschsprachige Anstalten, die der einheimischen Landessprache und Kultur einen immer weiteren Raum geben müssen und sich dabei an die Regierungsanweisungen zu halten haben. Dazu kommt — im Sinne unserer Kultur erfreulicherweise —, daß der Prozentsatz der nicht-deutschsprachigen Kinder fortgesetzt steigt, was eine Umstellung erfordert, die aber den deutschen Kindern keine Nachteile bringen darf. Die Besorgnis, daß die Arbeit der deutschen Schulen auch nach Kriegsende erheblich eingeschränkt bleiben werde, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt; im Gegenteil, die Zahl der Schüler hat weiter zugenommen. Aber so, wie sich die Dinge entwickelt haben, muß der Auslandslehrer sich in ganz anderem Maße als bisher mit der Sprache und Kultur seiner neuen Umwelt vertraut machen, was erst recht für die Leiter der Schulen gilt. Das ist aber nur möglich, wenn er sich so frühzeitig wie möglich mit ihr vertraut macht, möglichst bereits in der Vorbildungszeit. Daher sollten die Lehrer aller Grade, die an eine spätere Auslandsarbeit denken, bereits an den Hochschulen entsprechende auslandskundliche Vorlesungen belegen, und auch die Pädagogischen Hochschulen und sonstige Lehrerausbildungsstätten sollten im Rahmen des Möglichen die Auslandskunde so pflegen, daß die Lehrer sich nicht nur darauf einstellen können, sondern schon frühzeitig der Wunsch, draußen zu wirken, in ihnen geweckt wird. Wer länger in Übersee gelebt hat, weiß, daß ein vorheriges Studium des Auslandes die besonders schwierige Zeit des Einlebens erheblich abkürzen kann, was etwa für das Erlernen der spanischen Sprache gilt, die in Südamerika unentbehrlich ist. Wir brauchen heute nicht nur für die deutschsprachigen Auslandsschulen, sondern auch für den Dienst der Entwicklungshilfe Männer und Frauen, die nicht nur vorübergehend draußen tätig sein wollen, sondern diese Auslandsarbeit in ihren mannigfachen Formen als einen Lebensberuf wählen. Dies läßt sich zwar bei der Lehrerschaft nicht völlig durchführen, weil immer wieder ein längerer Aufenthalt in der Heimat notwendig ist, um unsere Kultur und auch Lehrmethoden nach dem heutigen Stand im Ausland anwenden

zu können; auch muß die Gefahr vermieden werden, daß die Lehrer im Ausland „verhiesigen". Aber besonders geeignete Persönlichkeiten, die sich in leitenden Stellen draußen bewährt haben, sollten sozusagen als „Führerreserve" bereitgehalten werden, um die Schlüsselstellungen, die große Erfahrung voraussetzen, jederzeit entsprechend besetzen zu können. Die heute so komplizierten Verhandlungen über die Gestaltung des Unterrichts können mit den fremden Behörden nur von Experten durchgeführt werden, welche den Verhandlungspartner und seine Einstellung ganz genau kennen. Das setzt aber einen langen Aufenthalt im Lande voraus und bedingt eine vollkommene Beherrschung der dort gesprochenen Sprache. In diesen Fällen sollte die Möglichkeit einer Verlängerung des Auslandsdienstes so großzügig wie möglich von den heimischen Behörden erwogen werden.

Die Aufgabe, das deutsche Kulturgut in der Welt zu sichern, ist in der Gegenwart viel schwerer als jemals zuvor. Die deutsche Sprache muß die Geltung, die sie früher besaß, in scharfem Wettbewerb erst allmählich wieder erlangen; die Fortschritte des Schulwesens, die etwa in Südamerika in den letzten Jahren gemacht wurden, lassen die deutschsprachigen Anstalten nicht mehr in dem Grade als „Modellschulen" erscheinen, als es früher der Fall war. Leider sind unter der Not der Kriegs- und auch Nachkriegsjahre unsere Überseeinteressen in der Heimat in erschreckendem Maße vernachlässigt worden, was sich in dem Fehlen eines geeigneten Nachwuchses äußert. Das wirkte sich dahin aus, daß die Bewerbungen für die Auslandslehrerstellen so stark nachließen, daß nicht einmal alle verfügbaren Posten besetzt werden konnten; von einer Auswahl nach Qualifikation ganz zu schweigen. Glücklicherweise hat nun eine erhebliche Besserung eingesetzt; aber gelöst ist das Nachwuchsproblem noch längst nicht, obwohl die Regierung bemüht ist, durch Zulagen usw. die materielle Existenz zu heben. Erst neulich hat die deutsche Kulturgemeinschaft in Chile nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der deutschsprachigen Schulen — vor allem durch die Zunahme der Schülerzahl — ein solches Maß erreicht hat, daß nur durch eine erhebliche Vermehrung der deutschen Lehrerschaft der bisherige Stand gesichert werden kann, zumal leider hier und auch sonst der einheimische Nachwuchs aus deutschen Kreisen sich noch lange nicht in genügender Zahl für den Schuldienst zur Verfügung stellt (wie es etwa in Südafrika erfreulicherweise der Fall ist). Die kulturellen Einrichtungen unserer Entwicklungshilfe, der ausgedehnte Dienst des Goetheinstitutes usw. geben bewährten Auslandslehrern weitere Möglichkeiten eines Aufstieges, wie sie früher nicht vorhanden waren. Gewiß ist die Aufgabe, unter den heutigen für alle Europäer in Übersee besonders schwierigen Verhältnissen, eine Vermittleraufgabe zwischen der deutschen und den fremden Kulturen zu übernehmen, sehr schwierig — aber ihr gerecht zu werden, ist schon den Einsatz eines Berufslebens wert.

Wir Deutschen neigen heute leider dazu, unsere Leistungen abzuwerten. Gegenüber dem bösartigen Gerede aber, daß wir es nicht verstanden hätten, uns in der Welt „beliebt" zu machen, muß mit Nachdruck auf die großartigen Leistungen unserer Regierungen und unserer Auslandslehrerschaft hingewiesen werden, die auch in den letzten furchtbaren Jahrzehnten trotz aller wechselnden Verhältnisse dem deutschen Ansehen stets Ehre gemacht haben. Sie trugen dazu bei, daß die Achtung vor der deutschen Kultur auch dann erhalten blieb, als manches

sich ereignete, das sie als fragwürdig erscheinen ließ. Der Wiederaufbau in Übersee, vor allem auch in Iberoamerika, wäre viel schwerer gewesen, wenn nicht viele Iberoamerikaner in ihrer Jugend deutschsprachige Schulen besucht und uns dadurch achten gelernt hätten. Das sind Auswirkungen, die erst im Laufe von Jahrzehnten sichtbar werden, wenn dieser Nachwuchs in führende Stellungen gelangt; denn wir erkennen immer mehr, daß die eigentlichen Grundlagen der Lebensarbeit in der Jugend und in der Schule gelegt werden. Was wir in diesen Jahren erleben, bleibt unbewußt das Leitbild für das ganze Leben. Daher sind die deutschen Schulen, deren tragendes Fundament die deutsche Auslandslehrerschaft ist, durch nichts zu ersetzen. Sie müssen neben den Kulturinstituten und den Einrichtungen für die Erwachsenenbildung nicht nur bestehen bleiben, sondern weiter ausgebaut werden. Diese Möglichkeit aber ist abhängig von dem Willen unserer Jugend, sich diesem schönen Dienst zu widmen und dadurch soziologisch einen Typ des Deutschen in seiner Geltung zu verstärken, den wir bei dem Zusammenwachsen der Erde infolge der Errungenschaften der Zivilisation und Technik nötiger denn je brauchen: nämlich den Typ des Auslandkenners, der berufen ist, an den großen Richtlinien der Gestaltung unserer Beziehungen zu allen Teilen der Erde mitzuwirken.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt werden.

Hinausgegangen: An die DS Valencia, Spanien, am 15. 11. 62 *Gunnar Jahnke,* L, aus Steinhude am Meer, Niedersachsen. — An die Zweigschule des Instituto Ballester in Villa Adelina bei Buenos Aires, Argentina, *Adolf Fröhlich,* L, aus Frankfurt a. M. — An die DS Beirut-Libanon: *Frl. Eva-Maria Laudien,* MiL, aus Berlin, Nov. 62. — Jan. 62: StR *Herbert Schmidt* aus München.

Zurückgekehrt: *Erika Müller,* Kg, vom Colegio Andino, Bogotá, Kolumbien, nach Duisburg-Meiderich, Herbststr. 19. — Von der DS Beirut: Aug. 62 *Frl. Anneliese Seibert,* L, nach 5 Jahren, nach Kassel. — Dez. 62 MiL *Werner Hock* nach 3 Jahren nach Stuttgart.

Wechsel: *Gerd-Dieter Moos,* L, ab 1. 3. 63 von der DS Leones, Santiago de Chile, an die DS „Max Uhle", Casilla 743, Arequipa, Perú.

Aus aller Welt

Deutschland

Singkreise werben für Südamerika. Durch Vermittlung des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart ist kürzlich der „Singkreis Chile" zu seiner dritten Fahrt durch die Bundesrepublik in Deutschland eingetroffen. Der Singkreis hat seine Tournee durch eine Reihe von Städten Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Belgiens am 4. Januar in Burg Gutenfels am Rhein begonnen. Dem „Singkreis Chile" folgte am 11. Januar der „Singkreis São Paulo/Brasilien". (E. P., 22. 1. 63).

Bleiben mindestens 20 % der Begabten auf der Volksschule? Noch immer ist die relative Zahl der für weiterführende Schulen ausreichend begabten Schüler, die trotzdem in der Volksschule verbleiben, sehr groß, auch wenn sie heute geringer ist als vor zehn oder zwölf Jahren. Diese Auffassung wird in einem Aufsatz vertreten, der im Januar-Heft der Zeitschrift „Recht und Wirtschaft der Schule" erschienen ist. Der Verfasser, *Erich Hylla,* Autor einer umfassenden Arbeit über „Vergleichende Leistungsmessung im 4. und 5. Schuljahr" (München 1949), referiert seit Kriegsende in der Bundesrepublik und West-Berlin durchgeführte Untersuchungen über den Leistungsstand und die Begabung der auf weiterführende Schulen übergegangenen und der in der Volksschule zurückgebliebenen Kinder.

Bei einer repräsentativen Stichprobe im amerikanischen Sektor von Berlin im Jahre 1948/49, bei der die Schüler des Schuljahres auf den Gebieten „Lesen", „passiver Wortschatz", „Zahlenrechnen", „Sachrechnen", „Sprachgebrauch" und „Rechtschreibung" getestet wurden, hat sich ergeben, daß über 30 % der zum begabtesten Viertel gehörenden Schüler nicht auf eine weitergehende Schule übergegangen sind, hingegen noch knapp 10 % der weniger begabten Hälfte. Nach dem Sprachgebrauch gemessen war die Zahl der begabten Volksschüler am geringsten, aber auch noch beträchtlich. — Starke Unterschiede des Leistungsstandes der verschiedenen Schulen haben sich, wie Hylla weiter berichtet, bei Tests der 4. Grundschulklassen herausgestellt. Manche Klassen gehörten ganz zur oberen Hälfte, manche ganz zur unteren Hälfte der Begabungen. Hylla folgerte daraus, daß die Beurteilungen durch die Volksschullehrer (Schulnoten) nicht ausreichten. Gute Testprüfungen hätten den größten Voraussagewert.

In Frankfurt seien im Jahre 1961 alle von den Eltern gemeldeten und von den Lehrern als geeignet bezeichneten Schüler ohne Prüfung in die höheren Schulen aufgenommen worden. Geprüft wurden, wie Hylla berichtet, nur die als „bedingt" geeignet geltenden Schüler, die gemeldet waren. Die Erfahrungen bei dieser von Schulpsychologen vorbereiteten Ausleseprüfung und beim Übergang 1961 berechtigten zu dem Schluß, daß 29 % der *nicht* gemeldeten Kinder die Aufnahmeprüfung bestanden hätten, während 13 % der von der Grundschule als geeignet bezeichneten, ohne Prüfung aufgenommenen Schüler durchgefallen wären. — Nach Tests in Rheinhausen seien dort 56 % des besten Viertels in der Volksschule verblieben, während 36,6 % des zweitbesten Viertels übergegangen seien. — Die Diplom-Psychologin *Elisabeth Groh* stellte aufgrund von Untersuchungen in Marburg-Stadt und -Land fest, daß besonders in den Landschulen Kinder verblieben, die „ihrer Testleistung nach zum oberen Viertel, ja zum oberen Zehntel gehören". — Und eine von der *Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung* entwickelte Testprüfung mit „Aufgaben zum Nachdenken" in Düsseldorf habe zum Ergebnis gehabt, daß fast 30 % des besten Drittels der Schüler in der Volksschule zurückblieben, von denen allerdings ein Drittel ein Jahr später in weiterführende Schulen überginge. Demgegenüber gelangten fast 12 % des schwächsten Drittels in Mittelschulen und Gymnasien.

Zur Erhärtung seiner These, daß noch eine beträchtliche Begabungsreserve unter den bisherigen Volksschülern vorhanden sei, weist Hylla auf die Untersuchung von *v. Carnap* und *Edding* über den relativen Schulbesuch hin, wonach der Prozentsatz der Gymnasiasten und Mittelschüler in einzelnen Bundesländern sehr viel höher ist als in den anderen. Der Verfasser meint, wir könnten und müßten nicht nur eine besondere Auswahl treffen, sondern auch eine weit größere Zahl von Jugendlichen zur mittleren Reife und zur Hochschulreife bringen. (Ak. D. 18. 1. 63).

Sonstige Länder

Neue deutsche Klassenzüge an ungarischen Gymnasien. — In Ungarn wurden mit Beginn dieses Schuljahres als Neuerung im Fremdsprachenunterricht an fünf Gymnasien in den Städten Cegléd, Kiskunfélegyháza und Budapest neue Klassenzüge für einen erweiterten Deutschunterricht geschaffen. Dort wird statt bisher drei Wo-

chenstunden nunmehr sechs Wochenstunden Deutschunterricht erteilt. Als Ziel dieses erweiterten Sprachunterrichts wird angestrebt, den Schülern bis zur Reifeprüfung deutsche Sprachkenntnisse zu vermitteln, die eine Fortbildung in diesem Fach an Universitäten und Hochschulen ermöglicht. Methodisch wird er durch Briefpartnerschaften, Tonbandgeräte und Schallplatten, durch den Besuch deutscher Filme in Originalfassung und durch Singen deutscher Lieder erweitert. Die „Neue Zeitung" in Budapest beklagt in diesem Zusammenhang, daß die deutschstämmigen Schüler nicht in demselben Umfang am deutschen Sprachunterricht teilnehmen wie die madjarischen Kinder. (Ifa, 3. 12. 62).

Französische Schulstatistik. Seit dem Jahre 1920 ist in Frankreich nach einer Mitteilung der französischen Botschaft die Zahl der höheren Schüler von 247 000 auf 1 339 000 im Jahre 1961 gestiegen, d. h. um mehr als das Fünffache. Die Relation der Schülerzahl der öffentlichen und privaten Schulen hat sich dabei kaum verändert: 1920 entfielen 40 % der höheren Schüler auf Privatschulen, 1961 rund 36 %. Aus den Beobachtungen der letzten Jahre geht hervor, daß jedes zweite französische Kind die höhere Schule besucht. Aus den in den vergangenen Jahren von französischen Universitäten und Hochschulen ausgehändigten Diplomen läßt sich schließen, daß die Zahl der Naturwissenschaftler und Techniker, besonders seit 1950, wesentlich stärker zugenommen hat als z. B. die der Philologen. Die an Philologen ausgehändigten Lizenzdiplome stiegen von 1870 im Jahre 1950 auf 3151 im Jahre 1960, d. h. nur um das 1,7fache. Die Zahl der ausgehändigten Lizenzdiplome für Naturwissenschaften (nach vierjährigem Universitätsstudium) betrug im Jahre 1950: 1165. 1961 stieg sie auf 6192, d. h. um mehr als das 5fache. Ähnliche Tendenzen sind auf den Technischen Hochschulen und auf den im Hochschulrang stehenden Grandes Ecoles zu beobachten. Der Andrang zu diesen Schulen ist so groß, daß ständig Neubauten zur Unterbringung der Kandidaten notwendig sind. (Ak. D. 31. 10. 62).

Nicht die Intelligenz unterschätzen. Seminar „Vorderer Orient" in Bad Boll. — Im Rahmen des vom Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Bad Boll Ende Oktober abgehaltenen Seminars „Vorderer Orient", hielt unter anderem Dipl.-Ing. Hermann Ober, Wiesbaden, einen mit besonderem Interesse aufgenommenen Lichtbilder- und Filmvortrag über die Zusammenarbeit mit Einheimischen in tropischen Gegenden. Er unterstrich hierbei die Voraussetzungen, die schon in der Heimat verlangt werden müssen, um eine ersprießliche Zusammenarbeit mit Einheimischen zu ermöglichen. Die erste Voraussetzung ist absolute Tropentauglichkeit, die in den verschiedenen Instituten in Deutschland festgestellt werden kann. Zum zweiten muß ein einwandfreier Charakter verlangt werden, da jeder einzelne — sei es als Facharbeiter oder Ingenieur — einen Repräsentanten Deutschlands darstellt und durch einwandfreies Benehmen das Ansehen des Landes heben muß. Neben den selbstverständlich erforderlichen Fähigkeiten ist es erwünscht, daß die Hauptsprachen — Englisch und Französisch — beherrscht werden. Von ganz besonderem Vorteil hat es sich außerdem gezeigt, daß jeder Ausreisende über die klimatischen Verhältnisse des Landes und insbesondere auch über die Sitten und Gebräuche Bescheid wissen muß. Als Beispiel führte der Redner Saudi-Arabien an, wo heute noch Musik, Alkohol und die Darstellung des Menschen strikt verboten sind. Bei dem Einsatz im Ausland ist es wichtig, daß man die einheimische Arbeitskraft nach den für alle geltenden Regeln der menschlichen Beziehungen behandelt, das heißt: offen und frei dem einheimischen Mitarbeiter gegenüber auftreten. Es zeigt sich immer wieder, daß durch Überheblichkeit, die aus Unkenntnis von Land und Leuten entsteht, mehr geschadet wird, als die Arbeit vielleicht an finanziellem Gewinn im Augenblick erbringt. Dip.-Ing. Ober warnte vor der Unterschätzung der Intelligenz der Orientalen und forderte die Unterstützung der Überbrückung von mangelndem technischen Wissen durch einsatzbereite Hilfe. (E. P. 27. 11. 62).

Internationale Schule der Vereinten Nationen. Ein schwedischer Philantrop hat eine Million Dollar für den Neubau der Internationalen Schule der Vereinten Nationen in New York gestiftet. Die Anregung zu der Stiftung hat noch der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjold, gegeben. Die Schule ist z. Zt. in mehreren Gebäuden, die über die Stadt New York verstreut sind, untergebracht. Geplant ist ein vierstöckiges Gebäude, das alle Abteilungen vom Kindergarten bis zur Höheren Schule einschließlich aufnehmen soll. Die Schule zählt z. Zt. 475 Schüler aus 59 Nationen, die von 50 Lehrkräften unterrichtet werden. Das Schulgeld beträgt in der Unter- und Mittelstufe 800 Dollar und auf der Oberstufe 1000 Dollar. Die Schule wird hauptsächlich von Kindern besucht, deren Eltern bei den Vereinten Nationen tätig sind. U. a. werden Fächer wie Russisch, Spanisch, Hindu, Chinesisch und Arabisch gelehrt. Besonders gefördert werden Mathematik und die Naturwissenschaften. (New York Times). E. W. S.

„Deutsche Kulturwochen" in Argentinien und Jubiläum einer deutsch-argentinischen Kultureinrichtung. Die diesjährigen „Deutschen Kulturwochen" der Institución Cultural Argentino-Germana in Buenos-Aires wurden vom deutschen Botschafter Dr. Werner Junker eröffnet. Der Botschafter wies darauf hin, daß in diesen Wochen, in denen in besonderem Maße durch Veranstaltungen die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien gepflegt werden, in Buenos Aires allein schon zwei deutsche Theater spielen, das Deutsche Theater Buenos Aires und die Deutschen Kammerspiele aus Chiles Hauptstadt Santiago. Bei der Planung der Veranstaltungen blieb man diesmal gegenüber den Kulturwochen 1961 etwas bescheidener, denn es wurden statt 20 nur 11 Veranstaltungen abgehalten. Sie nahmen ihren Anfang mit dem Vortrag des Romanisten der Universität Tübingen, Dr. Kurt Wais, in spanischer Sprache über „Rousseau und Hölderlin"; außerdem sprach Professor Wais, ebenfalls in spanischer Sprache, über das Thema „Der Konflikt von Kunst und Leben. E. T. A. Hoffmann-Honoré de Balzac". Den dritten Vortrag hielt er in Deutsch über die „Geschichtlichen Grundlagen der deutschen Dichtersprache von Klopstock bis zu Rilke und den Expressionisten". Den Veranstaltern der Deutschen Kulturwochen 1962 war es gelungen, den argentinischen Dichter und Gelehrten Jorge Luis Borges für einen Vortrag über „Novalis" zu gewinnen. Zum Abschluß der Vorträge sprach der Kulturattaché der Deutschen Botschaft Dr. Andreas W. Bauer über das Thema „Von Goethes Welt der Gegenwart". Der Gründung der Institución Cultural Argentino-Germana vor 40 Jahren im November 1922 gedachte man mit einem Bericht von Professor Dr. Alejandro von der Becke über die Entstehung und Entwicklung der Institución. In dieser Veranstaltung wurde dann auch das Gründungsmitglied, der soeben 80 Jahre alt gewordene Dr. Josue Beruti geehrt. Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Gerhart Hauptmann führte die Deutsche Bühne Buenos Aires das Drama „Einsame Menschen" auf. Die Pianistin Lia Cimaglia Espinosa spielte in einem Konzert Werke des argentinischen Komponisten Alberto Williams, womit man dieses Musikers ebenfalls aus Anlaß seines 100. Geburtstages gedachte. (Ifa, 1. 12. 62).

Büchertisch

Das **Jubiläum seines 125jährigen Bestehens** begeht am 21. Mai dieses Jahres der **Georg Westermann Verlag** in Braunschweig, heute einer der angesehensten und vielseitigsten Verlage Europas. 1838 von Georg Westermann gegründet, wird er jetzt von der vierten Familiengeneration geleitet. Er besteht aus sieben selbständig arbeitenden Verlagen, einer kartographischen Anstalt und einem modernen graphischen Großbetrieb. Mehr als 1000 Fachkräfte sind im Hause Westermann tätig. Das Verlagsverzeichnis 1963 nennt über 1400 Titel und mehr als 500 Autoren und Herausgeber. Die Schriftleitung und die Redaktion des „Büchertischs" gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Glück und Erfolg.

Selbstanzeige eines Buches. Von Geheimrat Prof. Dr. Schmidt-Marburg a. L. Ich freue mich, meinen Auslandsschulkollegen und -freunden den Abschluß eines Buches mitteilen zu können, das ich als Schlußstück meiner Lebensarbeit für unsere Auslandsschulen betrachte. Es heißt: *Die deutschen Auslandsschulen* (Ein Weltbild deutscher Kulturarbeit in 57 Staaten). In allen Länderabschnitten ist ihre Entstehung, Entwicklung, Leistung und Bedeutung in knappem Rahmen übersichtlich dargestellt. Eine Einleitung schildert Wesen und Eigenart der deutschen Auslandsschule und gibt einen Überblick über ihre 700jährige Geschichte. Der Anhang vereinigt zwei weitere Darstellungen: Führer- und Lehrergestalten an deutschen Auslandsschulen und Deutsche Schulmänner im Dienste fremder Staaten. Das Ganze, ewa 400 Druckseiten umfassend und mit 80 Abbildungen ausgestattet, ist die erste zusammenfassende Gesamtdarstellung des ebenso ausgedehnten wie schwierig zu übersehenden Gebietes. Der Gedanke des Buches ist bereits in den ersten Wochen nach meiner Berufung zum ersten Schulreferenten des Auswärtigen Amtes entstanden, als ich keinerlei Unterlagen für die so wichtige und umfassende Referatsarbeit vorfand. Für einen ersten Abschluß fast fertig geworden, verarbeitete ich alle gesammelten Unterlagen in der „Denkschrift des Auswärtigen Amtes über das deutsche Auslandsschulwesen", die im April 1914, 201 Großseiten stark, auf Antrag Erzbergers dem Reichstag vorgelegt wurde, aber nicht veröffentlicht ist. Anfang 1915 wurde ich Staatssekretär des osmanischen Unterrichtsministeriums in Konstantinopel, trat 1919 in die preußische Schulverwaltung ein und konnte erst 1927/28, gemeinsam mit dem früheren Kultusminister Dr. Boelitz, zwei 1200 Seiten starke Bände „Aus deutscher Bildungsarbeit im Ausland" herausbringen. 1956 folgte der III., 415 Seiten starke Band. Für den IV. und besten Band hatte ich 150 Beiträge der namhaftesten Kenner und Vertreter des deutschen Auslandsschulwesens erhalten; doch kam es nicht zur Drucklegung, so daß ich mich entschloß, den Inhalt der vielen wertvollen Beiträge aller vier Bände in einem zusammenfassenden Gesamtwerk zu vereinigen. Das vor Weihnachten vollendete Werk ist mein letztes Geschenk an unsere Schulen draußen, denen immer meine besondere Liebe gehört. Alles, was ich an Einsichten und Erfahrungen draußen in eigener Arbeit und in zahlreichen Besuchen und Besichtigungen erlebt habe, ist darin niedergelegt und wird unseren Auslandsschulen wie ich hoffe, nicht nur für Rückblicke, sondern auch für ihre weitere Entwicklung, an die ich glaube, wertvoll sein. Zur Zeit verhandle ich noch mit Verlegern.

„Unsere Zeitung" für den deutschen Sprachunterricht — ein Querschnitt durch die deutsche Presse, monatl. 0,45, jährlich DM 5,40, je 6 Seiten, Verlag Hans Witte, Freiburg im Breisgau. — Diese von Seiten des Goethe-Institutes für den deutschen Sprachunterricht im Ausland schon stark eingesetzte Zeitung gibt einen monatlichen Querschnitt durch die deutsche Presse und will durch ihre Beiträge eine aktuelle Ergänzung zum stereotypen Lehrbuch geben, wie in seinen Artikeln, Berichten, Photos und Graphiken eine Quelle der Information über die deutsche Gegenwart sein. Die jeder Seite der Zeitung beigegebenen „Lesehilfen" erläutern in Englisch, Französisch und Spanisch den Wortschatz und Sprachformen der Texte. — Ergänzt wird „Unsere Zeitung" durch Schallplatten der Visaphon Bild-Wort-Ton-Methode des gleichen Verlages, von denen uns vorliegen:

1. „Die sprechende Zeitung": eine Schallplatte in deutscher Sprache mit beigefügtem Drucktext in Englisch und Französisch — Nr. 72 A: Feiern zu Gerhart Hauptmanns 100. Geburtstag; 72 B: Profil einer Landschaft — Berge und Seen — die Alpen bei Füssen.
2. World and Press Nr. 267 A: Originalaufnahme der Antrittsrede, die Präsident Kennnedy am 20. 1. 61 vor dem Capitol in Washington hielt — in Englisch mit beigefügtem Drucktext in Englisch und Deutsch.
3. Revue de la Presse Nr. 10/62: Originalaufnahmen der Ansprachen, die Präsident Charles de Gaulle bei der Ankunft auf dem Flugplatz Köln-Wahn am 7.

und am 8. September 1962 vor der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg hielt — mit beigefügtem Text in Deutsch und Französisch.

Die genannten Schallplatten sind Beispiele einer Abonnementsreihe ,die in Verbindung mit „Unsere Zeitung" herauskommt. Der Abonnementspreis beträgt einschließlich Zeitung DM 5,80; der Preis im Einzelverkauf DM 7,—.

Visaphon — das ist ein neuer Weg im Sprachunterricht, der sich steigender Bedeutung erfreut und auch auf dem schulischen Sektor bereits Fuß gefaßt hat.

R. Schröter

Brita Glathe-Seifert: **Rhythmik für Kinder.** 56 S., brosch., DM 3,80. Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel, 1961. — Wir haben in diesem Büchlein eine ausgezeichnete Ergänzung zur Begleitschrift unserer Auslandsschulfibel, da es sich in gleicher Weise um ein ganzheitliches Erfassen des Kindes bemüht. Es ist geschrieben für Kindergärten und die Unterstufe der Schulen und gibt einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten einer rhythmisch-musikalischen Erziehung. Es gibt Arbeitsbeispiele ohne und mit Gerät, wobei es jedesmal auf Schulung des Ordnungs- und Gemeinschaftssinnes, der Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit und der Improvisation und zwischendurch auch auf Begriffs- und Gehörsbildung und Gedächtnisübungen ankommt. Wir sollten uns die Anregungen dieses Büchleins und die Hilfe, die es zu geben vermag, nicht entgehen lassen.

R. Schröter

Ludwig Kusche: **„Franz Schubert — Dichtung und Wahrheit".** Süddeutscher Verlag, München 1962. 157 Seiten, Gln. DM 6,80. — Der Verfasser unternimmt angesichts der unausrottbaren literarischen Genremalerei eines biedermeierlichen Schubert die Rekonstruktion des wahren, echten Schubertbildes. Wer sich seinen Schubert bisher nach Bartschs „Schwammerl"-Roman oder dem „Dreimäderlhaus" oder ähnlichen Schönschreibereien vorstellte, dem wird Kusches ernsthaftes Bemühen um den „guten Ruf" des großen deutschen Klassikers Schubert ans Herz zu legen sein, da sein Buch viele Aufhellungen und Anregungen enthält, über Schuberts Herkunft, seine Persönlichkeit, sein Schaffen und die Zeit, in der er lebte und wirkte. Wer mit der Schubert-Literatur vertraut ist, wird gleichermaßen mancherlei Ergänzungen willkommen heißen, mancherlei auffrischen und sich vielseitiger und kostbarer Einzelbetrachtungen erfreuen (z. B. über die „Forelle"). Er wird allerdings hier und da auch Vorbehalte anmelden, insbesondere gegen die latente Wertmesserei (Schubert — Beethoven), das Ausspielen des einen gegen den anderen, gegen die neue These von der Musikverwandtschaft Mahlers mit Schubert und endlich gegen die auch bei Kusche beliebte Diffamierung des „unmusikalischen" (!) Goethe. Darstellungen jedoch, wie die Absage an Strawinskys Definition des Musikalischen oder die der „Interpretation" gleichen auch die Unebenheiten aus, zu denen übrigens m. E. Kusches Betrachtungen zu Schuberts h-moll-Symphonie gehören. Es bleibt des Anregenden trotzdem genug, um Schubertfreunden das Buch empfehlen zu können.

O. Daube

Hans Sabel: **So fang ich's an,** *Stundenbilder für den Musikunterricht* von der Grundschule an. 184 S., zahlreiche Abbildungen, DM 9,40. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M. — An Liederbüchern ist kein Mangel, Mangel aber vielleicht an gangbaren Wegen, zu echter und rechter Musikerziehung zu kommen. Nicht jedem Lehrer liegt es, hier methodisch eindeutig vorzugehen; auch Zeitmangel hindert oft, einen solchen Weg zu gehen. Hans Sabel, selbst in der Lehrerbildung beschäftigt, weist hier den Weg der Stundenbilder, einen Weg, den jeder Lehrer zu gehen vermag, der bereit ist, einen Musikunterricht systematisch aufzubauen und nicht nur im Vor- und Nachsingen von Liedern steckenzubleiben. Die Stundenbilder umfassen die Stimmbildung, Gehörerziehung, Erarbeitung des Notenbildes, das Erlernen von Liedern, Musikkunde u. a. Der Nichtmusiklehrer, auch an der Auslandsschule, lasse sich dieses Lehrerhandbuch einmal kommen.

R. Schröter

Richard Stender: **Didaktische Themen aus der neueren Mathematik.** Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1962. 71 S. und 15 Abb., kart. DM 7,—. — Der Verf., der Lietzmanns „Methodik des mathematischen Unterrichts" neu bearbeitet hat, gibt in diesem Büchlein eine Einführung in neue Methoden der wissenschaftlichen Mathematik, die vor allem durch das Denken in Strukturen und durch die Axiomatik gekennzeichnet sind. Den unmittelbaren Anlaß zu der Veröffentlichung gaben zwei Schriften der OEEC vom Jahre 1961, in denen auf Grund von Beratungen internationaler Ausschüsse die Berücksichtigung der neuen Denkweise auch für den Schulunterricht in Mathematik empfohlen wurde. Der Verfasser behandelt unter dem Gesichtspunkt der Verwendung im Unterricht eine kleine Auswahl von Themen, die er in seinem eigenen Unterricht in Hamburg erprobt hat. Genannt seien die Mengenlehre, die mathematische Logik, irrationale Zahlen, die Neugestaltung der Infinitesimalrechnung, Differentialgleichungen, Matrizen und Determinanten. Er gibt jeweils eine Einführung in die neuen Begriffsbildungen und erleichtert dem Leser das Verständnis durch zahlreiche Beispiele auch aus nichtmathematischen Sachbereichen. Mathematiklehrern, die sich mit der neuen Denkweise vertraut machen wollen, kann das Büchlein empfohlen werden, auch wenn sie das Wagnis einer Verwendung der neuen Methoden in ihrem Unterricht noch nicht eingehen wollen. Für Vorschläge zu Verbesserungen ist hier nicht der Ort. E. Löffler

Demmig-Harmsen-Saur u. a.: **Kernexplosionen und ihre Wirkungen.** Mit einer Einleitung von C. F. von Weizsäcker. S. Fischer, Frankfurt/M. 1961. 274 S., ill., kart. DM 3,60. — Dieser neue Band („Bücher des Wissens", Nr. 386 der Fischer-Bücherei) behandelt die physikalischen Grundlagen der Kernexplosionen, die auftretenden Strahlungen, ihre Auswirkungen und Toleranzdosen, die Gefährdung durch den radioaktiven Fallout und die biologischen Auswirkungen der radioaktiven Strahlung, den zivilen Bevölkerungsschutz und die technischen Möglichkeiten, ein Verbot der Kernwaffenversuche zu kontrollieren. Zehn junge Wissenschaftler sprechen über ihre Spezialgebiete in so gut verständlicher Weise, daß auch der fachlich nicht vorgebildete Leser in die Lage versetzt wird, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Das aber ist wichtig in einer Zeit, in der die Existenz der Menschheit, jedes einzelnen von uns, durch die Kernwaffen und sogar durch die Versuche damit bedroht ist. Das Buch gibt zum ersten Mal in deutscher Sprache eine vollständige Information über den Problemkreis; es ist für die Lehrerbücherei und interessierte Schüler der Oberstufe zu empfehlen.

H. Lechner

Johann Joach. Becher: **Allgemeine Verschlüsselung der Sprachen;** Character, pro notitia linguarum universali, dt. Übersetzung und lat. Faksimile im Auszug, „Ein Programmierungsversuch aus dem Jahr 1661", mit Einleitung und Nachwort von Prof. Dr. W. G. Waffenschmidt und einer Stellungnahme von P. Roberto Busa (Spezialist für Verwendung elektron. Übersetzungsapparaturen). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1962, Veröffentlichungen der Wirtschaftshochschule Mannheim, Reihe 1, Band 10, Zur mechanischen Sprachübersetzung. 70 S. Kart. DM 8,80. — Wer sich für allg. Geschichte und besonders für Geschichte der Technik und dazu noch für Sprache als bloßes Kommunikationsmittel interessiert, findet hier 300 Jahre vor unseren Riesenapparaturen zur automatischen Sprachübersetzung einen Ansatz zur „Programmierung", d. h. zur Ausstattung mit mathem. Zeichen für möglichst viele (lat.) Begriffe und syntaktische Beziehungen nach einem trefflichen Schema. J. J. Becher zeigt seine Erfindung einer Art Weltsprache: er gibt Zeichen, „Charaktere", in die man durch kleine, sinnreiche Striche für die Wörter und Kasus der eigenen Sprache Zahlensymbole einträgt; „instrumental ein genialer Vorschlag, aus dem Gewirr der Sprachen herauszukommen und eine einheitliche Symbolik zu schaffen, mit der jede Sprache in die andere transformiert werden kann". Pater Busa weist darauf hin, daß die Verschlüsselung unbrauchbar ist für gesprochene Rede, für Begriffe mit großem Bedeutungskreis und für Idiomati-

sches. Das Büchlein fesselt den technisch Interessierten. E. Ströbele

Das deutsche Gedicht. Vom Mittelalter bis zum 20. Jh. Auswahl und Einleitung von *Edgar Hederer.* Fischer Bücherei Nr. 155, Frankfurt a. M., 330 S., kart., DM 3,60. — Der Auswahl bis 1900 kann im allgemeinen zugestimmt werden; nur Heinrich Heine ist ungenügend berücksichtigt, dagegen Goethe und Hölderlin mit Recht ausgiebig. Zu Kuhlmanns seltsamem Barockopus „Der 62. Kühlpsalm" hätten Anmerkungen gehört (vgl. De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. V, S. 269/270). Bei Rilke vermissen wir herrliche Verse seiner frühen Lyrik, wie z. B. „Gehst du außen die Mauern entlang", ebenso vieles von Richard Dehmel, Hesse (z. B. „Im Nebel"), Weinheber und besonders von Liliencron, dessen „Die Musik kommt" besser fortgeblieben wäre. Als Ganzes ist das handliche Bändchen empfehlenswert. W. Berger

Neue dtv-Taschenbücher: Nr. 59/60: *Selma Lagerlöf, Gösta Berling.* 392 S., kart., DM 4,80. Der in alle Kultursprachen übersetzte Roman begründete den Weltruhm der Schwedin (Nobelpreis 1909). — Aus der Reihe „Dokumente" Nr. 62: *„Die Tragödie Schlesiens 1945/6".* 270 S., kart., DM 3,60. Quellenmäßig werden die erschütternden Tatsachen der grausamen Vertreibung der Deutschen aus ihrer schlesischen Heimat zusammengestellt. — Nr. 63: *Herbert Rittlinger, Das baldverlorene Paradies.* 188 S., kart., DM 2,50. Landschaftlich (Drau, Enns) und sportlich begeistert, humorvoll, flott geschrieben. Teilweise gut zum Vorlesen geeignete Schilderungen von Faltbootfahrten auf Wildgewässern. Deutscher Tb. Verlag, München 13. W. Berger

Deutsche Volkslieder, hrg. von *L. v. Knorr.* 168 Lieder mit Melodien, 264 S., Gln., DM 5,80. Verlag Phil. Reclam jun., Stuttgart. W. Berger

Hans Ebeling: **Blick ins Weltgeschehen.** 96 S. mit 130 Abbildungen, kart. mit Leinenrücken, DM 3,60. Verlag A. W. Zickfeldt, Hannover 1962. — Die neueste deutsche Geschichte recht zu verstehen, scheint mir für fernab wohnende junge Menschen anderer Völker recht schwer zu sein. Doch mehr als Worte und schriftliche Darstellungen es können, helfen Bilder, dem Lernenden die Augen zu öffnen. Das beabsichtigt dieses zeitgeschichtliche Bilderbuch. Es reiht nicht irgendwelche Bilder aus dem Geschehen der letzten 60 Jahre wahllos aneinander, sondern zeigt mit seinen Bildfolgen die Hauptlinien der neuzeitlichen Geschichte, nicht nur Deutschlands, sondern unserer Erde und erläutert die Bilder mit knappem, treffendem Text. R. Schröter

Friedrich Copei: **„Der fruchtbare Moment im Bildungsprozeß".** 6. Auflage. Quelle & Meyer, Heidelberg. Hln., DM 7,80. — Der Verfasser suchte in den pädagogisch bedeutsamen 20er Jahren nach kurzer Lehrtätigkeit an der Volksschule im Studium bei Eduard Spranger Weiterbildung und Vertiefung seiner pädagogischen Anschauungen, ohne die Brücke zur Schulwirklichkeit ganz abzubrechen. Ertrag seiner Studien war diese Untersuchung über den fruchtbaren Moment, die bei ihrem Erscheinen starke Beachtung und auch die volle Zustimmung Georg Kerschensteiners fand. — Ausgehend von der Überzeugung, daß unserem Bildungswesen nach Überwindung der alten Schule Herbart'scher Prägung trotz mancher wertvoller Anstöße von seiten der vielästigen Reformbewegung eine feste positive Ausformung noch abgeht, glaubt Copei, die Frage ausloten zu müssen, unter welchen Bedingungen sich Bildung ereignet, wie sie am besten wirksam und fruchtbar wird. Indem er Sokratischer Mäeutik nachfolgt, sieht er im „Staunen" allen Anfang des Lehrens und Erziehens, den entscheidenden Moment, in dem der Bestand alles dessen, was dem Zögling bis dahin als selbstverständlich galt, angestoßen, erschüttert und somit „fraglich" wird. Und solche neue Fragehaltung, die zu neuem Suchen und Versuchen hintreibt, bietet den Ansatz für den fruchtbaren Moment, der neue Erkenntnis aufschließt, welche die innere Welt neu orientiert und — in Art einer Kettenreaktion — neue Fragestellungen hervor-

ruft. Indem Copei solche Akte in mehrfacher Abwandlung beschreibt und ihre erzieherische Bedeutung herausstellt, hofft er einen soliden Grund für eine neue Bildungslehre zu gewinnen. Zum Schluß zieht er aus seiner Betrachtung die notwendigen Folgerungen für die erzieherische Praxis, indem er einige Beispiele — meist der ihm besonders vertrauten Schulwirklichkeit der Volksschule entnommen — anführt und erläutert, aus denen erkennbar wird, wie sein Bildungsdenken vom fruchtbaren Moment aus in die verschiedenen Lehrgebiete und Erziehungssituationen hineinzustrahlen und in fast allen Unterrichtsfächern wirksam zu werden vermag. — Der vielversprechende Erstling Copeis erhielt keine gleichwertige Nachfolge ähnlichen Ausmaßes, da der Verfasser aus dem Krieg nicht wiederkehrte. Daß aber der Verlag Quelle & Meyer das Buch posthum in mehrfacher Auflage, die von einem Freund und Studiengenossen Copeis besorgt und eingeleitet wurde, herausbringen konnte, spricht für den dauernden Wert seiner Gedanken. K. Döhner

Richard G. E. Müller: **Das erziehungsschwierige Schulkind,** Beurteilung und Behandlung. 216 S., 1. Aufl, 1962. Verlag Ehrenwirth, München. Gln. DM 14,80. — Mit großer Sachkenntnis, unterstützt durch vieljährige Erfahrungen in Normal- und Sonderklassen, und mit sichtlicher Hingabe ist dieses Buch geschrieben. Bei dem Bemühen, zunächst ein grundlegendes „WISSEN UND VERSTEHEN" der vielfachen Ursachens- und Erscheinungsformen kindlicher Fehlhaltungen zu geben, hat der Verfasser die Ergebnisse der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Tiefen-, Entwicklungs- und Sozialpsychologie und Beiträge aus Persönlichkeitslehre und Heilpädagogik herangezogen. Im 2. (diagnostischen) Teil zeichnen sich als repräsentative Erscheinungsbilder das erziehungsgeschädigte, entwicklungsgestörte, organisch kranke, intelligenzbehinderte, abartige und abnorme Kind ab. Dem Flüchtlings- und Aussiedlerkind ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Ein 3. Buchteil befaßt sich ausführlich mit dem „ERZIEHEN UND BEHANDELN". — Da Erziehungsschwierigkeiten nicht allein im Schulpflichtalter auftreten, ist der Kreis der Angesprochenen weit. Er umfaßt Erzieher und Lehrer schlechthin, Heil- und Sozialpädagogen und Erziehungsberater. Im deutschen Auslandsschulbereich wird das Buch mit der erstaunlichen Reichhaltigkeit des klar gesichteten Materials, der Lebens- und Gegenwartsnähe der Problemstellungen und den ausgezeichneten Wegweisungen nicht weniger nützlich und willkommen sein als in der Heimat. J. Krull

Hans Erben: **Schnick Schnack Dudelsack.** Oktav, 40 S., brosch., DM 1,60. Herder Verlag, Freiburg i. Br., Dezember 1962. — Diese fröhlichen Reime und Liedchen in Schönschrift sind eine fördernde Gabe für Kinder, die gerade lesen lernen. Auch unterrichtlich ist das Büchlein gut verwertbar. H. Benz

Mit den jetzt im Herbst erschienenen Bänden II (*Gedichte*), VII (*Dichtung und Wahrheit*) und X (*Schriften*) ist das bereits in Heft 9/1962, S. 288, unserer Zs. angezeigte schöne und stattliche Verlagswerk **„Der kleine Artemis-Goethe",** Artemisverlag, Stuttgart, in zehn Bänden in Kassetten, Dünndruck, je 852—953 S., Ln., DM 190,—, später DM 220,—, nunmehr vollständig. Die Ausgabe kann nur geschlossen bezogen werden. Sie beschränkt sich auf das dichterische Werk, doch sind manche Schriften, die sonst selten gedruckt werden, in der Reihe enthalten. Alle Ergebnisse der neuesten Goetheforschung sind hier, ebenso wie in der 24bändigen Artemis-Goethe-Ausgabe (DM 360,—/390,—) mitverwertet. Die Ausstattung ist vorbildlich. W. Berger

In der Reihe **„Klassische Deutsche Dichtung",** die der Herder Verlag, Freiburg i. Br., in 20 Bänden nach und nach herausgibt, sind jetzt zwei weitere Bände erschienen: Bd. II: *Goethes Wilhelm Meister. Das Märchen. Novelle,* und vorausgreifend Bd. XVII: *Lustspiele* von Lessing, Kleist, Grillparzer, Raimund, Nestroy, Büchner, Gerhart Hauptmann und Hugo

von Hofmannsthal. Die „Possen" von Raimund, Nestroy und Büchner sind allerdings keine „klassische Dichtung", wenn auch für ihre Zeit charakteristisch. Herausgeber sind Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno v. Wiese. Oktav, je Band ca. 650 S., Ln., DM 16,80, Halbleder DM 22,—. Subskriptionspreis. Einleitungen und Nachworte sind wertvolle literarische Hinweise. Das Gesamtwerk stellt eine gerade für den Auslandslehrer und Lehrerbüchereien wertvolle Handbibliothek dar. W. Berger

Deutsche Briefe des 20. Jahrhunderts (Nr. 68 der dtv-Dokumente), 204 S., kart., DM 2,50. — *Anne Morrow Lindbergh, Muscheln in meiner Hand* Nr. 64), 147 S., kart., DM 2,50. — *H. A. und E. Frenzel:* **Daten deutscher Dichtung.** Chronologischer Abriß der deutschen Literaturgeschichte. Band II: Vom Biedermeier bis zur Gegenwart (Nr. 54), Doppelband, 313 S., kart., DM 4,80. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, Herbst 1962. — Der Siegeszug des Taschenbuchs, der in 25 Jahren von einem *jährlichen* Umsatz von 10 Millionen Stück zu einem *täglichen* Umsatz von 1 Million führte, (in USA brachten 1961 zweihundert Tb-Verleger zusammen 3750 Titel heraus), hat sich dem Erziehungswesen auf Universität und Schule dienlich gemacht. So nützt der erstgenannte Briefband als Lese- und Vorlesebuch dem Unterricht in moderner Literatur und Kulturgeschichte, wie auch zum Selbststudium, und der 2. Band des *Frenzel*schen Standardwerkes dient mit seinen klar gruppierten Erscheinungsdaten, den bibliographischen Hinweisen, Inhaltsangaben und Formanalysen, ausgezeichnet Lehrern wie Schülern als äußerst preiswertes Handbuch, und nicht zuletzt der Familie als bleibendes Haus- und Nachschlagewerk. — Das in lyrisch-sanfter Prosa geschriebene Urlaubsbuch der Gattin des bekannten ersten Ozeanfliegers ist eine geruhsame Plauderei über den Sinn unseres Lebens. W. Berger

Heinrich Dietz: **Schule und jugendliche Existenz.** Ein Bild der höheren Schule in unserer Zeit. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1962. 320 S., Hln. DM 17,80. — Der Literaturnachweis bezeugt, daß der Verfasser danach gestrebt hat, auf die Stimmen derer zu hören, die sich gleich ihm Gedanken über die Schule von heute machen. Zu diesen theoretischen Bemühungen, die die eine Säule darstellen, auf denen seine Arbeit ruht, treten als weitere Stützen seine persönlichen Erfahrungen als Lehrer in der höheren Schule und die Erkenntnisse, die er in seinem Amt als Schulaufsichtsbeamter gewonnen hat. So gelingt es ihm, indem er immer nah an der Praxis bleibt und den Schulalltag wissenschaftlich durchleuchtet, ein umfassendes Bild unserer Schule und ihrer Nöte zu entwerfen. Sein Ziel ist es, Anregungen zu geben, damit der Jugendliche nicht nur unterrichtet, sondern „daß er zur eigentlichen Existenz hin in einem größeren Feld der Betätigung und Bewährung — in Erfahrung, Erlebnis und Begegnung — gesteuert wird". Er fordert von uns Lehrern, die Jugend ernst zu nehmen, ihr Eigenraum und Entscheidungen zuzugestehen, sie Entdeckungen machen, sie zu Einsichten kommen zu lassen, ihre Einfälle aufzunehmen, auch wenn sie unvollkommen sind, ihr das Gefühl zu geben, daß die Schule *ihre* Schule ist, kurz: „Schule und jugendliche Existenz" zueinander zu führen. Alle organisatorischen Maßnahmen werden uns in der Schule nur wenig voranbringen; es gilt, den Kern der Sache zu sehen und dort anzusetzen. Dazu hilft das inhaltreiche und anregende Buch. Es kann wärmstens empfohlen werden.

F. Lichtenberg

Kurt Singer: **Lebendige Leseerziehung.** Grundlegung und Praxis des Leseunterrichts. 176 Seiten, Halbleinen, DM 11,80. Ehrenwirth Verlag München und *Martin Hermersdorf und Lotte Müller:* **Schreibunterricht — heute.** Didaktische Wege und erziehliche Werte. 135 Seiten, Halbleinen, DM 7,80. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb. — Beide Bücher erstreben neue didaktische Wege zur Methodik des Lese- und Schreibunterrichts. Sie stellen eine besonders gute Handreichung für den Deutschlehrer dar. Das Buch von Kurt Singer will zeigen, daß das Lesen als geistige Auseinandersetzung gelehrt werden

muß, und daß der Schüler durch das geschulte Lesen zur begrifflichen Durchdringung des Lesestoffes herangeführt werden soll. Die wichtigsten Lesesituationen werden eindringlich dargestellt. Die Gedichtbehandlung folgt zum Schluß gesondert. Der Forderung des Verfassers, daß der Lehrer selbst von dem Gedicht, das er behandeln will, gepackt sein muß, wird man zustimmen. Aber die weitere Forderung, daß nämlich der Lehrer jedes Gedicht, das er lernen lassen will, selbst auch auswendig vorsprechen soll, damit er es gerade dann und dort, wo es am wirkungsvollsten in den Unterrichtsplan hineinpaßt, rezitieren kann, ist doch wohl übersteigert. Ein guter Vorleser ist ja noch längst kein guter Vortragskünstler! — Für das Schreibunterrichtsbuch kann ein besonders sorgfältiger didaktischer Aufbau bescheinigt werden. Die Verfasser wünschen sich mit Recht die Schulstubenatmosphäre harmonisch, damit durch diese Ausgeglichenheit auch der Schriftduktus die geistigen Fähigkeiten des Schülers nicht verkrampft, sondern gelöst erscheinen läßt. Der Schreibunterricht wird nicht nur nach pädagogischen, sondern auch nach graphologischen Gesichtspunkten behandelt. E. Sandmann

Zeitgenössische amerikanische Dichtung, Einführung in d. amerik. Lit.-Betrachtung, 275 S., Ln. DM 14,80. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main. — Das Frankfurter Verlagshaus hat sich schon wiederholt verdient gemacht um gute Schulbücher. Hier bietet sich einer der wertvollsten Bände für den geistigen Brückenschlag nach USA, wo die Dichtung nicht weniger führend wurde wie Atom- und Raketenforschung. Mit dem Schwung und der Energie der „brave New World" entwickelte sich ein intimes und intensives Verhältnis zur Wortkunst, von der unsere Lehrstuhlinhaber in Sachen Philologie einiges gelernt haben. Daß es die höheren Schulen noch nachholen, ist an der Zeit, auch im Fremdsprachenunterricht, wo z. B. Shakespeare nicht mehr Patentlösung sein und bleiben kann. Aber auch für den Verehrer von Renaissance und Barock sind die Methoden des „New Criticism", die hier grundsätzlich und praktisch geboten werden, sehr nützlich. Über ein Dutzend hervorragender Schulmänner hat sich mit Univ. Prof. Sühnel zusammengetan, ein wertvolles Handbuch zu schaffen, von dem auch der Germanist und Romanist, jeder Literaturlehrer der Oberstufe, für den Umgang mit Prosa und Poesie Anregungen und Hilfe erfährt. In fremden Städten, wo der angelsächsische Kontakt nahe liegt, wird man sich hier leicht orientieren können und für fremdsprachliche Lektüre in der Klasse beste Anleitungen empfangen.

F. Niedermayer

Woher? *Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache,* von *Dr. Ernst Wasserzieher.* Ferd. Dümmler Verlag, Bonn, 1963. 458 S., Ln., DM 13,80. — Das nun in 16. Auflage (1. Auflage 1918) mit dem 161. Tausend vorliegende, von Werner Betz auf den neuesten Forschungsstand gebrachte und neubearbeitete „Etymologische Nachschlagewerk" sei hiermit nochmals empfehlend in Erinnerung gebracht, nachdem in VII, 7, unserer Zs. nur kurz auf die ältere Ausgabe hingewiesen wurde. Neugeordnet ist nun die einleitende Übersicht, hinzugefügt das Kapitel über die Twensprache und das Umgangsdeutsch. Überprüft wurden alle Erklärungen. Dieser „sichere Führer von gründlicher Sachkenntnis und Stoffbeherrschung", wie Friedrich Kluge das Werk seines Schülers Wasserzieher nannte, bietet unzählige Gelegenheiten zu lehrreichem Studium für alle, die im Etymon nicht belanglose Reminiszenz sehen, sondern den tieferen Werdegang der Sinngebung und frühe Benennungsgesichtspunkte im kulturellen Entstehungsprozeß. W. Berger

Rudolf Karl Bultmann: **Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen.** 268 S., kart., DM 4,40. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1962. — Als Neuerscheinung der nun über 500 Nrr. zählenden rororo-Taschenbuchausgaben wird in der wissenschaftlichen Reihe als Bd. 157/8 dieses hochinteressante Werk des in Marburg als Emeritus lebenden führenden protestantischen Theologen und Universitätsprofessors vorgelegt. Der Verfasser ist seit 1959 Inhaber des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik. In der vor-

liegenden gründlichen Darstellung wird sowohl auf jede apologetische Absicht wie auch auf den Nachweis des Synkretismus verzichtet. Alle Zusammenhänge religiöser Erkenntnis ergeben sich sachlich aus den Analysen und angefügten gutgewählten Quellentexten. Die Aufgabe bestand im Nachweis der allmählichen Entwicklung der Gottesidee und der Interpretation der Phänomene aus den Möglichkeiten des menschlichen Existentialismus. — In derselben Reihe erschien jetzt der zur Selbsttätigkeit der Schüler im arbeitsunterrichtlichen Verfahren ausgezeichnet anregende Band 75 von rowohlts Monographien: **Gotthold Ephraim Lessing in Selbstzeugnissen** und 70 Bilddokumenten. 179 S., kart., DM 2,50. — Dargestellt von *Wolfgang Drews.* — Das reich mit Bildern des 18. Jhs. versehene, sehr geschickt zusammengestellte und gut kommentierte kleine Taschenbuch ersetzt eine Biographie. Sehr ausführliche Literaturnachweise leiten zu weiterer Forschung an. W. Berger

Der *Verlag Josef Müller, München 13,* fügt seiner beliebten Bohatta-Serie weitere **vier reizende Kleinkinderbücher** an; Geschenkausstattung, Format 12 zu 15 cm, 18 Seiten mit je 8 ganzseitigen Vielfarbenbildern, einigen zweifarbigen und Vignetten, je DM 2,20: *Wulli und Susi* (v. Ilse Bohatta), *Die Weihnachtsgeschichte* (v. Keussen), *Peterle und seine Tiere, Bärbel und ihre Puppe Monika* (v. Ilse Schmid); letzteres DM 2,50. — Die Büchlein sind eine wirkliche Erziehungshilfe für unsere Jüngsten. H. Benz

Zeitschriftenschau

Das Institut für Auslandsbeziehungen, 7 Stuttgart 1, Charlottenplatz 17, legt die Hefte 2/3 und 4 des 12. Jgs. 1962 seiner **„Zeitschrift für Kulturaustausch"** vor, die bei vornehmer Ausstattung und ausgezeichneter Bebilderung eine Fülle wertvoller Aufsätze über Auslandskunde enthalten. Das Doppelheft ist ganz der modernen Türkei gewidmet. Die Zs. erscheint vierteljährlich, der Mitgliedspreis ist DM 15,— im Jahr.

Zum 150. Geburtsag von Richard Wagner hat die *„Festspielleitung Bayreuth 1963"* ein Jubiläumsheft herausgegeben (48 S., 4⁰, DM 5,80), das in Bild und Wort Leben und Werk des großen Meisters beschreibt. Das stattliche, geschmackvoll ausgestattete Heft wird bei den diesjährigen Festspielen (24. VII.—27. VIII.) ausliegen. Gesamtleitung Wieland und Wolfgang Wagner. W. Berger

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 2/63: Gerhard Joppich — Der Lehrer und die Bildungsstufen; Ilse Bernet-Thiergard — Das Erleben und Erfassen einfacher literarischer Formen; Litz Hensel — Ganzheitlicher Sprachunterricht im zweiten Schuljahr I; Die Präparation — Das elektrische Bügeleisen.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 2/63: J. Küchler — Bergwirtschaft und Industrie in Labrador; W. U. Drewes — Die Erweiterung des Lebensraumes im südlichen Peru (dazu die Bildbeilage); Heinrich Newe — Die beiden Wege der Oberstufenerdkunde.

Welt der Schule (Ehrenwirth, München), Heft 2/63: Karl Knoll — Gedanken zur Bildungsaufgabe des Naturlehreunterrichtes; Rudolf Stahl — Die Technik verändert die Sprache; Ernst Jungmann — Wilhelm Heinrich Riehl — der Erzähler am Feierabend; Wilhelm Lamszus Freie Themenwahl im Aufsatzunterricht.

„Rundgespräch" über Wirklichkeit und Wandel der Schule und die Erziehungsaufgaben unserer Zeit, Heft 4/62: Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe; Heinrich Geiß — Die neuen Bildungspläne der Gymnasien; Neugestaltung der Hauptschule; Klaus Gerth — Moderne Literatur in der Hauptschule; Heinz Ullrich — Technisch-handwerkliches oder musisch-künstlerisches Werken (Diesterweg, Frkft./M.). R. Schröter

Sie fragen –
wir antworten

Wieviel Geld muß man ansparen?

Das BHW kennt keine Mindest-Ansparsumme als Voraussetzung für die Zuteilung. Wer die notwendige Bewertungsziffer erreicht und die Mindestwartezeit von 12 bis 24 Monaten erfüllt hat, dem wird der Bausparvertrag zugeteilt.
Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über die besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk

Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Tel. (05151) 7401

Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien — Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE

Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

Neuerscheinungen Neuauflagen 1963

Robert Burger · Kräfte im Feld des Bildungsgeschehens

Psychologie, Anthropologie und Soziologie für Lehrer der weiterführenden Schulen. Etwa 336 Seiten, 12 Farbtafeln, 14 Abbildungen, 8 Fotos. Leinen DM 24,80. — Aus dem Inhalt des Buches: Skizzierung einer Ontologie der Person in pädagogischer Sicht — Zusammenhänge im leiblichen und seelischen Geschehen — Zur pädagogischen Psychologie der Klassenführung — Schülerbeurteilung? — Schülerbeobachtung. „Ein mutiges Buch! Eine Anthropologie des jungen Menschen, wie sie eine moderne Sicht der Psychologie längst nahegelegt hat."

Dr. med. Dr. phil. Rudolf Wegmann, Dozent PH München

Hans Schiefele · Motivation im Unterricht

Beweggründe menschlichen Lernens und ihre Bedeutung für den Schulunterricht. Etwa 200 Seiten mit einigen Zeichnungen. Leinen DM 16,80. — Die pädagogische Praxis kommt ohne eine Klärung der Beweggründe des Lernens und ohne ihre Berücksichtigung im Unterricht nicht mehr aus. Es gelingt dem Verfasser, die wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Schule fruchtbar zu machen.

Anton Neuhäusler
Grundbegriffe der philosophischen Sprache

Grundbegriffe viersprachig (deutsch-englisch-französisch-italienisch). Etwa 360 Seiten. Leinen DM 24,80. Im Anhang Dezimalklassifikationssystem. — 340 Grundbegriffe werden erläutert, wobei weitere 716 Begriffe ausreichende Erklärung erfahren. Philosophische Strömungen werden umfassend behandelt. Das Werk kann deshalb auch als philosophische Einführung benutzt werden.

Josef Dolch · Grundbegriffe der pädagogischen Fachsprache

4., neubearbeitete Auflage. Mit viersprachigem Register (deutsch-englisch-französisch-italienisch) und Dezimalklassifikation. 148 Seiten. Leinen DM 12,80. — „Eine pädagogische Handbücherei ohne Dolchs ‚Grundbegriffe' ist undenkbar."

Die Bayerische Mittelschule

Else Wahl · Rechtschreiben

2., neubearbeitete Auflage. 660 Übungstexte für die 3./4. Klasse. 128 Seiten. Glanzband DM 7,80. — „Die Übungstexte bieten fast unerschöpfliche Möglichkeiten der Auswahl und sind in jeder Schule zu verwenden." Westdeutsche Schulzeitung

Wir schicken Ihnen gern unseren Pädagogik-Katalog, der Sie auch über weitere Titel unterrichtet.

Ehrenwirth Verlag München

LANGENSCHEIDTS SPRACHPLATTEN

zum Erlernen der Sprache Ihres Gastlandes

Ausspracheplatten

Englisch · Französisch · Italienisch · Portugiesisch · Spanisch

Alle Laute werden an sorgfältig ausgewählten Wörtern und Sätzen dargestellt. Der gesamte Plattentext ist in den Begleitheften wiedergegeben.

Je 1 Platte 17 cm ⌀, 45 UpM, im Textheft, DM 6,—

Reiseplatten

Sie liegen für fast alle europäischen Sprachen vor.

Jede Platte bringt etwa 200 Redewendungen, wie sie auf Auslandsreisen erforderlich sind.

Je 1 Platte 17 cm ⌀, 45 UpM, im Textheft, DM 6,—

Sprachplattenkurse

Englisch · Französisch · Italienisch · Spanisch

In jeweils 16 wirklichkeitsnahen Szenen werden Dialoge mit dem Wortschatz der Umgangssprache geboten. Für die Hand der Schüler sind Szenentexthefte mit den Texten aller 4 Platten eines Kursus erschienen. Preis DM —,60.

Je 4 Platten, 17 cm ⌀, 45 UpM, in Textheften, DM 24,—

Praktische Sprachplatten-Lehrgänge

Englisch · Französisch · Italienisch · Spanisch

Die Lehrgänge führen den Lernenden gründlich in die Fremdsprache ein und geben dabei ein klares Bild von Land und Leuten.

Jeder Lehrgang besteht aus 5—7 Platten 17 cm ⌀, 45 UpM, 1 Lehrbuch und 1 Wörterbuch. In Plastikkassette DM 48,—

LANGENSCHEIDT KG.

Verlagsbuchhandlung

1 Berlin 62, An der Langenscheidtbrücke

Klangarchiv für Kirchenmusik

Welt-Erstaufnahme!

CESAR FRANCK

Les Béatitudes
Die Seligpreisungen

Oratorium für Soli, Chor und Orchester

8 Solisten / Elisabeth-Brasseur-Chor / Sängerknaben von Chaillot / Orchester der Akademie Symphonique de Paris / Orgel: Pierre Chapelet und Pierre Cocherau (Organist von Notre-Dame)

AMS 31/32, 2 Schallplatten stereo comp., 30 cm, zusammen 50,— DM

Cesar Franck schrieb fast 10 Jahre lang an der Partitur dieses Oratoriums, das er selbst als sein Meisterwerk bezeichnete. Zum erstenmal wird der Weltöffentlichkeit hiermit eine Schallplatteneinspielung vorgelegt, die zugleich infolge der übergroßen Besetzung von mehr als 300 Mitwirkenden eine außerordentliche Tiefenwirkung erlaubt.

Ein überwältigendes Erlebnis!

Musikverlag Schwann Düsseldorf

schwann

Alle Lehrmittel

Landkarten · Physikgeräte

Schulmöbel · Wandtafeln

GEORG H. KNICKMANN HAMBURG 1

POSTFACH 962

ALICE SCHLIMBACH

DEUTSCH FÜR KINDER

Die Familie Schiller

ca. 250 Seiten mit vielen Zeichnungen von Traudl Mayr
kart. ca. 8,80 DM

MAX HUEBER VERLAG

Dieses Buch ist für 8—11jährige Kinder im Ausland geschrieben worden, die die deutsche Sprache in ca. fünf Unterrichtsstunden pro Woche erlernen bzw. ihre Kenntnisse erweitern. — Der Lehrer einer deutschen Auslandsschule findet umfangreiches Wortmaterial und viele Übungen. Die Lernmethode des Buches ist: Hören und Sprechen, dann Lesen und Dramatisieren und zuletzt Schreiben!

LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY — OTTO — SAUER
erprobt und bewährt – ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Neuerscheinungen zur Zeitgeschichte und Politik

HEINZ DIETRICH ORTLIEB

Das Ende des Wirtschaftswunders

Unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der Wandlung

1962. 189 Seiten, brosch. DM 6,80

Der Autor, Direktor des Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik in Hamburg, wendet sich gegen die verbreitete Neigung, im Wiederaufbau unserer Wirtschaft und ihrer zukünftigen Entwicklung nur ein konjunkturpolitisches Problem zu sehen. Er zeigt, weshalb gerade die „beglückenden" Kennzeichen unseres Wirtschaftswunders zu Ende gehen müssen und wie wir einen Ausweg aus dem Unvermeidlichen finden können.

VIOLA GRÄFIN VON BETHUSY-HUC

Demokratie und Interessenpolitik

1962. XII, 176 S. mit 17 Übers., 11 Tab., 4 Bildern, brosch. DM 24,—

Anhand einiger grundlegender wirtschaftspolitischer Gesetze aus der zweiten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages, u. a. des Kartellgesetzes, werden die verschiedenen Einflüsse analysiert, die sich im Parlament zur Geltung bringen. Es geht um die Frage, ob es möglich ist, den Prozeß der demokratischen Willensbildung aufgrund wirtschaftswissenschaftlicher Forschungen zu beeinflussen.

HELGA GREBING

Geschichte der deutschen Parteien

1962. VIII, 184 Seiten, brosch. DM 9,80

Die Verfasserin ist in der Erwachsenenbildung tätig. Sie gibt einen detaillierten Einblick in die Entwicklung der liberalen, konservativen und christlichen Parteien-Gruppen sowie der Sozialdemokratie. Ihr Standpunkt ist von der Sozialgeschichte bestimmt. Konzentrierende Fragestellungen machen das Buch zu einer spannenden Lektüre.

WOLFGANG TREUE *Neuauflage*

Die deutschen Parteien

2. Aufl., 1962. VII, 103 S. mit 8 Porträts auf 4 Tafeln, brosch. DM 6,80

In zweiter, überarbeiteter Auflage ist diese kurzgefaßte Darstellung der deutschen Parteien wieder greifbar. Der Verfasser, bekannt als Fachmann für die Programmatik der deutschen Parteien, zieht die Entwicklungslinien seit dem Entstehen der Parteiensysteme im 19. Jahrhundert und zeigt die grundsätzlichen Unterschiede und Gegensätze der Parteien im Bismarckreich, der Weimarer Republik, dem Dritten Reich und im zweigeteilten Deutschland auf.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung · Prospekte durch den Verlag

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Nur eine deutsche Zeitung

druckt eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika: DIE ZEIT. Es gibt kaum ein Land, in dem diese deutsche Wochenzeitung nicht gelesen und als Stimme aus Deutschland beachtet wird. Als Wochenzeitung hat DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Für viele deutsche Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein zuverlässiges Informationsmittel sondern auch eine wertvolle Hilfe im Unterricht.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 6 · 10. Jahrgang · München, Juni 1963

X. JAHRGANG JUNI 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Vorwort der Schriftleiter . . . . . Seite 143
2. Der musische Unterricht an der Europäischen Schule in Luxemburg . . . . . H. Haven Seite 144
3. Kunstunterricht im Istituta Giulia, Mailand . . . . J. Schewe Seite 148
4. Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule . . O. Daube Seite 151
5. Ein Erholungsheim für deutsche Auslandslehrer . . . F. Schmidt Seite 157
6. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 158
7. Aus aller Welt . . . . . Seite 159
8. Büchertisch . . . . . Seite 163
9. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 170

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Vorwort der Schriftleiter

Bei der Übernahme der Schriftleitung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" danke ich zunächst Herrn OStDir. Dr. Berger im Namen aller Leser dafür, daß er sich nach dem plötzlichen Tod des Mitbegründers und Hauptschriftleiters, unseres unvergessenen Dr. L. Hettich, bereit erklärte, für eine Übergangszeit die Schriftleitung zu übernehmen, um so das weitere regelmäßige Erscheinen der Zeitschrift zu ermöglichen. In der ebenso liebenswürdigen wie kompetenten Art und Weise, wie er seit Jahren den „Büchertisch" leitet, hat Dr. Berger für 6 Monate die Aufgaben der Schriftleitung wahrgenommen. Für seine vorausplanende Arbeit bin ich ihm besonders zu Dank verpflichtet. — Ich bitte nun alle Kollegen, die draußen an den Auslandsschulen wie die in der Heimat, an der Gestaltung der Zeitschrift mitzuwirken, indem sie durch Wünsche und Vorschläge der Schriftleitung Anregung geben und durch eigene Beiträge die Zeitschrift bereichern. Die Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" soll Zeugnis ablegen von der Fülle der Aufgaben, die dem deutschen Lehrer im Ausland, aber auch dem ehemaligen Auslandslehrer in der Heimat zufallen. Darüber hinaus soll sie ein Bindeglied zwischen allen Lehrern sein, die in der kulturellen Vermittlungsarbeit zwischen den Völkern eine Berufung sehen. Dr. Lepiorz

Es ist erforderlich, zur Ausgestaltung der *Bildbeilage unserer Zeitschrift*, die der Verlag bereit ist, zweimal im Jahr erscheinen zu lassen, von Zeit zu Zeit um Zusendung geeigneten Bildmaterials zu bitten. Aufnahmen vom Schulhaus — Außen- und Innenansichten —, vom Unterrichts- und Pausenbetrieb, von Feiern, Ausstellungen und Aufführungen, von markanten Wanderzielen u. a. m. sind häufig schon erbeten worden. Bei der Auswahl sollte der Schwerpunkt auf den erstgenannten Motiven liegen. Die Photos sollten gestochen scharf, schwarz-weiß Hochglanz kopiert sein und ein ausreichend großes Format haben, wenigstens Postkartengröße. — Das besondere Anliegen dieser Zeilen aber geht dahin, die heute in den Auslandsschulen arbeitenden Kolleginnen und Kollegen mehr in die Bilddokumentation einzubeziehen, so daß die Leser drinnen besser wissen, wer zur Zeit draußen arbeitet. Andererseits sollen aber auch die Aktiven die bildlich kennenlernen, die von der Heimat aus sich für die Belange der Auslandsschule einsetzen. Doch das Bild dieser Personenkreise würde unvollkommen bleiben, wollten wir die Ehemaligen vergessen, die noch immer mit dem Herzen dabei sind, ständig oder gelegentlich mitarbeiten und anteilnehmen an Wohl und Wehe auslandsschulischer Arbeit. Es ist gedacht, auf der ersten der vier Bildseiten das persönliche Photo zu bringen, als Einzel- oder auch als Gruppenbild. Text in Kurzform ist jeweils immer erforderlich. Helfen Sie mit, daß sich dieser Gedanke verwirklichen läßt, und senden Sie die Bilder und Texte wie bisher an die Anschrift des 2. Schriftleiters. R. Schröter

Der musische Unterricht an der Europäischen Schule in Luxemburg

Von Hans Haven, Dozent a.d. Pädagog. Hochschule Aachen

Anfang April dieses Jahres feierte die Europäische Schule in Luxemburg ihr zehnjähriges Bestehen. Sie war die erste ihrer Art, der sich inzwischen die Europäischen Schulen in Brüssel, Varese (Italien), Mol (Belgien) und Karlsruhe angeschlossen haben. — Über die Probleme der Integration durch musischen Unterricht in der Grundschule berichtet im folgenden der erste deutsche Lehrer, den die Bundesrepublik zur Mitarbeit an der Gründung der Schule in Luxemburg entsandte.

Problem

Für die Kinder der Beamten der neugegründeten Montan-Union in Luxemburg mußte eine Schule am Ort gegründet werden, wenn die Eltern nicht gezwungen werden sollten, ihre Kinder in heimatlichen Internaten unterzubringen. Aus der Initiative der Eltern entstanden 1953 zuerst ein Kindergarten und die Grundschule einer Volksschule, für die je ein Lehrer von den sechs Mitglieder-Ländern verpflichtet wurde. (Inzwischen ist die Schule längst bis zur Oberprima ausgebaut und nimmt in diesem Jahre schon die 5. Reifeprüfung vor.)

Indem innerhalb der Volksschulklassen die französisch sprechenden Belgier in die französische Sprachsektion und die Flamen in die niederländische Sektion aufgenommen wurden, entstanden so vier Sprach- und Unterrichtsgruppen: es wurde in Französisch, Deutsch, Italienisch und Niederländisch unterrichtet. So konnten nun alle Kinder dem Unterricht in ihrer Muttersprache folgen; lediglich die anderssprachigen Diplomaten- und Kaufmannskinder, die auch vom ersten Tag an die Schule besuchten, mußten sich einer der gebrauchten vier Sprachen anschließen.

Gleich von Anfang an wurde schon ab erstem Schuljahr jedes Kind verpflichtet, entweder Deutsch oder Französisch als 2. Sprache zu erlernen. (Später, als man die Oberschule errichtet hatte, machte man die 2. Sprache bewußt zur „langue véhiculaire" für bestitmmte Realien-Fächer, die somit grundsätzlich nicht in der Muttersprache erteilt wurden.) Man versprach sich von der fleißigen und intensiven Vermittlung der Sprache des Nachbarn auf dem gleichen Schulhof vor allem den so notwendigen menschlichen Kontakt unter den Kindern der wachsenden europäischen Gemeinschaft.

Doch so sehr sich der Fremdsprachen-Unterricht (mit übrigens neu zu entwickelnden Methoden) um das Wachstum des Verständnisses bemühte, — es blieb zwischen den Kleinen und Kleinsten, wenn sie auf dem Schulhof zusammenstanden, dennoch die sprachliche Barriere, verstärkt durch das andere Temperament; und so war nur schwer zum einzelnen von „drüben" zu gelangen. Umso mehr fielen gemeinsame Merkmale der nationalen Gruppen auf, und schnell drängte sich das Kollektivurteil vor: „Die ... sind ...!", wodurch erst recht der Gemeinschaftsgedanke behindert wurde. Es galt, wenn nicht durch Sprechen, dann durch Tun zu einer Haltung der An-Erkennung und der Wertschätzung des einen zum andern zu kommen. In diesem Augenblick entstanden die „europäischen Stunden".

Wir verstanden darunter alle die Unterrichtsstunden, die nicht so sehr an Erkennen und sprachliche Formulierung gebunden sind als vielmehr an leiblich-technisches Üben ohne Sprache und an seelisches Fühlen und gesamt-menschlichen Ausdruck jenseits sprachlicher Äußerung. Es waren dies vor allem die Leibesübungen, das Malen, Werken und die weibliche Handarbeit, dazu Musik und darstellendes Spiel. Zur Organisation dieser Stunden wurde die Aufteilung nach Muttersprach-Gruppen aufgegeben, und es erfolgte eine Aufteilung nach Geschlechtern und Altersgruppen quer durch die nationalen Sonderungen hindurch: hier versammelten sich alle Jungen des 3. Grundschuljahrs zu Leibesübungen, dort alle Mädchen des 3. Schuljahrs zur Handarbeit. Und parallel so alle anderen Klassen zu anderen Fächern. Als Unterrichtssprache für diesen Sammelunterricht wurden Deutsch und Französisch benutzt; doch brauchte es zumeist ja nur weniger sprachlicher Hinweise.

Gestalt

Man kann sich leicht vorstellen, wie ein Korbballspiel unter so gemischten Sprachvertretern ohne Mühe mit nur wenigen Signalen über den Schulhof läuft; auch, wie das gemeinsame Arbeiten am Linoldruck, an der Weihnachtskrippe, an Tischdecken und Strickmustern in den Werkstätten wogt oder schweigt; selbst das Musizieren mit Flöten, Xylophonen und Triangeln macht unter so verschiedenen Sprachen keine Schwierigkeit, wenn immer Melodie und Rhythmus „stimmen". Es gilt die Regel, die das Spiel oder die Bedingungen des Materials oder der Technik setzen. Und in dem Maße, wie die Regel erfüllt wird, gedeihen Eintracht und Wertschätzung: nun ist aus „dem Franzosen da" der Hervé geworden, der zugleich identisch mit gutem Torwart ist — und aus „den Niederländern" sticht nun Franzje mit ihrer schönen Altstimme hervor, die man allein gegen eine ganze Klasse singen lassen kann. Durchs Werk und die menschliche Bindung daran finden die Kinder zum Partner.

Doch wird die gemischte Gruppenarbeit schon schwieriger auf dem Gebiet des Singens und des darstellenden Spiels; denn in der herkömmlichen Auffassung ist Singen ja an Strophen gebunden und Theaterspiel an den gesprochenen Dialog. Die methodische Bewältigung dieser Schwierigkeiten ist der besondere Beitrag, den die Europäische Schule Vorbild gebend für manche Auslandsschule beisteuert; und es zeigt sich, daß die Bewältigung umso leichter gelingt, je „musischer" die Lösungsmethode ist.

Musik

Es wurde versucht, schon in der Auswahl der Lieder solche zu finden, die bei großer musikalischer Ergiebigkeit vom *Text* her die geringsten Anforderungen

Die nächste **Hauptversammlung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland** in **Berlin** muß wegen der Funkausstellung auf den **23.—24. August** vorverlegt werden. Wir bitten um umgehende Meldung der Teilnehmer an **Herrn B. Gade, 31 Celle, Planckstraße 13.** — Steht zu Berlin und kommt zahlreich!

Für den Vorstand des VdLiA
gez:. Dr. Max Johs, Vors.

stellen; das vermögen der Kanon und Lieder mit Kehrreim. Wie ein deutsches Lied mit zwölf Strophen in einer einzigen Unterrichtsstunde von achtjährigen Mädchen aus 15 Nationen zu erlernen ist, erfuhren wir beim Umgang mit „Und wer im Januar (Februar, März usw.) geboren ist, tritt ein, tritt ein, tritt ein; der mache im Kreis einen tiefen Knicks, recht tiefen, tiefen Knicks ...". Denn im Grunde besteht jede Strophe aus dem neu hinzutretenden Monatsnamen, der sowieso in den meisten Sprachen der gleiche ist.

Doch ist es nicht so sehr nur der geringe Text, der diesem Lied seine Lebendigkeit verleiht, die alle zwölf Strophen hindurch nicht erstirbt: es ist das *rhythmische* Bewegungselement! Da müssen einander die Hände gereicht werden, da wird im Kreis zum Takt geschritten, da wird mit den Händen geklatscht. Die aber auf ihren Monat „eingetreten" sind, haben dazu noch zu knicksen und sich im Tanz zu drehen. Jedes ist in jeder Strophe aktiv und in „seiner" (Monats-) Strophe ganz besonders. Die Erwartung dieser Strophe dient als zusätzlicher Motor. — Was sich als Reigen und Tanz leicht bei Mädchen jeden Alters verwirklichen läßt: ist es für die Jungen, besonders der Mittel- und Oberstufe, auch zu gebrauchen? Wir haben es mit großem Erfolg versucht. In Meeres- und Seeräuberliedern der verschiedenen Sprachen (What shall we do with a drunken sailor ... Allen, die met ons op Kaperjacht uitgaan, moeten mannen met barden zijn ... Heje, alle Männer her an Bord ...) wurde der starke Rhythmus zu Grotesktänzen der einzelnen Spieler und zu Schreit-, Stampf-, Schnalz- und Klatschformen des ganzen Jungenchors ausgenutzt, um daraus im Sinne des Textes eine Spielhandlung pantomimisch zu formen. Indem die Kinder Tanz- und Spielformen frei erfinden durften, schenkte der Musikunterricht nicht nur große Freude, sondern entband zugleich schöpferische Kräfte und lockerte Leib und Seele.

An dem letzten Beispiel ist deutlich geworden, daß Musikunterricht mit fremdsprachigen Kindern *multiplikativ entfaltet* werden muß, um all seiner Möglichkeiten gewahr zu werden. Denn selbstverständlich gehört zu der singenden und tanzenden Gruppe auch die Instrumentalgruppe, die mit Flöten, Triangeln, mit Schlag- und Rasselinstrumenten jene rhythmisch-melodische Entfaltung anregt und variiert. Wenn es oft viel Mühe gekostet hat, eine Strophe melodisch und textlich anzueignen, dann soll nun im Spiel der Satztechnik, der Begleitung, der Wiederholung der Strophe auch der größte Nutzeffekt herausgeholt werden. Es ist zugleich die musischste Begegnung.

So wird singend, tanzend und musizierend ein Instrument gebildet, dessen Eigenart es ist, nicht isoliert nur für die eine Unterrichtsstunde hervorgeholt zu werden, sondern das im *gesamten Leben* der Schule (und der Familie) gebraucht werden möchte. Es ist natürlich die besondere Chance einer solchen neuartigen Schule, von hoch und niedrig besucht und zu vielerlei Festen und Feiern gebeten zu werden. Da gab es oft zu singen und zu musizieren: Staatsbesuche und Ausstellungseröffnungen, Aufnahmen für Rundfunk, Film und Fernsehen, dazu die vielen internen Schulveranstaltungen. Doch wenn das auch nicht gewesen wäre: was in einem Schulleben an Sommerfest und Elternabend, an Weihnachts- und Entlaßfeier zu gestalten ist, dürfte nicht von außen aufgesetzt werden, sondern müßte aus so lebendigen Organen von innen her gebildet werden.

Darstellendes Spiel

Das erste Theaterstück in der Geschichte unserer Schule war ein lustiges Nikolausspiel in vier Sprachen — mörderisch für Spielleiter und Spieler und dennoch nicht durchaus verständlich für die Zuschauer. So herum ging es also nicht; es mußte weiter „unten" begonnen werden.

Begonnen wurde in enger Nachbarschaft zum Lied mit dem einfachen *Reigen*, so etwa wie es das deutsche „Dornröschen war ein schönes Kind" verlangt. Was im muttersprachlichen Reigenspiel schnell ein Hinderungsgrund ist: daß man nämlich auf höherer Stufe die kindlichen Spielformen nicht mehr mag, das braucht in der Begegnung mit fremdsprachlichem Reigengut nicht mehr zu hindern; und wir sollten an den Auslandsschulen diesen Schatz an Spiel- und Bewegungsformen doch nur ja auch für die höheren Altersklassen ausnutzen.

Vom Reigen her war die nächste Spielform schon angeregt: daß man sich nämlich zu einem Liedtext schweigend oder singend bewegt. So übten wir die einfachen Formen der *Tätigkeitspantomine*, die zugleich in einfache Spielhandlungen eingeschlossen wurde. Das Weihnachtsspiel nahm etwa das pantomimische Spiel der Hirten auf (Holzsammeln und Feueranmachen, Essen und Trinken, Einschlafen und Erwachen), den Einzug und die Gabendarbringung der Weisen, dazwischen das Schreiten und Neigen der Engelgruppen — während zugleich vom Chor die nationalen Weihnachtslieder aus unseren Heimaten gesungen und vom Orchester die verschiedenen Weihnachtsmusiken gespielt wurden. Was am religiösen Stoff begonnen, wurde später am Märchenstoff „Schneewittchen" weiter ausgebaut: Leben und Treiben im Schloß und im Walde, die Welt der Zwerge und der Bösewichte wurden zu Liedern aus dem Tageslauf, dem Natur- und Menschenleben in lebendiger Pantomime dargestellt.

Spielbewegung zu Musik und Lied mußte eines Tages notwendig in die Form der *Kinderoper* einmünden; und so wurde die Einweihung des neuen Schulgebäudes im Dezember 1957 dazu benutzt, Hindemiths „Wir bauen eine Stadt" mit den Kindern des 3.—5. Schuljahrs der Grundschule aufzuführen. Die Arbeit an diesem Werk offenbarte, wie sich ein musikalisches Spiel ganz besonders dazu eignet, auch das Problem der Mehrsprachigkeit „spielend" zu lösen.

Da sind zuerst die Gesamtchöre, die die Handlung begleiten, etwa der Eingangschor „Wir bauen eine neue Stadt ... da ziehen wir mit Wagen und Pferden ... hinein". Das läßt sich hintereinander oder verstreut innerhalb der Handlung in verschiedenen Sprachen singen und wird nie langweilig, wenn immer lebendig dazu gespielt wird. Ein andermal wird in Teilchören zu einer Handlung gesungen: wiederum kann der Text so verteilt werden, daß innerhalb der Wiederholungen der aufgeteilten Verse etwa die mauerbauende Gruppe zu singen hat: „... Wir bauen Häuser ...", „... Faisons des maisons ...", „... Wij bouwen huizen ..." — man wird sowieso bei dieser Oper merken, daß Lied und Musik gut und gern um des Spielens willen noch ausgedehnt werden können. Und so läßt sich auch der herrliche Schluß dieses Arbeitsgruppen-Liedes „Wenn wir uns alle helfen, steht unsere Stadt bald da!" in noch anderen Sprachen bekennen: „Als wij dan allen helpen, dan is onze stad vlug klaar!" oder: „Entr'aidons-nous de notre mieux, et la ville grandira!"

Daß innerhalb des Solistenspiels gefragt und geantwortet wird, wie es die Muttersprache des betreffenden Spielers gestattet, das ist in einer Schule, die es

bei der täglichen Unterhaltung auf dem Schulhof nicht anders macht, selbstverständlich. Knabe: „Buon giorno, mio capo, il nemico come va?" — Anderer Knabe: „Hugh! Das Bleichgesicht lebt, aber bald hängt sein Skalp mir am Gürtel...!" Spielerisch ergiebiger wird dieser Dialog schon, wenn er durch „einen Dolmetscher übersetzt" werden muß und wenn zugleich Solisten gegen Chöre auftreten können. So heißt es im Original: Das eine Kind: „Ich bin der Schaffner" — Alle übrigen: „Ich möchte ein Billet nach Hamburg und nach Kiel..." Indem nun ein zweiter Chor als „Übersetzer" eingebaut wird, der dem ersten Chor das unbekannte Italienisch des Solisten übersetzt, entsteht eine zusätzliche Spielsituation: Das eine Kind: „Conduttor sono" — Chor I versteht kein Italienisch und schaut sich fragend nach Chor II um; der antwortet schmunzelnd, indem er die Melodie des Solisten nun einfach chorisch wiederholt: „Er ist ein Schaffner". Die deutsche Sprache versteht nun allerdings der Chor I, antwortet indessen in seiner „Muttersprache": „Donnez-nous un billet pour Rome par Paris..." (Denn der italienische Schaffner verkauft doch wohl in erster Linie Fahrkarten nach Rom, und für diese Gruppe gehen alle Wege nach Rom nun mal über Paris).

Dieses Spiel mit Sprachen fügt sich in das frische Spiel der Musik; daraus wieder entstehen chorisches Spiel und tänzerische Gebärde; das alles schwingt im Spiel der Linien und des Lichts im Bühnenbild — wahrlich ein „Gesamtkunstwerk" aus dem Elan von Kindern. Für uns war es mehr: der Weg zum menschlichen Zueinander durch die Kräfte musischer Erziehung.

Kunstunterricht im Istituto Giulia, Mailand

Von Studienrätin Johanna Schewe

Das Istituto Giulia in Mailand ist eine von katholischen Schwestern (Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau) geleitete deutsche Schule, die seit 1925 besteht und überwiegend von italienischen Schülerinnen besucht wird. Sie beginnt mit dem Kindergarten, an den sich die vierjährige Grundschule anschließt. Es folgt das neusprachliche Gymnasium, das mit dem Abitur endet. Ab OII können die Schülerinnen in eine Frauenoberschule übergehen, nach deren Besuch sie eine Abschlußprüfung ablegen. Seit Anfang der Dreißigerjahre besteht auch ein 3jähriger Sprachkurs für Ausländer, und seit 1936 verleiht die Schule am Ende dieses Kursus, im Anschluß an eine Prüfung, ein deutsches Sprachdiplom, das etwa dieselben Anforderungen stellt wie das Sprachdiplom des Goethe-Instituts in München. (Weitgehende Benutzung der Lehrbücher des Goetheinstituts.) Mit Ende des Schuljahres 1962 wird dieser Kurs aufgelöst werden, da im Jahre 1960 eine neusprachliche Fachschule gegründet wurde. Für die Schülerinnen der UIII besteht daher jetzt auch die Möglichkeit, nach Durchlauf dieser Klasse in die neusprachliche Fachschule überzuwechseln, die ihnen insbesondere den Zugang zu den sozialen und sozialpädagogischen Frauenberufen erschließt und auch die Voraussetzung bildet für den Beruf der Dolmetscherin und Handelskorrespondentin. Nachdem die Schülerinnen diesen Schulzweig 4 Jahre durchlaufen haben, erhalten sie im Anschluß an eine Prüfung das deutsche Sprachdiplom.

Der Kunstunterricht wird in einem Zeichensaal mit kleinen Tischen, Hockern, Materialschränken, Ausstellungsvitrinen und einer Wandtafel erteilt. Jede Schülerin sitzt an einem Tisch für sich allein. Das Material wird (mit Ausnahme für die Schulfeste) nicht von der Schule gestellt.

In der Zeit von Oktober bis Dezember 1959 machte ich mich mit meiner neuen Umgebung vertraut. — Als erstes stellte ich erfreulicherweise fest, daß die Klassenfrequenzen hier in Mailand niedriger als in Berlin sind, so daß der Lehrer jeder Schülerin mehr Zeit widmen kann. Im Unterricht selbst bemühte ich mich anfangs herauszufinden, ob die italienischen Mädchen hier in Mailand im Kunstunterricht anders gestalteten als die deutschen Mädchen in Berlin. Jedoch konnte ich bis zum heutigen Zeitpunkt keinen wesentlichen Unterschied in den Lehrergebnissen wahrnehmen. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu sehen, daß es sich in beiden Fällen um Großstadtkinder handelt, vielleicht liegt es auch am Unterricht selber, der von mir in beiden Ländern in gleicher Art geführt wurde und wird. Es scheint aber bei den italienischen Schülerinnen ein durchschnittlich stärkeres Interesse für das Fach vorhanden zu sein; ein rascheres Erlahmen hingegen, wenn eine Arbeit nicht gleich gelingt. Eine Ermunterung des Lehrers ist daher häufig am Platze. — Da die Kinder vielfach mit größerer Geschwindigkeit als bei uns zu Werke gehen, kann es geschehen, daß ihre Produkte nicht sorgfältig durchgearbeitet werden. Geht der Erzieher jedoch gegen diese Art zu arbeiten an, so kann er leicht zu guten Ergebnissen kommen. — Beim Besprechen von Kunstwerken fiel mir auf, daß die italienischen Kinder eine feine Einfühlungsgabe nicht nur in klassische, sondern auch expressionistische Kunstwerke zeigten und über ein gutes Ausdrucksvermögen verfügten. Tatsachen, die mich zunächst in Erstaunen setzten, da der Südländer bekanntlich eine Vorliebe für formales Gestalten zeigt und Deutsch nicht die Muttersprache dieser Mädchen ist. — Bei allem Verständnis der Schülerinnen für die expressive Malerei und andere moderne Richtungen gehört ihre *Liebe* dennoch den alten Meistern. Dies bewies deutlich ein Besuch einer modernen deutschen Kunstausstellung in Mailand und ein Besuch der Brera. Meiner Meinung nach macht sich hier die viele Jahrhunderte alte Tradition in der Kunst bemerkbar. — Bei der praktischen Arbeit erkennen die Kinder offen und ohne Neid die guten Arbeiten ihrer Mitschülerinnen an.

Die Hauptarbeit des Schuljahres fiel in die Zeit vom 20. Jan. bis 26. Febr. 1960. Während dieser 5 Wochen bereitete ich mit allen Klassen außer der Oberprima die Dekorationen für das Faschingsfest vor. Es galt, die Wände der Turnhalle faschingsmäßig zu gestalten. Der Innenraum als solcher mußte für Faschingstänze und kleine Aufführungen freibleiben. Als Thema wählten wird *„Das alte Schloß“*. Jede Klasse erhielt einen Raumteil der Turnhalle zur Verfügung gestellt, den sie gemäß ihrer eigenen Wahl gestalten konnte. So entwarf und führte die UIIIb den Eingang aus, die OIII die Hexenküche mit dem lebensgroßen Zauberer, die IVb die Schloßgärtnerei, die beiden Quinten die Schloßschneiderei, die IVa den Gerümpelboden mit Fledermäusen, Gespenstern und einer von einem Gespenst bewachten Schatztruhe, die UIIIa den Rittersaal, die OII die Ahnengalerie, die UI das Schloßmuseum, die UII die Japanische Teestube und die Sexta die Galerie „kostbarer Teppiche“. Aus Holz, Zeitungspapier, Draht und Kreppapier wurden plastisch folgende Dinge hergestellt: ein großer Zauberer, 2 große Hexen, viele kleine Hexen, viele Fledermäuse, große

Blüten und Zweige, 2 Kamine, ein großer Ritter in silberner Rüstung und ein großer Affe, der an den Ringen befestigt wurde. — Da die Schülerinnen teils auch Nachmittagsunterricht haben und zudem noch durch Hausarbeiten stark beansprucht sind, konnte ich sie auf keinen Fall nachmittags mit Extraarbeiten belasten, sondern alle diese Dekorationen mußten während der Schulzeit geschaffen werden. Es gelang dann auch die Fertigstellung sämtlicher Arbeiten zum Aufbautermin, und die Anbringung der Dekorationen konnte an einem Tag durchgeführt werden. Während der folgenden Woche hatten die Eltern die Möglichkeit, sich die Arbeiten der Schülerinnen anzusehen. — Die Schwestern dieser Schule legen Wert darauf, daß sich die von Hause aus im Manuellen gar nicht geübten Mädchen auch in dieser Hinsicht betätigen. Nach Überwindung anfänglicher Ungeschicklichkeiten im Handhaben des Materials erwiesen sich die Mädchen als äußerst einfallsreich in der Gestaltung und als geschickt im Improvisieren. — Im Mai 1960 begleitete ich die UI auf einer Studienreise nach Neapel. Am 10. Juni 1960 fand das mündliche Abiturium statt. Auch das Fach Kunsterziehung wurde geprüft.

Meine schulische Hauptarbeit des Jahres 1960/61 erfolgte gleich zu Anfang: Die Vorbereitung für die *Ausstellung*: *Noi, oggi e domani* (Wir, heute und morgen. WIR = Schülerinnen). Es war meine Aufgabe, gemeinsam mit den Mädchen der Klassen, in denen ich Kunstunterricht erteilte, ein gegebenes Thema zu finden, das zu dem Titel paßte. Wieder gab ich jeder Klasse ein Ausstellungsabteil, und nach manchen Überlegungen gelangten wir schließlich zu folgenden Themen:

Die Mission OIII. — Die Mutter arbeitet für uns OIII und UIIIa. — Glückliche Familien UIIIb. — Wer hilft uns? (Krankenschwester, Waisenhaus, Kirche) OIII und IVb. — Die soziale Fürsorge UI. — Die Schwestern Unserer Lieben Frau (Schwestern und Lehrkräfte).

Alle diese Themen wurden malerisch, zeichnerisch und plastisch gestaltet. Nachstehende Techniken gelangten zur Anwendung: Deckfarbenmalerei, Zeichnung mit Lampograf, Wachssgraffito, Schrift, Stoffklebearbeit, Papierklebearbeit. Es handelte sich um Einzel- und Gemeinschaftsarbeiten. Ende November wurde die Ausstellung eröffnet und lief etwa eine Woche lang.

Am 27. Oktober 1961 besuchten wir mit Klassen der Mittel- und Oberstufe die *Mantegnaausstellung in Mantua*, eine Veranstaltung, die wiederum bewies, wie sehr die Italiener ihre anerkannten großen Maler der Vergangenheit schätzen. Jeden Tag war der Platz vor dem Palazzo Ducale angefüllt mit riesigen Mengen von Autobussen und Privatwagen, deren Insassen dann durch die Ausstellungsräume strömten. Bei zu starkem Andrang mußte die Schau stundenweise geschlossen werden.

Meine gestalterische Hauptarbeit in der Schule lag im zweiten Drittel des Jahres 1962 und betraf wieder die Faschingsdekoration in der Turnhalle. Diesmal wählten wir das Thema *„Südliche Insel"*. Folgende Klassen gestalteten malerisch und plastisch folgende Themen: OII einen Urwald mit Palmen und Affen, UII eine Lianenwand mit Masken, Hütte mit Sternhimmel, halbplastische Vögel und eine große zweigesichtige stehende Maske, UIIIa wilde Tiere, UIIIb einen Zaun mit Masken, SF1 einen großen Affen mit Bananenbäumen, von 2 Indianern belauscht, Vb ein Haus mit Palmen und OIII einen Urwald mit Reihern am Wasser.

Während meines bisherigen Aufenthaltes in Italien trachtete ich danach, möglichst viele Kunststätten kennenzulernen und sie in Diapositiven für den Kunstunterricht festzuhalten.

Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule

Von Studienrat Otto Daube, 432 Hattingen/Ruhr, Waldstraße 58

Zu den Arbeitsaufgaben der Musikerziehung in Volks-, Mittel-(Real) und Oberschule gehört, in Umfang und Tiefe abgegrenzt nach den Voraussetzungen, durch die die Schüler der einzelnen Schultypen ihre Mitarbeit gewährleisten, die Behandlung der Musikgeschichte, die Betrachtung ihrer großen Ereignisse und ihrer historischen Folge, die Vermittlung von lebendigen Anschauungen und Kenntnissen ihrer Stilepochen, ihrer gestaltenden Kräfte — des Neben- und Miteinander von Volk und Meisterpersönlichkeit — und ihrer großen Meisterwerke, wobei es nicht allein mit „Kenntnissen" sein Bewenden haben kann, diesen vielmehr sich Erkenntnisse und Erlebnisse aufs engste verbinden müssen[1]*, um jene erst wahrhaft erwerben und festigen zu helfen.*

Die deutsche Auslandsschule wird ihren Schülern Musikgeschichte zunächst aus der deutschen Schau vermitteln. Das schließt nicht aus, daß sie, wie die deutsche Inlandsschule, den Blick auf die europäische Gemeinsamkeit, die gegenseitige Durchdringung der Nationalmusiken, den ununterbrochenen geistigen Austausch der Völker und der Meister ausrichtet. Sie hat aber, unter allen Umständen dort, wo die Jugend des Gastlandes einen beträchtlichen Teil der Schülerschaft ausmacht, im besonderen die Musikgeschichte des Gastlandes einzubeziehen und zwar sowohl die Geschichte seines Volksliedes wie seiner Nationalmusik, seiner Meister und ihrer Werke.

1. Teil

Die erste Begegnung mit Musikgeschichte erfolgte mit dem ersten Liede, dessen Komponist den Schülern, vom häuslichen Musizieren etwa, aus Rundfunkmusiken, von der Schallplatte, von Abbildungen oder durch Lektüre, bekannt ist[2]. Eine erste musikgeschichtliche Betrachtung erscheint also gegeben. *Unsere Liederbücher* ermöglichen, ja fördern solche frühen Begegnungen in reichem Maße bereits im 5. und 6. Schuljahr (in Sexta und Quinta der Oberschule) und darüber hinaus in den folgenden Schuljahren[3]. Sie enthalten heute wie schon seit der

[1] Schon die „Richtlinien für den Schulmusikunterricht in Preußen" vom 36. 3. 1927 erwarten bereits von den *Volksschulen* „Einführungen musikgeschichtlicher Art", während die neueren Richtlinien seit 1951 (z. B. im Land Nordrhein-Westfalen) als Themen und Stoffkreise für das 8. und 9. *Volksschuljahr* nennen: „Von den großen Komponisten ... Die Bedeutung unserer Musik in der Welt. Von der verbindenden Macht der Musik. Vom Volkslied. Vom Minnegesang ..." und a. a. O.: „Leben und Wirken unserer großen Meister sind ... in einer den Kindern verständlichen Form zu schildern."

[2] Mitunter spielt, wie es Untersuchungen an Schulen ergaben, sogar die Briefmarke mit dem Bild eines großen Musikers eine beachtenswerte Rolle!

[3] Selbst die neuen Singfibeln für die Elementarklassen enthalten manche Liedsätze, die in späteren Schuljahren als klingende Beispiele für musikgeschichtliche Betrachtungen verwendet werden können.

allgemeinen Reform der Schulmusik (1923—1927) viele Sololieder, mehrstimmige Liedsätze und Chorlieder großer Meister und Liedgut von den ältesten bis zu den jüngsten Zeiten. Unsere Schüler haben also im Laufe der Zeit häufige Begegnungen mit den Meistern oder auch mit „Epochen" (wie etwa dem „Gregorianischen Choral", dem Volkslied um 1450 und um 1550, Sätzen aus der Blütezeit der Vokalpolyphonie) und daher Anlässe genug, um fortschreitend Eindrücke aus der Musikgeschichte aufzunehmen, Kenntnisse zu erwerben, die von der Klassengemeinschaft gesungenen Lieder durch kleine Instrumentalsätze zu ergänzen und im Zusammenhang mit dem praktischen Musizieren von den Meistern selbst, ihrem Leben und Wirken und den großen Epochen zu hören. Schon die alten Richtlinien für die Volksschulen bestimmten: „Ausgangs- und Mittelpunkt der musikalischen Erziehung ist der *Gesangunterricht* ... Im Anschluß an die gemeinsame Liedarbeit und an erarbeitete Instrumental- und Vokalstücke können Einführungen musikgeschichtlicher Art in allgemein verständlicher Form vermittelt werden." Die neueren Richtlinien haben die klassische Forderung immer wieder bekräftigt. So heißt es z. B. in den Richtlinien für die Musikerziehung in den Volksschulen in NRW vom 19. 7. 1951 u. a. „Im Mittelpunkt alles Singens und Musizierens in der Schule steht das alte und das neue Lied ... Alle Kenntnisse musiktheoretischer Art (— auch die *Vertrautheit* mit der Welt des deutschen Liedes und seiner Meister) ... sind in enger Verbindung mit dem Liedgut zu behandeln." Was hier für die Volksschule gefordert wird, hat seine volle Gültigkeit auch für das 5.—8. Schuljahr, also Sexta bis Untertertia, der Real- und Oberschulen. Am Ende des 8. Schuljahres (UIII) sind wir in der Lage, an Hand der in den voraufgegangenen Jahren gesungenen Lieder *eine erste klingende Geschichte der Musik vom Lied aus* zusammenzustellen. Das Liedgut wird zum klingenden Anschauungsmaterial (eigentlich: *Anhörungs*material) für eine erste musikgeschichtliche Ordnung nach Epochen und Meistern. Es erlaubt uns überdies, für unsere musikgeschichtlichen Betrachtungen die Mitarbeit der ganzen (singenden) Klasse zu aktivieren.

Die Volksschüler erhalten bis zu ihrer Schulentlassung einen lebendigen (selbsttätig erworbenen) Gesamteindruck der bedeutenden musikgeschichtlichen Ereignisse und werden vertraut mit Namen, Wesen und Wirken der großen Meister. Für *Realschüler* und *Oberschüler* bedeutet der erste musikgeschichtliche Arbeitsabschnitt überdies den Ausgangspunkt zukünftiger vertiefender Betrachtungen.

Die nachfolgende Übersicht über das in 5 Schuljahren (4.—8. Schuljahr und Schulchor) erarbeitete Liedgut schließt sich eng an das in unseren älteren und neueren Liederbüchern vorgelegte Liedgut an. Dabei wird ein Idealfall angenommen, der in der Praxis nur gelegentlich erfüllt werden kann. Aber auch in der „Normalsituation", in der Notwendigkeit der Begrenzung auf eine Auswahl der hier vorgelegten Liedertitel, läßt sich schon mit einem Bruchteil der Lieder eine vollständige musikgeschichtliche Erstbetrachtung durchführen.

4.—6. Schuljahr

11. Jahrhundert:
Ostersequenz: Victimae paschali laudes

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

11. Jahrhundert:
Cuncti potens genitor

12. Jahrhundert:
Christ ist erstanden
Nun bitten wir den heilgen Geist

4.—6. Schuljahr

13. Jahrhundert:

Nun will der Lenz uns grüßen
Es sungen drei Engel

15. Jahrhundert:

Nun ruhen alle Wälder
(Melodie: Heinrich Isaac, 1450—1517)
Grüß Gott, du schöner Maien
Wohlauf, wer baß will wandern

16. Jahrhundert:

Vom Himmel hoch, da komm ich her
(Luther)
Wir zogen in das Feld
(Forster-Liederbücher, 1540)
Der Gutzgauch (ebenda)
Was soll ich aber heben an (Landsknechtsmarsch)

Mit Freuden zart (1566
Gelobet seist du
(Martin Agricola, 1486—1556)
Weiß mir ein schönes Röselein
Mit Lust tret ich in diesen Tanz
(aus Ott's „Frischen Liedlein" 1544)
Mir ist ein feins brauns Maidelein
(Melchior Newsidler, 1574)

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

13. Jahrhundert:

Altenglischer Sommerkanon (um 1240)
Neidhart von Reuenthal (etwa 1180—1250)
„Maienzeit"
Nirgend hört man mehr den Schall
(„Herbstlied")
Mai hat wonniglich entsprossen

14. Jahrhundert:

Quem pastores laudavere
In dulci jubilo
Hermann, Mönch von Salzburg (um 1360):
„Ich han in einem Garten g'sehn"

15. Jahrhundert:

Lochamer Liederbuch (1452)
Ich fahr dahin
All mein Gedanken
Der Wald hat sich entlaubet
Ich spring an diesem Ringe
Glogauer Liederbuch (um 1480)
Elslein, liebstes Elslein
Veni redemptor gentium
Heinrich Isaac
Innsbruck, ich muß dich lassen (um 1495)
Josquin de Près (1450—1521)
„Das Wort geht von dem Vater aus" (1502)

16. Jahrhundert:

Nun komm, der Heiden Heiland (1524)
Ich hört' ein Sichelein rauschen (1535)
Drei Laub auf einer Linden (Forster 1540)
So wünsch ich ihr ein' gute Nacht (1556)
Es fiel ein Himmelstaue (1540)
Unser liebe Fraue (Landsknechtslied — Forster 1556)
Frischauf in Gottes Namen (um 1530)
Gesegn dich Laub
Sie gleicht wohl einem Rosenstock (1545)
Es steht ein Lind (1545)
Herzlich tut mich erfreuen die fröhlich Sommerzeit (1545)
Der Maien (Hans Sachs 1550)
Mit Lieb bin ich umfangen (1575)
(Joh. Steuerlein, 1545—1613)
Viel Freuden mit sich bringet (1595)
(Christoph Demantius, 1567—1643)
Weiß mir ein Blümelein blaue (1582)
Da Jesus in den Garten ging (vor 1590)
Die drei Marien am Grabe Christi (1586)
Andrea Gabrieli (um 1510—1586)
Madrigal: O lieblich Mägdlein

4.—6. Schuljahr

Um 1600:

Michael Praetorius (1573—1621)
Singt dem Herren
Viva la musica
Nach grüner Farb mein Herz verlangt
Erstanden ist der heilge Christ

Der Winter ist vergangen (um 1600)
Nun sei uns willkommen, Herre Christ

Melchior Franck (1573—1639)
Gen Himmel aufgefahren ist
Kommt, ihr Gespielen (1630)

Adam Gumpelzheimer (1556—1625)

17. Jahrhundert:

Joh. Georg Ahle (1651—1706)
Die güldene Sonne
Lieb Nachtigall, wach auf
O selige Nacht (1677)
Ach bitterer Winter (1640)

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

Clemens non papa (1510—1556)
Satz: Ich sag ade (Souterliedekens)
Baldassare Donati (1510—1603)
Wenn wir hinausziehen
Orlandus Lassus (1532—1594)
Echolied
Palestrina (1524—1594)
An ein marmorn Mädchenbildnis
Jakob Regnart (1540—1599)
Wann ich gedenk der Stund
Mein Mund, der singt
Leonhart Schröter (um 1540—1595)
Satz: Allein Gott in der Höh sei Ehr

Um 1600:

Giovanni Gastoldi (1556—1622)
An hellen Tagen
Hans Leo Haßler (1564—1612)
Tanzen und springen
Agnus dei
Feins Lieb, du hast mich g'fangen
Michael Praetorius
Der Morgenstern ist aufgegangen (1609)
Satz: Es ist ein Ros' entsprungen (1609)
Satz: Vom Himmel hoch, da komm ich her
Satz: In dulci jubilo
Bicinium: Wenn wir in höchsten Nöten sein (1607)
Johann Staden (1581—1634)
Psalm 92: Es ist ein köstlich Ding (1628)
Joh. Herm. Schein (1586—1630)
Der kühle Maien
Viel schöner Blümelein
Heinrich Schütz (1585—1672)
Lasset uns nun gehen nach Bethlehem (aus: „Historia von der freuden- und gnadenreichen Geburt Jesu-Christi")
Aller Augen warten auf Dich (145. Psalm)
Lobt Gott in seinem Heiligtum (150. Psalm)
Adam Gumpelzheimer
„Neue teutsche geistliche Lieder" 1591
Die finster Nacht
„Helft mir Gottes Güte preisen" 1619

17. Jahrhundert:

Joh. Rudolf Ahle (1625—1673)
Kommt zum fröhlichen Reigen
Michael Franck (1652)
Ach, wie flüchtig
O unbezwinglich starker Held (1623)
Es gingen drei Marien zart (1638)

4.—6. Schuljahr

Antonio Caldara (1670—1736)
Mit uns singet, mit uns springet
Also singet heut
Francesco Durante (1684—1755)
Pleni sunt coeli
Adam Krieger (1634—1666)
Nun sich der Tag geendet hat
O Rosidore (1657)

Das Zeitalter Bachs:

Joh. Seb. Bach (1685—1750)
Die Katze läßt das Mausen nicht (Kaffee-Kantate)
Notenbuch der A. M. B.
Ich steh an deiner Krippe
Walter Rein nahm in seinem „Weilburger Liederbuch" auf: Menuett aus dem Notenbuch für A. M. B., für 2 Blockflöten (C u. F) ausgesetzt
Georg Friedrich Händel (1685—1759)

Georg Philipp Telemann (1681—1767)
Ich will den Herrn loben alle Zeit

Valentin Rathgeber (1690—1745)
Allezeit ein wenig lustig

(Die Söhne Joh. Seb. Bachs)

Joseph Haydn (1732—1809)
Nationalhymne
Warum sollt' ich nicht scherzen (?)
Alles schweiget (?)
Die Leberwurst

Wolfgang Amadeus Mozart (1756—1791)
Fröhlich sei mein Mittagessen
Komm, lieber Mai, und mache
Bona nox

Luigi Cherubini (1760—1842)
Auf, laßt uns singen
Lachkanon
Die Gesangsstunde

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

Ave Maria zart (1675)
O Heiland, reiß den Himmel auf (1666)
Uns ist geborn ein Kindelein (1678)
Vom Himmel hoch, o Englein kommt (1625)
Zu Bethlehem geboren (1638)
Es geht eine dunkle Wolk' herein
Es ist ein Schnitter, heißt der Tod (1637)
Heinrich Albert (1604—1651)
Die Lust hat mich gezwungen
Anke von Tharau

Das Zeitalter Bachs:

Joh. Seb. Bach (1685—1750)
Denn das Gesetz des Geistes
Brich entzwei, mein armes Herze
O Jesulein süß
Suscepit Israel (Magnificat)

Georg Friedrich Händel
Tochter Zion
Komm, süße Freiheit
Georg Philipp Telemann
Die vergessene Phyllis
Das Glück
Das Frauenzimmer
Valentin Rathgeber
Der hat vergeben das ewig Leben (Augsburger Tafelkonfekt 1733)
(Die Söhne Joh. Seb. Bachs)

Christoph Willibald Gluck (1714—1787)

Joseph Haydn
Das Orchester
Du sollst dich ganz der Kunst weihen
Immer gib das Wahre schön
Willst du immer weiter schweifen
Der Herr ist groß (Schöpfung)
Wolfgang Amadeus Mozart
Ave Maria
Morgengesang der drei Knaben (Zauberflöte)
Brüder, reicht die Hand zum Bunde
Ave verum — Aus „Requiem"
Das Veilchen
Bastien und Bastienne
Antonio Salieri (1750—1825)
Das Glockenspiel

4.—6. Schuljahr

Joh. Abraham Peter Schulz (1747—1800)
Der Mond ist aufgegangen

Carl Friedrich Zelter (1758—1832)
Es regnet, wenn es regnen will
Ludwig van Beethoven (1770—1827)
Ich bitt dich, schreib mir
Freu dich des Lebens
Wenn ich ein Vöglein wär
Marmotte
C. M. v. Weber (1786—1826)
Mein Schatz ist auf die Wanderschaft hin
Eine fromme Magd
Lützows wilde, verwegene Jagd
Wenn ich ein Vöglein wär
Franz Schubert (1797—1828)
Schlafe, holder süßer Knabe
Der Mond ist aufgegangen
Der Wanderer
Der Schnee zerrinnt

Carl Loewe (1796—1969)
Die wandelnde Glocke
Auf, Brüder, auf, der Tag bricht an
Anton Wilh. Florentin von Zuccalmaglio (1803—1869)
Kein schöner Land
Ich ging in einer . . ., gebt wohl acht
Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809—1847)
Wenn sich zwei Herzen scheiden
Leise zieht durch mein Gemüt
Robert Schumann (1810—1856)
Album für die Jugend
(Fröhlicher Landmann — Soldatenmarsch — Wilder Reiter — Knecht Ruprecht)
Du lieblicher Stern
Vom Schlaraffenland
Richard Wagner (1813—1883)
Soldatenlied (aus Goethes „Faust")
Wiegenlied
Nachtwächterruf (Meistersinger)

Johannes Brahms (1833—1897)
Guten Abend, gute Nacht
Sitzt a schöns Vogerl

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

Joh. Friedrich Reichardt (1752—1814)
Das Veilchen
Wach auf, meins Herzens Schöne
Carl Friedrich Zelter
Der König in Thule
Ludwig van Beethoven
Schmeichelnd hold und lieblich klingen
Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre
Das Blümlein Wunderhold

C. M. v. Weber
Mädel, ach meide Männerschmeicheleien
Der Tag hat seinen Schmuck
Die Sonn' erwacht (Preziosa)

Franz Schubert
An den Mond
Willkommen, lieber schöner Mai
Goldner Schein deckt den Hain
Seligkeit
Heideröslein
Tod und Mädchen
Aus der „Deutschen Messe" (Heilig)
Carl Loewe
Heinrich der Vogler

Anton Wilh. Florentin von Zuccalmaglio
Die Blümelein, sie schlafen
Verstohlen geht der Mond auf

Felix Mendelssohn-Bartholdy
Hebe deine Augen auf
Laudate pueri
Robert Schumann
Wenn ich ein Vöglein wär
(dasselbe: von Clara Wieck)
„Die beiden Grenadiere"

Richard Wagner
Hirtenlied (Tannhäuser)
Ballade: Die beiden Grenadiere
Seid getrost, ich bin euch nah
(Liebesmahl der Apostel)
Der Glaube lebt (Parsifal)
Johannischoral (Meistersinger)
Wach-auf-Chor (Meistersinger)
Vokalfuge: Dein ist das Reich
Johannes Brahms
Der Schmied
Volkslieder-Bearbeitungen:

4.—6. Schuljahr

Die Blümelein, sie schlafen (Klaviersatz)

Richard Strauß (1864—1949)
Schlaf wohl, du Himmelsknabe du
Hans Pfitzner (1869—1949)
O komm in unsre Mitte (Christelflein)
Max Reger (1873—1916)
Ich bin der König vom Morgenland

Arnold Schönberg (1874—1951)

Béla Bartók (1881—1951)

Paul Hindemith (* 1895)
Wir bauen eine Stadt

Carl Orff (* 1895)
Bim bam, die Glocke schwingt
Aus dem Schulwerk

7.—8. (9.) Schuljahr und Schulchor

Mein Mädel hat einen Rosenmund
Von allen Bergen
Barkarole
Richard Strauß

Hans Pfitzner
Engelschor (Christelflein)
Max Reger
Uns ist geborn ein Kindelein
Mariae Wiegenlied
Im Himmelreich ein Haus steht
Arnold Schönberg
Volksliedsätze:
Schein uns, du liebe Sonne
Herzlieblich Lieb, durch Scheiden
Béla Bartók
Spottlied
Hei, die Pfeifen klingen
Paul Hindemith
Wer sich die Musik erkiest
Hie kann nit sein ein böser Mut
Das weiß ich, das hab ich erlebt
Carl Orff
Morgensegen („Daß mir alles das hold sei")

Neue Namen von lebenden Komponisten treten auf: Hans Baumann, Günter Bialas, Siegfried Borris, Helmut Bräutigam, Cesar Bresgen, Fritz Büchtger, Hermann Erdlen, Kurt Hessenberg, Paul Höffer, Wilhelm Keller, Armin Knab, E. L. von Knorr, Christian Lahusen, Hans Lang, Wilhelm Maler, Eusebius Mandyczewski, Karl Marx, Hans Poser, Walter Rein, Kasper Roeseling, Jens Rohwer, Erich Sehlbach, Heinrich Spitta, Kurt Thomas, Ludwig Weber, Eberhard Werdin, Gottfried Wolters. (Fortsetzung folgt)

Ein Erholungsheim für deutsche Auslandslehrer

Eine Anregung von Geheimrat Dr. Franz Schmidt,
7991 Eriskirch am Bodensee

Jahr für Jahr kommen Hunderte deutscher Auslandsschullehrer aus aller Welt nach Deutschland, um sich in der Heimat von den starken Anstrengungen des Auslandsdienstes zu erholen. Ich hatte von solchen Kollegen, wenn sie zu mir kamen, öfter den Eindruck, daß sie sich während des Heimataufenthalts oftmals isoliert oder geradezu etwas verloren fühlten, weil es keine selbstverständliche Treffstelle mit den sonstigen, in Deutschland weilenden Kollegen gab. Auch mich, vom Auslande kommend, bedrückten einst ähnliche Empfindungen. Die beste Abhilfe wäre ein schönes Erholungsheim in einer unserer vielen prächtigen Berglandschaften, von allen Seiten leicht zu erreichen. Es müßte etwa 20 Einzelzimmer und für Verheiratete 10 Doppelzimmer haben, daneben freundliche Eß- und Gesellschaftsräume und ein behagliches Lesezimmer mit Tageszeitungen, Illustrierten, besten Fach- und Unterhaltungswerken. Im Hause müßte auch der

Verwalter, den man am besten aus der Schar der pensionierten früheren Auslandslehrer wählt, eine gute Wohnung finden. Gärtnerische Anlagen ums Haus müßten im Sommer zum Verweilen im Freien auffordern.

Es wäre nun gewiß das Zweckmäßigste, wenn der Verbandsvorstand den Gedanken in seine Obhut und seinen Fürsorgedienst übernähme, einen besonderen Ausschuß dafür bildete und dieser der Kulturabteilung schon bald bestimmte Vorschläge für die Errichtung eines Erholungsheims übermitteln könnte. Die Verbandstagung im August, die wieder viele Kollegen nach Deutschland führen wird, läßt es sogar wünschenswert erscheinen, ein käufliches, gut gelegenes und ausgestattetes, geeignetes Haus ausfindig zu machen und rechtzeitig zu erwerben, das von da ab zur Sammelstelle der auf Urlaub in der Heimat weilenden Auslandskollegen werden würde. Immer müßten aber auch inländische Freunde unserer Auslandsschulen aufgenommen werden, und als Krönung des Ganzen sollten auch die wichtigen Ausbildungslehrgänge für neue Auslandslehrer dort abgehalten werden. Der Gedanke erscheint mir aber so gesund und beifallssicher, daß ich mich fast wundere, ihn noch nicht in die Tat umgesetzt zu sehen!

Notiz der Schriftleitung zum Aufsatz „Zur beamtenrechtlichen Stellung der deutschen Auslandslehrer", Heft 2, Februar 1963:

Wie wir erfahren, hat der Herr Kultusminister NRW inzwischen die zuständige Versorgungsstelle angewiesen, entsprechend dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom Januar 1962 die Versorgungsbezüge für die Hinterbliebenen des verstorbenen OStDir. S. neu festzustellen. Damit ist eine grundsätzliche Gleichstellung der Auslandslehrer mit den auf Grund einer Versetzung oder Abordnung im Ausland beschäftigten anderen Beamtengruppen anerkannt worden. Einer gesetzlichen Verankerung in der Besoldungsgesetzgebung von Bund und Ländern dürften kaum noch Schwierigkeiten entgegenstehen.

Persönliche Nachrichten

Oberschulrat Dr. Heinz Schulze gestorben. Am 16. Januar 1963 verstarb im Alter von 52 Jahren Oberschulrat Dr. Heinz Schulze. An seinem Arbeitstisch im Ministerium für Erziehung und Volksbildung in Wiesbaden wurde er ganz plötzlich aus einem arbeitsreichen Leben gerissen. Heinz Schulze stammte aus Bautzen in der Lausitz. Er studierte in Dresden. Im Spätsommer 1936 kam er als junger Lehrer an die Deutsche Schule in Burgas (Bulgarien). Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs verließ er Bulgarien, um an der Universität Leipzig weiterzustudieren. Er promovierte zum Dr. phil. und kam dann zur Wehrmacht. Nach dem Krieg fand Heinz Schulze, aus seiner Heimat vertrieben, eine erste Verwendung als Fachlehrer für Naturwissenschaften in einer Realschule in Lengerich (Westfalen). Hier erreichte ihn 1949 der Ruf nach Bielefeld, wo er die Leitung einer Versuchsschule übernahm. 1953 wurde er als Regierungs-Schulrat in das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung nach Wiesbaden berufen. An der endgültigen Fassung der hessischen Bildungspläne von 1956 hat er wesentlichen Anteil. Seine letzten Pläne befaßten sich mit der Verwirklichung des neunten Schuljahres. Kurz vor seinem Tod konnte Heinz Schulze dem Minister noch die neuen Bildungspläne für das neunte Schuljahr vorlegen. Das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung verlor mit Oberschulrat Dr. Schulze einen seiner hervorragenden Pädagogen, der mit rastloser Schaffenskraft und vorbildlichem Wirken entscheidenden Anteil am Neuaufbau des hessischen Schulwesens während der letzten zehn Jahre hat. Seine früheren Kollegen aus Bulgarien verloren in Heinz Schulze einen lieben unvergeßlichen Freund. aw.

Großes Verdienstkreuz mit Stern für Präs. Dr. Löffler. Anläßlich seines 80. Geburtstages wurde Präsident Dr. Eugen Löffler das Große Verdienstkreuz mit Stern verliehen. Die Schriftleitung beglückwünscht den Ehrenvorsitzenden des VdLiA zu dieser hohen Auszeichnung.

Dr. Max Johs, 1. Vorsitzender des VdLiA, wurde bei der Jahresversammlung des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart erneut zum Mitglied des Verwaltungsrats gewählt.

Verleger Ernst Hueber 40 Jahre. Der Junior-Chef des Max Hueber Verlages, Herr Ernst Hueber, vollendet am 28. Mai sein 40. Lebensjahr. Wir wünschen dem Verleger unserer Zeitschrift, der sich um die Verbreitung des deutschen Schrifttums im Ausland große Verdienste erworben hat, alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei seiner beruflichen Arbeit.

Zurückgekehrt: *Hans Puhlmann*, StR, von der DS Helsinki in Finnland nach 6jähriger Tätigkeit am 31. 3. 1963 nach Frankfurt/M. an die Wöhler-Schule.

Hinausgegangen: *Anke Schmidt-Klevenow*, Kgn, aus Hamburg-Farmsen, am 5. 11. 1962 an die DS Las Palmas de Gran Canaria (Spanien).

Aus aller Welt

Deutschland

Bonn. — Nach dem **Pariser Vertrag** verpflichten sich die beiden beteiligten Regierungen auf den Gebieten des Erziehungswesens

- den Sprachunterricht im Deutschen bzw. Französischen in ihren Ländern zu fördern,
- beschleunigt Bestimmungen über die Gleichwertigkeit der Schulzeiten, Prüfungen, Hochschultitel und Diplome zu erlassen und
- die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung zu intensivieren.

Die Förderung des Sprachunterrichts soll sich einerseits darauf erstrecken, die Zahl der deutschlernenden französischen Schüler und die französischlernenden Deutschen zu erhöhen, sowie an den Hochschulen allen Studierenden die Möglichkeit zu geben, am Unterricht in der Sprache des Partnerlandes teilzunehmen. In einer Pressekonferenz im Anschluß an die Vertragsunterzeichnung war von Bundesfamilienminister Heck in Erläuterung dieser Bestimmungen angeregt worden, das Düsseldorfer Abkommen der Länder, nach dem Englisch die erste Fremdsprache an den deutschen Schulen (mit Ausnahme der Humanistischen Gymnasien) ist, auslaufen zu lassen und teilweise Französisch als erste Fremdsprache einzuführen. Dagegen haben inzwischen der Präsident der Kultusministerkonferenz und andere Sprecher der Länder Stellung genommen mit dem Hinweis, daß das Düsseldorfer Abkommen allenfalls 1965 gekündigt werden könne. Auch bestehe nicht die Absicht, die getroffene Regelung über die Sprachenfolge zu verändern. Es wird angenommen, daß sich auch das Plenum der Kultusministerkonferenz in diesem Sinne äußern wird. Ergänzend heißt es dazu in Kreisen der Kultusminister, daß sich auch die europäischen Erziehungsminister auf ihren Sitzungen darüber einig gewesen seien, daß möglichst in allen europäischen Ländern als erste Fremdsprache Englisch, das die „Weltsprache" sei, erlernt werden solle. Im übrigen weist man darauf hin, daß französische Sprachkenntnisse an nahezu allen deutschen Gymnasien und Mittelschulen erworben werden können.

(Ak. D. 11. 2. 63)

KMK: Bedarfsfeststellung 1961 bis 1970. Im Rahmen der Bundespressekonferenz haben die Kultusminister der Länder im Bonner Bundeshaus am 14. März die vom Sekretariat der *Kultusminister-Konferenz* in Zusammenwirken mit den Landeskultusverwaltungen ausgearbeitete sogenannte „Bedarfsfeststellung 1961 bis 1970"

der Öffentlichkeit übergeben. Senator *Willy Dehnkamp* (Bremen) erläuterte als derzeitiger Präsident der KMK vor der Bundespressekonferenz die Entstehungsgeschichte und den Inhalt der seit längerem erwarteten Untersuchung, die Erhebungen und Vorausberechnungen und -schätzungen auf den Gebieten des Schulwesens, der Lehrerbildung, von Wissenschaft und Forschung und der Kunst- und Kulturpflege einschließlich der Erwachsenenbildung und des öffentlichen Büchereiwesens umfaßt.

Zur Vorgeschichte der „Bedarfsfeststellung 1961 bis 1970" heißt es in der Einführung der Studie, daß die Ständige Konferenz der Kultusminister erstmals im Jahre 1956 einen Bedarfsplan (sog. „Als-ob-Haushalt") für alle Sachgebiete der Kultusverwaltungen ausgearbeitet hat. Die damaligen zunächst erschreckend und utopisch erscheinenden Bedarfszahlen seien jedoch in der Zwischenzeit durch die tatsächliche Entwicklung der Kulturausgaben der Länder (ohne Gemeinden) von 4,76 Mrd. DM im Jahre 1957 auf 7,5 Mrd. DM im Jahre 1962 bestätigt worden. Auf ihrer 86. Plenarsitzung am 18./19. 1. 1962 in Hannover habe die Kultusministerkonferenz beschlossen, erneut eine Bedarfsfeststellung, und zwar bis 1970, durchzuführen. Als Anlaß für diesen Beschluß werden genannt

- entsprechende Anstrengungen der anderen OECD-Staaten auf dem Gebiet der Bildungsplanung, der Reform und des Ausbaus des Erziehungswesens, hinter denen die Bundesrepublik nicht zurückbleiben dürfe,
- die Bund-Länder-Verhandlungen über die Verteilung des Steueraufkommens und die künftige Finanzordnung, bei denen auf den Finanzbedarf von Ländern und Gemeinden für die Kulturausgaben, die den Verteidigungs- und Sozialausgaben gleichrangig seien, nachdrücklich hingewiesen werden müsse.

Zu den großen sachlichen Aufgaben, die im kommenden Jahrzehnt zu lösen sind, gehören nach der Studie insbesondere

- die allgemeine Einführung des 9. Schuljahres,
- der Ausbau der Mittelschulen und Gymnasien,
- die Reform der Oberstufe der Gymnasien,
- der Ausbau des berufsbildenden Schulwesens und des 2. Bildungsweges,
- die Gewinnung eines ausreichenden Lehrernachwuchses und der Ausbau der Pädagogischen Hochschulen,
- der Ausbau der bestehenden wissenschaftlichen Hochschulen gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates,
- die Neugründung von Universitäten, Technischen Hochschulen und Medizinischen Akademien,
- der Ausbau der Einrichtungen, die der Fortbildung der Erwachsenen dienen.

Die Bedarfsfeststellung, die keine Planung im dirigistischen Sinne darstelle, wolle auch nicht, so heißt es weiter, die Initiative der Länder und Gemeinden oder die Selbstverwaltung der Hochschulen einengen, sondern dazu beitragen, daß die Initiative der Parlamente und Verwaltungen, der Institutionen und Staatsbürger, die den weiteren Ausbau des Erziehungswesens bestimmten, nicht an mangelnder Voraussicht des erforderlichen Finanzbedarfs scheitere. Ihr Ziel sei es ferner, es den Ländern zu erleichtern, für ihr Gebiet langfristige Ausbaupläne zu erarbeiten.

Aus diesen Gründen sei in der *Schulbedarfsfeststellung* davon abgesehen worden, die Ausbaupläne der Flächen- und der Stadtstaaten der Bundesrepublik nebeneinander zu stellen. Zwar beruhe die Schulbedarfsfeststellung auf diesen Ausbauplänen. Die KMK habe sich aber darauf beschränkt, zwei Gruppen der Vorausschätzung des Personal- und Finanzbedarfs für das gesamte Bundesgebiet zugrunde zu legen. Die erste Gruppe (Zielwerte) nennt pädagogisch wünschenswerte, aber auch als praktische Zielsetzung der Entwicklung bis 1970 nicht unrealistische Meßzahlen; die Meßzahlen der zweiten Gruppe (Mittelwerte) seien in einigen Ländern bereits erreicht und könnten wahrscheinlich in allen Ländern bis 1970 erreicht werden. Die beiden Werte liegen auch der Berechnung des *Lehrerbedarfs* zugrunde.

Bei der Bedarfsfeststellung für *Wissenschaft und Forschung* geht die Studie von den im November 1960 veröffentlichten

Empfehlungen des *Wissenschaftsrats* aus, dessen weiteren Empfehlungen sie nicht vorgreifen will. Die Fortschreibung der Ausgaben nach der für 1965 erwarteten Verwirklichung der Empfehlungen von 1960 erfolgt auf Grund einer geschätzten Steigerungsquote.

Auf dem Gebiet der *Kunst- und Kulturpflege* sind der Vorausschätzung enge Grenzen gesetzt. Soweit keine Erhebungen erfolgt waren, hat die Studie eine Richtzahl je Einwohner für die Gesamtausgaben von Ländern und Gemeinden zur Grundlage der Bedarfsfeststellung gemacht.

Abschließend wird in der Einführung hervorgehoben, daß der insgesamt errechnete Finanzbedarf auf Grund von Richtzahlen und Maßstäben vorausgeschätzt worden sei, „die nicht utopische Wunschbilder, sondern sachlich notwendige und zugleich realisierbare Werte darstellen". Diese Werte habe die KMK durch einstimmige Beschlüsse der Bedarfsfeststellung zugrunde gelegt. Offen bleiben mußten die Fragen, wie es weiter heißt, ob und inwieweit der Mangel an Lehrkräften und die begrenzte Baukapazität zu einer Minderung der geschätzten Ausgaben führen werden. Doch wird durch einen Vergleich des Finanzbedarfs mit der voraussichtlichen Entwicklung des Bruttosozialprodukts dargelegt, daß bei konstanter Wirtschaftsentwicklung und sachgerechter Finanzordnung zwischen Bund und Ländern eine Deckung des Finanzbedarfs möglich sei.

Die Bedarfsfeststellung hat im einzelnen ergeben:

1. für das *Schulwesen*

a) Voraussichtliche Entwicklung der Schülerzahlen

	1961	1970
Volksschulen	5 273 000	6 566 000
davon im 9. Schuljahr	36 000	548 000
Sonderschulen	149 000	211 000
Mittelschulen	446 000	628 000
Gymnasien	849 000	954 000
Berufsschulen	1 660 000	1 926 000
Ingenieurschulen	52 000	81 000

(Bei diesen Zahlen ist der wachsende Trend zum Besuch weiterführender Schulen berücksichtigt worden.)

b) Lehrer-Ist-Bestand 1961 und Lehrer-Soll-Bestand 1970

	1961
Volksschulen	145 000
Mittelschulen	18 000
Gymnasien	47 000

1970	*Zielwert:*	*Mittelwert:*
Volksschulen	285 000	229 000
Mittelschulen	41 000	31 000
Gymnasien	91 000	68 000

(Als Zielwert gilt bei Volksschulen eine Klassenfrequenz von 30 Schülern und 1,3 Lehrer pro Klasse, bei Mittelschulen 26 und 1,7, bei Gymnasien 20 und 1,9. Für die Mittelwerte sind die Zahlen: Volksschulen 33 und 1,15; Mittelschulen 30 und 1,5; Gymnasien 24 und 1,7.)

c) Neubaubedarf im gesamten Schulwesen

	Ist-Bestand 1961
Klassenräume	108 000
Sonderräume	88 000
Gemeinschaftsräume	10 000

	Neubaubedarf 1962—1970
Klassenräume	*Zielwert:* 165 000
	Mittelwert: 128 000
Sonderräume	*Zielwert:* 136 000
	Mittelwert: 112 000
Gemeinschaftsräume	27 000

Daraus ergeben sich für Länder und Gemeinden insgesamt an

- fortdauernden Ausgaben (mit Versorgungslasten) 1961: 5695 Mio DM, 1967: 11 017 Mio DM (Zielwert) bzw. 8706 Mio DM (Mittelwert), 1970: 11 654 Mio DM bzw. 9212 Mio DM;
- einmaligen Ausgaben 1962 bis 1970 als Zielwert 48 Mrd. DM, als Mittelwert 40 Mrd. DM.

2. für die *Lehrerbildung*
eine notwendige Steigerung der Studienplätze an Pädagogischen Hochschulen bis 1970 von 36 000 auf 46 000. Das würde eine Erhöhung der fortdauernden Ausgaben von 61 auf 95 Mio DM im Jahr und einmalige Ausgaben in Höhe von 423 Mio DM erfordern.

3. für *Wissenschaft und Forschung*
eine Steigerung der fortdauernden Ausgaben von 1,2 Mrd. DM im Jahre 1961

auf 3,13 Mrd. DM 1970 sowie einmalige Ausgaben 1962 bis 1970 in Höhe von 9,52 Mrd. DM.

4. für *Kunst- und Kulturpflege einschließlich Erwachsenenbildung und öffentliches Büchereiwesen*
eine Erhöhung der jährlichen Ausgaben von 1,057 Mrd. DM auf 1,953 Mrd. DM 1970 (Länder 820 Mio DM und Gemeinden 1133 Mio DM).

Insgesamt errechnet die Bedarfsfeststellung einen Finanzbedarf von jährlich 11 Mrd. DM im Jahre 1962, 18,5 Mrd. DM 1967 und 19,9 Mrd. DM 1970, wobei die von 1962 bis 1970 erforderlichen einmaligen Ausgaben in Höhe von 52,46 Mrd. DM in gleiche Jahresraten aufgeteilt wurden. Bei einer angenommenen Steigerung des Bruttosozialprodukts von 258,5 Mrd. DM im Jahre 1959 auf 516 Mrd. DM im Jahre 1970 (in jeweiligen Preisen — 1970 = 1962 fortgerechnet mit einem Zuwachs von jährlich 5 %) ergibt sich eine Erhöhung der Kulturausgaben von Ländern und Gemeinden als Prozentsatz des Bruttosozialprodukts von 3,37 im Jahre 1959 auf 3,86 im Jahre 1970. (Ak. D. 18. 3. 63)

DAAD: 1962 über 100 Gelehrte ausgetauscht. Im vergangenen Jahr wurden im Rahmen der Professorenaustausch-Programme des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) 107 Wissenschaftler zwischen Deutschland, acht europäischen Ländern und Indonesien ausgetauscht. Die Gelehrten hielten sich in den jeweiligen Besuchsländern in der Regel 8—10 Tage auf, um Gastvorlesungen zu halten und um die neuesten Forschungsergebnisse der Gasthochschule kennenzulernen. 54 deutsche Professoren reisten mit Hilfe des DAAD ins Ausland, während 53 ausländische Gelehrte in die Bundesrepublik kamen.

Vorgeschlagen wurden die Wissenschaftler von den Hochschulen; und zwar die deutschen Gelehrten von den ausländischen, die ausländischen von den deutschen Hochschulen. Deshalb handelt es sich meist um international bekannte Gelehrte, die nur an einem kurzfristigen Austausch teilnehmen können, da sie mit Arbeit überlastet sind und ihre Institute und Laboratorien nur für kurze Zeit verlassen können. Versuche, einen längerfristigen Austausch für die Dauer eines Semesters zu organisieren, waren leider nicht sehr erfolgreich.

(Ak. D. 22. 3. 63)

Sonstige Länder

Griechenland. Die Deutsche Schule Thessaloniki feierte Ende März 1963 ihr 75-jähriges Bestehen. Das Festprogramm umfaßte neben dem offiziellen Festakt sportliche Darbietungen und Volkstänze, sowie eine Aufführung der Gretchenszenen aus „Faust".

Jahrestagung deutscher Erzieher in Südafrika. Die traditionelle Jahrestagung der deutschen Erzieher in Südafrika fand in Johannesburg statt. Dr. Nitzsche, der Vorsitzende des Deutschen Lehrvereins, konnte hierbei Lehrer aus allen Provinzen der Republik begrüßen. Professor Dr. H. Seidler führte die Teilnehmer der Tagung mit seinem Vortrag über „Die Dichtung im geistigen und künstlerischen Spannungsfeld unserer Tage" in das gegenwärtige literarische Leben Deutschlands ein. In einem Referat über die modernen technischen Mittel im Unterricht (Bildwerfer, Tonband usw.) und in der sich anschließenden Aussprache behandelte man nicht nur die Vorteile solcher technischer Hilfsmittel im Unterricht, sondern man berücksichtigte auch deren Gefahren. Selbstverständlich konnte bei einer solchen Tagung ein Vortrag nicht fehlen, der die Besonderheit des Deutschunterrichts an südafrikanischen Schulen behandelte, den Studienprofessor Riederer hielt. Der Leiter der gastgebenden Schule in Johannesburg, H. M. G. Deetlefs, legte Aufgaben und Schwierigkeiten einer deutschen höheren Schule in Südafrika dar, wobei in der Aussprache über die Muttersprache und deren Rolle im Unterricht gesprochen wurde. Als Gast aus Deutschland berichtete Oberstudienrat Meyer über die „Reformbestrebungen im deutschen Schulwesen der Gegenwart". (Ifa, 8. 2. 63)

Tagung von Deutschlehrern in Kanada. Nachdem im März 1962 die erste Tagung deutscher Sprachschullehrer aus der kanadischen Provinz Ontario abgehalten wurde, trafen sich die Lehrer der deutschen Sprachschulen aus Woodstock, London, Galt,

Guelph, Hamilton und des deutschen Transsylvania-Vereins von Kitchener in Woodstock. Bei dieser Tagung wurden folgende Arbeitsgruppen gebildet: a) Kindergarten, b) Klasse für Schüler aus deutschsprachigen Familien, c) Klassen für Schüler aus englischsprachigen Familien sowie d) Vorbereitung und Ergänzung des Deutschunterrichts in den kanadischen Oberschulen. Nach dem Aufbau deutscher Sprachschulen in den von Deutschen besiedelten Gebieten will man die Qualität der Schulen heben. Lehrkräfte ohne pädagogische Vorbildung sollen regelmäßig geschult werden. In Universitätsstädten sollen Studenten der Germanistik als Hilfslehrer im deutschen Sprachunterricht herangezogen werden. Dr. Budgey und Lehrer Schadenberg, beide aus Woodstock, führten mit ihren Klassen eine Unterrichtsstunde vor, die sich auf die Bildmethode gründete, mit der sie erfolgreich arbeiten. In der Aussprache über das Ergebnis der Arbeitsgruppen wurde als Ziel bestätigt, den Schülern Deutschkenntnisse für eine erfolgreiche Ablegung des kanadischen Abiturs zu verschaffen.

(Ifa, 10. 3. 63)

Auch Australien erwartet von den Einwanderern die Erhaltung der Muttersprache. „Lernt Englisch und pflegt eure Muttersprache!" rief der südaustralische Einwanderungsminister Downer australischen Einwanderern bei einer Einbürgerungsfeier in Oakbank zu. Er führte hierbei unter anderem aus, es wäre für eine Reihe von neuen Bürgern „unerträglich langweilig", falls sie sich die Lebensart australischer Nachbarn aneignen würden. Er verlangte von den ins Land kommenden Einwanderern, Anteil am öffentlichen Leben ihrer neuen Heimat zu nehmen und zu versuchen, führende Positionen im nationalen Leben einzunehmen. „Doch ich flehe euch an" — so rief der Minister aus — „pflegt und erhaltet eure Heimatsprache und lernt Englisch. Erzieht eure Kinder zweisprachig, denn unser Land wird in raschem Tempo in das Weltgeschehen hineingezogen, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet." (Ifa, 10. 3. 63)

Deutsche landwirtschaftliche Fachschule in Chile trägt zur Entwicklung der Landwirtschaft bei. Die Höhere Landwirtschaftliche Schule Adolfo Matthei in der chilenischen Stadt Osorno konnte kürzlich ihr 30jähriges Bestehen feiern. Diese Fachschule der deutschen Gemeinschaft in Chile wirkt für das ganze Land und ist ein bedeutender Beitrag der Deutschstämmigen zur Entwicklung der Landwirtschaft des Landes. (Ifa, 16. 2. 63)

Büchertisch

Ludwig Mester: **Grundfragen der Leibeserziehung.** 223 S., illustriert, Ganzleinen DM 19,80. Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1962. — Mesters Buch erscheint in der Schriftenreihe „Grundthemen der pädagogischen Praxis", herausgegeben von Albert Holfelder. Nachfolgende Zitate des Herausgebers stecken die geistigen Grenzen ab, in denen das Buch geschrieben ist: „Der Kampf um die Aufwertung der Leibeserziehung ist die Anerkennung ihres Heimatrechts im Raume der Bildung." Oder: „Die Bewegung des Leibes des Menschen ist wie alles menschliche Handeln Aktivität seines Geistes." Schließlich: „In der Bewegung des Leibes erfährt der Mensch sich selbst und wird in ihr seiner Freiheit inne." Das lebens- und unterrichtsnahe Buch spricht alle an, die an pädagogischen Fragen interessiert sind, vor allem jene, die in der Schule mehr als nur eine Stätte der Unterrichtung sehen. Die im Anhang gegebenen Anmerkungen und Literaturnachweise, das Personen- und Sachwortverzeichnis zeigen die wissenschaftliche Arbeitsweise des Verfassers. E. Sandmann

Paul Baumann: **Berthold Otto.** *Fünftes Buch.* XIII und 128 S. *Sechstes Buch.* XII und 128 S. Die Wende-Verlag, Berlin, 1962. Kart. DM 23,60. — Mit diesem Doppelband ist die große Berthold Otto-Biographie, gestaltet als „eine Kultur- und Geistesgeschichte der letzten 100 Jahre, der von uns durchlebten Zeit, mit ihren Auswirkungen auf Gegenwart und Zukunft"

vollendet. Der Verfasser ist während der Drucklegung am 14. November 1961 gestorben. Seine Frau hat die Arbeit pietätvoll zu Ende geführt, ein Vorwort zu diesem Doppelband geschrieben, ein Verzeichnis der Schriften von Berthold Otto und aus der Feder von O. E. H. Becker einen Nachruf auf den Verfasser mit Bild hinzugefügt. Die Grundgedanken und Gesichtspunkte, nach denen diese beiden mit schönen Bildern geschmückten und mit zahlreichen Literatur- und Quellenangaben versehenen Bücher gestaltet wurden, sind dieselben wie bei den ersten vier Büchern (vgl. ds. Ztschr. 1959 S. 249, 1960 S. 118 und 190). Dieser Schlußband hat besonderen dokumentarischen Wert, denn der Verfasser hat die Zeit, die er umfaßt (1907 bis zur Gegenwart) als Angehöriger des Berthold-Otto-Kreises persönlich miterlebt und war deshalb besonders berufen, den Mann und seine Zeit, sein Werk und sein Vermächtnis darzustellen. Das Gesamtwerk zeigt uns Berthold Otto als Pädagogen, Sozialpolitiker, Volkswirtschaftler und Philosophen, der durch seine Reformvorschläge, besonders auch durch seine Lehre vom „Volksorganischen Denken" über seinen Tod (29. 6. 1933) hinaus in die Gegenwart wirkt. Es verdient weit über die Kreise der Pädagogen hinaus Beachtung. E. Löffler

Heinz Werner: **Einführung in die Entwicklungspsychologie.** 4. durchgesehene und z. T. umgearbeitete Auflage, 1959. 383 S. mit 46 Abb., Gln. DM 30,—. Johann Ambrosius Barth, München. — Dieses Standardwerk des Stanley-Hall Professors für genetische Psychologie (Clark University, Worcester, USA) ist der erste große Versuch, in umfassender Weise in die Hauptprobleme und Methoden der vergleichenden Entwicklungspsychologie einzudringen, eine einzigartige Zusammenschau, die fesselnd und spannend die Grundtatsachen der Kinderpsychologie, das Seelenleben der Primitiven der Gegenwart und der Vorzeit, der Abnormen und Geistesgestörten, der Normalen im Traume und in Rauschzuständen, der geistig zurückgebliebenen Kinder, der Gehirngeschädigten und der Tierpsychologie miteinander in Parallele setzt. Unter souveräner Beherrschung der neuesten Fachliteratur und in beweisender Anführung unzähliger Untersuchungsergebnisse wird so dem geistigen Bauplan nachgespürt, der allen diesen Disziplinen in seinen „genetischen Parallelen" (William Stern) Förderung bringt, nicht zuletzt der geistigen Entwicklungsgeschichte der Menschheit und der Völkerpsychologie. Ebenso wie in der modernen Biologie wird die alte Gleichung: Ontogenese = Phylogenese nur mit vielen Einschränkungen im Sinne zunehmender Differenzierung in Entwicklungsstufen und abseitigen Entwicklungslinien beibehalten, denn es gibt keine gradlinige Entwicklung. Jede primitive Stufe ist ein relativ abgeschlossenes organisches Ganzes, jede höhere Stufe ein grundsätzlich neues Experiment der Natur, auch sozial-kulturell. Und doch besteht ein überraschender genetischer Zusammenhang in den psychischen Grundtatsachen. Dieser ergibt sich Seite für Seite aus den Feststellungen dieses bedeutungsvollen Buches. Bestehen doch auch noch urtümliche Schichten vielfach als seelischer Untergrund unserer geistigen Existenz fort, Archetypen im Sinne von C. G. Jung, Tendenzen des Unbewußten, wie sie z. B. Ortega y Gasset in „Der Mensch und die Leute (dtv Tb. Nr. 17) nachweist. — Das vorliegende Werk ist trotz seines bescheidenen Titels ein unentbehrliches Handbuch für Psychologen, Ethnologen und Pädagogen. W. Berger

Eduard Rossi: **Die Entstehung der Sprache und des menschlichen Geistes.** 220 S. mit 10 anatomischen Zeichnungen und umfangreichen Wort-Tabellen. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Ln. DM 15,—. — Im Mittelpunkt der Arbeit des Auslandslehrers steht das Bemühen um die Sprache, die eigene und die fremde, und im Zusammenhang damit die in der jeweiligen Sprache sich manifestierende verschiedenartige geistige Bewältigung der Welt. Unsere Leser werden daher jeden neuen Versuch begrüßen, dem Ursprung und Wesen der Sprache als solcher mit dem Rüstzeug unserer Tage nachzuspüren. — Entgegen der herrschenden Annahme, daß Vernunft und Sprache aus dem gleichen Ursprung kommen, es also sinnlos sei zu fragen, ob Vernunft vor der Sprache oder

Sprache vor der Vernunft sei (logos ist bezeichnenderweise Wort und begrifflicher Gedanke), versucht Rossi den Nachweis, daß die Entstehung der Sprache des menschlichen Geistes aus anatomisch-physiologischen Gegebenheiten in Verbindung mit psychologischen Sachverhalten abzuleiten sei. Ausgehend von Erfahrungen bei der Behebung von Sprechfehlern in der Stimmheilkunde ergibt sich ihm, daß die Stimme „das Organ der Bewegung und Abstimmung des Innern auf die Umwelt" ist. Standhalten und Gleichgewicht zwischen Atemdruck und Atemabschluß mit Kehlkopf und Mund haben zur Wort- und Begriffsbildung geführt. „Darauf beruht alles, was wir als unser Geistiges bezeichnen." An über 700 alphabetisch geordneten und etymologisch untersuchten deutschen Wörtern wird der Versuch einer Rekonstruktion von Urbedeutungen unternommen. Für den Lehrer interessant ist das Endergebnis einer derart physiologischen Betrachtung in der Interpretation einer Gedichtzeile. Das Buch mündet in eine Theorie zur Entstehung des Geistes. Wer, wie der Berichterstatter, in W. v. Humboldts Sprachauffassung eine bisher unübertroffene Gesamtkonzeption der Sprache erblickt („Die Sprache entspringt auf dem ersten Durchbruchspunkte der Geistigkeit"), wird dazu neigen, das exakte Studium der stimmlichen Ausdrucksbewegung zwar auf das dankbarste zu begrüßen, die erkenntniskritische Position Rossis jedoch als biologistische Grenzüberschreitung argwöhnisch zu betrachten. Ein so vielfach gestuftes Wesen wie der Mensch und sein Menschlichstes, die Sprache, läßt sich sicherlich nicht aus einem einzigen Prinzip ableiten. Rossis auf mehr als 30jähriger Arbeit beruhendes Werk enthält auch mit dieser Einschränkung genug des Anregenden und gut Fundierten, um es als Ausgangspunkt von Meinungskämpfen nachdrücklich zu empfehlen. H. Sewing

R. Courant und *H. Robins:* **„Was ist Mathematik?"** 287 Abb., XVI, 399 S., 8°, 1962. Springer Verlag. Hl. DM 36,—. — Das englische Original dieses Buches *„What is Mathematics"* erschien seit 1941 in Amerika in 9 erfolgreichen Auflagen. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses wertvolle Buch nun in einer vorzüglichen deutschen Übersetzung erscheint. Der sprachliche und mathematische Stil ist beglückend. Gerade der Mathematiklehrer am Gymnasium kann aus ihm reiche Anregung ziehen, und zwar nicht nur hinsichtlich des Stofflichen, sondern auch hinsichtlich des Methodischen. Das Buch zeigt ferner, daß ein bedeutender Wissenschaftler moderne Mathematik durchaus für Schüler und Lehrer, Anfänger und Gelehrte, Philosophen und Ingenieure darzustellen vermag, und zwar in einer ernsthaften und doch angenehmen lesbaren, nie ermüdenden Weise. Es behandelt Probleme der natürlichen Zahlen, der rationalen und irrationalen Zahlen, der komplexen Zahlen, der Mengenlehre und der Mengenalgebra. Dann folgt die Frage der geometrischen Konstruktionen im Zusammenhang mit der Algebra der Zahlkörper. Projektive Geometrie und nichteuklidische Geometrien werden unter axiomatischen Gesichtspunkten betrachtet. Charakteristische Beispiele führen in die Topologie ein. Dann folgen Funktionen, Grenzwerte und Stetigkeit. Eine Reihe von Extremproblemen werden ohne Differentialrechnung behandelt. Schließlich wird die Infinitesimalrechnung in einer elementaren, aber sauberen Form aufgebaut. Auch für den Kenner ist die Lektüre dieses wunderbaren Buches genußreich. In jeder Lehrerbücherei sollte es stehen, jeder Fachlehrer sollte es persönlich besitzen. Sehr geeignet ist es als Schulpreis für mathematisch interessierte Primaner und als Grundlage für den Erwachsenenunterricht. F. Raith

Neuerscheinungen des dtv-Verlags: Nr. 89: *Gottfried Benn,* **Das gezeichnete Ich.** Briefe aus den Jahren 1900—1956. — Nr. 92: **Deutsches Anekdotenbuch.** — Nr. 93: *Karl Reinhardt,* **Die Krise des Helden.** Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte. — Nr. 94: **Gespräche mit Napoleon** (dtv-Dokumente), hg. v. *Friedr. Sieburg.* — Kart., je 180—206 S., DM 2,50. Nr. 94 als Großband, 329 S., DM 3,60. — Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1962. — Menschlich ergreifend und für das Verständnis des eigenwilligen modernen Lyrikers grundlegend sind die Briefe des

Dichterarztes Benn. Die Anekdotensammlung, hg. v. Paul Alverdes und Herm. Rinn, ist eine geschickte Auswahl und z. T. für Unterrichtszwecke wohlgeeignet. Reinhardts „Beiträge" gelten den großen Werken und Gestalten antiker Geistesgröße, auch gegenwärtiger Geisteslage; sie sind z. T. interessant und anregend. Zur Ausgestaltung des Geschichtsunterrichts ist das Napoleonbuch bestens verwertbar, das aus einer Fülle von Memoiren 87 Aufzeichnungen bringt. Da Napoleon I. seine Gesprächspartner nur als Hörer seiner eigenen Darstellungen gelten ließ, dient die Sammlung psychologisch-historischer Auswertung. W. Berger

Prof. Dr. Alfons Dörschel: **Kindliches Schaffen,** psychologisch und pädagogisch gedeutet. Verlag Quelle und Meyer, Heidelberg 1961. 126 Seiten, 18 Abb., Hln. DM 10,80. — Der Inhalt des Büchleins ist umfassender und vielseitiger, als der Titel vermuten läßt. Der Begriff „Schaffen" will hier in seiner weitesten Bedeutung als der kindliche Umgang mit der Welt verstanden sein. Neben dem eigentlich gestaltenden Tun werden auch die kindlichen Beziehungen zur Technik, zur Musik, die kindliche Sprache, Schrift, Mimik und viele andere Probleme dieses Kreises angesprochen. — Es versteht sich von selbst, daß auf dem beschränkten Raum manche Fragen nur angedeutet sein können. Die ausgezeichnete Übersicht über die problemspezifischen fachpsychologischen Ergebnisse bis zur Gegenwart und die zahlreichen Literaturhinweise — die auch manches ältere, zu Unrecht vergessene Werk einbeziehen — werden manchen Leser reizen, sich mit dieser oder jener Frage näher zu befassen. — Der unmittelbare Bezug zur praktischen Schularbeit und die klare Sprache machen das Buch vor allem auch für den jüngeren Lehrer zum wertvollen Helfer im bewußten pädagogischen Tun. F. Rehkopf

Franz Hilker: **Vergleichende Pädagogik.** Max Hueber-Verlag, München, 1962. 176 S., kart. DM 7,80. — Der allen Auslandslehrern bekannte Verfasser legt hier eine Einführung in die Geschichte, Theorie und Praxis der vergleichenden Pädagogik vor, die aus lebenslanger Bemühung um die Förderung der Beziehungen zwischen deutscher und fremdländischer Pädagogik sowie um die Verwirklichung einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erziehung hervorgegangen ist. Nach einer kurzen Einleitung über Pädagogik als Wissenschaft, in der darauf hingewiesen wird, daß *W. Dilthey* zum erstenmal im deutschen Schrifttum die vergleichende Aufgabe der Pädagogik erwähnt hat, gibt der Verfasser im ersten Teil einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der vergleichenden Pädagogik. Der zweite Teil enthält eine knappe Theorie der pädagogischen Vergleichung, in der die besonderen Möglichkeiten und auch die Grenzen der vergleichenden Pädagogik behandelt sind. Der dritte Teil ist der Praxis der vergleichenden Pädagogik gewidmet, d. h. ihrem wissenschaftlichen Ausbau, ihren Aufgaben bei der Lehrerbildung und ihrer Bedeutung für Schulverwaltungen, pädagogische Ausschüsse und Kulturarbeit im Ausland. Die Aktualität des Buches erhellt daraus, daß die Generalkonferenz der Unesco im November 1962 die Gründung eines Planungsinstituts beschlossen hat, das für die Weiterentwicklung der vergleichenden Pädagogik von großer Bedeutung sein kann. Jeder Auslandslehrer lernt das Schulwesen des Gastlandes kennen und hat die Möglichkeit, es mit dem deutschen zu vergleichen. Deshalb sollte in seinem Reisegepäck dieses Buch nicht fehlen. Darüber hinaus kann es den Lehrern aller Schularten und den Schulverwaltungsbeamten zum Studium empfohlen werden. E. Löffler

Maria Koch: **Ganzheitlicher Schulanfang.** Kamp, Bochum, 1962. 158 S., kart. DM 3,80. — Die lebendige Darstellung ganzheitlicher Jahresarbeit eines 1. Schuljahrs gibt reizvollen Einblick in die vielgestaltige Bedürfniswelt des Schulanfängers und in den folgerichtigen Aufgabenbereich seines Lehrers. Eigene Erfahrung zeigt an Unterrichtsbildern geschickte Themenwahl, Verlauf der Schritte und psychische Hintergründe. Die Techniken des Lesens, Schreibens und Rechnens finden in gradmäßigem Vollzug der Entwicklungsstufen von undifferenzierter Ganzheit über Aufgliederung zu geklärter Ganzheit genauso gebührenden Platz wie die

Probleme der Erforschung und Bewältigung der Kindeswelt überhaupt. Angaben über Stoff- und Zeiteinteilung erleichtern die Überblicke; Behandlungsvergleiche in Stadt- und Landschulklassen, Ratgebung und Aufmunterung für den Lehrer sind willkommene Beigaben. Alles ist Wirklichkeitsnähe, fröhlicher Alltag und Herz. Angefügt sind 2 Sonderabschnitte über bildnerisches Gestalten von H. Guntermann und über Musikerziehung von H. Erpenbeck. — Das Buch wird, wenn auch zuerst dem wenig geübten Lehrer zugedacht, gleichwohl dem erfahrenen nützlich sein und noch abseits stehende sicher anregen, sich mit der ganzheitlichen Arbeitsweise zu befreunden. J. Krull

Chilenen, v. Johannes Bartelt. Reihe „Umgang mit Völkern", Heft 28. Kart., 36 S., DM 2,50. Verlag Luken und Luken, Nürnberg 5, 1962. — Die sehr empfehlenswerte Serie von bisher 28 Charakteristiken von Volkscharakteren wird unseren ins Ausland gehenden Kollegen nützlich sein. Dr. Franz Thierfelder, der Herausgeber der Reihe (in Verbindung mit dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart) besprach in Nr. 1 „Jugoslawen", in Nr. 25 „Bulgaren". Die vorliegende, sehr gründliche, gerecht urteilende und treffliche Darstellung verfaßte ein berufener Landeskenner, der 18 Jahre lang als Studienrat an deutschen Schulen im Ausland tätig war: 1932/33 in Madrid, 1934/35 in Rom, 1936/51 in Valparaiso, Osorno und Valdivia. Seit 1962 unterrichtet er in Ludwigshafen a. Rh. — Aus eigener langjähriger Erfahrung kann ich seine Beurteilung des chilenischen Nationalcharakters in jeder Einzelheit unterschreiben. Für Neuauflage sei nur vermerkt, daß Villarrica (wie guardarropa, contrarrevolución, prorrogar etc.) nach der Lautregel mit Doppel-r geschrieben werden muß. Auf die katastrophale Entwertung des Escudo seit 1961 konnte noch nicht hingewiesen werden. Bewundernswert ist das Geschick des Verfassers, konzentriert und doch in flüssigem Stil auf alles Wesentliche hinzuweisen. Eine ausgezeichnete Abhandlung! W. Berger

E. J. Passant, W. O. Henderson, **Germany.** 1915—1945. Deutsche Geschichte in britischer Sicht. VIII und 269 S., Gln. DM 14,—. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin, 1962. — Es ist immer reizvoll, die eigene Geschichtsauffassung aus fremder Blickrichtung zu überprüfen, besonders wenn diese nicht von Haßpsychose getrübt ist. Dies gilt vorzüglich für dieses erstaunlich anständig und peinlich sachlich geschriebene kleine Übersichtswerk der Cambridge University Press, England, das so tatsachentreu ist, daß es ein deutscher Historiker geschrieben haben könnte. Es war ursprünglich z. T. als Informationsschrift für die Naval Intelligence Division verfaßt, der Ernest James Passant vom Sidney Sussex College angehörte, später dem Foreign Office. Das Kapitel über die Wirtschaftliche Entwicklung verfaßte Prof. Henderson, University of Manchester, die Einleitung schrieb Clifton J. Child; der Abschnitt über 1939—45 wurde von Donald C. Watt hinzugefügt. Das Buch beruht auf gründlichen Studien deutscher Geschichtsforschung und zeitgenössischer Quellen. Die geschickte Darstellung ist, von kleinen Irrtümern und Unterlassungen abgesehen, wahrheitsgemäß. Das handliche Werk bietet eine brauchbare Überschau. W. Berger

Walter Seidemann: **Der Deutschunterricht als innere Sprachbildung.** *Lotte Müller:* **Der Deutschunterricht.** — In unserer schnellebigen Zeit, in der sich so rasch auch in unserem pädagogischen Bereich Inhalte und Formen ändern, sind uns von neuem zwei Bücher geschenkt, die zur Zeit ihrer Entstehung vor einigen Jahrzehnten den deutschen Lehrer und vor allem den Deutschlehrer aufhorchen ließen, bewirkten sie doch eine stille Revolution seines Unterrichtes, sofern er sich ihre Leitgedanken zu eigen gemacht hatte. — Es sind dies: Walter Seidemann: *Der Deutschunterricht als innere Sprachform,* 183 Seiten, Hln. DM 11,80, Quelle und Meyer, Heidelberg, 1963 und Lotte Müller: *Der Deutschunterricht,* 263 Seiten, Gln. DM 13,80, Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb., 1961. — Während es Walter Seidemann nicht vergönnt ist, die neueste Bearbeitung seines Buches zu beschicken — es wurde dankenswerterweise von Paul Nentwig (s. Heft 11/62) eben erst in

6. Auflage herausgegeben — hat Lotte Müller in West-Berlin die 7. neubearbeitete Auflage selbst besorgen können. — Wir haben Walter Seidemann mit seinem Bestreben zu einer inneren Sprachbildung im Sinne geistig-sinnlicher Wechselwirkung zwischen Inhalt und Form der Sprache in unseren Beiträgen zur Fibel- und Lesebucharbeit und in den Referaten auf dem Sonnenberg oft zitiert, so daß der Beweis des belebenden Einflusses Seidemanns auch auf unsere Arbeit nicht erst erbracht zu werden braucht. Lotte Müllers Buch ist allen älteren Kollegen ein Begriff und den jüngeren sei mit Lotte Müllers eigenen Worten gesagt, welch hohe Aufgabe sie in der Arbeit eines Deutschlehrers sieht: „Die Anforderungen, die an einen idealen Deutschlehrer gestellt werden müßten, sind so unerhört groß, daß ein ganzes Menschendasein nicht ausreicht, sie zu erfüllen." Ein Deutschunterricht nach den Forderungen und im Geiste dieser beiden hervorragenden Deutschlehrer, auch in den Klassen der Auslandsschule, wird immer ein guter Unterricht sein. Die beiden Werke gehören in die Handbücherei einer jeden deutschen Auslandsschule. R. Schröter

Ernst Goldbeck: **Die Welt des Knaben.** Neuausgabe von Arnold Bork. A. Henn-Verlag, Ratingen, 1962. 216 S., geb. DM 16,80. — Der Gymnasialdirektor Ernst Goldbeck (1861 bis 1940) hat dieses Buch im Jahre 1928 veröffentlicht. Die pietätvoll gestaltete Neuausgabe ist durch zwei anderwärts erschienene Aufsätze Goldbecks erweitert. Das Werk enthält 21 spannend, humorvoll und einfühlend geschriebene Skizzen aus der Welt des Knaben und des Jugendlichen, die der Verfasser in seinem Lehrerleben beobachtet, in die er sich verstehend versenkt und die er in köstlicher Weise geschildert hat. Es ist kein wissenschaftliches Buch im zünftigen Sinne. Aber seine Bedeutung für die „Psychologie des Jugendalters" erhellt am besten daraus, daß *Eduard Spranger* in der Vorrede zu seinem bekannten Buche dieses Titels seine erste Begegnung mit Goldbeck erwähnt und von dem ungeheuren Erstaunen berichtet, einen Mann zu finden, der mit liebevoller Vertiefung und seltenem Verständnis von der jugendlichen Seele sprach. Ich kann dieses schöne Buch einer der bedeutendsten Persönlichkeiten, denen ich in meinem Leben begegnet bin, allen Eltern, Lehrern, Seelsorgern und sonstigen Erziehern und denen, die es werden wollen, nachdrücklich zur Lektüre und Nachachtung empfehlen.
E. Löffler

Albert Theile, **Lateinamerika erzählt.** Kart., 185 S., DM 2,40. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 1962. — Als Nr. 471 der bekannten und verdienstvollen Fischer-Bücherei, die nun mit über 500 Titeln in einer Gesamtauflage von 38 Millionen erschienen ist (den Rekord hielt das Tagebuch der Anne Frank mit 805 000 Exemplaren), liegen hier 17 Erzählungen lateinamerikanischer Dichter vor. Es ist eine sehr kleine Auswahl aus schier unübersehbarer Literatur, eine Reihe von Proben einzelner Richtungen, wie der Humoreske, der Schelmengeschichte, phantastischer Geschichten, realistischer Sittenbilder und sozialer Anklagen. Die Übersetzungen, z. T. auch durch die Frau A. Theiles, sind ausgezeichnet. Natürlich hat jeder Sachkenner anderen Geschmack und würde eine ganz andere Auslese treffen. So wäre m. A. n. aus Mariano Latorres Lebenswerk besser „Cuna de Cóndores" gewählt worden, oder von Fernando Santiván „La Hechizada" und von Joaquín Edwards Bello „El Roto" im Teilausschnitt. Die gehaltreiche Einleitung vermeidet nicht die Gefahr, allzuviele Titel und Namen zu bringen. Die Anmerkungen sind nützlich; nur ist die auf S. 118 ungenau: „Mapuche" nannten sich alle chilenischen Indianer selbst (= Menschen des Landes), „Araukaner" heißen ebenso bei den Spaniern und heute noch alle chilenischen Ureinwohner, seit Alonso de Ercilla sie in seinem großen Epos „La Araucana" (1569/1589) so nach einem einzelnen Stamm benannt hatte. W. Berger

Hans Glinz: **„Sprachliche Bildung in der höheren Schule."** Skizze einer vergleichenden Satzlehre für Latein, Deutsch, Französisch und Englisch. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf, 1961. Ln., 119 S., DM 12,40. — Ausgehend von der Tatsache, daß im Bildungsplane der höheren Schule die Sprachen einen verhältnis-

mäßig breiten Raum einnehmen, wirft der Verfasser die Frage auf, ob nicht durch einen planvolleren Aufbau des Sprachunterrichts und eine systematischere Abstimmung der einzelnen Sprachlehren aufeinander Zeit und Energie gewonnen und darüber hinaus Kenntnisse und Fertigkeiten der Schüler mehr gefestigt werden könnten. Hierfür hält es Glinz für notwendig, „gemeinsame Grundbegriffe für ihre Erarbeitung und geistige Durchdringung zu liefern, ohne daß dadurch die Eigenständigkeit bedroht wird". Die Grundschule, so meint Glinz, müßte hierfür eine grundlegende Vorarbeit leisten können. Im Kinde, das mit noch kaum bewußten Kenntnissen der Muttersprache, die durch Nachahmung erworben sind, in die Grundschule eintritt, sollte sie das Sprachkönnen so weit entwickeln und ins Bewußtsein heben, daß der Schüler beim Übertritt in die Oberschule ein Gefühl dafür mitbringt, was Satzeinheit, das Wort als Inhaltsträger, der Aufbau von Wortkörpern und der richtige inhaltsbezogene Umgang mit ihnen bedeutet. Damit würde eine Grundlage geschaffen, auf der der muttersprachliche und danach der fremdsprachliche Unterricht der Oberschule sich weiterbauen könnte. — Hieraus folgt die Forderung nach einer gemeinsamen Grammatik für alle Schulsprachen, einer Grammatik, die die Baugesetze der einzelnen Sprachen miteinander vergleicht und zueinander in Beziehung setzt, dies in der Art, daß die Arbeit an der einen Sprache durch die daneben herlaufende Beschäftigung mit der oder den anderen Sprachen nicht gehemmt, sondern gestützt und gefördert wird, denn die europäischen Kultursprachen weisen in Wortschatz und Satzbau manches Gemeinsame auf. Wenn das Latein vor den modernen Sprachen durch die Erhaltung seiner Flektionsendungen und die Strenge des Satzbaus an Prägnanz vieles voraus hat, so gibt es doch auch wieder sprachliche Erscheinungen, wo die modernen Sprachen auf stärkere Deutlichkeit dringen. Die syntaktische Strenge des Latein lebt im Französischen fort, das sich hierdurch als vorzüglich geeignet empfiehlt für diplomatische oder juristische Verhandlungen. Das lesenswerte Bändchen bleibt noch Skizze, Ansatz, Vorschlag, der einen Weg weisen will, wie man möglichst früh in das sprachliche Denken des eigenen wie des anderen Volkes eindringen kann. Der an der Auslandsschule tätige Lehrer, an der das Deutsche heute mehr oder weniger in starker Rivalität zur Landessprache steht, wird vielleicht den von Glenz gewiesenen Wegen folgen und ähnliche Beobachtungen an einer weiteren Fremdsprache durchführen. K. Döhner

Dionys Burger: **Silvestergepräche eines Sechsecks.** Deutsch von Klaus Wigand. Aulis-Verlag Deubner & Co., Köln, 1962. 232 S. m. 29 Abb. geb. DM 16,80. — Diese phantastische Geschichte des niederländischen Verfassers baut auf der bekannten, vor über 80 Jahren erschienenen Erzählung „Flatland" von Edwin Abbott auf. Sie handelte von flächenhaften Lebewesen, deren „Welt" eine Ebene ist, und zeigt, wie diese zweidimensionalen Wesen durch Analogieschlüsse zum Begriff eines dreidimensionalen Raumes kommen können, obwohl sie ihn nicht zu erkennen vermögen. In dem vorliegenden Roman wird die Analogie auf vierdimensionale Räume erstreckt und weiterhin mit derselben Methode erzählt, wie die Bewohner des Flächenlands und des Kugellands zu den Begriffen eines gekrümmten Raumes und eines sich ausdehnenden Weltalls gelangen können. Der unterhaltsame Roman ist geeignet, die Jugend auf leichte und humorvolle Weise zu wissenschaftlichem Denken anzuleiten und ihr Verständnis für gewisse mathematische und physikalische Probleme der Gegenwart zu wecken. Aber auch erwachsene Leser (Fachleute und Laien) werden an dem Buch Gefallen finden und mit vergnügtem Schmunzeln die Anspielungen auf die Beschränktheit der menschlichen Einsicht und auf den Wandel der politischen und sozialen Verhältnisse in den letzten 80 Jahren zur Kenntnis nehmen. E. Löffler

Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941—1945. Erster Teil: Die Planung und der Verlauf des Feldzuges der Jahre 1941/42, von Generalmajor a. D. Alfred Philippi. Zweiter Teil: Stalingrad und der Verlauf des Feldzuges der Jahre 1943 bis 1945, von Generalleutnant a. D. Ferdinand Heim.

— Ein operativer Überblick, herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung. Beide Teile in einem Band. 293 S. und 36 Karten, Ln. DM 24,—. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. — Was bereits die Lektüre der Kriegserinnerungswerke der Generale, wie z. B. von Guderian, ergab, zeigt dieser fachmännische, soldatisch klar geschriebene Kriegsbericht als erste Gesamtdarstellung des Ostfeldzugs in allen erschütternden Einzelheiten wiederum in kühler Sachlichkeit, ohne Haßurteile und doch als Anklage ohnegleichen. Es beruht auf bisher noch nicht veröffentlichten Studien in Auswertung der amtlichen Kriegsakten. Das dem Buch vorangestellte Wort des Generalobersten von Seeckt: *„Geist ohne Wille ist wertlos, Wille ohne Geist ist gefährlich"*, trifft den Kern des ständigen Gewissenskonflikts der militärischen Führung gegenüber Hitlers Eingriffen. Das bedeutungsvolle Werk ist eine Würdigung des tapferen Einsatzes von Führern und Truppe. W. Berger

In der Reihe der **dtv-Goethe-Ausgabe** sind im Deutschen Tb.-Verlag, München 13, je DM 2,50, inzwischen folgende weitere Bändchen erschienen: Nr. 27: *Kampagne in Frankreich. Belagerung von Mainz.* — Nr. 28: *Schweizer Reisen.* — Nr. 30: *Tag- und Jahreshefte.* — Nr. 31 u. 32: *Schriften zur Literatur,* I/II. — Nr. 37: *Schriften zur Anatomie, Zoologie, Physiognomik.* — Der revidierte Text der großen Artemis-Ausgabe liegt zugrunde. Die Nachworte sind gut und belehrend, nur wird bei Nr. 27 der Inhalt der kleinen Goetheschrift zu oft wiederholt. Auch der ältere Literarhistoriker wird beim Durcharbeiten dieser Bände sich gern wieder mit Genuß in die Geisteswelt unseres größten Dichters vertiefen und manch neuen Fund machen.

W. Berger

Zeitschriftenschau

Welt der Schule (Ehrenwirth, München), Heft 3/1963: Das Heft ist dem Staat Israel gewidmet: Burghard Freudenfeld — Israel — Die Wiedergeburt eines Staates; Alfred Schmidt — Israel und Jordanien — ein Vergleich; Uri Blum — Schulleben und Schulprobleme in Israel; Yehuda H. Zeiger — Das hebräische Kinder- und Jugenddorf; Karlheinz Taudien — Begegnungen und Gespräche; Yehuda H. Zeiger — Ein israelitischer Lehrer sieht Deutschland.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg), Heft 6/1963: Artur Kern — Über neues Bildungsdenken; Dieter Gramm — Schreiben lernen im Ganzheitsunterricht; Artur Kern — Fehleranalyse als Hilfe für den Rechtschreibunterricht; Karl Odenbach — Uhland und die junge Generation.

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 3/1963: Joachim Peters — Ein Betriebspraktikum; Lutz Hensel — Ganzheitlicher Sprachunterricht im zweiten Schuljahr II; Karl Veit Riedel — Fernsehen in der Schule; Wilhelm Ebert — Die Bremer Stadtmusikanten (Unterrichtsbeispiele für bildnerisches Schaffen); Guido Holz Zwischen Dschungel und Kahlschlag, ein Mittelweg in der Rechtschreibereform.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 3/1963: Günter Glauert — Tunesien; Richard Weyl — Bau und Bild der Kleinen Antillen (mit Bildbeilage); Eberhard Aurich — Die Wirtschaft des Staates Israel; Hans-Jürgen Welge — Das Tiefland von Bengalen; Jacob Schwender — Eine Gesteinssammlung in der Schule.

Auslands-Kurier (Verlag und Gesamtredaktion Dr. Norbert Zimmer, 6239 Kriftel/Ts Postfach 11), Heft 1/1963 hat als Hauptthema: Baden-Württemberg — der Beitrag eines Bundeslandes zur Entwicklungshilfe; Prodohs Aich — Farbige unter Weißen; Die „gefährlichen Tropen"; von Eschwe gründet Brasiliens Schwerindustrie; Die deutsch-südafrikanischen Wirtschaftsbeziehungen; Klima, Lebenshaltungskosten und Währung in Bolivien; 30-Jahr-Feier der Kolonie Rolandia in Nordparaná; Das Porträt: Herbert Koch, Hellmut Kalbitzer.

R. Schröter

Sie fragen –
wir antworten

Was heißt Tarif I II III?

Unsere Sparer können je nach den persönlichen Verhältnissen und Absichten zwischen drei Tarifen wählen, die sich in der Höhe der Beiträge und der Abwicklungsdauer wie folgt unterscheiden:

	Tarif I DM	Tarif II DM	Tarif III DM
monatl. Sparrate je tausend DM der Bausparsumme	11,–	4,–	2,50
monatl. Tilgungsrate je tausend DM der Bausparsumme (einschl. Darlehenszinsen)	11,–	6,50	5,–
Abwicklungsdauer (Ansparzeit und Tilgungszeit zusammen)	7-8 Jahre	17 Jahre	24-25 Jahre

Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich auch über die besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Telefon (05151) 7401

Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien — Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE
Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

JOSEF NADLER

Geschichte der deutschen Literatur

XXII, 929 Seiten, Format 17 × 24 cm, in Leinen gebunden DM 48,—

Deutsche Dichter bekennen sich zu Nadler

Hugo von Hofmannsthal:

„Unsere Phantasie reist so gern mit dem Abenteurer als mit dem Forscher... Ein Buch wie *Nadlers Literaturgeschichte* zieht, glaube ich, einen Teil der vitalen Kraft, die es ausströmt, aus demselben Geheimnis. Nämlich wir schlagen es auf, um die Physiognomie eines geistigen Menschen oder einer Epoche in uns hervorzurufen (und nie ohne lebendigen Gewinn), aber zugleich führt es uns in eine der deutschen Landschaften hinein, die wie Becken, aber miteinander kommunizierend, mit geistiger Vitalität gefüllt sind; da sie kommunizieren und geistiges Leben auf Berührung und Austausch ruht, so gleiten wir von einer in die andere; ungleich aber gleiten wir dabei von einem Jahrhundert in ein nächstes. Wir waren in Schlesien und im siebzehnten und finden uns am oberen Rhein und im vierzehnten. Was wir durchgemacht haben, ist das auserlesenste Vergnügen und das europäischste: eine Reise zugleich im Raum und in der Zeit."

Hermann Bahr:

„Den Glanz, die Fülle, den Sinn der barocken Dichtung auf deutscher Erde hat uns erst Josef Nadler aufgezeigt. Seitdem weiß ich erst auch, was Barock ist, und seit ich das weiß, las ich jedes Wort über Barock, so weit ich solcher Schriften nur irgend habhaft werden konnte. Der Einblick ins Barock, den ich Josef Nadler schulde, warnt mich vor Irrtümern, rückt mir ins rechte Licht, worin erst seinen vollen Sinn erhält, was mir unverständig und unverständlich schien. Ich lese, was ich über Barock lese, längst mit den Augen Nadlers."

Rudolf Borchardt:

„Die Verteilung des Literaturpreises der Martin-Bodmer-Stiftung nicht an einen Autor im engeren Sinne des Wortes, sondern an einen großen Gelehrten, der gleichzeitig ein großer Schriftsteller ist, an einen Mann von ganz einzigartigem Verdienste um die deutsche Literatur, wird weithin mit bewegter Genugtuung aufgenommen werden."

VERLAG JOSEF HABBEL REGENSBURG

FIBEL ZUR DEUTSCHLANDFRAGE

herausgegeben vom Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Bonn — Vereinigte Landsmannschaften und Kreisverbände, Niedersachsen

Dieses Buch wurde erarbeitet, zusammengestellt und geschrieben, um dem In- und Ausland die Tatsachen, die Rechtsverhältnisse und die Probleme darzustellen, die mit der „Deutschlandfrage" zusammenhängen.

Umfang 104 Seiten mit 8 achtfarbigen Landkartenseiten, 19 Abbildungen schwarz/weiß, davon mehrere ganzseitige graphische Darstellungen und 9 Fotos.

Best.-Nr. 990 kart. DM 4,80
Best.-Nr. 9901 Halbl. DM 6,80

Wir bitten um Anforderung von Prüfungsexemplaren

HERMANN SCHROEDEL VERLAG KG
HANNOVER · Berlin · Darmstadt · Dortmund

Die **DEUTSCHE SCHULE JOHANNESBURG**
— SÜDAFRIKA —

sucht zum 1. Februar 1964 folgende Lehrkräfte:

a) **einen Studienrat oder -assessor als ersten Germanisten** mit Deutsch als Hauptfach und Englisch, Kunstgeschichte, Geschichte oder Französisch.
b) **eine(n) Mittelschullehrer(in)** für Physik, Mathematik und Rechnen (Englischkenntnisse wären eine Empfehlung).
c) **Volksschullehrer** mit Erfahrung in der Ganzheitsmethode.
d) **einen Studienrat oder -assessor** für den Unterricht in Französisch in den obersten Klassen mit dem Hauptfach Französisch und Englisch.
e) **einen Musiklehrer** für den Unterricht vom 3. Schuljahr bis zur 10. Klasse.

Bewerbungen sind auf dem Dienstweg an das

Auswärtige Amt, Kulturabt., — Schulreferat —, Bonn, zu richten. Eine Zweitschrift mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild an die Deutsche Schule, Johannesburg, erbeten.

Anschrift:
36, Edith Cavell Street, Hospital Hill, Johannesburg, South Africa.

NEU in der **„Deutschen Reihe für Ausländer“:**

KLAUS SCHULZ
Aus deutscher Vergangenheit
Ein kulturgeschichtlicher Überblick
140 Seiten, kart. DM 4,80

Inhalt: Von Cäsar bis Barbarossa — Deutschland im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation — Vom Barock zur Aufklärung — Das Erwachen des deutschen Selbstbewußtseins — Das Erwachen des deutschen Nationalismus — Bismarck und das II. Kaiserreich — Von 1914 bis zur Gegenwart.

MAX HUEBER VERLAG

VOSS - Musikinstrumente GmbH
Dortmund 1 (Westdeutschland), Postfach 213 a

Lehrer als nebenberufliche Vertreter gesucht!

Alle Musikinstrumente:
Zupf-, Blas- (Metall und Holz), Schlag-, Streich- und Schul-Instrumente. Kindersymphonie und Orffsche Instrumente. Sämtliches Zubehör, Saiten, Taschen, Etuis. Alle Noten, Notenschreibpapiere.
Fordern Sie 140-Seiten Katalog an.
Wir exportieren in 96 Länder aller Kontinente und kennen alle Formalitäten für Importe, Verschiffungen, Konsulate, Versand- und Versicherungen etc.

PÄDAGOGISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Karl Mierke
Begabung, Bildung und Bildsamkeit
Betrachtungen über das Bildungsschicksal des mittelmäßig begabten Schulkindes
(205 Seiten. Leinen. DM 21,—*)

Theophil Thun
Die religiöse Entscheidung der Jugend
Eine religionspsychologische Untersuchung nach Niederschriften von Schülern beider Bekenntnisse in der Volksschule, der höheren Schule und der Berufsschule
(341 Seiten. Leinen. DM 19,50)

Lutz Rössner
Jugend im Erziehungsbereich des Tanzes
(100 Seiten. Engl. brosch. DM 11,80 *)

Hans Aebli
Über die geistige Entwicklung des Kindes
(124 Seiten. Engl. brosch. DM 11,80)

Alfons Otto Schorb
Schule und Lehrer an der Zeitschwelle
(134 Seiten. Engl. brosch. DM 9,80)

Gerhard Schmidt-Stein
Volksschule im Jahresklassensystem
(ca. 192 Seiten. Engl. brosch. ca. DM 10,80)

Walter Haferkorn (Hrsg.)
Werkbuch für Naturlehre
EINE UNTERRICHTSHILFE
(120 Seiten. Halbleinen. DM 9,80 · Veröffentlichung der UNESCO)

* *Gemeinschaftsverlag Hans Huber Bern, Ernst Klett Stuttgart*

AUS
UNSERER
ARBEIT
FRÜHJAHR
1963

ERNST KLETT
VERLAG
STUTTGART

Einmal wöchentlich

erscheint DIE ZEIT. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT als einzige deutsche Zeitung eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika druckt und heute in hundert Ländern gelesen wird. DIE ZEIT kann ihren Lesern Überblick bieten. Als Wochenzeitung hat sie Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Ihre unabhängige kritische Haltung und die Beiträge erster Autoren haben dazu beigetragen, daß DIE ZEIT seit Jahren für alle, die im Ausland mit deutschen Fragen befaßt sind, zu einem unentbehrlichen Informationsmittel geworden ist.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 7 · 10. Jahrgang · München, Juli 1963

X. JAHRGANG JULI 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. „Basis aller Entwicklungshilfe" . . . . . F. Saling Seite 171
2. Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule . . O. Daube Seite 177
3. Fragen der Lese- und Rechtschreibschwäche (Legasthenie) . . . . . H. Kirchhoff Seite 183
4. Franz Thierfelder † . . . . . G. Lepiorz Seite 188
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 189
6. Aus aller Welt . . . . . Seite 189
7. Büchertisch . . . . . Seite 192
8. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 198

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —,10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

„Basis aller Entwicklungshilfe"

Von Stud.Rat Franz Saling (Guatemala, Kolumbien, Spanien), Mainz

Unter diesem Titel brachte die bekannte Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" am 23. 11. 62 eine Übersicht über die Leistungen der deutschen Missionsgesellschaften. Danach unterhalten diese in der ganzen Welt über 5000 Bildungs- und Sozialeinrichtungen, wovon die ersteren von den Kindergärten bis zu den Universitäten die stattliche Zahl von 4400 ergeben. Angesichts dieser Leistungen kann man wohl mit Recht behaupten, daß „die christliche Missionsarbeit in diesen Ländern die feste Basis aller Entwicklungshilfe ist und daher verdient, auch in Zusammenhang mit der staatlichen Entwicklungshilfe stärker als bisher beachtet zu werden, zumal sich in ihr auch ein unvergleichlicher Erfahrungsschatz angesammelt hat, auf den keine solide Entwicklungsplanung verzichten kann". Das deutsche Auslandsschulwesen hat solche Zahlen nicht aufzuweisen, niemand wird aber bestreiten können, daß die deutschen Auslandslehrer und Auslandslehrerinnen seit der Gründung der ersten Deutschen Schule in Reval im Jahre 1319 in aller Welt wirksame und echte Bildungshilfe im heutigen Sinne geleistet und einen großen Erfahrungsschatz gesammelt haben, der für die Erziehungs- und Bildungsarbeit in den Entwicklungsländern von Nutzen ist. Man könnte daher, ohne zu übertreiben, auch die deutschen Schulen, die sich ja zum größten Teil in den Entwicklungsländern befinden, als Basis der Entwicklungshilfe betrachten und ebenfalls eine stärkere Berücksichtigung derselben in diesem Rahmen fordern.

Die Bekämpfung des Analphabetentums ist die allererste Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes, denn „eine Fabrik ist, wenn die Menschen, die in ihr arbeiten sollen, nicht lesen und schreiben können, zum Untergang verurteilt", sagte bereits 1961 der Abgeordnete *Kalbitzer* bei der ersten großen Entwicklungshilfedebatte im Bundestag und forderte, daß dafür ebenfalls Geld bereitgestellt werden müßte. Die Deutschen Schulen im Ausland, die etwa 50 000 Schüler unterrichten, lehren dabei viele Kinder einheimischer Eltern das Lesen und Schreiben, aber man kann nicht sagen, daß sie dadurch spürbar zur Verminderung der Zahl der Analphabeten in den Entwicklungsländern beitragen. Hier könnten und müßten sie mehr leisten. Wie Sprachkurse zum Deutschlernen so kann man auch solche zum Lesenlernen einrichten und damit das Erlernen der deutschen Sprache, deren Kenntnis für die weitere Ausbildung in Deutschland erforderlich ist, verbinden. Dadurch werden auch solche Bevölkerungskreise mit unserer Kultur bekannt, die Deutschland vorher gar nicht oder nur vom Hörensagen kannten. Besonders für unsere Schulen in Lateinamerika ist dies eine notwendige und dankbare Aufgabe. In Kolumbien z. B. gibt es noch 60 % Analphabeten, und jeder zweite Brasilianer kann nicht lesen und schreiben.

Die Erziehung zur Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Hilfsbereitschaft, Zusammenarbeit, Arbeitsdisziplin usw. sind ebenfalls notwendige

Voraussetzungen für eine gedeihliche industrielle Entwicklung. Welchem Auslandslehrer wurde noch nicht von einheimischen Eltern dankbar bestätigt, daß die „Deutsche Schule" diese eben erwähnten Erziehungsziele am besten erreicht und daß sie hauptsächlich aus diesem Grunde ihre Kinder von deutschen Lehrern erzogen haben wollen? Es ist falsche Bescheidenheit und auch ein Fehler, wenn man diese Tatsache nicht hervorheben will und die Chancen, die sich für unsere Schulen draußen daraus ergeben, nicht wahrnimmt. Das folgende Beispiel soll dies erläutern:

Die Zeitschrift „Kulturarbeit" berichtet im Heft 10/62, daß bei dem deutschen Stahlwerk *Rourkela* in Indien eine zweiklassige Deutsche Schule mit siebzig Kindern besteht. Man findet aber keine Angaben über die schulische Betreuung der sicher sehr zahlreichen indischen Arbeiterkinder. Dafür schreibt der Verfasser, *Dr. Peusche,* der Pfarrer für die ev. deutschen Werksangehörigen: „Die Deutsche Schule ist trotz des von ihren Lehrern erteilten Deutschunterrichts an Inder und der späteren beachtlichen finanziellen Unterstützung durch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in ihrer Struktur und der Bedeutung, die ihr zugemessen wird, zu schwach, um ernsthaft als deutscher Kulturbeitrag und als Aktion für die kulturelle geschweige denn für die politische Arbeit für Deutsche und Inder in Betracht zu kommen." Er schreibt weiter: „Der Erfolg oder Mißerfolg eines industriellen Unternehmens wie Rourkela hängt zunächst nicht davon ab, in welcher Weise sich die deutsche Kolonie für geistige oder kulturelle Dinge interessiert. Weshalb jedoch die im Vorstehenden geschilderte Lage der Deutschen in Rourkela beunruhigt, liegt in der Erkenntnis, daß das Unternehmen Rourkela, wie im übrigen jeder Beitrag zur Entwicklungshilfe, nur dann gelingen kann und sinnvoll wird, wenn sich zu der technischen auch die politische, kulturelle und geistige Leistung gesellt." Diese Koordinierung der Entwicklungshilfe forderte der verantwortliche Bundesminister *Scheel* bereits in einer Rundfunkansprache am 5. Juni 1962, in der er erklärte, daß alles aufeinander abzustimmen sei, um den größten Nutzeffekt zu erreichen, daß Ausbildung und Infrastruktur gleichrangig mit den großen industriellen Werken parallel laufen müßten. Er wiederholte diese Forderung in einer vielbeachteten Rede, die er auf seiner Informationsreise durch Südamerika in São Salvador (Brasilien) hielt, und in der er laut „politische welt" Heft 49 sagte: „Die Vermittlung technischen Wissens und Könnens allein genügt jedoch nicht, um die Menschen in die Lage zu versetzen, die Entwicklungsprobleme zu lösen. Hinzutreten muß die Bildungsaufgabe, die zu eigenem selbständigem Urteil, zur Freiheit im Denken und zu verantwortlichem Handeln erziehen soll."

Wohl in der Erkenntnis dieser Notwendigkeit forderte in der obenerwähnten Entwicklungshilfedebatte der damalige Bundesaußenminister *Dr. von Brentano:* „Wir müssen mehr Schulen gründen." Seit dieser Zeit wurde eine große Anzahl (etwa 80) technischer Ausbildungsstätten, insbesondere Gewerbeschulen, errichtet. Die Zahl der deutschen Auslandsschulen wird heute mit 133 und die der Auslandslehrer mit rund 1300 angegeben. Es scheint, daß sich unsere Schulen draußen, wie bereits im Heft 8/61 unserer Verbandszeitung befürchtet wurde, in den Hintergrund haben drängen lassen und auf ein Nebengleis geraten sind. Das ist auch ersichtlich aus den Zahlen, die Bundesminister *Scheel* in der obenerwähnten Zeitschrift „politische welt" angibt. Danach betragen die Unterstützungen der Bundesrepublik in den Jahren 1956 bis 1961 an Lateinamerika für Ausbildungsstätten 10,3 Mio DM und für Stipendien an Praktikanten 1,5 Mio DM. Nach

den „Politischen Informationen", die in Bonn am 18. 10. 62 herauskamen, betragen die entsprechenden Leistungen Westdeutschlands im Jahre 1961 für alle Entwicklungsländer 69 Mio DM bzw. 11 Mio DM. Es ist erfreulich, daß soviel Geld für die technische Ausbildung an Entwicklungsländer aufgebracht wird. Leider wurde und wird den deutschen Auslandsschulen keine solche Großzügigkeit entgegengebracht. An den Auslandslehrern lag es nicht, daß unser Auslandsschulwesen nicht den Erfordernissen der Zeit entsprechend weiter entwickelt und ausgebaut wurde. Wieviel Pläne fortschrittlich gesinnter Auslandslehrer blieben unausgeführt infolge der Interesselosigkeit oder Kurzsichtigkeit der Schulvorstände draußen und der konservativen und manchmal lähmend wirkenden Bürokratie der Kulturabteilung des AA drinnen! Die Schulvorstände konnten nicht loskommen von ihren noch im alten kolonialen Denken verwurzelten Vorstellungen und wollten nicht einsehen, daß die deutschen Auslandsschulen nicht nur für die Kinder der privilegierten und sozial gehobenen Kreise da sind, sondern auch den Kindern der „unteren Schichten" die Aufnahme ermöglicht werden muß. Die Durchführung dieser demokratischen und bei uns in Deutschland selbstverständlichen Forderung wird oft unmöglich erscheinen, muß aber mit der Zeit erfolgen, wenn wir es ehrlich meinen mit der Bildungshilfe.

Getreue Bundesgenossen der Schulvorstände gegen fortschrittliche Pläne der Auslandslehrer waren auch manchmal die Kulturattachés unserer Auslandsvertretungen, die als Nichtpädagogen wenig Ahnung hatten von den neuen Aufgaben, die eine neue Zeit der deutschen Auslandsschule stellte. Endlich fehlte in der Schulabteilung die ausreichende Anzahl erfahrener Auslandslehrer und vor allem der Leiter, der, wie dies früher der Fall war, es als seine Lebensaufgabe betrachtet hätte, das deutsche Auslandsschulwesen den Erfordernissen der Zeit entsprechend weiter auszubauen. So kam es, daß die Auslandsschulen in dieser auch heute noch unterbesetzten obersten Behörde vielfach noch in ausgetretenen Wegen verwaltet wurden und dadurch den Anschluß an die Entwicklungshilfe verloren.

Wohl hat sich der Verband der Auslandslehrer auf seiner Tagung im August 1961 in Marburg mit Fragen der Entwicklungshilfe beschäftigt, aber nennenswerte praktische Folgen zeigten sich nicht für den stärkeren Einsatz der Auslandsschulen im Rahmen dieser Aufgabe. Das liegt vielleicht auch an der zu lockeren, um nicht zu sagen mangelhaften Organisation des Verbandes. Die Tagungen liegen zeitlich zu weit auseinander, sie müßten mindestens einmal im Jahre stattfinden, oder es müßten wenigstens Bezirkstagungen eingelegt werden. Bei der Zusammenkunft bleibt zu wenig Zeit für die Diskussion, und die Teilnehmer werden oft vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie erfahren von Verhandlungen und Absprachen mit dem AA und anderen Behörden, hatten aber keine Gelegenheit, vorher dazu Stellung zu nehmen. Zwar hat der Vorstand das Vertrauen der Mitglieder und die Ermächtigung zu Verhandlungen, er verfügt aber naturgemäß nicht über den Erfahrungsschatz, den die Gesamtmitgliedschaft in ihrer Auslandstätigkeit gesammelt hat und der auf dem zweitägigen Verbandstreffen schon allein wegen der Zeit, die für den ebenso notwendigen offiziellen und geselligen Teil aufgewendet werden muß, nicht voll ausgewertet werden kann. Es wurde daher schon früher vorgeschlagen, Landes-, Bezirks- und, wo es möglich ist, Ortszusammenkünfte zu veranstalten, wobei auch die bei jeder Landesregierung ohne Mitwirkung des Verbandes bestellten

Auslandsschulreferenten den für ihre Arbeit so nötigen Kontakt und Erfahrungsaustausch mit den Auslandslehrern finden könnten. Dadurch würde auch endlich erreicht, daß die zurückgekehrten Auslandslehrer nicht „untertauchen", sondern ihre mühevoll und kostspielig erworbenen Erfahrungen auch für den innerdeutschen Schuldienst besser nutzbar gemacht werden könnten. Wohl gibt es schon regelmäßige Zusammenkünfte von Auslandslehrern bestimmter Betätigungsländer wie z. B. Bulgarien und Guatemala. Sie erfassen aber nicht alle Kollegen und dienen meistens ausschließlich der Geselligkeit. In unserer Verbandszeitschrift fehlt auch die regelmäßige Behandlung wichtiger aktueller und vor allem standespolitischer Fragen. Wir dürfen uns daher nicht wundern über das mangelnde Interesse, welches die Öffentlichkeit und leider auch die innerdeutsche Kollegenschaft für die Auslandsschularbeit und für das deutsche Auslandsschulwesen zeigen. Es ist keine Vereinsmeierei, wenn wir unseren Verband so durchorganisieren, wie dies bei anderen Lehrerverbänden selbstverständlich ist. Dies wäre eine dankbare und notwendige Aufgabe, der sich die diesjährige Verbandstagung widmen sollte. Wenn wir vom Auswärtigen Amt mehr Aktivität wünschen, müssen zuerst wir selbst aktiver werden. Versucht müßte auch werden, die zahlreichen bereits in der Entwicklungshilfe tätigen Lehrer für den Verband zu interessieren und vielleicht sogar zu gewinnen, dem dadurch neue und wertvolle Erfahrungen zufließen würden. Die Auslandslehrer rühmten sich immer, in ihren Reihen alle Gruppen von Erziehern vereint zu haben, von der Kindergärtnerin bis zum Oberstudiendirektor, und erzielten gerade durch diese Einheit an den Auslandsschulen die so beachtlichen Erfolge. Warum sollte es nicht möglich sein, die Lehrer und Ausbilder, die in der Entwicklungshilfe tätig sind, in diese Einheit mit einzubeziehen?

Eine Koordinierung der Entwicklungshilfe, wie sie Bundesminister Scheel fordert, d. h. ein Zusammentreffen der großen industriellen Werke mit Ausbildungs- und Infrastrukturmaßnahmen, läßt sich am besten dadurch erreichen, daß man die deutschen Auslandsschulen zu Trägern der Bildungshilfe und damit zur Basis der Entwicklungshilfe macht, was in Südamerika infolge der großen Zahl deutscher Schulen besonders leicht durchzuführen ist. Die Deutsche Schule im Ausland soll nicht nur Trägerin und Vermittlerin deutscher Sprache und Kultur, „Begegnungsschule" sein, sie soll auch, wie Kollege Meißner in Sucre/Bolivien in Heft 12/62 unserer Verbandszeitschrift mit Recht fordert, „einen bestmöglichen Beitrag zur Entwicklungshilfe leisten". Der von ihm aufgestellte Plan für den Ausbau seiner Schule verdient daher die volle Unterstützung aller maßgeblichen Kreise. Die Stellungnahme unseres Verbandes hierzu wird ein Prüfstein sein für die Aufgeschlossenheit desselben gegenüber Problemen der deutschen Auslandsschule der Zukunft.

Der Rektor der Münchner Universität, *Dr. Speer,* plant laut Stuttgarter Nachrichten vom 22. 12. 62 eine Aufnahmeprüfung für Ausländer, weil sie zwar „ein Stipendium, aber weder die erforderliche Vorbildung zum Studium, noch ausreichende deutsche Sprachkenntnisse haben", und fordert daher: „Wir sollten Lehrer in die Entwicklungsländer hinausschicken, die das Ausbildungswesen verbessern helfen und so die jungen Menschen sogleich auf ein Studium vorbereiten." „Hier", so führt er weiter aus, „wäre eine echte Aufgabe für die Entwicklungshilfe, weil so das viele Geld, das für die Entwicklungshilfe ausgegeben wird,

sinnvoll angewandt wäre." Eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Auslandsschulen seit ihrem Bestehen war es immer gewesen, ihre Schüler für das Universitätsstudium in Deutschland vorzubereiten. Warum hat man sie nicht beim Anlaufen der Entwicklungshilfe mit eingeschaltet? Die meisten der heute etwa 14 000 ausländischen Studenten hätten von deutschen Auslandslehrern draußen in der deutschen Sprache geschult und für das Studium vorbereitet werden können, so daß die deutschen Universitäten weniger über die mangelnde Eignung derselben zu klagen hätten. Man übertrage daher diese Aufgabe unseren Auslandsschulen und gebe ihnen auch von den reichlich vorhandenen Entwicklungshilfegeldern, damit sie wirksam mithelfen können, die Schulnot in den Entwicklungsländern schnell zu beheben!

Auf die Initiative der betreffenden Länder zu warten, bringt keine Verbesserung der Schulverhältnisse. Man sollte zwar annehmen, die Schulnot hätte sich durch die Hilfsmaßnahmen der westlichen Länder gebessert. Das Gegenteil scheint aber der Fall zu sein. In Griechenland z. B. demonstrierten kürzlich Studenten und Mittelschüler und forderten, daß 15 % statt wie bisher 10 % der Budgetausgaben für Erziehungszwecke aufgewendet werden sollten. Die griechische Regierung erklärte daraufhin, daß sie infolge der großen Ausgaben für die Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mehr Mittel für die Förderung des Erziehungswesens zur Verfügung stellen könne. In Indien sind es dazu noch die Rüstungsausgaben, die der Kulturentwicklung Abbruch tun. Am gleichen Tage, an dem Bundespräsident Dr. Lübke in Madras den Grundstein zu einem „Institute of Technology" legte, wozu die Bundesregierung 20 deutsche Professoren und 5 Werkmeister stellen und für 1,5 Mio DM wissenschaftliches und technisches Material liefern will, gab die indische Presse bekannt, daß künftig alle in der Kultur Tätigen auf den Eisenbahnen keine Vergünstigungen mehr erhalten; und nach Korrespondentenberichten ist der Zustrom von ausländischen Lehrkräften gar nicht so sehr erwünscht, und die Bemühungen von Ausländern, dem indischen Erziehungswesen zu dienen, werden nicht nachdrücklich unterstützt, sondern gelegentlich sogar verhindert. In Lateinamerika verwendet man die für die Kulturförderung zur Verfügung stehenden Mittel zu einseitig für den Ausbau des höheren Schulwesens und der Universitäten, so daß nach dem Ausspruch eines Lateinamerikakenners das Schulwesen in einigen Ländern einem „Wasserkopf mit einem rachitischen Körper" gleicht. Den Deutschen Schulen in Südamerika muß man leider den Vorwurf machen, daß sie meist auch nur den sozial besser gestellten Kreisen dienen, mit Ausnahme der Schulen der deutschen Ordensgesellschaften, die sich auch der Ausbildung der ärmeren Bevölkerungskreise widmen.

Es gibt viele Möglichkeiten, die deutschen Auslandsschulen zur Basis der Entwicklungshilfe zu machen. Dazu gehört zunächst die Vergrößerung ihrer Aufnahmekapazität. Überall, zuletzt z. B. aus Chile, hört man von der Überfüllung der deutschen Schulen und von der Abweisung vieler aufnahmewilliger Schüler. Wäre es nicht echte Bildungshilfe, die Mittel bereitzustellen, damit alle Lernbegierigen aufgenommen und gut unterrichtet werden könnten? Durch die Errichtung von „Satellitenschulen", an denen hauptsächlich besonders vorgeschulte und leicht zu beschaffende einheimische Lehrer tätig sein könnten, würden die Hauptschulen entlastet und außerdem der Wirkungsbereich beträchtlich erweitert.

Durch eine Angliederung von hauswirtschaftlichen, kaufmännischen und gewerblichen Abteilungen, wie dies schon an manchen Schulen, besonders aber an den Schulen in Südwestafrika in vorbildlicher Weise geschehen ist, würde man nicht nur den Ausbildungswünschen vieler Eltern gerecht werden, sondern auch zur Deckung des so dringend erforderlichen Bedarfs an Hilfskräften für Wirtschaft, Verkehr und Verwaltung beitragen. Endlich sei noch auf die Errichtung von Internaten hingewiesen, die auch Mittel haben müßten zur Aufnahme elternloser Kinder und solcher Schüler, die in weitabgelegenen Orten keine Möglichkeit haben, ihren Fähigkeiten entsprechend ausgebildet zu werden. Welche Möglichkeiten der Erziehung zur Ordnung, Sauberkeit und all jener bereits genannten Voraussetzungen für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung, die gerade in den Entwicklungsländern so fehlen, bietet doch das Internat, das man daher mehr als bisher in den Dienst der Entwicklungshilfe stellen sollte!

Professor *Bergsträßer*, der Präsident der deutschen Abteilung der UNESCO, sagte am 20. 1. 63 anläßlich eines Akademikertreffens in Freiburg, daß die Bildungshilfe gleichrangig neben der Wirtschaftshilfe sei und daß Westdeutschland, das durch keinerlei koloniale Belastung beschwert ist, am besten geeignet sei, diese Bildungshilfe zu leisten. In Heft 53 vom Jan. 63 der schon erwähnten „politischen welt" beklagt Bundesminister *Kai-Uwe von Hassel*, daß manche entsandten Deutsche draußen unserem Ansehen geschadet haben, weil ihnen „die Mentalität im Entwicklungsland noch völlig fremd war". Wenn er in seinem Aufsatz: „Entwicklungshilfe, Aufgabe für Generationen" eine Ausbildung im Entwicklungslande selbst für besser hält und daher eine Förderung der deutschen Fachschulen draußen fördert, sowie auf die Bedeutung der Bildungsarbeit der Kirchen in den Entwicklungsländern hinweist, so kann man dem vorbehaltslos zustimmen. Die deutschen Auslandsschulen sind aber auch in der Lage, eine gute Basis für die Entwicklungshilfe zu sein. Man soll sie bewußt zu dieser Aufgabe heranziehen und es ihnen durch Zuwendung von Mitteln ermöglichen, ihre Bildungshilfe zu erweitern und zu vertiefen. Gerade in Lateinamerika ist heute eine großangelegte Erziehungs- und Bildungshilfe von besonderer Notwendigkeit und Dringlichkeit. Deutschland, das in diesen Ländern durch seine bisherigen Leistungen im Schulwesen ein hohes Ansehen genießt, ist in erster Linie verpflichtet und auch geeignet, einen wirksamen Beitrag zu leisten.

Die nächste **Hauptversammlung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland** in **Berlin** muß wegen der Funkausstellung auf den **23.—24. August** vorverlegt werden. Wir bitten um umgehende Meldung der Teilnehmer an **Herrn B. Gade, 31 Celle, Planckstraße 13.** — Steht zu Berlin und kommt zahlreich!

Für den Vorstand des VdLiA
gez:. Dr. Max Johs, Vors.

Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule

Von Studienrat Otto Daube, 432 Hattingen/Ruhr, Waldstraße 58

2. *Teil*

Am Abschluß des 8. bzw. 9. Schuljahres haben wir, ganz gleich, ob wir dem „Idealfall" nahegekommen sind oder nur eine begrenzte Liedauswahl erarbeiten konnten, die Möglichkeit, „singend ein Jahrtausend europäischer Musikgeschichte" zu überschauen, in ihren *einzelnen Epochen* zu verweilen, ja selbst *die gegenseitigen Anregungen* und Befruchtungen der Völker und die „Erbfolge" ihrer Meister und endlich die Wesenszüge der Stilepochen zu erkennen.

Unser erster Gang durch die Musikgeschichte[1]), stets begleitet durch das gesungene Liedbeispiel, führt uns vom „Fundamentum Romanum", den frommen Gesängen der frühchristlichen Gemeinden, ihrer Sammlung durch Gregor I., den Sängerschulen der Klöster (St. Gallen — Reichenau — Benediktbeuren usw.) und den ersten geistlichen Volksliedern (Christ ist erstanden — Josef, lieber Josef mein — In dulci jubilo — Es sungen drei Engel) zu den Minnesängern und den Fahrenden und von hier unmittelbar in die erste große Blütezeit des Volksliedes (15.—16. Jahrh.) und zu ihren Sammlungen (Lochamer-, Glogauer-Hs., Forster-, Ott'sche Liederbücher).

Über das *Leben in den Klöstern* und über ihre Musikpflege erzählen anschaulich Walafried von Strabo (über Reichenau), Gustav Freytag (über St. Gallen in seinen „Bildern aus deutscher Vergangenheit") und Victor von Scheffel in seinem bekannten Roman „Ekkehart". *Vom Minnesang* und seiner glanzvollen Zeit dagegen berichten uns die Bilder der Manesse-Lhs., die Figuren des Naumburger Doms, Bamberger und Magdeburger Reiter, die Sagen der Brüder Grimm („Der Sängerkrieg auf der Wartburg") und E. T. A. Hoffmanns Erzählung „Der Kampf der Sänger." Wem es einleuchtet, der mag auch am Klavier selbst oder durch eine Schallplatte charakteristische Beispiele aus Richard Wagners „Tannhäuser" — etwa den „Einzug der Gäste und der Minnesänger auf der Wartburg" oder Wolframs „Lied an den Abendstern" — darbieten. Er mag sich dabei auf Hans Pfitzner berufen: „Ich habe bei den Tönen (Einzug der Minnesänger) das Gefühl eines bestimmten deutschen Mittelalters; es ist, als ob die Idee einstigen höfischen deutschen Wesens und Lebens hier in diesen wenigen Takten eingefangen wäre. Was fühle ich da alles, sehe ich! Weltlich-fromme Festlichkeit, Gehaltenheit, Reinheit, Grazie, Zeremoniell ...; wahrscheinlich war nie ein Fest so schön wie dieses G-Dur-Moderato ..., aber so verhält sich die Idee zur Wirklichkeit" („Die neue Aesthetik" 1920).

Die *Volksliedblüte* des 15. und 16. Jahrhunderts mögen Schilderungen vom Aufblühen der Städte, des Bürgertums, der Stände, der Gewerbe und des Handels begleiten. Eine schöne literarische Ergänzung solcher Schilderungen ist z. B. Hans Sachs' „Lobspruch auf die Stadt Nürnberg", die illustrative Ergänzung würden

---

[1]) „Kleine Geschichte der Musik", für das 8. und 9. Schuljahr. Verlag W. Crüwell-Dortmund. In 32 Kapiteln wird auf 100 Seiten knapp, in Anlehnung an das erarbeitete Lied- und Spielgut, von den Hauptepochen der Musik und ihren Meistern erzählt.

wir in den Kunstwerken Albrecht Dürers, Veit Stoß', Peter Vischers, Tilman Riemenschneiders, Hans Holbeins, Hieronymus Holzschuhers, Lukas Cranachs, aber auch Pieter Brueghels finden.

Mit den Namen *italienischer und niederländischer Meister* Palestrina, Orlandus Lassus — Regnart — Clemens non Papa — Donati — Gastoldi — wird die Hochblüte der vokalen Polyphonie der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit den Namen Heinrich Schütz — Hans Leo Haßler — Michael Praetorius — Joh. Herm. Schein — Adam Gumpelzhaimer — Joh. Staden — deren Fortgestaltung in Deutschland lebendig. Wie stark die gegenseitigen Anregungen der Nationen sich auswirken, dafür geben Vergleiche von Gastoldi- und Haßler-Madrigalen ein vorzügliches klangliches Beispiel, während wir den Briefen Albrecht Dürers wie Heinrich Schützens die Bewunderung der deutschen Meister für niederländische und italienische Meister entnehmen können. Wie Dürer, so studieren Haßler und Schütz in Italien, und so werden noch viele junge Deutsche in das Land des „bel canto" ziehen, bis eines Tages die deutschen Schüler selbst zu Lehrmeistern Europas werden.

Noch aber ziehen die Stürme des 30-jährigen Krieges über Deutschland, und während in Italien und Frankreich immer glanzvollere neue Kunstwerke entstehen, findet die *Musik im verarmten und verelendeten Deutschland* nur noch *eine* Zufluchtsstätte: auf dem Chore und an den Orgeln der Gotteshäuser. Es ist ein ernstes, aber tief verinnerlichtes Jahrhundert, aus dem wir Lieder von Heinrich Schütz, Melchior Franck, Joh. Georg Ahle, Heinrich Albert, Adam Krieger singen.

„Es ist ein Schnitter, heißt der Tod" — „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig" — „Es geht eine dunkle Wolk' herein" — Kriegsszenen aus dem „Simplizissimus" oder die Lieder Paul Gerhardts bilden den grausigen und ergreifenden Hintergrund zum Liedersingen in der Mitte des Jahrhunderts.

Unser Liedgut gibt keine Kunde von der *Entwicklung der Instrumentalmusik*, die nach der Jahrhundertwende von 1600 in Italien und Spanien ebenso wie in Frankreich, in England wie in den Niederlanden und ebenso in Deutschland einsetzt. Aber es erlaubt uns, Ausblicke auf die Grundformen der Instrumentalmusik herzustellen. Alles instrumentale Musizieren hat seinen Ursprung im *Gesang* der Völker, und alle instrumentalen Eigenformen, vom kleinsten Instrumentalsatz bis zur Symphonie, haben ihren Ursprung in den Formen des vokalen Musizierens. Am Anfang waren die menschliche Stimme und der Gesang. Instrumente und Instrumentalmusik sind erst die Ergebnisse des schöpferisch formenden, angeregten, experimentierenden Geistes, der immer neue Möglichkeiten aufsucht, die Bedürfnisse seiner Musizierfreude und seines Musizierverlangens zu befriedigen, und der während seiner Studien und Experimente immer neue Mittel und Wege dazu entdeckt und entwickelt.

In unserer musikgeschichtlichen Darstellung würde die Behandlung des Themas „Vom Lied zu den Grundformen der Instrumentalmusik" am glücklichsten innerhalb der Epoche des 17. Jahrhunderts erfolgen.

a) Wir singen Joh. Herm. Scheins „Waldliederlein" und lassen ganz nach den Aufführungsanweisungen Scheins selbst und seiner Zeit (z. B. auch von M. Praetorius) die einzelnen Stimmen von Instrumenten (Violinen — Blockflöten) mitspielen. Die

Instrumente spielen die Lieder dann auch ohne die Sänger, also als reine Instrumentalmusiken. Ähnlich verfahren wir mit Sätzen aus dem Lochamer Liederbuch und den Forsterschen „schönen teutschen Liedlein, zu singen und auf allerlei Instrumenten zu gebrauchen“ [2]).

b) *Tanzlieder* werden, von Instrumenten allein gespielt, zu ersten instrumentalen Tanzstücken. Als Beispiele können wir aus den uns bekannten Liedern auswählen:

„Nun will der Lenz uns grüßen“	(im Allemande-Charakter)
„Mit Lieb bin ich umfangen“	(im Allemande-Charakter)
„Wie schön blüht uns der Maien“	(im Couranten-Charakter)
„O wie so schön und gut ist doch ein freier Mut“	(im Couranten-Charakter)
„Ich spring an diesem Ringe“	(im Charakter einer Gigue)

c) Wir verbinden *Tanzlieder verschiedenen Charakters* zu einer „Folge“ von einzelnen „Teilen“, „Sätzen“ und gewinnen dadurch die Instrumental-„Suite“ oder „Partita“. — Hier wäre an die schönen Suiten von Joh. Herm. Schein zu erinnern, die in Ausgaben für Schulmusizieren vorliegen.

d) Wie das Instrument seinen Spieler anregt, immer kunstvoller auf ihm seine Melodien oder Partien zu spielen und auszugestalten, das können wir an den frühen *Variationskünsten* der gleichen Epoche sehr überzeugend und instruktiv darstellen, so z. B. durch

Samuel Scheidt, Choralvariationen
Samuel Scheidt, Cantio belgica („Wehe, Windgen, wehe“)
Variationsbeispiele der englischen Virginalmusik [3]).

e) Aus dem Vokal- und Instrumental-*Kanon* (fuga canonica) wird die *Instrumentalfuge* (fuga periodica), das kunstvolle Musizieren überhaupt.

f) *Frühe instrumentale „Charakterstücke“* (Fantasien) dagegen werden für den Liebhaber der Musik, für das häusliche Musizieren, geschrieben.

Thomas Morley	„La caccia“
William Byrd	„Die Kirchenglocken“ („The bells“)
John Bull	„The king's hunting Jigg“

Hier können die Vorformen unserer Klaviere (Klavichord, Virginal und Klavicembalo) vorgeführt werden, auf denen nun, neben der Laute, mit Vorliebe musiziert wird.

g) *Intonatio — Praeambulum — Praeludium* leiten und *stimmen im Gottesdienst den Choralgesang* von der *Orgel* her ein.

Frühe Beispiele: Conrad Paumann
Hans Kotter
John Bull

Die „Intonatio“ kann sehr einfach aus der von den Schülern gesungenen tonalen Dur- und Moll-Kadenz entwickelt werden. Denn die einfachste, kürzeste „Intonatio“ ist die Kadenz T S T D T. —

Damit sind alle wesentlichen Grundformen der Instrumentalmusik zusammengestellt, die sich zwischen 1550—1650 entwickeln und die Hauptmusizierformen der kommenden Jahrhunderte ausmachen. —

Das 18. Jahrhundert — das Zeitalter Bachs und Händels und der Wiener Klassik — gehört den Deutschen in der Musikgeschichte Europas.

[2]) Vielseitig sind die Bildwerke, die das Musizieren der Zeit um 1600 illustrieren, so etwa Franz Hals „Singender Knabe“, Roberti „Drei Singende“, Abb. der Kantorei in der „Musica Practica“ von Herm. Fink, A. von Ostade „Das Bauernkonzert“ u. v. a.

[3]) Sehr instruktiv und wirkungsvoll für die Schüler wären hier Beispiele aus späterer Zeit, also die Variationen Mozarts („Ah, dirai-je“, A-dur-Klaviersonate), Beethovens, Schuberts, Brahms' („Verstohlen geht der Mond auf“ in der Klavier-Sonate C-dur).

Alles, was von den europäischen Nationen bisher zum gemeinsamen Musizieren beigetragen worden war, die Opernkünste Italiens (Monteverdi, Cavalli, Legrenzi, Scarlatti, Lotti, Corelli, Vitali), die Ballett- und Programmusiken Frankreichs (Rameau, Lully, Couperin), die englische Virginalmusik und die Orgelkünste der Niederländer (Sweelinck), und ebenso die *gedankenreichen und dennoch tief beseelten Klangwelten* der deutschen Kantoren und Orgelmeister (Buxtehude, Reincken, Kuhnau, Froberger, Kerll, Rosenmüller, Hammerschmidt, Krieger, Albert), das blüht mit einem Male, am Eingang zum 18. Jahrhundert, wie durch ein Wunder, in deutschen Landen auf — in jenen stillen Winkeln der thüringisch-sächsischen Kleinstaaten im Herzen Deutschlands, in ihren Kantoreien, auf den Orgelemporen, in den Lateinschulen wie in den bescheideneren Stadtpalästen und prunkvolleren Fürstenschlössern von Eisenach, Weimar, Kassel, Weißenfels, Cöthen, von Dresden und Potsdam, und ebenso an den Plätzen der großen Welt, in Hamburg, in Leipzig und München, in Venedig, Mailand, in Wien, Rom, Neapel, Brüssel, Paris und London.

Die Großmeister der Musik, die Erben einer mehr als tausendjährigen Entwicklung, erscheinen wie ihre großen Erfüller. Alles, was die Zeit ihnen darbietet, wird von ihnen mit leidenschaftlichem Eifer, nie ermüdendem Fleiß, aufgenommen und zu einem neuen, außerordentlichen Klangwunder umgestaltet. Es ist, als ob Jahrhunderte vor ihnen nur gewirkt hätten, um ihnen das Material und die kunstvollsten Gesetze zu seiner Behandlung in die Hand zu geben. Alles, was groß war vor ihrer Zeit, will nun aufgehen, um in ihren Werken weiterzuleben. Im 8. und 9. Schuljahr ist das alles noch kaum von den Schülern zu erfassen. Hier haben wir uns vielmehr darauf zu beschränken, ihnen die *großen Persönlichkeiten* selbst vorzuführen, sie mit Liebe und Verehrung für diese zu erfüllen und das Schönste, was sie von ihnen bereits zu begreifen (bzw. zu „erleben") vermögen, ihnen zu vermitteln und zu erschließen. Dabei werden uns die im Unterricht auftretenden Liedbeispiele zu anschließenden kurzen Betrachtungen anregen.

Joh. Seb. Bach: a) Zu den heiteren Liedbeispielen und Tanzsätzen: Bachs Herkunft aus einem alten Musiker- und Musikantengeschlecht, seine Kindheit im väterlichen Hause, das vom vergnügten, volkstümlichen Musizieren des Stadtmusikanten Ambrosius Bach (heute würde man sagen: des Musikdirektors und seiner Stadtkapelle) erfüllt ist. Bach ist also durch Geburt und frühe Erziehungseinflüsse in der Volksmusik, ihrer volkstümlichen Melodik und den fröhlichen Formen ihrer Tanzmusiken ebenso verwurzelt wie in der Klangwelt der Kirchenmusik seiner Zeit. — b) Bachs Liedsätze im Schemellischen Gesangbuch zeugen von der Gläubigkeit und innigen Hingabe des tief religiösen Bach. Wir können im Anschluß an die Liedsätze von den Stationen in Bachs Leben als „Spielmann Gottes" erzählen, also vom Organisten Bach in Arnstadt, Mühlhausen und Weimar und vom Kantor Bach in Leipzig. — c) Das Lied „Bist du bei mir" wird uns anregen, vom Tode seiner ersten Frau, Maria Barbara, und im Zusammenhang damit vom Hofkapellmeister Bach in Cöthen, auch von der zweiten Ehe mit Anna-Magdalena und von den vier Söhnen, die später selbst einen berühmten eigenen Namen erwarben, zu erzählen.

Georg Friedrich Händel: Über die frühen Musikstudien Händels, die der begeisterte, von Musik erfüllte Knabe ganz gegen den Willen seines Vaters trieb,

und von seinem erfolgreichen Kampf um die väterliche Einwilligung, neben dem Studium der Rechtswissenschaften auch das der Musik zu betreiben, erzählt Hermann Unger in seiner „Lebendigen Musik in 2 Jahrhunderten“ [4]).

Joseph Haydn: a) Die Geschichte der Nationalhymne: ihre Urgestalt „Gott erhalte Franz den Kaiser“, die Neudichtung Hoffmanns von Fallersleben und ihre Verarbeitung im Variationssatz des „Kaiser-Quartetts“, dazu der Bericht Ifflands über seinen Besuch bei Haydn im Jahre 1808 sind ausführlich dargestellt in „Vom Singen und Hören“ Handbuch für die Musikerziehung vom 7.—9. Schuljahr [5]). — b) Über den Vollender der klassischen Symphonie kann sehr schön am Beispiel des Haydn'schen Kanons „Das Orchester“ berichtet werden. Als ein den 14- bis 15-jährigen gemäßes Beispiel aus seinem symphonischen Schaffen wäre das Andante aus der „Symphonie mit dem Paukenschlag“ heranzuziehen. — c) Haydns Persönlichkeit kann gelegentlich der Vokalbeispiele „Der Herr ist groß“ (seine tiefe Frömmigkeit, die auch in seiner Nationalhymne zum Ausdruck kommt, deren Eingangstakte dem „Pater noster“ nachgestaltet sind), „Du sollst dich ganz der Kunst weihen“ (seine hohe Meisterschaft) und selbst an dem vergnüglichen „Leberwurst-Kanon (sein Humor) dargestellt werden.

Wolfgang Amadeus Mozart: Vielfältig sind die Gelegenheiten zu Begegnungen mit Mozart bereits vom 5. Schuljahr an. „Komm, lieber Mai und mache . . .“ ist eigens von ihm gemeinsam mit den Liedern „Erwacht zum neuen Leben“ und „Wir Kinder, wir schmecken der Freude recht viel“ für die „Liedersammlung für Kinder und Kinderfreunde am Klavier“ geschrieben. Der „Bona-nox-Kanon“ erzählt — mittelbar — von den europäischen Reisen des jungen Mozart, „Bastien und Bastienne“ (durchaus von Schülern des 8. oder 9. Schuljahres aufführbar) von seiner frühen Meisterschaft, „Das Veilchen“ — eine „Kurzoper“ — und die Gesänge aus der „Zauberflöte“ vom Meister der Oper, Ave Maria und Ave verum von seiner Frömmigkeit [6]).

Ludwig van Beethoven: Wenn wir dem Gelegenheitskanon „Freu dich des Lebens“ ein Wort Beethovens gegenüberstellen: „Einen bitteren Kelch der Leiden habe ich ausgeleert. Dein Beethoven lebt sehr unglücklich“, so haben wir die ganze Tragik im Lebensschicksale Beethovens bereits vor uns: die glücklichen Jahre seiner frühen Erfolge in Bonn und Wien und die Erschütterungen seines zunehmenden Gehörleidens, die 1802 zu dem ergreifenden seelischen Zusammenbruch des 32-jährigen („Heiligenstädter Testament“), aber auch zu höchster Entfaltung seines Willens zu Leben und Wirken führten.

Auch die Romantik — in Deutschland wie in allen europäischen Ländern zu Beginn des 19. Jahrhunderts in hoher Blüte — wird auf unserer Stufe vorwiegend nur an Beispielen einzelner großer Meisterpersönlichkeiten behandelt werden können.

C. M. von Weber: Der „Freischütz“ gehört — neben der Zauberflöte“ Mozarts, einer Oper Lortzings, Humperdincks „Hänsel und Gretel“ und im

[4]) Vgl. auch Hans Joachim Moser, „Der Knabe Samson“ in „G. Fr. Händel“, II. Lehrerheft bei W. Crüwell-Dortmund.

[5]) W. Crüwell-Dortmund.

[6]) In der Hellweg-Reihe bei W. Crüwell erschien „Wolfg. Amadeus Mozart, die Geschichte seines Lebens“ für die Jugend erzählt.

günstigen Falle der „Klugen“ Carl Orffs zu den ersten Opernerlebnissen der 14-jährigen. Von dem liebenswerten Meister des „Freischütz“ erfahren unsere Schüler gelegentlich seine Lieder, sie alle erzählen von einem Meister, der hier wie in seinem „Freischütz“ ganz aus dem Geiste des Volkslieds heraus gestaltet.

Carl Loewe: Loewes „Heinrich der Vogler“, heute von der Jugend noch genauso begeistert aufgenommen wie je, ist neben Mozarts „Veilchen“ der kostbarste Beitrag für unser Bestreben, die Jugend Musik *hören* zu lassen.

Franz Schubert ist neben Mozart der Liebling der Jugend. Unsere Liederauswahl (s. o.) kann reichhaltig sein; alle hier aufgenommenen Lieder haben unmittelbare Wirkung. Zu einem Lebensbericht kann „Der Lindenbaum“ Anlaß geben, der vom „Wanderer“ durch „tiefe Nacht“, durch „kalte Winde“ und fremde Lande Erschütterndes erzählt. Zwei kurze Schriftstücke enthalten seine ganze Lebensgeschichte: der Brief des jungen Schubert aus dem Sängerknabenkonvikt an seinen Bruder Ferdinand und das Amtsprotokoll über Schuberts „Nachlaß“. Der eine erzählt von den „armseligen Nachtmahlen“ des „armen, hoffenden und nochmals armen Bruders Franz“, im andern heißt es: „Außer einigen alten Musikalien ... befindet sich vom Erblasser *nichts* vorhanden.“ Noch zwei Jahre vor seinem Tode hatte er — dessen Name bereits, wie er schrieb, „in ganz Deutschland günstig bekannt“ — es beklagen müssen, daß er noch „gar keine Anstellung“ genossen habe! Ein Leben, überreich an Musik, an Entbehrungen und Enttäuschungen! Man lasse nach solchen Betrachtungen alle die Wunder und Schönheiten seiner Musik aufklingen! Es wird auch die 14-jährigen zu langem Nachsinnen bewegen.

Richard Wagner: Der Name Richard Wagner erscheint in den Schulliederbüchern für das 4.—8. (9.) Schuljahr, sowohl den älteren wie den neueren, kaum oder überhaupt nicht, ebensowenig, übrigens wie in den sogenannten „Schulen“ des Instrumentalspiels, in Notenausgaben also z. B. für „die klavierspielende Jugend“. Der Hauptgrund dafür liegt in der Sache selbst. Wagner ist ausschließlich dramatischer Symphoniker; seine Welt ist die Bühne. Seine Instrumentalmusik ist symphonische Gestaltung dramatischer — vorwiegend seelischer — Ereignisse und Entwicklungen; seine Sologesänge sind dramatische Szenen (musikalische, d. h. gesungene „Monologe“), seine Chorsätze sind dramatisch bedingte Chorszenen der Bühnenhandlung. Die Wiedergabe seiner Instrumentalmusik erfordert das große symphonische Orchester, seiner Sologesänge den dramatischen Bühnensänger, seiner Chorsätze einen geschulten, großen Opernchor. Keines seiner bekannten Werke ist von Schülern des 4.—8. Schuljahrs ausführbar, weder durch Blockflöten noch durch Kinderchor noch auf dem Klavier.

Die bekannten Klavieralben „Unser Wagner“ (mit Barett!), vor Jahrzehnten beliebt und unerläßlicher Bestandteil der Hausmusikliteratur, haben in der modernen Musikpflege ebenso wie die ehemals beliebten Opernalben, Paraphrasen und Potpourris über die schönsten Melodien aus „Zauberflöte“, „Freischütz“, „Undine“, „Zar und Zimmermann“, „Troubadour“, „Aida“, „Carmen“, „Butterfly“ u. v. a. ihr Ansehen verloren, und in den Konzertsälen dürfte kein noch so illustrer Virtuose es wagen, noch die Lisztschen (übrigens brillanten!) Paraphrasen über „Trovatore“, „Rigoletto“, „Rienzi“ und „Meistersinger“ zu spielen[7]).

[7]) Die Ausnahmen sind Mozarts Variationen über Opernmelodien seiner Zeit.

So sind auch aus den Schulliederbüchern unserer Zeit die früher — noch in Ausgaben um 1920—1927 — häufig aufgenommenen Wagner-Chorsätze, wie z. B. der Spinnerinnenchor und der Matrosenchor aus dem „Fliegenden Holländer" und der Brautchor aus „Lohengrin" verschwunden. Fritz Jöde ließ nur vorübergehend einmal in seinem „Musikanten" den „Wach-auf-Chor" aus den „Meistersingern" erscheinen. Nun haben die Liederbücher für das 4.—8. Schuljahr auch von den anderen großen Meistern nicht gerade Musterbeispiele ihres symphonischen oder kammermusikalischen oder chorischen Schaffens aufgenommen, sondern — wie bereits erwähnt — sich zumeist mit schlichten Weisen, ja mit Gelegenheitsarbeiten begnügt. Der Kanon „Freut euch des Lebens" sagt im Grunde ebensowenig über Beethoven, den Symphoniker, aus, wie der Kanon „Bona nox" über Mozart, den Meister der Oper. Aber sie tragen dennoch zur „Begegnung" mit ihnen bei, und so wäre es auch an der Zeit, zu überprüfen, ob im Gesamtschaffen Richard Wagners ähnliche Beispiele aufzufinden sind, deren praktische Ausübung die erste Begegnung auch mit Richard Wagner herstellen könnten. Wagner gehört als einer der Großmeister in das Gesamtbild der musikalischen Kultur Deutschlands und der europäischen Musikgeschichte. Sein Name wird auch dem jungen Volksschulentlassenen bekannt und vertraut. An der Größe seiner Erscheinung ist gar nicht zu deuteln; seine Meisterwerke stehen außerhalb jeder Diskussion, sowohl derer, die sie gründlich kennen, wie derer, die infolge ihrer Unkenntnis zu einer Diskussion gar nicht berechtigt sind. Bei der Beurteilung aber spielt der rein persönliche Geschmack gar keine Rolle. Die Auseinandersetzungen um Wagner — seit Eduard Hanslick bis zum heutigen Tage nicht verstummt — haben uns in unserem Zusammenhang gar nicht zu berühren. Sie liegen auf ganz anderen Ebenen. *Wir* haben ganz einfach seine Erscheinung in das Gesamtbild der Musikgeschichte einzuordnen.

Unsere Liedzusammenstellung gibt daher Anregungen zur Auswahl von Wagnerbeispielen, deren Notenmaterial zu beschaffen allerdings nicht ganz einfach ist. Das sehr melodiöse, zarte „Wiegenlied" (Silvester 1868 zu 1869 in Triebschen entstanden), der „Ureinfall" zum „Siegfried-Idyll", erschien im 3. Heft der Crüwell-Liederbuchreihe. Der ergreifend schöne Chorsatz der „Knaben aus der Höhe" („Parsifal") ist auch heute in mehreren Liederbüchern anzutreffen; er entspricht technisch durchaus der Leistungsfähigkeit eines gut ausgebildeten 8. Schuljahres. Die Chorsätze für gemischte Chöre („Johannischoral" — „Wach-auf") hätte sich der Lehrer bei Bedarf durch Schott's Söhne, Mainz und Gerig-Köln (Vokalfuge) zu verschaffen. (Schluß folgt).

Fragen der Lese- und Rechtschreibschwäche (Legasthenie)

Von Dr. Hans Kirchhoff, Schulpsychologe, Hamburg (Sofia)

„Als Leser der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" und als ehemaliger „Sofioter" habe ich mit besonderem Interesse Ihre Beiträge zur Fibelfrage und zum Leseunterricht verfolgt. Was aber geschieht mit den Kindern, die beim Lesenlernen so große Schwierigkeiten haben, daß ihnen trotz aller Bemühungen die Lust an der Schule vergeht? Daß es sie auch im Ausland gibt, beweist eine Zuschrift aus Montevideo, wonach sich dort ein Arbeitskreis mit Legasthenikern beschäftigt." — So

schreibt H. Kirchhoff am 3. 1. 63 aus Hamburg und bekundet damit sein unvermindertes Interesse an unserer Auslandsschularbeit. Der jetzt in Hamburg als Schulpsychologe tätige ehemalige Auslandskollege hat den Fragen der Lese- und Rechtschreibschwäche seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. In der Internationalen Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, die im UNESCO-Institut für Pädagogik in Hamburg von einem unabhängigen internationalen Kollegium herausgegeben und im Verlag Martinus Nijhoff, 'sGravenhage, in Holland verlegt wird, hat H. Kirchhoff über ein von ihm auf dem XIV. Internationalen Kongreß für angewandte Psychologie 1961 in Kopenhagen geleitetes Symposium berichtet. Er stellt uns nun dankenswerter Weise das von ihm im Auftrag der Schülerhilfe Hamburg und von L. Schenk-Danziger vom schulpsychologischen Dienst der Stadt Wien herausgegebene Merkblatt zur Lese- und Rechtschreibschwäche (Legasthenie) zur Verfügung, das wir zur Einführung in diesen Fragenkreis unseren Kolleginnen und Kollegen draußen nicht vorenthalten möchten. Für Anfragen spezieller Art sei auf Dr. Kirchhoffs Hamburger Anschrift verwiesen: 2 Hamburg-Hummelsbüttel, Alte Landstraße 112. R. Schröter

Ein neunjähriger Junge wird wegen Verhaltensauffälligkeiten dem Schulpsychologen gemeldet. Seine Schulleistungen sollen vor allem im Lesen und Schreiben „katastrophal" sein. Bei der Untersuchung schreibt er nach Diktat folgenden Satz nieder:

Welche Napel ne nähd nicht.? Dei Tannendel runft Lene

1 2 3 4 5

Anschließend schreibt er den gleichen Satz aus dem Buch ab:

Den korrekt abgeschriebenen Satz kann er nur stockend und fehlerhaft lesen. Die Diagnose *Lese- und Rechtschreibschwäche* wird vermutet, weil der Junge eine gute allgemeine Intelligenz hat, auf dem Gebiet des Lesens und Schreibens aber eine isolierte Leistungsschwäche zu verzeichnen ist. In seiner Niederschrift nach Diktat finden sich folgende Fehler:

1. Seitenvertauschung und Umkehrung von Buchstaben wie d-p, p-q usw.
2. Buchstaben mit akustischer Ähnlichkeit werden verwechselt t-d usw.
3. Vertauschungen der Buchstabenreihenfolge: ie-ei.
4. Auslassungen.
5. Hinzufügen von Buchstaben.

2 bis 4 % aller Grundschüler in Deutschland haben eine Lese- und Rechtschreibschwäche, Knaben überwiegen bei weitem. Sie können im allgemeinen zwar einen Buchstaben dem richtigen Lautwert zuordnen, doch bereitet es ihnen Schwierigkeiten, beim Lesen die Buchstaben zum Wort zusammenzufügen. Aus dem gehörten Wort können sie die einzelnen Buchstaben nur mit Mühe bestimmen, aus dem Satzganzen die einzelnen Wörter nur schwer isolieren.

Diese *Gestaltsgliederungsschwäche* umfaßt sowohl den *optischen* als *auch den akustischen* Bereich.

Ähnlich aussehende oder ähnlich klingende Buchstaben können nicht unterschieden werden; dies gilt besonders für die Unterscheidung harter und weicher

Konsonanten (b-p, d-t) und die Unterscheidung von Zwie- und Umlauten (eu-au, eu-ö). Buchstaben und Silben werden umgestellt; beim *Schreiben* macht sich die Schwierigkeit bemerkbar, nacheinander gehörte Laute in räumlich nebeneinander stehende Buchstaben umzusetzen. In schweren Fällen kommt es zu unkenntlichen Wörtern („Buchstabensalat"). Beim *Lesen* wird die Leserichtung nicht eingehalten, die Wortbilder werden nicht überblickt. Die Fähigkeit zur Gestaltgliederung wächst ganz allgemein im Laufe der kindlichen Entwicklung. Wir sehen daher auch bei der Lese- und Rechtschreibschwäche je nach dem Alter und den schulischen Fortschritten des Kindes verschiedene Bilder:

1. Stufe — 1. Schuljahr (6—8 Jahre)

Lesen	**Rechtschreibung**
Verzögerung der Zuordnung von Laut und Lautzeichen. Unsicherheit in der Leserichtung. Nur 3—4 Buchstaben können zu einem Wort vereinigt werden (Buchstabiermethode). Bei der Ganzwortmethode verzögertes Erkennen der Wortbilder. Größte Abneigung gegen das Lesen.	Buchstaben und Ziffern: Seitenvertauschung und Umkehrung. Schreibrichtung von rechts nach links. Sinnloses Aneinanderreihen von Buchstaben Zusammenziehen von Wörtern. Umstellen von Buchstabenfolgen.

2. Stufe — 2. Schuljahr (7—9 Jahre)

Verwechslung von d-b, ei-ie, Silbenumstellungen. Umstellungen von Konsonant und Vokal. Umdrehung von Buchstaben wie m-w. Lesetempo verlangsamt bis zum 8—10-fachen der Normalzeit.	Verwechslung von d-b, ei-ie, d-g, Verwechslung von Umlauten und Zwielauten (au-eu), von harten und weichen Konsonanten. Auslassen und Hinzufügen von Buchstaben. Trennung von zusammengesetzten Wörtern.

3. Stufe — 3.—6. Schuljahr (8—12 Jahre)

Noch die Fehler der 2. Stufe, jedoch die Fähigkeit, sich selbst zu korrigieren. Sehr verlangsamtes Lesetempo. Holpriges disrhythmisches Lesen gebundener Texte. Interpunktion wird überlesen. Beginnendes Leseinteresse meist mit Literatur vom Typ der comic strips.	Inkonsequenz in der Rechtschreibung. Dasselbe Wort wird bei Wiederholung richtig und falsch geschrieben. Unsicherheit bei Dehnungen und Kürzungen sowie in der Groß- und Kleinschreibung.

4. Stufe — 5.—9. Schuljahr (11—15 Jahre)

Wenige Umkehrungen noch. Unter Zeitdruck Rückfall in alte Lesefehler. Noch stark verzögertes Lesetempo. Leises Lesen ohne Schwierigkeiten. Oft großer Lesehunger mit Nachholbedarf. Abneigung gegen lautes Lesen	Abklingende Schwierigkeiten bei verstärkter Selbstkontrolle, jedoch noch Unsicherheit beim Groß- und Kleinschreiben.

Durch falsche erzieherische Maßnahmen und durch den Spott der Mitschüler können die Fortschritte im Schreiben- und Lesenlernen völlig stocken. Darüberhinaus können sich trotz und Auflehnung oder stille Resignation einstellen: Das Kind versagt auch auf anderen Gebieten. *Verhaltensstörungen* verschiedener Art treten auf. Entmutigung und allgemeine Schulunlust führen zum Schulschwänzen.

Frühzeitiges Erkennen

der Lese- und Rechtschreibschwäche ist daher bedeutungsvoll. In der Vorgeschichte wird gelegentlich eine Verzögerung der frühkindlichen Sprachentwicklung angegeben; bei der Einschulung sind die Kinder noch recht kleinkindhaft. *Linkshänder wurden energisch auf die rechte Hand umgestellt.* —

Die Lese- und Rechtschreibschwäche ist ein Syndrom, das häufig erblich bedingt ist (Zwillingsbeobachtungen!), zum Teil aber auch auf isolierte frühkindliche Hirnschäden bezogen werden kann. Beeinträchtigungen des Hör- und Sehvermögens sind diagnostisch abzugrenzen.

Folgende **sprachfreie Untersuchungshilfen** zur Aufdeckung der Gestaltgliederungsschwäche sind möglich:

Unterscheidung der Dimensionen links-rechts, oben-unten an Bildern und am eigenen Körper. Die Übung kann durch andere Ausdrücke wie „Backbord" und „Steuerbord" oder ähnliches erschwert werden (durchschnittlich mit 6 Jahren möglich). Ablesen der Uhrzeit, insbesondere Unterscheidung von „vor" und „nach" (durchschnittlich mit 7—8 Jahren möglich). Melodien und geklopfte Rhythmen werden erschwert wiedergegeben. Durch Testverfahren kann die Untersuchung verfeinert werden.

Behandlung

Je nach Schwere der Störung muß die Form der Behandlung im Einzelfall bestimmt werden. Es kommt in Frage:

Einzelbehandlung.

Behandlung in Lesegruppen zu 5—6 Kindern neben dem normalen Klassenunterricht.

Behandlung in Lesekleinklassen zu 15 Kindern; die Klasse übernimmt auch den normalen Unterricht.

Verbleiben die Kinder in der Volksschule, so kann es vorteilhaft sein, wenn für ein Jahr die Benotung im Lesen und Schreiben aussetzt. Die Eltern müssen auf die Besonderheit der Störung hingewiesen und mit den Behandlungsmethoden vertraut gemacht werden. In schweren Fällen hat sich die *Sprechspurmethode* bewährt, für leichtere Fälle eignen sich folgende Hilfen:

In der Klasse:

1. Wenn ein Kind ausschließlich mit der linken Hand arbeitet, soll es auch links schreiben dürfen.
2. Bei sehr schlechter und chaotischer Schrift, die die Entstehung klarer Wortbilder verhindert, sollten dem Kind linierte Hefte gestattet werden.
3. Vor der Klasse sollte ein legasthenisches Kind womöglich nur gut vorgeübte Texte laut lesen.

Im Rahmen des Nachhilfeunterrichts:

1. Optische Unterstützung zur Unterscheidung von d-b, die immer mit dem gleichen Farbstift gemalt werden sollten (b - blau, d - rot). Räumliche Stützen zur Unterscheidung von d und b (d schaut zum Fenster, b schaut zur Tür). Die Farbunterstützung soll an zahlreichen Übungen abwechslungsreich gestaltet werden, etwa durch Nachziehen aller d und b eines Textes, das Selbstfinden von Wörtern, in denen d, b und p enthalten sind unter Verwendung der Farbstifte. Dasselbe für ie und ei, W und M, L und S usw.
2. *Fleißiges* Üben im Erkennen und Schreiben ganzer Wortbilder. Dies kann in Spielform geschehen, indem man kurze Wörter auf Kärtchen schreibt, diese rasch vorlegt und erkennen läßt, resp. nach kurzer Darbietung auswendig schreiben läßt. Auch können mit diesen Kärtchen und unter Zuhilfenahme von Zeichnungen Sätze gelegt und gelesen werden.

3. Übungen im Abtrennen einzelner Wörter voneinander: In *langsam* gesprochenen Sätzen gibt das Kind nach jedem Wort ein Handzeichen.
4. Übungen im Unterscheiden von weichen und harten Konsonanten unter Beobachtung der eigenen Sprechwerkzeuge (t - die Zunge muß sich plagen und sich fest an die Zähne drücken, d - die Zunge liegt ganz weich am oberen Rand der Zähne). Diese Übungen sollten (wie im Sprachheilunterricht) mit Hilfe eines Spiegels durchgeführt werden.
5. Eine wichtige Übung ist das Finden von Wörtern mit *weichen* und *harten* Konsonanten. Dazu kann ein Bilderlotto verwendet werden. Das Kind ordnet die Gegenstände danach, ob sie mit harten oder weichen Konsonanten beginnen (Dach, Dose, Tisch, Torte, Gans, Gurke, Kranz, Katze). Es ordnet den Bildchen später Kärtchen zu, auf denen die Namen der Gegenstände geschrieben sind, wobei die Konsonanten besonders gekennzeichnet sind. Später sollen solche Wörter ohne bildliche Unterstützung gefunden werden.
6. Täglich soll ein kleines Sätzchen auswendig gelernt und auswendig geschrieben werden. Selbstfinden der Fehler! Mehrmaliges Wiederholen der Selbstkorrektur. Ausreichendes Üben der verbesserten Wörter.
7. Im Nachholunterricht und auch für zusätzliche Leseübungen zu Hause sollten Lesestoffe verwendet werden, die leichter sind als die auf der Schulstufe verwendeten. Besonders geeignet sind kurze bebilderte Texte. Das Kind soll beim Lesen nie unter Zeitdruck stehen. Es soll nie zu lange lesen und derselbe Text soll öfter gelesen werden, damit sich Freude am Erfolg einstellt.
8. Fehlerhaft geschriebene Wörter sollen in einer Liste verzeichnet werden und aus dieser Liste soll das Kind Wortdiktate bekommen, damit allmählich ein Grundstock richtig geschriebener, häufig verwendeter Wörter entsteht. Es darf den Lehrer nicht entmutigen, daß Wörter, die man bereits für erarbeitet gehalten hat, immer wieder einmal richtig und einmal falsch geschrieben werden.

Legastheniker, für die ein Nachhilfeunterricht nicht ausreicht, sollten unbedingt dem schulpsychologischen Dienst oder dem Schulpsychologen in den Erziehungsberatungsstellen vorgestellt werden, damit weitere Hilfe geleistet werden kann. Hierfür eignen sich Sonderklassen für lese- und rechtschreibschwache Kinder am besten. Sind solche Einrichtungen nicht vorhanden, oder ist der Schulweg zu lang, so ist die Versetzung in die Hilfsschule nur gerechtfertigt, wenn die Gefahr besteht, daß diese Kinder keinen Schulabschluß aus einer der Oberklassen der Volksschulen finden werden.

Die Lese- und Rechtschreibschwäche taucht nach ihrem Abklingen im Deutschen gern in den wenig lauttreuen Fremdsprachen mit der gleichen Symptomatik wieder auf. Das gilt vor allem für das Englische. Bei Mittelschul- und Gymnasialanwärtern, die eine Legasthenie durchgemacht haben, sollte man Englisch als erste Fremdsprache vermeiden. Latein oder Französisch bereiten den Legasthenikern weniger Schwierigkeiten. Dieser Gesichtspunkt sollte auch bei der Auslese für die weiterführenden Schulen Berücksichtigung finden. Auch bei der späteren Berufswahl muß u. U. eine nicht voll überwundene Legasthenie berücksichtigt werden.

Franz Thierfelder †

Von Dr. Gerhard Lepiorz

„Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit anderen Völkern ist das letzte Ziel seines Strebens; dazu beizutragen, daß die Welt menschlicher werde, der höchste Sinn seiner praktischen Tätigkeit."

(Aus der Satzung des Instituts für Auslandsbeziehungen)

Daß die Sprache das natürliche Mittel der Verständigung zwischen den Menschen ist, mag eine Binsenwahrheit sein; doch wenige haben diese Wahrheit so klar zu deuten gewußt wie Franz Thierfelder. Der Pflege der deutschen Sprache im In- und Ausland und der Verständigung zwischen den Völkern galt sein Bemühen vier Jahrzehnte seines Lebens hindurch.

Dr. Thierfelder war am 24. April 1896 in Deutschenbora bei Meißen geboren. Thomasius, der 1687 an der Universität Leipzig erstmals Vorlesungen in deutscher Sprache ankündigte, war einer seiner Vorfahren. An derselben Universität schloß Thierfelder, der die Fürstenschule in Meißen besucht hatte, sein Studium mit der Promotion zum Dr. phil. und Dr. rer. pol. ab. Nach dreijähriger Tätigkeit als politischer Redakteur in Beuthen, Kattowitz, Goslar und Dresden wurde er 1926 an die Deutsche Akademie in München berufen. Als Generalsekretär dieser „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums" gründete er im Goethejahr 1932 das Goethe-Institut, das in der Zeitschrift „Deutschunterricht im Ausland" ein hervorragendes wissenschaftliches Organ erhielt. Dozenturen oder Lektorate der deutschen Sprache entstanden, zunächst auf dem Balkan, dann auch in anderen Ländern. Als 1937 die Deutsche Akademie ihrer ursprünglichen Aufgabe abtrünnig gemacht werden sollte, schied Thierfelder freiwillig aus und widmete sich als freier Schriftsteller wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach dem Krieg bemühte sich Thierfelder erneut darum, der deutschen Sprache wieder Geltung zu verschaffen. Von 1951 an konnte die Zeitschrift „Deutschunterricht für Ausländer" wieder erscheinen; das Goethe-Institut erstand wieder unter seiner Mitwirkung, zunächst mit Unterrichtsstätten für Ausländer in Deutschland, dann aber konnten auch immer mehr Dozenturen im Ausland eröffnet werden.

1951 hatte der Unermüdliche die Leitung des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, des ehemaligen Deutschen Auslandsinstituts, übernommen. Sein Aufgabengebiet war nun die ganze Fülle der Kontakte mit dem Ausland: Ausländerbetreuung, Vortragsdienst, Sprachkurse für Ausländer, Auswandererberatung, Herausgabe der „Mitteilungen" des Instituts und vieles andere mehr. Daneben wurden alte Arbeiten wieder aufgenommen: die Schriftenreihe „Umgang mit Völkern", die der Herausgeber mit dem Bändchen „Umgang mit Jugoslawen" eröffnet hatte, wuchs auf 25 Titel an, das India Institute in München führte seit 1949 unter Thierfelders Vorsitz die Arbeit des Indien-Ausschusses der Deutschen Akademie weiter, der Kontakt mit jugoslawischen und bulgarischen Stellen wurde wieder aufgenommen, schließlich sollte noch Zeit für wissenschaftliche Tätigkeit bleiben. Im Frühjahr 1960 mußte sich Thierfelder mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit von seinem Amt als Generalsekretär des Instituts zurückziehen. Am Tage vor der Vollendung seines 67. Lebensjahres hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen.

Von den zahlreichen Schriften Thierfelders seien hier nur die Werke erwähnt, die für den Auslandslehrer von besonderer Bedeutung sind:

Suomi-Finnland. Das Land der tausend Seen. In Gemeinschaft mit Johannes Oehquist. mit 169 Bildern. Braunschweig, Berlin, Hamburg 1929. 255 S.

Deutsch als Weltsprache. Bd. 1. Die Grundlagen der deutschen Sprachgestaltung in Europa. Berlin 1938. 221 S.

Gestalten und Gestalter des Balkans. Berlin 1943. 224 S.

Wege zu besserem Stil. Ein Beitrag zur sprachlichen Selbsterziehung. Mainz 1950. 221 S. — Dass. 2. verb. Aufl. München 1955. 240 S.

Die deutsche Sprache im Ausland. Bd. 1. 2. Hamburg 1956—57. 1. Der Völkerverkehr als sprachliche Aufgabe. 1956. 196 S. 2. Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt. 1957. 402 S.

Männer am Balkan. Von Alexander dem Großen bis Josip Tito. Graz, Wien, Köln: Styria 1961. 355 S.

Persönliche Nachrichten

Verleger Max Hueber 80 Jahre. — Am 14. Juli feiert der Gründer und Seniorchef des Max Hueber Verlags seinen 80. Geburtstag. Die Schriftleitung wünscht dem Jubilar, es mögen ihm noch schöne Jahre in Gesundheit im Kreise seiner Familie beschieden sein.

Die Deputation für das Allgemeinbildende Schulwesen der Freien Hansestadt Bremen berief auf ihrer Sitzung vom 12. 2. 1963 Herrn Diplom-Politologen *Dr. Horst E. Wittig*, z. Zt. Mittelschullehrer an der Deutschen Schule Tokyo, zum außerordentlichen Professor für Allgemeine Pädagogik an die Pädagogische Hochschule Bremen. Dr. Wittig wird sich an der PH Bremen auch mit Vergleichender Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik beschäftigen.

Hinausgegangen: Zum 1. 1. 1963 *Hans Schreen*, StR, Kassel, als Vize-Direktor an das „Hans-Staden-Institut" in São Paulo, Brasilien, Rua Conselheiro Crispiniano, 53—12⁰.

Zurückgekehrt: *Hermann Wilhelm*, L, von DS Quilpué, Chile, am 1. 4. 63 nach Wilhelmshaven, Volksschule Coldewey, nach 6 Jahren. — Von DS Benguela (Angola): *Hannelore von Bodenhausen*, L, am 1. 10. 62 nach Schleswig-Holstein, und *Gotthilf Böckler*, L, am 1. 1. 63 nach Bayern.

Neuer Schulleiter in Benguela ist *Otto Dölle*, ML, aus Lübeck.

Aus aller Welt

Deutschland

Im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt wurden durch die Kultusministerkonferenz als bis zur Reifeprüfung führende Deutsche Höhere Schulen im Ausland anerkannt: die Deutsche Schule in Helsinki und das St. Josefs-Kolleg Watersleyde. Zur erstmaligen Abhaltung einer Reifeprüfung im Mai 1962 nach der Ordnung für die deutsche Reifeprüfung im Ausland vom 5. August 1954 wurde die Deutsche Schule in Thessaloniki durch die KMK ermächtigt. Für das Schuljahr 1962 wurde folgenden deutschen Schulen im Ausland die Genehmigung zur Einrichtung eines 13. Schuljahres zur Vorbereitung auf den Besuch deutscher Hochschulen erteilt und die Ermächtigung zur Abnahme einer erweiterten Ergänzungsprüfung am Ende dieses Lehrgangs ausgesprochen: Colegio Andino in Bogotá/Kolumbien, Escuela del Norte in Martínez/Argentinien, Deutsche Höhere Privatschule in Windhoek/Südwestafrika. Außerdem wurde der Alexander-von-Humboldt-Schule in Miraflores-Lima/Perú die Einrichtung eines 12. und 13. Schuljahres genehmigt.

94. Plenarsitzung der KMK. Die Kultusminister und -senatoren der Länder traten am 28./29. März 1963 in Bremerhaven unter Vorsitz von Senator *Willy Dehnkamp* (Bremen) zu ihrer 94. Plenarsitzung

zusammen. An den Beratungen nahmen für das Auswärtige Amt Staatssekretär *Lahr* und Ministerialdirektor *Dr. Sattler*, für das Bundesministerium des Innern Ministerialdirektor *Hagelberg* zeitweise teil. Im Mittelpunkt der zweitägigen Besprechungen standen Angelegenheiten der europäischen und internationalen kulturellen Zusammenarbeit. Nach eingehender Berichterstattung einzelner Mitglieder der Kultusministerkonferenz sowie ihrer Mitarbeiter, die in verschiedenen deutschen Delegationen an den Beratungen der UNESCO, des Europarates, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und anderer internationaler Institutionen teilgenommen hatten, wurden die Möglichkeiten einer Intensivierung der Mitwirkung der Kultusministerien der Länder auf diesem Gebiet erörtert. In den Aussprachen zu den einzelnen Erfahrungsberichten wurde, wie die Kultusministerkonferenz verlauten läßt, in voller Übereinstimmung mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes die Notwendigkeit festgestellt, mehr noch als bisher das Augenmerk auf die Gewinnung und Freistellung, die Aus- und Fortbildung fachkundiger Beamter und Angestellter aus dem Bereich der Kultusverwaltung zu richten, um eine möglichst sachkundige und damit zugleich politisch wirksame Mitarbeit der Bundesrepublik in der internationalen kulturellen Zusammenarbeit zu gewährleisten. Ausführlich behandelten die Kultusminister und -senatoren Fragen der Deutschen Schulen im Ausland. Der Vorsitzende des Ausschusses für das Auslandsschulwesen der Kultusminister-Konferenz teilte in seinem Bericht mit, daß in den Jahren 1961 und 1962 von Beauftragten der Kultusminister-Konferenz in 14 europäischen und außereuropäischen Ländern 46 Reifeprüfungen, 30 Schlußprüfungen und sechs erweiterte Ergänzungsprüfungen abgenommen wurden. In diesen Prüfungen bestanden 441 Schüler die Reifeprüfung und 207 Schüler die Schlußprüfung. — Im gleichen Zeitraum wurden 13 Deutsche Schulen im Ausland als bis zur Reife- bzw. Schlußprüfung führende Deutsche Höhere Schulen im Ausland anerkannt. — Anschließend erörterten die Kultusminister und -senatoren mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes und des Bundesministeriums des Innern verschiedene organisatorische Maßnahmen, insbesondere die Möglichkeit der Errichtung einer Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Für die Inspektionsausschüsse der Europäischen Schulen wurden seitens der Kultusminister-Konferenz zwei Vertreter benannt, und zwar *Schulrat Diessel* (Wolfenbüttel) in den Inspektionsausschuß für „Kindergärten und Grundschulen" und Regierungsschuldirektor *Oehman* (Karlsruhe) in den Inspektionsausschuß für „Höhere Schulen". Als ständiger Vertreter des Präsidenten der Kultusminister-Konferenz im Obersten Schulrat der Europäischen Schulen wurde Ministerialdirigent *Dr. Seel* (Rheinland-Pfalz) bestimmt.

Die **Arbeitsgruppe Auslandslehrer der AGDL** hielt vom 1. bis 3. Februar 1963 in Bonn eine Konferenz über konzeptionelle und aktuelle Fragen des deutschen Auslandsschulwesens ab. An einem Teil der Beratungen nahm als Vertreter des Schulreferates des AA Herr LR Dr. Minwegen teil. Diese Konferenz beschloß, den Vorschlag vom 1. 11. 1961 zur Errichtung einer Zentralstelle für deutsche Schularbeit im Ausland vollinhaltlich aufrechtzuerhalten. Die drei heute bestehenden Haupttypen deutscher Auslandsschulen wurden hinsichtlich ihrer besonderen Aufgaben und ihres Wirkungsfeldes umrissen. Dabei verdient die Klärung des kulturpolitisch-pädagogischen Auftrages deutscher Lehrer im Ausland sowie die Sicherung ihrer pädagogischen und rechtlichen Stellung unsere Wachsamkeit. Einen breiten Raum nahmen die Beratungen über die Stellung der Volks/Grundschularbeit an den Schulen draußen ein, die als „solide untere Etage" einer weit besseren Pflege bedarf als bisher. Es rächt sich, wenn sie als Stiefkind behandelt wird. Eine rege Diskussion ergab das Referat „Auslandsschularbeit und Entwicklungshilfe".(H. R. Koch, Düsseldorf)

Sonstige Länder

Schulreform in Österreich. Am 1. September 1963 sollen in Österreich die neuen Schulgesetze in Kraft treten, die im Sommer 1962 vor den Parlamentswahlen am

18. November nach Abänderung des Bundesverfassungsgesetzes von 1929 (am 18. Juli 1962) hinsichtlich des Schulwesens vom Nationalrat beschlossen worden sind. Als zuständige Schulbehörde des Bundes fungiert in erster Instanz der Landesschulrat, in zweiter Instanz das Bundesministerium für Unterricht. Der Landesschulrat besteht aus dem Präsidenten des Landesschulrates (d. i. der jeweilige Landeshauptmann) und einem nach dem Stärkeverhältnis der Parteien im Landtag stimmberechtigten Mitgliedergremium, unter denen sich Eltern und Lehrer befinden müssen. Beratende Stimme haben die Vertreter anerkannter Kirchen und Religionsgemeinschaften, der Landesschularzt, Vertreter gesetzlicher Interessenvertretungen etc. Nach dem Schulorganisationsgesetz vom 25. Juli 1962 (242. Bundesgesetz) gliedert sich das österreichische Schulwesen 1. nach dem Bildungsinhalt in a) allgemeinbildende Schulen, b) berufsbildende Schulen, c) Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung. 2. nach Bildungshöhe in a) Pflichtschulen, b) mittlere Schulen, c) höhere Schulen, d) Akademien und verwandte Lehranstalten. Am 1. April 1963 ist die Frist abgelaufen, bis zu der die Landesschulräte dem Unterrichtsministerium ihre Vorschläge für die Umorganisation der allgemeinbildenden höheren Schulen — die bisherige Bezeichnung „Mittelschule" entfällt — zu unterbreiten hatten. Die allgemeinbildenden höheren Schulen sollen ihren Schülern eine umfassende und vertiefte Allgemeinbildung vermitteln und sie zur Hochschulreife führen. Diese Ziele lagen im wesentlichen bereits dem Mittelschulgesetz von 1921 zugrunde, mit dem damals das Mittelschulwesen erstmals eine einheitliche gesetzliche Regelung erfuhr. Jetzt ist die Dauer des Bildungsganges an den allgemeinbildenden höheren Schulen mit 9 Jahren festgesetzt. Die Unterstufe umfaßt vier, die Oberstufe neun Jahre. Damit soll die Möglichkeit einer völlig neuen Aufteilung des Lehrstoffs in allen Klassen geschaffen werden, durch die einerseits die bisher beklagte Überlastung der Schüler beseitigt, andererseits eine Vertiefung des Studiums an der Oberstufe erzielt wird. Künftig sind drei Hauptformen der allgemeinbildenden höheren Schulen vorgesehen: 1. Das Gymnasium mit folgenden Formen der Oberstufe: a) humanistisches Gymnasium, b) neusprachliches und realistisches Gymnasium. 2. Das Realgymnasium mit den Oberstufenformen: a) naturwissenschaftliches Realgymnasium, b) mathematisches Realgymnasium. 3. Das wirtschaftskundliche Realgymnasium für Mädchen. Als Sonderformen sind beabsichtigt: 1. Das musisch-pädagogische Realgymnasium. 2. Das Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium. 3. Das Gymnasium für Berufstätige und das Realgymnasium für Berufstätige. Das musisch-pädagogische Realgymnasium tritt an die Stelle der Lehrerbildungsanstalten und soll auf die Pädagogische Akademie vorbereiten. Es schließt an die 8. Schulstufe an und hat eine selbständige 5-jährige Oberstufe (9. bis 13. Schulstufe). 1961/1962 verfügte Österreich über 203 Mittelschulen mit 81 537 Schülern (37 % Schülerinnen). Ab Herbst 1963 sollen auch die neuen Lehrpläne des Unterrichtsministeriums eingeführt werden, die einen verstärkten Sozialkundeunterricht einschließlich Wirtschafts- und Staatsbürgerkunde enthalten werden. (Ak.D., 19. 4. 63)

Griechenland. Die DS Saloniki, die am 31. März 1963 ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert hat, zählt jetzt 342 Schüler, davon 11 deutsche. Der Lehrkörper umfaßt 16 vom Auswärtigen Amt entsandte Lehrkräfte und 18 Ortskräfte.

Frankreich. Während des Schuljahres 1961/62 wurden vom französischen Außenministerium 12 388 Angehörige des französischen Lehrkörpers besoldet. Hiervon entfallen auf Marokko 7795 Lehrer, auf Tunesien 6876, auf Kambodscha 317, auf Vietnam 342, auf Laos 170, auf Großbritannien 234, auf Spanien 143, auf die USA 139, auf Italien 127, auf Guinea 109 Lehrer, der Rest auf andere Länder. Die Zahl der Unterrichtsanstalten, die unter die Kompetenz des französischen Außenministeriums fallen, beträgt insgesamt 3888, davon 1913 in Marokko, 827 in Tunesien, 284 in Vietnam, 140 in Großbritannien, 135 in Spanien und 103 in Italien. Neben diesen Anstalten gibt es noch zahlreiche Privatschulen. 200 Schulbrüder-Kongregationen und 160 Schul-

schwestern-Kongregationen leiten etwa 25 000 Schulen in über 65 Ländern. Etwa 1000 Komitees der Alliance Française geben Französischunterricht im Ausland, während die universelle israelitische Allianz 129 Schulen mit insgesamt rund 35 000 Schülern unterhält. In den Zahlen der französischen Lehrer im Ausland, die vom französischen Außenministerium besoldet werden, sind jedoch die in den unabhängig gewordenen Staaten Zentralafrikas und in Madagaskar unterrichtenden französischen Lehrer nicht enthalten. Dort wirken zusätzlich 3241 französische Lehrer, so daß insgesamt rund 95 % der im Ausland unterrichtenden französischen Lehrer auf die Entwicklungsländer entfallen. Außerdem unterrichten in Algerien fast 14 000 französische Lehrer, so daß insgesamt rund 30 000 Lehrer im Ausland wirken.

(Ak.D., 10. 4. 63)

USA. Nach einer kürzlichen Veröffentlichung der amerikanischen National Science Foundation sind in den Jahren 1949 bis 1961 43 523 Engineers und Natural scientists, darunter 650 Professoren und Dozenten, in die Vereinigten Staaten eingewandert. Fast die Hälfte davon kam aus Europa. Seit 1957 ist die Jahresquote zwar rückläufig, aber nach wie vor beachtlich. Allein zwischen 1957 und 1961 ließen sich 11 166 europäische Naturwissenschaftler und Ingenieure in den USA nieder, davon 3306 Briten und 2125 Deutsche, indessen nur 411 Franzosen (!). Einen besonders hohen Prozentsatz stellten Deutschland und England bei den Physikern. Die Amerikaner sehen in diesem Einwanderungsstrom, der 1957 einen Umfang von 8 % ihrer einheimischen Neugraduierten erreichte, mit Recht eine bedeutende Bereicherung ihres wissenschaftlichen Kräftepotentials. Unter den Mitgliedern ihrer National Academy of Sciences sind 23,9 % im Ausland geboren und haben 18,9 % ihre wissenschaftliche Ausbildung außerhalb der Vereinigten Staaten erfahren. Von den 40 „amerikanischen" Nobelpreisträgern in Physik und Chemie, die die National Science Foundation aufführt, sind 15 Immigranten, die teils vor, teils auch erst nach der Verleihung des Preises in Amerika ansassig geworden sind. Das sind Daten, die zugleich eine negative Bilanz für Europa schreiben. (Ak.D., 19. 4. 63)

Kolumbien. *Die Schülerzahl der DS Cali* beläuft sich auf 367 Jungen und 318 Mädchen. Von den insgesamt 685 Schülern entfallen auf Kindergarten und Präparatorium 119, auf die Grundschule (Primaria) 319 und auf die Oberstufe (Secundaria) 247. Jede Klasse, auch Kindergarten und Präparatorium, haben eine deutsche oder österreichische Patenstadt. Die Klassen, die im Deutschen fortgeschritten sind, pflegen mit ihren Patenstädten eifrigen Briefwechsel. Patenstädte sind: Ulm, Augsburg, Dinkelsbühl, Ingolstadt, Nördlingen, Wuppertal, Düsseldorf, Darmstadt, Eßlingen, Stuttgart, Köln, Karlsruhe, Heidelberg, Hannover, Berlin, Hamburg, Bremen, Münster, Dortmund, Frankfurt, Salzburg, München, Wien und Bonn. Sie haben durch Bücherspenden die Arbeit der Schule sichtbar unterstützt. — *Pfadfinderarbeit an der DS Cali.* Die Pfadfindergruppe der Deutschen Schule hat 35 Wölflinge und 15 Pfadfinder. Leiter der Gruppe ist ein kolumbianischer Kollege. Die Mädchengruppe, die 28 Mädchen umfaßt, wird von einer kolumbianischen Kollegin geleitet. In beiden Gruppen sind auch eine Reihe deutscher Jungen und Mädchen.

Büchertisch

Mathematische Reifeprüfungsaufgaben aus Frankreich. 182 S., 214 Abb., kart. DM 6,20. Klett, Stuttgart, 1962. — Die Sammlung ist von *R. Rock* und *M. Royer* bearbeitet und bringt Aufgaben auch aus den allerletzten Jahren. Hier ist überaus interessantes Material zusammengetragen. Manches ist freilich gekünstelt, an den Haaren herbeigezogen, manches auch gespickt mit Komplikationen. Im ganzen sind wohl diese Aufgaben mathematisch nicht anspruchsvoller als die deutschen, dagegen in den Details meist schwieriger und wesentlich umfangreicher. — Von dem neuen

Wind, den die französischen Bourbakisten ihrer Schulmathematik einblasen wollen (*Dieudonné, Lucienne, Félix, Choquet* u. a.), ist in dieser Sammlung noch nichts zu verspüren. Das ist teils bedauerlich, teils auch ein Glück, — so dürfen sich die französischen Abiturienten vorläufig noch mit so schönen Figuren beschäftigen, wie sie das Heft zeigt, ehe sie ganz auf den „fumier" wandern, wohin sie *Dieudonné* verdammt hat. F. Raith

Heinrich Diehl: **Die englische Schule zwischen Tradition und Fortschritt.** Dargestellt am Beispiel der Comprehensive School. 156 S., Engl. brosch. DM 9,80. Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1962. — Das schmale Bändchen enthält eine Fülle von dokumentarisch belegten und in eigener vielfältiger Anschauung gewonnenen Angaben zu einem Thema, das nicht nur den Anglisten angeht. Viel zu wenig ist bekannt, daß in dem klassischen Lande der Tradition vitale Wandlungen auf pädagogischem Gebiet vor sich gehen. Spannung zwischen dem bewährten Alten und dem der Bewährung ausgesetzten Neuen erhält das öffentliche Gespräch über die höhere Schule in unserer Zeit frisch: einerseits sind die bisherigen 4 Schultypen (3 staatliche, 1 private) bestrebt, im Leistungswettkampf zu überzeugen, andererseits werden ganz neue Wege beschritten. Auf dem Hintergrund einer historischen Darstellung des sich ständig wandelnden Bildes des englischen höheren Schulwesens unternimmt der Verfasser eine sachkundige Darstellung des jüngsten Kindes dieser Entwicklung, der Comprehensive School, d. h. der „umfassenden" höheren Einheitsschule für alle Kinder des Einzugsgebietes ab 11 Jahren ohne sozialen Unterschied und ohne selektive Behinderung der Aufnahme. Durch einen natürlichen Auslese-prozeß soll sie die Jungen und Mädchen zu einem der vielen Ausbildungszweige innerhalb der comprehensive school hinleiten, um sicherzustellen, daß jeder Schüler unter einem großen Dach den ihm gemäßen Weg ins Leben findet, von der Oberstufe der Volksschule über verschiedene mittlere Bildungswege bis hin zur Oberstufe des Gymnasiums sprachl. oder naturw. math. Richtung. Der soziale Erneuerungswille, der in diesen Schulen zum Ausdruck gelangt, wird ebenso berücksichtigt wie die zum Teil sehr schwierigen Probleme der praktischen Durchführung. Obwohl 1958 in England und Wales zusammen erst 50 Anstalten dieses Typs bestanden, die von rund 4 % aller engl. Kinder besucht wurden, nimmt die Zahl ständig zu und liefert ein besonders aufschlußreiches Beispiel für die Tatsache, daß man sich jenseits des Kanals mit den pädagogischen und sozialen Forderungen einer verwandelten Gesellschaft ernsthaft, kritisch und experimentierfreudig auseinandersetzt. Wir sind dem Verfasser dankbar für den wertvollen Beitrag zu einer internationalen Begegnung im pädagogischen Raum, auch dafür, daß er infolge seiner verläßlichen und unparteiischen Darstellung reichlich Stoff für Anregung und Bedenken bietet. Vorbildlich auch das Literatur- und Quellenverzeichnis. Wer für neue Versuche und Wagnisse auf pädagogischem Gebiet aufgeschlossen ist, sei nachdrücklich auf Diehls Bericht hingewiesen. H. Sewing

Neue dtv-Taschenbücher: Deutscher Tb.-Verlag, München 13. Auf folgende Veröffentlichungen 1962 (DM 2,50 — Grbd. 3,60 — Dbd. 4,80) sei hingewiesen: **Für Historiker:** Dbd. Nr. 80/1: *„Die Niederlage 1945.* Aus dem Kriegstagebuch des OKW.", Hg. v. Percy E. Schramm. Die Dokumentation enthält die Lageberichte vom 1. 1. — 19. 4. 1945, darin das bisher unveröffentlichte Tagebuch des Großadmirals Dönitz, sowie Register, Zeittafel und Übersichtskarten. — Grbd. Nr. 74: *„Ein Gott, der keiner war"*. Ehemalige Kommunisten (Koestler, Silone, Gide u. a.) berichten über ihre Enttäuschungen. — Nr. 7: *„An den Wind geschrieben"*, hg. v. Manfred Schlösser. Diese hinter Gefängnismauern und Stacheldrahtwänden entstandene Lyrik der Freiheit 1933—1945 wird von vielen nachempfunden werden können, die Monate und Jahre unter primitivsten Verhältnissen in Hungerlagern für ihre Gesinnung büßen mußten. — Nr. 72: *„Die Geschichte eines Bären, der Oskar hieß"*, v. Edzard Schaper. Hinter diesem seltsamen Titel verbirgt sich die Simpliziade

eines Flüchtlings der Kriegszeit, auf schweren Erlebnissen beruhend. — **Für Philologen und Literarhistoriker:** Nr. 71: *G. B. Shaw, „Kapitän Brassbounds Bekehrung“* und *„Der Teufelsschüler“*. Hier ranken sich, wie bei dem faunischen Satiriker üblich, „Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung“ um das Skelett einer recht willkürlich konstruierten Handlung, deren geistreichen Spott und Überraschungseffekte man gerne genießt. — Nr. 85, ebenfalls von *Shaw: „Mensch und Übermensch“*, eine philosophische Komödie mit längerer Einleitung des Dichters. — Nr. 79: *Karl Korn, „Sprache in der verwalteten Welt“*, eine umfassende Kritik des gegenwärtigen Zustandes unserer Sprache. — Und nun Nr. 9: *„Die Götter sind sterblich“, von Walter Jens*; äußerlich das Tagebuch einer Griechenlandfahrt, im Stil aber typischer Ausdruck einer Mischung aus Expressionismus und lyrisch-geistvollem Impressionismus, der, in Raten genossen, entzückt, jedoch nicht als Ganzes gelesen werden darf. Hervorragend ist der Eingangsteil: „Venedig“. — **Für Biologen:** Grbd. Nr. 88: *„Die Gesetze des Lebens“*. Der bekannte englische Biologe C. D. Darlington gibt in dieser „Kulturgeschichte der Genetik“ eine moderne Darstellung von Aberglauben, Irrtümern und Tatsachen über Vererbung, Rasse, Geschlecht und Entwicklung. Mit Bibliographie und Register. — Und zum Schluß zwei tierpsychologische Erlebnisbücher: Nr. 75: *Lois Crisler, „Wir heulten mit den Wölfen“*, monatelanges enges Zusammenleben mit einer Aufzucht junger Wölfe, mit deren Zeichen- und Lautsprache die Crislers vertraut wurden, in der Einsamkeit Alaskas. — Nr. 95 ist *Svend Fleurons* Tierroman: *„Die rote Koppel“*, in dem das Leben und Schicksal von vier jungen Füchsen aus ihrem Wesen heraus gedeutet wird. W. Berger

Rheinhessen und das Nahetal. Hg. von Gerald P. R. Martin. Burkhard-Verlag Ernst Heyer, Essen, 1962. Großformat, 244 Seiten, Gln. DM 32,—. — In der *Reihe „Deutsche Landschaft“* legt der Verlag diesen 11. stattlichen, sehr gut ausgestatteten Band vor. Der Herausgeber hat es sich angelegen sein lassen, eine große Zahl namhafter Mitarbeiter heranzuziehen, und so kann der Leser sich über Landschaft, Geschichte, Kultur und Wirtschaft des behandelten Raumes von kundiger Seite unterrichten lassen. Eine reiche, sorgfältige Auswahl hervorragend gedruckter Bilder beleben und vertiefen den Eindruck der verschiedenen Beiträge, die ein groß angelegtes und liebevoll ausgeführtes Bild der Gegend zwischen Rhein und Nahe entwerfen. Die Erdgeschichte und das Gesicht der Landschaft werden ebenso behandelt wie die Pflanzen- und Tierwelt; die Geschichte wird von der urgeschichtlichen Besiedlung über Römer-, Burgunder-, Frankenreich bis zur Gegenwart verfolgt; Gotteshäuser, Burgen und Schlösser werden beschrieben, Literatur und Musik gewürdigt, Wirtschaft und Verkehr untersucht und so das Land als „Weinland und Völkerbrücke“ gekennzeichnet. Literaturhinweise regen zu vertiefendem Studium von Einzelfragen an. Dem Erdkundelehrer, der seinem Unterricht Farbe zu geben wünscht, dürfte das gehaltreiche Werk als Fundgrube willkommen sein. F. Lichtenberg

Shapiro-Hentoff: **Jazz erzählt.** Von New Orleans bis West Coast. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1962. 278 Seiten, kart. DM 3,60. — „Jazz erzählt“ — jawohl, er erzählt selbst, von sich, seiner Herkunft und Heimat, seinem Wesen, seinen Absichten und Wirkungen, seinen Wandlungen, und von seinen großen und kleinen Meistern. Die Herausgeber Nat Shapiro und Nat Hentoff haben „ihn“ selbst aufgesucht, den berauschenden, swingenden, mitreißenden Jazz, haben seine Musiker zu „Tausenden von Gesprächen“ gestellt und mit Stenogramm und Tonband aus Erlebnissen und Gesprächen empfangen, was überhaupt zur Welt des Jazz gehört. Die beiden Herausgeber erzählen also nicht selbst, sondern lassen „ihn“, d. h. seine Meister erzählen, so unmittelbar, wie sie sich in ihren zwanglosen oder beschwingten Gesprächen gaben, und es ergab sich eine Darstellung von der Geschichte und von dem Wesen des Jazz, die echt und lebendig, anschaulich und farbig ist, wie sie in der recht umfangreichen Literatur über den Jazz kaum bisher gegeben wurde. Das ist

nun ein Buch, ganz anders entstanden, als die oft recht gelehrsamen und nüchternen Darstellungen der Fachkritik, des Musikliteraten oder gar der Musikaesthetiker und Wissenschaftler. Wir werden unmittelbar ins Geschehen selbst hineingezogen und erleben alle Ereignisse und Geschehnisse seit den — oft recht unheimlichen — Anfängen mit, seine Nöte, seine Träume, die Wunder seines Aufstiegs, seine Gefahren und seine Triumphe. Es wird alles erzählt, ungeschminkt, ohne „Verschönerung", und es ergeben sich für uns Heutige die großartigsten, oft aber auch erschreckende Bilder von einer Weltmacht, deren Bedeutung heute außerhalb jeder Diskussion steht. — Was das fesselnde Buch — ein Aussagedokument — besonders wichtig macht und ihm innerhalb der Jazz-Literatur seine Sonderstellung verleiht, ist die Rücksichtslosigkeit, mit der es schonungslos von den Herkünften aus den Kaschemmen, Nachtklubs, Tanzlokalen und Caféhäusern der Neger, den Gangsterlokalen der Unterwelt von Chicago und New-Orleans erzählt. O. Daube

H. H. Stuckenschmidt: **Schöpfer der Neuen Musik.** Deutscher Taschenbuch-Verlag. München, 1962. 212 Seiten. DM 2,50. — Stuckenschmidts Beiträge zum Wissen um das Werden der „Neuen Musik" unseres Jahrhunderts (also nicht: einer „Neuen Musik", was eine höchst reizvolle neue Aufgabe für ihn wäre) sind nun, jedermann leicht zugängig, in preiswertester Ausgabe erschienen und werden willkommen sein. Stuckenschmidt hat einen großen Zeitabschnitt der Entwicklung selbst miterlebt, sich ständig mit ihr auseinandergesetzt und in tätigster Bereitschaft Stellung bezogen. Er ist selbst — als einer ihrer Spruchsprecher, Deuter und Praeceptoren im besten Sinne — zu einer ihrer interessantesten Erscheinungen geworden. Seine wohlgeformten Beiträge sind also schwergewichtige Aussagen über die ihm wohlvertrauten Meister und deren künstlerische Welten. Sie ergeben, als Ganzes genommen, zwar kein wissenschaftliches Lehrbuch, sie sind vielmehr wissenschaftlich fundierte Feuilletons, und das macht ihren Reiz für den Leser aus, der sich im Umgang mit einem geistvollen Manne ins beste Bild setzen will. — Manche der Beiträge sind nun gewiß recht individuelle Äußerungen einer wissenschaftlich gründlichen, aber von persönlichen Bezügen nicht freien Persönlichkeit, wie schon die Auswahl der von ihm bevorzugt behandelten Meister zeigt. So begegnet man unter den 20 Namen, denen ein eigenes Kapitel gewidmet ist, neben den „Klassikern der Neuen Musik" Strawinski, Bartòk, Schönberg, Hindemith als „Schöpfern" wohl Satic, de Falla, Janáček, Prokofieff, Britten, nicht aber z. B. Moussorgski, Scott, Orff, Fortner, Stockhausen. Sehr schön zu lesen sind die warmherzigen Abhandlungen über Busoni, Webern, Varèse und Henze. Eine willkommene Gabe des Verlags! O. Daube

Erich Feldmann: **Theorie der Massenmedien** (Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen). Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, 1962. 212 Seiten, Leinen DM 13,—. Wer sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Massenmedien befaßt, wird auf den Namen Erich Feldmanns stoßen. Im Rahmen seiner akademischen Lehrtätigkeit in Bonn, wie auch als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung, setzt er sich in Vorlesungen, Vorträgen und Publikationen für eine wissenschaftliche Begründung der Massenmedien ein. Was in dem vorliegenden Buch uns gegenübertritt, ist eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen, die der Vf. hauptsächlich auf filmwissenschaftlichen Tagungen gehalten oder in Festschriften anderen gewidmet hat. Sie alle durchzieht ein Grundanliegen: die Bestimmung eines gesicherten wissenschaftlichen Standorts der Massenmedien und ihre Anerkennung als angewandte Kulturwissenschaft. Im Zusammenhang damit wird der Versuch unternommen, dieses neue Gebiet gegen die Grundlagenwissenschaften der Philosophie, Psychologie, Soziologie und Physiologie abzugrenzen. Die Aktualität dieser Medienwissenschaften zeigt sich im Bezug auf eine förderliche Kulturpolitik, die Studienfächer und eine wirksame Ausbildung der produktiven Medienberufe. Viele einzelwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet zeigten bisher fruchtbare Ansätze und Teilergebnisse, doch eine Wissenschaft der Mas-

senmedien blieb bis heute Programm. — Pädagogen an Hochschulen und in der Schulpraxis bietet das Buch eine Anleitung zur neuen Massenmedienerziehung. Schrifttumshinweise zu den einzelnen Kapiteln und ein Register helfen dem, der sich weiter- oder über einzelne Fragen orientieren will. B. Klebes

Interessenten seien auf die soeben erschienene **Jubiläumsschrift des Georg Westermann Verlages,** Braunschweig, hingewiesen, in der das Werden dieses großen Unternehmens von 1838 bis 1963, reich illustriert, dargestellt ist. Es steht als Lehrmittelverlag und durch seine Monatshefte mit an erster Stelle im deutschen Geistesleben. W. Berger

Kintoff-Wagner: **Handbuch der Schulchemie, Band 2,** hg. v. Dipl.-Chemiker Dr. Walter Kintoff, OStD. a. D. unter Mitarbeit von Alfred Wagner, OStR. Aulis Verlag Deubner & Co., Köln, 1962. XII u. 544 S., 105 Abb., Gln. DM 58,—. — Dem Verfasser und dem Verlag gebührt in gleicher Weise Dank dafür, daß der 2. Band des Handbuches so bald, nur ein Jahr nach Herausgabe des 1. Bandes, erscheinen konnte. Er enthält wichtige Kapitel, von denen besonders das der Chemie des Kohlenstoffes (organ. Chemie) hervorzuheben ist. Überall findet man wieder ein beglückendes Ineinandergreifen von Versuch und Reflexion, durch das sich bekanntlich auch der erste Band auszeichnet. Es wird immer wieder deutlich, welch wichtigen Beitrag zur Heranbildung unserer Jugend der Chemieunterricht liefern kann. Der Schüler lernt, sich in den Gedankengängen der Forschung zurechtzufinden und wird dazu geführt, einen Forschungsweg weitgehend selbständig nachzuvollziehen. Leider werden es in der Praxis Zeit und äußere Umstände nicht immer erlauben, den gesamten Chemieunterricht als „Forschungsunterricht" aufzuziehen, wie es in dem Handbuch so mustergültig dargelegt ist. Erfreulich ist der hier vorgeschlagene Weg zur qualitativen und quantitativen Untersuchung der Kohlenhydrate. Dieser 2. Band enthält weiterhin Versuche und Gedankengänge u. a. zum Periodensystem der Elemente, zur Elektrochemie, zur Chemie der Metalle und schließlich zur Elektronentheorie der Valenz. Auch die Abschnitte, die vorwiegend theoretischer Natur sind, liest man mit Gewinn. Fr. Bock

Kunstwerke der Welt. Verlag Lambert Müller, G.m.b.H., München, 1962/3. Ein Fortsetzungswerk in Jahresfolgen zu je 40 vielfarbigen, originalgetreuen Kunst- und Textblättern, Format 21 × 28 cm. Die 1. und 2. Jahresfolge liegen komplett vor. Buchausgabe DM 21,— und 24,—. Zur bequemeren Benutzung im Unterricht werden folgende Ausführungen geliefert: Serien lose, ohne Mappe (DM 11,— und 13,50), desgl. mit Mappe (DM 13,50 und 16,—), Serien in Mappe eingeordnet (DM 16,— und 18,50), Jg. 1 und 2 zusammen (DM 22,50 bis 25,— bis 27,50). Einzelkunstblätter im Passepartout mit Textblatt je DM 2,80, Wechselrahmen 24 × 30 cm DM 6,—. — Erstmalig in Deutschland hat der Bayerische Rundfunk nach holländischem Vorbild es unternommen, die Schätze unserer Museen im Fernsehen fortlaufend zu besprechen; der Lambert Müller Verlag begleitet diese Sendungen mit obigem Bild- und Textwerk. Diese Galerie in Heim und Schule ist einzigartig. Die Begleittexte werden ausführlich in vielfältigen interessanten individuellen Beobachtungen und Deutungen zu jedem Bild gegeben. Alles Wissenswerte ist hier konzentriert: Epoche und Stil, Milieu, Leben und Technik des Künstlers. Verfasser sind Kunstgelehrte von hohem Rang, die namhaftesten Experten, Generaldirektoren der Museen, Kunsthistoriker, Hauptkonservatoren. Die Farbdrucke entsprechen modernster Wiedergabetechnik. Dieses ausgezeichnete Unterrichtsmittel hat bereits in über tausend Schulen der Bundesrepublik Eingang gefunden. W. Berger

Im Verlag Hans Witte, Freiburg, Brsg., ist 1963 ein **„Kinderlexikon"** für die Schulerstlinge erschienen, das die kleine Welt des Kindes in Lese-Erarbeitung in Wort und Bild eröffnet und erklärt. Leicht und spielend, mit 1470 Abbildungen in vierfachem Offsetdruck und Nebentext wird die Gebrauchssprache und das Wissen des Alltags vermittelt. Das im Format

23 × 24 cm vorliegende, 288 S. zählende Werk, hg. v. Oberschulrat *Wilhelm Berger*, Bremen, stark cellophaniert mit Kunstlederrücken, DM 24,80, ist gleichzeitig noch in vier Fremdsprachen erschienen: Fun with words, Mon premier grand livre, Piccolo Mondo Dipinto, Diccionario Infantil. Sprechplatten dazu in 4 Sprachen liefert derselbe Verlag. Ein ausgezeichnetes Anfänger-Nachschlage- und Lesebuch! H. Benz

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5, in dessen Sonnenberghaus bei St. Andreasberg (Oberharz) die „Sonderlehrgänge für zukünftige Auslandslehrer" 1962 stattfanden (s. Jg. IX, 9, 10, 12 unserer Zs.), legt als neues Verlagswerk eine ausgezeichnete *„Aphorismensammlung"* vor, **„Gedankenlosigkeit tötet"**, die er für seine Mitglieder, Freunde und andere Interessenten „ohne kommerzielle Absichten" herausgegeben hat. Diese klug ausgewählte Zusammenstellung von 218 Weisheitssprüchen ist 19 Spruchsammlungen verschiedener Nationen entnommen und mit launischen Zeichnungen von Saul Steinberg versehen. Diese zum Nachdenken anregenden Gedankensplitter werden wie andere Veröffentlichungen des IAS in den Lesezimmern der Häuser auf dem Sonnenberg ausliegen, jenen völkerverbindenden Tagungsstätten, in denen bisher 55 000 Gäste aus 80 Nationen in vorbildlicher Eintracht, in freundlichem Verständnis und Aufgeschlossenheit einander näher kamen. Vermutlich versendet der IAS auf Wunsch einzelne Exemplare an Interessenten. Alle Freunde geistreicher Aphorismen werden ihre Freude an der schönen Ausgabe haben. W. Berger

„Mit Goethe durch das Jahr 1963", Artemisverlag, Stuttgart, Nov. 62, 112 S., kart. DM 2,60. — In 15. Folge ist für die alten Freunde des Goethekalenders das Büchlein für 1963 erschienen. Der hübsche kleine Band ist ja längst zu einem Begriff für alle Goethefreunde geworden; keiner von ihnen möchte ihn missen. Geschmückt mit Porträts, Handzeichnungen und Faksimiles bietet er für jeden Tag des Jahres einen Spruch, ein Gedicht oder einen Auszug aus dem Werk, das in seiner Unerschöpflichkeit immer noch gegenwartsnah und gegenwartsbezogen interpretiert werden kann. Der Jahresweiser wird Freunde finden, weil er allgemeingültige Wahrheiten gibt. Die Quellenangaben beziehen sich auf die „Artemisausgabe-Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche Goethes" unter Angabe der Band- und Seitenzahlen. A. Tang

Der Schulalltag in Unterrichtsbildern. Band I: Unterstufe. Hg. v. *Franz Huber*. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb. 2. neugestaltete Auflage, 1962. 256 S., 74 Abb., 4 Vierfarbtafeln, Leinen DM 18,80. — Dieses ausgezeichnete Werk ist eine wichtige Gemeinschaftsleistung von erfahrenen Lehrern aus Stadt- und Landschulen unter Mitarbeit von Dozenten und Schulräten. Es gibt ganz verschiedenartige Anregungen für die praktische Gestaltung des Unterrichts in den Grundschulklassen. Jedem Lehrer tut theoretische Besinnung von Zeit zu Zeit not! viele Kollegen werden sicher dankbar zu diesen vielen Unterrichtsbeispielen greifen und ihre eigene Arbeit durch sie beleben lassen. Die Genauigkeit der Anweisungen, die Fülle von Vorschlägen und Mustern, der Gehalt an pädagogischem Wissen und die ausführliche Beratung machen auch diesen Ersten Band wie die bereits besprochenen Bd. II und III zu einem kaum etnbehrlichen Handbuch für die Auslandskollegen. E. Gocht

Unsere Geschichte — Unsere Welt. Band I, 304 S., 106 Abb., 4 Farbtafeln, Hln. DM 7,80. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München 19, 1963. — Dieses neue und neuartige Geschichtswerk wurde als Ergebnis jahrelanger schulpraktischer Erfahrungen von Heribert Hilgenberg, Hugo Staudinger u. Elmar Wagner als Arbeitsbuch für die Oberklassen geschaffen. Es umfaßt die Zeit von den Anfängen bis zu Bernhard von Clairvaux, Bd. II u. III sollen in Kürze folgen. Die neuesten gesicherten Tatsachen der historischen Forschung (Vorgeschichte, Urgeschichte, Antike, Etrusker, Minoer usw.) wurden verwertet, Quellentexte und Zitate eingeschaltet. Die ganz hervorragend schönen, klug ausgewählten Abbildungen, meist bisher unver-

öffentlicht, unterstützen als Dokumentation den sehr gehaltreichen, flüssigen Text; die Ausrichtung des Werkes ist im Entwicklungssinn historisch-politisch und geistig-kulturell. Ein lückenloses Register, Zeittafeln am Kapitelende und Marginalien geben beste Arbeitshilfe. Es ist dies eines der besten Geschichtslehrbücher der Gegenwart, in vornehmer Ausstattung, bei sehr niedrigem Preis. W. Berger

Zeitschriftenschau

Revista de Occidente. Fundada por José Ortega y Gasset. Verlag: Revista de Occidente, Madrid. Año I. — Nº 1 April 1963, Nº 2 Mai 1963. Jedes Heft 128 Textseiten. Monatlich US-$ 1,—, jährlich US-$ 10,— oder DM 40,—. — Vom bisherigen Brauch abweichend, soll hier auf eine nichtdeutsche Zeitschrift verwiesen werden. Die Revista de Occidente, einst unter José Ortega y Gasset die führende Zeitschrift Spaniens, hat nach einer Unterbrechung von 27 Jahren die erste Nummer ihrer 2. Epoche herausgebracht. Verantwortlich zeichnet José Ortega Spottorno, der Sohn des Philosophen. Das 1. Heft enthält u. a. einen Essay des Philosophen Xavier Zubiri „El hombre, realidad personal", das 2. Heft eine Studie von Ramón Menéndez Pidal „El estado latente en la vida tradicional" und einen Aufsatz von Julián Marías „La estructura corpórea de la vida humana". Zum Redaktionsstab gehören u. a.: Luis Diez del Corral, Enrique Fuente Ferrari, Pedro Laín Entralgo, Rafael Lapesa, José Luis L. Aranguren und Julián Marías. Ad multos annos! G. Lepiorz

Epoca, die neue internationale Zeitschrift. Süddeutscher Verlag, München, Jg. I, Heft 1, ab März 1963, monatlich DM 2,—. Mindestumfang 100 S., davon 30 S. in Farbe. Bietet hervorragende Reproduktionen zeitgenössischer historischer Gemälde mit Erläuterungen, Kurzerklärungen, Aufsätze aus den Gebieten der Geschichte, Kulturgeschichte, Malerei, Literatur, Bildserien über die Großstädte der Welt, die Großen der Musik, und in jedem Heft Diskussionsthemen prominenter Autoren. Die sonst in Illustrierten übliche Reklame ist stark gemindert, Film-, Sex- und Krimigeschichten entfallen. Die durchaus wissenschaftliche Einstellung der Zs. empfiehlt den Gebrauch der großen Buntserien im Unterricht. W. Berger

„Neue Stafette". Sebaldusverlag, Nürnberg, Jugendzeitschrift, ersch. monatl., je 84 S., DM 1,—. — Unter den z. Zt. sehr zahlreichen Jugendzeitschriften sind nur verhältnismäßig wenige, die man „unbesehen" der Jugend in die Hand geben kann. Zu ihnen zählt zweifellos die „Neue Stafette", die als „moderne Bildungszeitschrift" bezeichnet, wirklich für fast alle Interessen der Jugend etwas bietet. Es gibt wohl nichts, was nicht in leicht verständlicher und anschaulicher Weise in den Heften behandelt ist. Auch die zwei Seiten Englisch/Französisch — beide Sprachen monatl. wechselnd — bieten mit Vokabelerläuterungen und Übersetzungshilfen eine wertvolle Bereicherung für die kleinen Oberschüler. Alle Beiträge sind gut und reichlich illustriert. Achim Tang

„Das spiel in der schule", eine Vierteljahresschrift für alle Schulgattungen, Manz-Verlag, München 8. Das Heft 1/1963 enthält erstmalig Spiele für alle Schulgattungen, also auch für die Volksschule. Diese Ausweitung bedeutet mehr als die bloße Umfangserweiterung der Hefte von 48 auf 64 S. Der Jahresabonnementpreis von DM 9,80 + Porto ist geblieben. Gleich das erste erweiterte Heft bringt als Novum Beispiele aus der Praxis für die Praxis der Volksschule, begonnen mit dem Spiel in der Grundschule und einmündend in das Spiel für die Entlassungsfeier von Volksschulklassen. Die Hefte werden von namhaften Mitarbeitern in Verbindung mit den Schulspielarbeitsgemeinschaften im Bundesgebiet herausgegeben. Sie sind bebildert und veranschaulichen durch Spielfotos, Bühnen-, Szenen und Kostümskizzen sowie Notenbeispielen im Text. Herausgeber und Verfasser fassen das Spiel in der Schule als Verpflichtung auf und geben ihm nunmehr in der Schule in seiner Gesamtheit Raum. A. Kühne

Sie fragen –
wir antworten

Welchen Zinssatz erhebt das BHW?

Nur 4½% Zinsen zahlen unsere Bausparer auch in diesem Jahr für ihre Zuteilungsdarlehen. Als gemeinnützige Selbsthilfeeinrichtung des öffentlichen Dienstes ist der Geschäftsbetrieb des BHW nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet, so daß die Darlehenszinsen schon seit 1956 auf 4½% jährlich gesenkt werden konnten.
Trotz dieser Zinssenkung vergüten wir für Spargutbaben weiterhin 3% Zinsen jährlich.
Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über die besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Telefon (05151) 7401

Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien
Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör
HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE
Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

Dr. Adolf Lamprecht
Hildegard Friedrichs

present-day English
a short pictorial grammar

Dr. Adolf Lamprecht (Universität Heidelberg), in Fachkreisen durch seine „Grammatik der englischen Sprache" bekannt, und Hildegard Friedrichs, Autorin des auch an den deutschen Auslandsschulen verbreiteten Lehrwerkes „Peter Pim and Billy Ball", schufen gemeinsam dieses knappe, leicht verständliche und wissenschaftlich zuverlässige Sprachbuch. Es umfaßt den Stoff der deutschen Realschulen bzw. der Mittelstufe der Gymnasien, ist aber auch für andere Schularten geeignet.

Ausgangspunkt der Darstellung ist grundsätzlich die Fremdsprache. Einprägsame Beispielsätze in modernem, idiomatischen Englisch eröffen jeden Paragraphen. Aus diesen Satzmustern werden die Regeln entwickelt. Die Autoren haben sich für die Zweisprachigkeit entschieden, damit der Schüler jede Regel auch dann versteht, wenn er sich alleine aus dem Buch Rat holen will. Dabei hilft ihm außerdem das umfangreiche Sachverzeichnis.

Neuartig für eine Schulgrammatik sind die zahlreichen treffenden Zeichnungen von Hildegard Friedrichs. Sie werden systematisch eingesetzt, um die behandelten grammatischen Erscheinungen zu veranschaulichen und fest einzuprägen. Dieses im „Peter Pim"-Lehrwerk seit vielen Jahren bewährte Darstellungsprinzip ist das hervorstechende Merkmal des neuen Buches und wird ihm sicher viele Freunde gewinnen.

96 Seiten, Zweifarbendruck, zahlreiche erläuternde Illustrationen, umfassendes Sachverzeichnis, Format 17 × 24 cm, Halbleinenband . . . . 5,80 DM

Cornelsen Verlag · Berlin · Bielefeld

Pädagogischer Verlag Schwann

Neuerscheinung für den Lehrer, dem es um sein berufliches Selbstverständnis geht

Heinrich Hahne: Als Lehrer heute

Düsseldorf 1963. 255 Seiten. Leinen 16,— DM

Den „geborenen Lehrer" gibt es für Hahne heutzutage nicht mehr. Warum und wie kann man dennoch „als" Lehrer tätig sein? Ist der Lehrer als ein Fachmann für die Branche Erziehung aufzufassen? Sind Lehren und Lernen Arbeit und somit von der „Arbeitswelt" her motiviert? Ist Muße müßig geworden? Oder leistet der Lehrer nur noch Hilfestellung, damit sich die Erfolgserwartungen anderer besser erfüllen? Soll er sich statt auf die sogenannte Bildung oder die praktische Ausbildung seiner Schüler vielleicht mehr auf die politische Erziehung konzentrieren? Und wie steht es letztlich um den Lehrer selbst, um seinen Lebensstandard, um sein Sozialprestige? Solche und andere Fragen werden in diesem provozierenden Buch aus der Position eines scheinbaren Konservativismus kritisch angegangen. Hahne wendet sich gegen die Überschätzung der „entscheidenden Veränderungen" unserer Zeit. Ihm ist die Unterrichtsgesinnung wichtiger als die Unterrichtsgegenstände und die Unterrichtsmethoden. Im Rückgriff auf die Bedeutung von Moralität und Gesinnung eröffnet sich ihm ein Weg zum Selbstverständnis des Lehrers heute.

Neuerscheinung für den Pädagogen, der den Grundfragen der Didaktik nachgeht

Johann Amos Comenius: Vorspiele

Prodromus pansophiae — Vorläufer der Pansophie (lateinisch-deutsch) Herausgegeben, übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von HERBERT HORNSTEIN. Düsseldorf 1963. 256 Seiten. Leinen 24,— DM

Erstmals wird hier der „Prodromus pansophiae" in einer wissenschaftlichen Ausgabe vorgelegt, die das lateinische Original und eine deutsche Übersetzung bringt. Diese „Vorspiele" sind für das torsohaft gebliebene Lebenswerk des Johann Amos Comenius von programmatischer Bedeutung. Sah das 19. Jahrhundert in Comenius vor allem den Schulreformer und Unterrichtsmethodiker, so entdeckt die heutige pädagogische Forschung in ihm mehr und mehr den Didaktiker, für den Erkenntnis und Bildung zu einer untrennbaren Einheit zusammenwachsen. Aus didaktischen Anliegen hat Comenius in den „Vorspielen" das System einer die Metaphysik und Theologie umfassenden Weisheitslehre thesenartig formuliert. Er sieht den Menschen als ein auf das Ganze gerichtetes Wesen, das die Dinge nicht nur ihrer Wahrheit gemäß erkennen kann, sondern auch sachenkundig handeln muß. Die entsprechenden Grundfragen der Didaktik sind dann, wie der Mensch in diesem Ganzen unterwiesen werden könne, ohne sich im Vielerlei des Wißbaren zu verlieren, und wie sein Wissen von den Dingen im rechten Gebrauch zu bewähren und zu verantworten sei. Der Herausgeber stellt im umfangreichen Nachwort die gewichtige Schrift in den größeren Rahmen der Pädagogik des Comenius, ja der didaktischen Problemstellung überhaupt. Von hier aus gewinnt diese Ausgabe der „Vorspiele" in der gegenwärtigen Diskussion der Didaktit allgemeine Bedeutung.

LEHRBÜCHER
DER NEUEREN
SPRACHEN

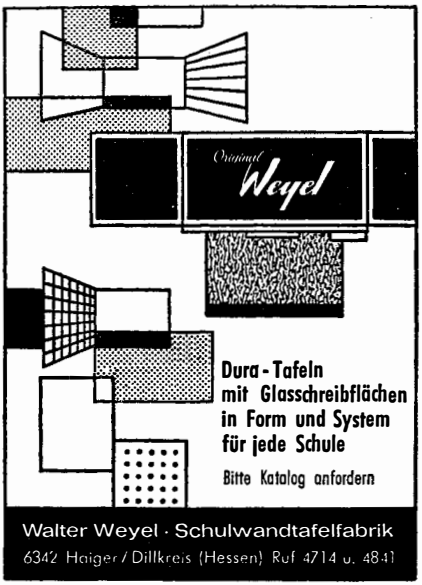
nach der Methode
GASPEY — OTTO — SAUER

erprobt und bewährt —
ein WELTBEGRIFF

ARABISCH — ENGLISCH — FINNISCH — FRANZÖSISCH — ITALIENISCH — NIEDERLÄNDISCH — NORWEGISCH — PORTUGIESISCH — RUSSISCH — SCHWEDISCH — SPANISCH — SUAHELI — TÜRKISCH —

Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) - FRANZOSEN - GRIECHEN ITALIENER — PORTUGIESEN — SCHWEDEN SPANIER — UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG
HEIDELBERG



DIE DEUTSCHE SCHULE GUAYAQUIL-ECUADOR

sucht zum baldigen Antritt
einen

Mittelschullehrer

möglichst mit den Fächern Musik oder Mathematik, Zeichnen und Werken.

Eine

Kindergärtnerin

mit Auslandserfahrung.

Qualifizierte Bewerber mögen ihre Unterlagen bis zum 1. Oktober 1963 an das Auswärtige Amt in Bonn, Schulreferat, und an das Colegio Aleman Humboldt Guayaquil, Casilla 4760, richten.

EXEMPLA CLASSICA
Deutsche Dichtung

Hartmann von Aue	Der arme Heinrich · Mittelhochdeutscher Text und Übertragung · Band 84
Walther von der Vogelweide	Gedichte · Mittelhochdeutscher Text und Übertragung Band 48 · Großband
Grimmelshausen	Der abenteuerliche Simplicissimus Band 58 · Doppelband
Lessing	Dramen (Auswahl) · Band 53 · Großband
Goethe	Wilhelm Meisters theatralische Sendung Band 1 · Großband
Goethe	Die Wahlverwandtschaften · Band 9
Goethe-Schiller	Briefwechsel · Band 41 · Doppelband
Hölderlin	Hyperion · Band 54
Kleist	Penthesilea · Prinz Friedrich von Homburg · Band 24
Brüder Grimm	Kinder- und Hausmärchen (In der ersten Gestalt) Band 60 · Doppelband
Heine	Buch der Lieder · Band 35
Büchner	Leonce und Lena · Dantons Tod · Woyzeck · Band 59
Grillparzer	König Ottokars Glück und Ende · Die Jüdin von Toledo · Band 26
Stifter	Bunte Steine · Band 18 · Großband
Wilhelm Raabe	Das Odfeld · Band 45
Gottfried Keller	Der grüne Heinrich (Erste Fassung) Band 39 · Großband
Fontane	Cécile · Band 29
Hugo von Hofmannsthal	Andreas oder Die Vereinigten Band 20
Kafka	Der Prozeß · Band 3
Thomas Mann	Buddenbrooks · Band 13 · Doppelband

Normalband DM 2.60 · Großband DM 3.80 · Doppelband DM 4.80

FISCHER BÜCHEREI

Was tut sich in Deutschland?

Es ist nicht leicht, diese Frage im Unterricht oder im Gespräch stets zuverlässig zu beantworten: Aus der Ferne verschieben sich die Proportionen. Hier hilft DIE ZEIT ihren Lesern. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern einen zuverlässigen Überblick. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

6. Hauptversammlung des Verbandes deutscher Auslandslehrer e. V.
am 23./24. 8. 1963 in Berlin

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 8 · 10. Jahrgang · München, August 1963

X. JAHRGANG AUGUST 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1.	Kontakt pflegen — wie macht man das?	P. Kropp	Seite 199
2.	Die Deutsche Schule in Angola	O. Dölle	Seite 202
3.	Beobachtungen mit zweisprachigen Schülern am Colegio Alemán „Los Leones" in Santiago/Chile	G.-D. Moos	Seite 206
4.	Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule (Schluß)	O. Daube	Seite 210
5.	Auslandsschulfibel: Veränderte textliche Neuauflage	R. Schröter	Seite 221
6.	„Kleine pädagogische Reihe"	R. Schröter	Seite 222
7.	Musikerziehung im Ausland	G. L.	Seite 222
8.	Persönliche Nachrichten		Seite 225
9.	Aus aller Welt		Seite 225
10.	Büchertisch		Seite 227
11.	Zeitschriftenschau		Seite 232

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.15 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Geheimrat Prof. Dr. Franz Schmidt †

Kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres verstarb am 14. Juni 1963 einer der Nestoren des deutschen Auslandsschulwesens, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Franz Schmidt. Die Beisetzung fand am 18. Juni in Marburg a. d. Lahn statt. Mit dem Verstorbenen, der in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg das deutsche Auslandsschulwesen aufbaute und später in maßgebenden Stellungen hochbedeutsame Aufgaben erfüllte, ist eine hervorragende Persönlichkeit dahingegangen, die vielen ehemaligen Auslandslehrern eng verbunden war. Wir werden seiner in einem Nachruf gedenken.

Kontakt pflegen — wie macht man das?

Von Rektor Peter Kropp, Bogotá

„Der Lehrer steht im Ausland nicht weniger im Brennpunkt kritischer Beobachtungen als ein Mitglied des diplomatischen Dienstes. Sein berufliches Können und sein Auftreten in Schule und Öffentlichkeit beschäftigen in weitem Ausmaß die öffentliche Meinung und beeinflussen nicht unwesentlich das Urteil weiter Kreise über Deutschland." So heißt es auf Seite 67 des 1956 herausgegebenen Buches: „Deutsche Bildungsarbeit im Ausland" in einem Artikel des Herrn Ministerialrats Dr. Langerfeld, in dem er über die Deutschen Schulen in Bulgarien berichtet.

Als ich seinerzeit in Bonn meinen Vertrag mit einem Deutschen Schulverein unterschrieb, der mich zum Auf- und Ausbau einer Deutschen Auslandsschule verpflichten sollte, konnte ich mit einem Abschnitt nichts Rechtes anfangen. Es hieß da etwa sinngemäß — der Vertrag war in spanischer Sprache nach Bonn geschickt worden und mußte von einer autorisierten Übersetzerin des AA mir vorgelesen werden —: „Der Lehrer hat die Auflage, im Interesse der Schule einen guten Kontakt mit der peruanischen Bevölkerung herzustellen ..." Über das Wie war nichts gesagt. Ich muß gestehen, daß ich mir absolut keine Vorstellung von der Möglichkeit und der Verwirklichung dieser Forderung machen konnte. Ich unterschrieb und überließ das Problem mutig der Zukunft.

Vielleicht interessiert es nun zu wissen, wohin man mich gerufen hatte. Ich war nach Arequipa gekommen. Mit ihren 120 000 Einwohnern ist die Stadt die zweitgrößte des südamerikanischen Staates Perú. Die „Weiße Stadt", so benannt nach einem weißen Stein, der zum Bauen benutzt wird und der ein Überrest der Flugasche der vorgeschichtlichen Eruptionen der umliegenden Vulkane Misti, Chachani und Pichupichu ist, liegt 2400 Meter hoch zwischen der pazifischen Küste und dem Lago Titicaca. Ihr provinzieller Charakter, bedingt durch ihre abgeschiedene Lage, bewahrte spanische Tradition und indianische Überlieferung in eindringlicher Weise. Die Stadt hat ihr Gesicht, das eine vierhundertjährige Geschichte formte, in seltener Reinheit bewahrt.

Der Präsident des Schulvereins sorgte dafür, daß ich schon in den ersten Tagen „Kontakt pflegen" mußte. Er reichte mich in der deutschsprechenden Kolonie herum. Die Deutschen waren daran interessiert, ihren neuen Lehrer kennenzulernen, der die von ihnen geplante Schule mit ihnen gemeinsam ins Leben rufen sollte, so wie es der Vertrag forderte.

Und das war das Beglückende für den Neuangekommenen, den *Gringo*. Ich war nach kurzer Zeit in der großen deutschen Familie da draußen liebevoll aufgenommen und gehörte sehr schnell einfach dazu. Wie sollte ich aber mit den andern, mit den Peruanern, meinen Gastgebern, in Verbindung kommen, wie mit ihnen Kontakt pflegen?

Da half mir ein freundlicher Umstand weiter. Der Direktor des einheimischen Lehrerseminars, Angehöriger eines Schulbruderordens, war Österreicher. Ich wußte nicht, was ich mehr an ihm bewundern sollte, seinen echten Wiener Charme oder sein Spanisch, das er großartig beherrschte. Er war eine stadtbekannte Persönlichkeit und ein glänzender Kenner des Landes und der Bewohner. Mir half er, wo er konnte, nahm mich hierhin und dahin mit, stellte mich den Schulräten und der Schulbehörde vor, erwirkte eine feierliche Audienz beim Erzbischof, besuchte mit mir einflußreiche Familien der Stadt und schrieb in den lokalen Zeitungen sachkundige und spaltenlange Abhandlungen über die deutsche Pädagogik und bereitete so der jungen Schulgründung den Weg. Eines Tages lud er mich zu einer Wallfahrt nach Chapi ein, einem Gebetsort der Indianer inmitten der Sierra. Es nahmen daran etwa 100 peruanische Lehrer teil. Hundertmal mußte ich an diesem Tag Fragen nach meinen Eindrücken über das Land beantworten, ebensovielmal konnte ich von der beabsichtigten Schulgründung sprechen und gewann meine ersten Freunde, die mir bis zum letzten Tag und darüber hinaus die Treue gehalten haben.

Zwei Wochen später erhielt ich die erste Einladung, vor dem Lehrerverein zu sprechen. Ich nahm „gern" an, obwohl mich gerade dieser erste Vortrag viel Arbeit und manchen Schweißtropfen gekostet hat. Ich wählte das Thema: Die pädagogische Situation in Deutschland. Ein zweiter Vortrag folgte kurz darauf mit dem Thema: Die Deutsche Volksschule — ihr Bildungsziel im heutigen Deutschland. Ich konnte im Laufe meines fast 6jährigen Aufenthaltes mehrere solcher Vorträge vor der peruanischen Lehrerschaft halten, darunter über „Lehrerbildung", „Neue Methoden im Rechenunterricht der Volksschule" und „Was verstehen wir unter Gesamtunterricht?"

Für mich waren diese Vorträge jedesmal ein Erlebnis. Ob auch für meine Zuhörer, mag ich bezweifeln. Jedenfalls waren sie immer zahlreich erschienen und nahmen meine Beiträge, in unverkennbarem Deutsch-Spanisch dargeboten, dankbar auf. Es kam sogar zu bescheidenen Diskussionen, denen leider durch meine Sprachfertigkeiten ganz bestimmte Grenzen gesetzt waren.

Dieser Kontakt hatte ein Gutes. Mir öffneten sich die einheimischen Schulen. Ich konnte dem Unterricht meiner „Kollegen" beiwohnen und in aller Ruhe die peruanischen Kräfte dabei für unsere Schule aussuchen. Die Freundschaft mit meinem österreichischen Landsmann bewirkte auch, daß die Studenten seines Lehrerseminars einen Teil ihres Praktikums an unserer Schule ablegten. Das gab zwar Unruhe, bewirkte aber auf der anderen Seite, daß die Schule ins Gespräch kam. Und das war für die junge Gründung wichtig. Wenn die Schule so gut durch die Anfangsschwierigkeiten kam, so habe ich das nicht zuletzt ihm und

seinen guten Verbindungen zu danken, außerdem seinen „amigos", die er überall und nach allen Seiten hin hatte.

Der damalige Bürgermeister der Stadt, von braunen und weißen Bürgern der Stadt gleichermaßen geschätzt und verehrt wegen seiner unbestechlichen Autorität, Sauberkeit in der Verwaltung und großen Fürsorge für das Wohl und Wehe der Bürger, war — der deutsche Konsul, Herr Ulrich Neisser. Es ist nicht ganz uninteressant zu erwähnen, daß die Arequipeñer auf die Barrikaden steigen wollten, als er von seinem Amt abtreten sollte. Wer die Begeisterung der Bevölkerung dieser Andenstadt 4 Jahre lang miterleben konnte, wenn der „deutsche Bürgermeister" im Stadion, von den begeisterten Zuschauern auf den Schultern getragen, den Applaus über sich ergehen lassen mußte, spürte etwas von der Hochachtung, die dem deutschen Menschen allenthalben entgegengebracht wurde.

Nun, ihm und dem protestantischen Präsidenten des Schulvereins, einem tüchtigen, energiegeladenen und erfolgreichen Kaufmann, verdanke ich die Freundschaft eines Mannes, der der Schule in all den Jahren meiner Tätigkeit ein wohlwollender Freund und Förderer war, wenn es auch manchmal das Gegenteil schien. Eines Tages erhielten wir drei die Einladung des Prälaten in seinen erzbischöflichen Palast. Während der sehr menschlichen und angeregten Unterhaltung erkundigte er sich eingehend nach der jungen Schule. Er versicherte uns seiner Unterstützung bei dem Aufbau der Schule. Er hat sein Wort gehalten, obwohl das für ihn nicht immer leicht gewesen sein mag, waren wir doch die einzige Laienschule in dieser katholischsten der peruanischen Städte und außerdem die einzige Schule mit Koedukation. Ich weiß heute, daß gerade die Eltern der einflußreichsten Kreise sich vorher beim Erzbischof Rat holten, bevor sie ihr Kind auf unsere Schule schickten. Und als bei einer Geburtstagsfeier, zu der wir deutsche Lehrer geladen waren, er uns demonstrativ vor allen Gästen an seine Seite bat, spürten wir alle, daß damit eine ganz große Auszeichnung für die Deutsche Schule ausgesprochen war. Im zweiten Jahr meiner Tätigkeit wurde ich von der Universität San Agustín eingeladen, Studenten und Professoren Deutschunterricht zu erteilen.

Ich erklärte mich gern dazu bereit. Ich sollte diese anfangs unbezahlte Arbeit nicht bereuen. Heute noch ist unter meinen treuen „amigos", die ich dabei gewann und mit denen ich korrespondiere, eine Reihe junger Professoren: Dr. Barreda, ein glühender Verehrer Heideggers und Husserls; Dr. Gardini, ein Mikrobiologe, der seine reichen Kenntnisse durch Studien in Paris und Bonn erwarb; Dr. Peralta, ein begeisterter Pädagoge, der so gern die deutsche Pädagogik kennenlernen möchte; Dr. Garaycochea, der augenblicklich in Heidelberg seine philosophischen Studien vertieft, und nicht zuletzt der Direktor des Museums, Dr. Linares Málaga, der auf Einladung des Direktors des völkerkundlichen Museums in Berlin — Dr. Disselhoff — ein Jahr museumskundliche Studien in Deutschland betreiben konnte. Unerwähnt kann auch nicht bleiben die Freundschaft, die mich mit Alberto Vega verband. Er war ein „ewiger" Student, leitete den Universitätssender (ein Umstand, der uns für unsere deutschen Sendungen sehr zustatten kam) und gab eine Reihe vielbeachteter Gedichtsammlungen heraus. Ich bin überzeugt, daß man im südamerikanischen Raum noch einiges von ihm hören wird.

Eines Tages erhielt ich den Besuch eines bekannten Arztes, der mich zum Eintritt in einen „sozialen" Club aufforderte. Auch dieser Einladung verschloß ich mich nicht. Durch die Mitarbeit in diesem internationalen „Club" kam ich

mit allerlei Menschen zusammen, an die ich sonst niemals so leicht herangekommen wäre. Clubbrüder waren Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren, Offiziere und Politiker. Ich sperrte meine Ohren weit auf, nahm mehr als Zuhörer denn als Sprecher an den höchst interessanten Gesprächen teil. Die Erfahrungen, die ich da sammelte, hätte ich nicht in vielen Jahren sammeln können. Es fand sich dabei auch hier und da die passende Gelegenheit, über die deutsche Schule zu sprechen. Ich konnte manches klärende Wort anbringen, falsche Vorstellungen richtigstellen und neue Freunde gewinnen.

Durch den Sekretär des Erzbischofs wurde bei mir angefragt, ob ich zur Mitarbeit in einer kirchlichen Organisation, die der Prälat selbst leitete, bereit sei. Ich habe da lange gezögert. Einmal wollte ich mir noch ein Restchen Freizeit bewahren und zum andern wollte ich solche Bindungen nur mit größter Vorsicht eingehen. Ich habe damals den Fall eingehend mit meinem Präsidenten des Schulvereins besprochen. Er war aber wie ich der Meinung, daß ich annehmen sollte.

Bei einer der Versammlungen, die 14tägig stattfanden, lernte ich den Rektor der Universität näher kennen. Ich hatte bisher nur dienstlich mit ihm zu tun gehabt. Wenn ich einen „caballero" mir heute vorstelle, dann war er es. Er stammte aus alter spanischer Familie, war tief gebildet und von einer bezaubernden Freundlichkeit und Herzensgüte. Zu meinen unvergeßlichen Erlebnissen zählen die Stunden in seinem Haus. Wenn er mir eine Einzelvorlesung über sein Land, die soziale Struktur, die politische Situation oder die mögliche Lösung der Indianerfrage hielt, dann spürte ich, daß dieser Dr. Isaias Mendoza del Solar mehr als nur der Rektor der Universität war, daß er auch im sozialen Umbruch seines Landes seinen Mann stand. Unsere Freundschaft hatte auch ganz reale Ergebnisse. Er legte großen Wert darauf, daß seine Enkelkinder — und er hatte nicht wenige — auf die Deutsche Schule gingen.

Die hier aufgeführten Erfahrungen zähle ich zu den schönsten und kostbarsten meines ganzen Aufenthaltes. Ich habe dabei ein Volk verstehen, achten und — lieben gelernt.

Wenn man mich nun fragen würde, wie man das macht: Kontakt pflegen, so könnte ich keinen schlüssigen Rat und noch weniger ein Rezept geben. Alles, was ich dazu sagen kann, ist — bereit sein, aufgeschlossen sein und ein Gespür für Gelegenheiten haben. Alles andere kommt dann von selbst.

Die Deutsche Schule in Angola

Von Mittelschullehrer Otto Dölle, Benguela/Angola, C. P. 646

Seit zwei Jahren taucht der Name der portugiesischen Überseeprovinz Angola häufig in den Spalten der deutschen Zeitungen auf. Vorher hatte Angola kaum Beachtung gefunden. Korea, Kaschmir, Kuba, Algerien und andere Orte und Länder standen im Blickfeld des Weltinteresses. Inzwischen ist also Angola in Mode gekommen. Ist es doch eines der letzten Gebiete Afrikas, das zu einem europäischen Staat gehört.

Typisch sind Redewendungen wie „... das von Unruhen geschüttelte Angola" (Wolfgang Weber in Nr. 7/63 der „Neuen Illustrierten"). Ohne die Terroristentätigkeit im Norden des Landes bagatellisieren zu wollen: Das ist purer Unsinn.

Während der Kubakrise haben wir uns in Angola viel sicherer gefühlt als die Mehrzahl der Bewohner der Bundesrepublik!

Immerhin, als ich mich vor über einem Jahr entschloß, die frei werdende Schulleiterstelle an der Deutschen Schule in Benguela zu übernehmen, begegnete ich fast überall Unverständnis. Das war die Folge von Pressenotizen in der oben zitierten Art.

Der folgende Bericht über die Deutsche Schule in Angola soll ein wenig helfen, falsche Vorstellungen zu zerstreuen.

Schon immer hat es in Angola eine Reihe von Deutschen gegeben, die teils als Kaufleute, teils als Pflanzer und Viehzüchter tätig waren. Die Nachbarschaft der damals deutschen Kolonie Südwestafrika brachte das mit sich. Es sind aber nie mehr als eine Handvoll gewesen.

Das änderte sich nach dem 1. Weltkrieg, als eine ganze Anzahl von Pflanzern aus Südwest- und Ostafrika sich im wenig erschlossenen Portugiesisch-Westafrika ansiedelten. In den späten zwanziger Jahren kamen andere hinzu, die der Arbeitslosigkeit in Deutschland entfliehen wollten. So gab es schließlich eine stattliche „Deutsche Kolonie" in Angola.

Hauptsächlich waren es zwei Gebiete, in denen sich deutsche Pflanzer niederließen. Einmal im Libolo-Gebiet (südlich des Cuanza) und dann im Hochland von Chicuma im Distrikt von Benguela. Meist baute man Kaffee und Sisal an. In dafür geeigneten Gebieten kam noch Viehzucht dazu (Rinder). Der Kaffee- und Sisalanbau ist größtenteils erst durch die Initiative der Deutschen eingeführt worden.

Für die Eltern schulpflichtiger Kinder, die ihre Söhne und Töchter nicht auf eine portugiesische Schule schicken wollten, bestanden folgende Möglichkeiten: Man unterrichtete seine Kinder selbst. Das war schwierig, denn die Pflanzerfrauen mußten und müssen fleißig mithelfen, wenn es mit der Pflanzung vorwärts gehen sollte, und haben wenig Zeit. Vielleicht sammelte irgendeine „Tante" in der Nachbarschaft ein paar Kinder und unterrichtete sie. Die wohlhabenderen Pflanzer endlich ließen sich einen Hauslehrer aus Deutschland kommen. Als letzten Ausweg gab es noch die Möglichkeit, seine Kinder nach Südwest- oder Südafrika zu geben oder gar zu Verwandten nach Deutschland. Das bedeutete aber mitunter jahrelange Trennung und damit die Gefahr der Entfremdung.

Während des Krieges entfielen einige der angeführten Möglichkeiten, und so gründeten die Deutschen des Chicuma-Hochlandes eine eigene kleine Schule auf der Fazenda *„Leo Cloof"* in der Nähe von Capala. Wer auf Grund seiner Vorbildung dazu in der Lage war, half mit und unterrichtete. Nach der Gründung der Bundesrepublik kamen dann die ersten Lehrer aus Deutschland. Später wurde die „Escola Alema de Chicuma" als Mittelschule anerkannt. Schulleiter war ein Schweizer, der früher Lehrer gewesen war und in der Nähe eine Pflanzung betrieb. Nach und nach wurden mehrere Gebäude für Schul- und Internatszwecke gebaut, so daß der Schulbetrieb sich immer mehr von einem Provisorium entfernte. Trotzdem erwog man eine Übersiedelung nach Nova Lisboa, das verkehrsmäßig günstiger lag, bessere ärztliche Betreuung usw. bot. Dieser Plan scheiterte an der Uneinigkeit der Schulvereinsmitglieder.

Da kam der Aufstand in Nordangola im Frühjahr 1961. Die Gefahr, daß er auch nach Mittel- und Südangola übergreifen könnte, war zunächst groß. Viele

Eltern holten ihre Kinder nach Hause, um sie bei sich zu haben. Mancher verlor auch den Kopf und verließ das Land.

Da faßten einige Vorstandsmitglieder den Entschluß, die Schule in die Küstenstadt Benguela zu verlegen. Benguela liegt 30 (Teerstraßen-) km von Lobito, dem Haupthafen Mittelangolas, entfernt, das auch an das Luftnetz angeschlossen ist. Da Benguela überdies Sitz des Distriktgouverneurs und Garnisonstadt ist, bot es ein Höchstmaß an Sicherheit.

Die Schule und das Internat fanden in einer Reihe von leerstehenden Villen in der Nähe des Strandes Unterkunft. Und da bis heute noch keine bessere Lösung gefunden wurde, hatte dieses Provisorium Bestand. Wenn es gelänge, Geld für den Bau eines eigenen Schulgebäudes aufzutreiben, würde der endgültige Standort der Schule vielleicht doch noch Nova Lisboa werden, wo die Stadtverwaltung für uns ein günstiges Gelände reserviert hat.

Das Klima Benguelas ist nicht besonders gut, aber auch nicht gerade unerträglich. Schließlich arbeitet die Schule hier seit über 1½ Jahren mit Erfolg. Das beweisen zwei Abschlußprüfungen, die seitdem stattgefunden haben. Aber das Hochlandklima wäre für Lehrer und Schüler doch günstiger. Außerdem liegt Nova Lisboa, wie schon erwähnt, verkehrsmäßig günstiger. Schließlich haben manche Kinder einen „Schulweg" von über 1000 km! Viele Eltern können ihre Kinder nur unter großen finanziellen Opfern dreimal im Jahr zu den Ferien nach Hause kommen lassen.

Die Schule selbst stellt in vieler Hinsicht ein Unikum dar. Einmal dürfte sie so ziemlich die kleinste deutsche Mittelschule sein. Zur Zeit haben wir 53 Schüler, von denen aber über die Hälfte die Grundschulklassen besuchen; denn die Deutsche Schule Benguela ist, wie so viele deutsche Auslandsschulen, eine Einheitsschule.

Dann ist sie die einzige deutsche Schule im tropischen Afrika. Die anderen Schulen in Ägypten, Äthiopien und Süd- bzw. Südwestafrika liegen schon weit außerhalb der eigentlichen Tropen.

Drittens ist die Deutsche Schule Benguela wohl die einzige Auslandsschule, die fast ausschließlich für die deutschsprachige Bevölkerung da ist.

Unser Mittelschulabschlußzeugnis wird von den portugiesischen Behörden nicht anerkannt. Ein Besuch der Deutschen Schule Benguela würde für die portugiesischen Kinder kein Vorteil sein. Das portugiesische Schulwesen kennt nur eine Schulpflicht von 4 Jahren. Dann muß eine Abschlußprüfung gemacht werden, die zum Erwerb des Führerscheins, zum Eintritt in die unteren Verwaltungslaufbahnen usw. berechtigt. Das ist die „Quarta Classe". Da die Mehrzahl der Portugiesen keine weitere Schule besucht, ist in diese vier Jahre alles hineingepackt, wozu wir 8, 9 oder gar 10 Jahre Zeit haben: Geometrie, Geschichte, Blutkreislauf und Nervensystem, astronomische Grundkenntnisse usw. Das läßt sich natürlich nur durch rigoroses Auswendiglernen schaffen. Jeder Frage entspricht eine genau formulierte Antwort wie im Katechismus. Begabte Kinder können (evtl. nach einem Übergangsjahr) in 5 oder 7 weiteren Schuljahren auf einem Liçeo Abschlußprüfungen machen, die unserer Mittleren Reife bzw. dem Abitur entsprechen („Quinto Ano" bzw. „Setimo Ano").

Wer die Deutsche Schule besucht, muß auch die Quarta Classe machen. Er besucht gewissermaßen zwei Schulen gleichzeitig. Um die Doppelbelastung zu verringern, teilen wir den portugiesischen Lehrstoff auf. Im zweiten Schuljahr

wird damit begonnen. Bis zum 7. und 8. Schuljahr steigert sich der portugiesische Anteil auf 14 Wochenstunden. Dann wird die Prüfung abgelegt, und in den letzten zwei Schuljahren wird Portugiesisch nur noch als „1. Fremdsprache" betrieben.

Da unser Schuljahr auf das Klima Rücksicht nimmt, die Portugiesen aber im ganzen „Imperio" einheitlich beginnen, wechselt die portugiesische Klasseneinteilung mitten in unserem Schuljahr. Aber wie in allen südlichen Ländern regelt sich das mit einer Portion „paciência".

Portugiesische Kinder würden bei uns also nur Zeit verlieren. Die port. Mittlere Reife könnten sie nicht erreichen, und die deutsche nützt ihnen nichts. Es kommt ja kaum jemals vor, daß ein portugiesisches Kind nach Deutschland zur beruflichen Weiterbildung geht.

So haben wir denn auch nur einen „echten" portugiesischen Jungen in unserer Schule.

Dann haben wir noch 6 Kinder aus Ehen deutscher und portugiesischer Eltern und gelegentlich auch einmal einen Schüler anderer Nationalität, bei denen aber auch meist ein Elternteil deutscher Abstammung ist.

Dem Paß nach haben wir natürlich eine Menge „Portugiesen", da alle im Lande geborenen Kinder, und das ist die Mehrzahl, automatisch die portugiesische Staatsbürgerschaft erhalten. Fast alle optieren aber später doch für Deutschland.

Obwohl also die Kinder in der Mehrzahl rein deutscher Abstammung sind, kommen sie doch mit sehr dürftigen Kenntnissen der deutschen Sprache bei uns an. Das hängt mit der Landessitte zusammen, dem Kind einen „Kinderjungen" zur Betreuung zu geben, wenn sie aus dem Säuglingsalter heraus sind. Von denen lernen die Kinder (ein sehr dürftiges) Portugiesisch. Eventuell noch ein paar Brocken Mbundu, das in Angola die Verkehrssprache der Eingeborenen ist, wie in Ostafrika das Kisuaheli. Wie schon oben erwähnt, sind die Eltern mit dem Auf- und Ausbau der Pflanzung meist so beschäftigt, daß sie für ihre Kinder oft keine Zeit haben. Eigentlich müßten wir also einen Kindergarten oder eine Vorschule haben. Pläne dazu bestehen schon länger. Aber die Eltern schicken uns ihre Kinder erst mit 7, 8 oder gar 9 Jahren. Vorher wollen sie sie nicht so weit weg ins Internat geben oder sie scheuen die hohen Kosten. Beides ist verständlich, aber es belastet unsere ersten zwei Grundschuljahre gewaltig. Manche Eltern lassen sich von uns eine Fibel schicken und unterrichten die Kinder zunächst selbst. Das geht nicht immer gut. Von einer gründlichen Erarbeitung z. B. der Zahlbegriffe kann meist nicht die Rede sein. Damit wird die Arbeit der Grundschullehrerin bedeutend erschwert, obwohl die Abteilungen klein sind.

Hier unsere Schülerzahlen bei Beginn des Unterrichts nach den Regenzeitferien (Anfang Mai):

Schuljahrgang:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Schülerzahlen:	4	9	8	8	3	8	7	3		2	= 52

Wir haben fast gleich viel Jungen (25) und Mädchen (27), die Verteilung auf die Jahrgänge ist aber sehr unterschiedlich. Die 8. Klasse ist eine reine (evangelische) Mädchenklasse, im 10. Schuljahr sitzen nur (katholische) Jungen.

Leider mangelt es uns an deutschsprachigen Hilfskräften für das Internat, so daß die Kinder bei Tisch und in der Freizeit fast stets Portugiesisch hören und sprechen, wenn sie sich mit den zwei portugiesischen Aufsichtsdamen verständigen wollen. Damit wird genau das Gegenteil von dem erreicht, was der Kindergarten leisten sollte. Abhilfe kann leider nicht geschaffen werden, denn die deutschsprachige Bevölkerung ist zu weit im Lande verstreut, als daß jemand aushelfen könnte.

Wenn allein auf den portugiesischen Teil des Unterrichts 14 Wochenstunden fallen, müssen wir natürlich einiges von unserem Plan streichen. Sport, Handarbeit und ein Teil des Musikunterrichts müssen am Nachmittag oder Abend stattfinden. Da nur ganz wenige Kinder in der Stadt Benguela zu Hause sind, bleibt fast die ganze Belegschaft den Tag über beisammen, so daß auch außer der regulären Unterrichtszeit (7.30—12.30 Uhr, in der ganz heißen Zeit 7.00—12.00 Uhr) Schularbeit geleistet werden kann.

Die Hausaufgaben werden nachmittags von 3.00—5.00 Uhr gemeinsam im Schulgebäude gemacht. Eine von uns drei deutschen Lehrkräften hat jeweils die Aufsicht. Außerdem ist noch eine portugiesische Lehrerin da, die von einer der Internatskräfte unterstützt wird. Insgesamt besteht also der „Lehrkörper" aus 5 Personen. Das Internat leitet ein deutsches Ehepaar, das schon 12 Jahre im Lande ist. Ein Dutzend „Criados", also schwarze Helfer, machen sauber, kochen und bedienen bei Tisch. Dazu kommen noch eine Reihe von Wäscherinnen und ein Handwerker.

Beobachtungen mit zweisprachigen Schülern am Colegio Alemán „Los Leones" in Santiago/Chile

Von Gerd-Dieter Moos, Arequipa (Perú)

Die Deutsche Schule „Los Leones" in Santiago/Chile ist eine Grundschule, die sechs Vorschulklassen (Preparatorias) umfaßt. Voraussetzung für die Aufnahme in die erste Grundschulklasse (Primera Preparatoria) ist der Besuch des Kindergartens. In diesem werden spanischsprechende Kinder für den in deutscher Sprache gehaltenen Unterricht vorbereitet. Außerdem bietet der Kindergarten Gelegenheit, die Schüler kennenzulernen, um später eine harmonische Zusammensetzung der ersten Grundschulklasse zu sichern. Im Colegio „Los Leones" wurden letztlich die Kindergärten (alle Klassen sind Doppelklassen) nach deutsch- und spanischsprechenden Kindern getrennt. Des weiteren ging man dazu über, vor Eintritt in das erste Schuljahr die Schulreife mit Hilfe des Kernschen Schulreifetests zu ermitteln. Auf diese Weise hofft man, dem Wunsche der Eltern, ihre Kinder möglichst früh in das erste Schuljahr einzuschulen, sachlich begegnen zu können. Auch hat man Gelegenheit, dort solche Kinder auszusondern, die für den Besuch einer zweisprachigen Schule geringer Begabung wegen nicht geeignet sind.

Bevor ich im einzelnen auf meine Beobachtungen an zweisprachigen Schülern eingehe, möchte ich einen kurzen Aufriß des chilenischen Schulsystems geben und

zu erklären versuchen, welche Stellung die deutschen Schulen Chiles innerhalb des staatlichen Schulwesens einnehmen. In Chile umfaßt die allgemeine Schulpflicht nur die sechs Grundschulklassen (escuela primaria). Auf diese Grundschule baut die höhere Schule, das Liceo, mit weiteren sechs Klassen (Humanidades) auf. Nach erfolgreichem Besuch der sechs Humanidadesklassen kann der Schüler an der Universität sein Bachillerato ablegen, welches etwa dem deutschen Abitur entspricht.

Im Rahmen des chilenischen Schulwesens sind die deutschen Schulen vom Staate genehmigte Privatanstalten, die von deutschen Schulvereinen getragen werden. In ihrem Lehrplan sind diese Schulen verpflichtet, gemäß den Verordnungen des chilenischen Erziehungsministeriums zu arbeiten. Die chilenische Schulbehörde übt ihre Aufsichtspflicht vor allen Dingen in den sechs Humanidades (Oberschulklassen) durch jährliche Prüfungen aus. (Diese Prüfungen werden allerdings auch in den staatlichen Schulen durchgeführt.) Die Vorschulklassen werden von einem Inspector de Educación (Schulrat) besucht, der sich in den deutschen Schulen vor allem davon überzeugt, ob das Pensum in Historia (chilenische Geschichte) und im Spanischen erfüllt wurde.

Der Unterricht in der spanischen Sprache und in der chilenischen Geschichte wird meistens von einheimischen Lehrkräften erteilt. (An allen Privatschulen muß täglich mindestens eine Stunde in spanischer Sprache unterrichtet werden.) Man versucht allerdings nach Möglichkeit für diese Fächer deutschchilenische Lehrerinnen zu gewinnen, die aus dem der deutschen Schule „Los Leones" angeschlossenen Humboldt-Seminar hervorgegangen sind. Ursprünglich bildete das Humboldt-Seminar nur Kindergärtnerinnen aus, heute hat man jedoch die Ausbildungszeit auf drei Jahre erhöht und gewinnt auf diese Weise Volksschullehrerinnen, die in Zukunft während eines Deutschlandaufenthaltes auch mit dem innerdeutschen Schulwesen vertraut gemacht werden sollen.

Ich habe während drei Schuljahren am Colegio „Los Leones" unterrichtet (1960—1963). Das Schuljahr beginnt in Chile Anfang März und endet gegen Weihnachten. Während dieser Zeit war ich Klassenlehrer eines vierten, fünften und dritten Schuljahres. Außerdem unterrichtete ich als Fachlehrer in einem sechsten Schuljahr Deutsch und Deutsche Geschichte. Die Klassenstärke lag durchschnittlich bei 35 Kindern. Die Situation am Colegio „Los Leones" war insofern eine günstige, als der Prozentsatz der aus deutschen Familien kommenden Schüler teilweise 50 % überschritt. Dieses Verhältnis ist meines Wissens in Südamerika einmalig. Am Colegio „Max Uhle" in Arequipa, Perú, liegt der Bestandteil der aus deutschen Familien kommenden Schüler z. B. etwa um 4 %. Dieser hohe Prozentsatz des deutschen Elements erleichterte die Arbeit in Santiago erheblich und gab dem Colegio „Los Leones" das Gesicht einer echten Begegnungsschule.

Ein hervorstechendes Merkmal der deutschen Schule im Ausland liegt in ihrer Doppelsprachigkeit. Die Schüler stehen dem Lehrer und auch manchmal dem Elternhaus deutschsprechend gegenüber. Die Umwelt spricht jedoch Spanisch. Naturgemäß gewinnt die Umweltsprache an Übergewicht, zumal die aus rein spanischsprechenden Familien kommenden Kinder auch in die deutschen Schulen ihre Sprache mit hineinbringen.

Der aus Deutschland kommende Lehrer muß der Situation der Zweisprachigkeit gerecht werden. Tut er dieses nicht und unterrichtet er, wie er es in Deutschland gewohnt war, so wird er eines Tages feststellen, daß er seine Schüler

einseitig angesprochen hat. Das soll nun nicht heißen, daß er sich im Unterricht der spanischen Sprache bediene. Im Gegenteil, „Deutsch“ sollte jede nur mögliche Minute ausfüllen, um dem Übergewicht der Umweltsprache zu begegnen. Der Erzieher muß jedoch das Milieu und die Sprache der Umwelt im selben Maße kennen oder doch zu verstehen versuchen wie seine Muttersprache. Nur auf diese Weise kann er seinen Unterricht rationell aufbauen und all den Schwierigkeiten begegnen, die sich aus der Zweisprachigkeit ergeben.

In meinem dritten Schuljahr hatte ich Gelegenheit, ein interessantes Problem zu studieren. Es handelte sich um eine aus Knaben und Mädchen gemischte Klasse, die nur 28 Schüler stark war. Lediglich ein Schüler kam aus einer rein chilenischen Familie. Über die Hälfte hatte deutsche Eltern, wobei ich deutschchilenische Familien, die schon mehrere Generationen im Lande leben, mitrechne, soweit diese noch im häuslichen Kreise Deutsch sprachen. Bei den anderen Schülern war zumindest ein Elternteil der deutschen Sprache mächtig. Häufig nahmen sich deutsche Großeltern oder Tanten der Kinder bei den Hausaufgaben an. Das Klassenklima war ausgesprochen deutschfreundlich. Selbst unter sich sprachen die Kinder dieser Klasse Deutsch, während doch sonst bei den Auslandsschulen Chiles z. B. während der Pausen meistens Spanisch gesprochen wird.

Nun sollte man annehmen, in einer solchen Klasse wäre der Unterricht nach deutschem Vorbild durchführbar und erfolgversprechend gewesen. Auf den ersten Blick schien auch kaum ein Unterschied zwischen diesem dritten Schuljahr und irgendeinem deutschen dritten Schuljahr zu bestehen. Die Klasse war aufgeschlossen und lebendig, und es war eine Freude, in ihr zu unterrichten. Bei der Durchnahme des Stoffes, besonders im Deutschen, schritt ich absichtlich langsam vor, um meinen Zweisprachlern eine möglichst gründliche Basis in der Rechtschreibung und Grammatik zu vermitteln. Das Gedächtnis versuchte ich durch planmäßiges Erlernen deutscher Gedichte zu schulen. Der Intelligenzdurchschnitt war vollkommen normal.

Als ich nun nach einigen Wochen bei Wiederholung des durchgenommenen Stoffes feststellen mußte, daß bei meinen Schülern recht wenig fest im Gedächtnis aufgenommen worden war, suchte ich die Ursachen des verfehlten Lehrergebnisses erst einmal bei mir. Ich kannte aus früherer Tätigkeit die Schwierigkeiten wohl, die bei einem zweisprachigen Unterricht zu überwinden waren. Bei dieser Klasse hatte ich allerdings ein besseres Ergebnis erwartet. Nun konnte ich generell beobachten, daß die Schüler aufmerksam dem Unterricht folgten und auch sorgfältig gestellte Hausaufgaben erledigten. Bemerkenswert war für mich nur die besonders große Vergeßlichkeit in dieser Klasse. Diese Vergeßlichkeit konnte man schon in den kleinen Dingen des Schulalltags beobachten. Es war ein Zustand, der keinesfalls durch Nachlässigkeit oder Unaufmerksamkeit der Schüler erklärt werden konnte.

Zur Kontrolle stellte ich nun bestimmte Aufgaben. An einem Tag ließ ich dieselben schriftlich notieren und konnte am nächsten Tage ein hundertprozentig befriedigendes Ergebnis feststellen. Bei einer ähnlichen Aufgabe, nur mündlich gestellt, fielen etwa 30 % der Schüler aus. Sie hatten es „leider vergessen“. Ließ ich einige Tage verstreichen, so war der Gedächtnisausfall der Klasse über 50 % angestiegen. Ein ähnliches Ergebnis konnte ich beim Erlernen von Gedichten verzeichnen.

Nun kann man ein bemerkenswertes schnelles Vergessen bei vielen Schülern unserer zweisprachigen Schulen in Chile beobachten. Hauptursache des starken Gedächtnisausfalles dürfte in Überlastung der Gedächtniszentren des Hirns zu suchen sein. Das chilenische Schulsystem verlangt das Auswendiglernen großer Stoffgebiete, ohne vorheriges genügendes Verständnis derselben. Zum Examen muß der Schüler seine Sache auswendig können. Diese Methode führt auf der einen Seite zum schnellen Vergessen, das Hirn nimmt nur noch mechanisch auf, zum anderen wird das selbständige Denken gehemmt, weil die Zusammenhänge nicht genügend verstanden werden.

Doch zurück zu meinem dritten Schuljahr. Ein Zufall sollte mir einen Hinweis über die mögliche Ursache der großen Vergeßlichkeit in dieser Klasse vermitteln. Anläßlich des Erteilens der Hausaufgaben klagte ein Schüler über zu viele Hausarbeiten im Spanischen und bat um Erleichterung in Form geringerer Aufgaben im Deutschen. Nun gebe ich in einem dritten Schuljahr recht wenig Hausaufgaben. Die Kinder waren mit deutschen Arbeiten höchstens zwanzig bis dreißig Minuten beschäftigt. Kurze schriftliche Übungen wechselten hierbei mit dem Erlernen von Gedichten ab.

Als ich mir nun die spanischen Hefte vorzeigen ließ, mußte ich feststellen, daß hier das Fassungsvermögen eines dritten Schuljahres bei weitem überschritten wurde. Den Kindern waren seitenlange Arbeiten grammatikalischen Inhalts gestellt worden, die sie noch außerdem auswendig lernen mußten und überhaupt nicht verstanden. Hier wurden Übungen am Verb im Aktiv und Passiv durchgeführt, die für ein sechstes Schuljahr angängig gewesen wären und welche bei weitem den Horizont dieser Kinder überschritten.

All dieses wäre für einsprachige Kinder ohne große Bedeutung gewesen. Bei Zweisprachlern waren die Folgen ernsterer Natur. Von der großen Vergeßlichkeit habe ich bereits gesprochen. Daneben konnte ich aber noch andere Ausfallerscheinungen beobachten. So waren Vermischungen zwischen deutscher und spanischer Sprache sehr häufig. Die schwerwiegendste Folge aber, die nicht so offen zu Tage trat, war eine gewisse Lähmung des Denkvorganges.

Bei den Schülern dieser Klasse wurden mir die Beziehungen zwischen Gedächtnis und Intelligenz so recht klar. Eine Überlastung des Gedächtnisses mußte eine Hemmung des selbständigen Denkens zur Folge haben. Die Anforderungen, die an die Hirntätigkeit doppelsprachiger Schüler gestellt werden, sind sehr groß. Der Idealfall wäre erreicht, wenn man beide Sprachen vom selben Lehrer erteilen lassen könnte. Dieses läßt sich in der Praxis leider selten durchführen. Trotzdem müßte man anstreben, die Stoffe beider Sprachen zu koordinieren. In beiden Sprachen sollten ähnliche Lehrziele gesteckt und in der Stoffverteilung berücksichtigt werden. Das Deutsche wird zwar in seiner Bedeutung an die Umweltsprache nicht heranreichen. Durch eine stoffliche Angleichung könnte man aber vielen Unsicherheiten auf dem Boden des Sprachgefühls entgegenarbeiten. Doppelsprachige Schüler werden vom Lehrer häufig überfordert. Sie lassen nur zu gerne nicht verstandene Inhalte an sich abgleiten. Durch eine stoffliche Gleichschaltung könnten wir zu einer harmonischen Entwicklung beider Sprachen viel beitragen. Beide Sprachen sollten als gesunde Äste aus einem Stamm hervorwachsen und dem zweisprachigen Menschen zum sicheren Besitz seiner Persönlichkeit werden.

Musikgeschichte im Unterricht der Auslandsschule

Von Studienrat Otto Daube, 432 Hattingen/Ruhr, Waldstraße 58

3. Teil (Schluß)

Musikgeschichte im Unterricht auch der späteren Schuljahre, also der 9.—13. Klasse (O III — O I), kann nicht nach ihrem historischen Ablauf behandelt werden. Alle sinnvollen Betrachtungen ihrer Epochen, ihrer Erscheinungen, der großen Meister und ihrer Werke setzen die Erlebnisfähigkeit der Schüler, ihr unmittelbares Interesse und das Vermögen ihrer Mitarbeit voraus. Wir haben also bei der Verteilung des Riesenstoffes „Musikgeschichte" auf die Arbeit der folgenden Jahre Alter, Erlebnisstufen, Vorkenntnisse und Vorerlebnisse, die Erlebnisfähigkeit also unserer Schüler und ihr Aufnahmevermögen für neue musikalische Eindrücke zu berücksichtigen.

Aufgabe der Musikgeschichte in der Schule ist nicht historischer Formalismus, sondern — nach Goethes Aussage über „das Beste, was wir von der Geschichte haben" — „der Enthusiasmus, den sie erregt". Natürlich steht am Ende die Zusammenschau, steht die Erkenntnis für Werden und Zusammenhänge. Aber der Weg zu diesem letzten Ziele muß über das Erlebnis führen. Musikgeschichte in der Schule geht von der Werkbetrachtung und der Meisterpersönlichkeit aus; ihr Weg setzt bei *den* Werken und *den* Meistern ein, die dem Erlebnisvermögen (also der Erlebnisstufe und den erworbenen Vorerlebnissen) der Jugend entspricht. Voraussetzung zu einer sinnvollen Abgrenzung der Gesamtaufgabe und der vernünftigen Auswahl des Stoffes ist ferner die Bewertung unseres Aufgabengebietes im Rahmen der Gesamtaufgabe unseres Schultyps. Man vergißt als Fachvertreter leicht über dem eigenen Einzelfach seine Unterordnung unter den Bildungsauftrag der Schule und die Erwartungen bzw. die Ansprüche, die die Schüler selbst an das Fach zu stellen haben. Die Gefahr einer Übersteigerung der fachwissenschaftlichen Anforderungen, die vom Musikstudienrat auf der Oberstufe der Gymnasien gestellt werden, ist heute groß.

Goethe — Staatsminister, Geheimrat, Musikliebhaber und -kenner per excellence (was ihm unwissende Gernegrößen abzusprechen belieben), Operndirektor und ... Musikschriftsteller! — umriß einmal seine ganz persönlichen Erwartungen von musikalischer Belehrung unmittelbar nach dem anregenden Besuch des jungen Mendelssohn: „Mir war seine Gegenwart besonders wohltätig, da ich fand, mein Verhältnis zur Musik sei noch immer dasselbe; ich höre sie mit Vergnügen, Anteil und Nachdenken, liebe mir das Geschichtliche, denn wer versteht irgendeine Erscheinung, wenn er sich nicht von dem Gang des Herankommens penetriert? Dazu war dann die Hauptsache, daß Felix auch diesen Stufengang recht löblich einsieht ... Von der Bachschen Epoche heran hat er mir wieder Haydn, Mozart und Gluck zum Leben gebracht, von den großen neueren Technikern [insbesondere Beethoven] hinreichende Begriffe gegeben und endlich mich seine eigenen Produktionen fühlen und über sie nachdenken machen ..." (Goethe an Zelter, 3. 6. 1830).

Richard Strauß — Großmeister der Musik, Generalmusikdirektor, glühender Verehrer der Großen in der europäischen Musikgeschichte — stellte u. a. als Forderung auf: In den Lehr- und Bildungsbüchern des ... Gymnasiums darf das letzte Kapitel: „Die deutsche Musik seit Joh. Seb. Bach" nicht fehlen ... Wenn

der Absolvent so, wie er seinen Homer und Horaz in der Originalsprache zu lesen, wie er die „Wahlverwandtschaften" oder den „Faust", der Engländer seinen „Hamlet" zu erfassen imstande ist, auch eine Beethovensche Sinfonie, ein Mozartsches Quintett, ein „Meistersinger"- oder „Tristan"-Vorspiel in seiner vollen Tiefe zu verstehen, die Architektur dieser klingenden Bauten in ihrer ganzen Größe zu ermessen und die *Sprache* dieser Tonsymbole *auch zu lesen* gelernt hat, dann wird seine geistige Vorbildung alle Grundlagen gewonnen haben, die ihn zu den höchsten Leistungen nach Maßgabe seiner Begabung befähigen. Ich empfehle also künftighin im Lehrplan der sechs höheren Klassen wöchentlich drei Stunden — (1 Stunde Theorie, 2 Stunden Klavier) — der Musik zu opfern. Dann werden zwei Drittel der Absolventen des Gymnasiums in fünf bis zehn Jahren den Stamm eines Konzert- und Theaterpublikums bilden, dem ein „Tristan" vorzuspielen wirklich lohnt und das eine Schubert'sche Sinfonie mit dem gleichen Verständnis anhören wird wie „Nathan den Weisen" oder „Die Jungfrau von Orleans" (Sommer 1945). Zwischen dem musikalischen Bildungsprogramm Goethes — „mit Vergnügen, Anteil und Nachdenken (Musik) hören" ... „den Gang des Herankommens" (= das „Geschichtliche") erkennen, „Begriffe bilden", „mitfühlen" und über Kunstwerke „nachdenken" — und dem Richard Strauß' gibt es viele Abstufungen, über die sich — immer mit dem Blick auf unsere Schüler — nachzudenken lohnt. — Robert Schumann in seinen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln": „Du mußt *nach und nach* alle *bedeutenden* Werke aller *bedeutenden* Komponisten kennenlernen." Diese schlichteste Formel findet in den neueren amtlichen Richtlinien ihre sinnvolle Ergänzung: „Musikgeschichtliche Belehrungen ... Verständnis für die großen Meister ... Musikalisches Erleben und Empfinden." Erleben und Empfinden sind nicht nur *Lehrziel*, sondern auch Lehrvoraussetzung, ja Arbeits*mittel*. So werden wir das „Nach und nach" Schumanns und den „Stufengang" Goethes also nicht als historische Folge, sondern als Entfaltung des Erlebnisvermögens aufzufassen haben.

Vom Lied der Unterstufe (Sexta — U III) aus führt uns der Weg in der *Obertertia* am glücklichsten weiter zu *den* Kunstwerken, die selbst aus dem Geist des Volksliedes oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft entstanden, und die praktisch erarbeitet, d. h. im Unterricht musiziert bzw. gesungen werden können:

Das Sololied der Romantik	(Schubert — Schumann — Mendelssohn — Rob. Franz — Liszt — Hugo Wolf Brahms)
Die Ballade	(Carl Loewe — Schumann — Liszt)
Poetisierende Klaviermusik und Orchesterwerke der Romantik	(Schumann — Chopin — Mendelssohn Liszt)
Singspiel und Oper der Romantik	(„Freischütz" — „Zar und Zimmermann" — „Undine" — „Der fliegende Holländer" — „Lohengrin" — „Carmen" — „Aida")

Die *Untersekunda* geht in der Musikgeschichte von der Romantik zurück in das Zeitalter der Wiener Klassik. Glücklichster Übergang ist die Besprechung der „Zauberflöte" (im unmittelbaren Anschluß an die Oper der Romantik in O III),

der in der Verbindung mit Mozarts Leben und Lebenswerk die Behandlung des musikalischen Zeitbildes folgt.

Haben wir in der O III von der poetisierenden Ausdrucks- und Darstellungskunst der romantischen Musik und ihren Ausdrucks*mitteln* gesprochen, so haben wir in der U II die Gesetze der musikalischen Architektur aufzufinden. „Vom Volkslied zur Symphonie", d. h. an Beispielen bekannter Lieder werden die klassischen Formen, von der einfachen Liedform bis zu den architektonischen Gesetzen der Sonate und der Symphonie, entwickelt, erkannt und an Beispielen aus den Instrumentalwerken Haydns, Mozarts, Beethovens, aber auch Schuberts, Chopins, Mendelssohns, Schumanns, Brahms', angewandt. Damit sind der U II vielseitige Möglichkeiten praktischer Mitarbeit (Gesänge aus dem Schaffen der Meister von Haydn: Lieder — „Schöpfung" — „Jahreszeiten" bis Brahms: Lieder) gegeben. Eine Sonderaufgabe der U II wäre die Besprechung der *Instrumente*, die einen Überblick über die Geschichte der Instrumentalmusik und die Gegenüberstellung des Barockorchesters, des Symphonieorchesters im 19. Jahrhundert und der modernen Orchester (Strawinsky — Orff — Messien — Jazz) einbezieht. Eine schöne Gelegenheit übrigens, an Prokofieffs „Peter und der Wolf" (Anwendung der Instrumente als Darstellungsmittel) zu erinnern. Die beiden in O III und U II gewonnenen Komplexe musikalischer Eindrücke, Erlebnisse und Erkenntnisse sind die Voraussetzungen für das Erlebnis Beethoven — Wagner der *Obersekunda*, d. h. für das Wesen der „dramatischen Symphonie" Beethovens und des „symphonischen Dramas" Wagners.

Die Besprechung der Symphonien Beethovens in unmittelbarer Verbindung mit seinem Leben (sein Leben im Spiegel seiner Symphonien) — in ständiger Anwendung seiner Selbstzeugnisse — vermittelt unseren Schülern den Eindruck seiner Meisterschaft, der großartigen Vollendung der symphonischen Form wie der hinreißenden, erregenden und erschütternden Gewalt ihrer geistigen und seelischen Kundgebungen, ihrer Ausdrucksweiten und des Reichtums und der Tiefe ihrer Ideenwelt. Sein „Schüler" Wagner, durch Beethoven überhaupt erst „geweckt", sein größter Verehrer und Bekenner bis zu seinen letzten eigenen Äußerungen, wird uns in dem Wesen seines eigenen musikalischen Schaffens erst dann offenbar, wenn man Wagners symphonisches Drama als unmittelbare Folge der Beethovenschen Symphonie begreifen lernt. So steht denn in der *Geschichte der Oper*, die wir von der Renaissance-Oper (1600) über die Barockoper (Händel) und die Opernreform Glucks bis zur Erscheinung der deutschen Oper (Mozart — Weber) zu verfolgen haben, Beethoven nicht etwa nur mit seinem „Fidelio" und seinen Bühnenmusiken („Egmont" — „Coriolan"), sondern entscheidend mit der dramatischen Kraft seiner Symphonien — der Dramatik seiner „Eroica", seiner 5., 6. und 9. Symphonie — und seiner großen Ouvertüren („Leonore III" — „Egmont") als dramatischer Musiker unmittelbar vor Wagner. Die Gesetze des Beethovenschen Schaffensprozesses (die symphonischen Gesetze Beethovens) gelten auch für Wagner, der sie unter dem Eindruck seiner dramatischen Sujets anwendet und sinngemäß weiter entwickelt. *Das* wäre im *2. Halbjahr der O II* am Beispiel der Werke Wagners darzustellen; wir hätten also in ihnen die symphonischen Formen und die symphonischen Elemente aufzufinden, die Wagner in jedem seiner Werke, indem er ihre Grundgesetze übernimmt, neuartig, der dramatischen Dichtung entsprechend, anwendet. Die Wege hier im

Zwei entzückende Liederbücher

Ose-Schimon

Das kleine Liederbuch für Kindergarten und Haus

Mit vielen Zeichnungen von E. Jaeger
160 Seiten, Halbleinen . . . . . DM 5,80

Behringer-Feist-Mosbacher

Singen — Spielen — Tanzen

Spielliederbuch mit Instrumenten für die Unterstufe der Volksschule (1.—4. Schuljahr)
Mit vielen Bildern von Marlene Reidel
108 Seiten, Halbleinen . . . . . DM 5,60

Dichtung und Dokumente in Schulausgaben

texte

Herausgegeben von Dr. Walter Urbanek

1. kaleidoskop. Kurzformen moderner Prosa . . . . . DM 3,20
2. der neue robinson. Dichter der Zeit . . . . . DM 3,20
3. das karussell. Geschichten aus unserer Zeit . . . . . DM 3.20
4. vogel und fisch. Ein Buch Fabeln . . . . . DM 2,40
11. Rainer Maria Rilke. Auswahl aus dem lyrischen Werk . . DM 2,80
12. Gertrud v. le Fort, Am Tor des Himmels. Novelle . . . . DM 1,80
15. orpheus XX. Gedichte dieses Jahrhunderts . . . . . DM 3,80
16. gespräch über lyrik. Dokumente zur Poetik des Lyrischen . DM 4,80

Über die Sammlung mit vielen weiteren Bänden unterrichtet ein Sonderverzeichnis

Ein Ratgeber für alle Auslandslehrer

Richard Mitterer

Das deutsche Auslandschulwesen

51 Seiten, geheftet . . . . . DM 2,20

C. C. BUCHNERS VERLAG
86 Bamberg, Postfach 3100

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR
WIRTSCHAFTLICHE UND
KULTURELLE TÄTIGKEIT IN EUROPA
UND IN ÜBERSEE

Herausgegeben von Dr. Norbert Zimmer

AUSLANDS-KURIER

Aus dem Inhalt der Hefte 1—3/63

Heft 1: Baden-Württemberg — der Beitrag eines Bundeslandes zur Entwicklungshilfe, mit Beiträgen von Ministerpräsident K. G. Kiesinger, Kultusminister Storz u. a.

Farbige unter Weißen — Diskussion um ein ernstes Problem unserer Bildungs- und Ausbildungshilfe

30-Jahrfeier der Kolonie Rolandia in Parana/Brasilien

Heft 2: Frankfurt am Main — der Beitrag einer Stadt zum internationalen Kultur- und Wirtschaftsaustausch

Beratung deutscher Experten und Fachkräfte bei Abschluß von Auslandsverträgen

Grundfragen unserer Entwicklungshilfe für Südamerika

Humboldtschule in Mexico, die größte deutsche Auslandsschule

Deutsche Sprache und Kultur in der modernen japanischen Universitätsbildung

Heft 3: Deutsche Städtepartnerschaften mit Entwicklungsländern, mit Beiträgen von Bundesminister W. Scheel, der Städte Bad Homburg, Braunschweig, Gelsenkirchen, Glückstadt, Karlsruhe, Recklinghausen und des Landkreises Altenkirchen/Ww.

Im Dienste des deutsch-englischen Kulturaustausches, mit Beiträgen von Botschafter Sir Frank Roberts, Lord Hailsham, Klaus Bieringer und Dr. D. Stein

Lernen und Helfen in Übersee. Berichte über die Gründung des Deutschen Entwicklungsdienstes

Der deutsche Beitrag zur Entwicklung Südafrikas

„Kulturelle Vogelfluglinie" mit Dänemark eröffnet

Der AUSLANDS-KURIER ist das zentrale Organ der deutschen wirtschaftlichen und kulturellen Auslandsarbeit. Zu seinem „Ständigen Mitarbeiterkreis" gehören Sachkenner der Auslandsarbeit und Vertreter großer Organisationen.

Der AUSLANDS-KURIER erscheint jährlich sechsmal zum Abonnementspreis von DM 12,— zuzügl. Porto. Probenummern können beim Verlag angefordert werden. — Heft 3 hatte eine Auflage von 25 000.

AUSLANDS-KURIER

6239 Kriftel/Ts., Postfach 11

einzelnen darzustellen, würde in Weiten führen, die hier nicht zulässig wären. Es sei daher nur angedeutet:

1. Die symphonische Architektur a) *im „Lohengrin"*: 1. Aufzug = 1. Symphoniesatz. Doppelthematik: die Lichtwelt des Grales (A-dur) — die Welt der politischen Macht (Telramund-Ortrud: fis-moll). 2. Aufzug: Scherzosatz — wobei zu beachten ist, daß Beethovens Scherzi (5., 6., 9. Symphonie) durchaus nicht „scherzando"-Sätze sind, sondern dämonischen Charakter haben. 3. Aufzug — Brautgemach: Adagio = Satz — Schlußszene: Finalsatz. — b) im *„Ring des Nibelungen"*. „Rheingold" = 1. Symphoniesatz. Doppelthematik: Macht und Liebe. „Walküre" = Adagio — Satz. „Siegfried" = Scherzo — Satz. „Götterdämmerung" = Finalsatz. — c) *„Die Meistersinger von Nürnberg"*. 1. Aufzug: 1. Symphoniesatz. Doppelthematik: Wahres Meistertum und Formalismus. 2. Aufzug: Scherzosatz. 3. Aufzug: Schusterstube: Adagiosatz. 3. Aufzug: Festwiese: Finalsatz.

2. *Die symphonischen Elemente.* a) Das Mittel der symphonischen Variation, darstellbar an einzelnen musikalischen Themenbeispielen, wie etwa am Elsa-Thema (Lohengrin), Wotan-Walhall-Thema, Rheingold-Ruf der Rheintöchter, Parsifal-Thema. Dazu: Richard Wagners Schrift: „Über die Anwendung der Musik auf das Drama." — b) Die harmonischen Gesetze, darzustellen an der Diatonik der „Meistersinger"-Partitur und der Chromatik des „Tristan" und des „Parsifal".

Die Arbeit in *Unterprima* setzt zunächst die *Geschichte der Symphonie* fort und macht mit den großen Symphonikern nach Beethoven — also Schubert, Schumann, Brahms, Tschaikowsky, Bruckner — bekannt. Im 2. Halbjahr steht das Lebenswerk Joh. Seb. Bachs und seines Zeitgenossen Georg Friedrich Händel. *Der Weg zu Bach* führt uns an Hand unseres von Sexta bis Untertertia erworbenen Liedgutes noch einmal durch die Musikgeschichte von Gregor I. bis zur Vokalpolyphonie Palestrinas, von den Urformen der Instrumentalmusik bis zu ihrer Vollendung im Barock, von der Arie der Renaissanceoper zur Barock-Arie. Wenn die Schüler erkennen, wie alle Entwicklungslinien im Lebenswerke Bachs zusammenlaufen, so werden sie begreifen lernen, was Beethoven andeutete: „Kein Bach, sondern ein Meer." Reizvoll wäre die Darstellung des gleichzeitigen Lebensablaufs von Bach und Händel. Was sich bis in alle Einzelheiten durchführen ließe, kann hier nur an Beispielen angedeutet werden:

Bach	*Händel*
* 21. 3. 1685	* 23. 2. 1685
in Eisenach — an der Westgrenze Thüringens	in Halle a. S. — an der Ostgrenze Thüringens
Nächtliche heimliche musikal. Studien in Ohrdruf (Abschrift des Notenbuchs) seit 1695 Unterricht bei Joh. Christoph Bach (Pachelbelschüler)	Nächtliche heimliche musikal. Studien (in der Bodenkammer des väterlichen Hauses) seit 1693 Unterricht bei Friedrich Wilhelm Zachau
1700 Lüneburg (Michaelsschule) Hamburg — Celle	1702 Universität Halle (Jura)
1703 April—August: Weimar Violinist bei Prinz Joh. Ernst I 9. 8. Anstellungsurkunde: Arnstadt — Organist an der neuen Kirche Degenkampf mit dem Chorpräfekten Rambach	1703 Hamburg Violinist und Cembalist an der Hamburger Oper 17. 8. Besuch bei Buxtehude in Lübeck Degenkampf mit Mattheson vor dem Opernhaus

Bach	*Händel*
1704 „Capriccio über die Abreise seines lieben Bruders“ Toccaten	1704 „Almira“ Erfolgreiche Aufführung der Oper in Hamburg
1705/6 Besuch bei Buxtehude in Lübeck	1705 „Nero“ Der Prinz Joh. Gaston de Medicis, Bruder des Großherzogs von Florenz, regt zum Studium in Italien an
1707 Mühlhausen 17. 10. Heirat mit Maria Barbara	1707 Italien Florenz — Venedig — Rom
1708 Weimar Studium der großen italienischen Meister Orgelwerke — Kantaten Reisen als Orgelvirtuose (Kassel — Halle — Leipzig — Weißenfels)	1708 Neapel — Rom Wettkampf mit Domenico Scarlatti
	1709 Venedig „Agrippina“ — Erfolg: „Viva il caro Sassone“
	1710 Hofkapellmeister in Hannover
	1711 London „Rinaldo“
	1712 Hannover und London „Pastor fido“ — „Tesco“
1714 Bewerbung um die Marien-Orgel in Halle Konzertmeister in Weimar	1714 Königl. englischer Hofkomponist
1716 Am Hof in Weißenfels: „Die Jagd“	
1717 Dresden — am Königshofe Wettkampf mit Louis Marchand Dezember: Hofkapellmeister in Cöthen Klavierwerke — Orchesterwerke — Kammermusiken Bach fährt nach Halle, um Händel zu treffen. Händel ist bereits abgereist	1717 Passion (nach Brockes) Anthems (Vorläufer der Oratorien)
	1719 Reise durch Deutschland und Italien Vorbereitung eines neuen Opernunternehmens in London Besuch bei der Mutter in Halle
1720 Tod Maria Barbaras Chromatische Phantasie	1720 Eröffnung des neuen Opernunternehmens mit „Radamisto“
1721 Heirat mit Anna Magdalena Heirat des Fürsten — Die „amousa“ Bach in „schöpferischer Ruhe“	1721 Fehlschläge des Opernunternehmens Händel in „schöpferischer Ruhe“
1723 Übersiedlung nach Leipzig Thomaskantorat Johannespassion Kantaten Orgelwerke Enttäuschungen: in der Thomasschule — mit dem Rektor der Schule — mit dem Rat der Stadt	1723 Neue Siegeserfolge „Ottone“
	1724 Giulio Cesare Tamerlan
	1725 Rodelinde
	1726 Allessandro
	1728 „Beggers opera“ Niedergang des Händelschen Opernunternehmens
1729 Matthäus-Passion Bach bemüht sich vergeblich, Händel in Halle oder Leipzig zu begegnen	1729 Reise nach Italien Kurzer Aufenthalt in Halle
usw.	usw.

Bach

1750 Erblindung und Tod
Beigesetzt auf dem Friedhof von St. Johannis, später (symbolisch?) überführt in die Thomaskirche

Händel

1750 Letzte Reise nach Deutschland
1751 Beginn allmählicher Erblindung
1753 Völlige Erblindung
1759 Tod
Beigesetzt in der Westminster-Abtei

Leben und Lebenswerk beider Meister geben uns erneut Gelegenheit, auf die musikalische Gemeinsamkeit der europäischen Nationen einzugehen. In Bachs Werk sind die Anregungen der italienischen, niederländischen, französischen und englischen Meister ebenso weitergestaltet worden wie in den Opern, Oratorien, den Concerti grossi und den Orgelwerken Händels.

Die Oberprima geht den Weg in die Gegenwart. Die ersten Begegnungen mit der *Musik der Gegenwart* finden bereits in der Grundschule statt und werden in allen folgenden Schuljahren fortgesetzt. Unsere Singfibeln und Schulliederbücher enthalten eine Fülle von Liedgut unserer Zeit. Schon in den Ausgaben für die Grundschule erscheinen Namen wie Baumann, Bergese, Biebl, Bresgen, Hensel, Keller, Lahusen, Lang, Lau, Maler, Marx, Poser, Pudelko, Rein, Rohwer, Spitta, Twittenhof, Watkinson, Zipp, ja auch Bartók, Fortner, Hindemith, Knab, Orff. Das Lied der Gegenwart in seinen vielfältigen Erscheinungsformen stellt unmittelbare Verbindungen zur Instrumentalmusik unserer Zeit her. Es vermittelt darüber hinaus der singenden jungen Gemeinschaft alle Äußerungen, Ordnungen, Formen der neuen Musik, ob die der freien Rhythmik und Periodik, ob die der freien Harmonik und Melodik.

Unsere Schüler sind also bereits im Besitz gründlicher Anschauungen vom Wesen der „neuen Musik". *Die Aufgabe der* O *I* führt zunächst zu den Meistern am Ausgang des 19. Jahrhunderts, den letzten Erben einer großen europäischen Musikgeschichte, zu Max Reger, Gustav Mahler, Richard Strauß und Hans Pfitzner. Die Erkenntnis, daß die alten musikalischen Ordnungen — der Harmonik, der Rhythmik und der Formen — ausgeschöpft worden sind, daß *in ihnen* nach Beethoven, Brahms, Bruckner, Wagner nichts Neues von Bedeutung, von Ebenbürtigem, zu sagen sei, drängt die junge Generation am Ausklang des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende zu Entdeckungsfahrten auf neue, unbekannte Bahnen. Wir können die „Ausschöpfung" der Dur-Moll-Tonalität nicht besser darstellen als durch die Vorführung einer Auswahl von Werk-Beispielen in d-moll, von Froberger über Bach, Mozart, Beethoven bis zu Strauß und Reger. Welche Ausschöpfung allein in der Orgeltoccata d-moll von Bach, in der Don-Giovanni-Ouvertüre Mozarts, in der 9. Symphonie Beethovens. Wer also wollte nach Bruckners d-moll Symphonie noch in d-moll komponieren! Hier setzen wir mit den „Wegen zur neuen Musik" ein, die uns von den bestrickenden, zauberhaften Klängen der Impressionisten über die Ausdrucksgewalt des musikalischen Expressionismus („Feuervogel" — „Sacre"!), des musikalischen Slawismus und des Balkan zu den neuen Ordnungen — hier Schönberg, dort Hindemith — führen. Zu den Aufgaben der *Prima* —, zu erfüllen etwa in *freien Arbeitsgemeinschaften* — gehören noch die Untersuchungen über „Das Dionysische und das Apollonische" in der Musik (Vom Schönen und Erhabenen in der Musik) und

über die „schöpferische Stunde“ an Zeugnisaussagen und Werkbeispielen der Meister. Sie seien der Vollständigkeit halber hier wenigstens angedeutet.

4.

Dem Musiklehrer an einer Auslandsschule erwächst, wie eingangs bereits angedeutet wurde, noch eine besondere, höchst dankbare Aufgabe. Analog dem Verlauf der Musikgeschichte am Beispiel der *deutschen* Schau wird er sich sehr gründlich mit dem Volkslied und der Musikgeschichte seines Gastlandes vertraut machen, wird am Volkslied des Gastlandes nicht nur das geschichtliche Auftreten, sondern auch die charakteristischen Merkmale der betreffenden Nationalmusik erkennen, wird also eine ähnliche „Musikkunde“ der Nationalmusik seines Gastlandes am Beispiel seines Volksliedes erarbeiten, wie das im Februar- und März-Heft 1962 („Musikerziehung vom Lied aus“) am deutschen Beispiel dargestellt wurde.

Hier sei als Anregung an die einzelnen Maßnahmen erinnert:

1. Historische Ordnung des Volksliedgutes.
2. Die Melodik des Volksliedes, seine musikalische Motivik und Thematik, Beispiele für seine Melodieerfindung, z. B. Melodiemotive nach Vogel- und Tierstimmen, Signalmotive, Glockenmotive, nach sichtbaren Bewegungsvorgängen, nach Arbeits-, Marsch-, Wander-, Reit-, Tanzrhythmen.
3. Die Formen des Volksliedes; von der kleinen „einfachen“ Liedform mit Vorder- und Nachsatz bis zur dreiteiligen Form.
4. Die Harmonik des Volksliedes.
5. Die „Aussage“ des Volksliedes — Ausdrucksweiten, Ausdrucksmittel.
6. Vergleich der musikalischen Gesetze des Volksliedes mit denen der Meisterkunst.

Punkt 6 bringt Volkslied und Meisterkunst miteinander in enge Verbindung. Wir werden in ihr erkennen, wie im Meisterwerke das Wesentliche und Charakteristische des Nationalen, das das Volkslied aufweist, seine gleiche künstlerische Prägung erhält. Entscheidende Betrachtungen werden außerdem die Einflüsse des internationalen Austausches untersuchen, also etwa die Einflüsse der europäischen Musik auf die Nationalmusik des Gastlandes. Damit aber empfängt die Jugend des Gastlandes wiederum nicht ein ihr im Grunde fremdartiges Bild vom Klanggeschehen der deutschen Musikgeschichte, sondern erlebt es in der Verbindung mit dem Bild ihrer eigenen Nationalmusik.

Die deutsche Auslandsschule findet damit ein noch wenig bearbeitetes, höchst dankbares Aufgabengebiet angedeutet, auf dem sie wertvollste Beiträge nicht nur zur Erforschung der Nationalmusiken, sondern auch zu immer größerer Völkerverständigung zu leisten vermag.

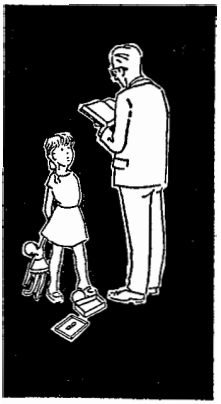
Das erste Bilderbuch für die Kleinen,

der erste Leseversuch für die Größeren.

MEIN ERSTER BROCKHAUS

wurde von Professor Röttger von der Hochschule für bildende Künste in Kassel und anderen namhaften Graphikern gemeinsam mit dem Verlag bearbeitet. Einzelbilder zeigen alle die Gegenstände, die dem Kind in seiner Umwelt begegnen. Daneben stehen Erzählbilder, die ganze Lebensbereiche, den Bauernhof, die Ernte, den Hafen, die Straße, den Bahnhof, die einzelnen Jahreszeiten, Feste, Feiern und vieles andere zeigen. Im Spiel lernen die Kinder die Umwelt kennen. Ihre Phantasie wird angeregt, die Kombinationsgabe gefördert.

MEIN ERSTER BROCKHAUS
GEHÖRT IN JEDE KINDERSTUBE



„Pappi, was machst Du da?"
„Ich schaue im Brockhaus nach."
„Pappi, ich möchte auch im Brockhaus nachschauen!"
Der Wunsch wird erfüllt:

MEIN ERSTER BROCKHAUS
Ein buntes Bilder-ABC

130 Seiten mit mehr als 500 bunten Bildern. Laminierter, reißfester Pappband DM 16,—.

F. A. BROCKHAUS WIESBADEN

Lesebuch für Auslandsschulen

Herausgegeben von einem Arbeitskreis unter Leitung von Rudolf Schröter
Band I 160 Seiten Best.-Nr. 1837 in losen Bogen
oder gebunden DM 8,40

Fibel und Lesebuch sind selten aus einem Guß. Das zu erreichen ist das besondere Anliegen des Anschlußlesebuches zur Fibel „Ina und Udo". Darum wird die Geschichte der Fibelkinder in 16 ichbezogenen Einzeltiteln im Lesebuch weitergeführt. Die 27 Sachkreise der Fibel werden gerafft, erweitert und durch neue ergänzt. Die Wortschätze beider Bücher sind aufeinander abgestimmt. Neuauftretende Wörter im Text des Lesebuches sind gekennzeichnet.
Das Lesebuch liegt als lockeres Gefüge — wie die Fibel — in Heften und auch in Buchform vor. Die Titelseite des Heftes umschließt bildlich die Gesamtsituation der jeweiligen Lesetexte und soll zum Sprechen anregen. Die Textseiten sind zur Erleichterung des Auffassens und Lesens in Satzzeilen gegeben. Die musische Seite hat Notenbeigaben. Die letzten Heftseiten üben im gleichen Wortbereich der Lesetexte Sprachformen, Wortbildung und Rechtschreiben.

Wir lernen Deutsch

Unterrichtswerk für den Deutschunterricht im Ausland.
Herausgegeben von Gerhart Mahler und Richard Schmitt
Erster Teil 228 Seiten Best.-Nr. 6875 DM 9,80

Der Grundband setzt sich aus 40 Lehrstücken zusammen, die das gesamte Aktiv, die vollständige Deklination, den Satzbau und konditionale, temporale und kausale Nebensätze umfassen.
Jedes Lehrstück besteht aus: Einführungsstück — Einführender Übungsteil — Lesestück — Übungen (Übungen zur Grammatik, Frageübungen, Sprechübungen, Konversations- und Ausdrucksübungen) — Grammatik — Wortschatz.
Geschickte Illustrationen sollen in der Einführung Sprachschwierigkeiten ohne Übersetzung erläutern, bei den Lesestücken längere Textfolgen auflockern und Anreiz zur Bildbeschreibung und damit zum freien Sprechen geben.
Der übersichtlich gegliederte Aufbau des Unterrichts soll einerseits dem nichtdeutschen Lehrer den Unterricht wesentlich erleichtern, auf der anderen Seite dem Lernenden die Möglichkeit geben, ohne Lehrer zu lernen, weiterzuarbeiten oder Vergessenes selbständig wieder aufzufrischen.

Prüfungsstücke werden auf Wunsch gerne vorgelegt

Auslandsschulfibel: Veränderte textliche Neuauflage

Wir haben bei der Herausgabe der Auslandsschulfibel in unserer Begleitschrift darauf hingewiesen, daß wir sie als ein erstes Angebot anzusehen bitten. Als sie vor einigen Jahren mit besonderer Förderung des Schulreferates im Auswärtigen Amt in einer Erstausstattung für die deutschen Schulen im Ausland zur Einführung und Ausprobung unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, war damit die Bitte verbunden, über die Erfahrungen zu berichten und mit einer förderlichen Kritik den Grund zu weiteren Verbesserungen zu legen. Das ist in den darauffolgenden Jahren auch überall da geschehen, wo Lehrkräfte tätig waren, die sich durch einen solchen Auftrag besonders angeregt und angesprochen fühlten. Aus der eingegangenen Kritik sind im Laufe der Jahre die Verbesserungswünsche zusammengefaßt worden. Sie berühren nicht das Grundsätzliche des Aufbaues der Fibel. Von allen geäußerten Wünschen konnte vor allem der nach besonderen Landes-Teilen nicht erfüllt werden, da für die Erstellung solcher Ergänzungsformen die nötige „Entwicklungshilfe" fehlte und ein Verlag als Geschäftsunternehmen nur das durchzuführen bereit ist, was Abnahme in einer bestimmten Auflagenhöhe verspricht. Es konnte eine textliche Neugestaltung auch nur aus dem Grunde durchgeführt werden, weil sie die teure farbige Bildausstattung der Fibelbogen und des gesamten Fibelbeiwerkes unberührt ließ. Wenn es nun zu einer textlichen Überarbeitung kam, so geschah es im wesentlichen aus folgenden Gründen:

1. Kleine Fehler mußten ausgemerzt werden.
2. Der lesetextliche Einstieg in den ersten Fibelbogen wurde vereinfacht.
3. Textliche Schwierigkeiten in anderen Bogen wurden so weit wie möglich behoben.
4. Vom Grundsätzlichen her wurde dadurch der Steilheitsgrad der Texte weiter gesenkt.
5. Eine schärfere Überprüfung erfuhr der Wiederholungskoeffizient der einzelnen neuauftretenden Wörter. Er wurde in vielen Fällen erhöht, um ein besseres Einprägen der neuen Wortgestalten zu ermöglichen.
6. Die Reihenbildung gleichartiger Satzzeilen wurde verstärkt, so daß der fortlaufende Lesetext besonders für fremdsprachige Kinder im Schwierigkeitsgrad herabgemindert wurde.

Es ist noch nicht bekannt, wann die neubearbeiteten Fibelbogen ausgedruckt sein werden. Die Korrekturen liefen schon vor Wochen hier durch. Sicherlich wird der Verlag die Neuauflage erst dann ankündigen, wenn die alte Auflage abgesetzt sein wird. Beim Übergang von der ersten zur zweiten Auflage wird es sich empfehlen, die alte *oder* die neue Textfassung zu bestellen. Nach wie vor wird es notwendig sein, Erfahrungsberichte zu geben, damit sich vor allem herausstellt, ob die textlichen Verbesserungen auch wirklichen Vorteil gebracht haben.

Gleichzeitig wird auf folgende Themen verwiesen, die je nach Klärung aller Voraussetzungen zur Verwirklichung der einzelnen Projekte zur Arbeit mit der Auslandsschulfibel und der gesamten Elementararbeit in den nächsten Heften unserer Zeitschrift erscheinen werden:

Auslandsschulfibel: Leseübungsbogen
Auslandsschulfibel: Schreibvorkurs
Auslandsschulfibel: Rechenvorkurs
Auslandsschulfibel: Sprachvorkurs auf visaphoner Grundlage

R. Schröter

„Kleine pädagogische Reihe"

Beihefte zur Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland".

Der Tatsachenforschung im Bereich auslandsschulischer Arbeit stand und steht unsere Zeitschrift jederzeit zur Verfügung. Es sprengt aber ihren bescheidenen Rahmen, wollten wir auf den wenigen Textseiten Grundsatzfragen in aller notwendigen Beweisführung und praktischer Auswirkung behandeln. Trotzdem ist dies von Zeit zu Zeit in den einzelnen Jahrgängen der Zeitschrift geschehen, allerdings mit einer bedauerlichen Einschränkung: der Zerstückelung des Beitrages durch die Veröffentlichung über mehrere Monate hinweg. Diese Notlösung mußte stets bedauert werden, da die einheitliche Auffassung einer größeren Arbeit dadurch geschmälert war. — Tatsachenforschung im Bereich der Auslandsschulpädagogik ist wiederholt von verschiedenen Seiten gefordert worden. Sie ist auch wesentlicher Punkt meiner Denkschrift vom April 1962 an das Auswärtige Amt und den Auslandsausschuß mit folgender Begründung: „Der starke Wechsel in den Kollegien draußen macht es erforderlich, daß die Ergebnisse der Tatsachenforschung zur Fundierung der pädagogischen Arbeit in den Auslandsschulen gesammelt und gesichtet werden. Eine ganze Reihe langjähriger Auslandslehrer hat hierzu bereits wesentliche und zum Teil umfangreiche Beiträge geschrieben, besonders zum Problem der Zweisprachigkeit. Solche Bemühungen sollten nicht brachliegen, sondern aktiviert werden und den Schulen zur Verfügung stehen. Da die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" umfangreiche Abhandlungen nicht aufnehmen kann, wird eine andere geeignete Form der Veröffentlichung sich finden lassen.

Sie ist inzwischen gefunden worden. Der Verlag Max Hueber ist auf meinen Vorschlag hin bereit, die über den Rahmen der Zeitschrift ihres Umfanges wegen hinausgehenden Beiträge unter dem Titel „Kleine pädagogische Reihe" Beihefte zur Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" zwanglos erscheinen zu lassen. Wir dürfen dem Verlag für diesen Entschluß sehr dankbar sein, wie wir auch verstehen wollen, daß er Einzelheiten über Ausstattung und Umfang der Hefte erst nach Vorlage geeigneter Manuskripte zu treffen wünscht.

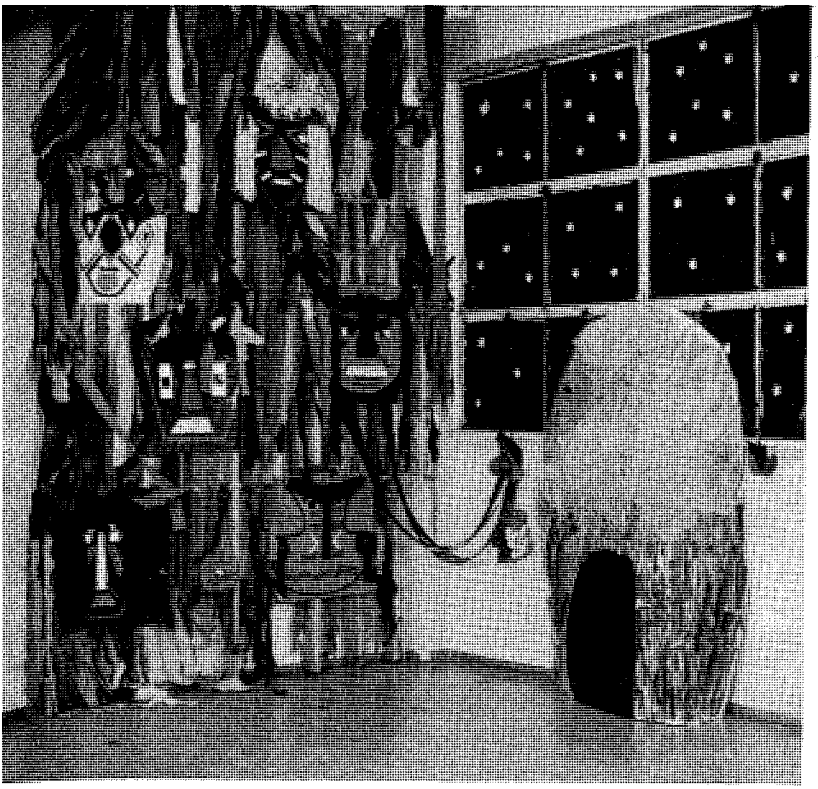
In einer ersten Planung stehen folgende Titel: Praxis eines Auslandsschulkindergartens; Probleme der Zweisprachigkeit; Fragen eines ganzheitlichen Anfangsunterrichtes in der Auslandsschule; Deutscher Grundwortschatz für fremdsprachige Kinder, u. a. m.

Näheres über die Redaktion der Hefte ist mit dem Verlag noch nicht abgesprochen worden, so daß Hinweise hierzu noch erfolgen werden. R. Schröter

Musikerziehung in der Auslandsschule

Musikerziehung in der Auslandsschule. Unser Mitarbeiter Stud.-Rat Otto Daube, 432 Hattingen (Ruhr), Waldstr. 58, bittet alle Kollegen an den Auslandsschulen, die — ob an Volks-, Mittel- oder Oberschulen — Musikunterricht erteilen, ihm bei der Vorbereitung einer grundlegenden Arbeit über die Aufgaben und Möglichkeiten der Musikerziehung in der Auslandsschule mit Unterlagen und Material behilflich zu sein, z. B. mit kurzen Darstellungen der eigenen Erfahrungen, insbesondere aber auch mit Liedgut des

Kunstunterricht
im
Istituto Giulia
Mailand



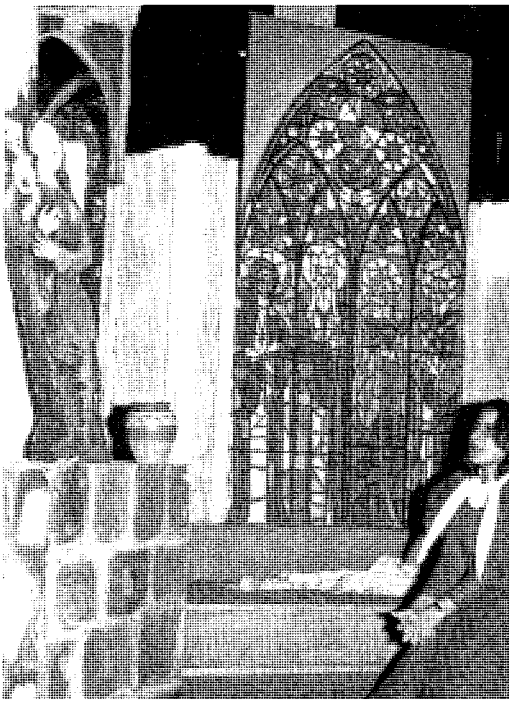
Zwei Bilder
zum Thema
„Südliche Insel“

siehe Beitrag
in Heft 6/1963,
Seite 148

Vom 75jährigen Jubiläum der Deutschen Schule Saloniki

Die Tanzgruppe in griechischen Nationaltrachten

Szenen aus einer Faustaufführung



Colegio Alemán

Bilder aus dem Schulleben

Zur Einweihung der neuen Aula

Drei von der Deutschen Schule warten auf Siegerehrung

Die Preise beim Compeonato interscolar

„Diogenes sucht die ideale Schule“

Standardwerke für den Unterricht

Wilhelm Kosch

Deutsches Literaturlexikon

Ausgabe in einem Band. Bearbeitet von Bruno Berger. 1963. 511 Seiten. (Über 1000 Spalten). Leinen DM 39,—

Das seit einiger Zeit vergriffene, ehemals vierbändige Standardwerk wird hier als völlig neugefaßte Ausgabe in einem Band vorgelegt. Ungeachtet der Zusammenfassung bietet die neue Ausgabe eine breite, auch für den Spezialisten faktenreiche Auswahl. Dieses Nachschlagewerk ist ein unentbehrliches Handbuch für den weiten Bereich der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen

Die Epochen deutscher Dichtung. In Darstellungen von L. Behriger, A. Bettex, B. Boesch, W. Kohlschmidt, F. Ranke, H. Rupp, F. Strich, M. Wehrli, A. Zäch. Herausgegeben von Bruno Boesch. 2. Auflage 1961. 453 Seiten. Leinen DM 19,80

Kölner Universitäts-Zeitung: «Nicht die Form der trockenen Literaturgeschichte liegt hier vor, sondern eine Sammlung geistvollster, verantwortungs- und entscheidungsfreudiger, alle Register harmonischen Zusammenhanges erklingen lassender Essays.»

Henry Lüdeke

Geschichte der amerikanischen Literatur

2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage 1963. 544 Seiten. Leinen DM 38,50

Neue Zürcher Zeitung: «Wir sind dem Verfasser für eine Literaturgeschichte, in der Biographie, Persönlichkeitsschilderung, Werkinhalt, Gedankengut, Formprobleme und kultureller Hintergrund gleicherweise berücksichtigt werden, zu größtem Dank verpflichtet.»

Weltgeschichte der Gegenwart

In zwei Bänden. Begründet von Fritz Valjavec. Herausgegeben von Felix von Schroeder. Band I: Die Staaten. 1962. 830 Seiten. Leinen DM 48,—. Band II: Die Erscheinungen und Kräfte der modernen Welt. 1963. Etwa 700 Seiten. Leinen DM 48,—. Vorzugspreis für Bezieher der Historia Mundi.

Universitas, Stuttgart: «Die längst notwendige Darstellung der neuen politischen und zeitgeschichtlichen Entwicklungen. Aus dem fast unübersehbaren Stoff wurden die großen Strukturen des Ganzen und die Verläufe in den einzelnen Ländern klar hervorgehoben.»

Süddeutsche Zeitung, München: «Eine ausgezeichnete Orientierung über die Epoche, in die wir handelnd und leidend hineingestellt sind.»

FRANCKE VERLAG BERN UND MÜNCHEN

Neuerscheinungen und Neuauflagen

Heinrich von Kleist

Vier Reden zu seinem Gedächtnis

von Wilhelm Emrich · Karl Ludwig Schneider · Emil Staiger
Benno von Wiese

74 Seiten, Gr.-8⁰, Ganzleinen DM 11,60

Wilhelm Scherer — Erich Schmidt / Briefwechsel

Mit einer Bibliographie der Schriften von Erich Schmidt

herausgegeben von Werner Richter und Eberhard Lämmert

381 Seiten, 6 Abb., Gr.-8⁰, broschiert DM 46,—, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 49,—

Festgabe für Wolfdietrich Rasch

= Zeitschrift für deutsche Philologie, Heft 2/82

168 Seiten, Gr.-8⁰, broschiert DM 10,50

Festgabe für Ulrich Pretzel

zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern

Herausgegeben von Werner Simon, Wolfgang Bachofer,
Wolfgang Dittmann

XX, 436 Seiten, 6 Bildtafeln, Gr.-8⁰, Ganzleinen DM 39,50

Das moderne englische Drama

Interpretationen

Herausgegeben von Horst Oppel

380 Seiten, Gr.-8⁰, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 28,—

Die Volkserzählung

Märchen · Sage · Legende · Schwank

von Leopold Schmidt

448 Seiten mit 4 Karten, Gr.-8⁰, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 56,—

Ostalpensagen

Herausgegeben von Will-Erich Peuckert

ca. 290 Seiten, Gr.-8⁰, Ganzleinen mit Schutzumschlag ca. DM 34,—

Bücherkunde für Germanisten · Studienausgabe

von Johannes Hansel

2., erweiterte Auflage, 147 Seiten, DIN A 5, kartoniert und mit Hochglanzfolie kaschiert, DM 9,60

ERICH SCHMIDT VERLAG

Berlin 30 · Bielefeld · München 22

Gastlandes, in Form etwa von Schulliederbüchern der Gastländer oder auch deren Schulmusikausgaben mit Werkbeispielen, musikkundlichen und musikgeschichtlichen Sonderteilen. Als Gegenleistung stellt Koll. Daube gern seine Schulmusikausgaben aus dem Verlag W. Crüwell nach Wahl zur Verfügung. G. L.

Persönliche Nachrichten

Bundesverdienstkreuz 1. Klasse für Max Tepp. Dem Pionier unter den deutschen Lehrern in Argentinien, Max Tepp, wurde am 17. Mai von dem Geschäftsträger der Deutschen Botschaft in Buenos Aires, Herrn Botschaftsrat Dr. Werner Brückmann, in einer würdigen Feierstunde das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht. — Max Tepp ist unsern Lesern kein Unbekannter. Mehrfach wurde seine Arbeit in unseren Heften gewürdigt (vgl. Heft 9/1959 und Heft 5/1961). Umso mehr freuen wir uns, daß eine fast vierzigjährige verdienstvolle Tätigkeit an den deutschen Schulen in Argentinien und Chile nun auch von amtlicher Seite ihre Anerkennung gefunden hat. Noch immer ist der 72jährige tätig, im deutschen Lehrerseminar in Buenos Aires und in der Erwachsenenbildung der Institución Cultural Argentino Germana. — Die Freunde unter Argentiniern und Deutschen, die Berufskollegen, die große Schar dankbarer Schüler im weiten Argentinien und in Chile aber verehren in Max Tepp nicht nur den Lehrer und Schriftsteller, sondern vor allem den Menschen, der lebt, was er lehrt. H. Sch.

Wir beglückwünschen unsern Kollegen zu der Ehrung und hoffen, daß er uns auch weiterhin seine Mitarbeit nicht versagt. Für das September-Heft dürfen wir jetzt schon einen Aufsatz über „Die deutsche Sprache und die ersten Sprechversuche des Kindes" aus seiner Hand ankündigen. Die Schriftleitung

Hinausgegangen: *Hedwig Althoff* geb. Lückhoff, Jugendleiterin aus Kamp-Lintfort; *Rudi Deisberg, VSL,* aus Berlin; *Irene Loose,* VSL, aus Winsen/Aller; *Helga Menges,* VSL, aus Lübeck; *Ulrich Swietlik,* StAss., aus Fulda; *Christa Tesch,* MSL, aus Lübeck — sämtlich zum 1. März 1963 an die D.S. Temuco/Chile; *Günther Klümper,* StR, früher Wuppertal, an das Lyceum Alpinum in Zuoz (Oberengadin) am 1. 5. 63. — *Günter Schwarz,* StR, aus Daun (Eifel), an die D.S. des Instituto Ballester in Villa Ballester bei Buenos Aires am 18. 5. 63. — An das Kulturinstitut Hans Staden in Sao Paulo (Brasilien) als stellv. Direktor StR *Hans Schreen,* früher Kassel, Sao Leopoldo, Rio Grande und Hamburgo Velho (Brasilien).

Zurückgekehrt: Von der D.S. Temuco/Chile zum 1. 4. 1963: *Helga Germerdonk,* VSL, nach fünfjähriger Dienstzeit nach Hameln (Nied.-S.); *Hans Joachim Kerl,* VSL, nach fünfjähriger Dienstzeit und *Ingeborg Kerl* geb. Schröder nach vierjähriger Dienstzeit nach Bielefeld (Nordrh.-Westf.); *Hans Dieter Levin,* VSL, nach fünfjähriger Dienstzeit nach Wetzlar (Hessen); *Heinrich Tresser,* OSchL (früher D.S. Quetzaltenango/Guatemala und D.S. Plowdiw/Bulgarien) nach fünfjähriger Dienstzeit nach Schlitz (Hessen).

Aus aller Welt

Deutschland

95. Plenarsitzung der Kultusminister. — Die Kultusminister und -senatoren der Länder traten am 9./10. Mai 1963 in Bonn zu ihrer 95. Plenarsitzung zusammen. Zum ersten Male nahmen an den Beratungen zeitweise auch der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung, *Hans Lenz,* teil. Das Auswärtige Amt war durch Staatssekretär *Lahr* und Ministerialdirektor *Dr.*

Sattler, das Bundesministerium des Innern durch Ministerialdirektor *Hagelberg* vertreten. Aus einem Bericht des Vorsitzenden des Schulausschusses ging hervor, daß voraussichtlich in den nächsten Jahren im Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere in den Fächern Mathematik und Physik, ein erheblicher Mangel an Lehrkräften bestehen bleiben wird, während in den sprachlichen Fächern (mit Ausnahme von Französisch) der Lehrernachwuchs für die Gymnasien zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch in den meisten Ländern einigermaßen gesichert erscheint. Es wurde beschlossen, zunächst durch eine präzise Erhebung weitere Unterlagen zu sammeln, um einen Bericht über den Bedarf und die Berufsaussichten der Lehrer an höheren Schulen erstellen zu können. Weiter beschloß die KMK, zur Vorbereitung der Vereinheitlichung der Prüfungsanforderungen in der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien einen Arbeitskreis einzusetzen. (Ak. D. 17. 5. 63)

Entwicklungspolitik und Pädagogik. Die 11. Internationale Studientagung des *Europäischen Erzieherbundes, Sektion Deutschland*, behandelte in der Osterwoche im Europahaus Schliersee das Thema „Europäische Entwicklungspolitik — wirtschaftliche und pädagogische Aspekte". Dazu sprachen neben Vertretern der Wirtschaft auch wissenschaftliche und praktische Pädagogen. *Prof. Dr. Hausmann* (Universität Hamburg) entwickelte die politischen und pädagogischen Aspekte der Entwicklungshilfe. Das Tagungsergebnis wurde in folgender Entschließung zusammengefaßt: Angesichts der Bedeutung der Entwicklungsländer für die Europa- und Weltpolitik ist es erforderlich, in die Bildungspläne der Oberstufen aller Schularten den Unterricht über die Entwicklungsländer und die Entwicklungshilfe einzubauen. Dieser Unterricht soll nicht als besonderes Fach, sondern als Prinzip gelten, vornehmlich in der Gemeinschaftskunde. Um ihn durchführen zu können, sollten sich die Lehrer die Kenntnisse über die historischen, geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Entwicklungsländer aneignen. Auch Lehrerbildung, Lehrerfortbildung und Erwachsenenbildung sollten dieses neue Stoffgebiet berücksichtigen. In der Öffentlichkeit ist für diese Aufgaben das nötige Verständnis zu wecken. Weitere Informationen: Europäischer Erzieherbund, Sektion Deutschland e. V., 61 Darmstadt, Inselstraße 64.

Zeltstadt für deutsche und ausländische Jugendliche. Nach ausländischen Vorbildern entsteht zur Zeit auf einer idyllischen Moselinsel nahe Hatzenport eine Zeltstadt, in der sich ab Pfingsten diesen Jahres zahlreiche Jugendliche aus allen Teilen Europas mit gleichaltrigen jungen Deutschen ein Stelldichein geben werden. Nach Ansicht des zuständigen Referenten für Jugendfragen im Bundesfamilienministerium, in dessen Auftrage dieses Lager errichtet wird, soll hier eine Mustereinrichtung geschaffen werden, der in den kommenden Jahren weitere folgen sollen. Mit der Einrichtung dieses Lagers wird beabsichtigt, jungen Ausländern in Deutschland einen sehr preisgünstigen Ferienaufenthalt zu ermöglichen, ihnen zugleich einen Kontakt zu der deutschen Jugend zu vermitteln und darüber hinaus noch im Rahmen eines umfangreichen Programms einen größeren Einblick in das Deutschland von heute zu geben. So sieht das Programm z. B. neben einer Reihe von Ausflugsfahrten in die nähere und weitere Umgebung eine Vielzahl von Abendvorträgen vor, die von sprachkundigen Referenten gehalten werden sollen. Abgerundet wird das Programm durch Diskussionen und Länderabende mit eigenen Beiträgen aus den Kreisen der jungen Gäste. Die Organisation und Durchführung dieses Lagers liegt in den Händen der DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALEN JUGENDAUSTAUSCH e. V., Bonn, Viktoriastraße 24, bei welcher sich auch deutsche Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren als Teilnehmer anmelden können. Die Teilnahmekosten belaufen sich auf *DM 60,—* bei einem vierzehntägigen Aufenthalt mit voller Verpflegung und Ausflugsfahrten.

Sonstige Länder

Luxemburg. Die Europäische Schule hat anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens eine Festschrift herausgebracht, die in den vier

Sprachen der Europäischen Gemeinschaften, Deutsch, Französisch, Niederländisch und Italienisch, erschienen ist. Sie ist allen denen gewidmet, die seit zehn Jahren am Aufbau und an der weiteren Ausgestaltung dieser wie auch der anderen in der Folgezeit entstandenen Europäischen Schulen mitgewirkt haben. Die Festschrift vermittelt ein lebendiges Bild dieses neuartigen pädagogischen Experiments, das dank dem Übereinkommen zwischen den sechs Ländern der Europäischen Gemeinschaften ermöglicht wurde. Die Festschrift, zu der höchste Persönlichkeiten ein Geleitwort geschrieben haben und die nicht weniger als 324 Seiten umfaßt, gibt in Bild und Wort einen ausführlichen Bericht nicht nur über die Entwicklung der Schule, sondern auch über alle ihre Probleme administrativer, methodischer und auch menschlicher Art. Sie liest sich wie ein praktisches Lehrbuch moderner Erziehungskunst.

Brasilien. Das *Hans-Staden-Institut* in São Paulo berichtet über ein besonders erfolgreiches Geschäftsjahr 1962. Die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut ist durch einen neuen Vertrag geregelt worden. Die Institute setzen ihre Zusammenarbeit fort, um die Sprachkurse des Hans-Staden-Instituts im Staate São Paulo auszubauen. Die 1960 errichtete Dozentur des Goethe-Instituts am Hans-Staden-Institut bleibt bestehen. Sie erhält eigene Räume, vornehmlich für den Unterricht an Fortgeschrittene, für die Verwaltung, eine Bibliothek und einen Saal für Veranstaltungen. Die Lehrer und Verwaltungskräfte werden von dem leitenden Dozenten im Einvernehmen mit dem Hans-Staden-Institut angestellt. Im 2. Semester 1962 bestanden 108 Klassen, in denen 30 Lehrer 1295 Schüler unterrichteten. Das Hans Staden-Institut feiert nunmehr sein 25jähriges Bestehen.

Pennsylvania Cultural Exchange Program. — Auf Grund des Staatsbesuches des Ministers für Kultur und Erziehung des Staates Pennsylvania 1962 in der Bundesrepublik ist im Kultusministerium in Pennsylvania das *„Pennsylvania Cultural Exchange Program“* ins Leben gerufen worden, um die kulturellen Beziehungen Pennsylvanias zum Ausland zu fördern. Hervorragende Möglichkeiten eines kulturellen Austausches liegen natürlich auf dem Gebiet der Schule und der Erziehung. Nach diesem Austauschprogramm sollen Lehrer aus der Bundesrepublik auf ein oder zwei Jahre nach Pennsylvania gebracht und dort im Schuldienst eingesetzt werden. In kommenden Jahren soll dieser Austausch auf Gegenseitigkeit erweitert werden. Ferner will man den Museen, Bibliotheken, Vereinen usw., die Beziehungen zu entsprechenden Institutionen in Pennsylvania aufnehmen möchten, behilflich sein. Anschrift: Pennsylvania Cultural Exchange Program, Department of Public Instruction, Commonwealth of Pennsylvania, Box 911, Harrisburg (USA).

Büchertisch

dtv-Goethe-Ausgabe, Bände 10, 11, 19, 21, 33, 34. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, Nov. 1962 bis Januar 1963. Je cc 240 S., Großbände cc 320 S., DM 2,40 bzw. 3,60. — Bd. 10: Goethes frühklassische Dramen, die Dreieinheit von Egmont, Iphigenie und Tasso. — Bd. 11 (Grbd.): Die natürliche Tochter, Pandora, Epimenides. — Bd. 19: Die Wahlverwandtschaften. — Bd. 21: Maximen und Reflexionen. — Bde. 33/34 (Grbde.): Schriften zur Kunst, I/II. — Alle Bände haben sehr wertvolle Nachworte verschiedener Herausgeber, die sich meist analytisch auf die Entstehungsgeschichte der Werke beziehen. Die handliche Form dieser Tbb. macht sie zum Begleiter auf Reise und Wanderung geeignet; die saubere Ausstattung erfreut. Besonders interessant ist Bd. 21, der z. T. wahre Perlen goethischer Lebensweisheit enthält. Diese vollständige Goetheausgabe sollte in keiner Lehrerbücherei fehlen.

W. Berger

Horst G. Wittig: **Anton Semenovič Makarenko. Ausgewählte pädagogische Schriften.** Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1961, 289 S., kart. DM 12,60. — Das mit einem Bild Makarenkos und zwei faksimilierten Seiten aus einem seiner Werke geschmückte Buch enthält auf S. 5 bis 200 ausgewählte Quellentexte aus Makarenkos pädagogischen Schriften und aus seinem Briefwechsel mit Gorki. Sie sind nach der „wörtlich bewahrenden Methode" neu aus dem Russischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen worden. Die Auswahl versucht einen chronologischen Überblick über das gesamte pädagogische Werk Makarenkos zu vermitteln und bringt aus jedem seiner Entwicklungsabschnitte einen in sich geschlossenen Text. Es folgt dann eine Studie über Werk und Persönlichkeit Makarenkos mit einer schematischen Zusammenfassung seiner pädagogischen Konzeption und Bemerkungen zur Textwiedergabe (S. 201—235). Daran schließt sich eine 521 Nummern umfassende Bibliographie, die sowohl die Werke Makarenkos als auch Schriften und Artikel über ihn und seine Gedankenwelt berücksichtigt. Zeittafeln (S. 261—283), die von 1862—1961 reichen und Makarenkos Leben (1888—1939), Wirken und Nachwirken in die zeitgeschichtlichen Ereignisse und bildungspolitischen Entwicklungen in Rußland einreihen, schließen sich an. Namen- und Sachregister bilden den Abschluß des Bandes. Ich habe den Eindruck, daß Auswahl und Übersetzung der Texte gewissenhaft und genau besorgt wurden. Das Buch vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Persönlichkeit, der Gedankenwelt und dem erzieherischen Wirken des großen ukrainischen Pädagogen, der streng in der sowjetisch-marxistischen Ideologie gelebt und gedacht hat, durch seine echte Menschlichkeit und seinen pädagogischen Eros aber auch das Interesse und die Achtung Andersdenkender verdient. E. Löffler.

Baedekers Autoreiseführer für europäische Reiseländer, Baedekers A.F.-Verlag, G.m.b.H., Stuttgart, stehen ebenbürtig neben den Shellreiseführern desselben Verlags, seinen Reisehandbüchern deutscher Landschaften und Städte. DM 19,80. — Der in 4. Auflage von 1962 vorliegende Band „Österreich" im Hoch-Tb.-Format, 288 S., stark gebunden, 27 Karten u. Pläne, 82 Zeichnungen, ist eine Meisterleistung an Aktualität, Zuverlässigkeit und Übersichtlichkeit. Der Grundsatz, in drei, durch Farbrand unterschiedenen Teilen Allgemeine Angaben, Straßen- und Ortsbeschreibungen zu bringen, und alle Hinweise und Spezialkarten, alles notwendig Wissenswerte für Ein- und Ausreise, Aufenthalt, und über alle Sehenswürdigkeiten jeweils an passender Streckenstelle zu den ausgezeichnet klaren Karten zu geben, ist vorteilhaft durchgeführt. Sehr empfehlenswerter Reisebegleiter für alle Heimkehrer und Urlauber. W. Berger

Theodor Rutt: **Sprachentfaltung und Buch,** 2. erweit., überarb. Auflage, 148 Seiten, L. DM 14,—, Aloys Henn Verlag, Ratingen/Rhld., 1961. — In der Reihe „Lebendiges Sprachwissen — Schaffendes Sprachkönnen" hat Theodor Rutt als erste Untersuchung „Sprachentfaltung und Buch" erscheinen lassen. Hier wird in prägnanter Weise zusammengefaßt, was auch in unserer Zeitschrift in verschiedener Formulierung zu dem Thema Sprachentwicklung und Sprachkönnen des Schulkindes darzustellen versucht wurde. Die Eigenwelt des Kindes, Merkmale der Sprache, Entstehung und Werden der Sprache, Wege des Kindes in die Sprache, Entwicklungsgang der Sprache, Sprache der 4—6jährigen, der 7—9jährigen, Kindersprache und Buch, Wesen und Bedeutung des Lesens, Sprache der 10jährigen, der 12jährigen, Folgerungen für das Sprach- und Lesegut, Sprache der 13—15jährigen, der 17jährigen — das sind die Richtpunkte, nach denen Rutt das vielschichtige Thema der Sprachentwicklung abhandelt und es in Beziehung setzt zum Buch. R. Schröter

Theodor Rutt: **Muttersprachschule,** 192 S., L. DM 6,80, Aloys Henn Verlag, Ratingen/Rhld., 1955. — Rutts „Muttersprachschule" ist der zweite Band der Reihe „Lebendiges Sprachwissen — Schaffendes Sprachkönnen". In seinen ersten Abschnitten knüpft es an das erste Buch dieser Reihe an (Auftrag der Sprache, Über das Wach-

sen in der Stille), um dann in den folgenden Abschnitten die Ausdruckswerte und den Formenreichtum der deutschen Sprache darzulegen, der Sprache, von der Heinrich Federer sagt: Wo alle syntaktischen Möglichkeiten des Lateinischen erschöpft sind, tut das Deutsche noch sieben Türen und Wege auf. Das weist nun Rutt nach an den Leistungskräften des Zeitwortes, den Ausdruckswerten des Hauptwortes, der Dienstbereitschaft des Eigenschaftswortes, dem Geltungsbereich der Sprache in Wortfeld und Wortfamilie und vielen anderen Bildungskräften unserer Sprache: Wahrhaft die Fülle sprachlichen Lebens, sprachlicher Möglichkeiten, die aufgedeckt werden und alle die in ihren Bann ziehen, denen die deutsche Sprache zur Lebensaufgabe geworden ist. R. Schröter

„Geschichte der Erziehung und Bildung" von *den Driesch/Esterhues.* Verlag Schöningh 1960 (5. Auflage) DM 36,—. — Das zweibändige Werk, in 5. Auflage unwesentlich verändert, ist hervorgegangen aus den pädagogischen Vorlesungen, die beide Verfasser in den Jahren 1930—50 an den Pädagogischen Akademien in Bonn, Köln und Aachen gehalten haben. Der erste Band umgreift die Bildungs- und Erziehungsgeschichte von den Griechen bis zum Zeitalter der Aufklärung. Als bestimmende Grundkräfte stellt er Antike, Christentum und Germanentum heraus, wie sie sich im Laufe der Zeiten miteinander auseinandersetzen und amalgamieren. Der zweite Band betrachtet die Bildungsgeschichte vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an bis auf unsere Tage. Nach Schilderung des Humanitätszeitalters in seinen verschiedenen Ausdrucksformen wendet sich die Darstellung der Romantik zu, um danach die verschiedenen Strömungen (positivistische, sozialistische, naturalistische, psychologische, geisteswissenschaftliche) zu betrachten, die in mancher Beziehung noch heute nachwirken. In beiden Bänden ist es den Verfassern darum zu tun, „Ursprungssituationen" zu erhellen und Schwerpunkte sichtbar zu machen, die für die Bildungsgeschichte maßgebend geworden sind. Bewußt verzichtet die Darstellung auf Vollständigkeit der Fakten und arbeitet dafür das Grundsätzliche mit stärkerer Eindringlichkeit heraus. Pädagogische Begriffe und Termini werden aus dem Zusammenhang ihrer geschichtlichen Entstehung verständlich gemacht. Das Ganze ist in überschaubarer Gliederung dargeboten, ausführliche und zuverlässige Register erleichtern die Benutzung des in klaren Lettern gedruckten Textes. Studierende der Schulwissenschaften aller Art, aber auch in der Praxis stehende Lehrer werden gern zu ihrer Weiterbildung hiernach greifen. K. Döhner

A. F. Marfeld: **Der Griff nach der Seele.** Dämonie des Unterbewußten, Geheimnis und Wissen. Argon Verlag, Berlin, 1962. 416 S., Gln. DM 17,80. — In einfacher allgemeinverständlicher Sprache behandelt dieses hochinteressante Buch in 24 Einzeldarstellungen die wichtigsten Bezirke der überaus komplizierten und vielschichtigen Wissenschaft der Psychologie: das Problem der Seele, ihre physiologischen Grundlagen, die Sexualität, Gehirnchirurgie, Pawlow, Behaviorismus, Auslese, „Gehirnwäsche", Einfluß der Drogen, Psychosen und Neurosen, Hysterie, Psychoanalyse, Traum, Parapsychologie, das heutige Jugendproblem, Massenpsyche, Suggestion der Propaganda in Handel, Politik und Religion, Sozialpsychologie, Freiheit, Kausalität, Schicksal, Glück, Existentialangst, seelische Gesundheit. Dieses äußerst aufschlußreiche Handbuch neuzeitlicher Seelenkunde bringt als Belege eine Fülle von Zitaten aus der Weltliteratur der Psychologie und ermöglicht durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis weitere Studien. W. Berger

Hoffmann von Fallersleben: **Ward ein Blümchen mir geschenket.** Bilder von Hilde Hoffmann. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg u. Hamburg, 1963. 8 karton. Seiten in Großformat, DM 7,80. Sehr schöne Aquarellbilder begleiten die Verslein dieses hübschen Geschenkwerkes für Kleinkinder. H. Benz

Gertrud von Le Fort: **Aphorismen.** Ehrenwirth, München 1963, 84 S., Gln. DM 6,80. — Da es über G. v. Le Fort schon mehr Werke gibt als sie selbst geschrieben hat, ist man auf die Aphorismen

gespannt, die die Autorin aus 26 Werken ihres (in acht Sprachen übersetzten) Gesamtwerkes nun selbst ausgewählt hat. Statt Lobpreises der Kirche klingt es jetzt wie Mahnung zu Duldsamkeit und Verzicht auf politische Macht: das Büchlein schließt: „Es sind nicht die Gottlosen, es sind die Frommen seiner Zeit gewesen, die Christus ans Kreuz schlugen" und „Christus ist, der da siegte, als er unterlag...; daher dürfen wir uns nicht fürchten..." G. v. Le Fort ordnet hintereinander das Lob der Ruhe und Stille, die Gewalt des Weiblichen, die Heiligkeit von Mutter und Kind, die Quellen des Lebens, die Liebe und eine ihrer Formen: die Poesie; endlich Kultur, Moral, Gemeinschaft. Lesenswert!

E. Ströbele

Eine hochinteressante **„Geschichte der abendländischen Kultur"** bringt der Georg Westermann Verlag, Braunschweig, in seinen konkurrenzlosen, einzigartigen und preiswerten Monatsheften (bei Jahresbezug monatlich DM 2,95) seit 1. 1. 1962. Begleitet von vielen herrlichen Abbildungen sind aneinandergereiht die Monographien: Athen, Wohnwesen in 14 Epochen, Rom, Zeit Karls des Großen, Venedig, Geschichte des Verkehrswesens, Theater, die Welt des Klosters, die Ritterzeit, Lübeck — Aufstieg der Städte, Florenz — die Entdeckung des Menschen, Madrid — die Entdeckung der Welt, das Jahrhundert des Sonnenkönigs, die baukonstruktiven Stilperioden, Möbelkunst, Amsterdam — Wohlstand der Bürger, Wien — die Frau als Herrscherin, Weihnachtsfeiern. Außerdem zahlreiche Aufsätze über geographische, ethnologische u. a. Probleme, alle reich und vorzüglich illustriert.

W. Berger

Atomgefahren. Was stimmt? Was kommt? Was tun? (1. Auflage), Heering-Verlag in Seebruck am Chiemsee, 1962. 240 S. mit zahlr. Abb. u. Tabellen, DM 6,80. — Titel des Buches und Geheimhaltung des Verfassers fordern nicht gerade zur Lektüre dieses Büchleins auf. Dennoch erkennt der Leser sehr bald, wie wichtig es für jeden einzelnen ist, sich mit dem Inhalt der Schrift vertraut zu machen. Sehr angenehm berührt es, daß der Verfasser in ruhiger, sachlicher Form die Tatsachen bringt, die gelegentlich aus irgendwelchen Gründen verzerrt dargestellt wurden. Das Buch ist nicht nur für den Ernst- (d. h. Kriegs-)fall zugeschnitten, sondern es informiert den Leser auch über die Schäden, die durch radioaktive Verseuchung der Luft, des Wassers und der Nahrungsmittel oder durch Röntgenstrahlen eintreten können. Der Verfasser gibt wichtige Hinweise dafür, wie man sich dagegen schützen kann. Bedrückend jedoch ist es, zu erkennen, welch ungeheure Aufgaben noch erledigt werden müssen, um den Menschen für den Ernstfall eine gewisse Chance für ein Überleben zu geben. Das Buch ist auch für die Hand des Lehrers, besonders des Naturwissenschaftlers, wichtig, um die Jugend sachlich über die Gefahren radioaktiver Strahlen und den möglichen Strahlenschutz aufzuklären.

Fr. Bock

Pierre und Annette leben in Frankreich, Piet und Ans leben in Holland. In unseren Hinweisen zum differenzierenden Leseunterricht haben wir mit besonderer Empfehlung die Bücher herausgestellt, die in Wort und Bild das Leben der Kinder in anderen Ländern beschreiben. Wir dürfen in der Reihe solcher Bücher auf zwei Neuerscheinungen hinweisen, die wir nicht genug für Schüler- und Klassenbüchereien, für den Unterricht selbst oder auch zur belehrenden Unterhaltung empfehlen können und die sich besonders für das mittlere Lesealter — 5./6. Schuljahr — eignen. Wir tun das in der Hoffnung, daß die beiden nachgenannten Bücher nicht die einzigen ihrer Reihe bleiben mögen, da sie in ihrer frischen und netten Art, in ihren reichhaltigen und treffenden Bildbeigaben viel zum Verstehen der Jugend der Völker untereinander beitragen werden. Die jeweils letzte Seite der Bücher gibt unter der Überschrift: Wie heißt das auf französisch (holländisch) einige sprachliche Hinweise. „Pierre und Annette leben in Frankreich" und „Piet und Ans leben in Holland" wurden liebevoll gestaltet von: Lieselotte und Armin Orgel-Köhne fotografieren Land und Leute, Ilse Kleeberger unterhielt sich mit Franzosen und Holländern, Alphonse Daudet und Bert Stoop erzählen

jeder eine Geschichte und Erika Klopp verlegte die Bücher in Berlin 1962. Jedes Buch geb. mit 42 S., je einer Karte des Landes und vielen Bildern DM 5,50. R. Schröter

Neue Veröffentlichungen der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, die für unsere Auslandslehrer von Interesse sein werden: 1. *Maurice Druon:* **„Die unseligen Könige"** (Les rois maudits), Liz.-Ausg. des Henry Goverts Verlags, Stuttgart. 815 S., Ln., 13 × 21 cm, Dbd., ein packender historischer Roman, äußerst gehaltvoll, ein meisterliches Zeitgemälde aus dem Frankreich des 14. Jhs., mit vielen wissenschaftlichen Anmerkungen, in naturalistisch getreuer, psychologisch vertiefender Schilderung (nicht für Jugendliche!), ein gewaltiges Werk! — 2. Im gleichen Format schildert die **„Louisiana-Trilogie"** von *Gwen Bristow,* Dbd., 916 S., Liz.-Ausg. des Franz Schneekluth Verlags, Darmstadt, die Kolonisationsverhältnisse im Süden der USA im 18. und 19. Jh. im Rahmen fesselnder Familiengeschichten. — 3. *Peter Bamm:* **„An den Küsten des Lichts",** Variationen über das Thema Aegaeis. Liz.-Ausg. des Köselverlages, München, ill., 297 S., Ln. Dieses schöne und sehr lehrreiche Buch vereint das Erlebnis der Landschaft der griechischen Umwelt mit vertiefenden und umfangreichen historischen Exkursen auf Grund der neuesten Forschung. Von den dogmatisch-kirchlichen Einzelheiten ist abzusehen. Die hübsche Bebilderung wird in begeisternder Weise ergänzt durch den ganz herrlichen Großbildband: 4. **Griechenland und die Ägäis,** hg. v. Th. Müller-Alfeld u. W. Fricke. 225 Abb. auf 200 S., Format 24 × 33 cm. Ausführliche Begleittexte geben Belehrung zu jedem Bild. Die Photos sind erstklassig, die Erläuterungen konzentriert, die Landkarten sehr sachdienlich. — 5. Ein weiterer Band zum gleichen Thema ist *Rolf Bongs:* **„Die großen Augen Griechenlands".** Liz.-Ausg. Lechte, Emsdetten, ill., 314 S., Ln. Dieser Reisebericht gibt als impressionistisches Mosaik in schönem Stil besonders die persönlichen Erlebnisse und Eindrücke wieder. Verlag und Autor mögen vormerken, daß der Diskos von Phästos bereits entziffert ist! — Über die sehr preisgünstigen Bedingungen der D. B.-Gem. (Mitgl.-Preis DM 7,60 je Vierteljahrsband nach freier Wahl unter mehr als 500 Titeln, weitere Bde. je DM 6,30, Dbde. DM 13,20) unterrichten die Lesehefte, die in den Bücherstuben der D. B.-Gem. in aller Welt oder direkt von der D. B.-Gem., 61 Darmstadt, Berliner Allee 6, unentgeltlich versandt werden.

W. Berger

Rudolf Ibel: **„Mensch der Mitte"** / George, Carossa, Weinheber. Holsten-Verlag Hamburg 1962, 268 S., Ln. DM 15,80. — Der Titel beruft sich auf Weinhebers Wort: „Aber wie einst Pindar das Menschliche groß verherrlicht hat, sei wieder der Mensch Mitte der Dinge". Angesichts einer modischen Verachtung all dessen, was durch seine Verwurzelung in humanistischer Tradition als klassisch angesprochen werden muß — „Klassiker im Chaos" heißt eine verwandte Formel bei Johannes Klein —, fühlt sich Ibel berufen, Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit den großen geistigen Gestalten zu bezeugen, die ihm und seiner Generation richtungsweisend gewesen sind. So unternimmt er es, zunächst einmal die Tatbestände sorgfältig zu analysieren und bietet eine Übersicht des rein dichterischen Lebenswerkes von George, Carossa und Weinheber, das in seinen Antrieben, Zielen und Folgen untersucht, sowie in Form und Gehalt kritisch geprüft wird. Wenn der Verfasser sich dabei auf die Lyrik beschränkt, geschieht es aus der Absicht heraus, das Phänomen in höchst verdichteter Form zu begreifen, um es in seiner Problematik nach den Weltereignissen des Zweiten Weltkrieges sichtbar zu machen. Das antikische Menschenideal wird ja gerade in Weinhebers Erscheinung zuletzt mit jenem Nihilismus konfrontiert, der — heroisch oder nicht — zu den Wesensmerkmalen eines neuen Umbruchs gehört. Rudolf Ibel geht es um eine wirkliche Aus-Einander-Setzung mit der Dichtung, die begründetes Urteil ermöglicht, während typisierende Klischeevorstellungen der jungen Generation vielfach die Gegebenheiten vernebelt haben. Die immer kenntnis- und aufschlußreichen Analysen sind von jener Art, die zu einer neuen persönlichen Beschäftigung mit dem Gegenstande reizen.

Zwei Gedichtbetrachtungen des Anhangs dienen ausdrücklich dem Zweck, auf die methodische Vorarbeit des Ganzen hinzuweisen. Zu sorgfältigen Zeit- und Werktafeln tritt ein ebenfalls anregendes Literaturverzeichnis. So bietet das Werk auch der Schularbeit an der Erschließung der Dichtung eine wertvolle Hilfe.

E. W. Junker/Paris

„Geologie in Stichworten" in Hirts Stichwortbüchern, gestaltet von E. *Schwegler, P. Schneider* und *W. Heissel,* Verlag Ferdinand Hirt, Kiel, 1963, 136 S., 45 zweifarbige Karten, Skizzen und Diagramme, DM 6,80. — Der allgemeine Teil bringt in systematischer Betrachtungsweise alle wichtigen geologischen Erscheinungen und erläutert die Begriffe, die zum Verständnis des regionalen Teiles vonnöten sind. Der zweite Abschnitt der Abhandlung stellt in ausführlichen Kapiteln die Geologie Norddeutschlands, der Mittelgebirge und Süddeutschlands dar. Er wird abgerundet durch eine umfassende Behandlung des Alpenraumes, die von Prof. Dr. Heissel, Universität Innsbruck, erstellt wurde. Ein Anhang bietet eine kurzgefaßte Zusammenstellung des Großbaues Europas und anderer Erdteile. Inhalt und Stoffgebiete sind leicht verständlich und ermöglichen auch dem Nichtfachgeologen einen leichten Einstieg in die Materie. Das Heft dürfte besonders von der Geographie begrüßt werden, vor allem den Morphologen bieten sich Einstiegs-, Wiederholungs- und Erweiterungsmöglichkeiten auf dem Gebiet geologischer Grundkenntnisse. A. Kühne

Peter Demetz: **René Rilkes Prager Jahre.** Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln. 211 S., Ln. DM 7,80. — Zum ersten Male in der uferlosen Rilke-Literatur ist hier die heimatliche Prager Zeit des großen Lyrikers in Aussagen und Dokumenten und literarischen Exkursen vor dem Hintergrund des böhmischen Raumes untersucht. Die von Rilke sorgsam verborgene Tragik seiner frühen Jugendentwicklung wird analytisch enthüllt; das mühsame Werden des in der Ausbildung Gescheiterten — vom René zum Rainer — im Finden seiner ihm gemäßen poetischen Form, der Wandel im tschechisch-deutschen Gegensatz und das Verhältnis zur zeitgenössischen böhmischen und deutschen Literatur der Jahrhundertwende geben tiefen Einblick in die Seele und das Schaffen des Dichters. Seltene Abbildungen bereichern das kleine Werk. W. Berger

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 5/63: Hans Sprenger — Die Schulbuchhandlung (zum 125jährigen Verlagsjubiläum); Hans Wenke — Hilft Wissenschaft erziehen? Fritz Stückrath — Ausdrucksbilder sinkender Aufmerksamkeit.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 5/63: Gottfried Pfeifer — Heidelberg (mit Bildbeilage), auch die übrigen Beiträge sind Nordbaden, der Bergstraße und dem Odenwald gewidmet.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg), Heft 1/63: Bruno Dreher — Ganzheitlicher Religionsunterricht im biblischen Raum; Günter Scharf — Die historische Zeitvorstellung eines ertragreichen ganzheitlichen Geschichtsunterrichts; Dieter Gramm — Schreibenlernen im Ganzheitsunterricht (2. Forts.).

Pädagogische Welt (Auer, Donauwörth), Heft 5/63: Das Heft ist ganz der Gesundheitserziehung in der Schule gewidmet und bringt Abhandlungen maßgeblicher Pädagogen und Ärzte zu diesem Thema.

Auslandskurier, Heft 2, April 63: Frankfurt am Main — der Beitrag einer Stadt zum internationalen Kultur- und Wirtschaftsaustausch; Kulturelles: Humboldt-Schule in Mexiko größte deutsche Auslandsschule; Evangelische Akademie in Lateinamerika; Deutsche Sprache und Kultur in der modernen japanischen Universitätsbildung. R. Schröter

Sie fragen –
wir antworten

Wird Bausparen steuerbegünstigt?

Jeder Bausparer erhält vom Staat für seine Sparleistungen einkommensteuerfreie Zuschüsse bis zu DM 400,– jährlich oder oft noch weitergehenden Lohnsteuernachlaß. Je nach Ihren Einkommensverhältnissen können Sie jedes Jahr neu die für Sie günstigste Möglichkeit wählen.
Diese staatlichen Zuschüsse und die Steuervorteile nach dem Bau eines Eigenheimes oder Erwerb einer Eigentumswohnung gemäß § 7 b des Einkommensteuergesetzes können auch Ihnen die Durchführung Ihres Heimstättenvorhabens erleichtern.
Fordern Sie noch heute unser kostenfreies Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich auch über die weiteren besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Tel. (05151) 7401

Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien
Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör
HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE
Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

Alice Schlimbach

Deutsch für Kinder

Erste Stufe: Die Familie Schiller

Hören und Sprechen — Lesen und Dramatisieren — Schreiben
260 Seiten mit 19 ganzseitigen vierfarbigen Illustrationen und vielen Zeichnungen im Text von Traudl Mayr, kart. DM 7,80, Plastik DM 9,80

Die Autorin vermittelt in diesem Anfängerbuch 8—11jährigen Kindern einen Grundwortschatz und gibt eine erste Einführung in die Grammatik. Das Buch läßt das Kind an den Erlebnissen einer Familie des heutigen Deutschland in Stadt und Land teilnehmen. Geschickte Abwechslung der Übungen, die illustrierten Reime und Lieder regen nicht nur den Schüler zum Lernen an, sondern geben auch dem Lehrer die Möglichkeit — besonders bei den 7—9jährigen Kindern — lediglich durch die audio-visuelle Methode und unter Auslassung von grammatikalischen Erklärungen zu unterrichten.
Zum weiteren Vertrautwerden mit der deutschen Sprache dienen die angefügten Erzählungen und die Anleitungen zum Dramatisieren. — Auch für gemischte Klassen, in denen sich neben Anfängern Kinder mit Vorkenntnissen des Deutschen befinden, eignet sich dieses Lehrwerk. Den letzteren helfen grammatikalische Übungen Fehler vermeiden und das Vokabular erweitert ihren Wortschatz. Ein Lehrer- und Wörterheft sowie Tonbänder mit Texten des Buches befinden sich in Arbeit.

Hans Eicke (Herausgeber)

Deutsches Lesebuch

besonders für Auslandsschulen

152 Seiten, kart. DM 5,80

Eine Auswahl fesselnder, handlungsreicher, gut nacherzählbarer Texte für etwa 14jährige Schüler, die seit 3—4 Jahren Deutsch lernen.
Die Beiträge (u. a. von Hesse, Schnack, Weisenborn, A. Schweitzer) gliedern sich in die Gruppen Von Tieren — Seltsames Geschehen — Lebensweg und Beruf — Abenteurer und Forscher — Gedichte auf. Die Dichte der jeweiligen Handlung gibt dem Lernenden Anreiz zum Lesen und erleichtert ihm das Einprägen der vielen neuen Wörter und Wendungen. Einen verhältnismäßig großen Raum nimmt das nach Lesestücken geordnete Vokabular mit den Erklärungen und Hinweisen ein.

*

Wir weisen auf unsere zahlreichen Lese- und Übungshefte für den Deutsch-Unterricht im Ausland hin, sowie auf unsere (teils einsprachigen) Werke zur Erlernung der englischen, französischen, spanischen und italienischen Sprache.

Fordern Sie bitte Kataloge und Prüfstücke an!

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

Schulz/Griesbach

Deutsche Sprachlehre für Ausländer

Grundstufe — Ausgabe in einem Band
Vollständige Einführung in die deutsche Sprache.
16. Auflage. 213 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen, Plastik DM 7,80, kart. DM 5,90

Als Ergänzungen zu dem Lehrbuch, das im 418.—472. Tausend vorliegt, sind lieferbar:
Glossare in 18 Sprachen, **Schlüssel** in fünf Sprachen, 5 Schallplatten **„Leichtes Deutsch"** (DM 31,—) und Kassetten zum Selbststudium für Englisch-, Französisch-, Spanischsprechende (je DM 42,—).

Schulz/Griesbach

Deutsche Sprachlehre für Ausländer

Grundstufe — Ausgabe in zwei Bänden — 2. Auflage
1. Teil: XVI, 147 Seiten, 23 Fotos, Plastik DM 7,80, kart. DM 5,90
2. Teil: XIX, 191 Seiten, 67 Fotos, Plastik DM 8,80, kart. DM 6,80

„Vom Formenbestand und dessen Gebrauch handelt das erste Teilwerk, vom einfachen Satz bis zur Rede führt der zweite Band. Die eingestreute Deutschlandkunde in Bildern scheint uns eine sehr geglückte, weil anregende und lernfördernde Ergänzung des Buchtextes zu sein." *Blätter f. d. Deutschlehrer*

Ergänzend sind bisher lieferbar zum 1. Teil:

Teaching Supplement - Phraseological Glossary - Key

139 Seiten, kart DM 4,80

Zwei Tonbänder mit sämtlichen Texten des 1. Teils (Geschwindigkeit 9,5 cm/sec. Spielzeit ca. 3 Stunden. DM 58,- — Bezug nur durch den Verlag).

Für Fortgeschrittene:

Schulz/Sundermeyer

Deutsche Sprachlehre für Ausländer

Grammatik und Übungsbuch für Fortgeschrittene
Bearbeitet von Bernhard Thies — 23. Auflage
296 Seiten, kart. DM 7,80, Plastik DM 9,80

Schulz/Griesbach

Grammatik der deutschen Sprache

2. verbesserte Auflage. 452 Seiten, Plastik DM 14,80

„Stoffauswahl, Blickweise, methodischer Aufbau und drucktechnische Einrichtung sind vorzüglich." *Mitteilungen des deutschen Germanisten-Verbandes*

Über die erste deutsche Lehrmaschinentagung vom Frühjahr 1963 in Nürtingen berichtet

Lehrmaschinen in kybernetischer und pädagogischer Sicht

Herausgegeben von Helmar Frank

128 Seiten, 31 Abbildungen, 6 Tabellen, 1963, broschiert DM 10,80

Aus dem Inhalt:

Das Nürtinger Symposion über Lehrmaschinen

I. Teil: Kybernetische Grundlagen

Kybernetik und Lehrmaschinen
Universal-Rechenautomaten als Lehrmaschinen
Informationstheoretische Grundlagen künftiger Lehrmaschinen
Die Redundanztheorie des Lernens und ihre Anwendung bei Lehrmaschinen
Der Beitrag der Pragmalogik zur Theorie der Lehrmaschinen

II. Teil: Erfahrungen und Anwendungen

Die Situation des programmierten Lernens in den USA
Stand Herbst 1962
Kybernetik und Sowjetpädagogik
Theorie und Praxis des Einsatzes von Lernmaschinen
Anwendung von Lehrgeräten mit Magnettonband insbesondere im Sprachunterricht in Frankreich und in USA
Programmed Teaching bei der Mitarbeiterschulung
Zur Frage des Einsatzes von Lehrautomaten in der Konzentrationsschulung
Gibt es Einsatzmöglichkeiten von Lehrmaschinen an Volks- und Sonderschulen?

Ernst Klett Verlag, Stuttgart und
R. Oldenbourg Verlag, München

LANGENSCHEIDTS SPRACHPLATTEN

zum Erlernen der Sprache Ihres Gastlandes

Ausspracheplatten

Englisch · Französisch · Italienisch · Portugiesisch · Spanisch

Alle Laute werden an sorgfältig ausgewählten Wörtern und Sätzen dargestellt. Der gesamte Plattentext ist in den Begleitheften wiedergegeben.

Je 1 Platte, 17 cm ⌀, 45 UpM, im Textheft, DM 6,—

Reiseplatten

Sie liegen für fast alle europäischen Sprachen vor.

Jede Platte bringt etwa 200 Redewendungen, wie sie auf Auslandsreisen erforderlich sind.

Je 1 Platte, 17 cm ⌀, 45 UpM, im Textheft, DM 6,—

Sprachplattenkurse

Englisch · Französisch · Italienisch · Spanisch

In jeweils 16 wirklichkeitsnahen Szenen werden Dialoge mit dem Wortschatz der Umgangssprache geboten. Für die Hand der Schüler sind Szenentexthefte mit den Texten aller 4 Platten eines Kursus erschienen. Preis DM —,60.

Je 4 Platten, 17 cm ⌀, 45 UpM, in Textheften, DM 24,—

Praktische Sprachplatten-Lehrgänge

Englisch · Französisch · Italienisch · Spanisch

Die Lehrgänge führen den Lernenden gründlich in die Fremdsprache ein und geben dabei ein klares Bild von Land und Leuten.

Jeder Lehrgang besteht aus 5—7 Platten, 17 cm ⌀, 45 UpM, 1 Lehrbuch und 1 Wörterbuch. In Plastikkassette DM 48,—

LANGENSCHEIDT KG.

Verlagsbuchhandlung

1 Berlin 62, An der Langenscheidtbrücke

MODERNE AUTOREN

in

Reclams Universal-Bibliothek

Eine Auswahl

Altendorf, Das dunkle Wasser. Tanzstundengeschichte. 8288

Bender, Das wiegende Haus 8494

Böll, Der Mann mit den Messern. 8287

Britting, Der Eisläufer. Das Waldhorn. 7829

Döblin, Märchen vom Materialismus. 8261

Deutsche Erzähler der Gegenwart. 8262 bis 8265/65 a

Hartung, Ein Junitag. 7658

Kamphoevener, Iskender. 8222

Leip, Die Klabauterflagge. 7900

Deutsche Lyrik der Gegenwart. 7884-86

Miegel, Das Bernsteinherz. 7345

Naso, Die Begegnung. 8225

Penzoldt, Korporal Mombour. 8217

Schaper, Der große offenbare Tag. 8018

Schneider, Taganrog. 7869

Stahl, Eine Heimkehr. Frühwind. 8489

Je Nummer 80 Pfennig

RECLAM

STUTTGART

Teil 3 ist soeben erschienen

Eines der am besten durchdachten und gestalteten Arbeitsbücher für die lebendige Einführung der Jugend in das Reich der Natur. Besonders hervorzuheben sind die übersichtliche Gliederung der behandelten Einzelgebiete, ihre glücklich getroffene Auswahl und anschauliche Darstellung in Wort und Bild. Andreas Pfister, Würzburg

Dein Weg zur Natur

Naturkundliches Unterrichtswerk von Walter H. Leicht

Teil 1: Das Leben in Haus, Hof und Garten. 168 Seiten mit 153 zum größten Teil vierfarbigen Abbildungen, Ganzleinen DM 5,80.

Teil 2: Das Leben auf Wiese und Acker. 140 Seiten mit 170 zum größten Teil vierfarbigen Abbildungen, Ganzleinen DM 5,80.

Teil 3: Das Leben in Wald, Wasser und Moor. ca. 144 Seiten mit 212 Abbildungen, davon 180 vierfarbig, Ganzleinen DM 6,80.

Ein vortrefflich geschriebenes Buch, das durch seinen glücklichen Aufbau den Schüler nicht von der lebendigen Natur entfernt, wie es bei Leitfaden-Fassungen so oft der Fall ist, sondern ihn geradezu dorthin führt.

Pädagogische Arbeitsblätter, Ludwigsburg

Die Bilder und Zeichnungen — uns beeindruckte besonders die große Zahl der Farbzeichnungen — sind vorbildlich.

Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung

Bitte verlangen Sie unseren Sonder-Prospekt

Ehrenwirth Verlag München

18 Bände

Kamps pädagogische Taschenbücher sind eine Taschenbuchreihe mit klarem Profil. Wissenschaftliche Exaktheit verbindet sich stets mit allgemeinverständlichem Stil; die Erfahrungen der Praxis werden aufs beste genutzt. Eltern und Lehrer, Dozenten, Studenten und alle, denen Erziehung am Herzen liegt, finden hier wirksame Hilfe. Die Reihe wird fortgesetzt. Fordern Sie bitte unseren Sonderprospekt an.

Verlag F. Kamp Bochum

Dr. Adolf Lamprecht
Hildegard Friedrichs

present-day English
a short pictorial grammar

Dr. Adolf Lamprecht (Universität Heidelberg), in Fachkreisen durch seine „Grammatik der englischen Sprache" bekannt, und Hildegard Friedrichs, Autorin des auch an den deutschen Auslandsschulen verbreiteten Lehrwerkes „Peter Pim and Billy Ball", schufen gemeinsam dieses knappe, leicht verständliche und wissenschaftlich zuverlässige Sprachbuch. Es umfaßt den Stoff der deutschen Realschulen bzw. der Mittelstufe der Gymnasien, ist aber auch für andere Schularten geeignet.

Ausgangspunkt der Darstellung ist grundsätzlich die Fremdsprache. Einprägsame Beispielsätze in modernem, idiomatischen Englisch eröffnen jeden Paragraphen. Aus diesen Satzmustern werden die Regeln entwickelt. Die Autoren haben sich für die Zweisprachigkeit entschieden, damit der Schüler jede Regel auch dann versteht, wenn er sich alleine aus dem Buch Rat holen will. Dabei hilft ihm außerdem das umfangreiche Sachverzeichnis.

Neuartig für eine Schulgrammatik sind die zahlreichen treffenden Zeichnungen von Hildegard Friedrichs. Sie werden systematisch eingesetzt, um die behandelten grammatischen Erscheinungen zu veranschaulichen und fest einzuprägen. Dieses im „Peter Pim"-Lehrwerk seit vielen Jahren bewährte Darstellungsprinzip ist das hervorstechende Merkmal des neuen Buches und wird ihm sicher viele Freunde gewinnen.

96 Seiten, Zweifarbendruck, zahlreiche erläuternde Illustrationen, umfassendes Sachverzeichnis, Format 17 x 24 cm, Halbleinenband . . . . 5,80 DM

Cornelsen Verlag · Berlin · Bielefeld

Stanley Ellin · Sanfter Schrecken
Wolfgang Koeppen · Der Tod in Rom
Eric Ambler · Die Stunde des Spions
Maxim Gorki · Unter fremden Menschen

Joachim Maass · Der Fall Gouffé
Geschichte in Gestalten III
Sophokles · Die Tragödien
Lermontow · Ein Held unserer Zeit

NEU

FISCHER BÜCHEREI

NEUERSCHEINUNG

Wilhelm Höffe

DIE DEUTSCHSTUNDE

Eine Einführung mit Beispielen

134 Seiten, kartoniert, cellophaniert, 6,80 DM.

Wie sollte eine Deutschstunde geplant, vorbereitet und gestaltet werden? Auf diese Fragen, die vor allem die Studierenden und den jungen Lehrer bewegen, geht die Arbeit näher ein.
Sie nennt in großen Zügen die Vorüberlegungen, die im einzelnen angestellt werden sollten. Darüber hinaus teilt sie Beispiele mit, die zeigen, in welcher Weise Studierende versuchten, in Lehrentwurf, Stundenskizze, Stundenprotokoll und Nachbesinnung verschiedene Teilgebiete des Deutschunterrichts in verschiedenen „Jahrgängen" anzugehen.
Die Arbeit bietet so Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit den oben genannten Fragen und weist Wege zu möglichen Lösungen.
Die Arbeit entstand aus dem Alltag der Pädagogischen Hochschule und wendet sich an ihre Studierenden, aber auch der junge Lehrer dürfte diese Schrift mit Gewinn lesen.

Aus dem Inhalt

Überlegungen zum Aufbau von Deutschstunden und ihrer schriftlichen Planung
Die Nachbesinnung
Hinweise zu den Formen schriftlicher Aufzeichnungen: Lehrentwurf, Stundenskizze, Nachbesinnung, Stundenprotokoll
Grundriß eines Lehrentwurfs
Die Unterrichtsbeispiele
Das Sprichwort, Stundenskizze für ein 4. Schuljahr
Das Eigenschaftswort, Stundenprotokoll mit Nachbemerkung für ein 4. Schuljahr
Rechtschreibung: Wörter mit langem „a", Stundenprotokoll mit kritischer Stellungnahme für ein 3. Schuljahr

Über den Autor

Professor Dr. phil. (habil.) Wilhelm Höffe — Deutsche Sprache, Didaktik des Deutschunterrichts und Sprecherziehung an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund.

A. HENN VERLAG RATINGEN

DEUTSCH FÜR AUSLÄNDER

Hermann Kessler

Deutsch lernen leicht gemacht

1. und 2. Teil

mit viersprachigem Wörterverzeichnis
(deutsch, englisch, französisch, spanisch)

Preis: jeder Teil 3,— DM

Das seit Jahrzehnten bekannte und bewährte Lehrbuch der deutschen Sprache für Ausländer jeder Nationalität nach der direkten Lehrmethode. Leicht faßliche Einführung in die deutsche Umgangssprache mit Hilfe der Fragewörter. Der Wortschatz beider Teile umfaßt rund 2000 Wörter.

HECKNERS VERLAG · WOLFENBÜTTEL

Vergleichende Pädagogik

von Franz Hilker

Eine Einführung in ihre Geschichte, Theorie und Praxis

185 S., kart. DM 7,80

„Eine wirklich gute Einführung in die vergleichende Pädagogik, auf wesentliche Gesichtspunkte zielend, gut lesbar, wäre wahrscheinlich nicht wenig. Blickt man jedoch näher zu, so erkennt man, daß hier weit mehr geboten wird als eine Einführung im landläufigen Sinne, daß vielmehr ausgebreitet wird der in jahrzehntelanger Arbeit gesammelte und dann gründlich und weitblickend durchgearbeitete Stoff dieser im Entstehen begriffenen Wissenschaft."

Freie Bildung und Erziehung

VOSS - Musikinstrumente GmbH
Dortmund 1 (Westdeutschland), Postfach 213 a

Lehrer als nebenberufliche Vertreter gesucht!

Alle Musikinstrumente:
Zupf-, Blas- (Metall und Holz), Schlag-, Streich- und Schul-Instrumente. Kindersymphonie und Orffsche Instrumente. Sämtliches Zubehör, Saiten, Taschen, Etuis. Alle Noten, Notenschreibpapiere.
Fordern Sie 140-Seiten Katalog an.
Wir exportieren in 96 Länder aller Kontinente und kennen alle Formalitäten für Importe, Verschiffungen, Konsulate, Versand- und Versicherungen etc.

Karl Hampe

DAS HOCHMITTELALTER

Geschichte des Abendlandes von 900 bis 1250

Mit einem Nachwort von Gerd Tellenbach. Fünfte Auflage. 1963. Gr. 8⁰. 452 Seiten, 16 Tafeln, 1 Stammtafel. Leinen DM 18,80.

„Diese neue Auflage von Hampes bekanntem Werk bringt einen unveränderten Abdruck der älteren Auflagen. Mit Recht hat Tellenbach davon abgesehen, textliche Änderungen vorzunehmen, um nicht die Geschlossenheit des Ganzen zu stören. In einem sehr lesenswerten Nachwort umreißt er Hampes Stellung in der Geschichtswissenschaft unserer Zeit ..."

Historische Zeitschrift

Heinrich Mitteis

DER STAAT DES HOHEN MITTELALTERS

Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnszeitalters

Siebente, unveränderte Auflage. 1962. Gr. 8⁰. XII, 486 Seiten. Leinen DM 20,—.

„Das große Buch von Heinrich Mitteis, das längst zu einem Standardwerk der deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte geworden ist, zeigt die ihm beigemessene Bedeutung auch in der Mehrung der Auflagen. Man wird ohne Übertreibung sagen können, daß sich Mitteis' ‚Staat' in den Händen jedes Gelehrten befindet, der sich ernsthaft mit Fragen der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte beschäftigt. Nach dem Tode seines Verfassers ist das Buch zudem auch zum eigentlichen Kernstück des Lebenswerkes geworden."

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte

Hans Haussherr

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE DER NEUZEIT

vom Ende des 14. bis zur Höhe des 19. Jahrhunderts

Dritte, verbesserte Auflage. 1960. Gr. 8⁰. XVI, 544 Seiten. Leinen DM 24,80.

„Haussherrs Wirtschaftsgeschichte liegt nunmehr in dritter verbesserter Auflage vor. Das Buch, das seit seiner schwierigen Entstehung und für den Verfasser gefährlichen Geburt in der Ostzone eine bewegte eigene Geschichte gehabt hat, stellt immer noch die einzige umfassende Arbeit zu dem wichtigen Thema dar. In vier große Abschnitte über die Wirtschaft des späten Mittelalters, des 16. Jahrhunderts, die Epoche des Merkantilismus und das Zeitalter der Industrialisierung eingeteilt, erweist es sich bei der praktischen Verwendung in den meisten Fällen als sehr nützlich."

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

William Bossenbrook

Geschichte des Deutschen Geistes

Aus dem Amerikanischen von Georg Hincha
ca. 384 Seiten. Leinen DM 35,—

William J. Bossenbrook ist Professor für Geschichte an der Wayne State University in Detroit. Er beweist viel Einfühlungsvermögen und Verständnis für die besondere Situation Deutschlands.

Bossenbrook analysiert Deutschlands Weg im Rahmen der europäischen Entwicklung. Dabei werden Tatsachen der deutschen Geistesgeschichte, die sich scheinbar widersprechen, durch Interpretation in angemessene Beziehung gesetzt. Diese Diskrepanzen ziehen sich vom Jahre 800 bis in die Gegenwart. Wie kam es dazu, daß im Dritten Reich der Gegensatz zwischen Geist und Barbarei kulminierte?

Die meisten, vor allem die Deutschen selbst, halten den Nationalsozialismus für die vorübergehende Phase eines extremen Chauvinismus. Ausländer deuten ihn eher als weiteren Beweis dafür, daß die Deutschen eben einen schlechten Charakter haben. Dieses Buch stellt nun eine vollkommen neue These auf.

Bossenbrook betrachtet das Dritte Reich als die deutsche Form der Massengesellschaft. Der Durchbruch zu dieser Gesellschaftsstruktur und die Herrschaft der Technologen bestimmen das 20. Jahrhundert. Doch die Revolutionen fanden in West-, in Mittel- und Osteuropa jeweils einen anderen Ausdruck. Der Westen verstand die Welt von jeher als ein objektiv vernünftiges System. Der Osten versuchte mit Hilfe von Imperialismus und Messianismus eine ökumenische Ordnung aufzubauen. Deutschland, zwischen Ost und West, fällt die Rolle des Vermittlers zu, indem es Idee und Wesen des Heiligen Römischen Reiches erhält. Jedoch hat die Auflösung des *sacrum imperium* zu einer Säkularisation der Kultur geführt, an deren Ende der Nihilismus steht — und auch das Dritte Reich.

Sigbert Mohn Verlag

„Eine hervorragende Auswahl aus der religiösen Kunst des Abendlandes aller Zeiten . . .“ *Christ und Welt*

KATZMANN - KALENDER
1964

Meisterwerke christlicher Kunst

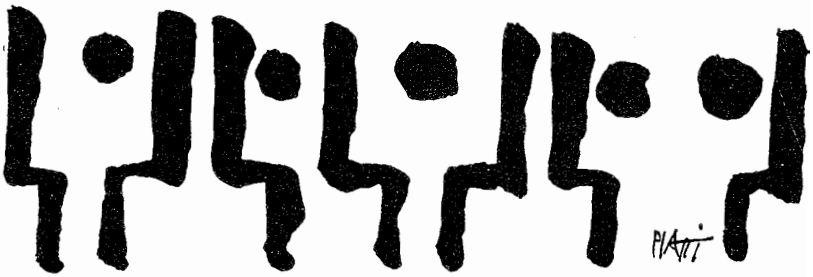
Wochenkalender im Format 20,5 × 31,5 cm, 54 Kunstblätter, davon 8 mehrfarbig, DM 7,80

Wir zeigen in diesem Jahr Werke von Albrecht Altdorfer, Barlach, Botticelli, Albrecht Dürer, Hubert van Eyck, El Greco, Ignaz Günther, Hugo van der Goes, Giotto, Grünewald, Henning v. d. Heide, Leonardo da Vinci, Lippi, Michelangelo, Murillo, Michael Pacher, Tilman Riemenschneider, Christian Rohlfs, Tiepolo, ferner kostbare Miniaturen, Ikonen, Mosaiken, ausdrucksvolle Plastiken und großartige sakrale Bauwerke.
„Die ganze Weite der kirchlichen Kunst, räumlich wie bildlich, wird hier deutlich . . . Man sieht aus solcher Fülle manches zu Unrecht wenig oder gar nicht bekannte Meisterwerk; andere wieder kann man aus sonst nicht zugänglicher Nähe bewundern. Außer dem abendländischen Dreiklang Romanik, Gotik, Barock werden mit frühchristlichen antiken Mosaiken und Ikonen der Ostkirche auch fast vergessene Grundtöne in diesem großen Hymnus der Kunst vernehmlich.“ Sender Freies Berlin

KATZMANN VERLAG . TÜBINGEN

Ein bahnbrechendes Experiment: sonderreihe dtv

Das exklusive Programm für Freunde der modernen Literatur bringt Werke der Gegenwart und der literarisch-revolutionären Bewegungen des 20. Jahrhunderts in sorgfältiger Auswahl und fachkundiger Edition.
Normalband DM 2,50
Großband** DM 3,60



1 Else Lasker Schüler: Helles Schlafen – dunkles Wachen. Gedichte
2 Alain Robbe Grillet: Der Augenzeuge. Roman
3 Jean Genet: Die Neger. Schauspiel
4 Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts
5 Hans Henny Jahnn: Die Nacht aus Blei. Roman
6 Jorge Louis Borges: Labyrinthe. Erzählungen
7 An den Wind geschrieben Lyrik der Freiheit 1933–45
8 Alfred Kubin: Die andere Seite. Roman
9 Walter Jens: Die Götter sind sterblich
10 Miodrag Bulatović: Die Liebenden. Erzählungen
11 Heinrich Böll: Hierzulande. Aufsätze
12 Blaise Cendrars: Wind der Welt
13 Gertrud Kolmar: Tag- und Tierträume Gedichte
14 Ingeborg Bachmann: Der gute Gott von Manhattan / Die Zikaden Zwei Hörspiele
15 Carson McCullers: Der Soldat und die Lady
16 Paul Valéry: Mein Faust
17 Wolfdietrich Schnurre: Das Los unserer Stadt Eine Chronik
18 Das war Dada Eine Anthologie
19 Ernst Barlach: Der tote Tag / Der arme Vetter
**20 Deutsche Lyrik Gedichte seit 1945
21 Jerzy Kawalerowicz: Mutter Johanna von den Engeln. Nachtzug Zwei Filmdrehbücher (November '63)
22 Ungewisser Tatbestand 16 Autoren variieren ein Thema (Dezember '63)
**23 Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit I (Januar '64)
**24 Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit II (Januar '64)
25 Gottfried Benn: Die Stimme hinter dem Vorhang und andere Szenen (Februar '64)
26 Saint-John Perse: Preislieder Ausgewählte Dichtungen Französisch – deutsch (März '64)

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ein zuverlässiger Begleiter

ist die Wochenzeitung DIE ZEIT seit Jahren für alle, die sich im Ausland mit deutschen Fragen befassen. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern Überblick. Für den deutschen Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein unentbehrliches Informationsmittel, sondern auch eine vorzügliche Hilfe im Unterricht. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.

DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 9 · 10. Jahrgang · München, September 1963

X. JAHRGANG SEPTEMBER 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter
Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Geheimrat Dr. Franz Schmidt zum Gedächtnis . . . . W. Berger Seite 233
2. Zwischen Dschungel und Kahlschlag . . . . . G. Holz Seite 236
3. Unterrichtsprobleme an einer Begegnungsschule . . . . M. Unrau Seite 241
4. Die deutsche Sprache und die ersten Sprechversuche des Kindes . . . . . M. Tepp Seite 245
5. K. H. von Holten — 40 Jahre Auslandsschuldienst (Kapstadt) . . . . . v. Lucius Seite 248
6. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 249
7. Aus aller Welt . . . . . Seite 250
8. Büchertisch . . . . . Seite 254
9. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 259

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.15 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.
Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Geheimrat Dr. Franz Schmidt zum Gedächtnis

Von OStDir. i. R. Dr. Wilhelm Berger

Kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres, in den frühen Morgenstunden des 14. Juni 1963, ist der Nestor unseres deutschen Auslandsschulwesens, der Geh. Regierungsrat und Professor Dr. Franz Schmidt, in Monatshausen bei Tutzing nach langem, segensreichem Leben sanft entschlafen, bis zuletzt in geistiger Frische und Tatkraft. Wenige Monate zuvor war er von Marburg a. d. L., seinem letzten Wohnsitz, zu einer seiner Töchter nach Eriskirch bei Friedrichshafen verzogen. Mit ihm verlieren viele Generationen von ehemaligen Auslandslehrern einen Mentor und Freund, der für ihre eigene Lebensbahn von richtunggebender Bedeutung war und dessen sie in tiefer Dankbarkeit und Verehrung gedenken. In der Vollkraft frühen Mannesalters steht er in meiner Erinnerung vor mir, als er mich Ende 1913 im Auswärtigen Amt in Berlin für die Deutsche Schule in Valparaiso verpflichtete; und wie für unzählige Andere gleichen Gedenkens ist der spätere Briefwechsel und das Wiedersehen mit ihm und seiner Gattin, die ihm einige Jahre im Tod vorausging, eine Ehrung und ein freundliches Geschenk persönlichen Geschickes.

Geh. Rat Schmidt war seit 1955 das 1. Ehrenmitglied unseres „Verbands deutscher Lehrer im Ausland". Er war Träger des Roten Adlerordens von 1909, des Bundesverdienstkreuzes 1. Kl. und vieler anderer, auch ausländischer Ehrenzeichen. Am 1. April 1906 war der damalige Leiter der Deutschen Schulanstalten der Bukarester ev. Gemeinde, Dr. Franz Schmidt, vom Reichskanzler in das Auswärtige Amt berufen worden, um dem damals schon bedrohlichen Lehrermangel für Auslandsschulen abzuhelfen und eine Organisation der Entsendungen durchzuführen. Die staatliche Zentralisation jener Zeit erleichterte diese ungemein, denn die Unterrichtsverwaltungen der Bundesländer wurden von der Reichsregierung veranlaßt, dem Auswärtigen Amt alljährlich eine Anzahl von Meldungen von Lehrkräften zu übersenden, die an deutsche Auslandsschulen gehen wollten und nach ihrer beruflichen Tüchtigkeit und nach ihrer ganzen Persönlichkeit zweifellos dafür geeignet waren. So lief eine Fülle von Bewerbungen dauernd im AA ein, und der Bedarf wurde mühelos und zweckentsprechend gedeckt. Zur Sicherheit, um einen Eindruck zu gewinnen, sowie um Wünsche und Begabungen festzustellen, wurde persönliches Vorsprechen im AA verlangt. Manche Bewerber wurden dem Orientalischen Seminar zur vorherigen sprachlichen und auslandskundlichen Ausbildung überwiesen, Auslandspädagogen zur Information herangezogen und wöchentliche Besprechungen abgehalten. Die Anstellungsverträge, soweit nicht Schulvorstandsmitglieder zufällig in Berlin weilten, wurden im Namen der Schulvorstände im AA abgeschlossen und die Bedingungen großzügig festgesetzt. War es doch die große Zeit deutscher Weltgeltung und Macht. Bis zum 1. Weltkrieg, der alle Auslandsverbindungen jäh abbrach, entsandte Dr. Schmidt 680 ausgesuchte, beruflich tüchtige und menschlich

einwandfreie Lehrkräfte an die deutschen Auslandsschulen. Und für alle sind die unschätzbaren Erfahrungen der Auslandsarbeit von größter Bedeutung für ihr weiteres Lehramt, für ihr Leben und Wirken geworden.

Franz Schmidt wurde am 15. August 1874 in Pinneberg in Holstein als zweites von zehn Kindern eines Schlossers geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule in Wilhelmshaven 1880—89 und der Präparandenanstalt (Vorseminar) in Aurich wurde er, erst sechzehnjährig, Hilfslehrer und Organist in Jemgum an der Ems, trat 1891 in das Lehrerseminar in Aurich ein, wurde 1894 nach glänzend bestandener Abschlußprüfung Volksschullehrer in Wilhelmshaven, bereitete sich im Selbststudium von Latein und Griechisch, sowie Mathematik auf die Reifeprüfung des altsprachlichen Gymnasiums vor, trieb daneben Englisch, Dänisch und Holländisch und bestand 1895 mühelos die Reifeprüfung. Es folgten Studiensemester in Berlin und Leipzig mit Deutsch, Geschichte und Philosophie als Hauptfächer und Religion und Erdkunde als Nebenfächer. Seinen Lebensunterhalt in dieser Zeit erwarb er durch Privatstunden und Vertretungen. Im 7. Semester promovierte er in Leipzig in deutscher Wortgeschichte magna cum laude; 1899 bestand er in Berlin mit Auszeichnung die preußische Staatsprüfung und wurde Wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule i. E. in Wilhelmshaven. Dann, als 1900 ein neuer Direktor für die 600 Schüler zählende Deutsche Schule zu Bukarest gesucht wurde, empfahl das preußische Kultusministerium den gerade erst 26 Jahre alten Probekandidaten Dr. Schmidt. Er leitete diese Schule von 1900—1905, erreichte 1903 die Anerkennung der Untersekunda-Abschlußprüfung und gründete 1902 den „Verband der Deutschen Schulen Rumäniens", dem sich alsbald 26 Schulen anschlossen, und den „Deutschen Bildungsverein für Rumänien". Seine Schule entwickelte sich zur größten Auslandsschule der Vorkriegszeit; sie umfaßte 2400 Schüler in Kdg., H. Sch., Knaben ORS, Mädchenlyzeum und Handelsschule. 1906 wurde er vom Reichskanzler als Schulreferent ins AA berufen. In neunjährigem, erfolgreichem Wirken betreute er 1500 deutsche Schulen im Ausland. Vorzugsweise wählte er jüngere Lehrer, „weil diese wendiger, anpassungsfähiger und tatenfroher" seien. — 1957 hat Geh. Rat. Prof. Dr. Schmidt diese „Anfänge deutscher Kulturpolitik im Ausland" in einem Aufsatz in der „Zeitschrift für deutsche Politik" (S. 252—258) ausführlich geschildert. — 1908 wurde er zum Professor und 1915 zum Geh. Regierungsrat ernannt. Einem Ruf Enver Paschas folgend, wurde Dr. Schmidt sodann für 4 Jahre Berater des osmanischen Unterrichtsministers in Istanbul im Rang eines Staatssekretärs. Er vermittelte deutsche Professoren an die dortigen Hochschulen und trug viel zu guten deutsch-türkischen Beziehungen bei. 1916 verheiratete er sich mit Charlotte Zimmermann, der Leiterin der Höh. Mädchenschule in Berlin-Frohnau, die ihm bis zu ihrem Tod eine liebevolle und tapfere Lebenskameradin war. 1919 war er Regierungs- und Schulrat in Magdeburg, 1920 in Stettin, 1923 Oberschulrat der Grenzmark, ab 1928 in Berlin. 1934 erhielt er nach einer Intervention Schachts die Leitung des Gymnasiums in Spandau, wurde aber 1936 vorzeitig pensioniert und lebte im Ruhestand in Oranienburg. 1950 mußte er, nach dem Verlust von Haus und Habe, aus der Ostzone fliehen. Der Abschuß einer Pistole durch einen Russen an seinem linken Ohr beraubte ihn eines Teils seines Gehörs. Er hauste völlig verarmt mit seiner Gattin zweieinhalb Jahre lang in einem Kellerraum, von der öffentlichen Fürsorge kümmerlich unterstützt. Erst im September 1953 wurde ihm

das zustehende Ruhegehalt, wenn auch nicht rückwirkend, zugebilligt. 1955 kam er dann in der Siedlung des „Deutschen Heimstättenwerks für geflüchtete Wissenschaftler und Künstler" in Marburg a. d. L. endlich wieder zu einem bescheidenen Heim und zu Ruhe und Arbeit.

Bis zuletzt war Geheimrat Schmidt noch mit großer Hingabe schriftstellerisch tätig, auch als hochgeschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Sein vorletzter Aufsatz war ein Nachruf auf Prof. Dr. Keiper im April-Heft 1963, sein letzter Beitrag, den er nicht mehr im Druck sehen sollte, war ein guter Vorschlag im Juli-Heft dieses Jahres, „Ein Erholungsheim für deutsche Auslandslehrer". Diese Anregung zeigt, daß bis zuletzt sein Denken, Planen und Sorgen dem Leitgedanken seiner, und damit unserer Lebensarbeit entsprach.

Unter dem Titel „Ein Schulmannsleben in der Zeitenwende" (127 S., kart., DM 5,—, Kommissionsverlag Jul. Beltz, Weinheim a. d. B.) veröffentlichte er 1961 im Goethe'schen Alter seine Lebenserinnerungen als dokumentarische Darstellung von fünfeinhalb Jahrzehnten. Diese inhaltsreiche Schrift, angezeigt im „Büchertisch" unserer Zs. (Heft Nr. 2, IX. Jg., Febr. 1962, S. 57), ist ein Spiegelbild deutschen Schulwesens und besonders unseres Auslandsschulwesens, verbunden mit der Schilderung des Lebensganges ihres Verfassers, in Klarheit und ungeschminkter Offenheit, verbunden mit einer Fülle von Hinweisen, Ratschlägen und Anregungen. Dieser Rechenschaftsbericht wurde dadurch zu einem wahren Handbuch für Auslandslehrer und Direktoren im Ausland. Er bezeugt einen lauteren, gerechten und unbeugsamen Charakter, den eines großen Organisators, Pädagogen und Welt- und Menschenkenners. Daß ihm zuletzt Enttäuschungen und Kummer nicht erspart geblieben sind, bedauern wir, die sich seine Freunde nennen durften, tief. Als ausgeprägt bismarckische Kampfnatur konnte er Widerstände bei der geplanten Herausgabe des 4. Bandes seines großen Sammelwerkes „Aus deutscher Bildungsarbeit im Ausland", an dem er seit 1957 mit unermüdlichem Fleiß arbeitete, nicht beseitigen, oder nachgebend ausweichen und verschmerzen. Die beiden ersten Bände jenes einzigartigen Werkes hatte er 1927/28 gemeinsam mit dem einstigen Kultusminister Dr. Otto Boelitz herausgebracht. Sie sind längst vergriffen. Auf 415 Seiten war die Entwicklung deutschen kulturpolitischen Wirkens im Ausland in Beiträgen von Schulmännern des deutschen Auslandsschulwesens dargestellt. Der 3. Band erschien Weihnachten 1956 im Westermann Verlag, Braunschweig. Es steht uns nicht zu, über die Möglichkeiten der Überwindung der genannten Schwierigkeiten zu urteilen; nur die Tatsache, daß er am Ende seiner Lebensarbeit die Freude der Herausgabe seines wieder 150 Beiträge umfassenden vierten und abschließenden Bandes nicht erleben durfte, ist allgemein menschlich bedauerlich.

Die Schriftleitung unserer Zeitschrift und der Vorstand des VdLiA sprechen den Hinterbliebenen unseres hochverehrten Geheimrats ihr tiefstes Beileid aus. Wir werden seiner in Verehrung und Hochachtung gedenken.

Zwischen Dschungel und Kahlschlag

Ein Mittelweg in der Rechtschreibreform

Von Dr. Guido Holz, 71 Heilbronn, Schillerstr. 20

Wir müssen dankbar sein. Die deutsche Illustriertenleserschaft von heute darf nicht nur fremde Fürstenhochzeiten miterleben, Trost und Rat in Ehe und Lebensnöten empfangen, tiefste Entrüstung mit- und nachempfinden über den schwarz auf weiß bezeugten Verfall der Sitten, bewundernd staunen über die aufsehenerregenden Fortschritte in der Krebsbehandlung und all die brauchbaren Hinweise zur Pflege des Blumenfensters, der Stilmöbel und der Gesichtshaut befolgen — der freizeitüberladene Bürger kann sich jetzt einem neuen Steckenpferd widmen: der Rechtschreibreform. „Deutschlands größte Fernsehzeitschrift" hat nämlich gegen Ende 1961 eine Schriftecke eingerichtet, in der die „gemäßigte Kleinschreibung" erprobt und der geneigten Leserschaft schmackhaft gemacht werden soll. Dank dieser wöchentlichen Plauderei wird es den 99 Prozent Laien vergönnt sein, nach ein paar Monaten vom Polstersessel aus mit einer lässigen Handbewegung ein Problem zu erledigen, mit dem sich Fachleute in jahrelanger Arbeit abplagen und dabei schier „hintersinnig" werden.

Nach den „Wiesbadener Empfehlungen" vom Jahre 1958 sollen in Zukunft nur noch groß geschrieben werden: „die Satzanfänge, die Eigennamen, einschließlich der Namen Gottes, die Anredefürwörter und gewisse fachsprachliche Abkürzungen (z. B. H_2O)". Dieser Text klingt so einfach, daß sich der Verfasser besagter Schriftecken zu behaupten erkühnt: „Jedenfalls haben die regeln der ‚gemäßigten kleinschreibung', die jedes kind in fünf minuten lernen kann, einen großen vorteil: Zweifelsfälle gibt es nicht." Leider irrt der gute Mann — es gibt Zweifel über Zweifel, und zwar tauchen sie gerade da auf, wo unsere herkömmliche Duden-Rechtschreibung klar und zuverlässig bleibt.

Daß *Platon, Lieschen Müller, Dänemark, Kaukasus, Themse, Tripstrill, Kattegat* mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben sind, wird weder uns noch unseren Nachkommen zweifelhaft sein. Gewiß werden wir, dem Beispiel aller anderen Sprachen folgend, auch in Zukunft *Amerikaner, Afghanen, Araber, Algerier* und *Albanier* mit großem *A* beehren und auch Feste wie *Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt* und *Allerheiligen* auf dieselbe Weise auszeichnen. Aber wie steht es mit *Jude* und *Neger, Sowjets* und *Benediktiner* — haben wir es hier mit Eigennamen zu tun oder nicht? Sollen wir vielleicht zwischen *juden* als Angehörigen einer Rasse und *Juden* als Gliedern eines Volkes unterscheiden? Müssen *Westen* und *Osten* groß geschrieben werden, wenn sie soviel wie Amerika und Sowjetunion bedeuten? Wird in Zukunft aus einem Herrn Oberbürgermeister ein *Herr oberbürgermeister* — oder gar nur noch ein *herr oberbürgermeister,* wird man uns auf der Bühne *Die fledermaus* bieten, im Museum *Die ährenleserinnen* von Millet zeigen, wird der Theologe vom *mittelalter* und von der *reformation* sprechen, der Literaturforscher von *renaissance, romantik, sturm und drang* — lauter Bezeichnungen, die selbst von all unseren klein schreibenden Nachbarvölkern durch Großbuchstaben hervorgehoben werden? Auf diese Fragen wissen die „Wiesbadener Empfehlungen" leider keine Antwort.

Noch schwieriger wird die Entscheidung bei erdkundlichen Benennungen und Namen von Firmen und Verbänden, die aus zwei oder mehr Teilen bestehen. Hier bieten sich fast überall drei Möglichkeiten an: großer Anfangsbuchstabe für alle Glieder — *Persischer Golf, das Heilige Land, Deutscher Beamtenbund, Freie Demokratische Partei* —, großer Anfangsbuchstabe nur für das erste Wort — *Persischer golf, das Heilige land, Deutscher beamtenbund, Freie demokratische partei* — oder durchgehende Kleinschreibung — *persischer golf, das heilige land.* Was hier zu gelten habe, darüber schweigen sich die Verfechter der „gemäßigten Kleinschreibung" bis heute aus.

Aber es kommt noch besser. Wer nicht bei seiner Alltagssprache in Zeitung und Brief bleibt, sondern es unternimmt, auch das „gepflegtere" Deutsch der Literatur und der Dichtung in Kleinschreibung umzugießen, wird dann und wann eine bedenkliche Miene aufsetzen müssen. *„So wenig wir den rebellen billigen, den die begierden und leidenschaften zum bruch mit der ordnung treiben"* — würde es in Hesses „Glasperlenspiel" heißen —, *„so ehrwürdig ist uns das andenken der opfer, der wahrhaft tragischen"*. Welchem aufmerksamen Leser ist klar geworden, daß der Dichter hier nicht von wahrhaft tragischen Opfern spricht, sondern von den „wahrhaft Tragischen", die geopfert wurden? Oder schlagen wir Rilkes Gedicht „An Hölderlin" auf: *„Aus den erfüllten bildern stürzt der geist zu plötzlich zu füllenden; seeen sind erst im ewigen."* Wer spürt sofort, daß das Wort *ewig* sich weder auf „Bilder" oder „Geist" bezieht, sondern daß hier „das Ewige" gemeint ist? Welcher Primaner kommender Generationen, der zum erstenmal den Faust — natürlich in einer Kleinschreibungsausgabe — liest, wird auf Anhieb erkennen, daß in dem Zitat: *„Und was der ganzen menschheit zugeteilt ist, will ich in meinem innern selbst genießen"* der Ausdruck *selbst* als Hauptwort aufzufassen ist? Solchen Mißverständnissen könnte man vorbeugen, wenn man dem Vorschlag Wilhelm Wilmanns' folgte, der 1887 gesagt hatte: „Der Wunsch, das Verständnis zu sichern, würde nur die Vorschrift rechtfertigen, daß man den großen Anfangsbuchstaben da setze, wo Gefahr einer irrtümlichen Auffassung dadurch vermieden werden kann." Leider sind die Verfasser der „Wiesbadener Empfehlungen" auf diesen Rat nicht eingegangen — vielleicht sogar mit einem gewissen Recht: wenn man sich einmal zum Kleinschreibungssystem entschlossen hat, kann man nicht gut ein einzelnes Wort, das nicht als Eigenname zu gelten hat, durch großen Anfangsbuchstaben hervorheben. Was bleibt übrig? Entweder bringt man die Neuauflagen unserer Dichter und großen Schriftsteller in Form von Schulausgaben heraus, das heißt, man fügt alle paar Seiten erklärende Fußnoten ein, oder man läßt es auf Mißverständnisse und Lesepannen ankommen, selbst auf die Gefahr hin, daß immer mehr Menschen, vor allem junge Leute, Geschmack und Freude an wertvollem Schrifttum verlieren, weil eine mangelhafte Rechtschreibung ihnen das Verstehen erschwert oder gar unmöglich macht. Die Folgerung liegt nahe: ein Rechtschreibungssystem, das nicht gleichzeitig der Rechtlesung dient, taugt nichts.

Aber nicht nur die Literatur vergangener Tage steht auf dem Spiel. Der Schriftsteller und Dichter von morgen, der auf die „gemäßigte Kleinschreibung" angewiesen ist, wird nicht mehr so frei wie ehedem die Register der Sprache ziehen können, wenn er seinen Lesern verständlich bleiben will. Er wird verzichten müssen auf Wendungen wie *der Fremde Raum, der Frische Glanz, der*

Stille Wert, der Flotte Kapitän, der Platte Rand, mein Bekannter Müller, seine Geliebte Isabella, er kann nicht mehr unbekümmert schreiben *von der Spröden Kunst, von der Rechten Kraft, von der Zeitlosen Blüte, von der Reifen Prallheit, von der Frommen Andacht, von der Kranken Sehnsucht.* Gewiß ist der vorangestellte Genitiv — die Reihe der Beispiele könnte ohne Schwierigkeit verlängert werden — heute nicht mehr sehr häufig zu finden. Aber geht es an, daß ihm gerade die Herren Rechtschreibreformer den Todesstoß versetzen müssen? Genauso wird die „gemäßigte Kleinschreibung" verhindern, daß jemand künftighin *das Erhabene licht findet, das Ganze ungestüm verurteilt, über alles Verständliche Freude verspürt, alles Übel zu nennen wagt.* Man wird nur noch für *bedürftige Kinder und Kranke* spenden, nur noch über *durchreisende Ausländer und Fremde* den Kopf schütteln, es wird nur noch *seltene Glückspilze und Begnadete* geben, man hat nur noch einen *verstehenden Freund und Vertrauten* — würde sich doch bei Umstellung der beiden Glieder in Kleinschreibung ein anderer Sinn ergeben. Und da für den Kleinschreiber *das Grausame strafen* dasselbe ist wie *das grausame Strafen, das Wirre gestalten* ebensoviel wie *das wirre Gestalten, das Aufregende suchen* nichts anderes bedeutet als *das aufregende Suchen, das Köstliche genießen* eins ist mit *das köstliche Genießen,* so wird er, wenn er seinen Lesern das Rätselraten ersparen will, sie mit solchen Sprachfügungen verschonen — es sei denn, der Sachzusammenhang erleichtere und sichere das Verständnis.

Sind aber nicht alle bisherigen Betrachtungen, alle Versuche, sich gegen die Einführung der „gemäßigten Kleinschreibung" aufzulehnen, hinfällig und nutzlos angesichts des Rechtschreibelends und -wirrwarrs, aus dem auch der gebildetste Deutsche nicht herauszufinden vermag? Bleiben nicht trotz allem die unzähligen Spitzfindigkeiten, Widersprüche und Willkürlichkeiten unserer Duden-Schreibung bestehen? Das ist nicht zu leugnen. Versucht man einmal festzustellen, wie oft man — nehmen wir als Maßstab einen nicht gerade fleißigen und sprachlich nur mäßig begabten Volksschüler — schwankt, ob man ein Wort groß oder klein schreiben soll, so kommt man auf etwa 900—1000 Fälle — aber selbst für Gebildete bleiben immer noch etwa 500 übrig! Beschränkt man sich nun nicht darauf, diese Fälle in Listen festzuhalten — so einseitig sind die Verfasser der „Wiesbadener Empfehlungen" vorgegangen —, sondern prüft die lebendige Sprachwirklichkeit, so verlieren diese Zahlen viel von ihrem Schrecken. So habe ich mir die Mühe gemacht, vierzig Textproben ganz verschiedenartigen Inhalts und Stils von je rund tausend Wörtern auf Rechtschreibungsschwierigkeiten zu untersuchen. Zunächst arbeitete ich heraus, wie häufig die großen Anfangsbuchstaben in deutschen Texten sind: ihr Anteil betrug im äußersten Falle 41,5 Prozent, mindestens jedoch 20,2 Prozent aller Anfangsbuchstaben. Da sich der Durchschnitt auf 30 Prozent einpendelt, läßt sich kaum mit Recht behaupten, unsere heutige Schrift sei mit Großbuchstaben überladen. Das zweite Ergebnis: die Rechtschreibungsschwierigkeiten machen durchschnittlich knapp 1 Prozent der Gesamtwörterzahl eines Textes aus (höchster Satz 1,9 Prozent, geringster 0,1 Prozent). Würde die „gemäßigte Kleinschreibung" angeordnet, so hätte das nach diesen Berechnungen zur Folge, daß von allen bisherigen großen Anfangsbuchstaben nur etwa 28 Prozent übrigbleiben würden — die sogenannte gemäßigte Kleinschreibung würde sich demnach in Wahrheit als „maßlose Kleinschreibung" entpuppen! Damit stellt sich uns die entscheidende Frage: Ist es gerechtfertigt, wegen des einen Prozents von Wörtern, die dem Benützer der Schrift zu schaffen machen, ein Recht-

schreibungssystem einzuführen, dem fast dreiviertel aller Großbuchstaben zum Opfer fallen müßten, das in nicht wenigen Fällen Lesefehler und Mißverständnisse verursacht und eine größere Zahl von Sprachfügungen in Zukunft unbrauchbar macht? Wer diese Frage bejaht, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, er schieße mit Superbomben auf Spatzen.

Nun, selbst Spatzen können zur Landplage werden, wenn sie einen immer wieder belästigten und heimsuchen. Deshalb haben die Gegner der „gemäßigten Kleinschreibung" empfohlen, die Rechtschreibnot dadurch zu lindern, daß man in den Grenzfällen der Groß- und Kleinschreibung künftig mehr Spielraum lassen und im Deutschunterricht entsprechende Fehler weniger streng beurteilen solle. Was den zweiten Teil dieses Vorschlags angeht, so hat wohl schon bisher kein vernünftiger Deutschlehrer falsche Schreibungen wie *im Ganzen genommen — alles nähere — in Bezug auf — der Einzelne* ins Gewicht fallen lassen. Die Möglichkeit, in einer Rechtschreibschwierigkeit nach eigenem Ermessen zu entscheiden, nützt jedoch nur dem etwas, der zuvor sichere Grundlagen gewonnen hat, das heißt dem geübten Schreiber, nicht dem Schüler, den diese Freiheit nur in die Unsicherheit treiben kann. Überdies ist es in einer Zeit, da das Volk in all seinen Schichten am Gut der Schrift teilhat, nicht mehr möglich, auf eine genormte, wenn auch nicht starr geregelte, Rechtschreibung zu verzichten: sowenig man im allgemeinen Gebrauch etwa die drei Schriftbilder *nämlich — nehmlich — nähmlich* nebeneinander dulden kann, so wenig darf man es dem einzelnen überlassen, ob er, je nach seinem persönlichen Empfinden, *zu Hause, zu Diensten, zu Lasten* oder *zuhause, zudiensten, zulasten* schreiben will.

Hätte sich der „Arbeitskreis für Rechtschreibregelung" weniger vom Unmut über den Wirrwarr der Duden-Schreibung und die Nöte ihrer Benützer leiten lassen, so hätte er sich nicht in das bedenkliche Abenteuer der „gemäßigten Kleinschreibung" gestürzt, sondern ungetrübten Blicks nach dem einzig gangbaren Weg Ausschau gehalten, der aus dem Irrgarten herausführt. Mag der große Anfangsbuchstabe einmal ein Mittel und Zeichen barocker Prachtentfaltung gewesen sein, schon bald war er dem immer lesefähiger und lesedurstiger werdenden Volk ein sinnweisender Leitstern; auch heute noch ist er für das aufnehmende Auge und den mitdenkenden Geist des Lesers eine nützliche, manchmal sogar — wir haben es gesehen — unentbehrliche Hilfe. Damit ist das, was einst Zeugnis von Aufwand und Prunksucht war, längst zu einem allgemeinen Kulturgut geworden, das man nicht von heute auf morgen über Bord werfen darf. Wie immer, wenn altes Herkommen und neue Bedürfnisse miteinander in Streit zu geraten scheinen, verlangt es die Ehrfurcht vor dem geschichtlich Gewordenen, am Überlieferten zu prüfen, was unverfälscht gebliebener Grundgehalt, was zeitbedingte Verkrustung ist, und dann den Versuch zu wagen, das Verunstaltende abzustreifen, um die gültige innere Form zu retten. So haben wir — im Bild gesprochen — seit dem 16. Jahrhundert ein immer stärker ausgebautes zweigleisiges Rechtschreibsystem. Im Laufe der Zeit bereitete der Verkehr auf diesen beiden Gleisen immer mehr Schwierigkeiten, weil die Fahrvorschriften immer wirrer und immer willkürlicher wurden. Nun will die Bahnverwaltung das zweite Gleis — die Großschreibung — bis auf kümmerliche Reste herausreißen und in Zukunft fast ganz zum eingleisigen Verkehr übergehen. Ist das logisch? Wäre es nicht sinnvoller, zunächst einmal Ordnung in die verfahrenen Fahrvorschriften zu bringen?

Das sei heute nicht mehr möglich, behaupten die Leute von der Bahn, will sagen, die Anhänger der „gemäßigten Kleinschreibung". Vier Monate vor der Veröffentlichung der „Wiesbadener Empfehlungen" hat nämlich Professor *Hugo Moser,* eines der Mitglieder des „Arbeitskreises für Rechtschreibregelung", eine Untersuchung mit dem Titel „Groß- oder Kleinschreibung?" herausgebracht und darin nachgewiesen — schlüssig nachgewiesen! —, daß und warum die bisherigen fünf Versuche — von Rotzler, Mackensen, Glinz, Baum-Eicher, Pfleiderer — die Groß- und Kleinschreibung genauer zu regeln, scheitern mußten. Leider hat Moser daraus voreilig gefolgert — die übrigen Mitarbeiter des „Arbeitskreises" haben sich dieses Urteil zu eigen gemacht —, auch jeder weitere Versuch müsse mißlingen, eine Folgerung, die sich auf ein paar Beobachtungen und Erfahrungen stützen kann, in einem entscheidenden Punkte aber nicht standhält: Moser konnte damals noch nicht wissen, wie ein sechster oder siebter Reformvorschlag aussehen würde.

Seit Januar 1960 liegt beim Bundesinnenministerium ein Reformplan mit dem Kennwort „Bereinigte Wortschreibung", der einen Weg zu weisen vermag, der zwischen dem Dschungel des Duden und dem Kahlschlag der „gemäßigten Kleinschreibung" hindurchführt. Wie bisher wird auch hier dem Großbuchstaben die Aufgabe zugewiesen, Hauptwörter und hauptwörtlich gebrauchte Wortgebilde anderer Herkunft zu bezeichnen; die Abweichungen sind nicht in Listen zusammengestelt, sondern durch einfache und klare Regeln bewältigt, die durch nicht mehr als vierzehn Einzelfälle ergänzt werden. Wer mit der Duden-Schreibung aufgewachsen ist, hat nicht viel umzulernen: zwei Regeln werden ungültig, zwei andere sind schärfer gefaßt und werden straffer gehandhabt als bisher, eine Regel ist neu. Bei der Erprobung dieses Reformplanes an den früher genannten vierzig Texten hat sich gezeigt, daß im Durchschnitt kaum der achtzigste Teil der Wörter (1,2 Prozent) neu geschrieben werden müßte, wobei die Zahl der großen Anfangsbuchstaben sogar um ein Prozent zurückginge. Da nicht jeder Verleger die Kosten des Neudrucks früherer Werke durch die Herausgabe von Schul- und Wörterbüchern bestreiten kann, muß auch die wirtschaftliche Seite einer Rechtschreibreform berücksichtigt werden; als Anhaltspunkt diene die Feststellung, daß bei der Einführung der „gemäßigten Kleinschreibung" mindestens neunzig Prozent aller Zeilen neu gesetzt werden müßten, bei Anwendung der „bereinigten Wortschreibung" rund sieben Prozent. Ob es sich lohnt, diesen Unterschied zu bedenken?

Vorläufig allerdings braucht noch niemand Angst zu haben, er müsse eine neue Rechtschreibung lernen: weder sind sich augenblicklich die zuständigen Stellen in den deutschsprechenden Ländern darüber einig, was geschehen soll, noch erlaubt es die gegenwärtige politische Lage, sich ernsthaft mit der Verwirklichung eines Reformplanes zu beschäftigen. Dennoch hat die Öffentlichkeit ein Recht, jetzt schon über die verschiedenen Möglichkeiten und Vorschläge unterrichtet zu werden, damit sie, zumindest durch ihre berufenen Vertreter, ein sachliches Urteil darüber fällen kann. Es wäre verhängnisvoll, wenn eines Tages die „gemäßigte Kleinschreibung" nur deswegen zum Zuge käme, weil die deutschsprechende Welt, Laien wie Fachleute, gestehen müßte: „Wir haben nie erfahren, daß es etwas Besseres gibt."

Unterrichtsprobleme an einer Begegnungsschule

(Die Deutsche Schule in San Sebastián)

Von Malte Unrau, San Sebastián/Spanien

Nur 19 km von der französischen Grenze entfernt liegt San Sebastián, das berühmteste Seebad Spaniens und die Hauptstadt der baskischen Provinz Guipúzcoa. Für den aus Deutschland kommenden Reisenden ist es der erste Ort auf spanischem Boden, in dem sich eine deutsche Auslandsschule befindet.

Die Deutsche Schule in San Sebastián wurde im Dezember 1920 als spanische Privatschule durch den Deutschen Schulverein gegründet. Eine erste Unterbrechung erfolgte bei Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges im Jahre 1936. Bereits im folgenden Jahr konnte die Schule wiedereröffnet werden und erreichte durch den Zustrom zahlreicher Schüler aus Madrid und Barcelona mit 264 Schülern die höchste Schülerzahl der Vorkriegszeit. 1939 konnte das Abitur abgelegt werden. Diese hoffnungsvolle Entwicklung wurde nach Beendigung des Bürgerkrieges durch die Abwanderung zahlreicher Schüler in ihre früheren Schulorte beendet. Obwohl dadurch die Schülerzahl auf die Hälfte herabgesunken war, wurde der Unterrichtsbetrieb auch während des Krieges weitergeführt. Am 8. Mai 1945 wurde die Deutsche Schule von den spanischen Behörden geschlossen, das Inventar beschlagnahmt und von den Alliierten übernommen.

Im Sommer 1951 erfolgte die Neugründung des Schulvereins, und schon wenige Monate später konnte in einem Privathaus mit 48 Kindern des Kindergartens und der vier Grundschulklassen der Unterricht aufgenommen werden. Im folgenden Jahr erhöhte sich diese Schülerzahl auf fast das Doppelte. Diese positive Aufwärtsentwicklung setzt sich von Jahr zu Jahr fort und hat heute mit über 400 Schülern, von denen nur 14 % die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, den Vorkriegsstand weit hinter sich gelassen. Um diesen Schülerzuwachs aufzufangen, waren in den letzten Jahren außerhalb des Stadtzentrums vier Villen gemietet worden, die glücklicherweise nahe beieinander liegen. Diese provisorische Unterbringung reicht bis heute jedoch nicht aus, um die zahlreichen Anmeldungen zu berücksichtigen, so daß der Raummangel zur Beschränkung zwingt.

Die Schule umfaßt jetzt einen zweijährigen Kindergarten, eine doppelzügig geführte Grundschule und eine Oberschule, die bis zur sechsten Oberschulklasse ausgebaut ist. Am Ende dieser Klasse wurde bisher jedoch noch nicht die Schlußprüfung für deutsche Schulen im Ausland durchgeführt, durch welche die Obersekundareife der Schüler erwiesen werden soll. Diese Prüfung sollte zum ersten Male im Sommer 1963 stattfinden. Da die beiden Schüler der 6. Oberschulklasse jedoch die Absicht haben, an der weiterführenden Deutschen Schule in Bilbao das Abitur abzulegen, konnte auf diese Prüfung verzichtet werden.

Innerhalb der organischen Einheit der Schule leistet der Kindergarten die erzieherische Vorarbeit. Der zweijährige Besuch des Kindergartens ist für alle spanischen Kinder Pflicht, denn ihre spätere Aufnahme in die Grundschule setzt ein gewisses Maß an Deutschkenntnissen voraus. Es ist interessant zu beobachten, mit welcher Leichtigkeit die begabten spanischen Kinder in diesem Alter eine

fremde Sprache erlernen und wie umfassend ihr Wortschatz schon nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist.

Eine wichtige Aufgabe erfüllt der Kindergarten mit der Auslese der geeigneten Schüler für die ersten Klassen. Die Auslese ist in erster Linie von den Deutschkenntnissen und der Reife eines jeden einzelnen abhängig. In Zukunft soll zwar die Aufnahme in den Anfängerklassen auch vom Ergebnis eines Tests abhängig gemacht werden, doch liegt die Schwierigkeit darin, daß es für Auslandsschulen keine erprobten Testverfahren gibt und die deutschen Schulreifetests wohl etwas über die allgemeine Schulreife aussagen, die Sprachbegabung jedoch unberücksichtigt lassen. Auf diese kommt es aber an der Schule besonders an, denn nur intelligente und überdurchschnittlich sprachbegabte Kinder können die beiden Schulsysteme bewältigen. Leider wurde diese Tatsache beim schnellen Aufbau der Schule in den vergangenen Jahren nicht genügend berücksichtigt, so daß sich jetzt unter den Schülern zahlreiche Normalbegabungen finden, die den hohen Anforderungen nicht gewachsen sind.

Das Hauptproblem der Grundschularbeit ergibt sich aus der unterschiedlichen Zusammensetzung der Schüler nach Sprachgruppen. Neben der überwiegenden Anzahl spanischer Kinder befinden sich reindeutsche und gemischtdeutsche Kinder. Der Anteil der beiden letztgenannten Gruppen beträgt etwa 14 %. Selbst der größte Teil dieser Kinder bedient sich lieber der Sprache des Landes. Einige von ihnen können kaum ein Wort deutsch sprechen. Das Deutsche ist also nur bei den wenigsten Schülern Muttersprache und Umgangssprache. Für diese Schüler ist vom ersten Schuljahr an der Unterricht Fremdsprachenunterricht, während er für den kleineren Teil Muttersprachenunterricht ist. Hieraus ergibt sich ein schwieriges methodisches Problem. Während der Unterricht in der Muttersprache auf der kindlichen Erlebnisfülle aufbauen kann, werden im Fremdsprachenunterricht die Sprachgrundlagen an das Kind herangetragen. Hierbei kommt in den Anfängerklassen dem spielerischen Element eine besondere Bedeutung zu, während die Versachlichung erst nach und nach erfolgt. So kann auch in der Grundschule auf klärende grammatische Übungen nicht verzichtet werden. Das Hauptanliegen des deutschsprachigen Unterrichtes in diesen Klassen ist jedoch die Erweiterung, Vertiefung und die begriffliche Klärung des Wortschatzes und seine Anwendung. Nur mit einem angemessenen deutschen Wortschatz und einer guten Ausdrucksfähigkeit können die spanischen Kinder nach Beendigung ihrer Grundschulzeit in die Oberstufe aufsteigen und in den weiterführenden Klassen erfolgreich mitarbeiten. Die Sprachfertigkeit in der deutschen Sprache wird allerdings bei den spanischen Schülern hinter der Sprachfertigkeit und Sprachbeherrschung der deutschen Schüler zurückbleiben.

Als ein weiteres Hauptproblem darf in der Grund- und Oberschule die Beschaffung geeigneter Arbeitsbücher angesehen werden. Die Übernahme der aus Deutschland eingeführten Schulbücher stößt auf große Schwierigkeiten, da diese, was die sprachliche Fassung und den Inhalt betreffen, ungeeignet sind. In den ersten Klassen ist dieses Problem gelöst, da die auf das ganzheitliche Lehrverfahren ausgerichtete Auslandsschulfibel und jetzt auch das Anschlußlesebuch zur Verfügung stehen.

Mit der Versetzung von der vierten Grundschulklasse in die erste Oberschulklasse gehen die Schüler an der Deutschen Schule in San Sebastián in die einem neusprachlichen Gymnasium entsprechende höhere Schule über. Durch die schul-

organische Einheit der Schule, die Kindergarten, Grund- und Oberschule umfaßt, vollzieht sich der Übergang im allgemeinen weniger schwierig als an den Schulen in Deutschland. Doch ist auch hier das Problem der Schülerauslese für die höhere Schule nicht befriedigend gelöst worden. Den Eltern der leistungsschwachen Schüler wird zwar nahegelegt, ihre Kinder nach der vierten Grundschulklasse oder schon in den vorhergehenden Klassen von der Schule zu nehmen, doch ist der Abgang dieser Schüler eine Enttäuschung für die Kinder, Eltern und Lehrer, da die jahrelang gezeigte Mühe und die Arbeit umsonst waren, mit der die Deutschkenntnisse erworben wurden. Bei dem ein oder anderen dieser Schüler ist wohl damit zu rechnen, daß Begabung und Bildungswille erst später hervortreten, doch in den meisten Fällen wirkt sich ihre weitere Anwesenheit in den Klassen nur hemmend auf die Unterrichtsarbeit aus.

Auf Begabtentests wurde bei der Auslese für die Oberschule bisher verzichtet, da die zur Verfügung stehenden nicht die Verhältnisse an einer Auslandsschule berücksichtigen. Am Ende des vierten Grundschuljahres müssen jedoch alle Kinder zwei Prüfungen ablegen. Die erste Prüfung, die in den deutsch- und spanischsprachigen Fächern erfolgt, entscheidet über die Aufnahme der Schüler in die erste Oberschulklasse. Bei dieser Prüfung werden die während der gesamten Grundschulzeit gezeigten Ergebnisse berücksichtigt, da eine so kurzfristige Untersuchung wie eine Aufnahmeprüfung die sorgfältigen Beobachtungen des Lehrers nicht ersetzen kann. Die zweite Prüfung ist im Instituto Nacional abzulegen. Es ist die Ingreso-Prüfung, die von allen Kindern verlangt wird, die die Bachillerats-Prüfungen erstreben.

Zu den bisher genannten Problemen an der Deutschen Schule kommt für den Lehrer die Auseinandersetzung mit der Mentalität der Kinder des Gastlandes, die durch ihre Mehrheit das Gesicht der Schule bestimmen. Die spanischen Kinder sind, was jedem Besucher des Landes bekannt ist, von großer Lebhaftigkeit. Im häuslichen Kreis wachsen sie in einer viel größeren Freiheit auf als in Deutschland. Körperliche Strafe und Härte in der häuslichen Erziehung sind unbekannt. Viele Eltern kümmern sich um die Erziehung ihrer Kinder nur wenig und stehen den Anliegen der Schule passiv gegenüber. Die Erziehung überlassen sie den Hausangestellten, die meist keinen starken erzieherischen Einfluß ausüben. Es ist daher in erster Linie der Schule vorbehalten, die Kinder an Ordnung, Gehorsam und eine zielstrebige Arbeitshaltung zu gewöhnen und sie zum Verantwortungsbewußtsein zu erziehen.

Als Hauptanliegen in der Oberstufe darf die Frage des Lehrplanes angesehen werden. In der Grundschule wird nach einem schuleigenen deutschen Lehrplan unterrichtet. Der Unterricht in Spanisch wird von spanischen Lehrkräften zusätzlich erteilt. Das ist erforderlich, um die Schüler auf die Ingreso-Prüfungen vorzubereiten. In der Oberstufe tritt nun neben den deutschen Lehrplan der spanische Lehrplan. Er ist von allen Schülern zu erfüllen, die die Absicht haben, die Bachillerats-Prüfungen abzulegen. Diese Prüfungen werden von fast allen Schülern erstrebt, während nur wenige Schüler den Wunsch haben, eine deutsche Prüfung abzulegen. Bei der Stundenplangestaltung wird diese Tatsache berücksichtigt. Trotzdem müssen die Schüler zwei Lehrpläne bewältigen, was für sie eine wöchentliche Stundenzahl von 40 und mehr Stunden erforderlich macht. Hinzu kommt, daß die spanischen Lehrpläne weder an Umfang noch an Fassungskraft

der modernen Pädagogik angeglichen sind. Diese Tatsache hat zur Folge, daß der Unterricht ein reiner Lernbetrieb ist, als dessen Hauptaufgabe die Schulung des Gedächtnisses angesehen wird. Um diesen umfassenden Stoffplan zu erfüllen, praktizieren die spanischen Lehrkräfte die Lernmethode des Auswendiglernens und Abfragens, was dazu führt, daß die Klassen kaum in der Lage sind, selbständig zu arbeiten und zu denken. Einem solchen System steht der nach modernen Gesichtspunkten orientierte deutschsprachige Unterricht gegenüber, der von den aus Deutschland entsandten Lehrkräften erteilt wird. Dieses Nebeneinander zweier Lehrpläne und Lehrmethoden in der Oberschule ist pädagogisch und didaktisch nicht vertretbar. Die Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Lehrpläne und Lehrmethoden läßt zwar eine Annäherung zu, doch wird es nicht möglich sein, das Nebeneinander in ein Miteinander zu verwandeln.

An den großen deutschen Auslandsschulen in Spanien scheint diese Annäherung gelungen zu sein, denn unter Berücksichtigung der hier angeführten Gegebenheiten erfolgt an der Oberstufe dieser Schulen eine Untergliederung in verschiedene Züge. Diese Züge berücksichtigen nicht nur die Prüfungsziele der Schüler, sondern durch eine Art Kern- und Kursunterricht auch noch die Leistungsgruppen. Für die Deutsche Schule in San Sebastián ist aufgrund der niedrigen Klassenfrequenzen in der Oberstufe eine ähnliche Lösung kaum durchführbar. Darüber hinaus würde das, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine Trennung deutscher und nichtdeutscher Kinder bedeuten. Aber gerade ihre gemeinsame Erziehung ist das besondere Anliegen der Deutschen Schule.

Solange die Erfüllung der spanischen Bildungsziele an der Deutschen Schule im Vordergrund steht, wird der deutsche Charakter der Schule nur in begrenztem Maße gewährleistet. Eine Änderung dieser Tatsache würde erst dann erfolgen, wenn die spanischen Behörden die Gleichstellung der deutschen Abschlußprüfungen mit den entsprechenden Prüfungen in Spanien gewähren würden. Dann könnte der Unterricht ausschließlich nach deutschen Lehrplänen erfolgen. Daß es hierbei Wege gibt, die die wesentlichen spanischen Bildungswerte berücksichtigen und dabei den Ansprüchen des Gastlandes gerecht werden, ist schon an einigen anderen deutschen Auslandsschulen bewiesen worden.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob in Spanien nicht das möglich sein könnte, was im iberischen Nachbarland Portugal schon im Dezember 1959 erreicht worden ist. Zu diesem Zeitpunkt gewährte das portugiesische Unterrichtsministerium die Gleichstellung der Abschlußprüfung für deutsche Schulen im Ausland mit dem entsprechenden portugiesischen Examen — dem „examo do 5.º ano".

Die Deutsche Schule in San Sebastián ist Begegnungsschule zwischen Spanien und Deutschland. Sie ist also Mittlerin zwischen Heimat und Gastland und will deutsches Kulturgut pflegen. In diesem Sinne hat sie in den vergangenen Jahren eine positive Aufwärtsentwicklung erlebt. Diese kann sie jedoch nur fortsetzen, wenn die vielschichtigen und differenzierten Probleme nicht übersehen werden.

Die deutsche Sprache und die ersten Sprechversuche des Kindes

Von Max Tepp, Alvarez Thomas 1326, Buenos Aires

Die deutsche Sprache mit ihren stimmhaften, lautmalenden Konsonanten übertrifft die spanische in bezug auf Eindringlichkeit und plastische Gestaltung. Die Lautmalerei gibt den Begriff eines Wortes nicht nur „anschaulich", besser „anhörlich" wieder, sondern sie unterstützt auch das Gedächtnis, denn die deutschen Wörter sind plastisch, geradezu körperhaft und deshalb einprägsam. Das Wort „sch-m-m-ierig" kann man nicht vergessen, da das Wort die Sache veranschaulicht. Dazu kommt, daß zu solch einem Wort eine ganze Reihe Parallelwörter gehören wie: Schmalz, Schmutz, schmutzig, schmunzeln, schmecken, schmuddelig.

Ich habe daraufhin einen interessanten Versuch unternommen. Ich wollte untersuchen, ob Kinder, die im Alter der ersten Sprechversuche stehen, leichter spanische oder deutsche Wörter auffassen, nachsprechen und im Gedächtnis behalten. Die Kinder stammten aus deutsch-spanischen Familien, in denen die Umgangssprache Spanisch war.

Die meisten spanischen Wörter, deren Bedeutung die Kinder kannten, wurden undeutlich und verstümmelt gebraucht. Ein paar Beispiele:

Für caliente (heiß)	sagten sie	„iente"
für caballo (Pferd)		„vayo"
für relámpago (Blitz)		„pago" oder „ampao"
für mugriento (schmutzig)		„iento"
für alto (groß — hoch)		„ato"
für escucha (horch)		„utscha"

Die Kinder bezeichneten also die Dinge mit einem Wortgebilde, das diesen Dingen durchaus nicht entspricht und sie weder kennzeichnet noch charakterisiert noch nachahmt. Und so sind diese Wortgebilde keine Bereicherung für das Kind, sondern eine „lästige" Belastung. Die Wortrudimente: iente, iento, ienta können viele Sachen bedeuten und sind durchaus nicht eindeutig bestimmt. Der Erwachsene kann je nach seiner Einfühlungskraft oder den Umständen nach erraten, ob caliente, mugriento, viento, aliento oder asiento gemeint war.

Eines dieser Versuchskinder verlangte von mir ein „ito". Ich gab ihm ein Tellerchen (platito). Ärgerlich wies es das Tellerchen zurück. So gab ich ihm denn ein kleines Wasserglas (vasito); das Kind stampfte mit dem Fuß auf und schrie: „ito" „ito". Da ich mir keinen Rat wußte, fing ich frisch drauf los ein Verschen an:

Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen.

Da strahlte der kleine Bursche und lachte, und mir ging ein Licht auf: Der Junge freute sich nicht wegen der deutschen Wörter, sondern darüber, daß ich sein „ito" verstanden hatte, denn sein „ito" hieß vollständig „versito" (Verschen). Man sieht, es ist schwierig, auf die Endung „ito" das geeignete Grundwort zu finden. Wenn ein deutsches Kind ein „lein" verlang, so kann man wohl auch seinen Wunsch schwer erfüllen, denn wer wollte wissen, ob es ein Tellerlein, ein Püpplein, ein Tischlein oder Büblein meint.

Sprachversuche solcher Art befriedigen weder den Sprecher noch den Hörer. Das Kind schneidet natürlich besser ab, denn es versteht den Erwachsenen immer, denn das Kind hat ein größeres Einfühlungsvermögen. Es ist nur erstaunt und schließlich verärgert, daß der Erwachsene so schwerfällig und umständlich im Verstehen ist.

Diese Mißverständnisse sind in der deutschen Sprache nicht möglich, da das deutsche Wort plastisch und bildhaft ist, da es seine Bedeutung geradezu malt und musikalisch darstellt.

Wenn das Wort: „b-b-l-l-lasen" gut ausgesprochen wird, so können es auch Fremde verstehen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Auch das Wort „r-r-rollen" kann nur rollen, Rad, Ring, rund bedeuten. Ebenso geht es mit den Wörtern: Schaum, schäumen, Gischt; jeder versteht sofort, daß es sich um Dinge handelt, die etwas mit Wasser zu tun haben.

Diese Bildhaftigkeit der deutschen Sprache war vor tausend Jahren das Element der Poesie. Man schrieb Gedichte in Stabreimen; in freien Zeilen wurden Wörter mit denselben Anlauten zusammengestellt. Diese Alliteration ist noch heute im Volksmund beliebt, denn sie findet sich in vielen Sprüchen und Redensarten: Mann und Maus, Haus und Hof, ganz und gar, Lust und Liebe.

Diese musikalische Eigenart hilft uns außerordentlich beim Unterricht der deutschen Sprache; sie hilft dem Schüler nicht nur im schnellen Auffassen, sondern sie ist auch eine gute Gedächtnisunterstützung beim Lernen neuer Vokabeln. Wörter wie: platzen, schwer, schäumen, brausen, sausen, prasseln sind leicht aufzufassen und zugleich gut zu behalten, denn diese Wörter nimmt nicht nur der Kopf auf, sondern der ganze Körper erfaßt sie.

Dazu kommt das sinnfällige Zusammengehen von Wort und körperlicher Bewegung in der deutschen Sprache: z. B. in begreifen, erfassen, auseinandersetzen, zuvorkommen, erhebend, erhaben, leicht nehmen.

Ich lehrte die kleinen Kinder meiner Gruppe statt der farblosen spanischen Wörter, die sie doch nur rudimentär wiedergaben, deutsche plastische Wörter, und die Kinder packten zu. Mit heller Begeisterung hörten sie sich die zischenden, rollenden und prasselnden Wortgebilde an.

Wenn die Milch, die wir tranken, ihnen zu heiß war, sagten sie zunächst „iente". So waren sie es gewohnt, von „caliente" (heiß) nur den letzten Teil zu sprechen. Ich probierte meine Milch, setzte die Lippen vorsichtig an die Tasse, öffnete den Mund zum deutschen Buchstaben: „h-h-h" und rief nach einem tiefen Atemzug: h-h-heiß, ließ das sssss noch nachzischen und zog den Mund zurück. Alle Kinder ahmten mich ohne Aufforderung nach, öffneten vorsichtig den Mund, ließen leise das „H" klingen, atmeten tief ein und stießen dann die Luft aus: Heiß! Natürlich wollten und mußten (nicht: sollten!) sie das immer und immer wieder wiederholen. Der ganze Körper nahm an diesem Erlebnis teil. Und das ist das Wichtigste: ein Wort soll nicht gelernt und eingetrichtert, sondern muß erlebt werden.

Die Eltern waren froh, daß ihre Kinder die deutsche Sprache erlebten und sie mit Freude gebrauchten. Es war keine Aufforderung nötig: Sprich deutsch!

Das Wort: „Horch!" ist ein Wunderwerk der deutschen Sprache. Von draußen dringt ein Laut, ein Geräusch ins Zimmer. Wenn man darauf horchen will, hebt man den Kopf, schaut in die Richtung, aus der das Geräusch kommt, öffnet instinktiv den Mund, zieht die Augenbrauen hoch (eigentlich wollte man die

Ohren spitzen, aber das haben wir verlernt), um ja alle Schallwellen aufzunehmen, nicht nur durch das Ohr, auch durch den Mund. Dieses fragende Mundöffnen bedeutet schon: Horch! Die Luft strömt leicht aus; es endet mit dem Guttural-laut „ch". So ist auch das Wort: Horch! ein körperliches und geistiges Erlebnis zugleich.

Wenn jetzt irgendwo eine Tür klappt oder ein Fenster klirrt, so sind die Kinder still und hauchen: Horch!

Es ist interessant, daß auch das Wort „aufhören" auf das Horcherlebnis zurückgeht. Was hat „aufhören" im Sinne von beschließen, beenden mit „hören" zu tun, oder mit horchen? Wenn die Rehe des Waldes abends auf die Lichtungen hinaustreten, so beginnen sie, sich an dem frischen Gras zu laben. Bei dem leisesten, verdächtigen Geräusch heben die Tiere den Kopf und spitzen die Ohren: sie horchen angespannt, dabei müssen sie „aufhören" zu fressen.

Das summende „W" in den Wörtern „wo" und „wie" ist auch ein instinktmäßiges Fragen. Wenn nämlich ein Kind aus purer Freude einmal verschmitzt: „Horch!" sagt, nur um uns anzuführen, summen unwillkürlich die fragenden Lippen: W-w-w-wo? Ebenso geht es mit dem fragenden: W-w-ie? Und dann kommen die schönen Übungen für die Kleinen: W-w-w-ie groß? Wie groß bist du?

S-s-s-s-so g-r-r-o-ß! antworten alle und recken die Arme hoch.

Dazu gehört das Erlebnis: Wie schön! Ich brachte einen Pfirsich mit und legte ihn auf unsern Tisch, einen schönen gelben, rosaglühenden, samtenen Pfirsich, wie ihn die argentinische Erde in unvergleichlicher Pracht hervorbringt.

Die Kinderhände zucken, wollen greifen, zupacken, zögern aber plötzlich, denn der Pfirsich, dies Wunderwerk der Natur, ist zu schön, so schön, daß selbst materielle Kinder überwältigt werden. Essen? Nein, das wäre Zerstörung. So öffnen sich die Augen, weiten sich die Pupillen, die Hände wollen zögernd streicheln, und wir sagen: W-w-w-ie sch-ön!

Dann lachen wir alle, denn ein Kind hat „-asno" gesagt. Das sollte „durazno" (Pfirsich) heißen, aber asno bedeutet: Esel! So leicht kann man sich in der spanischen Sprache irren!

Nein, nein, nein! sage ich. Alle Kinder wiederholen: Nein, nein, nein! — denn sie wissen ja, daß das Wunder dort auf dem Tisch kein Esel ist. Ich erkläre ihnen dann: Das ist ein „Pf-pf-pfirsich", und ich spreche das „Pf" wie Sammet. Alle sagen es ebenso, wie verwundert: Pfirsich! und können damit den kitzelnden, aufregenden Samt der Pfirsichhaut noch besser zum Ausdruck bringen als ich. Sie sprechen so, als ob sie wollüstig den Sammet mit den Fingerspitzen berührten.

Das „m" ist in allen Sprachen das Mittel, um etwas Gutes, Liebes auszusprechen. Fast in allen Sprachen beginnt das Wort für Mutter mit einem „m", auch das Wort: mein.

So ist es kein Wunder, daß die Kinder, als sie endlich den Pfirsich essen dürfen, ausrufen: M-m-m-m-m-m! Wie gut schm-m-eckt der Pfirsich!

Solche plastischen Wörter prägen sich den Kindern bald so fest ein, daß sie nicht davon lassen wollen. Ein kleines Erlebnis mag das zeigen:

Mit einem kleinen Jungen machte ich eine Fahrt durch den argentinischen Kamp. Wenn der Junge ein Pferd sah, rief er erfreut: Vayo! Das sollte „caballo" (Pferd) heißen. Ich bedeutete ihm, er müsse „ca-ballo" sagen, und sprach es ihm langsam vor: ca-ba-llo. Mit viel Mühe brachte er das Wort auch richtig heraus. Beim nächsten Pferd rief er wieder: Vayo! Ich verbesserte ihn abermals. So ging das viele Male, denn in Argentinien gibt es viele Pferde. Ich wurde nicht müde, immer wieder zu verbessern: aber dem Jungen wurde es zu dumm. Bei der nächsten Zurechtweisung rief er kurz und ärgerlich: Pferd! So hatte er mich schließlich mit dem deutschen Wort geschlagen.

Es liegt im Zuge der Zeit, daß in den deutschen Familien Argentiniens immer mehr spanisch gesprochen wird. Damit wird die Arbeit an den deutschen Auslandsschulen sehr behindert. Wenn die Schulen erfolgreich arbeiten wollen, müssen sie dafür sorgen, daß die Kinder beim Eintritt in die Schule Deutsch können. Natürlich kann das Elternhaus in der Weise vorarbeiten, wie ich es eben gezeigt habe. Oder die Schule muß eine zwei- oder dreijährige Kindergartenzeit vorschalten. In den Kindergärten dürfen die Kinder nur Deutsch hören. Kinder verstehen alles, auch wenn man japanisch spricht. Wenn sie nur Deutsch hören, werden sie es auch bald sprechen, denn die deutsche Sprache ist plastischer und bildhafter. Es ist nur nötig, diesen Charakter der deutschen Sprache eindringlich darzustellen, so wie ich es skizziert habe.

K. H. von Holten (Kapstadt) 40 Jahre Auslandsschuldienst

Von Konsul I. Klasse von Lucius (Kapstadt)

Der Leiter der Deutschen Schule in Kapstadt (Südafrika), Herr K. H. von Holten (geb. 8. 10. 1900 in Wörden, Bezirk Stade [Han.]), ist Ende Juni 1963 nach vierzigjähriger Dienstzeit an dieser Schule aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand getreten.

Nach Bestehen der ersten Lehrerprüfung (1921) und anschließender Tätigkeit an der Kirchen- und Schulverwaltung der Regierung in Stade wurde Herr von Holten Anfang 1923 an die Deutsche St. Martini-Schule in Kapstadt berufen. 1929 erwarb er nach 3½jährigem Studium an der Universität in Kapstadt die Lehrbefähigung an Oberschulen in Südafrika. Infolge mehrfacher Verlängerung seines Dienstvertrages mit der Deutschen Schule in Kapstadt wurde seine Einberufung in den deutschen Schuldienst zurückgestellt. Auf Rat des Auswärtigen Amtes unterrichtete und hospitierte Herr von Holten 1936 — unter Beurlaubung aus Kapstadt — mehrere Monate an Schulen in Deutschland und legte dort die zweite Lehrerprüfung ab. Mit Zustimmung des Auswärtigen Amtes kehrte er dann nach Kapstadt zurück, um die ihm 1929 übertragene Leitung der dortigen Deutschen Schule wieder zu übernehmen. Nach kurzer Internierung im Anfang des 2. Weltkrieges wurde Herrn von Holten die Genehmigung zur Fortsetzung seiner Lehrtätigkeit an der Schule in Kapstadt erteilt.

Als Herr von Holten Anfang Juli 1923 in die Deutsche Schule in Kapstadt eintrat, besuchten 37 Schüler diese Anstalt. Heute werden an ihr 358 Kinder, davon 290 deutschsprachig, unterrichtet.

In den vier Jahrzehnten seines Wirkens hat Herr von Holten unermüdlich und stets in harmonischer Zusammenarbeit mit allen deutschen und südafrikanischen Beteiligten zu der eindrucksvollen Entwicklung der Deutschen Schule Kapstadt maßgeblich beigetragen.

Der in den letzten Jahren mit Bundesmitteln errichtete Neubau der Deutschen Schule in Kapstadt wird allgemein als besonders geglückt bezeichnet. Die Gebäude der Anstalt befinden sich in einem Waldgelände oberhalb der Innenstadt mit einem einzigartigen Blick über das Tafelbergmassiv und das Zentrum sowie den Hafen Kapstadts. Die Gesamtanlage besteht aus mehreren in lockerer Bauweise neben- und übereinandergestaffelten Gebäuden (Grundschule [4 Klassen], Mittelschule [6 Klassen]), Oberschule [im Aufbau]).

Dem Lehrerkollegium gehören 5 vom Auswärtigen Amt vermittelte Lehrkräfte und 7 Ortskräfte (davon 3 deutschsprachig) an. Der Schule ist ein Internat für 64 Kinder angeschlossen.

Am 20. 6. 1963 fand zur Verabschiedung des hochverdienten deutschen Auslandslehrers von Holten in der Schulaula eine Feier statt. Die Teilnahme von etwa 800 Personen ist ein Zeichen dafür, welches Ansehen Herr von Holten allgemein genießt. Die von Schüleraufführungen umrahmten Ansprachen in der Feierstunde ließen deutlich werden, daß es ihm gelungen ist, diese Schule zu einer hervorragenden, weit über Kapstadts Grenzen hinaus bekannten Unterrichtsanstalt zu entwickeln. — In Würdigung seiner Verdienste erhielt die große Aula (Mehrzweckhalle) der Deutschen Schule in Kapstadt den Namen „Von Holten-Halle". Eine am Eingang des Saales angebrachte Bronzetafel mit diesem Namen wurde am 20. 6. 1963 enthüllt.

Die Presse in Kapstadt berichtete über die Veranstaltung am 20. 6. 1963 und fand höchst anerkennende Worte für seine erfolgreiche Tätigkeit. Die afrikaanssprachige Zeitung „Die Burger" (Kapstadt) gab einem längeren Artikel mit Bild die Überschrift „Der ‚Vater' der Deutschen Schule tritt ab".

Herr von Holten wird für einige Monate nach Europa reisen und sich in Deutschland in ärztliche Behandlung begeben. Anschließend wird er nach Kapstadt, seinem ständigen Wohnsitz, zurückkehren. Der Schulvereinsvorstand und die Deutsche Schule in Kapstadt hoffen, daß er ihr noch recht viele Jahre mit seinen großen Erfahrungen beratend zur Seite stehen kann.

Persönliche Nachrichten

Lic. Wilhelm Wieczerkowski, Helsinki, unser Mitarbeiter an der Zeitschrift und am Lesebuchwerk, hat im Frühjahr dieses Jahres an der Universität Abo (Turku) in Finnland promoviert. Herzlichen Glückwunsch!

Frau Agnes Saalfeld, die bisherige Leiterin der DS. Rotterdam, ist am 31. März 1963 aus dem Schuldienst ausgeschieden. Seit der Gründung der Schule vor fünf Jahren war sie ununterbrochen tätig und hat in diesen Jahren durch rastlose, eifrige Arbeit das Wachsen der Schule entscheidend gefördert. Umso erfreulicher ist es, daß Frau Saalfeld sich auch nach ihrer Pensionierung der Schule für den Englisch-Unterricht zur Verfügung stellt.

Konsulatssekretär I. Kl. Ewald Pülm, der den meisten Auslandslehrern des letzten Jahrzehnts bekannt sein dürfte, ist nach langjähriger Tätigkeit im Kulturreferat mit Wirkung vom 20. 6. 1963 an die Deutsche Botschaft in Den Haag versetzt worden.

Hinausgegangen: An die DS. R. A. Philippi in La Unión (Chile) im März 1963: *Willi Hirt*, L, aus Pirmasens; *Rainer Sieverding*, L, aus Uchte Krs. Nienburg.

Zurückgekehrt: Von der DS. R. A. Philippi in La Unión (Chile) im Februar 1963 *Horst John*, L, nach Berlin-Steglitz, nach fünfjähriger Tätigkeit. — Von DS. Brüssel nach siebenjähriger Auslandstätigkeit (Kairo 1956—59, Brüssel 1959—63) *Eva Frömmel* nach Berlin-Charlottenburg 2, Windscheidstr. 4. — Im Juni 1963 von der DS. Mailand nach vierjähriger Tätigkeit *Renate Enderlein*, StR, nach Berlin-Lichterfelde, Asternplatz 2. — Zum 1. 9. 1963 nach 3½jähriger Tätigkeit an der DS. San Sebastián *Karl Heinz Dettke*, RSL, nach 6301 Krofdorf-Gleiberg, Kattenbachstr. 62.

Aus aller Welt

Deutschland

Saarbrücker Beschlüsse der Ministerpräsidenten

Im folgenden geben wir die für die Kulturpolitik wichtigsten Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz 1963 wieder, die vom 10. bis 12. Juni in Saarbrücken stattfand.

Betr.: Eingriffe des Bundes in die Länderzuständigkeiten durch Finanzierung von Länderaufgaben.

„I. Die Ministerpräsidenten bekräftigen erneut ihre Auffassung, daß eine dauerhafte Ordnung der Finanzverhältnisse zwischen Bund und Ländern eine klare Abgrenzung von Bundesaufgaben, Länderaufgaben und gemeinschaftlichen Aufgaben zwingend erfordert. Die unsystematische Förderung von verschiedensten Aufgaben in den Haushalten des Bundes und der Länder belastet die bundesstaatlichen Beziehungen und dient nicht der ordnungsgemäßen Erfüllung dieser Aufgaben. Die unfruchtbare verfassungspolitische Auseinandersetzung sollte durch eine verfassungs- und sachgerechte Ordnung der Aufgaben und ihrer Finanzierung beendet und ein Verfassungsfriede von Dauer hergestellt werden. Dazu bedarf es der einwandfreien Klärung, welche Aufgaben nur gemeinschaftlich von Bund und Ländern wahrgenommen werden können und welche Aufgaben eindeutig in die Zuständigkeit des Bundes oder der Länder fallen. Es ist verfassungsrechtlich unzulässig und finanzpolitisch nicht vertretbar, daß der Bund auf der einen Seite Länderaufgaben finanziert und auf der anderen Seite den Ländern die Mittel entzieht, die sie zur selbständigen Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen. Soweit einzelne Länder zur Erfüllung von Aufgaben, die über den Bereich eines Landes hinausgehen, allein nicht imstande sind, müssen die Länder gemeinsam die finanzielle Förderung dieser Aufgaben wahrnehmen oder durch einen entsprechenden Ausgleich untereinander gewährleisten. Die Ministerpräsidenten sind weiterhin der Auffassung, daß der Bund nicht berechtigt ist, die Selbständigkeit der Länder und ihrer Haushaltswirtschaft dadurch zu beeinträchtigen, daß er die Hergabe seiner Mittel von der gleichzeitigen Bereitstellung von Landesmitteln abhängig macht. — II. Die Ministerpräsidenten beauftragen eine Kommission, bestehend aus den Regierungschefs der Länder Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen und Schleswig-Holstein, gemäß den vorstehenden Grundsätzen Vorschläge zu erarbeiten, welche die Grundlage für Verhandlungen zwischen Bund und Ländern bilden sollen. Die Kommission wird ermächtigt, Unterkommissionen aus Sachverständigen einzusetzen."

Betr.: Verfahren in Verhandlungen der Bundesrepublik Deutschland mit anderen Staaten in kulturpolitischen und anderen Angelegenheiten, die die Zuständigkeit der Länder berühren.

„I. Es soll versucht werden, das faktische und nur von Fall zu Fall vereinbarte Zusammenwirken zwischen Bund und Ländern bei internationalen Verhandlungen, auf denen Fragen des ausschließlichen Zuständigkeitsbereiches der Länder behandelt werden, durch eine Absprache mit der Bundesregierung zu regeln. Durch diese Absprache soll sichergestellt werden, daß die Länder in solchen Verhandlungen angemessen vertreten sind und, wo es von der Sache her angebracht ist, auch ein Vertreter der Länder die Delegation leitet. — II. Mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für eine solche Absprache wird eine Kommission, bestehend aus Senator Kramer als Vorsitzendem, Staatsminister Dr. Heubl als stellvertretendem Vorsitzenden sowie drei weiteren Mitgliedern, die von den Vorsitzenden der Konferenzen der Finanzminister, Kultusminister und Innenminister auf Bitte von Senator Kramer benannt werden, beauftragt."

Betr.: Die Mitarbeit der Länder im internationalen Kulturbereich und deren personelle Sicherung.

„Es sind Richtlinien auszuarbeiten, in welcher Weise die geeigneten Fachkräfte für die Mitarbeit der Länder im internationalen Kulturbereich herangezogen werden sollen und wie dafür gesorgt werden kann, daß diese Fachkräfte eine angemessene Sicherung in den Entsendungsländern erhalten. Die zu Punkt 7a eingesetzte Kommission soll entsprechende Vorschläge der Ministerpräsidentenkonferenz vorlegen."

Betr.: Hochschulreform

„Die Ministerpräsidentenkonferenz beobachtet mit Sorge, daß sich die Dauer des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen in vielen Studienfächern ohne zwingenden Grund fortgesetzt verlängert. Es kommt hinzu, daß dadurch die Ausbildungskapazität der vorhandenen wissenschaftlichen Hochschulen ständig verringert wird. Die von den staatlichen Maßnahmen zum Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen erhofften positiven Wirkungen werden damit erheblich beeinträchtigt. Die Ministerpräsidenten bitten daher die Kultusministerkonferenz, zusammen mit den wissenschaftlichen Hochschulen zu prüfen, auf welchem Weg dieser Entwicklung Einhalt geboten werden kann und wie sich die durchschnittliche Dauer des Studiums wieder auf ein vertretbares Maß zurückführen läßt. Dabei werden die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Frage der Studienzeitverkürzung zu berücksichtigen sein; insbesondere sind die Prüfungsordnungen einer Revision zu unterziehen. Die Dauer der wissenschaftlichen Berufsausbildung muß so gestaltet werden, daß sie in einem angemessen frühen Lebensalter abgeschlossen werden kann."

Betr.: Benennung einer Persönlichkeit für Kontakte im Rahmen der Deutsch-Französischen Zusammenarbeit.

Auf die Bitte des Bundesministers des Auswärtigen, eine Persönlichkeit zu benennen, die für die Gebiete der ausschließlichen Gesetzgebungs- und Verwaltungszuständigkeit der Länder Kontakte im Rahmen des Vertrages über Deutsch-Französische Zusammenarbeit wahrnehmen soll, benennen die Ministerpräsidenten Herrn Ministerpräsidenten Kiesinger. Die Ministerpräsidenten sehen eine weitere Erörterung dieses Beratungspunktes auf der Ministerpräsidentenkonferenz 1964 vor.

(akd 21./28. 6. 63)

96. Sitzung der KMK: Lehrermangel — Honnef — Wissenschaftsrat

Die Kultusminister und -senatoren der Länder traten am 27./28. Juni 1963 in Bonn unter dem Vorsitz von Senator *Willy Dehnkamp* zu ihrer 96. Plenarsitzung zusammen. An den Beratungen nahmen zeitweise der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung, *Hans Lenz*, und für das Bundesministerium des Innern Staatssekretär Prof. Dr. *Hölzl* und Ministerialdirektor *Hagelberg* teil. Im Mittelpunkt der zweitägigen Beratungen stand der von Kultusminister *Osterloh* vorgelegte Bericht einer Arbeitsgruppe über die Deckung des Lehrerbedarfs an den Volksschulen. In einer

einstimmig angenommenen Erklärung werden, ausgehend von der derzeitigen Situation und den vorliegenden Bedarfsfeststellungen, acht langfristige Maßnahmen empfohlen (Erhöhung der Abiturientenzahlen; Weiterentwicklung der lehrerbildenden Hochschulen; Ausbildung musisch-technischer Lehrkräfte; Wiedereinstellung ausgeschiedener Lehrerinnen; Besoldung; Vergütung der im Angestelltenverhältnis beschäftigten Lehrpersonen; Rationalisierung in der Schule — technische Hilfsmittel — Schulhelfer), die unter Anpassung an die unterschiedlichen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik in dem Umfange verwirklicht werden sollen, „wie es die berechtigten Ansprüche der Gesellschaft und die pädagogischen Notwendigkeiten auch im Blick auf internationale Entwicklungen im Bildungs- und Schulwesen gebieten". Wie die KMK weiter mitteilt, erörterten die Kultusminister sodann die sich aus den Entschließungen der Ministerpräsidenten vom 10. bis 12. Juni 1963 für die Kultusministerkonferenz ergebenden Aufgaben. — Die zunehmende Verlängerung der akademischen Ausbildung und die in neueren Denkschriften erhobene Forderung einer zeitlichen Verkürzung des Gesamtzeitraums der Ausbildung veranlaßte die KMK, den Schul- und Hochschulausschuß mit der Untersuchung dieser ebenso umfangreichen wie vielschichtigen Problematik zu beauftragen. — Mit dem Bundesminister für wissenschaftliche Forschung wurden vor allem Fragen der Zusammenarbeit zwischen Bundesregierung und den Kultusministerien der Länder auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung erörtert. In diesem Zusammenhang wurde erneut auf die Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom 9. Mai 1963, das Verwaltungsabkommen über den Wissenschaftsrat um fünf Jahre zu verlängern, hingewiesen. Im Hinblick auf das im Herbst dieses Jahres auslaufende Staatsabkommen der Länder in der Bundesrepublik Deutschland über die gemeinsame Finanzierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen (Königsteiner Abkommen) wurde ebenfalls von der KMK die Empfehlung zu einer Verlängerung um fünf Jahre ausgesprochen. (akd 5. 7. 63)

Sonstige Länder

Deutsche Schule Rom
Aus dem Jahresbericht für das Schuljahr 1961/62

Als die Deutsche Schule vor vier Jahren in das neue Haus auf der Via Savoia einzog, waren wir glücklich, der Enge unserer Villa in Monteverde entronnen zu sein, glücklich im Besitz großer Klassenräume, eines eigenen Physik-, Chemie-, Musik-, Zeichensaals, einer Turnhalle, zweier Werkräume, eines Arztzimmers, großer Sammlungs- und Bibliotheksräume, eines geräumigen Lehrerzimmers, freundlicher Zimmer für den Direktor, den Vizedirektor, für Kasse und Sekretariat, eines Sprechzimmers für die Eltern, heller luftiger Räume für den Kindergarten, eines umfänglichen Schulhofes, einer 60-Meter-Laufbahn, zweier Kindergartenspielplätze — lauter Einrichtungen, die uns vorher als ein unerschwinglicher Luxus erschienen waren. Nun, nach vier Jahren, dürfen wir zwar mit Befriedigung feststellen, daß wir in dieses neue Haus gut hineingewachsen sind, daß wir es mit Leben vom Keller bis zum Speicher erfüllt haben, aber zugleich müssen wir auch mit einiger Sorge in die Zukunft blicken, auf den Tag, wo wir wiederum das Fazit ziehen müssen: die Schule ist zu klein. Was ist in diesen vier Jahren geschehen? Die Schule ist aus einer bescheidenen Privatanstalt zu einer Schule von normaler Größe geworden. Die Gesamtzahl der Schüler betrug im letzten Jahr 425; sie ist in diesem Schuljahr auf 470 gestiegen. Die Klassen waren im letzten Schuljahr in der Volksschule durchschnittlich mit 30, in der höheren Schule mit 22 Schülern belegt. Die stattliche Lehrerfamilie (19 hauptamtliche und 6 nebenamtliche Kräfte, zu denen 4 Religionslehrer und 4 Kindergärtnerinnen treten) erweitert sich in den 14 Klassen und 4 Kindergartengruppen der Schule zur Schulfamilie. Hier erst recht, wo spätestens vom Sextaneralter ab der sogenannte Ernst des Lebens sich mit lästigen Schulaufgaben, peinlichem Abfragen, verbauten Klassenarbeiten einstellt, würde es penetrant wirken, wenn wir das Familienbild allzu rosig und idyllisch ausmalen

wollten. Trotzdem hat das Wort „Familie" auch hier in einem bestimmten Sinne seine Gültigkeit, nämlich in bezug auf alle jene Tätigkeiten, die nicht unbedingt mit den Schulfächern zusammenhängen, wie sie in der italienischen oder französischen Schule den Gesamtplan diktatorisch beherrschen. In der englischen und amerikanischen Schule ist es vor allem der Sport, der für den Zusammenhalt und die Haltung der Schulfamilie sorgt, bei uns die musisch-künstlerische Erziehung. Es würde zu weit führen, aufzuzählen, was wir im einzelnen auf diesem Gebiet unternommen haben. Ein paar Stichworte mögen genügen: Adventsingen, Singen beim Volkstrauertag in Pomezia, Weihnachtsspiel „Sankt Nikolaus in Not", Sommerfestspiel mit der musikalischen Pantomime „Struwwelpeter", ein Abend mit Mozartmusik und Gedichten, Teilnahme und siegreiche Heimkehr bei einer Reihe von Wettbewerben für Kinderzeichnungen, veranstaltet u. a. vom Giornale d'Italia und vom Klub der ausländischen Journalisten, Besuch der Ausstellungen „Italien im deutschen Buch" und der Oskar-Schlemmer-Gedenkausstellung, Photowettbewerb. Das ist ein ganzer Fächer bunter Nebentätigkeiten. In diesen Kreis gehört auch das Werken, das Sägen, Schreinern, Schneidern, Löten und Leitungenlegen, das uns eine Bühne aus eigener Werkstatt beschert hat. Eine Fülle von nützlichen und anregenden Tätigkeiten kann nachmittags oder im Anschluß an den Unterricht betrieben werden: vom Fechten zur Handarbeit, vom Griechisch für Anfänger bis zum Nietzsche für Fortgeschrittene, vom Ballett bis zur Stenographie. Das Fest, auf das sich die Schüler am meisten gefreut hatten, fand freilich im letzten Jahr nicht statt. In die Vorbereitungen zum Karneval platzte die Nachricht von der Hamburger Flutkatastrophe, die Hunderten von Menschen das Leben kostete. In einer Schülerversammlung wurde darüber diskutiert, ob man das Fest trotzdem feiern und eine Sammlung veranstalten oder ob man es ganz absetzen sollte. Nicht sehr gern wurde schließlich verzichtet. Abschließend dürfen wir jetzt sagen, daß es vielleicht nicht so sehr auf diesen Entschluß als solchen ankam als auf die Tatsache, daß junge Menschen eine Entscheidung treffen mußten zwischen ihrem privaten Interesse und einer allgemeinen Sache. Damit sind wir bei einem wichtigen Punkt angelangt: der Selbstverantwortung und Mitverwaltung der Schüler. Für die praktische demokratische Erziehung gibt es eigentlich nur einen Ort: die Schule (vielleicht später noch die Universität). Was dort versäumt wird, ist nicht nachzuholen. Darum liegt es uns am Herzen, daß die Schüler sich für das Ganze mitverantwortlich fühlen. Dazu ist mancherlei zu überwinden: die Trägheit der einen, der einseitige Schulfleiß der anderen. Die Einrichtung des Faches Gegenwartskunde für die beiden Primen und die Bestellung eines Vertrauenslehrers für die Schülermitverwaltung haben uns einen Schritt weitergebracht. Von Jahr zu Jahr haben sich mehr Schüler für diese Arbeit interessiert und eingesetzt. Sie haben Feste und Veranstaltungen organisiert und tatkräftig bei unserer Weihnachtshilfe mitgewirkt. Ein letztes Wort soll unseren Plänen gelten. In dem Maße, in dem die Schule wächst, muß sie immer besorgter nach Erweiterungsmöglichkeiten Ausschau halten. Der Neubau von Aula, Turnhalle und drei Klassenräumen wird uns aus wirklicher Bedrängnis helfen. Die Genehmigung der Baupläne durch die Stadt Rom wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir dürfen den ersten Spatenstich, den feierlichen Akt der Grundsteinlegung, schon ins Auge fassen. Wir wollen ihn nach jahrelangem Warten nun festlich begehen: mit einer Feier, der Herausgabe einer Festschrift, mit der Einladung der ehemaligen Schüler. Für dieses Schuljahr erhoffen wir den Baubeginn und für die Sommerferien rasche Fortschritte, so daß zu Beginn des übernächsten Schuljahres Geist und Körper, Arbeitsfleiß und Festesfreude sich im Baukomplex der Deutschen Schule voll entfalten können.

Pläne für einen Ausbau der Deutschen Schule Pretoria

Der Deutsche Schulverein in der südafrikanischen Hauptstadt Pretoria beschloß auf einer außerordentlichen Mitgliederver-

sammlung, die deutsche Grundschule allmählich zu einer Oberschule mit Reifeprüfung auszubauen. Die Schule muß aber zunächst die Raumschwierigkeiten beseitigen, die sich durch den starken Zugang von Schülern eingestellt haben. In den beiden letzten Jahren hat sich die Schülerzahl um über 100 auf 402 erhöht. Die Beschlüsse des Schulvorstands müssen nun, soweit sie in ihrer Durchführung auf die personelle und materielle Unterstützung des Auswärtigen Amts und des Auslandsschulausschusses der KMK angewiesen sind, naturgemäß erst noch von diesen Stellen genehmigt werden. (ifa 4. 6. 63)

Die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek

ist der Titel einer neuen Schulzeitschrift, die der Deutsche Schulverein in Windhoek herausgibt. „Die Schulzeitung soll die Aufgabe erfüllen, Probleme die im Bereich der Schule auftauchen, zu besprechen. Darüber hinaus soll sie ganz allgemein das Interesse an ihrer Arbeit wecken und einen möglichst großen Kreis mit den Vorgängen innerhalb ihrer Mauern bekanntmachen," lesen wir im Vorwort des 1. Heftes. Die Zeitschrift, die auch zahlreiche Illustrationen und Schülerbeiträge enthält, erscheint in sehr gefälliger Form in losen Abständen.

In Neuseeland wird der Deutschunterricht gefördert

In Neuseeland wurde an der Universität von Auckland eine deutsche Abteilung eröffnet. In diesem Land war der Deutschunterricht während des Krieges und unmittelbar danach vollkommen eingestellt. Seit seiner Wiedereinführung hat das Interesse für die deutsche Sprache jedoch so stark zugenommen, daß sie heute in über 65 Schulen unterrichtet wird. Aber auch an der Universität von Auckland gibt es gegenwärtig fast 400 Deutschstudenten. Die soeben eröffnete deutsche Abteilung an der Universität ist die erste dieser Art im Lande. (ifa 4. 6. 63)

Büchertisch

Michael Gebhardt: **Deutsche Aufsätze (Oberstufe),** Max Hueber Verlag, München 1962, 433 S., kart. DM 10,80, Plastik DM 12,80. — Scheint nicht die Kunst, Gedanken in klarer und ansprechender Weise zum Ausdruck zu bringen, immer mehr in Verfall zu geraten? — Legen wir vielleicht in unseren Schulen zu wenig Wert darauf, diese Kunst zu lehren? — Zum Schaden unserer Jugend, die darin oft hinter der Jugend anderer Länder zurücksteht? — Sollten wir etwa auf Kosten der wild wuchernden Interpretation die Aufsatzlehre stärker in den Vordergrund des Deutschunterrichts der Oberstufe rücken? — Diese Fragen bewegen uns, wenn wir dieses Buch lesen, das in 7. Auflage vorliegt. Es wendet sich an Schüler und Lehrer und kann diesen zum Selbststudium, jenen als Quelle der Anregung empfohlen werden; auch der Auslandlehrer wird es mit Gewinn benutzen. Es zeigt in vielen Beispielen aus den verschiedensten Gebieten an Stoffsammlungen, Gliederungen und ausgeführten Aufsätzen, wie man vorgehen soll, wenn man es lernen will, einen guten Aufsatz zu schreiben, und gibt darüber hinaus grundsätzliche Erörterungen und Richtlinien sowie eine große Zahl von Themen (meist Prüfungsaufgaben aus Bayern) für viele Stoffgebiete.

Fr. Lichtenberg

50-jähriges Jubiläum des Jugendbuchverlages Franz Schneider in München. Nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch über seine Grenzen hinaus sind in vielen Ländern der Erde die Jugendbücher des Schneider-Verlages bekannt. Wir haben in unserer Zeitschrift in den Empfehlungen zum differenzierenden Leseunterricht auch auf die Schneider-Bücher hingewiesen. Wenn uns der Verlag bittet, gerade in unserer Zeitschrift auf sein Jubiläum und sein Schaffen einzugehen, so soll uns das eine gewisse Verpflichtung sein, werden

doch Schneider-Bücher in deutscher Sprache in 23 verschiedene Länder exportiert und sind teilweise in 14 verschiedene Sprachen übersetzt worden. Der Verlag, der am 1. April 1913 von Franz Schneider gegründet worden war, verlor bei Kriegsende Haus- und Buchbestand. 1946 stirbt der Inhaber, und seine Frau baut in Augsburg den Verlag wieder auf und siedelt mit ihm vor 10 Jahren nach München über, wo ein neues Verlagsgebäude und eine nach modernsten Gesichtspunkten erbaute Großbuchbinderei geschaffen werden. Frau Luise Schneider betreut noch heute das Gesamtunternehmen, dessen Bedeutung für das deutsche Jugendbuch unbestritten ist.

R. Schröter

Helmut Schelsky: **Die skeptische Generation,** Das moderne Sachbuch Band 8, Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf 1963, 412 S., Gln. DM 12,80. — Der Titel dieses Buches, das bereits 1957 in erster Auflage erschienen ist und nun in einer Sonderausgabe (nur ganz unwesentlich gekürzt) vorliegt), hat seit langem Eingang in den deutschen Sprachschatz gefunden. Der Verfasser unternimmt es, ein Bild der deutschen Jugend nach dem letzten Krieg zu zeichnen und zwar der westdeutschen Jugendlichen zwischen 1945 und 1955. Er grenzt die Welt der Jugend gegen die der Kinder und der Erwachsenen ab, er ordnet sie in die Reihe der aufeinander folgenden Jugendgenerationen ein, und beschreibt, wie sie zur Familie, zu Arbeit und Freizeit, zu Politik, Religion und Kunst steht. Er stützt seine Untersuchung auf eine ganze Reihe von Befragungen und Einzelstudien, vermeidet es bewußt, den Jugendlichen im „Erziehungsfeld" darzustellen und sieht in der berufstätigen Jugend, nicht im Oberschüler und Studenten, die charakteristischen Kennzeichen dieser Generation besonders stark ausgeprägt, die er die skeptische nennt. Sicherlich zeigt die Jugend unserer Tage bereits neue Züge neben den vom Verfasser aufgezeigten; trotzdem wird das Werk von Schelsky auch dem Erzieher von heute, der es mit Gymnasiasten zu tun hat, helfen, die Jugendlichen, die ihm anvertraut sind, besser zu verstehen.

Fr. Lichtenberg

W. M. Nijkamp: **Das Kleinkind in seiner Gemeinschaft,** ein Ratgeber für Eltern und Kindergärtnerinnen, Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1962, 151 S., Gzln. DM 12,80. — Alle Mitarbeiter an dem Buch stehen schon seit langem aktiv im Dienst der Kindergartenerziehung. Die Verfasserin, Frau W. M. Nijkamp, hat in mehreren Orten der Niederlande als Kindergärtnerin gearbeitet und betreut heute rund 100 Kindergärten. Der Titel der Originalausgabe lautet: „De Kleuter in de Gemeenschap". Das Buch ist bei J. B. Wolters in Groningen herausgekommen. — Es ist uns eine Freude, auf dieses Buch hinweisen zu können. Ist doch die Kindergartenarbeit im Auslandsschulbereich ein so wichtiger Teil der Gesamtarbeit, daß jede Schule im Vorteil ist, die den Großteil ihrer Schulanfänger sprachlich vorgeschult von dorther übernehmen kann. Das pädagogische Tun im Kindergarten durch pädagogisches Wissen, nicht Rezepte, zu fundieren, zeichnet dieses Buch im besonderen aus. Da wird über die endogenen und exogenen Faktoren gesprochen, die die Persönlichkeit des Kindes beeinflussen. Es wird seine Entwicklung von 0 bis 7 Jahren charakterisiert und das Spiel als Hilfsmittel der Erziehung im Kindergarten herausgearbeitet. Für uns dürfte der Abschnitt über die Sprachentwicklung im vorschulpflichtigen Alter von besonderer Wichtigkeit sein. Jedem Abschnitt sind „Aufträge" zur Beobachtung der Kinder angeschlossen, und alle Fremdwörter einer pädagogisch-psychologischen Fachsprache sind besonders erklärt. Vielleicht lesen die draußen arbeitenden Kindergärtnerinnen diesen Hinweis oder werden darauf aufmerksam gemacht, so daß sie ihren Schulleiter bitten können, dies Buch für ihre Arbeit anzufordern, sofern sie es nicht selbst zu besitzen wünschen. R. Schröter

Der *Kunstverlag Michel, Nürnberg,* Hummelsteinerweg 33, legt aus seiner über 30 Jahrweiser für 1964 umfassenden Produktion zwei entzückende kleine Wandkalender für das nächste Jahr vor, die im Format 11 × 21 cm je 12 Farbphotos enthalten; diese sind als Postkarten verwendbar, können aber auch Biologen und Schü-

lern zu Sammelzwecken dienen, da alljährlich neue Serien folgen sollen: **„Unsere Vögel“** und **„Exotische Vögel“.** Es sind die kleinen gefiederten Freunde deutscher Heimat und die farbenprächtigen Exoten aus fernen Kontinenten. Die natürlichen Farbaufnahmen sind kleine Meisterwerke der Phototechnik in leuchtendem Kolorit, scharf und kontrastreich vor dem hellen Azur oder zarten Blütenranken. Kurze, wesentliche Bemerkungen über Art, Größe, Vorkommen usw. stehen auf der Rückseite. Der Preis beträgt je Kalender nur DM 3,20. Der belehrende Zweck und die feine Ausführung machen sie zum Schmuck der Klassenräume geeignet. Wir behalten uns ggf. Hinweise auf einige weitere Wandkalender des Michelverlags vor.

W. Berger

Alfons Rehkopp: **Beamtenbrevier.** W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart u. Köln, 136 S., ill., Gln. DM 5,—. — Dieses dem deutschen Beamten gewidmete Büchlein bringt einen Kanon von ausgewählten Sprüchen, Zitaten und Gedichten über das Recht, den Staat und seine Diener. Manches möchte man anderen, vieles sollte man sich selbst „hinter den Spiegel stecken“. Daß sich der Bogen von altchinesischen Weisheiten über Lutherzitate bis zu Gedichten von Busch spannt, möge die vielseitige Disposition des Büchleins andeuten.

F. Rehkopf

In der Reihe dtv-Wissen veröffentlichte der Deutsche Taschenbuchverlag, in dem 11 führende Verlage der Bundesrepublik zusammengeschlossen sind, jetzt den Großband Nr. 107: *Ivar Lissner:* **Die Cäsaren.** 280 S., DM 3,60. — Der uns durch sein schönes Werk „So habt ihr gelebt“, das die Kulturen der alten Völker hochinteressant erzählt (erschienen 1955 im Walterverlag Olten, Freiburg/Brsg.), sehr vorteilhaft bekannte Verfasser hat in seinem Cäsarenbuch nach genauestem Studium der antiken Quellen und mit Beratung und unter Kontrolle durch Dr. Siegfried Lauffer, Prof. der alten Geschichte an der Universität München, versucht, die großen Herrschergestalten Roms objektiv zu schildern und in ihrem Schicksal psychologisch verständlich zu machen. So ist in kritischer Auswertung aller, einander oft widersprechender Quellen in packenden Charakteristiken ein fesselnd geschriebenes Werk entstanden, dessen unzählige Einzelheiten aus 25 Kapiteln den Geschichtsunterricht sehr vorteilhaft bereichern und beleben können. Reichliche und genaue Quellenangaben und ein Sach- und Literaturregister beschließen den empfehlenswerten, so gehaltvollen kleinen Band. W. Berger

Handbuch des Deutschunterrichtes im ersten bis zehnten Schuljahr. Herausgegeben von *Alexander Beinlich,* 2 Bde., Lechte Verlag, Emsdetten, 1961, 1150 S., Gln. DM 69,—. — Alle grundsätzlichen und schulpraktischen Fragen des zentralen Faches Deutsch sind für die Bildungsarbeit im Ausland von fundamentaler Bedeutung. Wir sollten daher aufmerken bei dem Hinweis auf das Handbuch des Deutschunterrichtes, das alle Gebiete dieses Faches vom 1. bis 10. Schuljahr behandelt — den sprachlichen Bildungsauftrag, den Sprachunterricht im engeren Sinne, das geschriebene und gesprochene Wort, das Lesen und die literarische Erziehung. Schon in dem Kapitel B finden wir die für unsere Auslandsschularbeit so notwendige Grundlegung der Sprechkunde und der Sprecherziehung, besondere Abschnitte über Rechtlautung, über das freie Sprechen und das darstellende Spiel in der Schule. Das Kapitel C bringt den Sprachunterricht im engeren Sinne mit den für uns wichtigen Themen: Sprachliche Lage des Schulanfängers, Eigensprache und Hochsprache, Sprachlehre und Sprachkunde im Erstleseunterricht, beim Erlesen neuer Texte und im Sachunterricht. Die Gestaltung des geschriebenen Wortes im Kapitel D ist in den Hauptthemen vom Herausgeber selbst bearbeitet worden: Das schriftsprachliche Gestalten und die Stilpflege, die Entwicklung des Aufsatzunterrichtes. Das Erlernen der Rechtschreibung ist so vielseitig abgehandelt, daß jeder Untertitel von ausschlaggebender Bedeutung zu sein scheint. — Die Gestaltung des geschriebenen Wortes wird ergänzt durch die Darstellung der Schreiberziehung im neuen Geiste und durch die Praxis einer neuen Schrifterziehung. — Im

zweiten Band ist im Kapitel F das Lesen und die literarische Erziehung dargestellt. Der Elementarlehrer wird sich hier mit Interesse über das Erstlesen und das weiterführende Lesen im 2. Schuljahr informieren. Der Herausgeber selbst schrieb hier über die Entwicklung der Leseneigungen und des literarischen Verständnisses. Bekannte Deutschmethodiker behandeln im Rahmen des Kapitels der literarischen Erziehung so grundlegende und wichtige Fragen wie: Schule und Buch. — Der Rahmen unseres Büchertisches erlaubt nicht ein näheres Eingehen auf die Fülle der aufgeworfenen und abgehandelten Fragen mit ihren umfassenden und packenden Darstellungen, läßt aber in der angeführten Übersicht der Themen die Wichtigkeit des Gesamtwerkes erkennen und macht die Notwendigkeit deutlich, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Es muß zu den Standardwerken auch für unsere Auslandsschulpädagogik und ihr Kernfach Deutsch gerechnet werden. R. Schröter

Hans Scheuerl: **Probleme der Hochschulreife.** Quelle & Meyer, Heidelberg, 1962. 179 S., Halbln. DM 17,—. — Dieses Buch enthält eine übersichtliche und gut lesbare Darstellung der Verhandlungen zwischen Beauftragten der Ständigen Konferenz der Kultusminister und der Westdeutschen Rektorenkonferenz, die in den Jahren 1958 bis 1960 stattfanden und den Begriff und die Maßstäbe der Hochschulreife zum Gegenstand hatten. Sie gründet sich auf die (nicht veröffentlichten) Protokolle der drei Tagungen und auf eigene Beobachtungen und Notizen des Verfassers. Die gemeinsamen Ergebnisse und Entschließungen, die im Anhang abgedruckt sind (ergänzt durch die sogenannten Tübinger Beschlüsse über Universität und Schule vom Jahre 1951), werden aus ihrem Beratungszusammenhang heraus verständlich gemacht. Der Bericht trägt auch bei zum Verständnis der Saarbrücker Rahmenvereinbarung zur Ordnung des Unterrichts auf der Oberstufe der Gymnasien vom 29. 9. 1960 und der Stuttgarter Empfehlungen dazu vom 28./29. 9. 1961. Diese beiden Beschlüsse der Kultusministerkonferenz sind, zusammen mit einer Vereinbarung über Abendgymnasien vom Oktober 1957, ebenfalls im Anhang abgedruckt. Das Buch verdient wegen der schul- und kulturpolitischen Tragweite seines Inhalts die Aufmerksamkeit aller Lehrer an Hochschulen und Gymnasien. Der Verf. hat sich mit der schwierigen Redaktion des Berichts über die vielschichtigen Verhandlungen und Entwicklungen ein großes Verdienst erworben. E. Löffler

Walter Z. Laqueur: **„Die Deutsche Jugendbewegung“**, eine historische Studie. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 1962. DM 19,80. — Unter den Männern der Jahrgänge von 1890—1920, die heute an führender Stelle in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung stehen, gibt es nur wenige, die nicht irgendwie der Jugendbewegung angehört haben oder von ihr in ihrer Jugend angerührt worden sind, wenn sie sich vielleicht daran auch nur noch erinnern als an ein goldenes Zeitalter, das mit seinem Lautenklang und Volkstanz versunken ist. Das Buch von Werner Helwig „Die Blaue Blume des Wandervogels“ (Sigbert Mohn Verlag 1960) beansprucht zwar, historisch zu sein, es ist aber eher eine liebenswürdige romantisierende Rückerinnerung. Nun hat neuerdings ein Fachhistoriker wie W. Z. Laqueur es unternommen, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die Geschichte der Jugendbewegung zu untersuchen und in Buchform der Öffentlichkeit vorzulegen. Bei seiner Forschungsarbeit hat Laqueur keine Mühe gescheut, alles schon vorhandene Material neu zu überprüfen, dazu neue und unbekannte Quellen aufzuspüren und vor allem seine Unterlagen durch Briefwechsel und Unterredungen mit Persönlichkeiten, die einmal in der Bewegung standen und vielleicht etwas in ihr zu sagen hatten, wertvoll ergänzt. Er unterzieht die z. T. sich widersprechenden Urteile, die von verschiedenen Blickpunkten aus über das geschichtliche Phänomen der Bewegung gefällt werden, zum Teil von Menschen, die sie selber miterlebt haben, einer eingehenden Überprüfung und geht der Frage auf den Grund: War die Jugendbewegung revolutionär, war sie romantisch, war sie völkisch und dadurch zum Teil mitschuldig

am Heraufkommen des Dritten Reiches? So gelingt es ihm, auf dem Hintergrunde der kulturellen Situation ein Gesamtbild der Jugendbewegung zu entwerfen. Als abschließendes positives Urteil stellt er fest: Die Jugendbewegung trug viel zur Umgestaltung der deutschen Erziehung bei, auch zur Wandlung der Sitten, insofern durch sie der Umgangston in bürgerlichen Kreisen ungezwungener und aufrichtiger wurde. Sie fand neue Formen des Jugendlebens, von denen die meisten noch heute lebendig sind. Die Tatsache, daß die Jugendbewegung durch vielfache Bande mit den Strömungen der Reformbewegung verbunden ist, macht die Lektüre auch für den Erzieher lesenswert. K. Döhner

Hugo Gaudig: **Die Schule der Selbsttätigkeit.** In der Reihe „Klinkhardts Pädagogische Quellentexte", hg. von Lotte Müller, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb., 1963. 96 S., kart. DM 4,40. — Als ich 1927 einige Jahre nach Hugo Gaudigs Tod an die Leipziger 2. HMSch. mit dreistufiger Studienanstalt kam, die seinen Namen mit Recht trug, waren fast alle Pädagogen, die er ausgewählt und um sich geschart hatte, noch im Amt. Damals und später als Leiter der Gaudigschule gewann ich tiefen Einblick in seine Methode der Selbsttätigkeit der Schülerinnen. Wohl vollzieht sich jede Entwicklung im Extrem, doch die vielen Anregungen des von zahllosen in- und ausländischen Hospitanten in kaum tragbarem Ausmaß besuchten Unterrichts strahlten aus und trugen mit anderen zur Modernisierung der Pädagogik bei. Eigenartig war, daß jede Lehrkraft, je nach Charakter und Temperament, ihre eigene Abwandlung der dort herrschenden Unterrichtsweise hatte. Es würde zu weit führen, auf diese Variationen, die von der Mechanisierung bis zur genialen Ausgestaltung reichten, hier einzugehen. Die weitbekannte und geachtete Gaudigpädagogin Rektorin i. R. Lotte Müller, Berlin, hat im vorliegenden Band die wichtigsten Quellenschriften dieser Kernzelle neuzeitlicher Wandlungen zusammengestellt: In den 20 Aufsätzen Gaudigs wird allen, die fruchtbare Anregungen suchen, das Wertvollste und Wesentlichste urschriftlich dargeboten. Eine Bibliographie am Schluß des Buches regt zu weiteren Studien an. W. Berger

Handbuch der experimentellen Schulphysik, Bd. 2, hg. von OStDir. *Artur Friedrich.* Autoren: Statik: StR. Erich Keller und StR. Günther Wolters. Dynamik: OStDir. F. Dorn, GProf. Dr. F. Bader. Rotation: StR. E. Keller, StR. G. Wolters. Aulis Verlag, Köln, 1963. VI. 254 S., 206 Abb., Gln. DM 35,—. — In dem vorliegenden Band Nr. 2 der „Schulphysik" wird die Mechanik der festen Körper behandelt. In jedem der drei Teile haben die Autoren alle einschlägigen Versuche zusammengestellt, die sich für den Unterricht in der Schule eignen. Der klare, übersichtlich angeordnete Text, der durch instruktive Abbildungen unterstützt wird, bringt für jeden Abschnitt eine sorgfältige Versuchsauswahl, die eine Steigerung von der einfachen Demonstration zur anspruchsvollen Wertbestimmung und zur Ermittlung physikalischer Gesetzmäßigkeiten ermöglicht. Selbst der Außenstehende dürfte an zahlreichen der hier wiedergegebenen Versuche erkennen, daß die Mechanik keineswegs ein trockenes Unterrichtsgebiet ist, wie man es ihr unverstandenerweise gelegentlich nachsagt. Der Physiklehrer wird diesen Band — wie die beiden vorhergehenden — dankbar begrüßen. Er erleichtert ihm die Vorbereitungen des Unterrichts und die Durchführung der Versuche so wesentlich, daß er ständig zu seiner Verfügung sein sollte. Fr. Bock

Pietro und Anna. Leben in Italien. (Kinder Europa Reihe). „*Lieselotte* und *Armin Orgel-Köhne* photographieren Land und Leute. *Ilse Kleberger* unterhielt sich mit den Italienern. Franco Saccetti erzählt eine Geschichte. Erica Klapp verlegt das Buch in Berlin 1963". In starkem Glanzkarton, 42 S., DM 6,80. — Dieses sehr kindertümliche, lehrreiche, trefflich klargeschriebene Buch, die Reisefahrt einer deutschen Familie durch Italien, vereinigt geschickt knapp-wesentliche Schilderungen mit 39 guten Photographien, die den Text begleiten. 2 kleine Geschichten über den hl. Franz von Assisi stehen am Ende; seine Tierliebe sollte den Italienern zum Vor-

bild dienen! Es ist ein einzigartiges, schönes Werk im Format 18 × 23 cm und als Prämie oder Geschenk für Jugendliche sehr zu empfehlen. H. Benz

Aus den Taschenbüchern des Paul List Verlags, München, zeigen wir zunächst an: Nr. 79: *Anne Terry White,* **Versunkene Kulturen** (Reihe „Abenteuer und Forschung). 185 S., kart. DM 2,40. — Diese ungekürzte Textausgabe (Am. Titel „Lost Worlds") ist eine hochinteressante, fesselnde Überschau über die alten Kulturkreise Griechenlands und der Aegaeis, der Pharaonen, von Babylon und Ninive und besonders auch der Mayagebiete. Trotz der Konzentration wird das Wesentliche bisheriger Forschung und vor allem neuester Ausgrabungen spannend gebracht; bewundernswert ist die Verbindung von Kurzfassung, Reichtum der Mitteilungen und Vertiefung. — Nr. 134/5: **List Taschenatlas.** 148 S., 32 Register mit 7500 Namen, 48 Kartenseiten mit 27 klaren achtfarbigen Karten, 5 Faltblättern, 77 Bildern, 29 S. Statistik. Ein äußerst preiswertes (DM 4,80) Schülerhandbuch. — Nr. 236: **Das Jahr Null und die Bibel,** von *O. H. Kühner.* 1962, 160 S., DM 2,40. — Dies gutgeschriebene, „sanftmütige" Buch der Geschichte des frühen Christentums und seiner Schriften, verfaßt von einem frommen Laien, enttäuscht jeden, der hier eine wissenschaftlich-kritische Religionsgeschichte vermutete. So wird z. B. im Schlußdrittel „Geschichte der Bibeltexte", um nur eines der nicht gründlich erörterten Probleme zu nennen, das Verhältnis der Qumrân-Hss., der „Schriftrollen vom Toten Meer", S. 106—110, zur Bibel nur sehr allgemein behandelt. Man vergleiche hierzu außer Allegro (Fischer Tb. 183) und Edm. Wilson (Winkler, München) die Zs. „Saeculum" VI, 3, 1955 (Alber, Freiburg) S. 244—281. Das Büchlein ist jedoch vorzüglich zum Geschenk an Konfirmanden geeignet.

W. Berger

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 6/1963: Christian Lüpke — Vom Schwimmunterricht mit Schulkindern; Fritz Joachim Weiß — Schulische Faulheit und ihre pädagogische Behandlung.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 6/1963: Heinz Werner Dengel — Von der Residenz zur Industriestadt (Karlsruhe); Hildegard Binder Johnson — Geographie als Sozialkunde an den Schulen der Vereinigten Staaten; Zu den Bildern aus der Slowakei — Bildbeilage Slowakei.

Pädagogische Welt, Heft 6/1963 (Auer, Donauwörth): Josef Schwandner — Mut zur Lücke oder exemplarisches Lernen; Alexander Rutz — Das geschichtliche Jugendbuch; Wolfgang Hug — Zeitgeschichte im Unterricht der Volksschule.

Die Ganzheitsschule, Heft 2/1963, (Herder, Freiburg): Hans Elschenbroich — Mehrsein des Ganzen; Heinrich Kratzmeier — Ausdrucksanalyse der kindlichen Sprechstimme nach Kern; Günter Scharf — Die Hilfsmittel für einen ganzheitlichen Geschichtsunterricht in exakter Zeitenschau; Artur Kern — Kindliche Lesestörungen als internationales Problem.

Behaim-Blätter, für die Freunde des deutschen Buches, 3/1963, Turris Verlag, Darmstadt: Otto Heuschele — Mahner und Tröster; Reinhold Schneider — Der Auftrag des Dramas; Volker Klotz — Erlebnisdichtung und gedichtetes Leben; Siegfried Unseld — Der Briefschreiber Peter deutschen Sprachschatz gefunden. Der Veroffene Schule der Urteilskraft; 30 Buchkritiken.

Ans Werk, Heft 1/1963, Verlagsges. Wort und Bild, Darmstadt: Helmut Wentzke — Der Werkunterricht in seiner besonderen Bedeutung für die Hilfsschule; D. Reichart — Pappstreifen als Gestaltungsmittel; H. Rohrbacher — Vom Kartoffeldruck zum Stoffdruck; Wir werken mit Plexiglas; Helmut Wetzke — Wir emaillieren.

Auslandskurier, Heft 3/1963, 6239 Kriftel/Ts.; Heft 3 hat zum Titel: Deutsche Partnerschaften mit Entwicklungsländern und bringt Beiträge von Sir Frank Roberts — Im Dienste des deutsch-englischen Kulturaustausches; Walter Scheel — Der Partnerschaftsgedanke in der Entwicklungspolitik. Es wird berichtet über die Britische Woche in München und über die Gründung des Deutschen Entwicklungsdienstes, sowie über die Deutsche Buchausstellung in der Columbia University und die Auslandskulturtage der Stadt Dortmund.

Leibesübungen, Heft 7/1963, Herkul GmbH, Frankfurt/M.: H. Überhorst — Pierre de Coubertin zum Gedenken; H. Medau — Gesundheit durch Muskelbildung; Luise Geller — Sport als Medizin; Günther Stolzenberg — Die Ernährung der Wettkämpfer; Karl Koch — Planvolle Leichtathletik in der Schule; Hanz Timmermann — Viele Möglichkeiten am Strand und in den Dünen! R. Schröter

„tagesheimschule". Die Zeitschrift „tagesheimschule", die von der Gemeinnützigen Gesellschaft Tagesheimschule in Frankfurt/M., Am Bornheimer Hang herausgegeben wird, befaßt sich in ihrer Doppelnummer 2/3 vom Mai 1963 mit der Frage der Fünftagewoche in der Schule. Wir finden in diesem Heft grundsätzliche Erörterungen zu dem Thema und einige aufschlußreiche Beispiele von erfolgreichen Versuchsschulen. Es ist erstaunlich, wie vielfältig doch die Möglichkeiten sind, ein Fünftageangebot an einer Schule zu verwirklichen und zu welchen interessanten Lösungen die Kollegien einzelner Schulen je nach den örtlichen Gegebenheiten kommen. Die Forderung nach der Fünftagewoche wird mit zunehmender Verbreitung der Fünftagewoche in der Wirtschaft immer gebieterischer, wenn sie auch nicht unbedingt zu einer allgemein gültigen Schulform führen muß. Niemand kann heute an diesem Problem vorübergehen. Die Nummer 2/3 der „tagesheimschule" vom Mai 1963 eignet sich besonders zur Information über den derzeitigen Stand der Diskussion. Zum Preise von DM 2,— kann dieses Sonderheft bei der Gemeinnützigen Gesellschaft Tagesheimschule, Frankfurt/M., Am Bornheimer Hang, bezogen werden. Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos. Sie können sich auch an einer Studienreise nach USA beteiligen, die in den Osterferien 1964 von der Gesellschaft durchgeführt wird. Es sind Schulbesichtigungen in New York, Washington, Harrisberg, Albany und Boston vorgesehen.

LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY — OTTO — SAUER
erprobt und bewährt – ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH • Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN • ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Bietet BHW-Bausparen Vorteile?

Sie fragen –
wir antworten

Diese Frage kann nur mit ja beantwortet werden. Vergleichen Sie selbst:

- 3 Spartarife zu DM 11,–, DM 4,– oder DM 2,50 je 1000,– DM der Bausparsumme stehen zur Wahl
- 3 % Zinsen vergüten wir für Bausparguthaben
- Keine Mindestansparsumme für die Zuteilung
- Nur 4½ % Zinsen jährlich zahlen unsere Sparer auch in diesem Jahr für Zuteilungsdarlehen
- Beleihung bis zur vollen Höhe der Bau- und Bodenkosten bei Beamten auf Lebenszeit oder gleichgestellten Personen
- Zum Schutze der Familie Hinterbliebenen-Sicherung zu günstigen Prämiensätzen
- Kostenloser Beratungsdienst im gesamten Bundesgebiet und West-Berlin

Für alle, die im öffentlichen Dienst stehen, sollte deshalb gelten: Vor Abschluß eines Bausparvertrages das BHW fragen.

Fordern Sie noch heute unser kostenfreies Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über weitere Vergünstigungen, die wir unseren Bausparern bieten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst

325 Hameln · Kastanienwall · Tel. (05151) 7401

Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien
Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör
HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE

Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

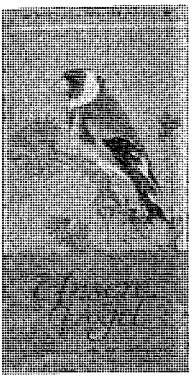
FRIEDRICH GEORG JÜNGER

Sprache und Denken

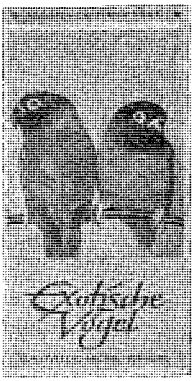
1962. 232 Seiten. Leinen DM 19.50, kart. DM 16.50

In acht Essays wird das Verhältnis von Sprache und Denken in den Bereichen der Dichtung, der Naturwissenschaften und der Philosophie untersucht. Die gegensätzlichen historischen Tendenzen der europäischen Geistesgeschichte, die auf die Trennung von Sprache und Denken zielen oder die Bewahrung ihrer ursprünglichen Einheit fordern, werden bestimmt und vom gegenwärtigen Standpunkt aus erhellt. Die essayistische Form der Darstellung, die ihren Gegenstand nicht einengt, sondern überschreitet, die Parallelen zieht und Beziehungen setzt, öffnet einen weiten Aspekt der kulturhistorischen Betrachtung. Ein Register, das den Band ergänzt, zeugt von der Genauigkeit, mit der Details untersucht wurden und erleichtert dem Leser den Zugang zu den komprimierten Texten.

VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN



Unsere Vögel
Exotische Vögel
2
Michel-Kalender



Für den Anschauungsunterricht an den Schulen ganz besonders geeignet. Jeder Kalender hat 12 Postkarten, die sich zum Sammeln eignen. Jedes Jahr 12 neue Vogelkarten aus unserer Heimat und aus fernen Ländern. Ia Unterrichtsmaterial!

Prospekte stehen zur Verfügung!

Weitere 30 verschiedene Kalender stehen zur Verfügung im

KUNSTVERLAG MICHEL · NÜRNBERG

Hummelsteinerweg 33 **Telefon 44 61 60**

Schramm, Programmierter Unterricht — heute und morgen

Die bemerkenswerten neuen Formen des Lehrens und Lernens, die als „programmierter Unterricht" bezeichnet werden, sind bisher fast ausschließlich in Amerika entwickelt und erprobt worden. Fachliteratur in deutscher Sprache fehlt leider noch sehr. Wilbur Schramm, einer der ersten amerikanischen Fachleute auf diesem Gebiet, gibt nun einen kritisch abwägenden Bericht über den derzeitigen Stand des programmierten Lernens in Amerika sowie über die Probleme und die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Methode.
64 Seiten, aus dem Amerikanischen übersetzt, broschiert . . . . . 5,80 DM

Natur und Technik — Ein neues Arbeitsbuch für Physik

Band 1 dieser Neuerscheinung — bearbeitet von Gerhardt-Kruse-Steinkopf-Stiegler — enthält den für Mittel- und Realschulen geforderten Stoff des 7. und 8. Schuljahres. Die hervorstechenden Merkmale: Gliederung des Stoffes in 10 Hauptabschnitte, innerhalb dieser in sofort überschaubare Kapitel; einfachste, einleuchtende Versuchsanordnungen mit klaren Zeichnungen; eindeutige Formulierung der gefundenen Gesetzmäßigkeiten; Denkfragen, Beobachtungsaufgaben und Rechenaufgaben in reicher Auswahl; musterhafte Ausstattung mit 450 zweifarbigen Zeichnungen und 150 Fotos. 208 Seiten, Efalin-Band . . . . . 8,80 DM
Ein Lehrerhandbuch wird vorbereitet.

Martin Menzel, Auf, laßt uns singen!

Band 1 des beliebten Liederbuches für die ersten vier Schuljahre wurde gründlich überarbeitet und erweitert. Die neue Ausgabe bietet jetzt 150 Kinderlieder, Volksweisen und Kanons, darunter viele Spiellieder für die Schulanfänger. Zu 40 Liedern finden Sie einfache Begleitstimmen für Orffsches Instrumentarium oder beliebige Melodie-Instrumente. Eine kleine Melodielehre nach Tonika-do rundet das Buch ab.
112 Seiten, reich illustriert, Dreifarbendruck, kartoniert . . . . . ca. 4,20 DM
Ein Lehrerbegleitheft wird vorbereitet.

Bloom-Blaich, Lernspiele und Arbeitsmittel im Englisch-Unterricht

Diese praktische Sammlung erscheint jetzt im Cornelsen Verlag. Sie wurde von den bekannten Hamburger Autoren neu bearbeitet und um erprobte Spielformen und Arbeitsmittel erweitert. Sie finden hier eine Fülle von Unterrichtsmitteln zur Pflege der Aussprache und Intonation, zur Festigung und Erweiterung des Wortschatzes, zur Aneignung idiomatischer Redewendungen, zum Umgang mit der Grammatik. Alle Spiele — ob mit, ob ohne Material — werden genau beschrieben. Lassen Sie sich von diesem Buch anregen, die immer wieder notwendigen Übungen im Englisch-Unterricht abwechslungsreich und interessant zu machen!
136 Seiten, illustriert, Sachregister, Pappband . . . . . 9,80 DM

Putzger, Historischer Weltatlas

Dieses bekannte Standardwerk ist jetzt auch mit einem 48seitigen Sach- und Namensregister lieferbar. Das Register weist alle auf den Karten enthaltenen Namen von geschichtlicher Bedeutung nach und ordnet sie durch Geschichtsdaten in den historischen Ablauf ein. Durch dieses Hilfsmittel ist der Wert der Karten um zahlreiche dynamische Vergleichsmöglichkeiten erhöht worden.
156 Seiten mit 190 Geschichtskarten, Register, Leinen . . . . . 14,80 DM

Velhagen & Klasing · Cornelsen Verlag

Berlin und 48 Bielefeld, Friedenstr. 12, Postfach 8729

ELISABETH PLATTNER

Jugend im Reifealter

EINE HILFE IM UMGANG MIT JUNGEN MENSCHEN VON ZEHN BIS FÜNFUNDZWANZIG

(412 Seiten. Leinen. 19,50 DM)

ERNST MEYER (Hrsg.)

Sozialerziehung und Gruppenunterricht – international gesehen

EIN SCHULPÄDAGOGISCHES GESPRÄCH MIT ORIGINALBEITRÄGEN AUS 15 LÄNDERN DER ERDE

(ca. 160 Seiten. Engl. brosch. ca. 12,80 DM)

A. I. WITTENBERG

Bildung und Mathematik

MATHEMATIK ALS EXEMPLARISCHES GYMNASIALFACH

(332 Seiten. 43 Abbildungen. Linson. 34,50 DM)

HELMAR FRANK (Hrsg.)

Lehrmaschinen in kybernetischer und pädagogischer Sicht

(Gemeinschaftsverlag Ernst Klett Stuttgart · R. Oldenbourg München. 128 Seiten. Engl. brosch. 10,80 DM)

ERWIN GEIGER
KARLHEINZ GRINDLER

Fröhliches Tummeln und Spielen

GRUNDFORMEN UND ANREGUNGEN

(ca. 116 Seiten. Mehrfarbig. Zahlreiche Abb. Linson. 9,80 DM)

AUS
UNSERER
ARBEIT
HERBST
1963

ERNST KLETT
VERLAG
STUTTGART

Stanley Ellin · Sanfter Schrecken
Wolfgang Koeppen · Der Tod in Rom
Eric Ambler · Die Stunde des Spions
Maxim Gorki · Unter fremden Menschen

Joachim Maass · Der Fall Gouffé
Geschichte in Gestalten III
Sophokles · Die Tragödien
Lermontow · Ein Held unserer Zeit

NEU

FISCHER BÜCHEREI

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 10 · 10. Jahrgang · München, Oktober 1963

X. JAHRGANG OKTOBER 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. Hettich † und R. Schröter

Herausgeber und Schriftleiter
Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Die 6. Hauptversammlung des VdLiA am 23./24. August 1963 in Berlin . . . . . Seite 261
2. Die Parallelmethode im zweisprachigen Leseunterricht des ersten Schuljahres . . . . . W. Goette Seite 271
3. Fünfte Europäische Reifeprüfung an der Europäischen Schule in Luxemburg . . . . . K. Döhner Seite 278
4. Guayaquil — das Letzte . . . . . J. Bischoff Seite 280
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 281
6. Büchertisch . . . . . Seite 282
7. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 288

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber) München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.15 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Die 6. Hauptversammlung des VdLiA am 23./24. August 1963 in Berlin

Berlin als Tagungsort! Wie berechtigt dies war, zeigt schon die Zahl der Teilnehmer, die dem Ruf des 1. Vorsitzenden gefolgt waren. Ein Schatten allerdings fiel zeitlich voraus auf das Vorhaben, denn das Treffen mußte vorverlegt werden vom günstigeren Zeitpunkt des 30./31. August auf den 23./24. desselben Monats. Für die Große Funkausstellung Berlin 1963 mußten zum Ende August alle Quartiere bereitgestellt werden und unser wesentlich bescheideneres Vorhaben darum eine Woche früher stattfinden. Dadurch mußte manche Meldung zurückgezogen werden. Umso mehr beweist die hohe Teilnehmerzahl die starke Anziehungskraft Berlins und das unverminderte Interesse an der gemeinsamen Arbeit und Aufgabe.

„Berlin ist eine Reise wert", dieses so oft gehörte und gelesene Wort bewahrheitete sich auch diesmal wieder. Nirgendwo anders können wir unsere geschichtliche Gegenwart so eindeutig und eindrucksvoll, so schön und grausam zugleich, so spannungsgeladen, so trächtig voller Hoffnungen und Wünsche erleben wie im zweigeteilten Berlin. Es gibt wohl keinen Tagungsteilnehmer, der nicht an der Mauer gewesen wäre. Alle sind sie ins östliche Berlin hinübergegangen oder -gefahren und haben mit offenen Sinnen unser deutsches Schicksal zu erfassen versucht. Dieses Gegenwartserlebnis war der große bewegende Hintergrund, der durch alle Reden des Festaktes hindurchklang, das Hauptthema der Gespräche untereinander war und die Triebkraft darstellte für alle Entschlüsse, die auf der Tagung für unsere Arbeit zu fassen waren. Es war der bewegende Unterton der Begrüßungsworte des Reg. Bürgermeisters von Berlin, die er für die Einladung zur 6. Hauptversammlung geschrieben hatte:

„Mein herzlicher Gruß gilt allen Teilnehmern der Tagung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland. Daß die 6. Hauptversammlung dieses Verbandes in Berlin stattfindet, werten wir dankbar als ein Zeichen des Verständnisses und der Verbundenheit mit der deutschen Hauptstadt.

Unter den widerspruchsvollen dramatischen Entwicklungen unserer Zeit vollzieht sich ein Prozeß, der zu neuen Beziehungen zwischen den Völkern und ihren Kulturen führt. Die Erdteile sind einander nahegekommen wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Und mit dem Eintritt der Völker Asiens und Afrikas in die Arena der internationalen Politik finden unter unseren Augen Kulturbewegungen statt, die von entscheidender Bedeutung für die Welt von morgen sein mögen.

Ich hoffe, daß von dieser Tagung fruchtbare Anregungen gerade auch für die deutsche Bildungshilfe in den Entwicklungsländern ausgehen können, und ich wünsche ihr einen erfolgreichen Verlauf." (gez. Willy Brandt)

Der äußere Rahmen für unsere Tagung konnte hier in Berlin nicht großartiger sein, als er uns gegeben wurde. Die Kongreßhalle im Tiergarten stand für unsere großen und kleinen Veranstaltungen zur Verfügung. Wer bisher zweifelnd der

fehlt jedoch das Zentrum, in dem die Vielgestalt der ländereigenen geistigen, kulturellen, industriellen und wirtschaftlichen Bemühungen zusammenkommt, um dann, durch das Feuer der Kritik gegangen, als gesamtdeutsche Leistung auszukristallisieren. In Berlin vollzog sich bis zur unseligen Zerstörung und Teilung dieser Stadt dieser für ein Land und ein Volk so wichtige Prozeß. Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart, München sind bedeutende Städte, doch den Geist der gesamten Nation strahlen sie nicht aus.

Beglückt stellen wir fest, daß dieser Geist in Berlin noch lebendig und zukunftsträchtig wirksam ist. Wir spüren es überall: *Hier in Berlin sind wir in Deutschland.* Hier wollen wir daher in diesen Tagen unsere Probleme, die gesamtdeutsche Sicht verlangen, behandeln und sie dem nüchternen Geist Berlins anvertrauen.

Es geht dabei im wesentlichen um zwei Institutionen, die auf Lehrer angewiesen sind, die von den einzelnen Ländern für die gesamtdeutsche Sache abgegeben werden sollen, ja müssen. Die eine ist die deutsche Auslandsschule, die bis 1945 in Berlin ihre Heimstätte hatte und deren Organisation und Zielsetzung in dieser Stadt bestimmt wurde. Mit dem totalen Zusammenbruch Deutschlands gingen auch die meisten Auslandsschulen verloren und mußten neu aufgebaut werden. Dieser Aufbau vollzog sich rasch und, wie nicht anders zu erwarten, in neuen Bahnen. Ihre Aufgabe, der Völkerverständigung zu dienen, ist geblieben. Im Zuge unserer Zeit liegt es, daß die Gastländer mehr Einfluß auf die Auslandsschulen nehmen als früher. Die nachkriegszeitliche Entwicklung der Auslandsschulen ist an einem Punkt angekommen, an dem es gilt, ihre Stellung im Gastland zu fixieren. Die echte Partnerschaftsschule ist das Ziel. Dabei kann ein Partner durchaus mehr geben als der andere, wenn nur beide Partner davon durchdrungen sind, daß diese Einrichtung im beiderseitigen Interesse wünschenswert ist. Eine Übereinkunft über Lehrpläne und Unterrichtsgestaltung ist dann selbstverständlich und unsere materiellen und personellen Aufwendungen voll gerechtfertigt. Das erste Referat dieser Tagung wird uns über diesen Fragenkomplex Aufschluß geben. Das zweite behandelt das andere uns bewegende Thema, das der Bildungshilfe für Entwicklungsländer aus der Sicht des Verwaltungsmäßigen. Die Frage des Erziehers im Rahmen der Entwicklungshilfe war Thema der Marburger Tagung vor zwei Jahren.

Inzwischen ist viel über das Thema Entwicklungshilfe diskutiert worden unter Zugrundelegung fremder und eigener Erfahrungen. Unbestritten ist, daß sich allenthalben auf der Erde die Entwicklung zur Industriegesellschaft vollzieht. Der industrielle Osten und Westen haben erkannt, daß auf diesem Feld große Entscheidungen fallen werden, ja daß, wie Wollny sagt, der Ost-West-Konflikt auf der Drehscheibe der Entwicklungsländer ausgetragen und entschieden wird. Damit ist deutlich, daß Entwicklungshilfe notwendig ist. Ganz klar ist geworden, daß für viele Entwicklungsländer neben dem eisernen Pflug das Abc Hauptexportgut ist. Das Abc mit dem einzigen Zweck, die Menschen in den Entwicklungsländern in den Stand zu setzen, selbst zu organisieren, selbst zu rationalisieren, selbst zu sortieren usw. In diesem Bemühen um die Menschen der Entwicklungsländer hat der Westen gegenüber dem Osten eine deutliche Chance. Er kommt im Geiste der Freiheit. Was individuell getan werden kann, steht für ihn an erster Stelle, dann erst kommt die Frage, was müssen wir kollektiv tun, im Gegensatz zur östlichen Konzeption, die gerade umgekehrt ist. Die Menschen der Entwicklungsländer jedoch tendieren zur Freiheit. Wo aber ist für diesen Geist der Freiheit ein stärkeres Symbol als Berlin?

Die Lehrer, die hinausgehen in die Auslandsschulen und die Schulen der Entwicklungsländer brauchen nur das Beispiel Berlins gegenwärtig zu haben, um erfolgreich im Geiste der Freiheit zu wirken. Es wäre zu begrüßen, wenn diese Stadt wieder die Zentrale für die gesamte Auslandsschularbeit werden könnte. Dieser Wirkung nach außen steht die nach innen nicht nach. Wie schon gesagt, spürt man in Berlin die gesamtdeutsche Verpflichtung am stärksten und eindeutigsten. Hier wird es handgreiflich, daß die Entwicklungshilfe im gesamtdeutschen Interesse liegt. Hier in dieser bedrohten Stadt ist es

augenfällig, wie notwendig und wichtig die Institutionen sind, die der Völkerverständigung dienen wie die Auslandsschulen. Möge von dieser Tagung ein Appell ausgehen an die deutsche Öffentlichkeit und die Länderregierungen, um Verständnis für die großen Aufgaben der Auslandsschulen und der Schulen der Entwicklungsländer, zu deren Erfüllung in erster Linie Menschen gehören, zu wecken. Freilich können wir unsere eigenen Kinder in der Heimat nicht ohne Unterricht lassen, noch weniger jedoch können wir auf die Völkerverständigung und die Entfaltung der Entwicklungsländer verzichten, wenn wir nicht unsere eigenen Lebensinteressen in Gefahr bringen wollen. Die Mittel, die zur Lösung dieser Aufgaben aufgewandt werden, rentieren sich. Es wäre unverständlich, sie zu kürzen. Ferner wäre dringend notwendig, die heute an vielen Stellen parallel und gegeneinander geleistete Arbeit an einer wirklichen Zentralstelle zusammenzufassen. Viel Energie, Menschen und Mittel könnten eingespart werden.

Ich hoffe, daß die Tagung zur Klärung dieser Fragen mit beiträgt. Sie hätte dann ihren Sinn und Zweck erfüllt."

Den Gruß der Stadt Berlin überbrachte der Senator für das Schulwesen, Herr Carl-Heinz Evers, der zugleich auch im Namen der Ständigen Konferenz der Kultusminister sprach. In dem Entschluß des VdLiA, seine Hauptversammlung in Berlin abzuhalten, sah der Senator ein Bekenntnis zu Berlin. Er erinnerte daran, daß nach deutschem Recht Berlin ein Land der Bundesrepublik sei, was allzuoft vergessen werde. Er sprach dann über die besonderen Verhältnisse des Berliner Schulwesens, die oft mehr denen im übrigen freien Europa entsprächen als denen in der übrigen Bundesrepublik. So wird z. B. im 5. Schuljahr in allen Schulen eine Pflichtfremdsprache gelehrt. Er erinnerte an das Wort des Amerikaners James B. Conant, es werde in Zukunft kaum noch einen Pädagogen und Erziehungswissenschaftler geben, der es sich leisten könne, nicht nach Berlin zu gehen, denn wer etwas Neues auf dem Gebiete der Pädagogik erfahren wolle, der müsse in absehbarer Zeit nach Berlin kommen. In Berlin werde auch besonderer Wert auf den Kontakt des aktiven Auslandslehrers mit der Behörde gelegt und das Land Berlin sei immer einer der wärmsten Befürworter der geplanten Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Seit der Errichtung der Mauer hätten besonders die Berliner Lehrer den Kontakt mit ihren Kollegen im Ausland gepflegt und durch Sammlung von 250 000 DM nicht weniger als 518 ausländische Lehrer nach Berlin eingeladen, um sie die Situation in Berlin selbst erleben zu lassen, bis die Aktion „Deutschlands Lehrer rufen Lehrer des Auslands nach Berlin" von den deutschen Lehrerverbänden übernommen worden sei. In dieser Verbundenheit mit dem Auslandsschulwesen hieß der Senator die deutschen Auslandslehrer nochmals besonders willkommen.

Nach dem Senator für das Schulwesen ergriff Legationsrat Dr. Bensch für das Auswärtige Amt das Wort. Er überbrachte die Grüße des Leiters des Schulreferats, Herrn Vortragenden Legationsrat I. Klasse C. von Dziembowski, der verhindert war zu kommen, dann von Herrn Legationsrat I. Klasse Dr. Minwegen, der das Schulreferat verlassen hat, um eine andere Aufgabe im Auswärtigen Amt zu übernehmen, und von Herrn Dr. von Rummel, dem bisherigen Kulturreferenten der Deutschen Botschaft in Rom, der die Stelle von Herrn Dr. Minwegen einnehmen wird. Dr. Bensch stellte die Frage, was es eigentlich bedeute, wenn heute, nach zwei Weltkriegen, fremde Völker ihre Kinder deutschen Lehrern anvertrauen. Dieser „unwahrscheinliche Erfolg" sei den Menschen zu verdanken, die nach dem Krieg hinausgegangen seien, um die Auslandsschulen wieder aufzubauen. Ihre Haltung berechtige uns, unser Auslandsschulwesen als

einen Wert anzusehen, der keiner sekundären Rechtfertigung mehr bedürfe. Das Auslandsschulwesen sei mehr als Öffentlichkeitsarbeit, mehr als Kulturpropaganda und Exportförderung. Der Leittyp des neuen Auslandsschulwesens sei die Begegnungsschule. Es handle sich dabei um eine Begegnung von gleichberechtigten Werten. Wo solche Begegnungsschulen sich im außereuropäischen Ausland befinden, seien sie kulturpolitische Aktivposten der gesamten freien Welt. Die Begegnungsschule sei eine legitime Fortsetzung der ehemaligen Volkstumsschule; sie werde auch heute ihrer Aufgabe nur dort gerecht werden können, wo ein gewisser Prozentsatz deutschstämmiger Kinder sei. Keine Subventionen und Verwaltungsordnungen hätten uns diesen Erfolg bringen können ohne den Einsatz der deutschen Auslandslehrer, die im echten Sinne Botschafter ihres Landes gewesen seien. Ihnen drückte der Redner den Dank des Auswärtigen Amtes, der Bundesregierung und auch Deutschlands überhaupt für die Werte, die geschaffen wurden, aus, diesen Dank, der sich „oft auf den langwierigen Wegen der Bürokratie" verliere.

Als nächster Redner sprach nun Ministerialrat Dr. Georg Blank vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit über das Thema „Die verwaltungsmäßigen Voraussetzungen der Bildungshilfe im Rahmen der Entwicklungshilfe". Er definierte Bildungshilfe als „jede Methodik, die nachhaltend geeignet ist, durch Steigerung des Wissens des Individuums die Volkswirtschaft eines Volkes zu fördern, auf einen höheren Stand zu bringen und dort zu halten". Man sei ja in der Entwicklungshilfe immer mehr von der reinen Kapitalhilfe abgekommen und habe den eigentlichen Schlüssel der Entwicklungshilfe in dem hohen Prozentsatz der Analphabeten erkannt. Mit einer Fülle anschaulicher Beispiele gab der Redner einen Einblick in die Schwierigkeiten, mit denen jeder echte Versuch einer Bildungshilfe zu rechnen hat. Sie liegen zum Teil in der Natur der Sache selbst, in dem Mangel an Entwicklungshelfern und Ausbildern in Anbetracht des riesigen Bedarfs und des gewaltigen Bevölkerungszuwachses, ferner in der rein sprachlichen Verständigung, sofern es sich nicht um die iberoamerikanischen Länder handelt, ebenso im Klima, dann aber sind es auch oft Probleme verwaltungstechnischer Art, besonders auch seitens der Gastländer. In jedem Fall kann die Bildungshilfe nur eine Art Initialzündung sein, um diejenigen Kräfte zu erreichen, die in der Lage sind, als Multiplikator zu wirken, so daß sich die Länder dann selbst helfen können.

Mit besonderem Beifall empfangen wurde der ehemalige Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Prof. Ernst Lemmer, der eigens zu dieser Tagung seine Kur in Bad Reichenhall unterbrochen hatte und mit dem Flugzeug nach Berlin gekommen war, um zu den versammelten Auslandslehrern zu sprechen. Er lenkte die Gedanken der Zuhörer wieder auf den Hintergrund Berlin, auf dieses Berlin, das einst das Zentrum Deutschlands war und das heute der Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen Ost und West ist. Schließlich habe der Auslandslehrer eine Auskunftspflicht zu erfüllen, was Deutschland in Wirklichkeit sei. Prof. Lemmer zeigte nochmals auf, wie sich die heutige Situation von Berlin ergeben hatte. Die Möglichkeit der Wiederherstellung eines einheitlichen Deutschlands hänge vom Willen, von der Haltung, vom Charakter und von der politischen Intelligenz der deutschen Bevölkerung ab. Politik sei keine Mathematik; die politische Zukunft lasse sich nicht errechnen. Dazu seien die bewegenden Kräfte in der Geschichte viel zu kompliziert. Aber selbst wenn man nur der Logik folge,

müsse man feststellen, daß heute in der Welt viel mehr über die deutsche Frage gesprochen werde als etwa vor 10 Jahren, und das nicht ohne Grund: wenn nämlich die Welt zur Ruhe kommen möchte, müsse man sich mit dem Problem der Lösung der deutschen Frage beschäftigen, und nirgends erweise sich die Dringlichkeit der Lösung dieser Frage klarer für die Welt als in dem durch die Mauer aufgeteilten Berlin. Herzlicher Beifall dankte dem Minister für seine eindringlichen Worte.

Nach dem Festakt vereinte ein gemeinsames Mittagessen die Tagungsteilnehmer im Restaurant der Kongreßhalle. Da die Sonne schien, konnte man auch draußen am Spree-Ufer sitzen oder einen kurzen Gang in die grüne Umgebung der Halle unternehmen. Um 14.45 Uhr fuhren dann die drei vollbesetzten Busse zu der großen Stadtrundfahrt nach beiden Teilen Berlins, nachdem alle Formalitäten des Sektorenübergangs durch freundliche Helferinnen vorher bereits erledigt waren. Um 15 Uhr startete ein weiterer Bus zur Stadtrundfahrt nur durch Westberlin. Die Fahrt, an der auch der Schreiber dieses Berichts teilnahm, ließ es allen nochmals bewußt werden: Berlin ist eine Reise wert! Eine Gruppe besuchte unter Führung von Oberschulrat Dr. Klotz die Gemäldegalerie in Berlin-Dahlem, wo die älteren Werke des ehemaligen Kaiser-Friedrich-Museums auf westlicher Seite gezeigt werden, während die des 19. und 20. Jahrhunderts in der Ostberliner Nationalgalerie zu finden sind. Zu der vierten Veranstaltung dieses Nachmittags, einem Empfang durch den Pressereferenten der „Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer" Thorsten Müller in Berlin-Tegel, gab einer der Teilnehmer, Oberschulrat Stegmann, folgenden Bericht:

Empfang durch den Pressevertreter der „Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer", Berlin-Tegel

„In der ehemaligen ‚Borsig-Villa', die, umgeben von einem herrlichen Park, auf einer Halbinsel im Tegeler See liegt, ist ein Heim für Ausländer eingerichtet, die hier in Gruppen bis zu 30 Teilnehmern zu fünfwöchigen Lehrgängen zusammenkommen. Etwa 25 Tagungsteilnehmer wurden in einem der schönen Empfangsräume von Herrn Thorsten Müller über Ziele, Organisation und bisherige Entwicklung dieses Instituts informiert, dem jährlich etwa 8 Millionen DM zur Verfügung stehen.

Zur Zeit unseres Besuchs lief ein Lehrgang für Direktoren und Mitarbeiter von Rundfunk- und Fernsehanstalten iberoamerikanischer Länder. Wir durften einer Sitzung beiwohnen und hörten Berichte der beiden mexikanischen Vertreter über die Arbeit von Rundfunk und Fernsehen in ihrem Lande. Überraschend war für uns, zu erfahren, daß in Mexiko bereits eine Million Fernsehapparate funktionieren. Die Teilnehmer aus den verschiedenen Ländern tauschen ihre Erfahrungen miteinander aus und erhalten natürlich auch wertvolle Anregungen durch das Tegeler Institut, besonders auch auf einer zweiwöchigen Studienreise durch die Bundesrepublik. Während der Kaffeepause konnten wir im Gespräch Kontakt mit den Gästen aus Iberoamerika aufnehmen. Wir erfuhren, daß sie von der Organisation begeistert waren und ihren Aufenthalt in Berlin als sehr wertvoll empfanden. Ich sprach mit einem Argentinier, der die Abteilung für audiovisuelle Unterrichtshilfen im Kultusministerium seines Landes leitet. Es handelt sich um einen hochqualifizierten und klugen Mann, der sicher in dem von uns gewünschten Sinn als ‚Multiplikator' wirken wird.

Nach dem Eindruck, den wir erhielten, leistet die ‚Deutsche Stiftung' sicherlich Bildungsbeihilfe im besten Sinne. Ich durfte am Ende unseres Besuches den Leitern und Teilnehmern des Lehrgangs in spanischer Sprache unseren Dank dafür aussprechen, daß wir Gelegenheit hatten, in die Arbeit dieser Gruppe Einblick zu nehmen."

Hochbefriedigt kehrten alle Teilnehmer von den nachmittäglichen Unternehmungen zurück. Zum Abendprogramm konnte ein Besuch der Deutschen Oper in Berlin-Charlottenburg oder des Schiller-Theaters oder des Schloß-Theaters in Berlin-Steglitz gehören. Und wer es ganz zwanglos tun wollte, der traf sich mit Freunden und Bekannten im Zigeunerkeller am Kurfürstendamm.

Die für Sonnabend um 9 Uhr angesetzte verbandsinterne Mitgliederversammlung konnte erst mit einer halben Stunde Verspätung beginnen — vielleicht war das Programm des Vortages zu inhaltsreich und anstrengend gewesen. Nach der Begrüßung der rund 120 im Theatersaal anwesenden stimmberechtigten Mitglieder dankte Dr. Johs den Berliner Kolleginnen und Kollegen, die am Ort die tausend Kleinigkeiten einer umfangreichen, sorgsamen Vorbereitung erledigt hatten. Unter dem Beifall aller Anwesenden überreichte er unserer Berliner Kollegin Ingeborg Dmoch mit herzlichen Dankesworten einen Rosenstrauß. Zugleich sprach er auch Frau Oberstudiendirektorin Derichsweiler, die Frl. Dmoch mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, sowie allen übrigen Helferinnen und Helfern den Dank des Verbandes aus.

Vor seiner Berichterstattung gedachte Dr. Johs der seit der Marburger Tagung verstorbenen Auslandslehrer:

OStDir. Dr. *Göttling*, ehem. Vorsitzender des VdLiA, Brüssel

OStDir. Dr. *Keiper*, Ehrenmitglied des VdLiA

OStDir. Dr. *Hettich*, Ehrenmitglied des VdLiA und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland"

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. *Franz Schmidt*, Ehrenmitglied des VdLiA und erster Referent der Schulabteilung des früheren Auswärtigen Amts

Frau Dr. *Hermens von Fischer*, Afrika, Spanien

OStR. Dr. *Erich Fauser*, São Leopoldo, Rio Grande do Sul

Helmut Schöly, Bulgarien.

Dr. *Kurt Lange*, Buenos Aires

Dr. *Werner Schmidt*, Mainz (Buenos Aires).

In seinem Bericht behandelte der Vorstand im wesentlichen die im Mitteilungsblatt des VdLiA im April 1963 genannten Fragen.

a) Es ist zu hoffen, daß sich das Urteil über *„Tropendienstzeit"* positiv auf das dem Bundesverwaltungsgericht in Berlin vorliegende Revisionsverfahren auswirkt.

b) Die Frage des *Heimaturlaubs* ist noch nicht entschieden. Nachdem die Harmonisierungsnovelle nicht weiterkam, rechnen wir sehr mit der Inkraftsetzung der geplanten Zwischenlösung mit rückwirkender Kraft ab 1962.

c) Die *Altlehrervergütung* ist durch Erlaß vom 9. 2. 62 geregelt.

d) Für die *ortsansässigen* Lehrkräfte ist die Regelung schwierig wegen deren Staatsangehörigkeit.

e) Die Frage der *Teilzeitbeschäftigung* wird vom Auslandsschulausschuß beraten.

f) Auch die Frage der Vergütung für die *stellvertretenden Schulleiter* liegt diesem Ausschuß vor.

g) Bezüglich der *Umzugskosten* für Auslandslehrer bei der Rückkehr besteht offenbar eine Lücke in den Richtlinien. Eine Übereinkunft zwischen Bund und Ländern muß klären, wer bei zu später Einweisung in eine Stelle bei der Rückkehr in den Heimatschuldienst bzw. bei Nichtvorhandensein einer Wohnung die Unterstellgebühren der Möbel und den unfreiwilligen Hotelaufenthalt der Auslandslehrerfamilie zu bezahlen hat.

h) Bezüglich Kontinuität im Auslandsschulwesen und *Zentralstelle* für das Auslandsschulwesen kann auf den Bericht der Arbeitsgruppe Zentralstelle verwiesen werden.

Anschließend an den Bericht des Vorstands gab Kollege Adolf Engelmann den Bericht über die Prüfung der Kasse. OStDir. Teille stellte den Antrag, dem Vorstand Entlastung zu erteilen. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Schließlich sprach Schulrat Gugler als Rechner des Verbands über den Haushaltsplan 1963/65.

Zum Punkt „Verschiedenes" war eine ganze Reihe von Anträgen eingegangen. Zu einigen Rechtsfragen nahm die Vertreterin des Rechts- und Sozialreferats, Frau OStRätin Dr. Foerster, Stellung. Die Anträge wurden dem Vorstand zur Weiterbearbeitung übergeben. Damit war die Arbeit des bisherigen Vorstandes beendet. OStDir. Teille dankte im Namen der Verbandsmitglieder dem Vorstand für alle Mühe und Arbeit und bereitete dann die Neuwahl vor. Der bisherige 2. Vorsitzende, Schulrat Gerhard Kreß, bat, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen. Die Wahl des 1. Vorsitzenden, bei der 117 Stimmzettel abgegeben wurden, fiel fast einstimmig auf den bisherigen Vorsitzenden Dr. Max Johs. Zum 2. Vorsitzenden waren durch Zuruf vorgeschlagen worden Konrektor Artur Kaltofen, Oberschulrat Eckhard Stegmann und Lehrer Hans Turau. Die Wahl ergab 54 Stimmen für Stegmann, 51 für Kaltofen und 12 für Turau. Damit war Oberschulrat Stegmann, Detmold (früher Cochabamba, Barcelona), zum 2. Vorsitzenden gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. Das Referat für Grundsatzfragen übernahm nach einstimmiger Wahl anstelle des auf eigenen Wunsch ausscheidenden Kollegen Rink Konrektor Artur Kaltofen.

Für die nächsten beiden Jahre setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: OStDir. Dr. *Max Johs,* 6908 Wiesloch, Gymnasium

2. Vorsitzender: Oberschulrat *Eckhard Stegmann, 493 Detmold,* Am Sonnenhügel 9

Schriftführer: OStDir. i. R. *Bernhard Gade,* 31 Celle, Planckstr. 13

Rechner: Schulrat *Josef Gugler,* 805 Freising, Heckenstallerstr. 18

Rechts- und Sozialreferat: OStRätin Dr. *Irmgard Foerster,* 638 Bad Homburg

Referat für Grundsatzfragen: Konrektor *Artur Kaltofen,* 52 Siegburg, Frankfurter Str. 22.

Zum erweiterten Vorstand gehören:

für die Zeitschrift: OStR. Dr. *Gerhard Lepiorz,* 7 Stuttgart-O, Landhausstr. 90

für Lehr- und Lernmittelfragen: Rektor *Rudolf Schröter,* 4801 Borgholzhausen.

Nachdem Dr. *Johs* wieder den Vorsitz übernommen hatte, dankte er abermals allen, die zum Gelingen der 6. Verbandstagung beigetragen hatten. Auf die Frage nach dem Tagungsort der 7. Hauptversammlung wurden genannt: Berlin, München, Würzburg, Nürnberg neben anderen Orten. Da nach dem Wunsch des Vorsitzenden die nächste Hauptversammlung verstärkt den Charakter einer Arbeitstagung haben sollte, wird auch die Möglichkeit erwogen, in einem größeren Industrieort zusammenzukommen. Lassen wir uns überraschen!

Da die Mitgliederversammlung erst gegen 12 Uhr mittags zu Ende war, blieb für die Sitzungen der Arbeitsgruppen nicht mehr viel Zeit übrig. Trotzdem war die Beteiligung bei den einzelnen Gruppen erstaunlich groß: Lesewerk 25,

Breitenarbeit 20, Zentralstelle 60—70. Das Ergebnis der Besprechungen sei in folgenden Entschließungen kurz zusammengefaßt:

Arbeitsgruppe *Fibel und Lesewerk* (Schröter und als Gast Verleger Dr. Fr. Herbst vom Verlag Diesterweg): Die Schaffung des Lesewerks sollte von den amtlichen Stellen stärker gefördert werden, damit der dringend notwendige Abschluß schneller ermöglicht wird und Sonderformen und Landesbeilagen erstellt werden können.

Die Arbeitsgruppe *Breitenarbeit* (Gade) wünscht den Einsatz von Obleuten in den einzelnen Bundesländern und Vertrauensleute in den Kollegien der einzelnen Auslandsschulen.

Die Arbeitsgruppe *Zentralstelle* (Dr. Johs) gelangte zu folgendem Ergebnis: Die Errichtung einer Zentralstelle ist dringend notwendig. Sie soll in erster Linie für die pädagogischen sowie rechtlichen Belange des Auslandsschulwesens und seiner Lehrer zuständig sein. Die endgültige Schaffung einer solchen Zentralstelle ist einer Zwischenlösung vorzuziehen. Die Stelle sollte mit erfahrenen Auslandslehrern besetzt werden. Der Vorstand wurde gebeten, die Frage der Zentralstelle als wichtiges Anliegen des Verbandes zu behandeln und eines seiner Mitglieder mit der Bearbeitung des Fragenkomplexes zu beauftragen.

In einer abschließenden Vorstandssitzung am 24. 8. nachmittags wurde das Ergebnis der Tagung zusammengefaßt. Presseberichte konnten noch nicht vorliegen, erschienen aber am Sonntag, z. B. im Berliner „Tagesspiegel", der die Veranstaltung zu sehr in Richtung Entwicklungshilfe sah und als Überschrift wählte: „Gegen das Analphabetentum: Lehrer helfen Entwicklungsländern". Wenn damit auch unser eigentliches Anliegen nicht erfaßt ist und es immer schwer sein wird, daß Außenstehende unsere Arbeit richtig sehen und beurteilen, so zeigt sich doch der Sog an, der alles zu erfassen meint, was deutsche Arbeit im Ausland und für das Ausland bedeutet. Ob wir uns hierin mit unseren besonderen Aufgabengebieten behaupten können, wird zum größten Teil von uns abhängen.

Schröter

Grüße zur Hauptversammlung

Zahlreiche Persönlichkeiten, die an der Teilnahme an der Hauptversammlung verhindert waren, hatten telegrafisch oder brieflich Grüße gesandt; so der Ehrenvorsitzende des Verbands, Präsident *Dr. Löffler;* der Bundesminister des Auswärtigen Amtes Dr. Gerhard Schröder; der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen Dr. Barzel; der Bundesminister für Familien- und Jugendfragen Dr. Bruno Heck; die Mitglieder des Bundestags Prof. Dr. Dr. h. c. Ferdinand Friedensburg, Dr. Gerhard Fritz und Karl Hübner; der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen Prof. Dr. Paul Mikat; der Hessische Kultusminister Prof. Dr. Ernst Schütte; der Minister für Unterricht und Kultus des Landes Rheinland-Pfalz E. Orth; Staatssekretär Thedieck im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen; Senatsrätin M. Efken, Berlin; der Vorsitzende des Auslandsschulausschusses der Ständigen Konferenz der Kultusminister Dr. H. Reimers und die Mitglieder dieses Ausschusses, Präsident Dr. Kaier, Oberschulrat Dr. Jaenichen und Ministerialrat Felix Büttner vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus; der Präsident des Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland D. Adolf Wischmann; der Apostolische Protonotar A. Büttner vom Katholischen Auslandssekretariat; der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes Prof. Dr. E. Lehnartz; Dr. Schieffer, Leiter der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen; Bezirksstadtrat Steinke,

Dezernent der Abteilung Volksbildung im Bezirksamt Spandau von Berlin; Franz Woschech, Geschäftsführer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft; Dr. Koerner, Ehrenmitglied des VdLiA.

Vom Ausland grüßten die Deutsche Schule Osorno (Chile). „Die deutschen Lehrer des Colegio Alemán Mariscal Baun La Paz (Bolivien) grüßen die am 23./24. August 1963 in Berlin versammelten Kollegen und wünschen der Hauptversammlung des VdLiA erfolgreichen Verlauf zugunsten deutscher Kulturarbeit im Auslande." Der Leiter der Deutschen Realschule Jomville, Brasilien, Santa Catharina sandte ein Telegramm, der Verein deutscher Lehrer in Chile ein längeres Schreiben. Weitere Grüße kamen von der Deutschen Schule Johannesburg, vom Leiter des Goethe-Instituts in Kabul, S. Weichsel, vom stellvertretenden Leiter des Hans-Staden-Instituts in São Paulo, Hans Schreen, von Franz Schenker, Temuco, von H. Frevert, La Paz, von Otto Rink, New York, von Hella Hiby, New York, von Eva Strich, Istanbul, z. Zt. Fuenterrabia, sowie von zahlreichen Ehemaligen aus den verschiedensten Bezirken unserer Heimat.

Die Parallelmethode im zweisprachigen Leseunterricht des ersten Schuljahres

Von Realschullehrer Wilhelm Goette (Quito)

Vorwort der Schriftleitung: Der Frage einer Parallelfibel für den spanischen Sprachbereich ist in unserer Zeitschrift schon einmal Raum gegeben worden: „Über die Möglichkeit einer fremdsprachlichen Parallelfibel" — Heft 1 im Jahrgang 1959. Es wurde auch damals in einem Vorwort darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nicht um die Übersetzung der Auslandsschulfibel in eine andere Sprache handeln könne. So einfach liegen die Dinge nicht. Paralleltexte müssen anders sein und können nur von dem Sprachgefüge der anderen Sprache her gestaltet werden. Die Parallelmethode hat keinen anderen Sinn und Zweck, als dem Kind beim gleichzeitigen Lesenlernen in Spanisch und Deutsch die dabei notwendigerweise auftretenden Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß herabzumindern. — Inzwischen hat der Verfasser unseres Beitrages von neuem an einer anderen Schule im spanischen Sprachbereich seine Methode ausgeprobt und nach seiner Aussage zu einem sehr befriedigenden Ergebnis geführt. Die Texte wurden weiter ausgefeilt und auch hier die Kriterien Steilheitsgrad und Wiederholungskoeffizient stärker beachtet. Ein Vergleich der 1959 abgedruckten Texte mit den neuen würde das dartun. — Dieser Beitrag will von neuem das Für und Wider der Einführung der Parallelmethode klären und die Kollegen im spanischen Sprachbereich ermuntern, Stellung zu nehmen, am besten unter gleicher Voraussetzung, den Versuch selbst zu wagen. Eine Drucklegung der Parallelfibel in der „Prima" — um auch hier parallel zu sein — wird sich erst ermöglichen lassen, wenn auch andere Schulen nach der Parallelmethode arbeiten würden und eine Mindestauflage garantiert wäre. Wir sind ja leider noch immer nicht in der glücklichen Lage, Entwicklungsgelder — auch in bescheidenem Umfange — für alle erwünschten und notwendigen Projekte des Ausbaues der Hilfsmittel für den Deutschunterricht an Auslandsschulen zur Verfügung zu haben. R. Schröter

In den meisten deutschen Auslandsschulen arbeiten im 1. Schuljahr zwei Lehrer, ein deutscher und ein einheimischer. Beide haben den Wunsch, ihren Lehrplan zu erfüllen. Dazu gehört u. a., daß die Kinder am Ende des Jahres lesen

und schreiben können, und zwar in beiden Sprachen. Mit der Auslandsschulfibel „Ina und Udo" hat der deutsche Lehrer das geeignete Hilfsmittel für seine Arbeit bekommen. Damit ist aber das Problem des Nebeneinanders der zwei Sprachen weder für die Lehrer noch für die Schüler gelöst. Überlassen wir den einheimischen Kollegen sich selbst, so haben wir schon in der ersten Klasse zwei Schulen in einem Raum; denn der Kollege arbeitet natürlich nach seiner Fibel, und das heißt, daß die Schüler den Schreib-Lese-Lehrgang zweimal durchmachen müssen, mit verschiedenen Themenkreisen, verschiedenen Drucktypen, unterschiedlichem Arbeitsrhythmus und oft auch verschiedenen Methoden. Aus dem Nebeneinander wird bald ein Gegeneinander, es kommt zu methodischen Querschüssen, und weder der eine noch der andere Lehrer kann den Fortschritt seiner Arbeit kontrollieren.

Nun gibt es noch Länder, die unserer sprachlichen Arbeit in der Grundschule keine Beschränkungen auferlegen. Diese Großzügigkeit machen sich einige Schulen zunutze und unterrichten im 1. Schuljahr nur auf deutsch, einmal, um den oben geschilderten Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, zum anderen, um im Deutschunterricht möglichst weit zu kommen. Aber auch diese Lösung scheint nicht befriedigend. Da sind zunächst die Eltern. Trotz ihrer Neigung zur Deutschen Schule wünschen sie, daß ihr Kind zuerst einmal in seiner Muttersprache die Grundlagen erwirbt. Dazu ein Erlebnis: Vor kurzem schrieb mir ein Kollege einer Deutschen Schule in einem anderen Lande, daß nach seiner Meinung die Schüler überfordert würden, wenn sie in zwei Sprachen gleichzeitig lesen und schreiben lernen sollten. Der Zufall wollte es, daß ein paar Tage später ein Mädchen aus seiner Klasse mitten im Schuljahr zu uns umgemeldet wurde. Bei der Aufnahme stellten wir fest, daß das Kind wegen des anders gelegenen Schuljahrbeginns stark zurück war. Aber die Mutter meinte: „Lesen und schreiben kann sie schon. In der anderen Schule wird im 1. Schuljahr nur deutsch unterrichtet, weil es ja eben eine Deutsche Schule ist. Aber das ist für unsere Kinder zu schwer. Wie können sie lesen lernen in einer Sprache, die sie noch gar nicht kennen? Ich habe mir darum einen Hauslehrer genommen, und bei dem hat meine Tochter lesen gelernt." Wir sehen, wie dem deutschen Lehrer durch solche unkontrollierbaren Fälle der Unterricht gestört werden kann und aus der Hand rutschen muß. Aber wir sehen auch, daß der Mutter die Bedenken gekommen sind, die ein aufmerksamer Lehrer ebenfalls haben muß. „Zum Wesen der Ganzheit gehört, daß sie sinnvoll ist" (Maier, DdLiA 4/5, 1957). „Eine Methode ist innergesetzlich durch die Stimmigkeit von Kind und Unterrichtsgegenstand erfüllt" (Bliedtner, ebenda).

Diese Stimmigkeit ist in unserem Fall nicht gegeben. Das Lesen soll Teil einer Ganzheit werden, die zunächst nur aus Sache und Sprache besteht und durch ihre Sinnerfülltheit zum geschriebenen Wort führt. Ohne diese „Sinndynamik" ist unsere Arbeit aber „sinnlos" und weder pädagogisch noch psychologisch zu rechtfertigen.

Bei meinen Überlegungen, wie die gestörte kindliche Bewußtseinseinheit von Person, Ding und Sprache wiederhergestellt werden könnte, kam ich auf den Gedanken, dem deutschen Lesetext einen spanischen Paralleltext beizugeben, dadurch die sprachliche Komponente als Sinnträger der Ganzheit zu stärken und damit dieser Ganzheit die Sinnerfüllung zu geben, die ihr bisher fehlen mußte.

Der spanische Text ist in der „Prima“ geschrieben. Er hält sich genau an die durch die deutsche Fibel festgelegten Themenkreise, so daß die Arbeit in beiden Sprachen im gleichen Rhythmus fortschreiten kann. Ein Übersetzen ist peinlichst vermieden worden. Der einheimische Lehrer hat vielmehr einen Lesestoff zur Verfügung, der ihm freie Bewegung beläßt und ihm als Ansatzpunkt dienen kann, das Thema so auszuweiten, wie es eben der Unterricht im 1. Schuljahr erfordert. Beide Lehrer haben aber die Möglichkeit, nun ihre Arbeit aufeinander abzustimmen und zu einem echten Einklang zu bringen. Es ist dabei gut, wenn der deutsche Lehrer den Arbeitsrhythmus angibt und darüber wacht, daß die notwendigen Schritte im Leselehrgang in beiden Sprachen gleichzeitig vollzogen werden. Während unserer Arbeit (manchmal in drei Parallelklassen) stellte sich heraus, daß sie in erstaunlicher Weise durch das parallele Fortschreiten im spanischen Unterricht gestützt wurde. Die Kinder wuchsen im gleichen Rhythmus in die Technik des Lesens hinein. Auch auf dem spanischen Sektor kristallisierten sich Bedeutungswörter heraus, die den Schritt zur Analyse einleiteten. Einen starken optischen Anreiz bieten außerdem im Spanischen die häufigen Wechsel und Änderungen bei den Wortenden, sei es durch Vokalwechsel (amigo — amiga) oder durch Konjugation (va — vamos — van).

Nachdem wir nun schon einige Jahre auf diese Weise gearbeitet haben, kann ich als Endergebnis feststellen, daß das 1. Schuljahr für uns kein unlösbares Problem mehr darstellt. Alle Diskrepanzen, die sich aus der Verschiedenheit von zwei nebeneinander gebrauchten Fibeln, Methoden, Themenkreisen ergeben können, sind von vornherein beseitigt. Beide Elternseiten sind zufriedengestellt, beide Lehrpläne werden erfüllt. Schwache Schüler sind nicht von vornherein hoffnungslos verloren, da sie die Stütze ihrer Muttersprache haben. Wenn sich bei ihnen der Leselernvorgang (für uns unkontrollierbar) mehr auf dem spanischen Sektor vollzieht, so haben sie doch immer die Möglichkeit, rein sprachlich mit der ganzen Klasse fortzuschreiten. Sie werden unserer aufbauenden Fibelarbeit nicht entfremdet.

Die spanischen Texte sind im Laufe von fünf Jahren mehrfach umgestaltet worden, je nach den gemachten Erfahrungen. Ich muß bei dieser Gelegenheit dankbar die Mitarbeit von zwei Kollegen anerkennen. Sr. Cecilia (Madrid) half mir durch wertvolle Ratschläge und häufige gegenseitige Unterrichtsbesuche bei den ersten Versuchen. Sr. Pérez (Quito) war unermüdlich bei der graphischen Gestaltung der spanischen Lesebogen. Die vorletzte Fassung war sehr schön farbig illustriert. Da sich mehrfach Kollegen für unsere Arbeit interessierten, lag der Gedanke nahe, die spanischen Texte in Deutschland in der „Prima“-Type drucken zu lassen. Um aber die Kosten dabei möglichst niedrig zu halten, schien es geboten, die Texte ohne Illustrationen zu drucken. Die letzte Fassung hält sich nunmehr genau an die Aufteilung der deutschen Fibel. Jeder deutsche Lesebogen hat seinen spanischen Paralleltext, ebenfalls als Doppelbogen. Um die Texte trotzdem durch Illustrationen zu bereichern, wurden Seiten frei gelassen, auf denen die Kinder die entsprechenden Bilder selbst malen können. Es soll dadurch auch die innere Beziehung zu dem Lesestoff gestärkt werden. Der spanische Text umfaßt nur 10 Bogen, begleitet also nur den ersten Fibelteil. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das damit gegebene Wortmaterial ausreicht, um die Analyse zu vollziehen. Die ersten 4 Bogen haben je 2 Textseiten und 2 leere Seiten, die

Bogen 5 bis 10 je 3 Textseiten und 1 leere Seite. Der Wortschatz bietet 157 neue Wörter bei einer Gesamtzahl von 947. Das entspricht einer Steilheit von 16,6 %. Von den 157 Wörtern sind 70 Substantive, 30 Verben und 20 Adjektive, wobei so verwandte Wörter wie amigo — amiga = Freund — Freundin nur einmal gezählt wurden.

Die Zusammenarbeit mit dem einheimischen Kollegen sah so aus, daß der deutsche Lehrer das neue Thema einführte und zunächst den deutschen Lesebogen ausgab. Ein paar Tage später griff auch der einheimische Lehrer das Thema auf und behandelte es gesamtunterrichtlich in möglichst freier und ausgeweiteter Form, bevor er ebenfalls seinen Lesebogen ausgab. Ich habe in keinem Fall beobachten können, daß die Schüler durch das Nebeneinander verwirrt wurden. Die spanischen Texte hingen während des ganzen Jahres in Großformat an der Wand. Beim Zusammenstellen von Wortgruppen mit gleichen Lauten griff ich auch unbedenklich in die spanischen Texte. Man kann dabei sehr gut auf die bestehenden Unterschiede in der Aussprache hinweisen. Ich nahm überhaupt jede Gelegenheit wahr, um Gleiches, Ähnliches und Verschiedenes in den beiden Sprachen herauszustellen und die Kinder bewußt werden zu lassen, daß sie zwei Sprachen sprechen müssen. Unklarheiten führen eher zu Verwirrung. Emil heißt im Spanischen Emilio, und Peter ist Pedro. Schon im ersten Bogen hat man damit Gelegenheit, auf das offene und das geschlossene e hinzuweisen.

Nach Beendigung des 10. Bogens wird eine Pause eingelegt, um mit dem vorhandenen Material die Analyse voranzutreiben, das Gelernte zu wiederholen und innerhalb des Bekannten (jetzt „Sinnerfüllten") zur Synthese zu kommen. Danach trennen sich die Wege. Der spanische Kollege führt den letzten Teil einer einheimischen Fibel ein, der ihm das noch fehlende Material liefert für die der spanischen Sprache eigenen Laute und Buchstabenhäufungen (z. B. Diphthonge). Leider wird durch den in der spanischen Fibel festgelegten Text die Zusammenarbeit gelockert, obwohl der einheimische Lehrer auch jetzt noch mithilft, das Thema der deutschen Fibel heimatkundlich auszuweiten. Leider müssen die Schüler jetzt auch eine neue Drucktype lesen lernen. Aber mittlerweile haben sie die Anfangsschwierigkeiten des Lesenlernens in zwei Sprachen schon weit hinter sich gelassen, und die meisten haben auch schon den letzten Schritt vollzogen und lesen selbständig.

Spanische Lesetexte

Bogen 1

Ina y Udo
Emilio y Dora
todos mis niños
éste es Udo — ésta es Ina
éste es Emilio — ésta es Dora
Dora Dorita
mi niña bonita
bonita es Dora — Ina es bonita
bonita es Ina — Dora es bonita

Dorita es niña
Dorita es mi niña
bonita es mi niña
mi niña es bonita
adiós Ina
adiós Dora
adiós Udo
adiós Emilio
Adiós mis niños
adiós todos
adiós

Bogen 2

ven Anita
ven Pedro
ven Kasperle
ven Ina
ven Udo
ven Dora
ven Kasperle
Ina y Dora y Anita
son amigas
Udo y Emilio y Pedro
son amigos

todos son amigos
todos los niños son amigos
ven amiga
ven amigo
ven Kasperle
venid todos
adiós mis amigos

Bogen 3

hola niños hola
arriba arriba
los niños saludan
papá y mamá saludan
buenos días mamá
buenos días papá
buenos días niños

mamá un besito
papá un besito
buenos días Ina
buenos días Udo
buenos días Kasperle
amigos buenos días
arriba arriba

Bogen 4

los niños se lavan

Udo y Pedro a lavarse
Ina y Dora a lavarse
sí mamá sí
corre agua corre
Udo y Pedro y Emilio se lavan
Ina y Dora y Anita se lavan

se lavan la cara
la cara está limpia
se lavan la boca
la boca está limpia
se lavan la nariz
la nariz está limpia
se lavan la mano
la mano está limpia
todo está limpio
mis niños son buenos
todos son buenos

Bogen 5

los niños se visten

ven Kasperle ven
busca mi pantalón
busca mi camisa
busca mi falda
busca mi blusa
gracias Kasperle gracias
Ina dice pasa mi falda
Dora dice pasa mi blusa
Udo dice pasa mi pantalón
Emilio dice pasa mi camisa
todos dicen gracias

al café
al café
la muchacha pasa el café
Udo toma café con leche
Pedro toma café con leche
Emilio toma café con leche
Ina toma chocolate
Dora toma chocolate
Anita toma chocolate
chocolate con pan
qué rico chocolate
qué rico café

los niños se van

la muchacha pasa
el pan para Udo
el banano para Emilio

el huevo para Pedro
la manzana para Ina
adiós mamá adiós muchacha
adiós papá adiós todos
Ina se va con Udo
Dora se va con Emilio
Anita se va con Pedro
todos se van

Bogen 6

los niños corren

prisa prisa
corre con prisa
aquí viene Udo aquí viene Emilio
aquí viene Ina aquí viene Dora
aquí llega el profesor
aquí llega la profesora
ya están todos
buenos días profesor
buenos días profesora
buenos días niños

Pedro tiene una maleta
una maleta bonita
una maleta nueva
pero dónde está mi libro
dónde está mi cuaderno
dónde está mi lápiz
dónde está mi goma
todos los niños buscan
Emilio y Udo buscan
Ina y Dora buscan

aquí está el libro
aquí está el cuaderno
aquí está el lápiz
aquí está la goma
gracias amigos gracias
todo está en la maleta
el libro y el cuaderno
el lápiz y la goma

Bogen 7

en la clase

los niños cantan
los niños pintan
los niños bailan
los niños corren
vamos a pintar
una casa bonita
con el techo rojo
con la puerta verde
con la ventana azul
qué casa más bonita

Emilio es el profesor
Emilio dice
ahora pintamos un ratón gris
ahora pintamos un gato amarillo
Anita pinta un ratón
Dorita pinta un gato
corre ratón corre
que te come el gato

al ratón al ratón
ratón ratón qué quieres gato ladrón
comerte quiero cómeme si puedes
estás gordito hasta la punta
de mi rabito

el ratón corre
el gato corre
dónde está el ratón
aquí aquí aquí
pobre ratón

Bogen 8

las clases terminan

los alumnos se marchan
Ina y Udo van con el auto
Anita y Emilio van con el bus
Dora y Pedro van andando
aquí ya viene el auto
aquí ya viene el bus
buenos días papá
buenos días niños
vamos a casa

quien se queda
nadie se queda
todos los niños
se van a casa
a comer la comida
a jugar con el perro
a hacer los deberes
a descansar un poco

toda la familia está en casa
papá y mamá
los niños
el perrito y el gatito
ven gatito ven
ven perrito ven
corre perrito corre
todos están contentos
todos están alegres

Bogen 9

a comer

la muchacha pone la mesa
pone sopera y plato
pone cuchillo y tenedor
pone cuchara y cucharita
los niños ayudan
Ina trae el pan
Udo trae la sal
aquí está la leche
aquí está el agua

la sopera grande
la salsera pequeña
el plato grande
el plato pequeño
para papá y mamá
cuchillo y tenedor
para Ina y Udo
cuchara y cucharita

mesa	mesita	sopa	sopita
silla	sillita	salsa	salsita
plato	platito	gato	gatito
cuchillo	cuchillito	perro	perrito

toda la familia quiere comer
papá quiere sopa
mamá quiere pescado
Ina quiere carne
Udo quiere arroz
sopa con sal
pescado con pan
carne con salsa
y arroz blanco
perro y gato
comen lo que sobra
todos están contentos

Bogen 10

en la tarde

los niños juegan en la casa
aquí vienen los amigos
Dora y Emilio quieren jugar
Anita y Pedro quieren jugar
aquí viene Kasperle
Kasperle también quiere jugar
Dora y Anita juegan con Ina
Emilio y Pedro juegan con Udo

Ina trae la pelota
una pelota grande
una pelota bonita
blanca y azul
roja y amarilla
Dora trae su muñeca
Anita trae su osito
los muchachos juegan con el tren
un tren largo
un tren con muchos carros

quíen está cansado
todos los niños están cansados
los amigos se van
todos se van a sus casas
a dormir en la camita
a dormir toda la noche
Ina con su pelota
Dora con su muñeca
Anita con su osito
buenas noches sol
buenas noches viento
buenas noches
papá y mamá

Fünfte Europäische Reifeprüfung an der Europäischen Schule in Luxemburg

Von Oberschulrat i. R. Dr. Dr. Kurt Döhner, Marburg

Am 6. Juli wurde an der Europäischen Schule in Luxemburg die fünfte Europäische Reifeprüfung abgeschlossen; den Vorsitz hatte der belgische Professor der Universität Gent Dr. Vande Veegate. Während eines Festaktes im Saale der ES. wurden den erfolgreichen Prüflingen vom Ministerialdirektor des Brüsseler Kultusministeriums Levarlet — Belgien hat im ablaufenden Geschäftsjahr den Vorsitz im Obersten Schulrate — die Diplome ausgehändigt.

Insgesamt hatten sich 36 Schüler der Spitzenklassen (17 der franco-belgischen Abteilung, 6 der italienischen, 4 der niederländischen und 9 der deutschen Abteilung, darunter eine zweisprachige amerikanische Schülerin) zur Prüfung gemeldet, von denen eine Schülerin während der Prüfung zurücktrat und zwei das Ziel nicht erreichten. Die schriftliche Prüfung fand vom 25.—27. Juni und am 1. und 2. Juli statt, die mündliche vom 3.—6. Juli. Im Sinne der Europäischen Reifeprüfungsordnung war vor Beginn des Schriftlichen durch Los entschieden worden, daß in diesem Jahre sich alle Schüler in Erdkunde (und nicht in Geschichte) wie in Biologie (und nicht in Chemie) der mündlichen Prüfung zu stellen hatten.

Neben den Schulaufsichtsbeamten aus den sechs Ländern der Gemeinschaft, die aus ihrer Tätigkeit mit den Arbeitsverhältnissen der ES. vertraut sind, war von jedem Teilnehmerlande je ein zusätzlicher Prüfer bestellt worden. Deutscherseits wirkte in dieser Funktion wieder Herr Oberstudiendirektor Dr. Heinz Bruckmann/Wiesbaden mit, der der Prüfungskommission für das Schriftliche (der Deutschen Abteilung) in Deutsch, Latein, Griechisch und Philosophie und im Mündlichen der Kommission für Kunstgeschichte wie der gemischten Auswahlkommission in Erdkunde und Geschichte angehörte. Dr. Döhner war für das Schriftliche wie das Mündliche in der Kommission für Italienisch (Muttersprache), Philosophie, worin aber nicht mündlich geprüft wird, und 2. Sprache tätig, ebenso für das Mündliche in Englisch 2. und 3. Sprache, außerdem für die in der mündlichen Prüfung auf Deutsch (für nicht-deutsche Schüler) und auf Französisch (für deutsche Schüler) in Erdkunde und in Kunsterziehung (freiwillige Prüfung).

Von den deutschen Studienräten waren maßgebend beteiligt: Studienrat Malms, der als Klassenleiter nicht weniger als 3 Fächer in der Prüfungsklasse (Latein, Griechisch und Deutsch) unterrichtete, Studienprofessor Hillar (Erdkunde, Biologie), Studienrat Rock (Mathematik, Physik), Studienrat Vaupel (Geschichte), Studienrat Dr. Schümmer (Philosophie) und Oberstudienrat Hautumm (Deutsch als zweite Sprache).

Trotz empfindlicher Störungen — der deutsche Direktor Dr. Voß war durch eine Operation, der stellvertretende französische Direktor Quencez durch einen Trauerfall in der Familie stark behindert — verlief die Prüfung verhältnismäßig glatt dank dem Umstande, daß die meisten daran beteiligten Personen des Lehrkörpers und der Verwaltung in das Verfahren gut eingespielt waren.

Die Gruppe der 9 deutschen Schüler schnitt in diesem Jahre erfreulich günstig ab: die höchste Gesamtpunktzahl erreichte die deutsche Primanerin (der altsprachlichen Abteilung) Herma Frank, der in Anerkennung ihrer Spitzenleistung die Goldene Medaille verliehen wurde. Eine zweite deutsche Schülerin (ebenfalls der altsprachlichen Abteilung), Hilde Mönch, erhielt für die beste Leistung in der englischen Sprache von der amerikanischen Luftfahrtlinie P.A.A. freien Hin- und Rückflug nach U.S.A. und freien befristeten Aufenthalt. Für die beste Leistung in Erdkunde und Geschichte wurde der belgische Schüler (der latein-mathematischen Abteilung) Georges Debois von der niederländischen Luftfahrtlinie K.L.M. durch freien Hin- und Rückflug in eine niederländische Kolonie in Südamerika und längeren freien Studienaufenthalt daselbst ausgezeichnet.

Den mit der 5. Reifeprüfung aus dem Inspektionsausschuß ausscheidenden Oberschulräten Italiens und der Bundesrepublik, die beide seit fast zehn Jahren am Aufbau der Europäischen Schule mitgewirkt haben, überreichte Ministerialdirektor Levarlet zum Abschied die belgische Kulturmedaille.

Im Jahre 1964, in dem neben der 6. Prüfung in Luxemburg erstmals auch an der Europäischen Schule in Brüssel die Reifeprüfung ansteht, fällt turnusmäßig der Vorsitz, den die Europäische Reifeprüfungsordnung in die Hände eines Hochschullehrers legt, der Bundesrepublik zu. Deshalb nahm zeitweise an der diesjährigen Prüfung in Luxemburg schon der von der Kultusminister-Konferenz vorgesehene deutsche Vorsitzende Universitätsprofessor Dr. Will Richter, Göttingen, an der Prüfung teil, der als ehemaliger Direktor eines Frankfurter Gymnasiums starkes Interesse für schulische Dinge zeigt.

Guayaquil — das Letzte?

Von Johannes Bischoff, Guayaquil/Ecuador, Colegio Alemán

Seit einem Jahr arbeite ich am Colegio Alemán Humboldt in Guayaquil, das mit einer halben Million Einwohnern die größte Stadt Ecuadors ist. Manchmal wundere ich mich heute selber, woher ich den Mut nahm, mit meiner Familie für drei Jahre hierher überzusiedeln, denn von allen Seiten wurde ich in Deutschland mit Warnungen überschüttet: Gelbfieber und Beulenpest, Malaria und Straßenräuber, Revolutionen und Erdbeben, und dazu die unerträgliche Hitze!

Wie aber sieht es nun in Guayaquil wirklich aus? Ich halte es für notwendig, mit Vorurteilen aufzuräumen, die vielleicht vor einigen Jahrzehnten eine gewisse Berechtigung hatten, und möchte deshalb ein wenig von meinen Eindrücken und meiner Arbeit hier berichten.

Die oben genannten Krankheiten gibt es heute in Guayaquil nicht mehr. Der Gesundheitsdienst der Stadt ist sehr gewissenhaft, und es sind immer Trupps unterwegs, die eine vorbeugende Bekämpfung der krankheitsverbreitenden Tiere durchführen. Das Klima ist das ganze Jahr über erträglich. Mein Maximum-Minimum-Thermometer zeigte im vergangenen Jahr eine Differenz von 34° C. Die meteorologischen Stationen kamen zu folgendem Ergebnis:

Höchste Jahrestemperatur	35,4° C
Niedrigste Jahrestemperatur	17,3° C
Durchschnittsjahrestemperatur	24,9° C
Feuchtigkeitsgehalt der Luft	77 %
Niederschläge	1100 mm

Nicht die Temperatur allein übt einen Einfluß auf das Wohlbefinden des Europäers aus, sondern ebenso die Luftfeuchtigkeit. Diese steigt gewöhnlich in den Monaten Januar bis April, in denen hier heftige, meist nächtliche Regenschauer niedergehen. Da aber das Ferienvierteljahr in dieser Zeit liegt, kann man diese Monate angenehm in einem kühleren Teil des Landes verbringen. Von Guayaquil aus sind die Galapagosinseln gut zu erreichen, auf denen ich meine letzten Ferien verbrachte. Dort habe ich Seelöwen gestreichelt, Meerechsen beobachtet und die urweltlichen Elefantenschildkröten gefüttert. Außerdem besteht jedes Wochenende die Möglichkeit, die eine Autostunde entfernte Pazifikküste aufzusuchen, wo ständig eine erfrischende Brise weht.

Ein Erdbeben habe ich hier noch nicht erlebt. Der Stadtteil, in dem das Colegio liegt und in dem auch ich wohne, ist auf entwässertem Sumpfboden gebaut, der eventuelle Stöße weitgehend abfedern würde. Mehr und mehr setzt sich die Stahlbetonbauweise gegenüber den Bambushäusern durch. Ich wohne in einem hübschen Einfamilienhäuschen mit drei Zimmern, Küche und Bad, das von einem kleinen Garten umgeben ist. Dort blühen Canna und Hibiskus überreich, und buntschillernde Kolibris sind meine täglichen Gäste. In einem Gartenhäuschen hat das Hausmädchen ihr Schlafzimmer und Bad.

Schlangen? In einem gepflegten Garten siedelt sich keine an. Und durch hohes Gras sollte man eben nur mit entsprechenden Schuhen gehen.

Guayaquil hat viele Kinos, aber kein Theater. Im deutschen Klub trifft man sich zu geselligen Veranstaltungen, Vorträgen und Feierstunden. Weder bei Tage noch in der Nacht hat bisher jemand an meiner Brieftasche Interesse gezeigt. Ich habe den Eindruck, daß die Kriminalität hier nicht höher ist als in anderen Hafenstädten. Die Ecuatorianer sind im allgemeinen liebenswürdig und häufig sehr deutschfreundlich.

Das Colegio Alemán Humboldt, das z. Z. Kindergarten, Vorschule, 6 klassige Grundschule und die erste Klasse der Oberschule umfaßt, besuchen 400 Knaben und Mädchen; die durchschnittliche Klassenstärke liegt bei 25. Ein eigenes, modernes Schulgebäude ist geplant. 30 Wochenstunden verteilen sich auf 5 Arbeitstage.

Da die Muttersprache der meisten Kinder das Spanische ist, hat es der Lehrer sehr viel leichter, der mit spanischen Vorkenntnissen hierherkommt. Mir fehlten sie, und ich habe diesen Mangel oft schmerzlich empfunden. Im Colegio Alemán sitzen neben den ecuatorianischen und deutschen auch englische, französische und skandinavische Kinder. Ein nationales Vorurteil ist hier unbekannt. Die Zusammenarbeit zwischen den ecuatorianischen und deutschen Kollegen ist ausgezeichnet. Die Unterrichtssprache der deutschen Lehrer ist deutsch. Im Colegio Alemán tritt die deutsche Methodik zunehmend in den Vordergrund. Die Kinder sind von 8 bis 15 Uhr in der Schule, sie werden mit Schulbussen von zu Hause abgeholt und zurückgebracht. Die Arbeit hier ist in mancher Hinsicht anders als in der Heimat, aber bestimmt nicht weniger interessant.

Ist Guayaquil nun wirklich — wie man oft hört — „das Letzte"? Nun, mein Eindruck ist jedenfalls: Auch in Guayaquil läßt es sich leben — und nicht einmal schlecht.

Persönliche Nachrichten

Walter Schulze 60 Jahre! Am 5. August 1963 feierte Walter Schulze, der Gründer des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, seinen 60. Geburtstag. Walter Schulze gehört zu den Lehrern, die nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches Erstmaliges und Bleibendes geschaffen haben. Sein „Sonnenberg" ist aus ganz bescheidenen Anfängen die große internationale Drehscheibe der Pädagogik und der Erwachsenenbildung geworden. Dort oben auf den Höhen des Harzes treffen sich jährlich in fast 20 Tagungen für Erwachsene und 50 für Jugendliche Menschen aus allen Schichten und bisher 52 Nationen zu Referaten, Diskussionen und weiterwirkendem Gedankenaustausch in einem verbindlichen Klima, wo Begegnung und Verstehen keine leeren Worte, sondern Wirklichkeit sind.

Das Schulreferat des Auswärtigen Amtes war gut beraten, als es die Vorbereitungskurse für künftige Auslandslehrer auf den „Sonnenberg" legte; denn auch für die Arbeit unserer Auslandskolleginnen und -kollegen gilt das, was uns Walter Schulze in dem Chaos des Zusammenbruches als Wegzeichen zu neuen Ufern sagte und vorlebte: Miteinander sprechen — Vorurteile überwinden — Verständigung!

Schulrat Walter Schulze — auch von allen Auslandslehrern, die etwas vom Geiste des Sonnenberges in ihre Arbeit und in ihr Leben nahmen — herzliche Glückwünsche!

H. Koch

Das Bundesverdienstkreuz I. Klasse wurde Herrn **Dr. Dr. Heinrich Emmendörfer** (Düsseldorf) vom Bundespräsidenten verliehen. Als Schatzmeister des Arbeitskreises Ausland und des Freundeskreises deutscher Auslandsschulen hat er mit seltener

Sachkenntnis und warmherzigem Verständnis sehr vielen Auslandsschulen geholfen und manches auslandspädagogische Vorhaben mit Entscheidungsfreude gefördert. Der großen Schar der Gratulanten schließen wir uns in aufrichtiger Mitfreude an. HRK.

Hinausgegangen: *Dr. Ekkehard Feist,* StR, aus Walsrode ab 1. 6. 63 und *Frl. Edith Schiminsky,* KiG, aus Bottrop ab 15. 5. 63 an die DS Sucre, Bolivien. — StR *Eugen Ströbele* aus Ellwangen zum 1. 9. 63 als Leiter an die DS Genua als Nachfolger von StProf Franz Baez. — An die DS der Borromäerinnen in Kairo sind verpflichtet: *Barbara Plesch,* StR, aus Wipperfürth, seit Okt. 1961, *Anna Marie Osskinat,* StR, aus Kassel, seit Okt. 1962, *Theresia Herbort,* StR, aus Düsseldorf, seit Okt. 1962, und *Elisabeth Albrecht,* L, aus Bendorf/Rhein, ebenfalls seit Okt. 1962. — An die DS Genua im Sept. 1963 *Harald Unger,* RSL, aus Braunschweig.

Wechsel: *Frau Ehrentraud Guardia,* KiG, von DS Sucre, Bolivien, an die DS Puebla, Mexico.

Zurückgekehrt: *Eva Plank,* OL, nach 5jähriger Tätigkeit an der DS der Borromäerinnnen, Kairo, nach Fachsenfeld über Aalen, Württ. — Ebenfalls von Kairo *Margret Jäger,* RSL, nach Schwelm (Westf.), Schonenfeldstr. 5. — *Dr. Friedrich Pfitzmann* nach 5jähriger Tätigkeit an der DS Johannesburg, Südafrika, an das Internatsgymnasium Schloß Plön (Holstein). — *Hans Manfred König,* StR, nach 5jähriger Tätigkeit von DS Valparaiso, Chile, nach Gernsheim (Rh.) am 1. 3. 63; Wohnung: Darmstadt, Ludwigshöhstraße 79. — *Hans Kreck,* StR, nach 5jähriger Tätigkeit an der DS Genua zum 1. 4. 63 an die Altkönigschule in Kronberg; Anschrift: 637 Oberursel, Münzenburgstr. 1. — Von der DS Genua *Franz Baez,* StProf, nach Prien (Chiemsee), *Günter Mellinghaus,* RSL, nach Radolfzell (Bodensee) und *Frl. Marline Lübke,* L, nach Wilhelmshaven. — Von der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo, V.A.R., nach 7jähriger Tätigkeit *Hans-Erich Frese,* StR, nach 45 Osnabrück, Hasestr. 30.

Die Rubrik „Aus aller Welt" kann aus technischen Gründen erst wieder im Novemberheft veröffentlicht werden.

Büchertisch

Die Internationale Jugendbibliothek veranstaltet gegenwärtig in München eine **Ausstellung der Kinder- und Jugendbücher** aus den Buchgemeinschaften: Büchergilde Gutenberg, Deutsche Buch-Gemeinschaft und Deutscher Bücherbund. Wir werden gebeten, auf die alle Titel umfassende Broschüre hinzuweisen, welche Fa. „Buch- und Öffentlichkeit e. V.", München 2, Neuhauser Straße 14/IV, gratis versendet.

Wie im Vorjahr legt der *Carl Gerber Verlag, München,* seine beiden sehr schönen Wandkalender für 1964 rechtzeitig vor: den **„Deutschen Kalender"** und den **„Bayernkalender"**. Wieder sind sie zweisprachig, deutsch und englisch, kommentiert. Format 23 × 30 cm, mit je 36 großen Aufnahmen, sämtlich nun auf Kunstdruckpapier, davon 12 vierfarbig. Und wiederum sind sie Streifzüge durch die landschaftlichen Schönheiten deutscher Heimat, Städtemotive, Architektur, Plastik, Kultur und Lebensformen — eine Auswahl in größter Vielfalt reizvoller Motive — eine lehrreiche Bilddokumentation. Wesensgerecht und abwechslungsreich, sind sie als Jahresschmuck der Klassenzimmer und Amtsräume, wie auch zu Geschenken und Sammelzwecken wohl geeignet.

Am 9. Sept. ds. Js. feierte der *C. H. Beck Verlag, München,* sein *200-jähriges Jubiläum.* Ein repräsentativer Almanach erschien aus diesem Anlaß im August 1963:

„Der Aquädukt“, XV u. 388 S., engl. brosch. zu DM 3.— Schutzgebühr. Mit seinen Autorenporträts, Faksimiles und Ansichten des Verlagshauses auf 16 Tafeln, 8 Offsettafeln und biogr. Anhang, sowie über 30 meist wertvollen Beiträgen, z. T. Erstveröffentlichungen von Autoren des Beckverlags, wie Anders, Friedell, H. G. Beck, Koktanek, Graf Lehndorff, Santayana, Alb. Schweitzer, Osw. Spengler, Teilhard de Chardin u. a. gibt er ein ausgezeichnetes Bild der ebenso vornehmen wie wissenschaftlich wertvollen Verlagsleistung, deren belletristischen Teil der eingegliederte Biederstein Verlag vertritt. Besonders bedeutungsvoll aber ist das ausführliche Geleitwort von Dr. Heinrich Beck, das die hochinteressante Geschichte des Verlags darstellt. Verlag und Schriftleitung unserer Zeitschrift *Der deutsche Lehrer im Ausland* sprechen dem angesehenen Verlag unsere herzlichen Glückwünsche aus.

W. Berger

Jetzt kommt euer Betthupferl! Ein Buch zum Lesen und Vorlesen beim Zu-Bett-gehen. Aus dem erprobten Repertoire des Bayerischen Rundfunks herausgegeben von Berta Hofberger. 200 S., Ln. DM 9,80. — Im Ehrenwirth-Verlag, München, 1962. — Dies reizend illustrierte Vorlesebuch, das nur neue Texte und Verse bringt, ist hervorragend geeignet für Kinderheime, Kindersanatorien, Kindergärten und für Mütter, Großmütter und Betreuer. H. Benz

Hellas, Kunst der Griechen, hg. von *Wilhelm Kraiker*, Hopfer-Verlag, Tübingen. 128 S. Text, 25 Zeichnungen, 1 Karte und 128 Bildtafeln auf Kunstdruckpapier. Geschenkband DM 8,80, Taschenbuch DM 5,80. — Acht Beiträge namhafter Archäologen und Kunsthistoriker bilden den Kern dieses Buches; sie vermitteln, unterstützt durch Zeichnungen, wissenschaftliche Erkenntnisse in angenehm zu lesender Darstellung; Götter, Heiligtümer, Tempel, Theater, Olympische Kunst, die Akropolis, griechische Plastik und Vasen sind die Themen. Eine gedrängte Übersicht über die Epochen der griechischen Kultur- und Kunstgeschichte beschließt den Aufsatzteil. Der anschließende Bildteil ist in sich selbständig; doch bezieht er sich durch Auswahl und Anordnung organisch auf die Textbeiträge. Die ausführlichen Erläuterungen zu den durchweg hervorragend photographierten und klar reproduzierten Bildern „unterrichten über archäologische Befunde, deuten Sinn und Inhalt der wichtigeren Bildgruppen und betrachten den Formwandel der Skulptur unter dem Einfluß des Bewegungsdranges von den archaischen Anfängen bis zu seiner klassischen Entfaltung“. — Das schmucke Büchlein eignet sich sowohl zum Mittel für Geschichts- und Kunstunterricht der höheren Schule als auch zum Reisebegleiter durch Hellas wie zu Geschenkzwecken.

H. Haven

In Heft X, 3, vom März 1962 wurde in der Besprechung von Band I der vom *Herderverlag*, Freiburg, großgeplanten Reihe **„Klassische Deutsche Dichtung“** auf die Bedeutung dieser Monumentalausgabe hingewiesen. Kürzlich wurden die weiteren Bde. 2 und 17 gewürdigt. Heute legt der Verlag die im Frühjahr 1963 erschienenen Nr. 3 und 12 vor: **„Romane und Erzählungen der Romantik“** und **„Tragödien“** (Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel). Bd. 3 (637 S.) enthält Schriften von Hölderlin, Wackenroder, Novalis, Tieck, Fouqué und die „Nachtwachen von Bonaventura“, mit einem zünftigen Nachwort von Fritz Martini; Bd. 12 (864 S.) ist von Benno von Wiese kommentiert. Subskr.-Preis Ln. DM 16,80, Hldr. DM 22,—. — Dies Archiv, dessen Bände in zwangloser Folge erscheinen und das bis in die Gegenwart reichen wird, sollte die Kernzelle jeder Schulbibliothek sein.

W. Berger

Georg Büchmann: **Geflügelte Worte.** Der Zitatenschatz des deutschen Volkes, 30., von Dr. Werner Rust u. Dr. Gunther Haupt vollkommen neubearbeitete Ausgabe des Originaltextes. Haude u. Spener, Berlin, 1961. XII, 990 S., DIN A 5, Ln. DM 32,50. — Seit der ersten Auflage von 1864 entwickelte sich die berühmte Zitatensammlung des Berliner Philologen zu einem wahren Standardwerk. Es enthält nur solche Redensarten, Wendungen und Schlagworte, deren Ursprung literarisch nachweisbar ist. Insgesamt sind es rund

4000 Zitate aller Kultursprachen mit ihrer Zurückverfolgung durch die Jahrhunderte. So wird z. B. das Wort „Übermensch" von Nietzsche über Grabbe, Goethe, Herder, Luther bis zu Seneca und Homer zurückbelegt. Die Neubearbeitung enthält im Vergleich zu der letzten, 1942 erschienenen 29. Aufl., 500 neue Nachweise. Daß der neue Büchmann für Historiker, Politiker, Sprachwissenschaftler, Lehrer, Bühnenkünstler und Seelsorger ein unentbehrliches Nachschlagehandbuch ist, erfordert keine Begründung. W. Berger

Otto Dürr: **Ist Gehorchen so schwer?** Fragen der Gehorsamserziehung in Elternhaus und Schule. 112 S., 1. Aufl. 1962, kart. DM 5,80. Verlag Klett, Stuttgart. — Eine Welt seelischer Spannungen und Konflikte, kompliziert durch die Zeitumstände, wird in Aussagen und Bekenntnissen aufgerollt. Bevor der Verfasser Stellung nimmt, Ursachen aufspürt, Lenkungsmöglichkeiten nennt und deren Grenzen absteckt, läßt er die junge Generation selbst sprechen: mit ihrer Fremd- und Eigenkritik, der inneren Unsicherheit und den aufschlußreichen Vorurteilen. Im Aufzeigen echten Gehorsams und seiner Fehlformen, des Autoritätsproblems, fördernder und hemmender Mächte, der Belebung und des Einsatzes kindlichen und jugendlichen Eigenwillens und der Krisenerscheinungen wird Antwort auf oft delikate Fragen der Gehorsamserziehung gegeben. Das Buch verdient bevorzugte Aufmerksamkeit, auch des Laien, dem im Umgang mit Kindern und Heranwachsenden Verantwortung aufgegeben ist. J. Krull

Theo Löbsack: **Der Atem der Erde** (Wunder und Rätsel der Luft). DTV-Wissen Nr. 101, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1963. 210 S., illustr., kart. DM 2,50. — In seiner recht eigenwilligen Arbeit hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, die Luft aus der Sicht der verschiedenen Wissenschaften zu betrachten. Im ersten Teil des Bändchens sind die physikalischen Erscheinungen zusammengetragen und ist der chemische Aufbau erläutert, der zweite Abschnitt beinhaltet die meteorologische Seite und der dritte die unmittelbare Beziehung des Menschen zu der Luft. Das Lobenswerte an der Arbeit ist die Zusammenschau und die Bemühung, Bild und Sprache einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Daß dabei manches wissenschaftliche Detail fehlt und viele Vorgänge (z. B. Monsune) sehr vereinfacht dargestellt werden, entspricht dem Zweck des Buches. Hervorzuheben ist noch die Tatsache, daß der Autor auch die aktuellen Fragen der Luftverunreinigung durch Industrie und radioaktive Stoffe in seine Arbeit einbezogen hat. Viele Literaturhinweise beschließen das Bändchen. Es ist nicht nur jedem Erdkunde-, Biologie- und Chemielehrer zu empfehlen, sondern auch dem Sozialkundler und nicht zuletzt dem Lehrer an Volks- und Mittelschulen. N. Herrmann

Der *Reclam Verlag*, Stuttgart, legt als Neuerscheinungen 1963 unter anderem vor (je Nr. DM —,65): Nr. 8201—3: **Wilhelm Heinse,** aus Briefen, Werken und Tagebüchern, hg. v. *Richard Benz.* Dessen ausgezeichnete Einleitung würdigt den Dichter aufschlußreich im Zusammenhang mit den Zeitströmungen in Kunst und Literatur des 18. Jhs. Diese Ausgabe ist für alle Literarhistoriker ein Leckerbissen! — **Reclams Literaturkalender 1963,** IX. Jg., gibt ebenso wie die vorhergehenden, die ebenfalls empfohlen werden können (Preis nur DM —,50) mit kleinen Dichterbiographien, Bildern und Probestücken einen guten Einblick in die Arbeit des Verlages. — Nr. 7562: E. Spranger, **Der Bildungswert der Heimatkunde.** Diesen bereits 1923 gehaltenen Berliner Vortrag hat der große Pädagoge mit einem Anhang **„Volkstum und Erziehung"** versehen und 1952 noch selbst überprüfen und herausgeben können. Er beginnt mit dem schönen Satz: „In unserer Seele gibt es einen Winkel, in dem wir alle Poeten sind ..." und „Heimat gehört zu dem Subjektivsten des Menschenlebens". — Nr. 3154—5: *Boethius,* **Trost der Philosophie.** Aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert von Ernst Neitzke. Die im Kerker von Pavia 524 n. Z. verfaßte Consolatio Philosophiae des unschuldig von Theoderich zum Tode verurteilten Chefs seiner Hofkanzlei ist ein Zeitdokument

ohnegleichen, zugleich philosophisch interessant und dem Sorgenbeladenen tröstlich. — Nr. 8226—32: **Deutsche Briefe aus einem Jahrtausend** (nur gebunden, Ln. DM 12,80), hg. v. Krammer-Kunisch; diese Anthologie ist eine inhaltsreiche Sammlung von vertraulichen Kundgebungen vom frühen Mittelalter an bis zur Gegenwart, ein wahrer Spiegel deutschen Wesens, ein Dokument sich entfaltender Persönlichkeiten, eine Widerspiegelung des Geistes der Epochen, der Grenzsituationen zwischen Leben und Tod, der Seele vor Gott, der Liebe und Freundschaft, in tausendjährigem Wechsel oft geheimer Selbstzeugnisse und Bekenntnisse. W. Berger

Als erster der drei größten deutschen Taschenbuchverlage hat der Goldmannverlag, München, jetzt die Zahl von 1000 veröffentlichten Titeln überschritten. Als der 1000. Band ist mit etwa 400 S. und mit über 1000 Bildern zum Sonderpreis von nur DM 1,— ein **„Lexikon der Goldmann Taschenbücher"** im Januar 1963 erschienen. — Aus dem Reichtum der Produktion liegen vor: Nr. 640: **Napoleons Briefe,** hg. u. eingeleitet von K. Weigand, 221 S., und Nr. 792: **Napoleon, Erinnerungen und Gedanken.** St. Helena 1815 bis 1818, nach dem Tagebuch von *General G. de Gourgaud,* seines Generaladjutanten und Begleiters. 183 S. — Jeder Bd. kart. DM 2,—. — Die ständig wachsende Zahl der von den deutschen Taschenbuchverlagen herausgegebenen inhaltlich so wertvollen Werke lassen es ratsam erscheinen, sich laufend kostenlos die Prospekte ihrer Neuerscheinungen zusenden zu lassen. In Frage kommen: dtv, Goldmann, Ullstein, Fischer, List, Rowohlt, Reclam und Suhrkamp.
W. Berger

In der Reihe der dtv-Dokumente erschienen im März 1963 im Deutschen Taschenbuch-Verlag, München, die Doppelbände Nr. 112 und Nr. 120, kart., je DM 4,80: **„Die Affaire Dreyfus",** 328 S., hg. v. *Siegfried Thalheimer.* Der hervorragend zusammengestellte Dokumentenband enthält Aufzeichnungen, Prozeßberichte, Protokolle und Briefe, dazu Kommentare und Verzeichnisse. Das Ganze ist der Niederschlag einer verbrecherischen Verschwörung einer Gruppe im französischen Generalstab von 1894. Es ist von vielseitigem Interesse! — Nr. 120/1 sind die **„Lagebesprechungen aus dem Führerhauptquartier".** Diese stenographischen Protokollfragmente aus Hitlers militärischen Konferenzen 1942 bis 1945, die aus dem Aschenhaufen auf dem Obersalzberg unverbrannt 1945 gerettet werden konnten, hat Helmut Heiber mit genauen Anmerkungen ausgezeichnet herausgegeben. Sie geben überraschende Einblicke in die Überlegungen, Charaktere, Sorgen und Maßnahmen der obersten Führung. Diese Texte sind ein Auszug aus der vergriffenen Gesamtausgabe, die vom „Institut für Zeitgeschichte" auf 972 S. (mit 13 Karten, Ln. DM 96,—) bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, veröffentlicht wurde. W. Berger

Tobias Brocher: **Eine kleine Elternschule.** 78 S., 1. Aufl., Klett Verlag, Stuttgart, 1963. Kart. DM 5,50. — Was der Verfasser hier aus eigener Fühlungnahme mit Vätern und Müttern berichtet: Erziehungssorgen, Hilflosigkeiten, „Versündigungen" und Unwissenheit, wird zum Helfenwollen mit dem höchsten Aufgebot des Beraters. Vom Säugling bis zum Jugendlichen spannt sich der Bogen der Inhalte, eindringlich, deutlich, ohne Lehrmeisterei. „Finde Deine eigene Kindheit wieder, erinnere Dich ehrlich aller Freuden und Nöte, die Du selbst als Kind hattest, dann wirst Du lernen, Deine Kinder unmittelbar zu verstehen." Mit diesem Grundsatz seiner Elternschule und der alles bestimmenden elterlichen Liebe und des Beispiels sucht der tiefgehende Psychologe die große „Anregung zum Selbstfinden und Erproben" zu geben, wobei die ersten Lebensjahre Vorrangbedeutung erhalten. Die mit Literaturhinweisen versehene Schrift ist eindrucksvoll bebildert. Ihre äußere Gestaltung unterstreicht das Bemühen, Zugang zu gewinnen, den man ehrlich mitwünschen möchte. J. Krull

Jos. Joh. v. Littrow: **Die Wunder des Himmels.** 11. Aufl., vollst. neu bearb. v. Univ.-Prof. Dr. Karl Stumpff, Dümmler Verlag, Bonn, 1963. 712 S., 314 Abb. u. 25 Kunstdrucktafeln. Ln. DM 38,—. —

Dieses berühmte Standardwerk der Himmelskunde, das vor rund 130 Jahren zum ersten Mal erschien und seither allen Astronomen wertvolle Dienste leistete, ist in seiner neuesten Auflage völlig neu bearbeitet worden. Dabei wurden nicht einfach die Erkenntnisse der letzten 25 Jahre (seit der 10. Aufl.) nachgetragen oder ergänzt, das Werk wurde vielmehr vom Grund auf umgestaltet, um unter Berücksichtigung der letzten Forschungsergebnisse ein abgerundetes astronomisches Weltbild zu geben und die Himmelskunde bei aller Vielfältigkeit doch als Einheit zu zeigen. So vermitteln die beiden ersten Hauptteile (Geschichte und Grundlagen der Himmelskunde; das Sonnensystem) dem Leser die Grundlagen der Sphärischen Astronomie, der Himmelsmechanik und Astrophysik nicht in lehrbuchartiger Systematik, sondern in ihrem geschichtlichen Ablauf, und die restlichen Teile stellen die Körper des Sonnensystems, die Welt der Fixsterne und die Welt im ganzen als raumzeitliche Erscheinung im einzelnen dar. Die Sprache ist klar und verständlich, die Darstellung fesselnd, oft spannend; das Buch ist vom Verlag hervorragend ausgestattet, die Abbildungen sind sehr instruktiv. Das Werk ist für die Lehrer- und Schülerbücherei sehr zu empfehlen und auch als Prämie für Schüler der Oberstufe geeignet. H. Lechner

Hermann Röhrs: **„Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft“.** Quelle & Meyer, Heidelberg, 1962. DM 14,80. — Mit dem vorliegenden Buche hat es der Heidelberger Professor für Pädagogik Hermann Röhrs unternommen, in geballter Überschau den Entwicklungswandel der heutigen Gesellschaft und die hieraus für das Bildungswesen resultierenden Probleme darzustellen. Dankbar greift er hierfür auf die wertvolle Vorarbeit zurück, die die „Pädagogische Bewegung“ vor und besonders nach 1920 mit ihrer grundsätzlichen Kritik am alten Bildungswesen und ihren verschiedenen Reformvorschlägen geleistet hat, ohne daß man vor wenigen Jahrzehnten im entferntesten ahnte, mit welcher Beschleunigung sich der Gesellschaftswandel vollziehen würde. Nachdem Röhrs eingehend Sinn und Eigenständigkeit der Schule klargestellt hat, wendet er sich der Betrachtung des Bedeutungswandels zu, den Bildung und Beruf und ihr Verhältnis zueinander in der sich wandelnden Gesellschaft erfahren, und beleuchtet mehrere pädagogische und organisatorische Neueinrichtungen, die der veränderten gesellschaftlichen Lage Rechnung tragen sollen, wie Schulzeitverlängerung, Vermehrung der Übergangsmöglichkeiten von einem Bildungsweg zum anderen etc. In der „Auslese“ erkennt Röhrs ein Kernproblem der Schulneugestaltung; indem er ihr Für und Wider abwägt und auf Gefahren von Fehlentscheidungen hindeutet, beruft er sich auf ähnliche Versuche und Bemühungen im Auslande, die die Auslese fördern sollen. Im Hinblick auf die ständige Differenzierung der Berufswelt, die sich in eine zunehmende Zahl von Einzelgebieten aufteilt und durch völlig neue technische Arbeitsgebiete erweitert, fühlt sich die schulentlassene Jugend mehr denn je unsicher in der Entscheidung für einen Beruf, umso mehr als in der modernen Arbeitswelt der ursprüngliche Sinn des Berufs als Berufung so gut wie verloren gegangen ist. Hier vermag die Volksschuloberstufe wirksame Lebenshilfe zu leisten. — Im Mittelpunkt einer Reform des Gesamtbildungswesens steht aber die Oberschule, insbesondere deren Oberstufe, um die sich einige Bundesländer mit verschiedenen Schulversuchen schon seit Jahren bemüht haben, und die mit Stichwörtern wie Gabelung, Auflockerung, Stufenabitur und Neugestaltung des Unterrichts angedeutet sein mögen. Wie er für die Klärung dieser Probleme auf ähnliche Versuche und Bildungsauffassungen anderer europäischer Länder hinweist, so unterzieht er auch die verschiedenen Beschlüsse und Vereinbarungen der westdeutschen Kultusminister, sowie die letzten Diskussionen zur Schulreform (Rahmenplan u. dgl.) einer eingehenden Würdigung. — Das letzte Kapitel setzt sich mit der Frage auseinander, welche Folgen sich aus den gewandelten Anforderungen, die der Oberschule, vor allem ihrer Oberstufe gestellt werden, ergeben für die pädagogische Ausbildung des Lehrernachwuchses an der Universität und im Studienseminar. — Abschließend kehrt der Verfasser, der auf

knappen 185 Textseiten einen umfassenden Überblick über eine Fülle von Problemen aufzuzeigen verstanden hat, die die Pädagogen aller Zweige ansprechen müssen, zu einem Eingangsgedanken zurück: „Eine Reformideologie ist eine pädagogisch nicht ungefährliche Erscheinung, weil sie den allem Erzieherischen eigenen Prozeß übergründlichen Abwägens der außerpädagogischen Motive vor dem Wohle des Kindes und seiner humanen Existenzweise ungebührlich abkürzt. Gerade gegenüber einem zu weitgehenden Reformélan gilt es festzuhalten, daß die wiederholt geforderte Schule für Übermorgen, pädagogisch gesehen, darum fragwürdig ist, weil sie schon morgen den zeitlichen und schnell überholbaren Notwendigkeiten des Lebens nicht mehr entsprechen könnte, und weil die nach diesem Maßstab gestaltete Schule ihre eigene Wesensgestalt gefährdet." K. Döhner

Ich Claudius, Kaiser und Gott. Von *Robert von Ranke-Graves.* List Tb. Nr. 198/9. 339 S., kart. DM 3,30. Friedrich List Verlag, München, 1961. Die Erwartungen des Lesers, der den gelehrten englischen Verfasser vom Studium der beiden, hier in Jg. X, Heft 3, 1962, besprochenen Rowohlt Tbb. „Mythologie der Griechen" her kennt und schätzt, werden in dieser romanhaften, fingierten Autobiographie des Claudius nicht allzusehr enttäuscht. Modernem Geschmack entspricht es, Romanhelden als schwache Menschen mit allen Fehlern und Vorzügen objektiv zu zeichnen; dies nähert jede Darstellung den Tatsächlichkeiten des Lebens. — Im gleichen Verlag erschienen 1961 und 1962 noch: Tb. Nr. 156: *Walter Muschg,* **Die Zerstörung der deutschen Literatur.** 160 S., kart. DM 2,20. Der Titel besagt an sich nichts darüber, von wem die Zerstörung ausging oder ausgeht, ob es sich um äußere Gewalt oder um Selbstzersetzung handelt. Gemeint ist jedoch die „Verschüttung einer ganzen Generation" im Hitlerreich und ihre Wiederentdeckung. In 9 Kapiteln werden Loerkes Tagebücher, Barlachs Briefe, Alfred Döblin, das Ende Gerhart Hauptmanns und Josef Weinhebers, sowie Gottfried Benn, Franz Kafka und die Nadlersche Literaturgeschichte gewürdigt. Dem meist einseitigen Urteil und den willkürlichen Verurteilungen des Schweizer Verfassers schließe ich mich nicht an. — Tb. Nr. 222: *Ludwig Marcuse,* **Philosophie des Glücks.** 201 S., kart. DM 2,20. In einer Reihe biographischer Skizzen und Erörterungen von Epikur, Augustinus, Spinoza, Tolstoi u. a. bis Sigmund Freud werden in dieser gehaltsreichen Plauderei über hedonistische Methoden und Ziele die Glücksdeuter und Glückssucher in fesselnder Weise gewertet. Zu den Ausführungen über das Buch Hiob ist zu bemerken: Dessen Dichterkollektiv schrieb nicht „im 5. Jh. v. Z.", sondern um 300 v. Z., wie sich aus der Schilderung der Zustände und der starken aramäischen Färbung des Textes ergibt. (Kautzsch, A. T., Bd. II, S. 296.) W. Berger

Hermann Wacker: **Meine Bildermappe,** Einlegemappe mit 24 Einzelblättern, Format DIN A 4, DM 2,20; dazu als Lehrerheft: *Das Bild im Anfangsunterricht,* Großoktav, 76 S., kart. DM 3,—. 1962, Herder, Freiburg/Br. — Die Frage der Vorkurse für Lesen, Schreiben und Rechnen tritt als methodische Forderung immer stärker hervor. Für den Bereich des Schreibenlernens kann sie als gelöst angesehen werden. Für das Lesenlernen zeigen sich erste Versuche, Vor- oder Bilderfibeln den eigentlichen Lesefibeln vorzuschalten. Ein solcher für den innerdeutschen Schulbereich gedachter und bereits ausgeprobter Weg ist „Meine Bildermappe", der als Grundsatzschrift und Lehrerheft „Das Bilderlesen im Anfangsunterricht" beigegeben ist. Die Fülle der auf den einzelnen Blättern der Mappe gegebenen Bildsituationen wird im muttersprachlichen Bereich die Kinder zu lebhafter Äußerung anregen. Ein fremdsprachiges Kind kann damit nicht angesprochen werden. Für den Lehrer allerdings dürfte es sich lohnen, diesen Versuch einer Bilderfibel einmal kennenzulernen, wie man sich in der Heimat einen Vorkurs für das erste Lesenlernen denkt, um vielleicht auch zu eigenen Versuchen in anderer Situation angeregt zu werden. R. Schröter

Dieter Koch: **Miete und Untermiete.** Goldmanns Taschenbücher Nr. 849. 164 S., kart. DM 2,20. — Diese Zusammenstellung der Bestimmungen des geltenden

Mieterrechts ist für Heimkehrer aus dem Auslandsschuldienst ebenso wie auch für die Kollegen in der Bundesrepublik besonders wichtig. Der Verfasser ist Rechtsanwalt und Mitarbeiter des Münchener Haus- und Grundbesitzervereins. Zahlreiche Beispiele tragen zur Belehrung bei.

W. Berger

Zeitschriftenschau

Deutschunterricht für Ausländer (Hueber) Heft 1/2 1963: Wulf Köpke — Jean Pauls Erziehung zum Witz; Klaus Zobel — „Wir Besenbinder" (Interpretation); Wolfgang Schmidt-Hidding Deutsche Sprichwörter und Redewendungen; W. O. Droescher — Eine Übersicht über den Stand der deutschen Linguistik; Walter Ensslin — Über die Verbindung der traditionellen Lehrmethode mit der neuen, akustischen; Gerhard Kaufmann — Der Gebrauch der Modalverben sollen, müssen und wollen II; S. Latzel — „Wissen", „Kennen" und „Können".

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 8/1963: Hermann Hellmers — Moderne Lyrik in der Volksschule; Hans Wittig — Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen; Fritz Joachim Weiß — Schulische Faulheit und ihre unterrichtliche Behandlung.

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 8/1963: Hans-Günther Steinberg — Die Sozialstruktur im Ruhrgebiet; Boesch-Amman — Eine neue Bevölkerungskarte von Asien (Kartenbeilage); Horst Funke — Die Lebensmittelversorgung Westberlins.

Die Ganzheitsschule, Herder, Heft 3/1963: Rainer Biemel — Das Ganzheitsgymnasium von morgen; Günter Scharf — Die Hilfsmittel für einen ganzheitlichen Geschichtsunterricht in exakter Zeitenschau; Max Hänsenberger — Ganzheitliches Rechnen in der Schweiz; Hans Gieding — Beispiele zur Unterrichtspraxis in der Grundschule; Artur Kern — Die mangelhaften Schulleistungen der Schüler in New York; Harry Brachold — Die „Lateinische Ausgangsschrift", ein von Erwachsenen erdachtes Alphabet?

Pädagogische Welt, Auer, Donauwörth, Heft 8/1963: Die „Frauenfrage" (Gesamtthema). Geleitwort: Die Frau im Beruf; Charlotte Hörgl — Einige Aspekte zur Stellung der Frau von heute; Heinrich Kratzmeier — Jugend und Freizeit; Ulrich Kastantowicz — Der Kampf mit den agressiven Kindern; Wolfgang Hug — Schulsorgen in Afrika.

Offene Welt, Zeitschrift für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Köln, Nr. 80: „Lateinamerika", ein Beitrag zur Entwicklungshilfe; u. a. Herbert R. Koch — Deutsche Schulen in Lateinamerika im Dienste der Allianz für den Fortschritt.

Behaim-Blätter, Heft 4/1963 (Turris Verlag, Darmstadt): Walter Schmiele — Über Karl Jaspers; Ilse Langner — Adalbert von Chamisso; Ernst Jünger — Zeit zum Lesen; Heinz Keil — Der Erzähler Hans Fallada; 35 Buchkritiken.

Leibesübungen (Sport und Turnverlag der Herkul GmbH., Frankfurt/M.); Heft 4, April 1963: Horst Müller — Willen, Vegetativum und sportliche Leistung; Hermann Keinert — Akzeleration und Leibesübungen an den Gymnasien für Jungen; Albrecht Finke — Zur Problematik der Turnzensur; Hermann Grauerholz — Chorisches Gestalten im ländlichen Themenkreis der volkstümlichen Tanzspiele.

Heft 5, Mai 1963: Hinrich Medau — Der „Hohe Meißner" und die deutsche Gymnastik im Hinblick auf die Schule; Hans Timmermann — Wir schwingen am hohen Stufenbarren.

Heft 6, Juni 1963: Ernst Schöning — Wirrungen — Irrungen; Hermann Grauerholz — Der dramatische Dialog in chorischen Bewegungsspielen; Kurt Gerhard Islar — Der Wandertag; Winfried Auer — Spiel — Wettbewerb — Wettkampf; Karl Koch — Glug- und Hechtrollen über hohe Geräte; Elke Jensen — Spielen und Üben an Geräten in der Unterstufe; Hugo Krone — Spielformen zur Technikschulung im Volleyball.

Schröter

Sie fragen –
wir antworten

Welchen Zinssatz erhebt das BHW?

Nur 4½% Zinsen zahlen unsere Bausparer auch in diesem Jahr für ihre Zuteilungsdarlehen. Als gemeinnützige Selbsthilfeeinrichtung des öffentlichen Dienstes ist der Geschäftsbetrieb des BHW nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet, so daß die Darlehenszinsen schon seit 1956 auf 4½% jährlich gesenkt werden konnten.
Trotz dieser Zinssenkung vergüten wir für Sparguthaben weiterhin 3% Zinsen jährlich.
Fordern Sie noch heute unser kostenloses Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über die besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Telefon (05151) 7401

Die Deutsche Schule Lima/Peru sucht zum 1. März 1964 folgende Lehrkräfte:

STUDIENRAT (Assessor)
für Musikerziehung

STUDIENRAT (Assessor)
für Deutsch und Englisch

Bewerbungen sind auf dem Dienstweg an das Auswärtige Amt — Schulreferat der Kulturabteilung — Bonn zu richten.

Zweitschrift der Unterlagen an:
Colegio Peruano - Alemán Alexander von Humboldt, Lima-Miraflores/Peru, Casilla 5175

DEUTSCHER KALENDER 1964

Picturesque Germany
Ein zweisprachiger Bildkalender

DEUTSCHER KALENDER 1964

Seit Jahrzehnten beliebt
im In- und Ausland

DEUTSCHER KALENDER 1964

Mit 36 großformatigen Meisteraufnahmen,
davon 12 vierfarbig

DEUTSCHER KALENDER 1964

Ausführliche Erläuterungstexte
in deutscher und englischer Sprache

DEUTSCHER KALENDER 1964

zeigt Landschaften und Städte,
Kunst, Kultur und Brauchtum

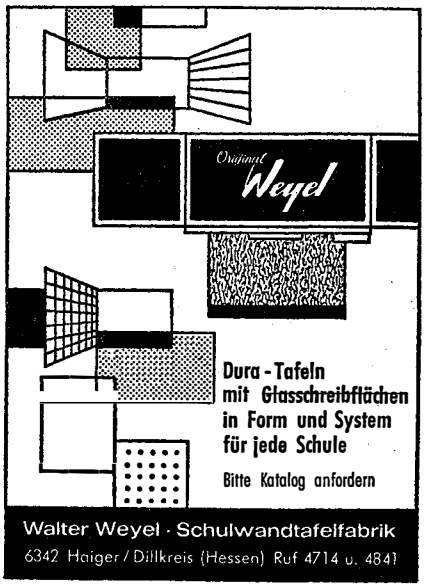
DEUTSCHER KALENDER 1964

Vertieft durch seine Vielseitigkeit
das Erleben ganz Deutschlands

DEUTSCHER KALENDER 1964

erscheint im Carl Gerber Verlag,
München 5, 23 x 30 cm, DM 6.80

DEUTSCHER KALENDER 1964



Ihr Lieferant für alle Musikinstrumente

Spezialitäten: barocke Blasinstrumente aus eigenen Werkstätten
Orff'sche-Instrumente · Blockflöten · Streich- und Zupfinstrumente

Klaviere — Flügel — Harmonien
Grotrian — Steinweg-Vertretung
Noten — alles Zubehör
HOHNER-Verkaufslager

MUSIKHAUS WILHELM MONKE

Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 61 · Telegrammadresse: MUSIKWIMO
West-Germany

DIE MUTTERSCHULE

Briefe für deutsche Mütter zum Selbstunterricht ihrer Kinder im Ausland

Herausgegeben von der Pädagogischen Arbeitsstelle Bonn

Jetzt sind die ersten zwei der vier Lernjahre vollständig lieferbar!

1. Lernjahr: 10 Hefte zu je 24 Seiten mit Ausschneidebogen, Einzelheft: DM 1.50; im Abonnement DM 1.20 zuzüglich Porto.

2. Lernjahr: 10 Hefte zu je 24 Seiten mit 12seitiger Beilage, Einzelheft: DM 2.—; im Abonnement DM 1.80 zuzüglich Porto.

Die Hefte des 3. und 4. Lernjahres erscheinen laufend!

Dieses Sprachwerk kann all jenen deutschen Müttern im Ausland dienen, die ihre Kinder selbst zu unterrichten wünschen, weil keine Gelegenheit zum Besuch einer Schule mit Deutsch-Unterricht besteht. Die Hefte bieten Unterlagen für die Unterweisung im Lesen und Schreiben, im Rechnen, Zeichnen und der Musikpflege. Die Hefte des ersten Lernjahres sind für 6—7jährige Kinder gedacht und reich bebildert. Die Lehrfolge wird bis zum Unterricht für Zehnjährige ausgebaut.

Die Texte und Übungen der einzelnen Hefte sind je einem Thema zugeordnet, z. B.: Die Familie — Das Spiel — Allerlei Tiere — Hilfe für die Mutter — Die Straße — Wir kaufen ein — Die Arbeit des Vaters — Wir haben Besuch — Der Arzt kommt — Der Feiertag — Wir verreisen.

Empfehlen Sie bitte diesen Lehrgang! — Probeheft auf Wunsch!

MAX HUEBER VERLAG · MÜNCHEN 13

WEIHNACHTSFEIERN

Advent, Nikolaus, Bescherung, Christfeier — gestalten Sie mit Laienspiel, Lied, Spruch und Leseszene. Verlangen Sie kostenlos den 56seitigen Ratgeber *Die Spielwahlfibel* oder gleich eine unverbindliche Ansichtssendung unter genauer Angabe Ihrer Absichten und Pläne.

DEUTSCHER LAIENSPIEL-VERLAG,
694 WEINHEIM, Postfach 187

Standardwerke für den Deutschunterricht

Wilhelm Kosch

Deutsches Literatur-Lexikon

Ausgabe in einem Band. Bearbeitet von Bruno Berger. 1963. 511 Seiten. (Über 1000 Spalten.) Leinen DM 39.—

Frankfurter Allgemeine Zeitung: «Die neue Ausgabe bietet in einem Band eine breite, auch für den Spezialisten faktenreiche Auswahl. Zahlreiche biographische Artikel sind neugefaßt und neuere Forschungen der Literaturwissenschaft an vielen Stellen verwertet.»
Stuttgarter Nachrichten: «Ein erstaunlich reichhaltiges Nachschlagewerk in einem Band.»

Wolfgang Kayser

Das sprachliche Kunstwerk

Eine Einführung in die Literaturwissenschaft. 8. Auflage 1962. 451 Seiten. Leinen DM 19.80

Westermanns Monatshefte: «Wolfgang Kayser hat seine Einführung didaktisch so gewinnend gehalten, daß dieses Buch als grundlegendes Lehrwerk darlegt, wie die moderne Literaturwissenschaft aus dem Dichterisch-Sprachlichen heraus zu Deutung und Verstehen kommt.»

Hellmuth Himmel

Geschichte der deutschen Novelle

Sammlung Dalp 94. 1963. 547 Seiten. Leinen ca. DM 17.80

Der Verfasser gibt in zehn Kapiteln, die chronologisch geordnet sind, eine umfassende Darstellung dieser wesentlichen Literaturgattung. Insgesamt sind 1000 Titel aus der deutschen Novellendichtung erfaßt und behandelt.

Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen

Die Epochen deutscher Dichtung. In Darstellungen von L. Beriger, A. Bettex, B. Boesch, W. Kohlschmidt, F. Ranke, H. Rupp, F. Strich, M. Wehrli, A. Zäch. Herausgegeben von Bruno Boesch. 2. Auflage 1961. 453 Seiten. Leinen DM 19.80

Kölner Universitäts-Zeitung: «Nicht die Form der trockenen Literaturgeschichte liegt hier vor, sondern eine Sammlung geistvollster, verantwortungs- und entscheidungsfreudiger, alle Register harmonischen Zusammenhanges erklingen lassender Essays.»

FRANCKE VERLAG BERN UND MÜNCHEN

Neue Bücher Herbst 1963

Raymond Aron · Frieden und Krieg · Eine Theorie der Staatenwelt
Richard Beer-Hofmann · Gesammelte Werke
Italo Calvino · Der Ritter, den es nicht gab · Roman
Paul Celan · Die Niemandsrose · Gedichte
Joseph Conrad · Geschichten der Unrast und Sechs Erzählungen
Petru Dumitriu · inkognito · Roman
Peter Huchel · Chausseen Chausseen · Gedichte
James Jones · Der tanzende Elefant · Roman
Thomas Mann · Briefe 1937—1947
Géza Ottlik · Die Schule an der Grenze · Roman
Piotr Rawicz · Blut des Himmels · Roman
Luise Rinser · Gefängnistagebuch

Fischer doppelpunkt
Beispiele moderner Literatur

Ilse Aichinger · Wo ich wohne · Erzählungen, Dialoge, Gedichte
René Char · Hypnos und andere Dichtungen
Sigmund Freud · Das Unheimliche · Aufsätze zur Literatur
William Golding · Freier Fall · Roman
Philippe Sollers · Der Park · Roman
Andrej Wosnessenski · Bahn der Parabel · Gedichte

Fischer Paperbacks

Eugene O'Neill · Meisterdramen II
Hermann Stresau · Thomas Mann und sein Werk
Walter Buckingham · Automation und Gesellschaft
(Welt im Werden)

S. Fischer Verlag

Jetzt von A-Z

Der Neue Muret-Sanders

LANGENSCHEIDTS ENZYKLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH

der englischen und deutschen Sprache
liegt nunmehr vollständig vor

Teil I, Englisch-Deutsch, 1. Band (A-M)
XXXVII, 883 Seiten

Teil I, Englisch-Deutsch, 2. Band (N-Z)
VIII, 960 Seiten. Erscheinungstag 25. 10. 1963

Jeder Band DM 65.—

Die Neubearbeitung steht im Einklang mit den letzten Erkenntnissen und Forderungen von Sprachwissenschaft und lexikalischer Praxis. So ist das amerikanische Englisch in Aussprache, Schreibung und Wortschatz ebenso gründlich behandelt wie das britische Englisch. Die phonetische Umschrift ist nach den Grundsätzen der IPA mit zwei durch das amerikanische Englisch bedingten Sonderzeichen angegeben.

Mit über 180 000 englischen Hauptstichwörtern auf nahezu 1900 Seiten und einem Vielfachen an Übersetzungen, Anwendungsbeispielen und Redewendungen enthält das Werk die richtige Mischung aus dem modernen, allgemein- und fachsprachlichen sowie dem Grundwortschatz des seit Jahrzehnten bewährten Muret-Sanders.

Alle Zweige der Wissenschaft und des praktischen Lebens sind berücksichtigt worden. Die Hinweise auf Synonyma und Sprachgebrauchsebenen sowie das Anzeigen der Silbentrennungsmöglichkeiten werden genau wie die umfangreichen Anhänge von jedem Benutzer begrüßt werden.

Die Anhänge bringen u. a. Abkürzungen, biographische Namen und Familiennamen, Vornamen, geographische Namen, Maße und Gewichte, Umrechnungstabellen, mathematische Symbole, Zeichensetzung und Großschreibung, briefliche Anschrift und Anrede.

Ausführliche Informationen durch alle Buchhandlungen und den Verlag. Bestellungen nur über den Buchhandel erbeten.

LANGENSCHEIDT

LANGENSCHEIDT KG
BERLIN-SCHÖNEBERG

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 11 · 10. Jahrgang · München, November 1963

X. JAHRGANG NOVEMBER 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. HETTICH † und R. SCHRÖTER

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Richtlinien für die Übernahme von Reise- und Umzugskosten bei Dienstantritt von Lehrkräften im Ausland und bei Rückkehr in den innerdeutschen Schuldienst . . . . . Seite 289
2. 13. und 14. Vorbereitungslehrgang des Auswärtigen Amtes für künftige Auslandslehrer im Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg (Oberharz) . . . . . Seite 297
3. Ein „Altlehrer" im Ausland . . . . . W. Berger Seite 302
4. Johann Georg König † . . . . . Seyfang Seite 303
5. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 304
6. Aus aller Welt . . . . . Seite 305
7. Büchertisch . . . . . Seite 309
8. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 316

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.15 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

13. und 14. Vorbereitungslehrgang des Auswärtigen Amts für künftige Auslandslehrer im Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg (Oberharz)

Auch in diesem Jahre fanden die Vorbereitungslehrgänge des Auswärtigen Amts für künftige Auslandslehrer wieder im Haus Sonnenberg im Oberharz statt, der 13. Lehrgang vom 11. bis 20. Mai, der 14. vom 19. bis 29. Juni 1963. Die Atmosphäre dieses Hauses ist schon mehrmals anschaulich geschildert worden (vgl. Heft 9, Jahrgang 1962). Für die hinausgehenden Lehrer wird die Harzlandschaft zum Symbol der deutschen Heimat; die Zonengrenzfahrt, die zum herkömmlichen Programm der Lehrgänge gehört, ist wie eine letzte Mahnung, weder die stolzen Traditionen des alten Reiches zu vergessen, wie sie sich in Goslar in so einmaliger Art verkörpern, noch die Stacheldrahtgrenze, die mitten durch den Harz und durch unser ganzes Vaterland geht.

13. Lehrgang

mit 64 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Legationsrat Dr. Minwegen

Programm

Reihenfolge der Vorträge

Vortrag. Leg.Rat. I. Kl. Constantin von Dziembowski: Begrüßung; Die Auslandsschulpolitik des Auswärtigen Amtes

Stud.Prof. Norbert Herrmann: Gedanken zur Umstellung auf den Auslandsschuldienst

Leitender Regierungsdirektor Dr. Hans Reimers: Der Auslandsschulausschuß der Kultusministerkonferenz

Oberstudienrat Dr. Wilhelm Hachgenei: Erfahrungen an der Europäischen Schule

Rektor Peter Kropp: Erfahrungen beim Aufbau des deutschen Schulwesens in Lateinamerika

Stud.Prof. Norbert Herrmann: Lichtbildervortrag; Afghanistan

Legationsrat Dr. Erwin Minwegen: Die rechtliche Stellung des Auslandslehrers

Oberstud.Dir. Dr. Günther Scholz: Erfahrungen als Leiter der Deutschen Schule Helsinki

Rektor Rudolf Schröter: Hilfsmittel für den Deutschunterricht an Auslandsschulen

Mittelschulkonrektor Alfred Kühne: Lichtbildervortrag; Die Deutsche Schule Bandung und das Land Indonesien

Dr. Horst Roche: Die Lehrmittelversorgung der Auslandsschulen durch den Dokumentations- und Auskunftsdienst der Kultusministerkonferenz

Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz: Die Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland"

Oberstudienrat Werner Beutler: Probleme der Zweisprachigkeit

Mittelschullehrer Fritz Rehkopf: Lichtbildervortrag; Die Deutsche Schule Karibib/Südwestafrika

Kons.Sekr. I. Kl. Ewald Pülm: Die finanzielle Betreuung der Auslandslehrer durch das Auswärtige Amt

Oberstudiendirektor Alfons Hilgers: Das deutsche Schulwesen in Spanien

Dr. Dieter Braun: Das Goethe-Institut und die deutschen Kulturinstitute im Ausland

Regierungsrat Friedrich Minning: Die Betreuung des Auslandslehrers durch das Bundesverwaltungsamt

Oberstud.Dir. Dr. Hans Eduard Dankert: Methodik des Mathematikunterrichts an Auslandsschulen

Legationsrat Dr. Erwin Minwegen: Probleme der Lehrervermittlung

Lehrer Walter Käßmann: Lichtbildervortrag; Kolumbien/Südamerikanisches Indianerleben

Legationsrat Dr. Erwin Minwegen: Bedeutung des musischen Unterrichts an den deutschen Auslandsschulen

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg

Teilnehmer des 13. Lehrgangs

1. Vertreter der Behörden:

Ausw. Amt: *Constantin von Dziembowski,* Vortr. Legationsrat I. Klasse; *Dr. Erwin Minwegen,* Legationsrat; *Ewald Pülm,* Konsulatssekretär I. Kl.

Ständ. Konferenz der Kultusminister: *Dr. Hans Reimers,* Leit. Reg.Dir., Hamburg

Ausschuß für das Auslandsschulwesen der KMK: *Dr. Horst Roche,* Dokumentations- und Auskunftsdienst, Bonn

Bundesverwaltungsamt Köln: *Friedrich Minning,* Reg.Rat.

2. Referenten: (siehe oben)

3. Lehrkräfte: (ehemalige mit Auslandsschule in Klammern, verpflichtete mit *)

Erika Appel, Lehrerin, 645 Hanau, Schäferstr. 12 (Mexiko); *Gisela Banse,* Lehrerin, 318 Wolfsburg, Föhrenhorst 60; *Marianne Becker,* Realschul-Lehrerin, 42 Oberhausen/Rhld., Grenzstr. 167; *Ruth Beese,* Lehrerin, 3331 Ochsendorf ü. Helmst.; *Marie-Louise Bertelt,* Lehrerin, 4 Düsseldorf, Mauerstr. 17 (* Alexandria); *Heinrich Bethge,* Hauptlehrer, 7023 Echterdingen, Egartstr. 10; *Bernhard Beumling,* Studienrat, 477 Soest, Wolrabenweg 4; *Eleonore Biagioni,* Lehrerin, 516 Düren, Kölnstr. 33; *Kurt Bildau,* Studienrat, 1 Berlin-Dahlem, Im schwarzen Grund 14; *Karl Birke,* Studienrat, 8 Krailling/München, Fichtenstr. 4; *Fritz Brodkorb,* Lehrer, 895 Kaufbeuren, Liegnitzerstr. 35; *Georg Brose,* Konrektor, 468 Wanne-Eickel, Lohofstr. 41; *Georg Büchert,* Mittelschullehrer, 2396 Sterup ü. Flensburg; *Theo Büttel,* Stud.Ass., 6 Frankfurt a. M., Adolf-Miersch-Str. 40a; *Ingeborg Canitz,* Lehrerin, 28 Bremen, Senator-Fritze-Str. 19; *Anneliese Cramer,* Studienrätin, 296 Aurich, Eschener Allee 1; *Hermann Christl,* Studienprofessor, 89 Augsburg, Prinzregentenstr. 1 (* Mailand); *Gisela Dohlenburg,* Kindergärtnerin, 7 Stuttgart, Bebelstr. 60; *Henni Ebbecke,* Studienrätin, 1 Berlin-Lichterfelde, Potsdamerstr. 6; *Ludwig Ellinger,* Lehrer, 8261 Kay ü. Tittmoning (Schule); *Else Enderle,* Studienrätin, 562 Velbert, Heiligenhauserstr. 33; *Wolfram Eschenbach,* Realschullehrer, 35 Kassel, Hardenbergstr. 20 (La Paz); *Bernhard Fass,* Lehrer, 2 Hamburg, Wülpensand 16; *Harry Fentner,* Stud.Ass., 1 Berlin 45, Lorenzstr. 62; *Reinold Finger,* Studienrat, 8 München, Lohstr. 65; *Norbert Fritz,* Stud.Ass., 68 Mannheim-Almenhof, Brentanostr. 27; *Dr. Karl Fromm,* Oberstudienrat, 78 Freiburg, Brombergstr. 3; *Lena Früchtenicht,* Lehrerin, 23 Kiel, Hummelwiese 9—11; *Karoline Giffels,* Stud.Ass., 53 Bonn, Weberstr. 3 (* Asunción Paraguay); *Rudolf Götsch,* Lehrer, 1 Berlin 27, Illerzeile 13 (* Lüderitzbucht); *Hildegard Günthner,* Lehrerin, 73 Eßlingen, Kupfergasse 6; *Barbara Haack,* Lehrerin, 318 Wolfsburg, U. d. Eichen 3; *Rudolf Haller,* Studienrat, 8 München 19, Wendl-Dietrich-Str. 34 (Tokyo); *Uta Heede,* Lehrerin, 457 Marl, Römerstr. 29; *Irmgard Hecht,* Lehrerin, 3171 Westerbeck; *Cäcilia Hehnen,* Lehrerin, 5 Köln-Brück, Hoffnungsthalstr. 15; *Anna Heiß,* Lehrerin, 8123 Peißenberg, Schollstr. 26; *Walter Heller,*

Stud.Ass., 6442 Rotenburg/Fulda (* Athen); *Harry Hempel*, Stud.Ass., 446 Nordhorn, Richterskamp 22; *Emil Heydt*, Mittelschullehrer, 294 Wilhelmshaven, Beethovenstr. 36 (Teheran); *Ingtraut Hoffmüller*, Lehrerin, 318 Wolfsburg, Hochaug 24; *Willi Hüglin*, Studienrat, 755 Rastatt, Danzigerstr. 23; *Rosemarie Jülich*, Kindergärtnerin, 5 Köln-Mauenheim, Utehof 20; *Inge Kanefend*, Studienrätin, 318 Wolfsburg, U. d. Eichen 65; *Heinz Kaspar*, Lehrer, 556 Wittlich, Trierer Landstr. 81 (Fontainebleau); *Annemarie Kemm*, Hauptlehrerin, 7521 Münzesheim, Mönchsweg (* Paris); *Dr. Helmut Klos*, Studienrat, 226 Niebüll, Momsenstr. 18; *Benno Kolberg*, Lehrer, 1 Berlin 48, Stegerwaldstr. 23; *Elfriede Kopp*, Lehrerin, 5427 Bad Ems, Otto-Balzer-Str. 8; *Christfried Kublik*, Stud.Ass., 6411 Edelzell, Fuldaerstr. 5; *Ruth Krüger*, Mittelschullehrerin, 34 Göttingen, Karl-Marx-Str. 107; *Elisabeth Ladehoff*, Lehrerin, 2301 Schönkirchen I, Am Windberg 15; *Josef Lindner*, Stud.Ass., 5829 Ennepetal, Eschebeckerstr. 16; *Dr. Hans Jörg Lingohr*, Studienrat, 1 Berlin 41, Selerweg 23; *Hans Lubos*, Studienrat, 888 Dillingen, Hausenerstr. 16; *Nikolaus Mayer*, Studienrat, 75 Karlsruhe, Bismarckstr. 79; *Eva-Maria Merkel*, Lehrerin, 3171 Triangel (* Teheran); *Brigitte Meyer*, Lehrerin, 88 Ansbach, Karolinenstr. 15; *Konrad Müller*, Hauptlehrer, 7 Stuttgart 1, Ehrenhalde 27; *Günther Sachs*, Studienrat, 45 Osnabrück, Lindenstr. 17; *Lienhard Schmitt*, Hauptlehrer, 7211 Rotenzimmern; *Dieter Schülke*, Studienrat, 53 Bonn, Buschst. 59 (* Brüssel); *Erika Sorge*, Lehrerin, 23 Kiel, Lornsenstr. 8; *Hanneliese Stump*, Kindergärtnerin, 5158 Horrem, Höhenweg 46.

14. Lehrgang

mit 69 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Legationsrat Dr. Bensch

Programm

Reihenfolge der Vorträge

Vortrag. Legationsrat Dr. Minwegen: Begrüßung; Die rechtliche Stellung des Auslandslehrers

Legationsrat Dr. Minwegen: Fragen der Lehrervermittlung

Rektor Rudolf Schröter: Hilfsmittel für den Deutschunterricht an Auslandsschulen

Oberstudiendirektor Dr. Deininger, Mitglied des Kuratoriums des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg: Entstehung und Aufgaben des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg

Vortrag. Legationsrat I. Klasse von Dziembowski: Die Auslandsschulpolitik des Auswärtigen Amtes

Oberschulrat Fritz Jaenichen: Das deutschsprachige Schulwesen in Lateinamerika

Stud.Prof. Norbert Hermann: Gedanken zur Umstellung auf den Auslandsschuldienst

Stud.Prof. Norbert Herrmann: Lichtbildervortrag; Afghanistan

Oberstudiendirektor Dr. Günther Scholz: Erfahrungen als Leiter der Deutschen Schule Helsinki

Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz: Die Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland"

Dir. Martin Lange, Buenos Aires: Ein Schultag in Villa Ballester

Studienrat Rudolf Stettner: Lichtbildervortrag; Rund um den Kilimandscharo

Leitender Regierungsdirektor Dr. Hans Reimers: Der Auslandsschulausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder

Oberstudiendirektor Alfons Hilgers: Das deutsche Schulwesen in Spanien

Regierungsrat Friedrich Minning: Die finanzielle Betreuung der Auslandslehrer drei Vorträge

Lehrer Walter Käßmann: Lichtbildervortrag; Südamerikanisches Indianerleben

Oberstudienrat Dr. Wilhelm Hachgenei: Erfahrungen an der Europäischen Schule

Rektor Joseph Krull: Das Schulkind im Spannungsraum der Auslandsarbeit

Mittelschulkonrektor Alfred Kühne: Lichtbildervortrag; Die Deutsche Schule Bandung und das Land Indonesien

Dr. Wulf Köpke, Abteilungsleiter im Goethe-Institut: Das Goethe-Institut und die Deutschen Kulturinstitute im Ausland

Oberstudienrat Dr. Helmut Langescheid: Deutsch als Fremdsprache

Auslandslehrer berichten aus der Praxis:

Lehrerin Agnes Schöttler (DS Rourkela)

Realschullehrerin Emma Pohlen (Istituto Giulia Mailand)

Oberstudienrat Alfred Wolff (deutscher Reiselektor in Dänemark)

Realschullehrer Hans Joachim Saenger (DS Addis Abeba)

Studienrat Rudolf Stettner (DS Windhuk)

Studienrat Rudolf Streubel (DS Brüssel und Sofia — Vorkriegserfahrung)

Lehrer Hermann Porrmann (DS Maracaibo)

Teilnehmer des 14. Lehrgangs

1. Vertreter der Behörden:

Ausw. Amt: *Constantin von Dziembowski,* Vortr. Legationsrat I Klasse; *Dr. Erwin Minwegen,* Legationsrat; *Dr. Peter Bensch,* Legationsrat; *Otto Wensauer,* Regierungsamtmann

Weitere Behörden (siehe 13. Lehrgang)

Vertreter des VdLiA: *Bernhard Gade,* OStDir. i. R., Celle

Goethe-Institut: *Dr. Wulf Köpke,* Abteilungsleiter, München

2. Referenten: (siehe oben)

3. Lehrkräfte: (ehemalige mit Auslandsschule in Klammern, verpflichtete mit *)

Maria Barth, Stud.Ass., 653 Bingen, Markt 10; *Alois Bleser,* Lehrer, 5419 Kausen, Hauptstr. 27; *Dr. Helmut Broecker,* Studienrat, 43 Essen, Fasanenstr. 35; *Irmgard Diesinger,* Oberlehrerin, 66 Saarbrücken, Am Kieselhumes 42b; *Grete Ende,* Lehrerin, 715 Backnang, Akazienweg 36; *Helga Friedrich,* Kindergärtnerin, 6 Frankfurt a. M., Pflugstr. 2 (Kabul); *Elisabeth Güther,* Studienrätin, 647 Büdingen, Pfaffenwald 8; *Roland Hartwig,* Studienrat, 6972 Tauberbischofsheim, Eichendorffstr. 6 (Athen); *Anneliese Herms,* Lehrerin, 28 Bremen, Ostendorpstr. 23/25; *Klaus Hornischer,* M.-Lehrer, 4475 Sögel, Wertherstr. 52; *Marianne Jennes,* Lehrerin, 82 Rosenheim, Gillitzer St. 14; *Henny Kauers,* Lehrerin, 542 Oberlahnstein, Adolfstr. 53 (Mailand); *Gertrud Kappes,* Oberstudienrätin, 6418 Hünfeld (Hess.), Stallbergstr. 2; *Werner Klippert,* Studienrat, 605 Offenbach/M., Buchrainweg 23; *Günter Kolodziej,* Studienrat, 3131 Kolborn Nr. 43; *Hermann Köhler,* Studienrat, 1 Berlin-Tegel, Mystenweg 19 (Helsinki); *Otmar Lahr,*

Stud.Ass., 658 Idar-Oberstein, Vollmersbachstr. 44; *Gudrun Larsen*, Lehrerin, 2057 Reinbek, Jahnstr. 34; *Martin Lange*, Lehrer, Buenos Aires, Villa Ballester; *Jens-Peter Laub*, Studienrat, 2 Hamburg 20, Südeckstr. 1; *Günter Lindenberg*, Lehrer, 1 Berlin 19, Kirschenallee 1b; *Monika Looser*, Studienrätin, 7 Stuttgart-N, Am Tazzelwurm 21; *Dr. Ingeborg Mangels*, Studienrätin, 2 Hamburg, Schäferkampsallee 39; *Georg Mechlenburg*, Studienrat, 61 Darmstadt, Am Elfengrund 55; *Margarete Meschar*, Kindergärtnerin, 7135 Oberdingen, Gerh. Hauptmannstr. 29; *Hans Müller*, Lehrer, 2093 Stelle/Lün., Harburger Str. 26; *Roswita Neuber*, Mittelschullehrerin, 45 Osnabrück, Schloßstr. 76; *Ernst Nolting*, Studienrat, 4935 Hiddesen (Detmold), Lärchenweg 13; *Gerhard Olschenka*, Lehrer, 65 Mainz, Rathenaustr. 13 (* Lüderitzbucht/Südwestafrika); *Emma Pohlen*, Realschullehrerin, 404 Neuß-Uedesheim, Bongertweg 3; *Renate Pohl*, Lehrerin, 3 Hannover, Engelkosteler Damm 71; *Helmut Porrmann*, Lehrer, 591 Buschhütten, Deichwaldstr. 1; *Eitel-Friedr. Pluntke*, Lehrer, 1 Berlin-Tegel, Bollestr. 40; *Robert Reeh*, Lehrer, 8591 Hohenberg/E.; *Anselm Reinhard*, Lehrer, 64 Fulda, Abt. Richard (Barcelona); *Brigitte Richard*, Lehrerin, 43 Essen, Sommerburgstr. 36 (Lissabon); *Hermann Riegel*, Stud.Prof., 8788 Brückenau, Leimbachstr. 38; *Dr. Tilo Rüggeberg*, Studienrat, 28 Bremen, Nordstedingstr. 10; *Hans-Joachim Saenger*, Realschullehrer, 6102 Pfungstadt, Feldstr. 39 (Addis Abeba); *Dr. Eberhard Segner*, Studienrat, 1 Berlin 42, Bayernring 26; *Katharina Siegel*, Lehrerin, 2 Hamburg 13, Alsterchaussee 26; *Rudolf Szardenings*, Lehrer, 1 Berlin 19, Suarezstr. 37; *Elisabeth Schäfermeier*, Kindergärtnerin, 479 Paderborn, Salentinstr. 16a; *Elke Schell*, Kindergärtnerin, 2 Hamburg-Blankenese, Wilhelmsallee 13; *Klaus Schiegnitz*, Studienrat, 8 München 27, Flemingstr. 22; *Rosemarie Schliemann*, techn. Lehrerin, 219 Cuxhaven, Gerdtsstraße 14; *Hans Schmidt*, Lehrer, 627 Idstein, Im Rauental 16; *Johannes Schmidt*, Lehrer, 2 Wedel/Holst., J. D. Böllerstr. 76; *Karl-Heinz Schmidt*, Lehrer, 63 Gießen, Walltorstr. 37; *Benno Schmitz*, Lehrer, 532 Bad Godesberg, Elsa-Brandströmstr. 12 (Mailand); *Klaus Schonert*, Studienrat, 295 Leer (Ostfriesland), Unter den Eichen 13; *Gabriele Schönhuber*, Stud.Prof., 8 München 15, Waltherstr. 22; *Agnes Schöttler*, Lehrerin, 5769 Endorf (Sauerland), Kirchstr. 8; *Hermann Spranger*, Studienrat, 8211 Grassau (Chiemgau), Kirchenweg 5; *Dr. Annemarie Staeger*, Studienrätin, 1 Berlin 27, Gorkistr. 95; *Ilsebill Stephan*, Kindergärtnerin, 44 Münster, Beethovenstr. 5; *Rudolf Stettner*, Stud.Prof., 83 Landshut, Klötzmüllerstr. 83; *Rudolf Streubel*, Oberstudienrat, 5372 Schleiden (Eifel), Humboldtstr. 2; *Ludwig Tampe*, Lehrer 7251 Höfingen, Gartenstr. 16; *Margarete Thomann*, Hauptlehrerin, 7 Stuttgart-Cannstatt, Theodor Veiel Str. 21; *Gisela Trösch*, Hauptlehrerin, 78 Freiburg i. Br., Dreikönigsstr. 58; *Wilhelmine-Klara Tschich*, Mittelschullehrerin, 753 Pforzheim, Häldenweg 25; *Kurt Völk*, Lehrer, 354 Korbach, Am Paulacker 12; *Susanne Vogel*, Realschullehrerin, 355 Marburg, Gutenbergstr. 11; *Helmut Voss*, Studienrat, 2222 Marne (Holstein), Berliner Platz 8; *Hildegard Wagner*, Kindergärtnerin, 8 München 58, Damaschkestr. 51; *Konrad Wendt*, Lehrer, 6079 Sprendlingen, K. Schumacherring 81; *Heinz Leo Wirth*, Lehrer, 413 Rheinkampeerbeck, Scholtenstr. 19; *Alfred Wolff*, Oberstudienrat, 2 Hamburg 26, Sievecke Allee 55.

Die 133 Kursteilnehmer verteilten sich auf folgende Länder: Berlin 12, Baden-Württemberg 18, Bayern 17, Bremen 3, Hamburg 6, Hessen 17, Niedersachsen 19, Nordrhein-Westfalen 25, Rheinland-Pfalz 7, Saarland 1, Schleswig-Holstein 8.

Ein „Altlehrer" im Ausland

Von OStDir. i. R. Dr. W. Berger,
Freiburg i. Br.

Im Juniheft 1963 unserer Zs. (X, S. 143) regte Rektor Rudolf Schröter an, „die heute in den Auslandsschulen arbeitenden Kollegen und Kolleginnen mehr in die Bilddokumentation einzubeziehen, so daß die Leser drinnen besser wissen, wer zur Zeit draußen arbeitet". Ergänzen wir diese sehr dankenswerte Anregung durch den in den folgenden Zeilen bereits befolgten Vorschlag, verdienstvollen Lehrern im Ausland auch ein Gedenken zu widmen, wenn sie jüngst verstorben sind, als treues Zeichen der Verbundenheit und Ausdruck der Anerkennung; besonders betrifft dies die Altlehrer, die ein ganzes Leben lang ihre beste Kraft, fern von der deutschen Heimat, in den Dienst deutscher Kulturarbeit stellten, ohne Vergünstigungen von seiten ihres Heimatlandes zu genießen.

Ein solcher Altlehrer war unser Freund Richard Friebel, der am 11. Juni 1963 in Santiago de Chile nach fünfunddreißigjähriger ununterbrochener Arbeit an deutschen Schulen in Chile einer heimtückischen Krankheit erlag. Sein Schulleiter schrieb ihm im „Condor", der Deutschen Zeitung für Chile, einen ehrenvollen Nachruf, dem wir folgendes entnehmen:

„Wiederum, und nach kurzer Zeit, wehen die Fahnen in der Deutschen Schule zu Santiago auf halbmast. Einer der bewährtesten Lehrer und Erzieher der Schule, Herr Richard Friebel, wurde nach langem und qualvollem Leiden am 11. Juni erlöst, und die Schulgemeinschaft trug ihn zu Grabe.

35 Jahre lang war Herr Friebel in Chile an Deutschen Schulen tätig. Zuerst kam er als junger Lehrer an die Deutsche Schule zu Lautaro, und seit 1931 war er an der Deutschen Schule in Santiago als Lehrer der Mittelklassen, vor allem in seinem Spezialfach Mathematik, beschäftigt. Viele Jahre lang arbeitete er auch als Lehrer im Deutsch-Chilenischen Kulturinstitut und betreute als Erzieher das damalige Internat der Deutschen Schule zu Santiago.

Wenn jemand den Ehrentitel ‚Schulmeister' verdiente, dann Richard Friebel, Mit wahrer Meisterschaft erfüllte er seine Aufgabe des Lehrens, Erziehens und Führens der ihm anvertrauten Kinder, deren Zahl wohl viele Hunderte umfassen dürfte. Zahlreiche Schülergenerationen gedenken heute dieses vorbildlichen deutschen Lehrers in Dankbarkeit und Trauer, der dem Namen seines Berufsstandes in Chile alle Ehre gemacht hat. Wenn es einen Lehrer gibt, für den das Bibelwort gilt: ‚Und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen', dann für unseren lieben Verstorbenen.

Die Deutsche Schule zu Santiago hat in Richard Friebel einen der Tüchtigsten und Treuesten verloren und wird sein Andenken in Ehren halten."

Richard Friebel war eine Erzieherpersönlichkeit im wahrsten Sinne des Wortes voll Güte und Liebe zur Jugend, frisch und froh, einst von blühender Gesundheit,

voll Ruhe und gesammelter Energie, von unglaublicher Arbeitskraft, ausgeglichen, gerecht und unterrichtlich erfolgreich. Man schreibt uns aus Santiago: „Er hing mit ganzem Herzen an seinen Klassen und hatte zu jedem einzelnen Schüler seinen persönlichen Kontakt ..." Und weiterhin: „Zu der Lebensarbeit eines Altlehrers gehört jedoch die Sorge um die Zukunft, eine Sorge, die auch heute noch den Lebensabend eines solchen überschattet: Die Altersversorgung! So war Herr Friebel unermüdlich privat neben seiner Arbeit als Lehrer der DS Santiago im Nebenerwerb tätig, weil er wie viele andere das drohende Gespenst der Mittellosigkeit und Verlassenheit vor Augen sah. Mit wieviel mehr Kraft und Hingebung könnte sich der Altlehrer, ohne den ja keine deutsche Schule in Chile existieren kann, da nur er die langjährige Auslandsschulerfahrung hat und auswerten kann, mit wieviel mehr Kraft könnte er sich seinen eigentlichen Aufgaben widmen ... Doch sein Leben wird durch die Sorge verbittert. Die Tragik eines Altlehrers liegt darin, daß er am Ende eines aufopferungsvollen Berufslebens vor dem Nichts steht! Seine Hauptschaffenskraft ist geteilt: „Hauptarbeit in der Schule, Hauptverdienst neben der Schule." Was in Deutschland nach dem Beamtengesetz verboten ist, das wird bei uns zur selbstverständlichen Notwendigkeit: Der Lehrer muß neben seinem Beruf sich seinen Lebensabend erarbeiten. Schlimmer als der materielle Makel drückt der moralische: Du Altlehrer setzt dich bis zum letzten für die deutsche Kultur ein und gibst zu jeder Stunde dein Bestes; du Altlehrer gehörst zweifellos zur Elite der deutschen Erzieherschaft; nur der bewährte Pädagoge, die charakterlich hochstehende Persönlichkeit, kann sich überhaupt auf die Dauer in der Auslandsschule hatten ... Wenn der Altlehrer Glück hat, dann darf er in den Sielen sterben, so wie Friebel, Gillmeister oder Frau Burmühl mit ihren über 70 Jahren ..."

Richard Friebel wurde am 13. 12. 1902 in Bernburg/Anhalt geboren. Von 1917 bis 1923 hat er das Lehrerseminar in Köthen besucht. Von 1923 bis 1927 war er im deutschen Schuldienst tätig, kam dann für 3 Jahre nach Lautaro und war dann bis zu seinem Tod in Santiago. Diese 36 Jahre wurden durch einen einjährigen Besuch Deutschlands im Jahre 1938 unterbrochen. Außer seiner schulischen Tätigkeit gab er Sprachkurse im Auftrag des Deutsch-Chilenischen Bundes für Chemiker, Ingenieure und Mediziner von 1939 bis 1942. Seit 1953 arbeitete er, wie schon erwähnt, am Deutsch-Chilenischen Kulturinstitut. Verheiratet seit 1932, führte er ein überaus glückliches Familienleben; zwei Töchter und sein Enkelkind trugen zu seinem Glück bei.

Nun ist Richard Friebel, erst 61 Jahre alt, von uns gegangen.

Wir sahen ihn 1954 in froher Gemeinschaft vor unserem Abschied aus dem schönen Chile. So wie er an jenem Tage war, in seinem behaglichen Heim, im blühenden Garten, voller Optimismus und strahlender Lebensfreude im Kreis seiner Familie und Freunde, so wird er in unserer Erinnerung weiterleben.

Wir werden ihn nicht vergessen!

Johann Georg König †

Am 2. April ist Oberstudienrat i. R. Johann Georg König in Sonthofen verschieden. Er hat es verdient, daß auch an dieser Stelle dankbar seiner gedacht werde, hat er doch über 20 Jahre im Auslandsschuldienst gewirkt. Am 15. März 1881 wurde er in Burgberg im Allgäu geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung

als Mathematiker und vor allem als Physiker erhielt er an den Universitäten München und Straßburg, unter anderem auch als Schüler Röntgens. Nach Abschluß seiner Studien ging König auf zwei Jahre als Privatlehrer nach England, dann trat er 1904 in den Dienst der Deutschen Schule in Konstantinopel. Hier hat er über 14 Jahre unterrichtet; hoch geschätzt von Schülern, Eltern und Kollegen als aufrechter Mensch und als Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache war. Zur Anerkennung der Schule als Vollanstalt, die 1911 ihr erstes Abitur abhielt, sowie zum weiteren Ausbau der Anstalt hat er maßgeblich beigetragen; sein Name ist mit der Geschichte der Schule eng verbunden. Mit Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück und unterrichtete zunächst 4 Jahre an der Elisabethenschule in Berlin. 1923 wurde er sodann nach Madrid berufen, um das dortige Colegio Alemán neu aufzubauen. Dieser Aufgabe widmete er sich, gestützt auf seine reiche Auslandserfahrung, mit voller Kraft und großem Erfolg. Er tat auch den ersten Schritt zum Zusammenschluß der deutschen Schulen auf der Iberischen Halbinsel, indem er 1925 die betreffenden Leiter zu einer Tagung in Madrid einlud. Als er 1929 von Madrid schied, konnte er mit Befriedigung auf seine erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Von 1929 bis zu seiner Pensionierung 1947 wirkte er noch im heimatlichen Schuldienst an den Gymnasien in Lichtenrade, Trier und Duisburg.

Die Jahre des Ruhestands verlebte er mit seiner Lebensgefährtin in Sonthofen. Bis zu seinem Tode, 2. April 1963, durfte er sich der Anhänglichkeit seiner einstigen Schüler erfreuen, die den verehrten Lehrer aus weiter Welt grüßten oder besuchten. Seyfang

Persönliche Nachrichten

Am 2. August 1963 wurde **Johannes Ihrig** zum Konsul der Republik Costa Rica für das Land Rheinland-Pfalz ernannt. Ihrig war von 1934 bis 1944 Lehrer und Schulleiter an der Deutschen Schule in Costa Rica und kehrte nach dem Kriege wieder dorthin zurück, um die Schule neu zu eröffnen. Seit 1956 ist er Lehrer in Mainz. Die Ernennung eines Auslandslehrers zum Konsul eines Gastlandes ist eine ungewöhnliche Auszeichnung und Ehrung. Herzlichen Glückwunsch!

Zurückgekehrt: Von der Deutschen Schule „Colegio Alemán Mariscal Braun" La Paz/Bolivien in den innerdeutschen Schuldienst am Ende des Schuljahres 1962: *Erika Bauer,* MSL, nach 638 Bad Homburg v. d. H., Haberweg 12. — *Herbert Friedrich,* HL, nach 7801 Umkirch, Schwenkenlandenweg 4. — *Dr. Leonhard Klingen,* StR, nach 5204 Hangelar ü. Siegburg, Bonner Str. 69 (wurde inzwischen zum OStR befördert). — *Werner Lange,* StR, nach 865 Kulmbach, Bergpfad 1. — *Hannelore Möller,* VL, nach 577 Arnsberg/Westf., Eichholzstr. 43. — *Egon Rade,* VL, nach 5352 Zülpich Bez. Köln, Bachstr. 19. — *Ernst Schulte,* VL, nach 5843 Ergste/Ruhr, Langestr. 16. — *Rosemarie Gaugenmaier,* KiG, nach 708 Aalen/Württ., Karl-Mitzler-Str. 14. — Während des Schuljahres 1963: *Hanns Blindhuber,* OL, nach München 13, Sildherstr. 26/II. — Für die am Ende des Schuljahres 1962 zurückgekehrten 8 Kollegen traf im Laufe der Zeit Ersatz ein:

Hinausgegangen: *Ingrid Berlik,* VL, aus Kiel. — *Peter Engelbrecht,* StR, aus Aachen. — *Dorothee Fleischmann,* VL, aus Mülheim. — *Klaus Grupe,* StR, aus Braunschweig. — *Hildegard Oberbauer,* VL, aus München. — *Ursula Ortmann,* VL, aus Hagen. — *Dr. Alfred Pühringer,* StR, aus Aachen. — *Marie-Luise Blum,* KiG, aus Stuttgart, sämtliche an die DS La Paz.

Aus aller Welt

Deutschland

Vom 1. bis 6. Juli hat die *Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer* in Berlin-Tegel zum erstenmal eine internationale Tagung über Fragen der Bildungsplanung in Entwicklungsländern durchgeführt. An der Tagung nahmen rund 40 Fachleute aus Asien, Afrika, Europa und den USA sowie Vertreter internationaler Organisationen teil. Dabei handelte es sich um führende Wissenschaftler und Praktiker, die sich seit Jahren mit dem Problem der Bildungsplanung, der Bildungsinvestitionen und deren Verhältnis zur wirtschaftlichen Gesamtentwicklung eines Landes beschäftigen. Die Leitung der Tagung hatte Prof. Dr. *Friedrich Edding* (Frankfurt), der auch an der Vorbereitung der Tagung mitgewirkt hatte. Zu den Referenten gehörten ein führender Experte der Weltbank, *Dietz-Hochleitner*, und *Klaus Bahr* von der OECD. Professor *Bergsträsser*, Freiburg, leitete ein Podiumsgespräch, an dem ein Franzose, ein Engländer, ein Syrer und ein Nigerianer beteiligt waren.

Die in Berlin versammelten Fachleute kamen in ihren Beratungen zu dem Ergebnis, daß die wissenschaftlichen Voraussetzungen im Bereich der Bildungsplanung für die Arbeit des Praktikers z. Z. noch nicht ausreichen. In Empfehlungen, die sich an die zuständigen Instanzen der internationalen Organisationen und der einzelnen Länder richten, nahmen die Tagungsteilnehmer zu Fragen

1. der Planung und Programmierung,
2. der Erziehungs- und sozio-ökonomischen Rolle der Schule, besonders auch des Status und der Ausbildung der Lehrer, des Lehrplans und der Erwachsenenbildung,
3. der Kostenanalyse der Bildungsplanung und
4. der internationalen Bildungshilfe in konkreten Vorschlägen Stellung.

(akd 12. 7. 63)

Paneuropa fordert

Unter dem Vorsitz ihres Gründers und Präsidenten Graf Richard Coudenhove-Kalergi fand dieser Tage in Frankfurt/Main die Jahresversammlung der Paneuropa-Union Deutschland statt.

Ihr neues Programm lautet:

Programm der Paneuropa-Union Deutschlands

Frankfurt a. M., 27. Juni 1963

1. Die Errichtung der *Vereinigten Staaten von Europa* ist, seit dem Jahre 1925, das unwandelbare Ziel der Paneuropa-Union Deutschlands.
2. Der nächste praktische Schritt zu diesem Ziel ist der Aufbau eines *Staatenbundes der freien Völker Europas, einschließlich Großbritanniens* und Irlands, der Skandinavischen und der Iberischen Nationen.
3. Kernstück des einigen Europas ist die von Adenauer und de Gaulle verwirklichte *deutsch-französische Versöhnung* und Zusammenarbeit, die in Zukunft mit Hilfe der jungen Generationen vertieft, erweitert und ausgebaut werden muß.
4. Die *Wiedervereinigung Deutschlands* auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes aller Europäer bildet eine der Hauptforderungen der Paneuropa-Union Deutschlands.
   Ebenso die Sicherung der *Freiheit Westberlins* und dessen unantastbare Verbindungen mit der Bundesrepublik.
5. Diese Ziele lassen sich nicht durch Drohungen verwirklichen, sondern nur durch eine konsequente Politik der *friedlichen Koexistenz* im Geiste der päpstlichen Enzyklika „Pacem in Terris".
6. Endziel der Paneuropa-Bewegung ist die *Wiedervereinigung Europas* durch das Verschwinden des Eisernen Vorhanges und der Berliner Mauer. Dieses größere Europa kann nur errichtet werden durch freundschaftliche Verständigung zwischen der NATO und der Warschauer-Pakt-Gruppe; im Westen ergänzt durch Nord-

amerika, im Osten durch die Sowjetunion.
Als Hort des Weltfriedens und Sicherung gegen die Drohung des Atomkrieges.

Deutsche Reifeprüfungen im Ausland vom 1. April 1962 bis 31. März 1963

Zum Abschluß der unterrichtlichen und erzieherischen Arbeit der Höheren Schule und zum Nachweis der Reife zum Hochschulstudium wurden zwischen dem 1. April 1962 und dem 31. März 1963 an einer Reihe von Schulen im Ausland deutsche Reifeprüfungen abgehalten. Sämtliche Prüfungen fanden unter dem Vorsitz eines Beauftragten der Ständigen Konferenz der Kultusminister statt, den jeweils der Präsident dieser Konferenz im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt bestellte.

Die ausgestellten deutschen Reifezeugnisse tragen die Unterschrift des von der Ständigen Konferenz der Kultusminister beauftragten Prüfungsvorsitzenden und sind als vollgültige deutsche Reifezeugnisse anerkannt.

I

Deutsche Reifeprüfungen fanden an folgenden Deutschen Höheren Schulen im Ausland statt, die von der Kultusministerkonferenz als Vollanstalten anerkannt und damit zur regelmäßigen Durchführung dieser Prüfungen berechtigt sind:

Belgien: Deutsche Schule in Brüssel — *Italien:* Deutsche Schule in Mailand, Istituto Giulia in Mailand, Deutsche Schule in Rom — *Japan:* Deutsche Schule in Tokyo — *Niederlande:* Deutsche Schule in Den Haag, Kolleg Exaten in Baexem, Arnold-Janssen-Schule in Steyl, St. Michael-Gymnasium in Steyl, Kolleg St. Ludwig in Vlodrop, St. Josefs-Kolleg in Watersleyde-Sittard — *Spanien:* Deutsche Schule (Colegio San Alberto Magno) in Barcelona, Deutsche Schule (Colegio San Bonifacio) in Bilbao, Deutsche Schule (Colegio de San Miguel) in Madrid — *Vereinigte Arabische Republik:* Deutsche Evangelische Oberschule in Kairo.

Diese Prüfungen wurden nach der Ordnung der deutschen Reifeprüfung im Ausland vom 5. August 1954 abgenommen.

II

Außerdem wurden folgende deutsche Schulen im Ausland, die zum Zeitpunkt der Prüfung noch nicht als Vollanstalten anerkannt waren, durch die Kultusministerkonferenz zur Abhaltung einer deutschen Reifeprüfung ermächtigt, bei der gleichfalls die Reifeprüfungsordnung vom 5. August 1954 angewandt wurde:

Finnland: Deutsche Schule (Pestalozzi-Schule) in Helsinki — *Griechenland:* Deutsche Schule in Thessaloniki — *Iran:* Deutsche Schule in Teheran — *Österreich:* Kolleg Stella Matutina in Feldkirch — *Portugal:* Deutsche Schule in Lissabon — *Schweden:* Deutsche Schule in Stockholm.

III

Die Ständige Konferenz der Kultusminister erteilte ebenfalls zwei Privatschulen im deutschsprachigen Ausland die Genehmigung, eine deutsche Reifeprüfung abzuhalten:

Schweiz: Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen, Lyceum Alpinum in Zuoz.

Diese Prüfungen wurden nach der Ordnung für deutsche Reifeprüfungen an Privatschulen im deutschsprachigen Ausland vom 15. Februar 1961 durchgeführt.

IV

Auch die Deutsche Schule in Istanbul erhielt durch die Kultusministerkonferenz die Ermächtigung, eine deutsche Reifeprüfung abzuhalten. Diese wurde nach der schuleigenen Reifeprüfungsordnung vom 2. März 1956 vollzogen, die, wie es nach den in der Türkei geltenden Schulgesetzen erforderlich ist, von den türkischen Unterrichtsbehörden genehmigt wurde.

V

Durch erfolgreiche Teilnahme an einer erweiterten Ergänzungsprüfung konnten Schüler, die bereits das Abschlußzeugnis einer höheren Schule besaßen, das sie in deren Sitzland zum Hochschulstudium berechtigt, an folgenden Schulen ein vollgültiges deutsches Reifezeugnis erwerben:

Argentinien: Deutsche Schule (Escuela del Norte) in Martinez/Buenos-Aires — *Kolumbien:* Deutsche Schule (Colegio Andino) in Bogotá — *Südafrikanische Repu-*

blik: Deutsche Höhere Privatschule in Windhoek.

Diesen Prüfungen lagen die einschlägigen Betsimmungen der Ordnung der deutschen Reifeprüfung im Ausland vom 5. August 1954 zugrunde.

Sonstige Länder

Italien. Acht Jahre sind nun vergangen, seit die *Deutsche Schule Genua* wieder eröffnet werden konnte. In den ersten vier Jahren (1955—1959) stieg die Schülerzahl aus kleinsten Anfängen in der Schule auf etwa 100 und im Kindergarten auf 45 Kinder. In der Zeit von 1959—1963 erhöhten sich diese Zahlen auf insgesamt 250 Kinder aus neun verschiedenen Nationen. In den nächsten vier Jahren, also bis zur 100-Jahrfeier der Schule, läßt sich ein Wachstum auf etwas über 300 Schüler voraussagen. — Die Schule umfaßt 4 Grundschul- und 6 Oberschulklassen. Die mündliche Schlußprüfung der 6. Oberschulklasse fand am 1. Juni unter Vorsitz von Herrn Präsidenten Dr. Kaier (Tübingen) statt. Anschließend unternahm die Klasse O 6 unter Leitung von StR Dr. Euler eine Bildungsreise nach Deutschland. — Etwa 30 Kinder der Schule gehen zum Ferienaufenthalt nach Deutschland.

Die *Deutsche Schule Mailand* berichtet über ein erfolgreiches Schuljahr 1962/63. Höhepunkte des schulischen Lebens waren die Aufführungen von Thornton Wilder's „Unsere kleine Stadt" durch eine Schülergruppe unter Leitung von StR Vogel und des Singspiels „Der Struwwelpeter" von Cesar Bresgen unter Leitung von Herrn Schumann und Frau Springorum, ferner die Romfahrt der Klassen O 8 unter Leitung von StR Zeller und StR Dr. Fleiter und schließlich die Reifeprüfung, bei deren mündlichem Teil Herr Präsident Dr. Kaier (Tübingen), ein ehemaliger Lehrer der DS Mailand, den Vorsitz führte. Mit dem Ende des Schuljahres 1962/63 verlassen elf deutsche Lehrkräfte die DS Mailand, darunter der bisherige Schulleiter, OStDir Oberberger, der die Leitung des Gymnasiums in Bad Kissingen übernimmt.

Schweden. Die *DS Stockholm* kann über 10 erfolgreiche Jahre seit der Neugründung 1953 berichten. Eine Schule der deutschen Gemeinde in Stockholm wird urkundlich erstmals 1571 erwähnt. Der Schulraum befand sich zunächst auf dem Chor der deutschen St.-Gertruds-Kirche. Deren Archiv bewahrt ein Privileg König Gustavs II. Adolf von 1612 für die „tydske församblingh". Diese deutsche Schule blühte vom 16. bis ins 19. Jahrhundert und wurde 1888 aufgelöst. Eine Neugründung von 1941 hatte nur bis 1945 Bestand. Die jetzige, 1953 gegründete Deutsche Schule ist deutscherseits von der Ständigen Konferenz der Kultusminister am 1. 2. 1957 als deutsche Auslandsschule anerkannt, von schwedischer Seite durch Kgl. Majestäts-Resolution vom 9. 10. 58 anerkannt und als Privatschule der Aufsicht von Kungl. Skolöverstyrelsen unterstellt worden. Das Schulgebäude am Karlavägen 25 gehört der Stadt Stockholm und ist 1959 im Inneren gründlich erneuert worden. Es umfaßt eine ausreichende Zahl wohnlicher, modern eingerichteter Klassenräume sowie gut ausgestattete Fachräume für den Unterricht in Physik, Chemie, Kunst, Musik und Handarbeit. Die geräumige Turnhalle dient zugleich als Aula. — Im vergangenen Schuljahr besuchten den Kindergarten 22 Kinder, die Grundschule 88 Kinder und die neunklassige Oberschule 115 Schüler. 5 Schüler legten in Anwesenheit von Herrn Stadtoberschulrat Jaenichen (Bremerhaven) die Reifeprüfung ab. — Von den Veranstaltungen der Schule sind zunächst die jährlich wiederkehrenden zu nennen: die Eröffnung des Schuljahrs mit einer Andacht in der Aula und einer Ansprache des Direktors, OStR Dr. Friedrich Stählin, die Luciafeier am Morgen des 13. Dezember mit gedeckten und kerzengeschmückten Tischen in der Aula und dem Umzug der Lucia und ihres weißgekleideten Gefolges, die Weihnachtsfeiern mit Liedern und Gedichten, einem Krippen- oder Märchenspiel, ein Bunter Abend, wobei die Schüler auf Deutsch, Englisch, Französisch und Latein auf der Bühne agieren, und die Wintersportwoche in Jämtland. Dazu kam im Februar 1963 die Aufführung der „Physiker" von Friedrich Dürrenmatt durch eine

Laienspiel-Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von StR Schaake. — Das Kollegium umfaßt jetzt 12 aus dem innerdeutschen Schuldienst beurlaubte Lehrkräfte (3 L, 2 MSL, 6 StR, 1 OStR) und einen schwedischen Adjunkt, dazu noch 7 teilbeschäftigte Ortskräfte.

Finnland. Die 1881 gegründete *DS Helsinki* ist eine von der finnischen Regierung und von der BRD anerkannte höhere Schule, deren Träger der „Schulverein Pestalozzi e. V." in Helsinki ist. Die Schülerstatistik weist zum 31. 5. 63 in 2 Kindergärten 109 Kinder, in den je doppelt geführten Grundschulklassen 238 Kinder und an den 8 Klassen der Oberschule 194 Kinder auf. Die Sprachkurse, die die Deutsche Schule in Verbindung mit dem Goethe-Institut in München durchführt, hatten im Frühjahrssemester 1963 insgesamt 1240 Teilnehmer. Daneben wurden in Lappeenranta 229 Erwachsene und 210 Oberschüler und Studierende der Technischen Lehranstalt in Deutsch unterrichtet. Insgesamt konnten an die Kursteilnehmer 40 Diplome des Goethe-Instituts für die Mittelstufe und 27 für die Mittelstufe und 27 für die Oberstufe ausgegeben werden, zweifellos ein schöner Erfolg der Sprachkursarbeit.

Spanien. Die DS Valencia, die 1961 ihr neues, fünfstöckiges Gebäude beziehen durfte, kann auf eine besonders rasche Entwicklung zurückblicken. Während 1951 die Schülerzahl noch etwa 50 betrug, stieg sie bis 1955 auf rund 150 und hat mit dem Schuljahr 1962/63 bereits 569 erreicht. Davon entfallen 180 Kinder, überwiegend spanischer Muttersprache, auf den Kindergarten, 273 auf die Grundschule und 120 auf die sechsklassige Oberschule, die mit dem spanischen Bachillerato Superior abschließt. Ein vom Deutschen Schulverein herausgegebener Bericht gibt ein interessantes Bild von dieser Schule, deren Anfänge auf das Jahr 1908 zurückreichen.

USA. Stanford (California) in Bad Boll. Wie sieht Deutschland heute wirklich aus, wie wirkt sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in der Bundesrepublik aus, und was denken führende Leute in Wirtschaft, Politik und Verwaltung über die künftige Stellung Westdeutschlands in Europa? Mit diesen und anderen Fragen wird sich ein von der kalifornischen Universität Stanford in Bad Boll in Württemberg gegründetes Seminar für amerikanische Deutschlehrer im Sommer befassen.

Während es für die fachliche und pädagogische Weiterbildung amerikanischer Sprachlehrer in USA und im Ausland Seminare des sogenannten „First and Second Level" gibt, ist das soeben gegründete „Third Level Institute" (Seminar der dritten Stufe) mit seinem überwiegend politischen und wirtschaftlichen Themenkreis das erste und bisher einzige ausländische Seminar seiner Art. Die erste Gruppe von 25 Deutschlehrern aus den USA ist bereits zu dem neuen Kurs nach Deutschland gekommen.

Das „Third Level Institute" wird führenden amerikanischen Erziehern die Gelegenheit bieten, das Deutschland der Gegenwart in seiner Vielfalt kennenzulernen und ihre Eindrücke anderen amerikanischen Lehrern und Schülern zu vermitteln.

Die „Deutsche Atlantische Gesellschaft" hat die Zusammenstellung einer zehntägigen Studienreise am Ende des neun Wochen dauernden Kurses übernommen. Auf dieser Reise werden die amerikanischen Pädagogen eine Führungsakademie der Bundeswehr, ein Flüchtlingsheim, einen Atomreaktor und mehrere große Industriewerke besichtigen und mit deutschen Lehrern, Gewerkschaftlern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Gespräche führen.

(Was wird in Deutschland für die Weiterbildung der neusprachlichen Lehrer getan? — Die Schriftltg.)

Auch diese Reise wird dazu beitragen, ihrem Deutschlandbild neue Perspektiven zu geben. (EP 9. 7. 63)

Büchertisch

Ekkehard Verchau: **Mein Feld — die Welt.** Wahrhold Drascher zum Siebzigsten Geburtstag am 3. März 1962. 70 S., mit ausführlicher Bibliographie. Rheingoldverlag, Mainz. Herbst 1963. — Allen Freunden unseres verehrten Mitarbeiters, Un.Prof. Dr. Drascher, Tübingen-Derendingen, sei diese gehaltreiche Broschüre seines Schülers Dr. Verchau empfohlen. Sie ist eine Ehrung und Würdigung der Lebensleistung eines hervorragenden Kenners auslandsdeutscher Arbeit. W. Berger

Empfehlenswerte Jahrweiser:

Spemann's Heimatkalender 1964. W. Speemann's Verlag — Kosmos — Franckh, Stuttgart, DM 5,80. — Dieser schöne Jahrweiser bringt auf 52 Wochenblättern scharfe Schwarzweißbilder von deutschen Städten, Burgen, Domen und Landschaften im Format 19 × 26 cm mit Erklärungen in Deutsch und Englisch. Er stellt einen reizvollen Bildband dar, wertvoll besonders für Auslandsdeutsche und jedem Schulzimmer als Hinweis auf Deutschland willkommen.

Katzmann-Kalender 1964. *Meisterwerke christlicher Kunst.* 54 Kunstblätter, davon 8 mehrfarbig, Format 21 × 32 cm. *Ewald Katzmann-Verlag,* Tübingen, DM 7,80. — Die guten Wiedergaben von Ikonen, frühchristlichen Mosaiken, Sakralbauten, religiösen Gemälden und Meisterplastiken eröffnen die Weite der Romantik, der Renaissance, der Gotik und des Barocks.

Kohlhammer Kunstkalender 1964. Format 26 × 36 cm, 27 Farbtafeln, DM 7,80. *W. Kohlhammer Verlag,* Stuttgart. — Die ausgezeichneten Farbdrucke europäischer Malerei reichen von der griechischen Vasenmalerei bis zu den Meistern der Moderne; auch weniger bekannte Kunstwerke sind abgebildet. Die ältere Kunst ist durch Dürer, Terborch, Fra Angelico, Rembrandt u. a. vertreten, die neuzeitliche mit Monet, Pissarro, Munch, Kokoschka und Braque. Die Farben der schönen Wiedergaben entsprechen den Originalen.

F. A. Ackermanns Kunstverlag, München 22, legt drei entzückende Kunstkalender für 1964 im Format 16 × 17 cm mit Astralonschutzblatt zum Preis von DM 4,75 vor: **Albrecht Dürer, Carl Spitzweg** und einen **Blumenjahrweiser.** Jeder enthält 12 künstlerische Reproduktionen zum Ausschneiden und zur Verwertung als Postkarten. Es sind Aufstellkalender. Die farbigen Wiedergaben sind trefflich schön, der Druck sauber und haarscharf, der weiße Karton stark.

Wieder wie in den Vorjahren erhielt der „Büchertisch" einige Proben aus der nunmehr 45 Kalender umfassenden, künstlerisch so wertvollen Gesamtproduktion des *Adolf Korsch Verlags,* München 13, nach seiner Wahl: **„Schöne deutsche Städte",** Format 33 × 38 cm, also in der Größe wie im Inhalt für Klassenzimmer geeignet, DM 7,80. 13 Bilder nach Aquarellen von Wolfgang Tritt. — „Großer farbiger **Katzenkalender",** 22 × 22 cm, Offset, glasiert, DM 5,20. — **„Zauber der Farbe",** 24 × 18 cm, 12 erlesene Bilder der Bergwelt, DM 5,20. — **„Schönheit am Wege",** 17 × 24 cm, farbenschöne Landschaftsaufnahmen, als Postkarten verwendbar, DM 4,50. — Und schließlich der kleine Kalender mit Sprüchen **„Ich wünsch' dir Glück",** 11 × 21 cm, 13 bunte Offsetkarten, DM 3,20, so recht fürs Kinderzimmer und den Kindergarten geeignet.

Alle diese Bildkalender sind nicht nur Jahrweiser im früheren Sinne als einfacher Wandschmuck, sondern sie dienen bei niedrigem Preis der praktischen Verwertung, sei es zum Sammeln der Kunstblätter im Dienste des Kunstunterrichts, sei es zum täglichen Kunstgenuß und zur Freude am Schönen. So sind sie eine drucktechnisch vollendete deutsche Gabe ans Ausland. Interessenten erhalten auf Anfordern reichhaltige Prospekte von den genannten Kunstverlagen. W. Berger

Kunst des Abendlandes, Bilderatlas in 4 Bänden (24 × 31 cm), hg. v. Generaldirektor Prof. Dr. K. Martin, Verlag

G. Braun, Karlsruhe. **Band 4: Neuzeit II,** bearbeitet von K. Martin und J. Lauts unter Mitwirkung von A. Tschira, 369 Abb., 20 Farbtafeln, 84 S. Text mit Erläuterungen, Skizzen usw., Hln. DM 19,60. Best.-Nr. 4114. — Nun liegt das stattliche Gesamtwerk vor. Wir haben bereits zweimal darauf aufmerksam gemacht; zur unterrichtlichen Verwendung vgl. Heft 9/1957. Der letzte Band ist, wie es sich gehört, der vollendetste. Vom Barock Ludwigs des XIV. führen Bilderserien mit z. T. selten gesehenen Reproduktionen zum Ende des Rokoko; der Text zur Architektur verdient sorgfältiges Studium. Zum 19. und 20. Jahrhundert wurden vom Herausgeber selbst eine wirklich allgemeingültige Bildauswahl mit verständlichem Text in einem Guß gestaltet. Eine wahrlich schwierige Aufgabe, die auch typographisch vorbildlich gelöst wurde! Bei Marc und Kandinsky sind gesonderte Bildreihen eingefügt, die den Weg vom gegenständlichen zum abstrakten Malen aufweisen. Der Verlag hat sich in der Ausstattung und im Druck der Farbtafeln wieder größte Mühe gegeben. H. Rieder

Der *Verlag „Volk und Heimat"*, Buchenhain vor München, legt in seiner Reihe „Mai's Taschenbücher" als Nr. 23 die Neuerscheinung **„Straßburg und das Elsaß"** vor, hg. v. *Arnold Lauth* (136 S., 8 Bildseiten, 1 Karte, 1 Stadtplan), ferner die früheren Bändchen: Nr. 14, **Südtirol** (240 S., 8 S. Bildbeilage, Karten und Übersichtskarte) und Nr. 15, **Paris** (200 S., 8 Bildseiten, 1 Stadtplan). Jedes Tb.: Ln. geb. DM 8,90. — Wie andere, bereits früher hier angezeigte Reiseführer dieser Reihe wird hier im ersten Teil ein wertvoller, teilweise ausführlicher Überblick über Geschichte, Kunst und Landschaft gegeben. Das Deutschtum in Südtirol und im Elsaß ist unpolemisch-sachlich überzeugend behandelt, die Metropole Paris in genauen Besuchsanweisungen. Wir erfahren alles Wesentliche über Literatur und kulturelles Leben und Verhalten. Anschließend werden alle notwendigen Kenntnisse über Unterkunft, Verkehrsmittel, Sehenswürdigkeiten, Geldverhältnisse usw. in Einzelheiten genauestens vermittelt. W. Berger

L. Lévy-Bruhl: **Die geistige Welt der Primitiven.** Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln. 364 S., Ln. DM 24.—. — Aus fernsten Urzeiten der Menschheitsgeschichte haben sich, nicht nur im Aberglauben der Massen, sondern auch in der Seele der Kulturmenschen Spuren primitiver Denkart erhalten. Das Studium des vorliegenden klassischen Werkes der Völkerkunde, das nur auf die heutigen Primitiven selbst bezogen ist, zeigt dies auch ohne direkten Hinweis. Jeder Auslandslehrer wird in seinen ethnologischen Beobachtungen aus diesen grundlegenden Forschungen, die der Völkerpsychologie klare Richtlinien und wertvolle Erkenntnisse gebracht haben, Nutzen ziehen. Auf Grund eines sehr umfangreichen Materials über die Naturvölker wird deren Mentalität analysiert, werden ihr Kausalbegriff, das Gesetz der Partizipation, ihre in sich konsequente geistige Welt, ihr Verständnis zu den unsichtbaren Mächten, den Ahnengeistern (in Chile: den Pillanes der Mapuche), Träume, Vorzeichen, Zufall, Schicksal, Wahrsagen, Ordalien, Werturteile, die Schwierigkeit, sich abendländischem Denken anzupassen, u. a. m. gründlich und scharf logisch untersucht. Das bedeutsame Handbuch dient jedem völkerpsychologisch interessierten Auslandslehrer, besonders in Verbindung mit dem hier kürzlich besprochenen Werk von Heinz Werner, Einführung in die Entwicklungspsychologie. W. Berger

Der *Herderverlag*, Freiburg, legt folgende Neuerscheinungen für die Erstlinge der Schule vor: 1. *Friz Kuch,* **Der sprudelnde Quell.** Auszähl- und Kinderreime, 48 S., ill., kart. DM 2,40. — *Artur Kern,* **Wer liest mit?** Vorfibel, 16 S., kart. DM 1,—. — 3. *Artur Kern,* **Wer liest mit?** Fibel, ein Bilderbuch zum Lesen lernen, 104 S., ill., Linson, DM 4,80. — 4. *Hans Erben,* **Lehrerhandbuch** zum Gebrauch von Vorfibel und Fibel. 220 S., Linson, DM 12,80. Diese reichbebilderten Schreibschriftbändchen, teilweise auch in Druckschrift, für den ganzheitlichen Lese-Anfang dienen der Übung im Lesen, Schreiben und Rechtschreiben in freudiger Selbsttätigkeit. Die einfache, kindertümliche

Sprache und vorbildliche Schriftgestalten in echten Ganzheiten kommen aus der Praxis für die Praxis; sie sind hervorragend für Auslandsvorschulen geeignet. Wir weisen empfehlend auf sie hin. H. Benz

dtv-Goethe-Gesamtausgabe. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, März bis Mai 1963. Weißkart., je DM 2,50, Großbände (29 u. 42) DM 3,60. — Nr. 29: Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar. Benachwortet v. Peter Böhmer. — Nr. 38: Schriften zur Geologie, Mineralogie, Meteorologie. Nachwort v. Hans Fischer. — Nr. 39: Schriften zur Botanik und Wissenschaftslehre. Nachw. v. A. B. Wachsmuth. — Nr. 40: Zur Farbenlehre. Didaktischer Teil. Nachw. v. Andreas Speiser. — Nr. 41/2: Geschichte der Farbenlehre, I/II. W. Berger

Meister der deutschen Kritik. Hg. v. *G. F. Hering.* Von Gottsched zu Hegel (1730—1830). dtv-Dokumente Nr. 18, München 1961, 321 S., Grbd. DM 3,60. — Dem Herausgeber verdanken wir den Einblick in eine Zeit, in der Kritik sich mit literarischer Kunst, ohne es vielleicht sein zu wollen, messen konnte: in das Zeitalter Goethes. Anhand ausgewählter Texte zeigt er, was Kritik einmal gewesen ist: „eine lebensspendende Kraft, ein zwischen allen Äußerungsformen des Geistes vermittelndes Fluidum, ein ‚Glasperlenspiel' von welthaltiger, weltgültiger Kraft und Macht." Dabei führt er uns nicht nur Rezensionen vor, sondern auch kritische Äußerungen aus Tagebuch und Brief. Es fehlen die großen Dichter nicht. Aber auch uns unbekannte Kritiker sind in die Sammlung aufgenommen. Weniger der Inhalt der ausgewählten Stücke als die Form macht uns das Lesen reizvoll und zeigt, daß Kritik auch weiterführend, anregend sein kann, nicht mäkelnd oder gar verkleinernd. Dies Büchlein könnte vielen Berufskritikern unserer Zeit als Beispiel dienen. B. Klebes

dtv-Neuerscheinungen *1962/3:* Nr. 114: **Kommandant von Auschwitz;** autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß, mit Anm. hg. v. Martin Broszat. Höß leitete bis 1943 dieses Vernichtungslagers. 189 S., kart. DM 2,50. — Nr. 29: **Tagebuch aus Pommern** *1945—46,* von *Käthe von Normann.* Die ehemalige Rittergutsherrin beschreibt in täglichen Einträgen vom 3. März 1945 an die erlittenen Qualen und Beraubungen bei ihrer Vertreibung. Mit der Schilderung des Leidens der Schuldlosen ist es gewissermaßen ein Gegenstück zu den Entsetzlichkeiten, die Höß berichtet und beging. 181 S. mit Kartenskizzen, kart. DM 2,50. — Dem bereits angezeigten Cäsarenbuch reiht sich an: dtv-Bd. 2: *Marguerite Yourcenar,* **Ich zähmte die Wölfin.** Eine mit genauer Berücksichtigung aller kulturellen und historischen Quellen und Dokumente nachgestaltete Lebensgeschichte des Kaisers Hadrian in Gestalt eines fingierten Eigenberichtes in vollkommener dichterischer Einfühlung. 241 S., kart. DM 2,50. — Auf das dtv-Tb. Nr. 10: *Eugen Roth,* **Ernst und heiter,** sei empfehlend hingewiesen. 204 S., kart. DM 2,50. W. Berger

Rushton Coulborn: **Der Ursprung der Hochkulturen.** 1962, Urban-Bücherei Nr. 65, 181 S., kart. DM 4,80. — Mehrfach zeigten wir einzelne Nr. dieser bedeutsamen wissenschaftlichen Reihe des W. Kohlhammer Verlags, Stuttgart, an. Diese vorliegende Übersetzung aus dem Amerikanischen „The Origin of Civilized Societies" spürt in scharfer logischer Weise, geologisch, kritisch und gründlich den physischen Grundlagen und Bedingungen der ältesten Kulturen der Menschheit nach. Eine hochinteressante und klare Information, der man zustimmen kann. Einige kleine Einwände seien genannt: Der Ahnenkult als eine der Traumquellen primitiver Religion ist nicht nur „wahrscheinlich", sondern nachgewiesen. Die Ablehnung der klassischen Werke von Lévy-Bruhl ist ungerechtfertigt. Und drittens: Die Mayas von Yukatán lebten nicht „in Einzelsiedelungen über das ganze Land verstreut". Das Nichtvorhandensein von Resten alter Großstädte um ihre sakralen Bauten kommt einfach daher, daß die Hütten der Millionenbevölkerung aus Rohrgeflecht waren und nicht erhalten sind. W. Berger

Wilhelm Straub: **Der kleine Gernegroß; Vom kleinen Frosch** *mit dem großen Maul,* oktav, 40 S., kart. DM 1,60 je Heft, Herder, Freiburg/Br. 1960 und 1961. — Diese zwei ansprechenden Heftchen eignen sich gut als ergänzender Lesestoff im Anschluß an die Fibel für die Schulklassen, die nach Lesestoff in Schreibschrift suchen. Es sind meist Stücke in gebundener Form, und alle anderen Lesestücke sind in Satzzeile gesetzt. Lustige Zeichnungen beleben die Seiten und lassen die Büchlein schnell zu Freunden der kleinen Leser werden. R. Schröter

Im April 1963 erschienen im Deutschen Taschenbuch-Verlag, München, die dtv-Bändchen Nr. 116, 117, 118, 119 (kart. je DM 2,50, Nr. 118 als Doppelband DM 4,80). — Nr. 116: *Reinhold Schneider,* **Innozenz der Dritte.** (157 S.), eine wertvolle geschichtliche Monographie. — Nr. 117: Sämtliche Dichtungen des **Jean Arthur Rimbaud,** in Nachdichtung von *Paul Zech* (214 S.). Der wilde Wandergefährte Paul Verlaines, pathologisch-problematisch wie dieser, schrieb in revolutionärem Ausdruckswillen um 1870 seine Verse und Prosastücke vom 16. bis 19. Lebensjahr, völlig verschieden von den melodiösen, herrlich klaren Gedichten Verlaines, als Ausgangsdokumente des modernen Expressionismus und Surrealismus. Zech, der 1944 in Bueos Aires seine Nachdichtungen abschloß, erhob keinen Anspruch auf genaue Übereinstimmung. Man begreift daher schwer, daß seine Verse oft rhythmische und klangliche Mängel zeigen; es gibt bessere Nachdichtungen Rimbauds, wenn auch allgemein das etwas zynische Wort gilt: eine Übersetzung oder Nachdichtung ist wie manche Frau, sie ist nicht treu, wenn sie schön ist, und nicht schön, wenn sie treu ist. Aber immerhin gibt Paul Zechs fleißiges Werk einen guten Gesamteindruck. — Nr. 118: *Charles Sealsfield,* **Das Kajütenbuch** (327 S.). Es ist ein Neudruck der wohlbekannten, kulturhistorisch wichtigen Erlebnisschrift des Österreichers Karl Postl aus seinem Aufenthalt 1823—31 im werdenden Nordamerika der USA. Hg. mit Nachwort von Wolfg. Baumgart. — Nr. 119: *Eckart Peterich,* **Götter und Helden der Germanen** (158 S.). Der Religionsforscher und Schriftsteller Peterich stellt die uns überlieferten Sagen leichtfaßlich zusammen. Die einfache Darstellungsweise in 42 Kurzkapiteln Göttermythen, 20 Kapiteln Heldensagen und 16 Abschnitten mit knappen Bemerkungen zur germanischen Religion und Kunst, Anmerkungen, Index und Literaturangaben, macht das anspruchlose Werkchen für Schüler mittleren Alters geeignet. W. Berger

Karl M. Kirch: **Das Arztbuch für jedermann.** 1000 Antworten auf 1000 Fragen. Goldmanns Tbb. Nr. 986/7. Ungekürzte Ausgabe, 339 S., 106 Abb., kart. DM 4,40. — Ein sehr erfahrener Arzt gibt hier in 14 Kapiteln für Familie und Lehrerschaft eine sehr klare Darstellung der Grundlagen der Gesundheit, der Kenntnis des eigenen Körpers, Richtlinien für Lebensführung und Anweisungen für Verhalten im Krankheitsfall. Auf Kinderkrankheiten und Erste Hilfe ist eingehend Bezug genommen. Dr. med. W. Dorn

Wolfgang Brezinka: **Erziehung als Lebenshilfe.** Klett, Stuttgart. 2. neubearb. und erweiterte Auflage 1961, 404 Seiten, Ln. DM 19,90. — Ein Buch, das durch die Tiefe und Klarheit seiner Gedanken und durch schlichte Schönheit seiner sprachlichen Gestaltung gleichermaßen fesselt. Auf der Grundlage einer von hoher Geistigkeit und umfassendem Sachwissen zeugenden Analyse der destruktiven und der gestaltenden Kräfte, die durch die rasante materielle und technische Entwicklung, durch eine tiefgreifende gesellschaftliche und politische Umschichtung sich entwickelt haben, sucht der Verfasser nach neuen Wegen, um die Jugend aus dem Wirrwarr falscher Wertsetzungen und steriler Skepsis zum Erlebnis echter Werte und durch Bindung an sie zu einer geistig freien und festen Lebenshaltung zu führen. Brezinka ist weder starrer Dogmatiker noch geschwätziger Illusionist. Er weiß, daß Erziehung ähnlich der Politik die Kunst des Möglichen bedeutet. Aber er sieht auch da noch den Umständen angemessene erzieherische Einflußmöglichkeit, wo mancher Erzieher resigniert. Nicht zuletzt sind es die an

zahlreichen praktischen Beispielen erläuterten Hinweise, die das Werk den besten neueren Erziehungslehren würdig an die Seite stellen. Es sollte in keiner noch so kleinen Lehrerbücherei fehlen. Aber auch in der Hand verantwortungsbewußter Eltern und Jugendführer wird es sich als Erzieher der Erzieher bewähren, um den oft schwierigen Weg zu einer echten Lebenshilfe für die Jugend zu erhellen.

H. Langerfeld

In dem Verlag *Ehrenwirth-München* erschien jetzt in der Reihe „Grundbegriffe der Fachsprachen" (deren 1. Band: Josef Dolch, Grundbegr. der pädagog. Fachspr., Kollege Moos in Jg. VIII, 4 anzeigte) als 2. Folge der Bd. **„Grundbegriffe der philosophischen Sprache"** von *Anton Neuhäusler* (280 Seiten, Gln. DM 22,80). — Mit klarer, prägnanter Sicherheit werden hier alphabetisch geordnete, wohlabgewogene Definitionen übersichtlich und reichlich gegeben; es wird versucht, trotz gebotener Kürze Problemdiskussionen mit Stellungnahmen zu verbinden, auch solchen des Verfassers, soweit sachliche Neutralität es zuließ. Er steht auf dem Boden des kritischen Realismus im Bewußtsein der Grenzen unseres Erkennens. Bei dem Zentralproblem der Ethik, dem der Willensfreiheit, verbot leider die Knappheit der Darstellung eingehendere Untersuchung, so wie sie Wilhelm Windelband-Heidelberg (12 Vorlesungen „Über Willensfreiheit", 4. Aufl., Tübingen 1923, Mohr) überzeugend gegeben hat und vom katholischen Standpunkt aus P. Dr. I. Klug in „Die Tiefen der Seele" (Schöningh, Paderborn 1926). Das Nachschlagewerk, das zugleich eine sehr gute Einführung in philosophisches Denken darstellt, gibt alle Begriffe viersprachig und erklärt sie etymologisch. Den kurzen Anhang jedoch „Dezimalklassifikationssystem (welches Fremdwort!) der Grundbegriffe der philosophischen Sprache" halte ich für völlig überflüssig, zumal der Verfasser es nicht erklärt und im „Hinweis für den Leser" sich auf „Sachverständige" beruft, „da er selbst sich mit dieser Methode der Begriffsordnung noch nicht befaßt habe". Sieht man von den wenigen Seiten dieser Zahlenmystik ab, die ebenso unverständlich wie entbehrlich ist, so kann das schöne Werk Neuhäuslers als lehrhaft-förderlich uneingeschränkt empfohlen werden.

W. Berger

A. Petzelt u. a.: **Einführung in die pädagogische Fragestellung.** Herausgegeben von W. Fischer. Teil II (Grundfragen der Pädagogik, Heft 17). Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br. 1963. 199 Seiten, kart. DM 18,40. — Den ersten Teil dieses Werkes habe ich in Heft 12 (1962) ds. Zeitschr. besprochen (S. 369). Dieser zweite Teil ist der Theorie des Dialogs gewidmet. In sieben Abhandlungen wird die grundlegende Struktur der Du-Beziehung untersucht mit der Absicht, anzuregen und neue Fragen hervorzurufen. A. Petzelt studiert das Problem des Dialogs im Lehrer-Schüler-Verhältnis, indem er den Kant'schen Satz „Das Fürwahrhalten läßt sich nicht mitteilen" analysiert. W. Fischer entwickelt grundlegende Gedanken zum Dialogischen im Begriff der Bildung. M. Heitger untersucht die dialogische Grundstruktur des Pädagogischen und trägt in einem zweiten Artikel bemerkenswerte Gedanken zum Problem der staatsbürgerlichen Erziehung vor. R. Hülshoff behandelt die Bindung und Unabhängigkeit im Lehrer-Schüler-Verhältnis, das er als eine Korrelation zwischen Lehrenden und Lernenden im weitesten Sinne auffaßt. Ausgehend von einem Satze Platons widmet K. G. Pöppel dem bisher wenig behandelten Thema Selbstbetrachtung und ihrem Verhältnis zum Begriff der Erziehung eine gründliche Untersuchung. O. Grupe beschäftigt sich mit dem Dialogischen im Spiel. Alle Aufsätze bringen neue Gedanken, stehen auf hohem Niveau und verdienen die Aufmerksamkeit der Studenten der Pädagogik und aller Erzieher.

E. Löffler

Im *C. H. Beck Verlag, München,* erschien im Sommer 1963 in vollständiger Sonderausgabe *Oswald Spenglers Hauptwerk* **„Der Untergang des Abendlandes"** als 157. Tausend des ersten und 136. Tausend des zweiten Bandes, beide Teile in einem handlichen, schmucken Band (1249 Seiten, Ln., 3 Tafeln, DM 28,—).

Der Beckverlag hatte bereits 1919 den UdA in 3. Auflage übernommen; die vorliegende Ausgabe erfolgte nach der von O. Sp. umgearbeiteten Neuauflage des 1. Bds. von 1923; der 2. Bd. von 1922 blieb unverändert. — Gleichzeitig legt derselbe Verlag in gleicher geschmackvoller Ausstattung als wertvolle und hochinteressante Neuerscheinung vor: **„Oswald Spengler, Briefe 1913—1936“** (818 Seiten, 4 Abb., 2 Faks., Ln. DM 28,—). Auch dieser Band ist mit genauem Index versehen, enthält aber dazu noch zahlreiche Anmerkungen. Eine kleine Biographie Spenglers ist lose beigelegt. Die Auswahl aus einem Archiv von über 2200 Briefen durch die Herausgeber Manfred Schröter und A. M. Koktanek ist geschickt; die Korrespondenz umfaßt die Zeit von 1913 bis zu Spenglers Tod 1936. In ihr spiegeln sich in buntem Mosaik die tragischen Verhältnisse jener schicksalshaften Jahrzehnte, die uns Älteren in schwerer Erinnerung sind. Hier begleiten Äußerungen zu den politischen und kulturpolitischen Schriften aus Spenglers zweiter Schaffensperiode die zahlreichen wissenschaftlichen Diskussionen zu seiner genialen Geschichtsphilosophie. Spengler war national gesinnt, jedoch als Einzelgänger kritisch ablehnend gegen die leicht verführbare „Masse“ und ihre Ideologien. Wir erhalten aus den Briefen dieser Zeit tiefen Einblick in seine Bestrebungen und die Strömungen und Tendenzen, die inzwischen historisch geworden sind. — Zahllos sind die Namen der Korrespondenten, seien es Helfferich, Hugenberg, Hjalmar Schacht, Seldte, Lettow-Vorbeck, seien es Stresemann, Gregor Strasser, Coudenhove-Calergi, Ulrich von Hassell, oder Albert Schweitzer, Kronprinz Wilhelm, Goerdeler, Goebbels, oder die Vertreter der Hochfinanz und Großindustrie wie Albert Vögler, Cuno, Junkers. Groß ist der Brieftausch mit dem Nietzsche-Archiv und seiner Hüterin Elisabeth Förster-Nietzsche, mit wiss. Gesellschaften und Museen. Ferner mit Dichtern (Wolfskehl, Hamsun, Hans Grimm, Ernst Jünger, Däubler) und Forschern wie Sven Hedin. Und besonders wesentlich ist der Briefwechsel mit Philosophen (Graf Hermann Keyserling, Simmel, Vaihinger, Ortega y Gasset), mit Ärzten (Sauerbruch, Payr), Pädagogen (Kerschensteiner, Spranger), Kunstgelehrten (Worringer), Religionsphilosophen (Adolf von Harnack), Altgeschichtlern (Eduard Meyer, H. E. Stier), Sinologen (Haloun), Ägyptologen, Orientalisten, Paläontologen und Ethnologen (Steindorff, Zimmern, Altheim, Dacqué, von Lecoq, Leo Frobenius, Robert von Heine-Geldern und Alfred Jeremias). Gerade diese Spezialisten sind es, die z. T. ihre „begeisterte Anerkennung“ des „großen Wurfs“, ihre „Bewunderung der genialen Geschichtsschau“ bezeugen, Spenglers Grundgedanken i. Allg. zustimmen, und für die „große Anregung und Bereicherung“ danken: „Zustimmung im Großen, Kritik im Einzelnen“ (Eduard Meyer), „Ihr wunderbares Werk“ (Sven Hedin), „Die wichtigste Geschichtsphilosophie seit Hegel“ (Georg Simmel). Fast alle bringen aber auch in sehr ausführlichen brieflichen Diskussionen der Einzelprobleme Ratschläge zur Berichtigung vieler kleiner fachwissenschaftlicher Irrtümer, wie sie bei der umfassenden Überschau begreiflich sind; sie gewähren dem Leser wertvollste Belehrung. In wehmütiger Erinnerung an meinen im Exil verstorbenen Freund Dr. Walter Knoche, den Ethnologen und ehemaligen Landesgeologen von Chile, fand ich drei Briefe unter seinem Namen (Santiago 1932, Madrid 1935/36); auch von unserem verehrten Referenten, Un. Prof. Dr. Wahrhold Drascher, Univ. Tübingen, sind zwei Schreiben (1930 und 1936) vorhanden.

Eine ganz ausgezeichnete, wissenschaftlich-kritische und vertiefende Abhandlung unseres Mitarbeiters und Auslandskollegen *Dr. Gert Müller*, Berlin-Tempelhof, traf zufällig soeben nach Beendigung vorstehender Besprechung bei mir ein. Sie ist ein Sonderdruck aus der Zs. „Saeculum“, Jg. XIII, Heft 4 (*Verlag Karl Alber*, Herderhaus, Freiburg-München, 1962, je Heft DM 7,50), mit dem Titel **„Oswald Spenglers Bedeutung für die Geschichtswissenschaft“**. Diese jüngste Schrift der uferlosen Spenglerliteratur untersucht, klärt und ergänzt. Es sei ausdrücklich auf diese hervorragende geschichtsphilosophische Arbeit hingewiesen.

W. Berger

Herders Zeitbericht. Enzyklopädische Beschreibung der Mitte des 20. Jhs. Lexikonformat, XXXVIII Seiten und 1744 Spalten, 40 Seiten Register, 136 z. T. farbige Tafeln, Gln. DM 58,—, Halbleder DM 66,—. Herder Verlag, Freiburg, 1963. — Dieses sehr umfangreiche, großangelegte, hochaktuelle, monumentale Nachschlagewerk ist eine, auf vielfachen Wunsch erfolgte Sonderausgabe der dem „Großen Herder-Lexikon" als Bände XI und XII angeschlossenen „Bildungsbände": „Die Welt in unserer Zeit". Seit dem „epochalen Einschnitt des 2. Weltkrieges" sind die einst großen Namen der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts „Geschichte" geworden: eine radikal neue Welt ist erstanden, die „Zeit der Kernreaktionen und Weltraumfahrten". Dieser „globale Prozeß hat seine höchste Bewußtseinsstufe erreicht". So ist es erforderlich, dieses gewaltige Neue in ausführlichen Aufsätzen über alle Einzelgebiete der Naturwissenschaft und Technik, des Geistes und der Kultur, darzustellen. Diese Artikel, die in sich abgeschlossene Abhandlungen sind, wurden von mehr als 200 Mitarbeitern von wissenschaftlichem Ruf, die namentlich verantwortlich zeichneten, verfaßt. Ihre Informationen, eingehende Fachschriften ersten Ranges, sind prägnant, zuverlässig und konzentriert. Dem Fachmann sind sie gut verständlich, wenn auch teilweise, besonders in den technisch-chemischen Artikeln, recht anspruchsvoll. Sie sind Führer durch alle Fragen und Probleme unserer unmittelbaren Gegenwart. Gerechtabwägende, sachliche Neutralität, auch in philosophisch-theologischen Darstellungen, fällt wohltuend auf (vergl. z. B. Spalte 1050). Das Buch hat nicht seinesgleichen. Es ist *das* Nachschlage-Handbuch für jedes Lehrerzimmer! W. Berger

In der Reihe seiner verdienstvollen *„Dokumente zur Zeitgeschichte"* legt der *dtv-Verlag, München,* als Nr. 130 (Grbd., 293 Seiten, kart. DM 3,60) im Juni 1963 vor: **„Die Invasion 1944".** Der Herausgeber, Percy Ernst Schramm, führte im Führerhauptquartier das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. Diese Auswahl, die vom 1. 1. 1944 bis 22. 5. 1945 reicht, ist Band IV des Gesamtwerkes entnommen. Den Quellentexten zur entscheidenden Wende des Weltkrieges II geht ein wesentliches Vorwort voraus; Übersichtskarte, Handakten, Führeranweisungen, Anmerkungen des dtv-Verlags, ein Index der Abkürzungen und Namensregister sind gebrauchspraktisch angefügt. W. Berger

Wilhelm Hausenstein: **Besinnliche Wanderfahrten.** 3. erweiterte Auflage 1963, 468 Seiten und 40 Fototafeln, Gln. DM 24,—. Verlag *Schneller und Steiner, München.* — Die Erstauflage dieses schönen, nun mit herrlichen Photos geschmückten Werkes erschien 1955, im gleichen Jahre, als sein Verfasser, der bekannte Kunstschriftsteller und Kritiker Hausenstein, seine dreijährige Vertretung der DBRep. als Botschafter in Paris beendete, und zwei Jahre vor seinem Tod. Es ist seine persönlichste Schrift, eine Offenbarung des intensiven Erlebens deutscher Landschaft und ihrer Kunstdenkmale, der düsteren Schwermut romanischer Dome, der Märchenschönheit süddeutschen Barocks, der Romantik alter Städte, der holzgeschnitzten Madonnen und Altäre und der einzig schönen Plastiken des Mittelalters, der Hohenstaufenburgen, Kaiserpfalzen, Münster und Paläste vom Rhein bis zur Donau. Er führt uns als Kunstgeschichtler, er deutet als Historiker, fühlt die Seele des Landes und der Wunderwerke der Kunst, liebt die Kirchenmagie der Mystik, aber auch die stillen Täler und die blühende Natur, die er mit allen Sinnen aufnimmt. So begleitet ihn der Leser auf seinen Wallfahrten im südwestdeutschen und südlichen Raum, bis Melk, Sterzing, St. Gallen und Bern, Breisach, Basel und Freiburg, und läßt sich von dem suggestiven, sinnlich bezaubernden Stil gefangennehmen. Ein wundervolles Buch! W. Berger

Nachdem bereits früher kurz auf den erscheinenden **„Band 1000",** *das* **Jubiläums-Lexikon der Goldmann-Taschenbücher,** hingewiesen worden war, kann heute die Vorlage dieses gehaltvollen Buches gemeldet werden. Es stellt mit seinen 375 Seiten (steifkartoniert nur DM 1,—, Verlag Wilhelm Goldmann, München, 1963) eine einmalige, sehr preiswerte international

umfassende Überschau dar. Dem Bild jedes Autors sind biographische Mitteilungen beigegeben und Nr. und Titel der Tb-Ausgabe. Der Verleger Wilh. Goldmann schrieb selbst eine genaue Geschichte seines Verlags und seines eigenen Lebens als Einleitung; sie ist ein historisches und menschliches Dokument.

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 9/63: Hans Maier — Über das Verhältnis der Kinder zur Dichtung; I. M. J. Kern — Gelebte Welt des Kindes und Heimatkunde; Ulrich Günther — Praxis der Musikerziehung in den ersten Schuljahren; O. und W. Barfaut — Figuren und Schmuck aus Draht; Wilhelm Ebert — Malen mit Leimfarben; Gerhard Jürs — Geometrie aus dem Schulgarten.

Pädagogische Welt (Auer, Donauwörth), Heft 9/63: (Technik im Unterricht): Eleonore Pielmaier — Ganzheitlicher Anschauungsunterricht; Herwig Damm — Vom Lichtbogen zur Atomlampe; ders. — Einführung in die Chemie; Gerhard Prade — Wir bauen einen Experimentierkasten; Rudolf Thanner — Schulphotographie; Gerhard Prade — Das Mikroskop im Unterricht der Volksschule.

Leibesübungen (Herkul-Verlag, Frankfurt/M.), Heft 9/63: Rainer Fabian — Gymnasiasten auf dem Sofa; H. Ueberhorst — Grundzüge der Sozialpädagogik Makarenkos unter besonderer Berücksichtigung der Spiel- und Körpererziehung; Hinrich Medau — Akademie und Weltfest der intern. Liga für moderne Gymnastik in Finnland 1963; ders. — Der Elite-Lehrgang in Polen; Ingeborg Wesseling — Freiheit und Bindung in der Bewegungserziehung für das darstellende Spiel in der höheren Schule; Karl Kiesow — Haltungsverbesserung durch den allgemeinen Unterricht in der Leibeserziehung; (Praxis für Schule und Verein) — Vom Überradeln der Schwebebank zum Rad; Schleuderballwerfen; Eine Spielstunde mit den Kleinen; u. a.

Auslandskurier (Zimmer, 6239 Kriftel/Ts.), Heft 4/63: Partner des Fortschritts — 14. Deutsche Industrieausstellung Berlin 1963: Deutschland—Japan, 100 Jahre einer Völkerfreundschaft; Der deutsch-indische Stipendiaten- und Praktikantenaustausch; Die DAAD-Lektoren und der Deutschunterricht an den indischen Universitäten; Aus der Arbeit der Kultur- und Goethe-Institute in Asien; u. a. R. Schröter

Welt und Wort. Literarische Monatsschrift. Herausgeber Dr. Ewald Katzmann und Karl Ude. Heliopolis Verlag, Tübingen, 1963. Format 22 × 30 cm, je Heft 36 S., vierteljährlich DM 8,70, zuzüglich Porto. — Mit dem jetzt 18. Jahrgang hat der Katzmann-Verlag diese für Germanisten und alle Literaturfreunde, also besonders für Deutschlehrer hochbedeutsame Zs. vom „Drei Säulen Verlag" übernommen. Sie gibt einen umfassenden Überblick über eine Fülle von Neuerscheinungen auf dem internationalen Büchermarkt: nicht nur Übersetzungsliteratur, Romane, Autobiographien und Lyrik, sondern auch der Literaturwissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Theologie und Philosophie. Sehr wertvoll sind die Beiträge bedeutender Mitarbeiter, Selbstdarstellungen moderner Dichter, literarische Analysen und Untersuchungen poetischer Eigenarten. Hochinteressant sind die gut orientierenden „Leseproben", aber auch die zahlreichen, klug abwägenden, kenntnisreichen und oft scharf kritischen Buchbesprechungen, denen ein beneidenswert großer Raum jeweils gewährt ist. Eine „Umschau" mit biographischen Notizen und Verlagsnachrichten und alphabetische Listen der neuen Bücher sind beigegeben. Leider stören oft Druckfehler. Doch steht die Zs. auf hohem Niveau, und ihr Bezug wird sich sehr lohnen. W. Berger

Bietet BHW-Bausparen Vorteile?

Sie fragen –
wir antworten

Diese Frage kann nur mit ja beantwortet werden. Vergleichen Sie selbst:

- 3 Spartarife zu DM 11,–, DM 4,– oder DM 2,50 je 1000,– DM der Bausparsumme stehen zur Wahl
- 3 % Zinsen vergüten wir für Bausparguthaben
- Keine Mindestansparsumme für die Zuteilung
- Nur 4½ % Zinsen jährlich zahlen unsere Sparer auch in diesem Jahr für Zuteilungsdarlehen
- Beleihung bis zur vollen Höhe der Bau- und Bodenkosten bei Beamten auf Lebenszeit oder gleichgestellten Personen
- Zum Schutze der Familie Hinterbliebenen-Sicherung zu günstigen Prämiensätzen
- Kostenloser Beratungsdienst im gesamten Bundesgebiet und West-Berlin

Für alle, die im öffentlichen Dienst stehen, sollte deshalb gelten: Vor Abschluß eines Bausparvertrages das BHW fragen.

Fordern Sie noch heute unser kostenfreies Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich über weitere Vergünstigungen, die wir unseren Bausparern bieten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst

325 Hameln · Kastanienwall · Tel. (05151) 7401

Der DEUTSCHE SCHULVEREIN IN KARACHI (Pakistan)

sucht sofort für die neu aufzubauende deutsche Schule
(vorerst 1. bis 4. Volksschulklasse, ca. 40 Schüler)

einen Schulleiter und

einen Volksschullehrer oder -lehrerin

Verheiratete Bewerber werden bevorzugt. Nähere Einzelheiten teilt der Schulverein gern mit.

Bewerbungen bitte zu richten an das Auswärtige Amt in Bonn — Schulreferat — und per Luftpost an den Deutschen Schulverein, P. O. B. 7158, Karachi.

WICHTIGE HILFSMITTEL
zur »Deutschen Sprachlehre für Ausländer«
Grundstufe 1. Teil

Teaching Supplement - Phraseological Glossary - Key

by Heinz Griesbach with the assistance of Frank Burch
139 Seiten, kart. DM 4,80

Nach kurzen Anregungen für den Lehrer zur Unterrichtsgestaltung wird der Wortschatz des Lehrbuches in Sätzen dargeboten, die den Anwendungsbereich der Wörter zeigen und damit das Verständnis wesentlich erleichtern. Es folgt der Schlüssel.
Eine spanische und französische Ausgabe sind in Arbeit.

Tonbänder und Dias

Zwei Tonbänder mit sämtlichen Texten des Lehrbuches.
Geschwindigkeit: 9,5 cm/sec. Spielzeit etwa drei Stunden. DM 58,—
(Bezug nur durch den Verlag)

Bildgeschichten
24 Dias zu vier Geschichten der Grundstufe 1. Teil mit Text und Anleitung für den Lehrer. Erscheinen Ende Dezember 1963

Lehrerhandbuch

Eine Gemeinschaftsarbeit der Goethe-Institute im Inland
235 Seiten, Loseblatt-Ausgabe in Plastikmappe, DM 9,80

*

Anfang 1964 erscheint:

SCHULZ/GRIESBACH

Deutsche Sprachlehre für Ausländer

Erste Einführung in die deutsche Sprache

Ca. 120 Seiten mit vielen Zeichnungen, kart. ca. DM 4,80

Eine erste Einführung ins Deutsche, die in methodischem Aufbau Sprechtexte und Übungen, jedoch noch keine Grammatik enthält.

MAX HUEBER VERLAG

Die deutschen Sprechplatten

Eine kritische Bibliographie
von Arnold Littmann

Herausgegeben in Verbindung mit dem Goethe-Institut (München) und Inter Nationes (Bonn)

271 Seiten, kart. DM 9,80, Plastik DM 12,80

Die Rezensionen der Platten aus Deutschland und Österreich sind nach Sachgebieten geordnet, konkurrierende Aufnahmen vergleichend besprochen. Dabei spannt sich der Bogen von der Erzählung, dem Hör- und Schauspiel zu Gedicht und Kabarett, vom Fachvortrag bis zur Aufnahme historischer Ereignisse.

Bei der Besprechung wird besonders untersucht, welchen Wert die einzelnen Platten nach Textauswahl und Wiedergabe für den Deutschunterricht an Ausländer haben und wie sie am besten eingesetzt werden können.

An dieser soeben erschienenen ersten kritischen Übersicht über die Sprechplatten fällt besonders der frische Stil des Autors auf, der sich mit der Fundiertheit des Urteils verbindet und das Buch auch zu einer netten Lektüre macht.

DEUTSCHE REIHE FÜR AUSLÄNDER

Neuerscheinungen

KLAUS SCHULZ

Aus deutscher Vergangenheit

Ein kulturgeschichtlicher Überblick
156 Seiten, 9 Kartenskizzen, kart. DM 5,80

*

LINDE KLIER/UWE MARTIN

Deutsche Erzählungen

Für Ausländer herausgegeben, kommentiert und mit Übungen und Anleitungen für die sprachliche Auswertung versehen
80 Seiten, kart. DM 3,80

*

GÜNTER SPANG

Zwölf heitere Kurzgeschichten

mit Worterklärungen
53 Seiten, geh. DM 1,50

MAX HUEBER VERLAG

Langjähriger Schulleiter im Ausland

(Realschullehrer, Fächergruppe: Deutsch, Latein, Geschichte. Neigungsfächer: Physik, Chemie) wünscht wiederum Stellung als Schulleiter an einer Auslandsschule.

Beurlaubung erfolgt über Kultusministerium und Auswärtiges Amt. Nähere Einzelheiten bitte zu erfragen unter Offerte DLiA/Jü beim Max Hueber Verlag, München 13, Amalienstraße 77

Was wissen wir über den deutschen Osten? Die moderne Bildungszeitschrift für junge Menschen NEUE STAFETTE behandelt im November-Heft das Thema „Land des Schicksals" und bringt u. a. folgende Beiträge: „Wo die roten Dome wuchsen" — „Germanen, Deutscher Orden und Pruzzen" — „Sonne, Wind und weiße Dünen" — „Glückauf, Oberschlesien!" — „Ritter Konrad zog nach Preußen". Das Heft läßt sich gut im Unterricht verwenden. Bitte geben Sie uns Ihre Anschrift, damit wir Ihnen ein Prüfungsstück senden. SEBALDUS-VERLAG, Abteilung Schulinformationsdienst, 85 Nürnberg.

LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY — OTTO — SAUER
erprobt und bewährt – ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

WEIHNACHTSFEIERN

Advent, Nikolaus, Bescherung, Christfeier — gestalten Sie mit Laienspiel, Lied, Spruch und Leseszene. Verlangen Sie kostenlos den 56seitigen Ratgeber *Die Spielwahlfibel* oder gleich eine unverbindliche Ansichtssendung unter genauer Angabe Ihrer Absichten und Pläne.

DEUTSCHER LAIENSPIEL-VERLAG,
694 WEINHEIM, Postfach 187

Geschichte in Gestalten

Herausgeber: Hans Herzfeld

Das Fischer Lexikon Band 37 – 40. Jeder Band DM 3.80

Dieses Werk gibt in insgesamt vier Bänden Auskunft über die entscheidenden Persönlichkeiten der Weltgeschichte von der Antike bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Es umfaßt rund 1500 Biographien von Cäsaren und Königen, von Päpsten, Revolutionären, Kriegsherren, Ideologen, Staatskanzlern, Religionsstiftern und Strategen. Die Artikel schildern Leben, Werk und Bedeutung dieser Gestalten und geben gleichzeitig Einblicke in die geschichtlichen Zusammenhänge. Der Reichtum an Nebenfiguren belebt das Bild; das abschließende Register ermöglicht es dem Leser, auch jene Personen nachzuschlagen, die nicht mit einer eigenen Biographie vertreten sind. Ausführliches Register aller Namen in Band 4.

Fischer Bücherei

Reichhaltig

modern

praktisch

LANGENSCHEIDTS HANDWÖRTERBUCH FRANZÖSISCH

Teil I: Französisch-Deutsch
656 Seiten.

Bearbeitet von Dr. Ernst Erwin Lange-Kowal.

Teil II: Deutsch-Französisch
688 Seiten.

Bearbeitet von Prof. Dr. Kurt Wilhelm.

Format 14,7 × 21,2 cm. Ganzleinen.

Jeder Band DM 15,—.
Beide Teile in einem Band DM 28,50.

Dieses neue Verlagswerk entspricht im wesentlichen unserem Handwörterbuch Englisch—Deutsch, das von der Fachwelt mit uneingeschränkter Zustimmung aufgenommen wurde. Nach Anlage und Umfang wird es vor allem für den Lehrer an höheren Schulen, den Studenten und den Oberstufenschüler zum zuverlässigen Handwerkszeug werden.

Es hält mit seinen ca. 140 000 Stichwörtern in beiden Teilen und dem Umfang der Artikel etwa die Mitte zwischen Langenscheidts Taschenwörterbuch und dem SACHS-VILLATTE. Die Umgangssprache ist besonders stark berücksichtigt. Hinter jedem französischen Stichwort ist die Aussprache in der internationalen Lautschrift angegeben.

In Ihrer Buchhandlung erhältlich.

LANGENSCHEIDT

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 12 · 10. Jahrgang · München, Dezember 1963

X. JAHRGANG DEZEMBER 1963

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Begründet von Dr. L. HETTICH † und R. SCHRÖTER

Herausgeber und Schriftleiter
Oberstudienrat Dr. G. Lepiorz und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Zur finanziellen Betreuung der Auslandslehrer . . F. Minning Seite 317
2. Ein Weg zur Zweisprachigkeit . . . . . K. Riederer Seite 322
3. Die Situation der Entwicklungsländer . . . . . K. E. Graebner Seite 323
4. Eine Statistik der Auslandsschulen . . . . . Saling Seite 329
5. Schulrat i. R. Josef Gugler † . . . . . Seite 331
6. Persönliche Nachrichten . . . . . Seite 331
7. Aus aller Welt . . . . . Seite 332
8. Büchertisch . . . . . Seite 335
9. Zeitschriftenschau . . . . . Seite 348

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an Herrn Oberstudienrat Dr. Gerhard Lepiorz, 7000 Stuttgart-O, Landhausstraße 90, über Fragen der Volks- und Mittelschule an Herrn Rektor Rudolf Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald, zum Büchertisch an Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstraße 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland" (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.15 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Die Schriftleiter wünschen allen Lesern der Zeitschrift, besonders den Kollegen im Ausland, mit ihren Familien ein

gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Dr. Berger Dr. Lepiorz R. Schröter

Zur finanziellen Betreuung der Auslandslehrer

Von Reg.-Rat Friedrich Minning, Köln, Bundesverwaltungsamt

Trotz vielfacher und teils recht eingehender Aufklärung hindert eine Reihe sich hartnäckig haltender Mißverständnisse und Unklarheiten das Bundesverwaltungsamt als für die finanzielle Betreuung der Auslandslehrer zuständige Bundesoberbehörde an einer zügigen Bearbeitung der laufenden Vorgänge. Folge ist Verärgerung über die vermeintlich schleppende Arbeitsweise. Wenn zudem den ohnehin überlasteten Sachbearbeitern mit der Geltendmachung von Zinsverlusten gedroht wird, trägt dies andererseits nicht zur Hebung der Arbeitsfreude bei. Deshalb scheint es gerechtfertigt, einen Versuch zur Aufhellung einiger Unklarheiten und zur Beseitigung von Zweifeln zu unternehmen.

Nach der Bekanntmachung des Auswärtigen Amtes vom 3. Juni 1960 über die Wahrnehmung von Verwaltungsaufgaben des Auswärtigen Amtes durch das Bundesverwaltungsamt (GMBl. S. 309) liegen diesem im einzelnen ob:

1. Die Vorbereitung der Ausreise von Auslandslehrern an den künftigen Dienstort (Passagebestellung, Reisenebenkosten, Gepäck- und Umzugskosten, Pässe);
2. die finanzielle Betreuung der Lehrer an den Auslandsschulen (Ausgleichszulagen, Beihilfen, Gratialzahlungen für ehemalige Auslandslehrer und deren Hinterbliebene);
3. die Rückkehr nach Beendigung des Vertragsverhältnisses (Reisenebenkosten, Gepäck- und Umzugskosten, Schlußabrechnung).

Obwohl alle diese Aufgaben unter den Oberbegriff der finanziellen Betreuung fallen, soll, weil diese Ausführungen vornehmlich sich an die bereits im Ausland befindlichen Lehrkräfte richten möchten, zunächst zur finanziellen Betreuung im engeren Sinne Stellung genommen werden.

Ausschlaggebend für die Beurteilung aller Einzelfragen ist die Rechtsstellung der Auslandslehrkräfte. Sie sind ausnahmslos Vertragsangestellte des deutschen Schulträgers und zwar unabhängig davon, ob sie vor der Ausreise sich im Beamten- oder Angestelltenverhältnis befunden haben. In der Regel ist der Schulträger selbständige Rechtspersönlichkeit; keinesfalls ist er öffentliche Einrichtung oder gar Behörde des Bundes, ungeachtet der vielerorts vom Bund der Schule gewährten

finanziellen Hilfe zur Errichtung oder Ausstattung. Dies näher auszuführen, würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen. Anders ausgedrückt steht nach geltendem Recht der Auslandslehrer in einem bürgerlich-rechtlichen Dienstvertragsverhältnis zum ausländischen Schulträger; ein Beamtenverhältnis wird dadurch nicht begründet. Daraus folgt, daß finanzielle „Ansprüche" aus diesem Dienstvertrag nur gegen den Vertragspartner, also den Schulträger der Auslandsschule, geltendgemacht werden können, deren etwaige klageweise Durchsetzung entscheidend von den allgemein- und auch schulpolitischen, arbeits- und prozeßrechtlichen Verhältnissen des Gastlandes abhängen wird. Gegen den Bund können jedoch „Ansprüche" auf Zahlung eines Entgelts für im Auslandsschuldienst geleistete Tätigkeit nicht erhoben werden.

Wenngleich sich der Bund in Kenntnis der oft unzulänglichen Vertragsvergütung bereiterklärt hat, durch Gewährung einer Ausgleichszulage dem Auslandslehrer eine annähernd gleiche finanzielle Stellung wie im Inland zu sichern, so läßt diese Bereitschaft noch keinen „Anspruch" im Rechtssinne, nämlich das notfalls im Klagewege durchsetzbare Recht, von einem andern ein Tun oder Unterlassen zu verlangen (§ 194 BGB), zur Entstehung gelangen. Diese Rechtslage ergibt sich zwingend aus der Tatsache, daß die zur Zeit für die Gewährung von Ausgleichszulage einschlägigen, im Einvernehmen mit dem Bundesminister des Innern und Bundesministers der Finanzen zustandegekommenen Richtlinien des Auswärtigen Amtes vom 17 Nov. 1961 sich nur als behördeninterne Verwaltungsanweisungen darstellen. Ansprüche im erwähnten Rechtssinne lassen sich aber nur aus gesetzlichen Bestimmungen oder ihnen gleichgeordneten Rechtsverordnungsvorschriften herleiten. Alle finanziellen Leistungen des Bundes an die Auslandslehrer werden daher aus Billigkeitsgründen unter gleichzeitiger Beachtung des im Art. 3 GG verankerten Gleichheitssatzes gewährt. Angesichts dieser Rechtslage ist es dem Bundesverwaltungsamt verwehrt, Anträgen auf Berücksichtigung von Gehaltsabtretungen an Bausparkassen (z. B. Beamtenheimstättenwerk) stattzugeben.

Verwaltungsinterne Anweisungen können erforderlichenfalls von der zuständigen Behörde jederzeit, und zwar auch mit rückwirkender Kraft, geändert werden. Zuweilen führt solche Regelung zu einer Schlechterstellung. Enthalten die geänderten Bestimmungen keinen Hinweis über die Behandlung solcher Nachteile, ist der Betroffene den neuen Bestimmungen in vollem Umfange unterworfen, m. a. W. die Berufung auf eine Besitzstandswahrung ist ihm versagt. Dies hat insonderheit Bedeutung für die häufig zur Begründung herangezogene Bestimmung des § 10 Abs. 2 der Richtlinien. Obschon zugegebenermaßen ihr Wortlaut nicht eindeutig genug ist, ergibt der Zusammenhang, daß sie keine Besitzstandswahrungsklausel enthält. Einziger Zweck war, zu erreichen, daß vor Bekanntgabe der Richtlinien bereits durchgeführte Endfestsetzungen nicht mehr rückwirkend zu Ungunsten der Betroffenen geändert werden sollten. Soweit in diesen Fällen Überzahlungen eingetreten sind, deren Rückforderung für den Betroffenen eine besondere Härte bedeuten würde, trägt unsere Rechtsordnung diesem Sachverhalt dadurch Rechnung, daß sie ihm ein auf Niederschlagung der Forderung gerichtetes Antragsrecht einräumt.

Neben diesen Grundsatzfragen bewegt unsere Auslandslehrer eine Fülle von speziellen Fragen, die sich auf die Anwendung und Auslegung von Einzelvorschriften erstrecken. Aber nur die wichtigsten können hier erwähnt werden:

Weitgehend Unklarheit besteht über den rechtlichen Charakter der sog. monatlichen „Abschlagszahlungen". Vielfach werden sie mit den Festsetzungsbescheiden verwechselt oder ihnen gleichgeachtet. Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied. Wie schon das Wort „Abschlag" erkennen läßt, handelt es sich hierbei um einen Teil eines noch später festzusetzenden Betrages. Abschlagszahlungen sind also unter dem Vorbehalt endgültiger Festsetzung geleistete Zahlungen, die jederzeit geändert werden können. Die den Auslandslehrern insbesondere bei Änderung der Berechnungsgrundlage zugeleiteten „Veränderungsmitteilungen" dienen nur der Bekanntgabe von der eingetretenen Änderung, tragen jedoch nicht den Charakter eines mit den Rechtsbehelfen der VwGO anfechtbaren „Bescheides". Der Empfänger einer Vorbehaltszahlung kann sich also nicht darauf berufen, daß der Berechnung des Abschlages ein günstigeres „Regel-BDA" oder eine höhere Einstufung in eine Vergütungsgruppe zugrundegelegen habe und dies bei der Festsetzung zu berücksichtigen sei. Ebensowenig kann sich ein Auslandslehrer auf die Rechtswirksamkeit eines Festsetzungsbescheides berufen, wenn die Festsetzungsbehörde in Unkenntnis für die Bemessung wesentlicher Tatsachen die Ausgleichszulage zu hoch festgesetzt hat. In diesem Zusammenhang zeigt sich die besondere Bedeutung der allen Auslandslehrern allgemein obliegenden Mitteilungspflicht. Sind dagegen von der Behörde Umstände außer acht gelassen worden, die eine höhere Ausgleichszulage gerechtfertigt hätten, steht ihrer nachträglichen Berücksichtigung u. U. die Rechtswirksamkeit des Festsetzungsbescheides entgegen. In der Regel wird der Fehler jedoch bereits mit dem Widerspruch gerügt. Auf diesen Rechtsbehelf wird in Beachtung der einschlägigen Verwaltungsgerichtsordnungsbestimmung in jedem Festsetzungsbescheid ausdrücklich hingewiesen. Wichtig ist, daß der Rechtsbehelf innerhalb der bezeichneten Rechtsmittelfrist bei der zuständigen Auslandsvertretung oder dem Bundesverwaltungsamt *eingegangen* sein muß. Absendung innerhalb der Frist allein genügt nicht. Wird diese Verfahrensvoraussetzung außer acht gelassen, muß der Widerspruch als unzulässig zurückgewiesen werden, ohne daß auf die vom Beschwerdeführer zur Sache vorgetragenen Gründe einzugehen ist. Rechtspolitischer Grund für diese Regelung ist das Bestreben, nach einem gewissen Zeitraum Rechtsfrieden eintreten zu lassen mit dem Ziele, einen kontinuierlichen Arbeitsablauf zu gewährleisten.

Gleichermaßen bedeutsam sind die Fragen zur Bemessungsgrundlage. Zwar sind die zur Festsetzung des sog. Regel-BDA und zur Einstufung anfänglich häufigen Streitfälle zahlenmäßig beträchtlich zurückgegangen — augenscheinlich die Frucht nachhaltiger Aufklärung. Aber immer noch wird ernstlich die Auffassung vertreten, daß abgelegte Examina ohne weiteres eine höhere Einstufung rechtfertigten. Diese Meinung läßt sich mit der in § 3 der Richtlinien enthaltenen Vorschrift nicht in Einklang bringen. Voraussetzung ist in jedem Falle der Nachweis der entsprechenden Anstellung, Ernennung oder Erklärung der Heimatschulbehörde über die rechtliche Gleichstellung. Ist in Ausnahmefällen vor Antritt des Auslandsschuldienstes eine niedrigere Besoldungsgruppe vereinbart worden, muß es hierbei verbleiben. Es würde dem alten Rechtssatz: pacta sunt servanda widersprechen, wenn nach Dienstantritt im Ausland die Heimatbesoldungsgruppe als Bemessungsgrundlage gefordert wird.

Nach wie vor bestehen Unklarheiten zum Begriff der „Zusatzleistungen", die nach § 2 der Richtlinien vom Richtbetrag voll abgezogen werden müssen. Aus Wortlaut, Sinn und Zweck der erwähnten Vorschrift ist zu entnehmen, daß dieser

Begriff nicht eng auszulegen, insbesondere nicht auf die darin angegebenen Beispiele zu beschränken ist. Zu den Zusatzleistungen zählen demnach auch Schulgeldbefreiungen des ausländischen Schulträgers, sofern diese nicht vertraglich zugesichert waren. Zu den Zusatzleistungen gehören ferner Zahlungen des Schulträgers für die Sozialversicherung. Damit dem betreffenden Auslandslehrer kein Nachteil erwächst, muß er rechtzeitig vor Beendigung seines Vertragsverhältnisses und notfalls unter Inanspruchnahme der zuständigen Auslandsvertretung die Erstattung beantragen.

Andererseits werden der Festsetzung nur die *Netto*vertragsvergütungen zugrunde gelegt. Hat der Auslandslehrer im Ausland Steuern entrichten müssen, so liegt es in seinem Interesse, sich zum Nachweis geeignete Belege zu verschaffen. Überflüssig zu betonen, daß in solchen Fällen der Steuerabzug nicht bereits in der Vertragsvergütungsbescheinigung berücksichtigt sein darf.

Nicht voll, sondern höchstens mit 15 % des Richtbetrages ohne Kinderzuschläge wird der Mietwert einer vom Schulträger neben der Vertragsvergütung zur Verfügung gestellten Wohnung angerechnet. Dieser „Mietwert" ist nicht zu verwechseln mit dem „Mietzuschuß". Während der anzurechnende „Mietwert" den ermittelten Richtbetrag mindert, wird die Ausgleichszulage um den nach § 28 BBesG zugebilligten „Mietzuschuß" erhöht. Die Anwendung des § 28 BBesG wird auch in solchen Fällen als gerechtfertigt angesehen werden können, in denen den Antragstellern nachgewiesenermaßen infolge besonders empfindlichen Wohnungsmangels für einen begrenzten Zeitraum nur eine Hotelunterkunft zur Verfügung stand.

Viel Kopfzerbrechen verursacht der Haushaltszuschuß. Wenngleich die Richtlinien nur ganz allgemein die Eheschließung voraussetzen, gebietet der durchweg anerkannte Rechtsgrundsatz, eine Bestimmung nicht allein nach ihrem Wortlaut, sondern auch nach ihrem Zweck und Sinn, also der ratio legis auszulegen, eine sinnvolle Anwendung. Ob es angesichts der vom Bundesbürger durch seine Steuern aufzubringenden Bundesmittel als sinnvoll und gerechtfertigt erscheint, Haushaltszuschuß auch solchen Lehrkräften zuzubilligen, die während ihrer Auslandstätigkeit einen Ausländer heiraten, dadurch Glied eines fremden Staatsverbandes werden und die Absicht bekunden, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, sollte unschwer zu entscheiden sein. Die ablehnende Entscheidung wird noch erleichtert, wenn feststeht, daß der ausländische Ehegatte in wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen lebt, die es ihm ermöglichen, die Kosten des gemeinsamen Haushalts zu tragen. Nicht so leicht wird die Entscheidung bereits in den Fällen sein, in denen der ausländische Ehegatte diese Kosten nicht zu tragen vermag. Ob die Vermeidung einer Schädigung des deutschen Ansehens eine Ausnahme rechtfertigt, läßt sich nicht ohne weiteres bejahen.

Die Gewährung des halben Haushaltszuschusses hängt von genau zu beachtenden Voraussetzungen ab. Ledige, verwitwete oder geschiedene Lehrkräfte können ihn erhalten, wenn entweder in ihrem Haushalt am Schulort kinderzuschlagsberechtigte Kinder leben oder wenn diese Lehrkräfte aus gesetzlicher Verpflichtung andere Angehörige überwiegend unterhalten und diese ihre Wohnung am Schulort teilen. Daher kann, wenn beispielsweise der Auslandslehrer seine Schwägerin in seinen Haushalt aufgenommen hat, dem Antrag auf Gewährung des halben Haushaltszuschusses nicht stattgegeben werden, weil dem Antragsteller ihr gegenüber keine gesetzliche Unterhaltsverpflichtung obliegt.

Für die Bemessung des Kinderzuschlages ist ausschlaggebend die vereinbarte Vertragsdauer; jedoch gelten folgende Einschränkungen: entweder vorzeitige, vom Lehrer zu vertretende Vertragsauflösung oder vorzeitige Rückkehr kinderzuschlagsberechtigter Kinder vor dem Tag der Rückkehr der Familie des Auslandslehrers. Kinderzuschlag ist demnach auch dann in voller Höhe zuzubilligen, wenn der Auslandslehrer die im Gastland begonnenen Schulferien zu frühzeitiger Rückkehr in die Heimat nützt.

Fragen zur Schulleiterzulage mögen unerörtert bleiben, weil sie nur einen begrenzten Personenkreis betreffen.

Dagegen ist für alle wichtig der Kaufkraftausgleich. Für seine Berücksichtigung im Rahmen der Festsetzung der Ausgleichszulage sind nicht maßgebend die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse des Gastlandes, sondern ausschließlich die jeweiligen amtlichen Bekanntmachungen. Das mag bedauerlich, ja ungerecht erscheinen, läßt sich aber im Blick auf die für die Beamten des diplomatisch-konsularischen Dienstes getroffene Regelung schwerlich anders handhaben. Auch Kursverluste können keine Berücksichtigung finden. Nach dem Rechtssprichwort des Sachsenspiegels, wonach jeder, der einen guten Tropfen genießt, auch mit einem bitteren vorlieb nehmen müsse, ist angesichts der Tatsache, daß auch aus einer inflatorischen Wirtschaftslage entsprechende wirtschaftliche Vorteile gezogen werden, nicht unzumutbar, Kursverluste dem Auslandslehrer anzulasten.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Dauer der Ausgleichszahlung. Während im allgemeinen Klarheit über den Beginn herrscht, ist dies hinsichtlich der Beendigung nicht der Fall. Zutage tritt dies besonders in den Fällen der vom Auslandslehrer zu vertretenden vorzeitigen Vertragsauflösung. Zu „vertretende" Vertragsauflösung ist nicht gleichbedeutend mit „verschuldeter". Auch auf unverschuldete Ursachen zurückzuführende vorzeitige Vertragsauflösung ist, sofern diese in der Person des Auslandslehrers begründet ist, zu vertreten. Nicht zu vertreten sind hingegen nicht schuldhaft verursachte Krankheiten und Unfälle. Unfallfürsorge gewähren nunmehr alle Bundesländer mit einer Ausnahme. Damit hat nach langen Bemühungen ein vordringliches Anliegen der Auslandslehrer seine rechtliche Grundlage erhalten. Es darf erwartet werden, daß auch das noch abseits stehende Bundesland seine Bedenken zurückstellt.

Wird infolge schwerer Krankheit oder eines Unfalls zur Wiederherstellung der Gesundheit eine längere Behandlung im Inland erforderlich, die im Gastland wegen der besonderen Umstände des Falles nicht durchgeführt werden kann, endet die Zahlung der Ausgleichszulage mit dem Tage des Eintreffens in der Bundesrepublik. Ein Fortbestehen der für ihre Gewährung erforderlichen Voraussetzungen kann danach nicht mehr anerkannt werden. Um die erkrankte Lehrkraft nicht auf die in der Regel geringfügige Vertragsvergütung angewiesen sein zu lassen, wird bis zum Tage des Wiedereintreffens am ausländischen Schulort oder Beendigung des Vertrages eine verminderte Ausgleichszulage gewährt; diese ist bei nichtbeamteten Lehrkräften jedoch zeitlich begrenzt, wobei für die Dauer der Begrenzung die im Auslandsschuldienst verbrachte Zeit bedeutsam ist.

Die vorstehende Betrachtung will nicht den Anspruch erheben, alle Probleme erschöpfend behandelt zu haben. Weder bestand eine dahingehende Absicht, noch war dafür ausreichend Raum. Deshalb mag die Erörterung von Reisekosten-, Beihilfe-, Unterstützungs-, Vorschuß- und Heimaturlaubsfragen einer späteren Behandlung vorbehalten bleiben.

Ein Weg zur Zweisprachigkeit

Von Stud.-Prof. K. Riederer, Deutsche Schule Johannesburg

Das Kernproblem einer deutschen Auslandsschule ist und bleibt die Mehrsprachigkeit der Schüler. In der Regel wird man eine Landessprache mit der deutschen Sprache zu verbinden haben. Hier in Südafrika sind es zwei Landessprachen, so daß das Problem noch schwieriger wird. Wie verflochten es in Wirklichkeit ist, wird jedem Deutschlehrer nach kurzer Zeit klar, wenn er seinen Dienst an einer Auslandsschule angetreten hat. Es ist in dieser Zeitschrift wiederholt beschrieben worden, aus welch unterschiedlichen Verhältnissen die Schüler an deutsche Schulen kommen. Was soll man mit diesen heterogenen Gruppen von Schülern im Sprachunterricht anfangen?

Wir hören von Ausfallserscheinungen, von allgemeiner Überlastung (G.-D. Moos im Augustheft), allgemein von unbefriedigenden Leistungen. Nun hat aber die Erfahrung gezeigt, daß Kinder bis zum Alter von etwa 10 Jahren ohne Schwierigkeiten in der Lage sind, drei oder gar mehr Sprachen zu sprechen, die sie in natürlicher Sprachumgebung erlernt haben. Woher kommt es, daß wir uns so schwer tun, sobald wir nur zwei davon in der Schule zu unterrichten suchen? Liegt der Fehler nicht an unserer Methode?

Das Kind paßt sich ganz einfach veränderten Lebensumständen an, es lernt eine fremde Sprache in der seinem Alter angemessenen Weise spielerisch. Wohl sind da psychologische Bezüge zu berücksichtigen, aber die Tatsache, daß Kinder mehrere Sprachen sprechen können, kann zum Ausgangspunkt für Reformversuche gemacht werden.

Der schwerwiegende Fehler, den wir schon in der Grundschule zu machen scheinen, ist der, daß wir die fremden Sprachen mehr oder weniger systematisch mündlich und schriftlich zu „unterrichten" suchen. Die Folge scheint die Verwirrung zu sein, die wir so oft geschildert bekommen. Dabei tun wir, bewußt oder unbewußt, doch etwas ganz Ungewöhnliches: Wir machen das Auseinanderbrechen der dem Kinde gemäßen einheitlichen Weltvorstellung geradezu zum Unterrichtsprinzip. Wenn solch eine Methode dann noch im Ganzheitsunterricht untergebracht wird, ist der Widersinn offensichtlich. So sehr ein Kind in diesem Alter mehrere Sprachen *sprechen* kann, so wenig kann es mehr als eine Muttersprache haben, d. h. mehr als eine Sprache, in der es seine erste Begriffswelt bilden kann. Schon im Kindergarten also darf nicht „unterrichtet" werden, sondern es muß eine natürliche veränderte Sprachumwelt geschaffen werden. Das Kind muß nicht etwa eine andere Sprache sprechen, weil an einem Tag in der Woche z. B. englisch gesprochen werden soll, sondern weil eine der Tanten zwar nett, aber „dumm" ist, so daß man sich nur in ihrer Sprache mit ihr verständigen kann. Diese Aufgabe erfüllen am sinnvollsten nichtdeutschsprachige Kräfte.

Wenn eine Schule keinen Kindergarten hat, muß die Mehrsprachigkeit unter den gleichen Voraussetzungen *möglichst noch im ersten Schuljahr* erreicht werden.

Besonders wichtig ist es nun, daß die Methode in der weiteren Folge nicht aufgegeben wird. Deshalb gibt es für die Grundschule wohl nur eine gesunde Lösung: *Eine* Sprache muß zur Unterrichtssprache gemacht werden; welche, ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend. In Johannesburg sind wir in der

glücklichen Lage, die deutsche Sprache wählen zu können, und wir meinen, zumindest ein deutschsprachiger Zug gehörte an jede deutsche Auslandsschule. Aber man wird nicht alle Kinder unter einen Hut bringen können. Alle weiteren Sprachen müssen als reine *Sprechsprachen* unterrichtet werden.

Grundforderung ist: Kein Lesen, kein Schreiben

Jeder Praktiker weiß, was das für Konsequenzen nach sich zieht, wenn solch ein Unterricht nicht zu einer sinnlosen Spielerei ausarten soll. Wir sind aber davon überzeugt, daß die sprachlichen Fähigkeiten in Englisch und Afrikaans vernünftig und zielbewußt entwickelt werden können. Es liegt auf der Hand, daß in der Unterrichtspraxis neue Wege gegangen werden müssen. Die „Begegnung" der Schüler müßte u. a. in diesem Rahmen gepflegt werden.

Die Sprechsprachen werden mit einem Lesekurs abgeschlossen und danach in den systematischen Bereich überführt. Dann aber bleibt es nicht beim sprachlichen Fachunterricht, sondern mindestens ein weiteres Unterrichtsfach wird in der betreffenden Sprache gegeben. Zentraler Mittelpunkt bleibt diejenige Sprache, von der man in der Grundschule ausgegangen ist. Für diese Sprache wird die Methodik des muttersprachlichen Unterrichts verwendet, das Lehrziel dementsprechend hoch gesteckt.

Im 5.—7. Schuljahr muß die Methodik des muttersprachlichen Unterrichts neben der Methodik der Sprechsprachen in den *vergleichenden Sprachunterricht* überführt werden. In einem Alter also, wo das Kind zu dieser Leistung fähig ist, wird durch Vergleichung der Unterschied zwischen den Sprachen ins Bewußtsein gehoben. Wenn dieses Vorgehen durch wohlabgewogene Verwendung der Sprechsprachen als Unterrichtssprachen ergänzt wird, sehen wir die Möglichkeit, vielen der bekannten Schwierigkeiten besser Herr zu werden. Natürlich dauert es geraume Zeit, bis sich erweisen kann, ob solch ein Weg zur Zwei- oder Mehrsprachigkeit so erfolgreich sein wird, wie wir es erhoffen. Es müssen Lehrer gefunden werden, die in dem bestehenden Rahmen experimentieren, Versuchsklassen in der Grundschule müssen eingerichtet werden, wie wir das in Johannesburg getan haben. Gerade an deutschen Privatschulen könnte man sich vielleicht einen gewissen Spielraum für solche Zwecke schaffen, so drückend die jeweiligen Landesvorschriften auch manchmal sein mögen.

Die Situation der Entwicklungsländer

Von Dr. K. E. Graebner, München (fr. Addis Abeba)

I. Das Problem

Die modernen Kommunikationsmittel Presse, Funk und Fernsehen schaffen ein einheitliches Weltwissen um andere Völker und Kontinente. Kein Staat kann sich diesem Prozeß entziehen. Jedes Land hört vom anderen — oft mehr, als dem Betreffenden lieb ist. Daher ist auch die Kenntnis der armen Völker vom Reichtum und das Bewußtsein der Wohlhabenden von den oft unvorstellbaren

Lebensbedingungen unterentwickelter Gebiete weltweit verbreitet. Dies Bewußtsein veranlaßt die einen, zu fordern und aus Abhängigkeiten herauszustreben und die anderen, im eigensten Interesse zu geben und zu helfen.

Als großer, weltspaltender Gegensatz gilt heute der West-Ost-Konflikt. Schon die jüngsten chinesisch-ideologischen Querschläger zeigen, daß hierbei die Stellung der Sowjetunion nicht so stabil ist, wie meist angenommen wird. Ein mindestens ebenso schwieriges Problem, das noch viele zukünftige Spannungsmomente in sich birgt, ist der Gegensatz zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern, ein Gegensatz, der sich trotz aller Bemühungen stündlich und täglich vergrößert und von keinem Staat oder Staatenblock allein beseitigt werden kann.

II. Bevölkerung und Wirtschaft

In der Bundesrepublik leben wir in einem Industrieland, einem Staat mit rasch wachsender Produktion und einem hohen Volkseinkommen. Allein von 1950 bis 1960 nahm das Monatseinkommen pro Kopf um 120,— DM zu. Im gleichen Zeitraum wuchs es in den Entwicklungsländern nur um 10,— bis 20,— DM. Gegenwärtig beträgt die Zuwachsrate des Volkseinkommens dieser Länder 0,5—1 % im Jahr, in den Industriestaaten aber 3—5 %. Dabei leben $^2/_3$ der Weltbevölkerung in unterentwickelten Gebieten und besitzen zusammen nur $^1/_3$ der Produktionsmittel, während in den hochindustrialisierten Staaten mit einem zehn- bis zwanzigfachen Durchschnittseinkommen nur $^1/_3$ aller Menschen wohnen, die aber $^2/_3$ aller Güter besitzen. Mit anderen Worten: einer Welt von Habenichtsen stehen wenige, reiche Gebiete gegenüber.

Die Entwicklungsländer sind die Rohstofflieferanten der Weltwirtschaft. Sie erzeugen die landwirtschaftlichen Rohprodukte und die Bergbauerzeugnisse für die Industrien der entwickelten Länder. In der Agrarwirtschaft wird in einseitigen Monokulturen für den Weltmarkt produziert. Die Folge ist eine oft katastrophale Abhängigkeit ganzer Staaten von Unwettern, Dürren und anderen klimatischen Einflüssen und von konjunkturbedingten Preisschwankungen auf den Absatzmärkten. Beispiele hierzu sind zur Genüge bekannt. Die Hektarerträge sind gering, und eine einheitliche Qualität der erzeugten Produkte ist nicht leicht aufrechtzuerhalten. In guten Jahren verfallen die Preise infolge des Überangebotes, und in schlechten ist sowieso kein Geschäft zu machen.

In den Industrieländern wächst die landwirtschaftliche Produktion ständig. Durch moderne Bearbeitungs-, Düngungs-, Züchtungs- und Schädlingsbekämpfungsmethoden wird der Ertrag stark erhöht und die Qualität laufend verbessert. Die modernen, kapitalintensiven Verarbeitungs- und Verpackungsmethoden lassen eine Obstkonserve des Jahres 1939 fast vorsintflutlich erscheinen, wenn Haltbarkeit, Geschmack und Vitamingehalt mit heutigen Erzeugnissen verglichen werden. Dadurch und durch die sich stets zu hochwertigeren Nahrungsmitteln hin verlagernden Konsumgewohnheiten sinken die Preise für die Massenrohstoffe der Lebensmittelherstellung. Das aber sind gerade die Stoffe, die von den Entwicklungsländern produziert werden. Daher sinkt in diesen Ländern auch der Erlös aus den Agrarerzeugnissen. Sie werden sozusagen immer mehr in die Rolle der Lieferanten für Hühnerfutter und dgl. gedrängt. Die Vereinigten Staaten z. B. führten 1929 noch siebenmal soviel Lebensmittel ein wie 1961, trotz des enorm gestiegenen Verbrauchs.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den nicht landwirtschaftlich erzeugten Rohstoffen. Eine durch die Koreakrise verstärkte Lagerstättensuche hat auf der ganzen Welt zahlreiche bisher unbekannte Erz-, Öl- und Kohlevorkommen festgestellt. Viele ehemalige Monopole wurden damit beseitigt. Durch verbesserte Aufbereitungsverfahren erhöhte sich die Ausbeute, und jeder Industriestaat versucht natürlich — soweit rentabel und möglich — seine Rohstoffe im eigenen Land zu fördern. Wenn das nicht geht, ist es selbstverständlich einfacher, in einem hochentwickelten Gebiet z. B. neue Erzgruben anzulegen, als erst woanders mühsam Straßen, Arbeitersiedlungen und Verschiffungsanlagen zu bauen. Viele früher für unentbehrlich gehaltenen Materialien konnten außerdem durch neue, synthetische erzeugte Stoffe ersetzt werden. Es sei nur an Atebrin anstelle des aus Rinde gewonnenen Chinins oder an Polyaethylenbeutel anstelle von Blechkanistern erinnert. Das Resultat gleicht dem bei den Landwirtschaftserzeugnissen Gesagten: die Preise sinken, und viele Betriebe mußten schließen, die früher eine marktbeherrschende Stellung innehatten.

Für die Verhältnisse beim Handel ist die Situation ähnlich. Die Entwicklungsländer haben einen Warenaustausch, der kaum Beziehungen untereinander kennt, sondern einseitig zu den abnehmenden Industriestaaten hin orientiert ist. Während das Handelsvolumen teilweise noch zunimmt, sinkt trotzdem der prozentuale Anteil dieser Gebiete am Welthandel. Die Ursache liegt in dem früher nicht für möglich gehaltenen Ausmaß des Güteraustausches der hochentwickelten Länder untereinander. Die alte, klassische Wirtschaftstheorie des Kolonialzeitalters sagte z. B.: Indien baut die Baumwolle an, England verarbeitet sie und verkauft die Fertigwaren wieder an die Inder — daher darf dort keine Verarbeitung erfolgen, um die britische Textilindustrie zu schützen. Heutzutage zeigen gerade die modernen, hochindustrialiserten Länder, die alle Produktionsmittel zur Konsumgüterherstellung besitzen, durch die Entwicklung einer arbeitsteiligen Wirtschaftsstruktur die innigsten Verflechtungen.

Die Selbständigwerdung vieler ehemaliger Kolonialgebiete und die Ausweitung des freien Welthandels beseitigten oft auch schützende Handelsabkommen mit den Entwicklungsländern, was ihre Lage weiterhin verschlechterte. Eben daher rührt auch die große Antipathie gegen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bei denjenigen afrikanischen Staaten, die nicht assoziiert und deshalb von den Vorteilen ausgeschlossen sind.

Jeder Versuch, in den unterentwickelten Gebieten die bestehenden Zustände zu ändern, bedingt zusätzliche Importe an Konsum- und Investitionsgütern, seien es Werkzeuge, Baumaterialien und Fahrzeuge, Spezialmaschinen, Chemikalien oder sonstige Dinge. Dies alles muß in den Industriestaaten gekauft werden, und zwar zu ständig steigenden Preisen. Während aber bei uns diese Preissteigerungen durch das wachsende Volkseinkommen kompensiert werden — wenn auch vielleicht nicht immer in dem gewünschten Ausmaß —, haben die Entwicklungsländer bei ihrem durch die sinkenden Rohstoffpreise verringerten Einkommen laufend mehr für das zu zahlen, was helfen könnte, um sie aus ihren Schwierigkeiten herauszubekommen. Das ist die berühmte Preisschere: fallende Rohstoffpreise und Erlöse, wachsende Konsumgüterpreise und Ausgaben. Seit 1945 ist allein auf dem Rohstoffsektor der Preisverfall größer gewesen als die gesamte Entwicklungshilfe von Ost und West zusammengenommen!

Alle Anstrengungen unterentwickelter Länder, der Diskrepanz zwischen sinkendem Ertrag und steigenden Kosten zu entgehen, werden durch die explosive Bevölkerungsvermehrung in diesen Gebieten zunichte gemacht. Täglich nimmt die Menschheit um fast 100 000 Menschen zu. Der weitaus größte Anteil davon wird in den Entwicklungsländern geboren. In den Industriestaaten ist das Bevölkerungswachstum vergleichsweise ruhig und langsam. Als Folge davon wird z. B. der europäische Anteil an der Weltbevölkerung, der z. Zt. 16,2 % ausmacht, bis zum Jahr 2000 nur noch bei 9 % liegen.

Wir bekommen so einen Circulus vitiosus aus Vermehrung, Kosten und Einkommen, in den sich diese Länder gestellt sehen. Viele Einzelhilfsmaßnahmen können dabei den Erfolg haben, das Tempo dieser Entwicklung noch zu fördern. So bewirken z. B. Krankenhäuser, Mütterberatungsdienste und Säuglingspflegekurse — zweifellos eminent wichtige humanitäre Aufgaben in Gebieten hoher Kindersterblichkeit — zunächst eine noch raschere Vermehrung der dortigen Bevölkerung. Wer ein Hospital errichtet und stolz diese Tat in der Welt verkündet, müßte eigentlich auch für die Existenz der so am Leben erhaltenen Menschen sorgen, wovon meist keine Rede ist. Vielerorts wird daher auch über die Wege einer wirksamen Geburtenkontrolle diskutiert. Dabei erfolgt die beste Verringerung der Geburtenziffer durch einen hohen Lebensstandard ganz von selbst.

Aus dem Geschilderten geht hervor, daß diese Völker immer ärmer und hoffnungsloser werden — trotz aller unternommenen Anstrengungen. 40—50 Millionen Menschen verhungern jährlich, und weit über 500 Millionen haben keinerlei irgendwie verdienstbringende Arbeit.

III. Die Hintergründe

Früher waren die meisten Entwicklungsländer Kolonien. Trotz aller Ausbeutung darf die Aufbauleistung des mit Recht so genannten Mutterlandes nicht vergessen werden. Freilich strafte die Mutter und nahm das Kind an der Hand, aber sie gab ihm auch zu essen, wenn es nicht genug hatte. Nun wurden diese Länder — teilweise überstürzt — in die Freiheit entlassen. Niemand ist mehr direkt für sie verantwortlich. Sie müssen versuchen, sich selbst zu helfen. Zur Entlastung ihres meist stark defizitären Staatshaushaltes versuchen sie z. B. autark zu werden, um weniger importieren zu müssen. Wenn sie aber nichts außerhalb einkaufen, wird ihnen auch nichts abgenommen. Nun sollen Industrien gegründet werden. Gerade das bedeutet aber eine gewaltige Importerhöhung auf Jahrzehnte hinaus. Die Industrialisierung der US z. B. erstreckte sich von 1850—1914 und machte dies Land für diesen Zeitraum zum größten Schuldner Europas. Auch die Entwicklungsländer müssen dazu Kapital aufnehmen, für das Zinsen gezahlt werden müssen. Viele dieser Staaten haben bereits 20—25 % der Staatsausgaben umfassende Zinsverpflichtungen, womit wohl das gerade noch tragbare Belastungsmaß erreicht sein dürfte.

Ein Kapitaleinsatz in diesen Ländern ist darüber hinaus nicht sehr attraktiv. Fast überall fehlt die sog. Infrastruktur, durch die eingesetzte Mittel erst zur Geltung kommen. Es fehlen alle Arten von Verkehrswegen wie Straßen und Bahnlinien, Flugplätze und Hafenanlagen. Es gibt keine ausgebaute Energieversorgung, kein ausreichendes Gesundheitswesen und viel zu wenig Nachrichtenmittel. Die Schaffung all dieser infrastrukturellen Komponenten bedingt wiederum einen

hohen Kapitaleinsatz, der sogar bei uns auf große Schwierigkeiten stößt, wie jede Diskussion um Straßenbaufinanzierungen zeigt. Gerade die Bundesrepublik aber erwies auch durch die Marshallplanhilfe, wie sich ein großzügiger Kapitaleinsatz lohnen kann, wenn alle Voraussetzungen für seine Wirksamkeit gegeben sind.

Daher taucht hier die Frage auf, warum eigentlich in den Entwicklungsländern all das nicht möglich ist, was sich bei uns abgespielt hat oder was in Japan oder in der Südafrikanischen Republik — wo 6 % der Bevölkerung des Kontinentes 40 % seines Gesamteinkommens erzielen — auch glückte. Die Antwort muß lauten: weil in den unterentwickelten Gebieten eben fast alle Voraussetzungen anders und außerdem noch von Gebiet zu Gebiet verschieden sind.

Als Hauptfaktoren gelten:

1. Psychologische Andersartigkeiten. Sie stellen wohl die stärkste Barriere dar. Die Traditionen und Denkgewohnheiten, Gebräuche und religiösen Vorstellungen sind völlig von den unsrigen verschieden. Seit Jahrtausenden leben diese Völker ein von den meisten äußeren Einflüssen abgeschiedenes Leben. Oft ist es schmerzlich zu sehen, wie im Zuge moderner Entwicklungen Althergebrachtes verschwinden muß, weil diese Prozesse nicht aufzuhalten sind. Modernes, rationelles Denken ist vielfach unbekannt. Eingeborene Farmarbeiter z. B., die ihren niedrigen Lohn verdoppelt erhielten, blieben daraufhin ab Donnerstag jeder Woche der Arbeit fern, weil sie ja schon jetzt verdient hatten, was sie zum Leben brauchten. Glaubensgebote verbieten die Haltung bestimmter Tierarten oder die Anwendung intensiverer Bodenbearbeitungsmethoden.
2. Klimatische Faktoren verhindern vielfach eine Vorratswirtschaft und ein vorausplanendes Handeln. Erst wenn der zur Verfügung stehende Lebensraum nicht mehr ausreicht, kommt es zur Katastrophe.
3. Die andere geschichtliche Entwicklung auch noch in der Kolonialzeit bedingt ganz andere Lebensformen und -normen.
4. Die wirtschaftliche Grundstruktur ist meist für eine Anwendung moderner erwerbswirtschaftlicher Methoden nicht geeignet. Es gibt keinen Privatbesitz oder nur Tauschhandel anstelle des Geldverkehrs. Sippenbräuche erlauben keine Entfaltung des Einzelnen usw. Und überall fehlt die für jede Entwicklung unerläßliche Infrastruktur.

IV. Was kann getan werden?

Um die unterentwickelten Gebiete rasch zu fördern, um zu versuchen ihren Weg zum modernen Staat abzukürzen, ist Hilfe von außen nötig. Drei Hauptgebiete lassen sich hier unterscheiden:

1. Die technische Hilfe

   Der Name paßt nicht ganz, denn es handelt sich um die personelle Hilfe durch Berater, Ausbilder und Instrukteure; um die Schaffung von Ausbildungsstätten und Schulen. Nicht nur Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen sind dabei maßgebend. Wichtiger ist zunächst die Unterweisung in verbesserten Wirtschaftsmethoden, einfachen handwerklichen Fähigkeiten und unerläßlichen hygienischen Maßnahmen. Die Bundesrepublik ist durch die Errichtung von Lehrerseminaren und Lehrwerkstätten auf diesem Sektor besonders erfolgreich tätig.

2. Kapitalhilfe

   Aus staatlichen und privaten Quellen werden nur Kredite gewährt, niemals Geschenke. Aber wie bereits erwähnt, sind durch den hohen Zinsendienst hier die Möglichkeiten schon weitgehend ausgeschöpft. Auf privatwirtschaftlichem Gebiet sind zwar noch ge-

wisse Reserven. Wegen des in diesen Ländern erhöhten Risikos sind dabei gewisse staatliche Garantien unerläßlich, wenn sich das Kapital nicht sicherere Anlagemöglichkeiten suchen soll.

3. Handelspolitische Maßnahmen

Sie bezwecken eine Stabilisierung des Rohstoffexportes und der Preise dafür oder gewähren besonders günstige Einfuhrbedingungen für Konsumgüter. Die Liberalisierung des Welthandels wirkt erschwerend, und auch der Verbrauchssteigerung in den Industrieländern für überseeische Produkte sind Grenzen gesetzt. In Strukturänderungen der industriellen Produktion sieht hier das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit noch gewisse Reserven. Die für viele Staaten „unbequeme" EWG wurde bereits erwähnt, sie bringt nur einigen Entwicklungsländern spürbare Vorteile.

All diese Maßnahmen können bei den herrschenden Verhältnissen nur Hilfe zur Selbsthilfe sein — gegeben im Rahmen einer weltweiten Partnerschaft.

Soll nun überhaupt geholfen werden? — Oder wäre es nicht einfacher, diese Länder sozusagen im „eigenen Saft" schmoren zu lassen? Haben doch die vielzitierten „goldenen Betten" und viele andere Beispiele fehlgeleiteter Investitionen — eine afrikanische Handelskammer empfahl, keine Entwicklungsgelder für den Ankauf weiterer Frauen anzuwenden ... — ein Unbehagen diesen Projekten gegenüber entstehen lassen.

Wenn wir nicht helfen, wird die geschilderte Hoffnungslosigkeit dieser Länder laufend zunehmen. Das führt unweigerlich zu Spannungen und Entladungen. Wir leisten Hilfe, um radikale Störungsversuche zu vermeiden und um die Krisenfestigheit der Welt zu erhöhen. Es werden keine Almosen verteilt, sondern man versucht, die Entwicklungsländer auf eigene Füße zu stellen. Das ist eine Aufgabe auf Jahre und Jahrzehnte hinaus, und noch lange werden diese Länder schwach, labil und äußerst anfällig bleiben.

Die Entwicklungshilfe ist damit auch eine ganz egoistische Aufgabe. Unser Wohlstand beruht auf der sich ständig ausweitenden Industrieproduktion. Laufend müssen neue Märkte und Abnehmerkreise erschlossen werden. Bundesminister Scheel sagte dazu kürzlich in München: „Entwicklungshilfe ist ein weltweites Teilzahlungssystem, aufgebaut auf weltweitem Optimismus".

V. Der Ost-West-Gegensatz

Er bedingt auch die Notwendigkeit, unterentwickelten Gebieten zu helfen, damit sich keine starke Verschiebung des politischen Gleichgewichts einstellt. Viele Länder verstehen es, durch eine geschickte Schaukelpolitik diese Gegebenheiten für sich zu nutzen. Ihre Labilität verhindert aber eine zu starke Anlehnung an eine Seite. Die Angst vor dem „Verschlucktwerden" ist zu groß.

Die Hilfsmaßnahmen des Ostblocks werden sehr geschickt geleitet und entsprechend propagandistisch ausgeschlachtet. Zunächst wirkt es freilich sehr verlockend, Kapitalhilfen nicht mit 4½ % verzinsen zu müssen, sondern nur mit 2 % zurückzahlen zu können. Dann aber werden auf die Kredite auch die Planungen mit aufgerechnet, beispielsweise für ein Kraftwerk, während der Westen diese Expertisen zusätzlich und unberechnet liefert. Die für das Projekt benötigten Importgüter müssen im Ostblock bestellt werden, der gegenüber dem Weltmarkt erhöhte Preise aufweist, die die Zinsvorteile fast hinfällig machen. Die über-

schüssige Kapitalmenge der planwirtschaftlich arbeitenden Länder ist zudem gering. Allein die Bundesrepublik hat bereits fast genausoviel Entwicklungshilfe (18,254 Milliarden DM) geleistet wie die kommunistischen Länder zusammengenommen.

Der Effekt der Unterstützungen aus dem Osten wird darum oft überschätzt. Die Wirtschaftsfachleute der Entwicklungsländer sind genauso kühle Rechner wie anderswo, gerade weil sie weniger zu addieren haben. Das ist nicht mit der offensichtlichen Vorliebe dieser Gebiete für sozialistische Regierungsformen östlicher Prägung zu verwechseln. Diese Staaten müssen ein einheitliches Volksbewußtsein erst einmal schaffen. Dazu bieten sich radikale Einigungsmethoden auf ideologischer Basis geradezu an. Die Staatsgrenzen vieler Entwicklungsländer stammen aus der Kolonialzeit und gehen oft rücksichtslos durch Klima-, Wirtschafts- und Stammesgebiete. Viele Politiker versuchen daher, durch Einheitsparteien- und Polizeistaat erst einmal ein Ganzes zu bilden, Methoden, die den Westen mit Unbehagen erfüllen müssen.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die Hilfe für die Entwicklungsländer eine weltweite, unbedingt notwendige Aufgabe aus eigenem und nicht nur humanitärem Interesse darstellt. Jedes Land hat hier seine eigenen Probleme und andere Voraussetzungen. Sie erfordern, daß die Hilfe nicht schematisch und kollektiv, sondern nur mit profunder Kennntnis aller Faktoren nutzbringend gegeben werden kann. Viele Fehler werden wohl noch gemacht werden, aber auf Jahre hinaus wird diese Aufgabe eine der wichtigsten überhaupt sein.

Eine Statistik der Auslandsschulen

Das Statistische Bundesamt brachte erstmalig im Statistischen Jahrbuch 1962 eine Veröffentlichung über *„Allgemeinbildende Schulen im Ausland mit deutschsprachigem Einschlag 1961“*, und das kürzlich erschienene Jahrbuch 1963 enthielt einen zweiten Bericht über die deutschen Auslandsschulen im Jahre 1962. Damit gibt es endlich eine öffentliche, und da das Auswärtige Amt als Quelle angegeben wird, auch eine amtliche Statistik über die deutschen Schulen im Ausland, die es ermöglicht, die Entwicklung unseres Auslandsschulwesens zahlenmäßig zu beobachten.

Nach dieser Statistik gab es im Jahre 1961 (1962) in 36 (37) Ländern 92 (96) deutsche Auslandsschulen. Die meisten Schulen gibt es in Chile (23), dann folgen Spanien (9), Venezuela (5), Südafrika (5), Italien (4), Peru (4) und Kolumbien (3). In den übrigen Ländern finden sich nur eine oder zwei Anstalten. Die 96 Schulen verteilen sich auf die Kontinente wie folgt: Amerika 47, davon 46 auf Lateinamerika, Europa 29, Afrika 11 und Asien 9. Somit gibt es die meisten deutschen Schulen in Lateinamerika, wobei auffallend ist, daß in den beiden größten südamerikanischen Staaten, in Argentinien und Brasilien, nach der Statistik keine Auslandsschulen mehr existieren. In seinem 1956 erschienenen Buch „Deutsche Bildungsarbeit im Ausland“ gibt der kürzlich verstorbene Geheimrat Professor Dr. Franz Schmidt noch über 40 Anschriften deutscher Schulen in Argentinien an.

Von den deutschen Schulen im Ausland waren 1961 *16 Oberschulen mit deutscher Reifeprüfung,* und im Jahre 1962 waren es drei mehr. Die meisten dieser Vollanstalten, nämlich 14, sind in europäischen Ländern, und zwar je drei in Spanien und Italien, zwei in Griechenland und je eine in Finnland, den Niederlanden, in Portugal und Schweden. In Lateinamerika, das die meisten deutschen Schulen hat, gibt es nach der Statistik nur eine Anstalt mit deutscher Reifeprüfung, nämlich in Kolumbien. Es ist die von einem rührigen Auslandslehrer im zweiten Weltkrieg in eigene Regie übernommene und später unter seiner Leitung vom Schulverein weitergeführte Deutsche Schule in Bogotá. Von den neun, bzw. elf deutschen Schulen in Asien und Afrika sind auch nur vier Vollanstalten, und zwar in Iran, Japan, Südafrika und Südwestafrika. Im Interesse der Entwicklungshilfe sollten doch gerade in Asien, Afrika und Lateinamerika möglichst viele deutsche Schulen zu Vollanstalten ausgebaut werden, um möglichst vielen Einheimischen die Ablegung des deutschen Abiturs und damit ein erfolgreiches Studium an deutschen Universitäten zu ermöglichen. Warten wir ab, was die nächste statistische Veröffentlichung darüber berichtet!

Die neue Auslandsschulstatistik erfaßt auch die *Schüler und Lehrer der deutschen Auslandsschulen.* Im Jahre 1962 wurden 38 973 Schüler gezählt, die von 803 vom Auswärtigen Amt vermittelten Lehrern unterrichtet, bzw. von 91 aus Deutschland kommenden Kindergärtnerinnen betreut wurden. Das sind zusammen 894 Lehrkräfte. Gegenüber 1961 bedeutet dies eine Zunahme von 2274 Schülern, 80 Lehrern und 14 Kindergärtnerinnen. Die Zahl der einheimischen Lehrkräfte ist nicht angegeben, wäre aber notwendig, um die durchschnittliche Klassenstärke ermitteln zu können. Dafür gibt die Statistik an, wieviel Schüler „deutschsprachige" und wieviel „andere" sind. Von 38 973 Schülern im Jahre 1962 waren fast zwei Drittel „andere", nämlich 24 970, und etwas über ein Drittel, nämlich 14 003, deutschsprachig. Betrachtet man die Statistik nach diesem Gesichtspunkt, so ergibt sich, daß bei den meisten deutschen Schulen die Zahl der einheimischen Kinder überwiegt, und die Zahl der deutschen geringer ist. In Guatemala und Finnland z. B. beträgt der Prozentsatz der deutschsprachigen Kinder sogar nur 18 bzw. 13. Daraus ist ersichtlich, daß die deutschen Auslandsschulen auch ihren Anteil zur Bildungshilfe beitragen. Nur in drei Staaten, nämlich in der Sowjetunion, in den USA und im Irak werden an den deutschen Schulen ausschließlich deutsche Kinder unterrichtet. Es sind Konsulatsschulen mit 30, 40 bzw. 45 Schülern und je zwei Lehrern.

Im Statistischen Jahrbuch von 1963 ist auch erstmalig eine Aufstellung über das *Goethe-Institut* erschienen, die für den Auslandslehrer sehr aufschlußreich ist. Danach wurden 1962 in 45 Ländern 41 590 Teilnehmer von 402 Dozenten in der deutschen Sprache unterrichtet.

Es wäre zu wünschen, daß das Statistische Bundesamt zusätzlich eine Aufstellung über die deutschen berufsbildenden Unterrichtsstätten im Ausland und über die in den Entwicklungsländern wirkenden deutschen Lehrer und Ausbilder bringen würde, um so ein Gesamtbild zu bekommen über die Bildungshilfe, die von deutschen Erziehern draußen geleistet wird.

Saling

Am 22. Oktober 1963 schloß

Schulrat i. R. Josef Gugler

der 1896 in Regensburg geboren wurde, im Alter von 67 Jahren für immer seine Augen.

Tieferschüttert stehen wir am Grabe unseres treuen Mitarbeiters. Seit 1955 Mitglied des Verbandes übernahm er im Juli 1957 das Amt des Rechners.

Seine schulische Laufbahn begann er in Bayern. 1916 zum Kriegsdienst eingezogen, kehrte er 1920 aus französischer Gefangenschaft zurück. Seine erste Stelle erhielt er 1918 in Abwesenheit. Bis 1924 unterrichtete er an verschiedenen Orten Bayerns. Von 1924 bis 1936 war er Lehrer an der Deutschen Schule in Den Haag, wo er seine Lebensgefährtin, eine Holländerin, kennenlernte. Er heiratete im Jahre 1929. Sein Sohn wurde 1933 in Scheveningen geboren. 1936 kehrte er in den Heimatschuldienst nach Bayern zurück. Doch bereits drei Jahre später mußte er erneut Kriegdienst tun. Nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst leistete er von 1941 bis 1945 die Deutsche Schule in Haarlem, deren Kinder er in den schicksalschweren Jahren über Nymwegen, St. Gilgen, Leitmeritz nach Niederbayern zurückführte, von wo aus er sie wohlbehalten ihren Eltern zurückgeben konnte. Seine letzte berufliche Stellung war die des Schulrates in Freising. Nur kurze Zeit konnte er den verdienten Ruhestand genießen. Der Verband verliert in ihm einen gewissenhaften und sparsamen Rechner. Doch nicht nur als Sachwalter dieses Amtes erwarb sich der Verstorbene große Verdienste, sondern auch als erfahrener Berater in allen schulischen Fragen und als Mittelsmann zu seinem Ministerium in München. Nach außen unbemerkt verhalf er manchem Kollegen zu einer reibungslosen Rückkehr in den heimischen Schuldienst.

Seinen guten, oftmals mit Humor gewürzten Rat werden wir künftig sehr vermissen. Unser ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Im November 1963.

Für den VdLiA:
Dr. Max Johs, 1. Vorsitzender
Bernhard Gade, Schriftführer

Persönliche Nachrichten

Hinausgegangen: *Herbert Wittig,* RSL, am 14. 2. 63 von der Domschule Fulda als Schulleiter an die DS Kobe (Japan). — An die Europäische Schule Luxemburg *Fritz Sternberg,* StR, und *Heinrich Lange,* L, beide aus Berlin-Reinickendorf, ferner *Dr. Herbert Wendt,* StR, aus Marburg. — *Günter Loef,* L, von St. Goar zum 1. 10. 63 an die DS San Bonifacio in Bilbao (Spanien). — An die DS Beirut (Libanon) im Oktober 63 *Manfried Büttner,* StR, aus Göttingen-Geismar.

Zurückgekehrt: Von der ES Luxemburg *Ludwig Vaupel,* StR, nach 8jähr. Tätigkeit an die Diltheyschule altsprachl. Gymnasium Wiesbaden. — Die neue Anschrift von *Günter Mellinghaus,* RSL, bisher DS Genua, ist 757 Baden-Baden, Lange Straße 51.

Der Schriftführer des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland teilt uns mit:

1. Am 22. Oktober 63 riß der Tod unseren Rechner, Kollegen Josef Gugler, aus unserer Mitte. Sein Wirken für Schule und Verband ist an anderer Stelle der Zeitschrift eingehend gewürdigt.

   Wir hoffen, in Kürze einen Nachfolger für die gewiß viel Idealismus erfordernde Aufgabe der Rechnungsführung zu finden. Das ist umso notwendiger, als noch viele Kollegen auf die Erstattung der Reisekosten nach Berlin warten. Nach Übergabe der Unterlagen an den neuen Rechner wird unverzüglich mit der Überweisung der Gelder begonnen werden.

2. Erfreulicher ist die Mitteilung, die uns aus Mexico/City erreicht: Elf Mitglieder der dortigen deutschen Schule sind im Monat September unserem Verband beigetreten. Sie sind damit dem Beispiel der Teheraner gefolgt, die vor zwei Jahren geschlossen ihre Mitgliedschaft erklärten. Die Zahl der Mitglieder des Verbandes beläuft sich z. Z. auf rund 850.

3. Der Vorstand bittet alle Mitglieder, etwaige Änderung der Anschrift entweder dem Rechner oder dem Schriftführer mitzuteilen. Anderenfalls kann mit einer ordnungsgemäßen Zustellung der Mitteilungen des Verbandes nicht gerechnet werden.

Aus aller Welt

Deutschland

Ehemalige Auslandslehrer aus Guatemala trafen sich am 29. und 30. Juni in Michelstadt i. O. Die warme Frühlingssonne strahlte vom blauen Himmel, so daß man sich im herrlichen Garten des Kollegen Walter beim Nachmittagskaffee wie ehedem in Guatemala auf einer Finca fühlte. Schnell kamen daher auch die üblichen Fincagespräche in Gang, die Erkundigungen nach dem persönlichen Ergehen und dem der alten Bekannten, der Fehlenden und besonders derjenigen aus der Ostzone, die auch gern gekommen wären. Nach dem Abendessen im Hotel Friedrich führte Kollege Wirts seine Ferienfilme vor, die er vor seiner Internierung zur Entwicklung zu Kodak, New-York, sandte und die er kürzlich wieder zurückerhielt. Kollege *Popp,* der Organisator unserer Treffen, der auch die meisten Beziehungen zu Guatemala hat, gab einen interessanten Bericht über die neuesten Verhältnisse der dortigen Schule. — Nach Besichtigung des alten Rathauses in Michelstadt sowie anderer Sehenswürdigkeiten machten die Teilnehmer eine Fahrt durch den hinteren Odenwald und verabschiedeten sich im schönen Kurhaus zu Eberbach am Neckar. Das nächste Treffen soll in Frankfurt sein, wozu Kollege Geyer eingeladen hat. Es wäre zu wünschen, wenn recht viele ehemalige „Guatemaltecos" erschienen, besonders auch solche, die schon an der wiedereröffneten Schule gewirkt haben. So wie es in letzter Zeit immer mehr üblich wird, daß deutsche Städte Patenschaften über deutsche Auslandsschulen übernehmen, so müßten gerade die Auslandslehrer mit ihren ehemaligen Schulen und Kollegen in Kontakt bleiben. Dies ist aber am besten möglich, wenn sie sich regelmäßig treffen, wie das bei den Lehrern von Guatemala geschieht. Saling

Berufsausbildung in der Schule. Als aussichtsreich werden vom Ibero-Amerika-Verein in Hamburg die Pläne verschiedener deutscher Schulen in ibero-amerikanischen Ländern bezeichnet, sich im Rahmen des Schulbetriebes auch der Berufsbildung anzunehmen. Mit der deutschen Schule in Mexico und der dortigen deutschen Auslandshandelskammer wurden bereits Informationsverhandlungen geführt.

(EP 23. 7. 63)

Sonstige Länder

Die Deutsche Schule Paris beginnt mit dem Schuljahr 1963/64 das sechste Jahr ihrer Wirksamkeit. Sie hat im Juli ihr zweites Jahr in Saint-Cloud abgeschlossen und den bedeutsamen Augenblick erreicht, in dem sie mit dem Aufbau der Oberstufe der Oberschule beginnen kann. Die erste erfolgreiche Schlußprüfung liegt hinter ihr. Von seiten der Ständigen Konferenz der Kultusminister war Herr Ministerialrat Dr. Kluxen (Nordrhein-Westfalen) mit dem Vorsitz des Prüfungsausschusses betraut. Alle 12 zugelassenen Schüler der Untersekunda bestanden. Damit ist die Voraussetzung zu einer amtlichen Anerkennung durch die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder gegeben.

Die Entwicklung der Schule vollzieht sich in erfreulichster Weise in dem günstigen Klima, das durch die deutsch-französische Annäherung geschaffen wurde. Die Auswirkungen des Staatsvertrages vom 22. 1. 1963 zeigen sich auch in einer ständigen Vermehrung der deutsch-französischen Kontakte und in dem Zugang neuer deutscher Vertretungen des Handels und der Industrie. Damit erfährt die Deutsche Schule ebenfalls einen Wachstumsprozeß, der sie immer wieder vor neue, aber dankbare Aufgaben stellt.

Nach dem Stand von Mitte Juli 1963 umfaßt die Grundschule im Schuljahr 1963/64 100, die Oberschule 151 Schüler. Für den Kindergarten liegen 49 Einschreibungen vor. Insgesamt ist damit nunmehr die Zahl 300 erreicht. Darunter sind 29 ausländische Staatsangehörige.

Eine Erweiterung der Tätigkeit der Deutschen Schule brachten die Abendkurse des Goethe-Instituts, die für die Einwohner von Saint-Cloud und Umgebung gedacht sind. Es wurden ein Kurs für Anfänger und ein Kurs für Fortgeschrittene, sowie ein Sonderkurs für Schülerinnen des Lycée de Jeunes Filles des Saint-Cloud gehalten. Die Besucherzahl belief sich auf rund 60.

Die Deutsche Schule Tokyo zählt nun 138 Schüler und benötigt dringend größere Räume. Das Hauptereignis des Jahres war die Reifeprüfung, bei der Herr Legationsrat Dr. Friese der Prüfungskommission vorstand. Dank der im vorigen Jahr erfolgten Anerkennung der Schule als Vollanstalt konnte die Zahl der in jedem Fall zu prüfenden Fächer eingeschränkt werden. Alle 7 Abiturienten erwarben das Reifezeugnis. — Die im Auftrag des Goethe-Instituts München veranstalteten Deutschkurse begannen vorigen Oktober mit einer Teilnehmerzahl von rund 300. Insgesamt wurden 19 Kurse durchgeführt, darunter ein Kursus im Chorsingen. Daneben fand monatlich einmal eine Arbeitsgemeinschaft für Germanisten mit einer Übersetzung ins Deutsche statt. Den Abschlußprüfungen im Juni unterzogen sich 48 Bewerber. Eine besonders wirksame sprachliche Förderung konnten 20 Kursusmitglieder während der Sommerpause in einem achttägigen Ferienseminar im Gebirge erhalten, bei dem ausschließlich deutsch gesprochen wurde.

Die Deutsche Schule in Guatemala. Am 24. Januar 1958 konnte nach 17jährider Unterbrechung das „Colegio Alemán de Guatemala" als neue Deutsche Schule wieder eröffnet werden. Besonders die ehemaligen Schüler hatten sich für die Wiedereröffnung eingesetzt, weil sie auch ihren Kindern die Möglichkeit einer umfassenderen Bildung durch das Kennenlernen des ihnen liebgewordenen deutschen Kulturgutes geben wollten. Obwohl die Schule über 500 Schüler hatte, konnten erst im Jahre 1959 die ersten Lehrer aus Deutschland verpflichtet werden. Seit 1962 ist die Schule eine Vollanstalt, deren Oberstufe in zwei Jahren zum „bachillerato" führt. Zur Zeit sind neun vom AA entsandte Lehrer dort tätig, und von den 25 Ortskräften sprechen zehn deutsch und vier sind im Deutschen ausgebildet. In der kurzen Zeit ihres Bestehens wurde die Schule von zahlreichen Persönlichkeiten besucht, die sich auf Dienstreisen durch Mittelamerika befanden, darunter der Bundespostminister Stücklen und der Vizepräsident des Bundestages Dr. Jäger mit einigen Bundestagsabgeordneten. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister besichtigte auch Präsident Dr. Löffler 1958 die neueröffnete Schule. Besonders bedeutungsvoll war der Besuch von Oberschulrat Jaenichen im Jahre 1961. Im

Anschluß an seine Inspektion befürwortete er die Entsendung weiterer Lehrer und die Förderung des Schulneubaus. Beide Empfehlungen wurden vom Botschafter der Bundesrepublik Dr. Panhorst tatkräftig unterstützt, so daß mit dem Neubau begonnen werden kann. Der Plan stammt von dem Architekten Katstaller-Schott aus San Salvador. Darin sind vorgesehen: Eine Gebäudegruppe für Kindergarten und Vorschulklassen, eine Grundschule im Pavillonstil mit Innenhöfen für den Unterricht im Freien, zwei einstöckige Trakte für die höhere Schule und ein dreigeschossiger Verwaltungsbau, der auch Räume für die Bibliothek und Werkstätten enthalten soll. Großzügige Sportanlagen wie Turnhalle, Fußballplatz, Schwimmbad usw., sind ebenfalls eingeplant. Der Bauplan sieht ferner ein dreigeschossiges Internat für etwa 50 Schüler vor. Hoffentlich ist dieses moderne Schulgebäude bald beziehbar, denn neben Mexiko ist und war Guatemala das bedeutendste deutsche Kulturzentrum für Mittelamerika. Saling

Bolivien. Das deutsche Internat für Jungen in Sucre beherbergt 30 Jungen im Alter von 7—15 Jahren, die aus dem ganzen Land kommen, um in der deutschen Schule studieren zu können. Zum größten Teil sind es deutschstämmige Kinder, denen nur durch dieses Internat die Möglichkeit gegeben wird, die deutsche Sprache zu erlernen und deutsche Erziehung — in manchem Fall überhaupt Erziehung — zu genießen. Der Rest der Jungen ist entweder rein bolivianischer Abstammung, oder hat Vorfahren aus europäischen Nationen.

Aus zwei sehr verschiedenen Städten kommen die beiden größten Gruppen: aus Potosí, der Silberstadt in 4000 m Höhe die eine, aus Riberalta, der Gummistadt im Amazonasurwald, die andere. Letztere Kinder können nur mit dem Flugzeug anreisen und legen dabei eine Strecke zurück, die London—München entspricht.

Deutsche Patenschaft für Universität. Die Bundesregierung übernahm die Patenschaft über die zweitälteste Universität Americas, in Sucre. In einem feierlichen Akt im Ehrensaal der Universität „San Francisco Xavier de Chuquisaca", in Anwesenheit der Autoritäten der Universität, des Staates, der Stadt, der Deutschen Schule Sucre, der Studenten und zahlreicher Freunde Deutschlands verkündete der geschäftsführende deutsche Botschafter, Herr Gerhard Lang, die Patenschaft.

Er begründete die Auswahl gerade der Sucrenser Universität für dieses Freundschafts- und Hilfswerk mit der Tatsache, daß gerade Sucre schon viele lebendige Verbindungen mit Deutschland habe, daß Sucre *die* internationale Schulstadt Boliviens sei und nicht zuletzt damit, daß durch das erfolgreiche Wirken der hiesigen deutschen Schule schon wesentlicher Grund gelegt sei für die kulturelle und wissenschaftliche Annäherung der legalen Hauptstadt Boliviens an Deutschland.

Der Patenschaftsvertrag sieht einerseits materielle Hilfe vor und legt andererseits ein Hauptgewicht auf Einladung Sucrenser Professoren nach Deutschland, sowie auf Entsendung deutscher Lektoren an die hiesige Universität.

Büchertisch

Lucienne Félix: **Mathematische Strukturen als Leitfaden für den Unterricht.** A 5, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1963. 155 Seiten, 67 Abb., kart. DM 9,80. Der französische Originaltitel lautet „Mathématiques modernes — enseignement élémentaire". — Man könnte das vorliegende Büchlein bezeichnen als „Schulmethodik unter dem Einfluß Bourbakis". Prof. *Behnke* hat der deutschen Ausgabe ein warm empfehlendes Geleitwort vorangestellt. Die Autorin zeigt, an welchen Stoffen und in welcher Weise die einfachen Mutterstrukturen in der Schule behandelt werden können. Dabei ist sie glücklicherweise weder so radikal, noch geht sie so unpsychologisch vor wie andere französische Unterrichtsrevolutionäre. Schon das Auftreten so vieler Figuren verrät ein großes Interesse an jugendgemäßer Veranschaulichung, und auch der Text atmet echte didaktische Gesinnung. Man beachte z. B. auf S. 130 § 3: *„Die aufeinanderfolgenden Stufen der Behandlung"*. Die sachliche Thematik müßte dem jüngeren deutschen Mathematiklehrer eigentlich geläufig sein, umso interessanter ist für ihn deren Verwirklichung im Unterricht aller Stufen, wie sie hier von einer führenden französischen Wissenschaftlerin und Methodikerin vorgeschlagen wird. Dieser Blick über die Grenzen lohnt sich gerade für den Auslandslehrer. Das Buch ist nicht nur den engeren Fachkollegen zu empfehlen, auch der Kollege von der Grundschule wird es mit Gewinn benutzen, wenn er an der modernen Grundlegung dessen interessiert ist, was er tagaus, tagein im Rechen- und Raumlehreunterricht praktiziert.

Fr. Raith

Gedichte Conrad Ferdinand Meyers. Wege ihrer Vollendung. Hg. und mit Nachwort und Kommentar versehen von *Heinrich Hessel.* Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1962. 8⁰, V, 199 Seiten (Reihe „Deutsche Texte", Nr. 8). Br. DM 6,80. — Dies Musterbeispiel einer exakten, wissenschaftlichen Textausgabe ermöglicht reizvolle Untersuchungen über das allmähliche Reifen C. F. Meyers, der jahrzehntelang immer wieder an seiner Lyrik feilte und umformte, so daß oft 14 Fassungen eines einzigen Gedichtes vorliegen. Von der Ablehnung seiner ersten Gedichte 1860 über die erste Publikation auf eigene Kosten 1864 bis zu den Jahren der Meisterschaft und der 10. Auflage in seinem Todesjahr 1898 dürfte die Gesamtauflage bis heute mehr als eine halbe Million betragen. Das sehr aufschlußreiche Studium der Verfahrensweisen und der Einblick in die Werkstatt des Dichters, die Analysen, Fußnoten und das meisterhaft ausführliche Nachwort bringen in Verwertung des Kommentars und der Anweisungen eine Fülle von Einsichten und Belehrungen.

W. Berger

Kluge, Etymologisches Wörterbuch. XVI, 917 Seiten, Gln. Großoktav, DM 35,—. Walter de Gruyter u. Co., Berlin, 1963. — Das Generationen von Germanisten seit seiner ersten Auflage 1883 vertraute Nachschlagewerk, das jeweils durch Bearbeitungen von Götze, Krahe, Schirmer immer neu auf den Stand der Wissenschaft gebracht wurde, liegt nun in der von *Walther Mitzka* besorgten 19. Auflage vor; Mitzka war seit der 17. Auflage (1960) daran tätig. Hochziel blieb die Bedeutungsgeschichte, durch neue Erkenntnisse gefördert; sehr viele neue Wörter wurden aufgenommen. Im altgeschichtlichen Bereich sind die großartigen Entdeckungen aus dem Gebiet des Hethitischen und Tocharischen verwertet, kulturgeschichtliche Stichwörter ausgedeutet; andere wurden durch wichtige Zusätze ergänzt. Das große, äußerst preiswerte Werk steht damit auf der Höhe der gegenwärtigen Wortforschung. Es ist ein unentbehrliches Handbuch für Jeden, der in Lehre und Forschung, aus Liebe und Neigung, mit der deutschen Sprache zu tun hat. Eine ausführliche Bibliographie der benutzten Hilfsmittel leitet zu vertiefendem *Studium* an, ein Sachverzeichnis erleichtert die Zusammenschau. Die solide Ausstattung ist vorbildlich.

W. Berger

„Der Mathematikunterricht“, Beiträge zu seiner wissenschaftlichen und methodischen Gestaltung, hg. von *Eugen Löffler* im Ernst Klett Verlag, Stuttgart, Jahrgang 9, 1963, 5 Hefte, Jahresbezugspreis DM 26,—. — Mit der vorliegenden Schriftenreihe — weithin bekannt unter dem Namen *„Blaue Hefte“* —, erfüllen Herausgeber und Verlag eine wichtige Aufgabe. In diesen Heften hat die Diskussion um die Gestalt, die Stoffe und die Methoden des Mathematikunterrichts einen festen Raum erhalten, in dem namhafte Fachkollegen zu Wort kommen. Die Hefte bieten für die unterrichtliche Praxis wertvolle Anregungen und eine immer brauchbare, weil erprobte Handreichung. Darüber hinaus geben sie den Lehrern Einblicke in die moderne Entwicklung der Mathematik. Jedes Heft ist einem bestimmten Themenkreis gewidmet. So heißen z. B. die Hefte des Jahrgangs 1962: 1. Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung II. — 2. Philosophie im Mathematikunterricht. — 3. Ganzheitliches Rechnen. — 4. Exemplarisches Lernen im Mathematikunterricht. Das 1. Heft des Jahrgangs 1963 ist, wie schon drei frühere Hefte, der Abbildungsgeometrie gewidmet. — Den Auslandslehrer mag es mit besonderer Genugtuung erfüllen, daß der Herausgeber den Deutschen Auslandsschulen seit langem durch besonderes Interesse und intensive Mitarbeit verbunden ist. Der Modernisierung und Intensivierung des math. naturwiss. Unterrichts vermögen Eugen Löfflers Blaue Hefte in hervorragendem Maße zu dienen. Ihr regelmäßiger Bezug ist jeder Auslandsschule und jedem draußen tätigen Fachkollegen sehr zu empfehlen. Fr. Raith

Robert Burger: **Kräfte im Feld des Bildungsgeschehens.** Ehrenwirth-Verlag, München, 328 Seiten, illustr., Ln. DM 24,80. Das Buch führt den Untertitel „Psychologie, Anthropologie und Soziologie für Lehrer der weiterführenden Schulen“. Damit ist der weitgespannte Inhalt angedeutet. Der Verf., Fachlehrer für Chemie, Biologie und Physik und Seminarlehrer am Studienseminar der Luitpold-Oberrealschule in München, will mit diesem Werk den Lehrern an Mittel- und Höheren Schulen die für ihre Unterrichts- und Erziehungsarbeit besonders bedeutsamen Ergebnisse der genannten drei Hilfswissenschaften der Pädagogik nahebringen. Dabei ist es sein Anliegen, „die gute Tradition abendländischer Bildungsziele unter den völlig veränderten Gegebenheiten des 20. Jahrhunderts wirksam werden zu lassen“. Sein Grundgedanke ist die Auffassung des Menschen als Einheit und Ganzheit von Leib, Seele und Geist, sein Ziel die Entwicklung einer auf dieser Auffassung beruhenden „Ganzheitspädagogik“. In sechs Abschnitten enthält das Buch eine (skizzenhafte) Ontologie der Person in pädagogischer Sicht, Zusammenhänge im leiblichen und seelischen Geschehen, Grundzüge einer pädagogischen Psychologie der Entwicklungsabschnitte, das Lernen und das Lehren, Bemerkungen zur pädagogischen Psychologie der Klassenführung und einige Probleme der Schülerbeurteilung und Schülerbeobachtung. Abbildungen, farbige Tafeln und Fotos dienen der Erläuterung und Veranschaulichung. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis regt zur Weiterbildung an. Das auf reicher Erfahrung und eigener Forschung beruhende Werk eignet sich zur Verwendung an Studienseminaren und Pädagogischen Hochschulen und kann auch den im Dienst stehenden Lehrern wertvolle Anregungen bieten. E. Löffler

B. Seifert: **Zahlenrechnen für die Praxis.** 3. Aufl., 140 Seiten, mehrfarb. illustr., Verlag Westermann, 1963. Brosch. DM 6,80. — Das vorliegende Werk ist weder ein „gewöhnliches“ Rechenbuch noch — wie es der Titel vielleicht vermuten läßt — eines für Berufs- oder Fachschulen. Es vermag jedoch allen denen eine gute Hilfe zu geben, die nach einer anschaulichen Darstellung numerischer Verhältnisse und Vorgänge suchen, sei es zur Wiederholung und Auffrischung verblichener Schulkenntnisse oder — und darin liegt sein besonderer Wert für den Auslandslehrer — als Anregung für den eigenen Rechenunterricht. Die besondere Stärke des Buches liegt in der Fülle einprägsamer mehrfarbiger Bilder, die oft (nicht immer) mehr sagen als tausend Worte. Durch sie und die zahlreichen wirklichkeitsnahen

Aufgaben werden mannigfaltige Beziehungen geknüpft zwischen Theorie und Praxis, zwischen Schule und Leben. So lernt der Schüler, das Werkzeug „Zahl" in sachgemäßer und lustbetonter Weise anzusetzen.

F. Rehkopf

„Die Idee Europa 1300—1946", Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, hg. von *Rolf Hellmut Foerster*, dtv München 1963, darf eines weiten Interesses von vornherein sicher sein. Auch ist der Standpunkt der Einleitung dankenswert, die sich an Heinz Gollwitzer: „Europa und Europagedanke" anschließt und das mittelalterlich-universalistische „Abendland" vom modernen partikularistischen und aufgeklärten „Europa" abgrenzt: dadurch ist Raum gewonnen, Europa statt als feudales Erbe lieber als zukunftweisende Aufgabe zu sehen. Umso mehr muß enttäuschen, daß von den insgesamt 30 Dokumenten nur die letzten 5 modern sind. So vermag das Werk mit illustren Namen von Dante bis Kant zu prunken — mit der modernen Europa-Idee haben sie alle wenig zu tun. Ihnen aber sind 225 von 258 Textseiten gewidmet; Beiträge von Herriot, Briand, Stresemann, Brüning, Robert Schumann oder George Marshall, aber auch von Ortega y Gasset oder Spengler sucht man vergebens; ebenso interessant wären ablehnende Stimmen der Zeitgenossen. Dankenswert, da die NS-Europa-Ideologie in Stil und Gedankenführung gleichermaßen bloßstellend, ist der Auszug aus K. G. Ganzer: „Das Reich als europäische Ordnungsmacht" (1941). — Anerkennenswert sind auch die aufschlußreichen Einleitungen, Biographien und Quellenangaben, die das Werk als wohlfeile geistesgeschichtliche Quellensammlung begrüßenswert machen.

Erziehungslehre von Prof. Dr. *Hans Netzer*, Kiel. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage 1962, 164 Seiten, kart. DM 6,80. — Das bekannte Buch, das in der Reihe von Klinkhardts pädagogischen Abrissen erscheint, liegt nun in Neuauflage vor. Die Systematik, mit der der Autor seine Erziehungslehre vorträgt, ist auch in dieser erweiterten Überarbeitung bestechend. Von dem Medium begonnen, in dem sich Erziehung abspielt, führt der Weg zur Persönlichkeit des Erziehers; von diesem Aktzentrum werden dann auf Grund des pädagogischen Bezuges die Richtungen zu den Zielen und Mitteln der Erziehung genommen. Schließlich sind noch besondere Abschnitte den Erziehungsverbänden und der Erziehung im Unterricht gewidmet. Das Lehrbuch — denn ein solches in Abrißform haben wir vor uns — ist voll und ganz auf dem Stand unserer Zeit. Kein Problem wird übergangen; so ist z. B. unter den Mitteln der Erziehung auch die Koedukation ausführlich diskutiert. Die umfangreichen Anmerkungen und Quellenangaben erleichtern den wissenschaftlichen Gebrauch des Buches. Eine Erziehungslehre, die eine solche Präzision der Formulierung im Rahmen einer umfassenden Systematik bietet — und dazu zu diesem Preis —, dürfte es nicht wieder geben. Daher sollten nicht nur Berufserzieher, sondern auch Väter und Mütter und andere Leute, die mit Erziehung zu tun haben, darnach greifen.

A. Oberberger

Neue dtv-Taschenbücher (dtv-Verlag, München, Sommer 1963). Kart. je DM 2,50; Grbd. DM 3,60; Dbd. DM 4,80. — *José Ortega y Gasset:* **Triumph des Augenblicks. Glanz der Dauer.** (Nr. 125, 299 Seiten). Der spanische Kulturphilosoph, ein weltweiter Anreger und geistvoller Plauderer, schrieb diese zwanglosen Essays in der Art freundlicher, etwas weitschweifiger Gespräche mit dem Leser. Sie sind verschiedenwertig, doch meist reizvoll und kleine stilistische Kunstwerke, ob er nun von der Melancholie der kastilischen Ebene, von der spanischen Seele und Don Quijote, von der schwermütigen Symbolik des Escorial spricht, oder von der Macht der Frauen und von dem „gotischen" Lächeln der Beatrice Dantes. Hierzu: Wohl geht die Frauenverehrung der Neuzeit auf die mittelalterlichen Troubadours der Provence zurück und den damals wachsenden Marienkult in Idealkonkurrenz, aber das provençalische Rittertum ist ein Erbe des maurischen! Vergleiche die Arbeiten von Marie

Gothein über diese kulturellen und literarischen Auswirkungen siebenhundertjährigen Maurentums in Spanien; ausführlich und quellenmäßig stellte, ebenso um die Jahrhundertwende, Alexander von Gleichen-Rußwurm diesen weittragenden Einfluß im 3. Bande seiner „Geschichte der Geselligkeit" dar. — *Giuseppe Tomasi di Lampedusa:* **Die Sirene und andere Erzählungen.** Es sind glänzend geschriebene kleine Geschichten (Nr. 131, 142 Seiten) des berühmten Verfassers des sizilianischen Meisterromans „Der Leopard" (1957), dem Nachlaß 1961 entnommen. — *Ludwig Thoma:* **Altaich.** Roman. (Nr. 132, 206 Seiten). Eine köstliche Satire auf einen werdenden altbayrischen Kurort, seinen kleinen Fremdenbetrieb und dessen Miniaturprobleme, zugleich der Urkraft und komischen Schwächen der Ansässigen.

W. Berger

Heinrich Weinstock: **Erziehung ohne Illusionen.** Quelle & Meyer, Heidelberg, 1963. 136 Seiten, Ln. DM 14,80. — Der im Jahre 1960 verstorbene Verfasser hatte Manuskripte zu einem pädagogischen Werk hinterlassen, in dem er sich mit der Bildungslehre einiger bedeutender Pädagogen auseinandersetzen und Grundlinien einer heutigen Pädagogik aufzeigen wollte. Seine Tochter, Ursula Wulfhorst, hat die im wesentlichen fertigen Teile seines Plans ergänzt durch Vorträge und Zeitschriftenaufsätze ihres Vaters, die inhaltlich zu dem Gedankenkreis des geplanten Werkes gehören. Auf die Einleitung „Erziehung ohne Leitbild?" folgen Auseinandersetzungen mit Maria Montessoris naturalistischer Pädagogik, John Deweys pragmatischer Erziehung und ihrer deutschen Version bei Fr. Oetinger (Th. Wilhelm) und mit Kerschensteiners Gedanken über Individuum und Staat. Die Kapitel über Bildungsprobleme im heutigen Europa, über den Bildungsnotstand der Höheren Schule und über die Heilkraft der musischen Bildung behandeln brennende Fragen der Gegenwart und der pädagogischen Praxis. H. Weinstock war ein Denker, der überall zum Kern der Probleme vorstieß und ein scharfer Kritiker, der pädagogische „Trugbilder" unerbittlich bloßlegte. Auch das vorliegende Werk, in dem er von der Grundlage seiner Anthropologie eines „realen Humanismus" aus pädagogische Zeit- und Streitfragen zu beantworten sucht, beweist diese wieder. Es verdient die Aufmerksamkeit aller, die sich um die Bildung unserer Zeit und ihre ungelösten Probleme mühen.

E. Löffler

Der *Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.,* legt im April 1963 die ersten 20 Bändchen seiner **„edition suhrkamp"** vor, die sein Verlagsprogramm widerspiegeln sollen und vorwiegend für jüngere Leser bestimmt sind. Etwa ein Drittel sind Neuerscheinungen. Je ca. 150 S., kart., Taschenformat, DM 3,—. — Wir nennen zunächst: *Hermann Hesse,* **„Späte Prosa".** Erzählungen und Erinnerungen 1944—1950; berühmte „Seelengeschichten, Traumgeschenke und Glückserlebnisse". — In neuartiger, fast mystischer Weise, in einem Stil innerlicher Offenbarungen und seltsamer Einfühlung erleben wir mit *Walter Benjamin,* dessen tragisches Schicksal wir beklagen, **„Städtebilder":** Berlin, Moskau, Weimar, Marseille, San Gimignano. — Bei *Ernst Petzold,* **„Zugänge",** erfährt der Leser vor dem düsteren Hintergrund des Völkermordens von Schicksal und Leid deutscher und polnischer Verwundeter in einem Kriegslazarett in tiefbewegender, naturalistischer Schilderung. — *Ernst Bloch,* **„Tübinger Einleitung in die Philosophie I",** erweist sich als Ausnahme von der Regel, daß klare Gedanken immer auch guten, klaren Stil bewirken; doch das teilt er mit vielen modernen Philosophen. Schwer lesbar, doch gedrängt voller Wissen und hochinteressant. — Ebenso stellt hohe Anforderungen an konzentriertes Mitdenken der Band **„Neun kritische Modelle", „Eingriffe",** seines Frankfurter Fachkollegen *Theodor W. Adorno.* Auch diese Betrachtungen eines Weisen über Themen der heutigen Geisteswissenschaft, Bildung und Kultur bringen großen Gewinn. Auch sie fordern wiederholte Lektüre. — *Bertold Brecht,* **„Gedichte und Lieder aus Stükken"** enthält lyrische Verse und freche Songs, aus dem dramatischen Zusammenhang gelöst, so daß sich der umstrittene Poet, dem Können nicht immer abzusprechen ist, drastisch in seiner Eigenart vor-

stellt. — Die übrigen Bändchen werden Freunden modernster „Lyrik" (Nelly Sachs, Enzensberger u. a.) Interessantes bieten. — Ein **„Tractatus logico-philosophicus"** von *Ludwig Wittgenstein* endet bezeichnenderweise S. 115 mit dem Hinweis: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt... Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig. Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen..." Einverstanden! — Weitere Besprechungen dieser bunten Reihen, z. T. von E. W. Junker, werden folgen.

W. Berger

Nach einer Schaffenspause von sieben Jahren ließ *Dr. Heinz Küpper* dem 1. Band seines **„Wörterbuchs der deutschen Umgangssprache" Band II** folgen, der wieder ca. 10 000 neue Ausdrücke von A—Z bringt und 1962 im Claassen Verlag, Hamburg, erschien: 324 S., Gln., DM 32,—. Die Bedeutung dieses Werkes erhellt schon aus der Eingangsbemerkung des Vortextes, daß es seit 1937 aus dem Deutschunterricht für ausländische Studenten der Universität Köln erwuchs, die viele Wörter und Redewendungen, die sie im Umgang hörten, nicht in den allgemeinen Wörterbüchern fanden. Und von diesem Zweckstandpunkt aus muß denn auch dieses Nachschlagewerk verstanden werden. Es ist eine hochinteressante, oft erheiternde folkloristische Lektüre, die in viele zwielichtige Untergründe der Volksseele, in die oft anrüchigen Ausdrücke der Straßen-, Schüler- und Studentensprache leuchtet und an Sigmund Freuds Jagdgebiete erinnert. Unzählige Mitarbeiter aus Leserschaft, Schulen und den Kreisen der Rundfunkhörer, die zum Sammeln aufgefordert wurden und es noch werden, haben „dem Volk aufs Maul geschaut" und bis jetzt 65 000 Belege eingesandt. Eine mit 3. Band erweiterte Neuausgabe ist vorgesehen. Wir raten, in dieser die monotonen, stereotypen Wendungen „Meinen Sprachfreunden bekannt" u. ä. durch Kürzungen zu ersetzen. Solche Lexika von Wortprägungen und Redewendungen der Umgangssprache sollte es auch für die Volkssprachen anderer Kulturländer geben. Es wäre solche Sammeltätigkeit eine dankbare Aufgabe unserer Auslandslehrer und ihrer Schüler.

W. Berger

Hans Müller-Eckhard, **Erziehung ohne Zwang,** Kritik der idealisierenden Pädagogik, 104 S., kart. DM 5,80. Verlag Herder, Freiburg 1962. — Den Pädagogen ist der Verfasser durch frühere Veröffentlichungen (Das unverstandene Kind, Schule und Schülerschicksal, Grundlagen der Geschlechtserziehung) bekannt. Wie früher trägt er auch in seinem neuen Buch seine Meinung mit Entschiedenheit vor. Diesmal kritisiert er scharf Schule und Elternhaus, idealisierende Pädagogik und idealisierende Psychologie und setzt sich leidenschaftlich für Erziehung ohne Zwang ein. Er wirft der „modernen" Erziehung vor, sie nehme zwar das Kind ernst, meine aber nicht die „unbeschränkte Gleichberechtigung", die er für notwendig hält. Er will dem zu Erziehenden die Chance geben, „furchtlos das zu werden, was er selbst ist", und so wendet er sich gegen alle Versuche, Kinder nach einem idealisierenden Wunschbild zu erziehen. Er zeigt die bösen Folgen einer Drosselung der Antriebe auf; er verweilt bei der mangelhaften Geschlechtserziehung; er geißelt die Bemühungen, das sozial unauffällige Wesen, den Roboter und Könner zu erziehen. Ein Buch, das zur Auseinandersetzung herausfordert.

Fr. Lichtenberg

Handbuch des Geschichtsunterrichts Band I: Aufgabe und Gestaltung des Geschichtsunterrichts. Hg. *Kleinknecht-Krieger-Lohan.* Diesterweg, 3. Aufl. 1963, Hln., 368 S., DM 24,—. — Das Buch wendet sich besonders an Geschichtslehrer der Oberschulen. Im ersten Teil wird ein weiter Bogen geschichtsphilosophischer und jugendpsychologischer Betrachtungen gespannt. Was hier unter „Sinn und Ziel der Geschichte" geschrieben steht, ist nicht das Resultat der Selbstzermarterung einer Generation, die zwei Kriege verloren hat, sondern ein Bekenntnis zu einer höheren sittlichen Schöpfungsordnung, die in „exemplarischer Stoffauswahl" sichtbar gemacht werden soll. Im Bewußtsein der Problematik ihrer Forderung geben die Verf. dem

Geschichtslehrer nunmehr theoretische und praktische Hinweise darauf, wo die zu wählenden „Exempla" zu suchen sind. Einem solchen „Exemplum" widmen die Verf. sogar ein ganzes Kapitel: „Der deutsche und der europäische Osten." Der Rezensent vermerkt mit Genugtuung, daß hier deutlich dem üblichen Geschichtsbild der germanisch-romanisch-(amerikanischen) *Staat*werdung die *Volk*werdung im Raume der „Deutsch-slawischen Schicksalsgemeinschaft (Fritz Gause) entgegengehalten wird. Der 2. und 3. Teil des Buches geben eine sehr empfehlenswerte Methodik des „exemplarischen" Geschichtsunterrichts mit einer Würdigung der Hilfsmittel und mit zahlreichen Unterrichtsbeispielen, wobei ein „Exemplum" jeweils einmal für die Mittel- und die Oberstufe durchgeführt wird. Ein 4. Teil bringt u. a. den Wortlaut der „Saarbrücker Rahmenvereinbarung" und der „Rahmenrichtlinien für die Gemeinschaftskunde in den Klassen 12 und 13 der Höheren Schulen". Das Buch ist sehr zu empfehlen. H.-J. Georgi

Franz Huber: **Der Schulalltag in Unterrichtsbildern, Bd. II Oberstufe;** 400 S., Neuaufl. 1963, Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb., Ln. DM 22,60. — Jeder Unterrichtserfahrene weiß um die Grenzen seines Könnens, die vom Stoff und der Weitergabe an das Kind gesetzt sind. Darum wird er empfänglich für die Arbeitsweise anderer bleiben. Solche Blickmöglichkeiten in eine weitausgebreitete Unterrichtswelt der Volksschuloberstufe bietet das vorliegende Buch in hohem Maße. Es ist eine stattliche Gefolgschaft, die dem Ruf des Herausgebers nachkam, die Praxis zu zeigen. In der Herausstellung der Schulwirklichkeit, dem Verzicht auf starres Schema und der Vielseitigkeit didaktischer Gestaltungsformen liegen Eigenart und Reiz des Werkes. Die ausführlichen Darstellungen sind zeit- und lebensnah, eindeutig in der Zielgebung und klar im Aufbau. Sie enthalten erläuternde Vorbemerkungen und zusätzliche Hinweise. Die Unterrichtsbilder beginnen mit dem Sachunterricht, rühren an überfachliche Bildungseinheiten und lassen von weiteren Lehrbereichen kein wichtiges Gebiet aus. Auch Wahlfächer wie Englisch und Schulphotographie sind berücksichtigt. Sonderabschnitte befassen sich mit neuzeitlichen Unterrichtsformen, mit technischen Unterrichtsmitteln und der Arbeit im 9. und 10. Schuljahr. Ein Buch, das viel Anstoß zum Überdenken und nachhaltige Anregungen für die eigene Schularbeit vermittelt! J. Krull

Der Wilhelm Goldmann Verlag, München, legt aus seiner glänzenden Verlagsreihe „Galerien und Kunstdenkmäler Europas" als Neuerscheinung im Sommer 1963 das ebenso kulturgeschichtlich und kunstgeschichtlich belehrende als auch künstlerisch und fotofarbtechnisch hervorragend schöne Werk **„Pompeji, Herculaneum, Stabiae"** vor. Es enthält (im Format 21 × 26 cm) 116 Schwarzweißbilder und 33 Farbtafeln (Gln., DM 42,—); es ist der 19. Bd. der Reihe, weitere Bände sind in Vorbereitung. Man verlange Prospekt. Herausgeber und Kommentatoren sind Fachleute von internationalem Ruf. Das vorliegende Werk schuf *Amedeo Maiuri,* der Direktor des Nationalmuseums in Neapel, eine anerkannte Autorität seines Faches. Die gebotene Gesamtschau begleitet die erlesenen Abbildungen mit ausführlichem erläuterndem Text; sie umfassen Hausbau, Tempel- und Theaterbauten, Straßenanlagen und Gärten mit dem neuerstandenen Statuenschmuck sowie typische aufgefundene Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens um 79 n. Z. Das Buch, selbst ein Kunstwerk ersten Ranges, zeigt den gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen.

W. Berger

Rudolf Otto: **Das Heilige.** Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. 229 S., Ln., DM 12,80. — Der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München, ist diese preiswerte Sonderausgabe (Juli 1963) des weltberühmten Werkes zu danken (35. Auflage), das von bleibendem Wert ist. Nachdem zuerst N. Söderblom 1913 auf die Bedeutung des Begriffs „Heilig" für das Verstehen religiöser, vor allem auch fremdreligiöser Erscheinungen hingewiesen und damit ein Kriterium geschaffen hatte, auch

Religionen ohne Gottesglauben zu bewerten, stellte Rudolf Otto (1869—1937) in diesem zuerst 1917 erschienenen, seinem reifsten Buch, die absolute Eigenständigkeit der religiösen Sphäre mit zahlreichen Textbeispielen heraus. Es bewirkte lebhafte religionswissenschaftliche Auseinandersetzungen, Paul Tillich nannte es „eine Wesensschau des Heiligen im besten Geist historisch befruchteter Phänomenologie", und Adolf von Harnack stellte es mit Recht neben Schleiermachers großes Werk „Die Religion". Das Geheimnis seines internationalen Erfolges beruht auf dem Zusammenwirken strengster philosophischer Grundlagen und „intuitivem, feinsinnigem Sicheintasten" in Seelenzustände.

W. Berger

Federico Gomez de Castro: **Redacción española;** 1962 bei Max Hueber Verlag, München; 73 S., kart. DM 2,80. — Der spanische Pädagoge gibt mit dieser in seiner Muttersprache abgefaßten Schrift eine scharf umrissene Einführung in die Stilkunst des Spanischen. Von den Grundsätzen der Textgestaltung ausgehend, leitet er zu den Techniken der Beschreibung, Erzählung und Abhandlung über, die er durch ausgesuchte Musterbeispiele spanischer Literatur beleuchtet. Die Anlage erfreut durch Übersichtlichkeit und Hervorhebung des Wesentlichen. Regelhaftigkeit und stilistische Freiheit werden erkennbar gemacht und einer verlangten Klarheit der Ideen und des Ausdrucks sowie der Harmonie zwischen dem Natürlichen und dem Schönen untergeordnet. Der Verfasser ist bemüht, durch Vergleichsbeispiele die möglichen Ausdrucksformen aufzuzeigen und in angefügten Übungshilfen zu eigenen Gestaltungsversuchen aufzumuntern. Damit bietet sich das preiswerte Buch als willkommene Anregung und Stütze für den Spanischlernenden und Spanischsprechenden an, dem die schriftliche Gestaltung nicht zweitrangig und der aufgeschlossen ist für das reizvolle stilistische Profil der spanischen Sprache.

J. Krull

Fang an mit Metall. Eine Grundkunde der Arbeit und des Wissens von Dipl.-Ing. *Fr. Bendix.* 2. Aufl., 228 S., über 500 Abb., mehrfarbig Hln. mit Glanzfolie, DM 12,—. Georg Westermann, Braunschweig. — Die „Grundkunde" von Bendix ist zunächst ein Fachbuch für metallverarbeitende Berufe. Doch die klare und knappe Darstellung, der neuartige, sehr übersichtliche Aufbau und die Verknüpfung handwerklicher Tätigkeiten mit den naturkundlichen Grundlagen machen das Buch auch für den Werklehrer allgemeinbildender Schulen zu einem wertvollen Nachschlagewerk. Die Zeiten, da Schere und Taschenmesser die „Ausrüstung" des „bastelnden" Schülers waren, dürften vorbei sein. Die immer vollkommenere Ausstattung unserer Werkräume und das Interesse der Schüler an technischen Dingen setzen aber auch beim Lehrer gewisse handwerkliche Grundkenntnisse voraus. Von besonderem Wert dürfte das Buch für den solcherart ausgerichteten Werkunterricht an Auslandsschulen sein. Eine englischsprachige Ausgabe ist in Vorbereitung.

F. Rehkopf.

Alfred Kubin: **Die andere Seite.** dtv-Verlag, München, Nov. 1962, Sonderreihe Nr. 8, 197 S., kart., DM 2,50. — Das tiefenpsychologisch hochinteressante Hauptwerk des österreichischen Graphikers und Dichters (1877—1959), dessen skurrile Radierungen in diesen, aus Erleben und Traumvisionen gestalteten nachtdunklen Expressionen eine seltsame Parallele haben, ist in seiner fast prophetischen Vorschau auf apokalyptischen Untergang eine erschütternde Prophetie, zugleich aber auch eine scharfe Satire. Beeinflußt von Meyrink, beeinflussend Kafka und Kassack, erweist es sich als Vorläufer des Expressionismus und Surrealismus und so trotz seines frühen ersten Erscheinungsjahres 1909 heute noch in Stil und Inhalt aktuell.

W. Berger

Franz Blei: **Das große Bestiarium. Zeitgenössische Bildnisse.** dtv-Verlag, München, Juni 1963, Nr. 129, 164 S., kart., DM 2,50. — Der in Wien 1871 geborene, in New York 1942 gestorbene Literat und Bibliophile, Kritiker und Satiriker in München und Berlin, Herausgeber literarischer Kostbarkeiten, schrieb 1922 das längst vergriffene Bestiarium, einen witzigen Zoo damaliger Größen. Dieser ver-

diente gewiß eine Neuherausgabe als Zeitdokument, doch sind ihm die biographischen Mitteilungen des 2. Teils (1940) an Bedeutung weit überlegen, da er hochinteressant über 21 ihm bekannte Zeitgenossen, besonders der Dichtung, berichtet.

W. Berger

Meister der deutschen Kritik. II. Von Börne zu Fontane (1830—1890). Hg. *Gerhard F. Hering.* Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1963. Großband DM 3,60. — Dieser zweite Band zeigt, wie sehr sich die Kritik über Literatur, Theater, Musik und bildende Kunst hinaus, dem Geist der Jahrzehnte zwischen 1830 und 1890 entsprechend, zu unmittelbarer Zeitkritik erweitert. Die hier abgedruckten Kunstkritiken sind in sich wieder Kunstwerke. Was beispielsweise Theodor Fontane über Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" schreibt, ist für uns mehr als das Abwägen eines Für und Wider in der Auslegung. Wie in einem Spiegel erkennen wir durch das Wort des Dichters den Dichter, durch das des Musikers den Musiker. Es finden sich Muster von seltener Höhe — etwa die Darstellungen von Gustav Schwab (über Mörike), Heinrich Heine (über Brentano), Adalbert Stifter (über Grillparzer), Friedrich Hebbel (über Kleist), Robert Schumann (über Berlioz), Richard Wagner (über Beethoven) u. a. m. Dank dem Herausgeber, der sich der Mühe einer solchen Zusammenstellung unterzog.

B. Klebes

Vermeer-Walz-Klebes: **Sprache und Entwicklungshilfe.** Untersuchung über Bedeutung und Möglichkeit einer Vermittlung von Sprachkenntnissen und Auslandskunde an deutsche Fachleute im Rahmen der Entwicklungshilfe für Afrika und Asien. 94 S., 8 Karten, Gln., DM 8,—. Julius Groos Verlag, Heidelberg 1963. — Den deutschen Fachkräften, die in afrikanische und asiatische Länder entsandt werden, will dieses Büchlein eine sprachliche und landeskundliche Vorbereitung geben. Vor allem die Möglichkeit einer kurzfristigen Ausbildung in den Sprachen wird untersucht. Neben der Darstellung sprachlicher Situationen in den Ländern Asiens und Afrikas folgt eine Dringlichkeitsliste zu lehrender Sprachen in diesen Gebieten. Ein methodischer Teil zeigt, daß durch Zuhilfenahme moderner Methoden in kurzer Zeit Grundkenntnisse erworben werden können. Die Untersuchung dient vor allem der Grundlage für künftige praktische Maßnahmen auf diesem Gebiet. Sie wird in Kreisen der Regierung, freiberuflicher Fachberater (Lehrer) und Firmen der exportierenden Industrie begrüßt.

B. Klebes

Neuerscheinungen der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin-Darmstadt-Wien, 1963. Vollederrücken, Echtgoldprägung. Vorzugspreise für Mitglieder. 1. *Erich Zehren:* **Die biblischen Hügel.** Zur Geschichte der Archäologie. Mit 151 Abb. auf Kunstdrucktafeln und im Text. Liz.-Ausgabe des F. A. Herbig Verlags, Berlin. 416 S., Format 16 × 24 cm. DM 12,40. — Nicht nur die früheren Ausgrabungen im Vorderen Orient werden neu und reizvoll geschildert und viele Einzelheiten gebracht, sondern auch genaue Berichte über die Ergebnisse allerneuester Spatenforschung gegeben. Man liest die klare Darstellung mit „atemloser Spannung"; viele historische Angaben des Alten Testaments finden hier ihre Belege, ebenso aber auch sind die religionsgeschichtlichen Wurzeln der Mythen, Legenden und Kulte jener Zeit nachgewiesen. Diese fleißigen Zusammenfassungen jüngster Forschungsergebnisse, wie sie seit Marec-Ceram üblich sind, geben allen, die die Fülle der Fachzeitschriften nicht studieren können, besten Einblick. Dies gilt auch für das hochinteressante Werk: 2. *Jürgen Thorwald:* **Macht und Geheimnis der frühen Ärzte.** Liz.-Ausg. der Droemerschen Verlags-Anstalt Th. Knaur Nachf. München-Zürich und Thames and Hudson, London 1962. 331 S., Tiefdruck, 370 Abb., 8 Farbtfln., Format 17,5 × 23 cm, DM 18,60. — Es ist eine fesselnde Schilderung der ärztlichen Kunst in den frühen Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens, Indiens, Chinas und Altamerikas, voll überraschender Feststellungen. 3. In die Welt der Spatenforschung führt ein drittes wundervolles Werk der DBGm.: *Leonhard Cottrell:* **Verschollene Königreiche.** Mit Genehmigung des Diana Verlags, Zürich. 192 S., 200 S., Kunstdruck Bilderteil, 16 Farbtafeln. For-

mat 19 × 26 cm, DM 24,80. — Dies besonders auf unvergleichlich schöne Photos gestützte Werk schildert außer den Ausgrabungen des Vorderen Orients noch die aus Schutthügeln aufgetauchten uralten Großstädte Nordindiens, Ceylons, Perús, der Mayas, und meldet Neues von Pompeji; es bildet eine herrliche Ergänzung zu den erstgenannten Meisterwerken.
4. *Henner Menz:* **Die Dresdener Gemäldegalerie.** Liz.-Ausg. Droemer-Knaur, München-Zürich, 1962. 320 S. mit 344 Abb., davon 104 Farbtfln., im handlichen Format 15 × 20,5 cm, DM 12,40. — Herausgeber ist der Direktor dieses berühmten Bildermuseums, dessen Geschichte er S. 1—78 erzählt. Sehr praktisch ist die Anlage des Buches: Die erläuternden Texte stehen links, die Gemälde rechts daneben. Die Sammlung enthält die wieder zurückgekehrten Meisterwerke und zählt zu den reichsten der Welt.

Wir zeigen diese vier Werke als typische Muster der Quartalproduktion der DBGm. an, die auch im 3. Vierteljahr 1963 wieder 36 Neuerscheinungen jeder Literatursparte vorlegt. Die Mitgliederzahl in aller Welt beträgt z. Zt. 2½ Millionen! Interessenten werden die äußerst günstigen Bedingungen der Mitgliedschaft, die die Erwerbung von sehr preiswerten Büchern in freier Auswahl unter mehr als 550 Titeln gestattet, gern vom Verlag der DBGm. mitgeteilt und die Quartalszeitschrift zugesandt. Anschrift: „Deutsche Buchgemeinschaft", C. A. Koch's Nachf., 61 Darmstadt, Berliner Allee 6.

W. Berger

Wort und Gestalt. 5 Kapitel deutscher Dichtung. Im Auftrag des Bayrischen Unterrichtsministeriums hg. von Regierungsdirektor *Dr. Karl Rüdinger.* Deutschkundliche Reihe Bd. II. — Bayrischer Schulbuch-Verlag, München 1962. 104 S., Hln., DM 11,20. — Diese 5 Vorträge wurden 1960/1961 auf Fortbildungstagungen für Deutschlehrer der Höheren Schulen Bayerns von Germanisten gehalten, um über den neuesten Stand der Forschung zu berichten, so wie bereits Ende der zwanziger Jahre Hochschullehrer in Leipzig vor Philologen und Historikern Höherer Schulen aufschlußreiche Vortragskurse hielten. Hochinteressant und gut orientierend ist im vorliegenden Band die Abhandlung **„Aufgaben deutscher Wortforschung"** des Münchener o. ö. Prof. *Dr. Werner Bez,* ferner, jedoch mehr skizzenhaft, der Beitrag **„Sprache und Komik"** des o. Prof. f. deutsche Literatur an der Universität Nijmwegen *Dr. P. G. Wessels.* Sehr wertvoll durch vertiefenden Vergleich mit der Dramatik Schillers, Hebbels u. a. ist der Aufsatz von *Dr. W. Müller-Seidel* (a. o. Prof., München) „über **„Heinrich von Kleist und das deutsche Drama"**; mehr dem Gegenwartsroman und der -lyrik zugewandt der Vortrag **„Anpassung und Revolte, Literatur und Kunst in der Großstadt"** von o. Prof. *Dr. W. Höllerer,* T.H.-Berlin; und schließlich lesen wir eine Untersuchung über die **„Symbolische Poetik von Rilke und Mallarmé"** durch *Dr. Beda Allemann,* Priv.-Doz. in Kiel-Zürich, mit (allerdings nicht leichter) Analyse des „Figurenbegriffs".

W. Berger

Der Kunstverlag Georg Michl, jetzt 6741 Godramstein/Pf., Hauptstraße 17, dessen 2 lehrreiche Vogelkalender bereits in Jg. X, Heft 9, hier angezeigt wurden, leitet uns heute folgende weitere dreisprachige **Jahrweiser** zu, die wärmstens empfohlen werden können:

Der große Bildkalender in Farben „Deutschland", von Heinz Müller-Brunke, Format 33 × 23 cm, DM 9,80. Er ist unter den 32 Jahrweisern der Gesamtverlags-Produktion, die alle farbig sind, mit seinen großen Farbbildern ohne Zweifel das Glanzstück! Für Blumenfreunde bietet der Kalender „Blumengabe" im Format 35 × 15 cm (DM 6,80) erlesene zarte Abbildungen, und die kleinen geschmackvollen Wandkalender im Format 20 × 10 cm (DM 3,20), deren kunstvolle Farbdrucke als Postkarten verwendbar sind, behandeln je nach Interesse und Geschmack die Themen: Ikonen, Madonnen, Rembrandt, Dürer, Spitzweg, Meister des 19. Jhs., Moderne Meister, Alte Meister. Sie können im Kunstunterricht gesammelt werden. Schwarzweißbilder gibt es im Michelverlag nicht.

W. Berger

Gero v. Wilpert: **Lexikon der Weltliteratur,** 1471 S., Ln., DM 64,—, Kröner, Stuttgart. — Dieses Buch füllt wahrhaftig eine Lücke aus, denn es vermittelt den knappsten Überblick über Leben und Werk aller wichtigen Autoren, gibt wesentliche Bibliographie an und wagt komprimierte Urteile. Dabei ließe sich manchmal rechten, aber wer die Autoren, d. h. Mitarbeiter, kennt und weiß, wie sie oft gekürzt, verunstaltet werden, wird niemand dunkle, flache Partien übelnehmen. Sie sind sehr selten; denn der Herausgeber versteht sein Geschäft. Wir verdanken v. W. ein vorzügliches „Sachwörterbuch der Literatur" in den Kröner-Taschenausgaben, auch ein deutsches Dichterlexikon, aus dem er manches, vielleicht das meiste wörtlich übernahm (z. B. nachgeprüft bei Reinh. Schneider), was vertretbar ist. Weniger sind für die zu erwartende Neuauflage gutzuheißen solche lapsi, wie wir sie aus der Hispanistik aus dem Gebrauch kennen: so z. B. Azorins falsches Geburtsjahr (er wurde 1963 neunzig!); Azaña war nicht Premier und dann Ministerpräsident, aber dafür Staatspräsident; es fehlt Nerudas Stalin-, umgetauft in Leninpreis. Palés Matos ist nur ein Pseudo-Negerlyriker; er mimte es ausgezeichnet, war aber Weißer. Wir vermissen Vasconcelos (México) und Blas de Otero (Spanien). Schade, daß so großartige Essayisten wie Ferd. Ebner, Th. Häcker nicht vorkommen, auch der heute so rührige Améry u. ä. — Umso erfreulicher sind so gelungene Kurzporträts wie die von Hofmiller und Nebel, den Kollegen... Manchem anerkennt man seine — wohl selbst gerühmten — Verdienste im Widerstand gegen den NS-Ungeist; sollte man aber vorherige Bindungen nicht dann auch erwähnen? — Kleine Wünsche zu einem vorzüglichen Buch, das v. W. mit über 50 Mitarbeitern einmalig ausformte. Dank ihm, es wird ein Standardhandbuch werden!

Fr. Niedermayer

Günter Blöcker: **Kritisches Lesebuch,** Lit. unserer Zeit in Probe und Bericht. 448 S., Ln., DM 19,80. Paperback Leibniz-Verlag, Hamburg 1962. — Der mutige Außenseiter B. verdient Lob und Zuspruch. Sein Urteil ist erarbeitet, selbständig, klique nwidrig. Die 47er haben ihn auf der Abschußliste, und er sie auch. Er verspricht ein „zweiter Sieburg" zu werden. Hier paart er einmalig Text und Kritik, letztere oft länger als die Textprobe, damit niemand sich täuscht, er kenne schon die Autoren! B. paart auch vorbildlich Altes und Neues, Beständiges und Vergängliches: Shaw, Mann, Benn, Roth, Döblin, Valéry mit Grass, Borchert, Böll, A. Schmidt. Niemand kann dem Konkurrenzkampf der Verlage und Taschenbuchreihen noch halbwegs folgen; hier kann man sich den Weg vereinfachen und seine Maßstäbe überprüfen, ja sogar der internationale Trend wird korrekt und kritisch gemustert. Borges, Hlasko, Moravia, Laxness fehlen nicht bei unserem wohl bedeutendsten deutschen Kritiker von heute. Fr. Niedermayer

31 Autoren der Gegenwart aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind in der Prosa-Anthologie **„Konturen I"** des Verlags Ferdinand Hirt, Kiel, 1963, vereint, einem „Lesebuch für Schulen", hg. von *Ivo Braak* (192 S., Hln., DM 6,80). — Es ist eine geschickt getroffene, vielseitige Auswahl von Erzählungen, die solche Dichter vorstellen soll, deren Schaffen neustilbildend, formverändernd und inhaltstypisch für das literarische Gepräge unserer Zeit wurde und deren Bildungselemente nicht im 19. Jh. verwurzelt sind. Etwa die Hälfte der Texte stammt von jungen Verfassern. Maßgebend bei der Zusammenstellung waren jugendpsychologische Gesichtspunkte und die Forderung nach dichterischer Gestaltungskraft und zeitnaher Aussage. Das handliche Buch wird jenen Deutschlehrern dienen, die im Oberklassenunterricht die gegenwartsnahen Strömungen aufweisen wollen. Darüber hinaus ist es gewiß eine interessante Lektüre, die bedeutsame Funde vermittelt. W. Berger

Albert Lortzing. Für den Schulunterricht hg. von *Otto Daube,* 44 S., kart., DM 2,50. Verlag W. Crüwell, Dortmund 1963. Diese geschickt zusammengestellte neue Schrift unseres sehr geschätzten Musikreferenten ergibt im Mosaik biographischer Angaben, Briefstellen, Illustrationen und Notenbeispielen ein ausgezeichnetes Gesamtbild des Komponisten.

Didaktische Analyse heißt der 1. Band der „Auswahl grundlegender Aufsätze" aus der Zeitschrift „Die deutsche Schule" (Schroedel-Verlag, Hannover, 103 S., DM 4,—). — Klafki nennt die didaktische Analyse den Kern der Unterrichtsvorbereitung. Sie spürt den Bildungsgehalt der im Stoffplan gebotenen Bildungsinhalte auf an Hand von fünf Grundfragen. Die methodische Vorbereitung folgt als zweiter Schritt. Drei ausführliche Beispiele aus der Sachkunde (nach Richard Seyfert), der Raumlehre und der muttersprachlichen Bildung weisen sowohl Anwendbarkeit als auch pädagogischen Ertrag der 5 Grundüberlegungen nach. Der Aufsatz von Kramp „Hinweise zur Unterrichtsvorbereitung" schließt sich organisch an. Kley untersucht, welche Antriebs- und Steuerungskräfte im Gegenständlichen ruhen, die das Kind zu einer originalen Begegnung mit dem Bildungsinhalt führen. Unseren Grundschulkollegen wird auch der Aufsatz von Ilse Rother-Lichtenstein über Arbeitsweisen im Sachunterricht und Möglichkeiten der Differenzierung in der Grundschule wertvolle Hinweise geben.

H. R. Koch

Unter dem Gesamttitel **Schule und Arbeitswelt** derselben Reihe (90 S.) weist Eugen Fink mit seinem Aufsatz „Zur Bildungstheorie der technischen Bildung" nach, welch zentrale Macht die technische Bildung in unserem Dasein darstellt. Ewald Kley regt die Diskussion über die technischen Gegenstände und Vorgänge als Unterrichtsgegenstand unter didaktischem Aspekt an. Wertvolle Handreichung erhalten die neu hinausgehenden Kollegen bei der „Erkundung der (neuen) heimatlichen Berufs- und Arbeitswelt" aus dem Aufsatz von Otto Wagner, während Gerhard Kudritzki in seiner „Theoretischen Begründung des Berufspraktikums im Abschlußjahr der Volksschule aufzeigt, wie ein Brückenschlag zwischen Schule und Arbeitswelt möglich ist. — Die beiden handlichen Sammelbände sind ein erwartungsvoller Start der neuen Reihe, da sie die Wechselwirkung von Theorie und Praxis sowie das Zusammenspiel von Erfahrung und Besinnung bei aller Offenheit für unerwartete Situationen im Schulalltag deutlich machen. H. R. Koch

Hans Schiefele: **Motivation im Unterricht.** Beweggründe menschlichen Lernens und ihre Bedeutung für den Schulunterricht, 216 Seiten mit 11 Schaubildern, Ln. DM 19,80. Ehrenwirth Verlag München, 1963. — Der Verfasser, Schüler von Philipp Lersch, ist bekannt als Autorität auf dem Gebiet der Pädagogischen Psychologie. Als Frucht seiner Studien und Forschungen legt er uns diese auf den jüngsten Stand gebrachte Darstellung eines zentralen Themas im Bildungsgeschehen vor. Die wohlausgewogene Zusammenfassung dürfte schon bald zu den Standardwerken der pädagogischen Psychologie zählen. Sie geht nicht nur den Schulpsychologen an, sondern wendet sich an jeden Erzieher. Obwohl die meisten Beispiele aus der Praxis der Grundschule stammen, haben sie exemplarische Bedeutung auch für den Lehrer der Oberstufe, ja gerade für diesen, da die Oberstufe unserer Schulen auf weite Strecken hin noch „psychologischer Entwicklungshilfe" bedarf. — Das Werk verarbeitet mehr als 200 im Literaturteil aufgeführte Titel der internationalen Forschung, eine Fundgrube für den Leser, der sich zu weiteren Studien aufgerufen fühlt. Die Anmerkungen liefern wertvolle Kommentare, die sich der Benutzer des Werkes nicht entgehen lassen sollte. Motivation ist der zusammenfassende Ausdruck für die Antriebsgründe menschlichen Lernens (relativ konstante „Einstellungen" oder aktuelle „Motive"). Der Unterricht als Sonderfall des Seele-Welt-Bezugs lebt aus der nur in der Abstraktion zu vollziehenden korrelativen „Trennung" von Sache und Subjekt. Demgemäß kommt es in der Praxis darauf an, einerseits den Gegenstand aufzubereiten und andererseits die Einstellung und Motive zu aktivieren. Hier gibt Schiefele eine Fülle von Unterrichtshilfen. Alle Motivation — auch die der sog. „niederen Niveaus" — untersteht dem Sollen, dem sittlichen Imperativ, als oberster Instanz. Das Ins-Spiel-Bringen der verschiedenartigen Motivationsfaktoren, zur rechten Zeit (es gibt optimale Phasen) und in gezielter Weise, wird die Lernergebnisse aufs günstigste beeinflussen, oft auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen; der Verfasser warnt jedoch vor Wunder-

Zeitschriftenschau

Pädagogische Rundschau, Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, Aloys Henn Verlag Ratingen. — Heft 5/6 1963 bringt einen interessanten Aufsatz von Herbert R. Koch über „Die kulturpolitische und pädagogische Situation der deutschen Auslandsschule" (S. 366—377). K. sieht den Sinn der Auslandsschularbeit nicht im bloßen Tradieren von Kulturgütern, sondern er sieht in der „Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Herkunft an einer überschaubar guten Sache . . . ein Bildungsmedium von ganz entscheidender Kraft und Wichtigkeit" und ein „unersetzbares Element der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung". Der 2. Teil des Aufsatzes gibt einen guten Einblick in die Organisation des Auslandsschulwesens und leuchtet dann das Wirkungsfeld der deutschen Auslandsschule ab. — In Heft 8 dürfte der umfassende Aufsatz von Dr. Hartmut Vogt, Weimar, über „Technische Hilfsmittel im modernen Bildungswesen" für den Auslandslehrer besonders wertvoll sein. Vogt gibt einen Überblick über Entwicklungstendenzen im modernen Bildungswesen und über die einzelnen technischen Hilfsmittel (auditive, visuelle und audio-visuelle Lehrmittel) bis zum programmierten Unterricht und den Lehrmaschinen. Man vergleiche dazu den „Bericht über die erste internationale Konferenz „Programmierter Unterricht und Lehrmaschinen" Berlin 1963 im selben Heft. — Die Hefte 9 und 10 enthalten u. a. eine Einführung des Inders Dr. V. N. Sharma in „Indische Erziehung". Weitere empfehlenswerte Aufsätze in Heft 9: Helmut Röhm, Das landwirtschaftliche Bildungswesen im europäischen Ausland; Otto Kampmüller, Das lernende Lesen; der Bericht von K. Sczyrba, Die häufigsten Fehlerarten in der Rechtschreibung und ihre Bekämpfung; in Heft 10: Heinrich Döpp-Vorwald, Gesundheitserziehung in Familie, Schule und Gemeinde; Otto Kampmüller, Die Freizeit-Lektüre des Lehrers (vgl. auch ders. Verfasser Heft 8 „Das lernende Lesen" und frühere Artikel).

Die pädagogische Provinz, Hirschgraben-Verlag, Frankfurt. — Besonders hingewiesen sei auf die Warnung vor dem „Managertum an den Gymnasien" von Alfred Ehrentreich in Heft 5 und den Aufsatz „Wider die Schulverdrossenheit" von Heinrich Dietz in Heft 10. Das April-Heft behandelt „Moderne Dichtung im Unterricht", das Doppelheft 7/8 „Unterrichtsbeispiele zur Gemeinschaftskunde" und Heft 9 „Aufgaben und Wege des Philosophieunterrichts".

Welt der Schule, Zeitschrift für Unterricht und Erziehung, Ehrenwirth Verlag München. — Diese Monatsschrift stellt ihre Hefte häufig unter besondere Gesichtspunkte: Heft 3, Woche der Brüderlichkeit, mit Bildbeilage über Israel; Heft 4, Erstunterricht; Heft 5, Wandern mit Schülern, Schullandheim; Heft 6 behandelt Schulprobleme in Frankreich, Österreich und der Sowjetunion; in Heft 8 geht es um das Rote Kreuz und Gesundheitslehre, das Krankenhaus in der Heimatkunde; dasselbe Heft bringt eine Erinnerung von Lotte Müller an „Hugo Gaudig als Leiter seiner Arbeitsgemeinschaft", Heft 10 einen Artikel von Martin Mayer „Reform der Grundschule — aber wie?"

Handreichungen für einen gegenwartbetonten Unterricht, Monatsschrift des Verlags Moritz Diesterweg, Frankfurt.
Heft 6 „soll dem Lehrer helfen, eine Betriebsbesichtigung vorzubereiten, sie methodisch-didaktisch zu durchdenken und in rechter Weise auszuwerten. Sie möchte ihm ferner zeigen, wie am Beispiel ‚Betriebsbesichtigung der Dunlop-Werke' über den Rahmen des eigentlichen Besuchs eines Werkes hinaus sich eine Fülle von Anschlußstoffen ergibt, die auf Unterrichtsarbeit der Klasse Einfluß haben kann." Heft 7 behandelt das Thema „Menschen, Werkzeuge, Maschinen, Automation". Heft 8 gibt Anregungen, wie man den Schülern Theater und Konzertsaal näherbringt. Heft 9 ist ein „Leitfaden für Schulfotoarbeitsgemeinschaften". Heft 10 zeichnet einen Bildungsplan für das 9. Schuljahr auf. Die meisten dieser „Handreichungen" sind auch für die Auslandsschule sehr brauchbar. Lepiorz

Sie fragen –
wir antworten

Wird Bausparen steuerbegünstigt?

Jeder Bausparer erhält vom Staat für seine Sparleistungen einkommensteuerfreie Zuschüsse bis zu DM 400,– jährlich oder oft noch weitergehenden Lohnsteuernachlaß. Je nach Ihren Einkommensverhältnissen können Sie jedes Jahr neu die für Sie günstigste Möglichkeit wählen.
Diese staatlichen Zuschüsse und die Steuervorteile nach dem Bau eines Eigenheimes oder Erwerb einer Eigentumswohnung gemäß § 7 b des Einkommensteuergesetzes können auch Ihnen die Durchführung Ihres Heimstättenvorhabens erleichtern.
Fordern Sie noch heute unser kostenfreies Sonderheft »Heimstätten« an. Es informiert Sie ausführlich auch über die weiteren besonderen Vorteile, die BHW-Bausparer erhalten.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Tel. (05151) 7401

Zweisprachige Reihe für Ausländer

Herausgegeben von Klaus Zobel

In sich abgerundete Erzählungen moderner Schriftsteller für die Oberklassen der Auslandsschulen, für Erwachsenenkurse und Privatlektüre.

DEUTSCH—ENGLISCH DEUTSCH—FRANZÖSISCH DEUTSCH—SPANISCH

Januar 1964 erscheinen:

Band III: Erzählungen
Dürrenmatt: Der Tunnel — *Andersch:* Grausiges Erlebnis eines venezianischen Ofensetzers — *Doderer:* Begegnung im Morgengrauen — *Broch:* Eine leichte Enttäuschung
D-E, D-F je 123 Seiten, kart. glanzkaschiert, kleinformatig, DM 4,80

Band V: *Gerhart Hauptmann:* Bahnwärter Thiel
D-E, D-F je 87 Seiten, kart. DM 3,80

MAX HUEBER VERLAG

Annette Kolb · Daphne Herbst
Colette · Sido
Hugo v. Hofmannsthal
Die Frau ohne Schatten
Klaus Mann · Der Wendepunkt
Jack London · Meuterei auf der Elsinore
Biologie II · Zoologie
Cooper · Die Prärie
Schiller · Die Gedichte

NEU

FISCHER BÜCHEREI